

Geschichte der Stadt Konstanz

von J. Laible.

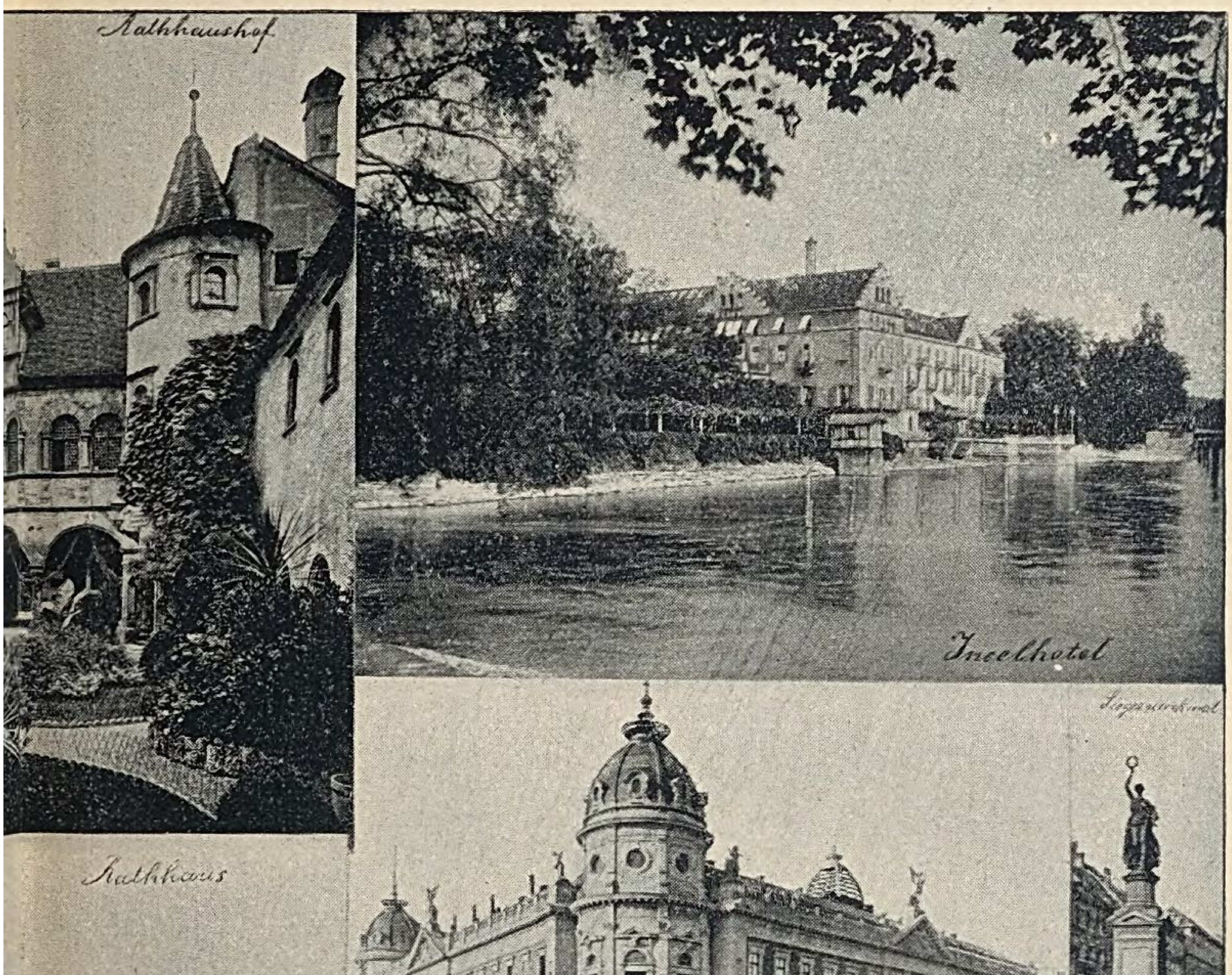


Verlag
von
E. Ackermann
Konstanz.
1896.

Geschichte der Stadt Konstanz.



Das heutig



...tige Konstanz.

Geschichte

der

Stadt Konstanz

und

ihrer nächsten Umgebung.

von

Joseph Laible.

E. A.
1892

Konstanz.
Verlag von Ernst Ackermann.
1896.

Willst du, eig'nen Schmerz zu tragen,
Dir den Busen kräftigen,
Lerne mit der Menschheit Fragen
Edel dich beschäftigen:
Wie die Seele sich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert.

Ernst, Freiherr von Feuchtersleben.
(1806—1849.)

Buchdruckerei von Reuß & Itta, Konstanz.

Dem

Herrn Stadtrathe **Ludwig Leiner**

dem Schöpfer des Rosgartenmuseums

und

den Manen **Johann Marmors**

des uneigennützigen Forschers Konstanzischer Geschichte

gewidmet.

Verzeichniß der Schriften, welche benützt wurden.

Joseph Bader, Badische Landesgeschichte, Freiburg, Herder, 1836.

Dr. Joseph Beck, Großh. Bad. Geh. Hofrath, Freiherr Ign. Heinr. v. Wessenberg, sein Leben und Wirken, Freiburg, Wagner, 1862.

Josua Eiselein, Professor, Geschichte und Beschreibung der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung Konstanz, Meck, 1851.

Philipp Eberlin, Rechtslizenziat, Neue Kronik der K. K. Vorder-Oesterreichischen Stadt Konstanz am Bodensee, 2. vermehrte Auflage. Konstanz, Joh. Gerard Lüdolf, Stadtbuchdrucker, 1798.

Joh. Bapt Hoz, Bildhauer, Schriftliche Aufzeichnungen von 1837—1865.

Dr. Franz Xaver Krauß, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz. Freiburg, Mohr, 1887.

Konstanzer Intelligenzblatt, Wochenblatt, Zeitung aus dem vorigen und diesem Jahrhunderte.

Franz Xaver Leiners, städtischen Registrators und Tannenamtmanns aufgezeichnete, hiesige Stadt betreffende Merkwürdigkeiten, abgeschrieben und ergänzt vom Konstanzischen Baudirektor Ferdinand Bickel, 1797.

Johann Marmor, prakt. Arzt und städtischer Archivar dahier: Fortsetzung der Bickelschen Chronik und Auszüge aus Nikolaus Hugs Manuscripten bis 1852.

Das Konzil zu Konstanz nach Richental Konstanz 1858.

Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz, 1860.

Zerstreute Aufsätze in der Konstanzer Zeitung, 1870 und ff.

Geschichte der Stadt Konstanz, Ammon, 1871.

Das Schulwesen in Konstanz, Ammon, 1872.

Dr. Theodor Pressel. Archidiak. in Tübingen: Ambrosius Blarer, des schwäbischen Reformators Leben und Schriften. Stuttgart, Liesching, 1861.

J. A. Puppikofer, Geschichte des Thurgaus, 2. Aufl Frauenfeld. Huber, 1886.

Th. Ruppert, die Chroniken der Stadt Konstanz, 1890 und 1891. Zerstreute Aufsätze in öffentl. Blättern, 1890 und ff

Christoph Schulthais, Aus seinen Manuscripten zur Geschichte der Stadt Konstanz bis 1576.

Joh Frd. Speth, J. U. Dr.: Dreitheilige Beschreibung der, nach Alter, Red-Arth beständig in der That, Edlen, Vöst- und Ehrsamen Stadt Constantz. Joh. Conr. Waibel, 1733.

Frz. Xav. Staiger: Emmishofen, Munizipalgemeinde und Pfarrei. Stadler, 1876. Beiträge zur Klostergeschichte von Kreuzlingen und Münsterlingen.

Georg Vögeli: die Beschreibung der Reformation in Konstanz, 2 Bände Manuscript auf der Stadtbibliothek in Zürich mit Anhang: Der Konstanzer Sturm von 1548. Ergänzende Zusätze v. Chr. Schulthaiß.

Joh. Conr. Vögelin: Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft. Zürich, 1838.

Dr. Julius Werder: Konstanz und die Eidgenossenschaft (aus der Sammlung eidgenössischer Abschiede), Basel 1885.

Vorrede.

Herr Buchhändler Ernst Ackermann dahier hat mich ersucht, für seinen Verlag die Geschichte der Stadt Konstanz zu schreiben.

Ich bin dieser Aufforderung gerne nachgekommen; denn der Stoff ist um seiner Reichhaltigkeit und seines geistigen Gehaltes willen, nicht nur höchst anziehend, sondern auch bei richtiger Behandlung geeignet, ein nützliches, ja segensreiches Volksbuch zu werden. Die Abfassung würde mir indeß große, ja unüberwindliche Schwierigkeiten verursacht haben, wenn ich nicht seit meinen jungen Jahren alles, was in Zeitschriften, Büchern, Tagesblättern über Konstanz, meinen Geburtsort, zu finden war, mir notirt, kopirt und gesammelt und wenn nicht hiesige, gleichgesinnte Freunde mir Handschriften, archivalische Dokumente und Abbildungen zur Verfügung gestellt hätten, wofür ich ihnen auch hier meinen Dank ausspreche.

Das Buch macht keinen Anspruch darauf, ganz tendenzlos geschrieben zu sein. „Das Beste, was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt", sagt Göthe. Nun, diese Geschichte soll Begeisterung für den Fortschritt im Leben der Völker, für die Hebung der schönen Bodenseestadt, für Nacheiferung der Thaten edler Vorfahren erwecken, unseren Häusern, Straßen und Plätzen lautrufende und mahnende Stimme verleihen, und unserer ganzen Umgebung neues Leben zurückgeben, indem ihr Anblick uns

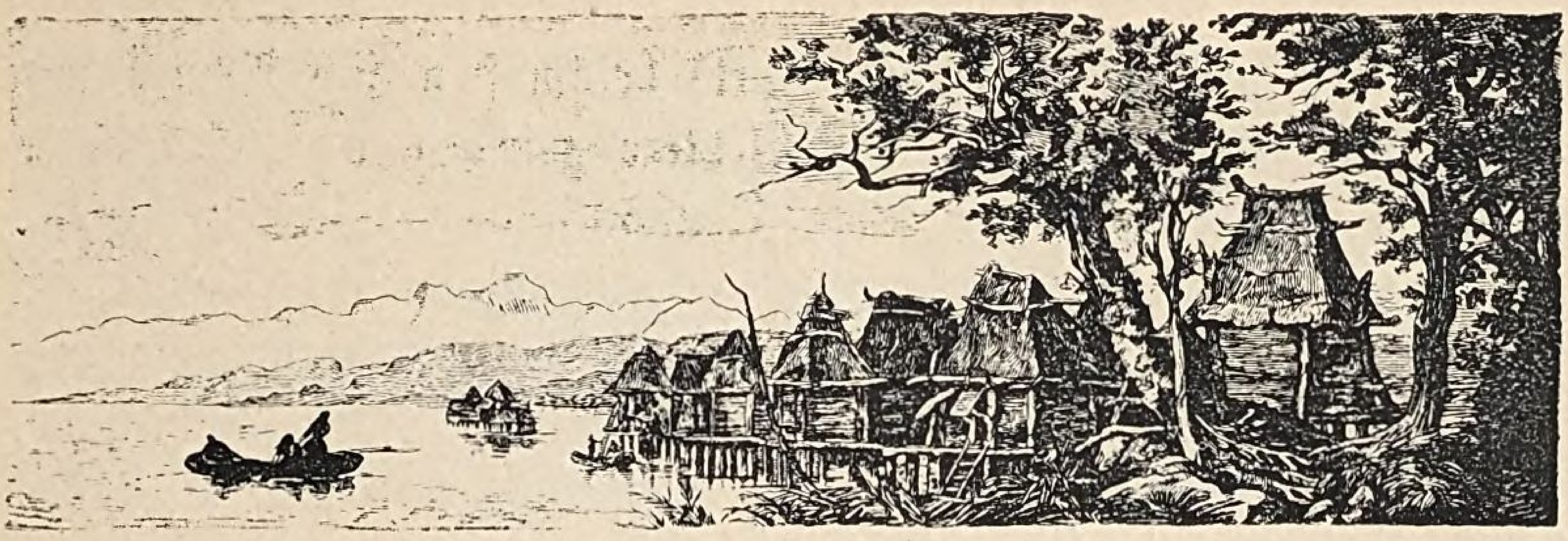
an dort Geschehenes erinnert und die Gestalten längst entschwundener Zeiten an uns vorüberziehen. Manchem wackern Manne ist hier ein Denkmal gesetzt, ihm zur Ehre, den Enkeln zur Nachahmung.

Gerne werde ich Berichtigung, Belehrung in löblicher Absicht entgegennehmen und ev. in einem Nachtrage berücksichtigen.

Konstanz im Juli 1896.

Der Verfasser.

Register.



Pfahlbauten.

I.

Die älteste Zeit.

Ein undurchdringliches Dunkel deckt die vorhistorischen Verhältnisse unserer Gegend. Kaum, daß durch Ueberreste einer verschwundenen Kultur wir einigermaßen mit der Lebensweise der auf Pfahlwohnungen im See hausenden Bewohner bekannt geworden. Noch haben wir keine Zeugnisse für ihr Familien-, Gemeinde- oder Staatsleben, für ihre geistigen Bedürfnisse oder die moralische Stufe, auf der sie sich befanden. An ihre Stelle traten in historischer Zeit die Römer.

Der Bodensee mag vor einigen tausend Jahren so ziemlich dieselbe Gestalt und keinen viel größeren Umfang als heute gehabt haben. Seine Ufer waren ebenso flach, aber bewaldeter und seine Gewässer trugen wohl weniger Schiffe, beherbergten aber mehr fischbare Thiere. Die Bevölkerung der Umgegend befand sich auf den Anfangsstufen der Kultur, wie die in neuester Zeit von ihnen an's Tageslicht gekommenen Ueberbleibsel ihrer Wohnstätten, ihrer Geräthe, Waffen und Schmuckstücke bezeugen. In allen Seen nördlich und südlich der Alpen hat man die Reste ihrer Pfahlbauten gefunden und dieselben gesammelt. Einen reichen Schatz dieser Zeugen einer verschwundenen Zeit bewahrt das Rosgartenmuseum dahier. Da sind Töpfe, mit oder ohne Ornamente, Steinbeile, Knochenangeln und Nadeln, Beingeräthe, Thierzähne, Holz-, Stein- und Broncewaffen, Gespinnste und Gewebe, Getreidereste und Werkzeuge aus Holz und verschiedenen Steinarten neben gewaltigen Pfählen und Stangen. Fünf solcher Fundstätten umgeben die Konstanzer Bucht von Hinterhausen über die Insel und Rauenegg bis Bottighofen. Pfahlbauten.

Römische Zeit. Am Ende des 3. Jahrhunderts bekämpften sich Römer und Alemannen am Oberrhein und letztere wurden von Constantin Chlorus (der Blasse), dem Vater Constantins des Großen, besiegt. Dieser Kaiser zeichnete sich sowohl durch kriegerische Thaten als auch durch edle Gesinnung, weise Mäßigung und Hinneigung zum Christenthum aus. Von ihm leitet Konstanz seinen Namen ab, wenn nicht diejenigen Recht haben, welche ihn aus dem Keltischen stammen lassen und mit „Wasserburg" übersetzen.

Constantia. Die Römer legten wohl eine Abzweigung der großen Heerstraße von Ad Fines (Pfyn an der Thur) nach Arbor felix oder Arbona (Arbon) gegen Konstanz und über den Rhein an. Diesen Uebergang schützten sie durch ein Kastell, dessen Umfassungsmauern 1872 auf dem Münsterplatze aufgedeckt wurden. Neben demselben bildete sich eine Niederlassung, die, im Gegensatze zu dem hoch-

Niederburg. liegenden Kastell, den Namen Niederburg erhielt.



G. Wolf phot. Schwörer pinx.

Einführung des Christenthums.

II.

Das Bisthum.

Die Verlegung eines Bischofsitzes nach Konstanz hat dem Orte auf ein Jahrtausend seine Bedeutung gegeben, ihm welthistorischen Rang verliehen und bis in neuere Zeit durch treffliche Oberhirten höhere Kultur gebracht.

Bis zum 6. Jahrhundert scheint der Ort so gewachsen zu sein, daß er für wichtig genug erachtet wurde, Sitz eines Bischofs zu werden. Als die Alemannen die römische Stadt Vindonissa (Windisch an der Aar und Umgebung) zerstört hatten, wurde zwischen 555 und 570 das Bisthum hierher verlegt. Der erste Bischof soll Maximus geheißen haben und zum Andenken an die Herkunft des Bisthums mußte jeder Bischof über die „Hochstraße" (von Tägerwylen nach Emmishofen) her in die Stadt einreiten. Bisthum.

Eine der frühesten Kirchen war die dem hl. Stephan gewidmete, deren schon 613 erwähnt wird. 909 wurde vom Bischof Salomo I. das Chorherrenstift in Salmsach bei Arbon hierher verlegt. 1485 vollendete man den Kirchthurm. Seit 1496 wurde die Kirche auch zu weltlichen Zusammenkünften z. B. zu Huldigungen, Zunft- und Gemeindeversammlungen benützt. 1525 wurde die Thurmwache von da auf den mittleren Münsterthurm versetzt. In der Reformationszeit wurde hier von 1522—1548 auch evangelischer Gottesdienst gehalten. Nachher schmückte der geniale Bildhauer Hans Morink (dessen Haus, Zollernstr. 6, noch mit prächtiger Bildnerei geziert ist) den Chor mit seinen schönen Skulpturen. 1710 errichtete der österr. Botschafter in der Schweiz, Graf von Trautmannsdorf, die Bildsäule des hl. Nepomuk am Ostende der Kirche. 1854 verbrannte das am rechten Seitenaltar befindliche, schätzbare Christoph Storer'sche Altarbild von 1633, die Steinigung Stephanus darstellend. 1843 erneuerte Dr. Stanz, der Glasmaler aus Bern, teilweise die hohen Chorfenster, die Orgel kam von Salem und die Glasgemälde der Seiten- St. Stephan.

schiffe sind Schöpfungen der neuesten Zeit. Das Chorherrenstift hatte vor seiner Aufhebung im Jahre 1811 einen Probst, 9 Chorherren und 7 Kapläne. Der Probst war zugleich Domherr. Der 1893 verstorbene Pfarrer Ludwig Bundschuh that viel zur Ausschmückung der Kirche.

St. Johann. Das Chorherrenstift und Pfarrkirche St. Johann (Brückengasse 1) kam unter Bischof Konrad dem Heiligen 936 empor und ward von Probst Heinrich, Edler von Klingenberg, 1276 mit Gütern begabt. Die Skulpturen der Kirche gelangten nach deren Verkauf 1819 in die Kapelle des Schlosses (früher Sommersitz des Bischofs, jetzt Mutterhaus der Krankenschwestern) Hegne. Der spitze Thurm ward 1830 abgetragen. Aus einer Brauerei wurde die Kirche 1891 ein kath. Vereinshaus.

Schotten-Kloster. Aus den irischen und britischen Klöstern kamen die ersten Verkündiger des Evangeliums zu uns. Fridolin, Kolumban, Gallus, Pirmin stifteten Köster, bebauten das Land und verbreiteten Kultur. Schottische Mönche ließen sich im 6. Jahrhundert hier nieder und errichteten ein Benediktinerkloster, erst auf dem Münsterplatz, dann am Rhein, unterhalb der Niederburg, dessen Friedhof bis 1870 benützt wurde und den Namen „Zu den Schotten" führte. 1896 wurde der Platz verebnet und die Grabsteine entfernt.

Gallus. Als St. Gallus zum Bischof erwählt wurde, lehnte er diese Würde ab und empfahl seinen Jünger Johannes, der 621 den bischöflichen Stuhl bestieg.

Umfang der Stadt. Der erste Umfang der Stadt wurde durch die Schreiber-Inselgasse, Rhein und See begrenzt und begriff die Insel und die Niederburg in sich. Im 5. Jahrhundert kam der Münsterplatz dazu. 696 erstreckte sich die Stadt über die alte bischöfliche Pfalz (Gerichtsgasse 15) zum äußern Schottenthor, 906 unter Bischof Salomon III. erweiterte sich die Stadt südlich bis zum Salmansweilerhof, Obermarkt und dem inneren Paradieserthor, St. Stephan wurde in die Ringmauer eingeschlossen und am Ende des 10. Jahrhunderts Petershausen gebaut. Von 1286—1388 erstreckte sich die Stadtmauer bis zum Schnetzthor, zum Augustinerkloster, nach der Rauenegg und dem Kaufhaus. 1405 wurde vom Schnetzthor eine Mauer zum inneren Paradieser Thor, Schottenthor und Ziegelthurm am Rhein aufgeführt: 1410 wurde die Vorstadt Stadelhofen (Kreuzlingervorstadt), welche aus den Stadeln (Scheuern) der Landwirthschaft treibenden Bevölkerung bestand, ummauert. Bisher war sie nur durch einen Wassergraben und einzelne Thürme gegen Ueberfälle geschirmt. Im 19. Jahrhundert, zweite Hälfte, rückten die Häuser nach allen Seiten über die niedergelegten Stadtmauern diesseits und jenseits des Rheins hinaus.



G. Wolf phot. Schwörer pinx.

Friedrich Barbarossa schließt den lombardischen Städtefrieden 1183.

III.

Die bischöfliche Stadt gewinnt Gunst und Ansehen seit dem 8. Jahrhundert.

Von jetzt an wendete sich der aufblühenden Bischofsstadt die Gunst der weltlichen und geistlichen Herrscher zu und zahlreich waren die Besuche deutscher Kaiser und Fürsten, die Versammlungen des Adels und der Geistlichkeit, die Reichs- und Landtage, Friedensschlüsse, Vergleiche und Tagfahrten.

Im Jahre 780 kam Kaiser Karl der Große nach Konstanz, hielt sich einige Tage auf und reiste von da mit seinen Söhnen Pipin und Ludwig nach Italien. Die Karolinger.

Obwohl seine Nachfolger, Ludwig der Fromme, Ludwig der Deutsche und Ludwig das Kind, längere Zeit an den Ufern des Ueberlingersees, auf der Pfalz zu Bodman, weilten und wahrscheinlich auch Konstanz besucht haben, so ist doch ihre Anwesenheit hier nicht urkundlich bezeugt.

Hingegen soll Karl der Dicke, der im Münster der Reichenau begraben liegt, 878 hier gewesen sein und Arnulph von Kärnthen, sein Nachfolger, war 890 und 894 in der Stadt.

Im Jahre 801 und später anno 1277, 1295, 1356, 1771 fanden Erdbeben hier statt, sicherlich auch zu anderen Zeiten, doch ist nur noch 1837, 1846, 1851, 1855 erwähnt, endlich noch eines im Januar 1896, doch richtete keines derselben großen Schaden an. Erdbeben.

Der erste fränkische Kaiser Konrad feierte 911 das Weihnachtsfest dahier und bemerkte mit Anerkennung die von Bischof Konrad I. von Franken.

Salomon III. hergestellte Ummauerung der Stadt, die nun bis zum Oberen Markt, inneren Paradieser-(Geltinger-, Hegelins-Rindporter-, Rinkburger-)thor, und Salmansweilerhof (Salmansweilergasse 1, 3, 5) reichte.

Bischof Salomon III. Dieser Bischof (890—919), gleich ausgezeichnet an Körper und Geist, ein beredter Prediger, sinniger Dichter, ein Gelehrter, Staatsmann und Beschützer der Künste und Wissenschaften, Berather dreier Kaiser, auch Abt des als Hochschule aufblühenden Klosters St. Gallen, gründete das Chorherrenstift St. Stephan und zog Gelehrte und Künstler an seinen Hof und nach St. Gallen. Sein Streit mit den Kammerboten (Stellvertreter der Herzoge) Erchanger und Berthold von Schwaben, der mit dem Untergange dieser endete, schwächte den Widerstand gegen die einfallenden Ungarn, welche 925 die Vorstädte von Konstanz verbrannten.

Ungarn.

Rheinbrücke. 930 soll Eberhard, Graf von Nordorf, der zu Meersburg saß, die erste Rheinbrücke erbaut haben. 1540—1543 wurde dieselbe neu hergestellt, die Mühle wurde 1428 erbaut, 1430 durch einen Blitzschlag zerstört und dann neu aufgebaut, 1675 brannte die Brücke ab, 1798 wurde ein Theil von den Franzosen abgetragen.

Otto I. Kaiser Otto I., der Große, der Besieger der Ungarn, 955 auf dem Lechfelde bei Augsburg, zog 961 nach Rom, wobei ihm Bischof Konrad Heeresfolge leistete. 972 kam der Kaiser mit dem Thronfolger Otto II. und dessen Gemahlin, der griechisch-kaiserlichen Prinzessin Theophania wieder nach Konstanz zurück.

Bischof Konrad † 975. In dieser Zeit war Konrad, ein Graf von Altorf, Bischof. Dieser fromme, später heilig gesprochene Mann, dessen Bild die Rheinbrücke ziert, suchte weder Hof- noch Staatsämter, sondern beschränkte sich auf die gewissenhafte Verwaltung seines geistlichen Amtes, vermehrte die Einkünfte des Bisthums durch seine Erbgüter, stellte Zucht und Lehre in ursprünglicher Reinheit her und stiftete um 950 eine der hl. Afra geweihte Kapelle mit einem Spitale für Kranke und Reisende. Diese Stiftung beschenkte er mit einem Theilchen des hl. Kreuzes, das er von seiner Wallfahrt zum hl. Grabe mitgebracht hatte, wovon dieselbe den Namen Kreuzlingen erhielt. Später (1120) wandelte Bischof Ulrich I. dieselbe in ein Chorherrenstift der Augustiner um. Dieses Kloster befand sich anfangs in der Vorstadt Stadelhofen (Puppikofer II. 684), bis zum 17. Jahrhundert außerhalb, nahe der Stadtmauer (wo jetzt der Gasthof zur Helvetia, früher „Schäpfle", steht) und wurde im Schwabenkriege 1499 von den Konstanzern abgebrannt, 1502 aber wieder hergestellt; da die Schweden 1633 darin Batterien errichteten und von dort wiederholt Breschen in die Umwallung von Konstanz legten, zerstörten die Konstanzer Geschütze die Mauern des Klosters, und beim Ausfalle am 2. Oktober wurde das, für eine Festung in solcher Nähe gefährliche Gebäude, gänzlich eingeäschert. Das Kloster wurde

Kloster Kreuzlingen.

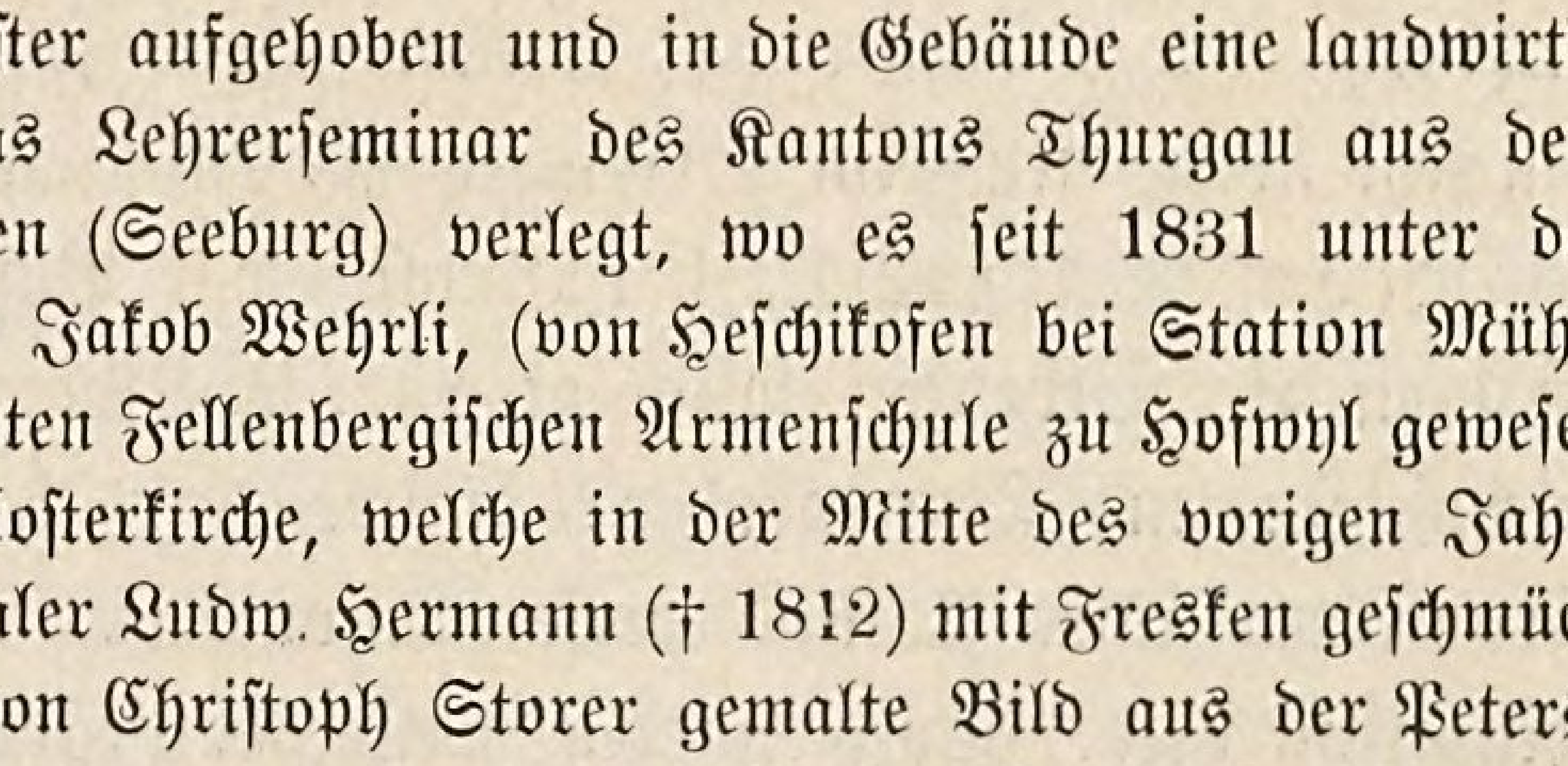
dann in größerer Entfernung am jetzigen Platze des Lehrerseminars neu erbaut (1665—1667), die schon früher vollendete Kirche wurde 1653 eingeweiht.

Unter den Klostergeistlichen zeichneten sich manche durch Gelehrsamkeit aus, z. B. Johann Stirn, der an der Stiftschule Theologie lehrte und gute Schulbücher schrieb, Lorenz Laux, der lateinische und französische theologische Schriften übersetzte, Wilh. Wilhelm, der anfangs an der Klosterschule lehrte, 1774 aber als Professor der Theologie nach Freiburg berufen wurde, Verfasser vieler Lehrbücher, Bruno Kölble, der gegen „Febronius" (der Weihbischof von Trier, der 1763 in seinem Buche: De statu ecclesiae et legitima potestate romani pontificis liber singularis, die bischöflichen Rechte gegenüber dem römischen Papalismus vertheidigte) schrieb und dem Kloster den Dank des Papstes in Gestalt von Silbergeschirr 1785 einbrachte u. A. Das Klostergymnasium und die theologische Anstalt dauerten bis zur Aufhebung des Stiftes. Von 1806 bis 1810 war im Kloster auch eine Lehrerbildungsanstalt und eine Pestalozzischule, an denen der 1842 als Seminardirektor in Meersburg gestorbene Pestalozzianer Phil. Jak. Nabholz und Joh. Bapt. Wepfer, später Pfarrer in Krotzingen lehrten. Der Letzte der Professoren war Stiftsdekan Konrad von Kleiser, der erst 1890 als Pfarrer in Kreuzlingen starb.

1849 wurde das Kloster aufgehoben und in die Gebäude eine landwirthschaftliche Schule, später das Lehrerseminar des Kantons Thurgau aus dem Sommersitz der Klosterherren (Seeburg) verlegt, wo es seit 1831 unter der Leitung des Pestalozzianers Jakob Wehrli, (von Heschikofen bei Station Mühlheim) der Lehrer der berühmten Fellenbergischen Armenschule zu Hofwyl gewesen war, blühte. Die schöne Klosterkirche, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vom Konstanzer Maler Ludw. Hermann († 1812) mit Fresken geschmückt wurde, am Hochaltar das von Christoph Storer gemalte Bild aus der Petershauserkirche, Christus am Kreuze, und in einer Seitenkapelle ein in hölzernen Figuren künstlerisch ausgeführte Passion aufweist, wurde der kath. Gemeinde Kreuzlingen als Pfarrkirche zugetheilt. Bischof Konrad liegt in der nach ihm benannten, unterirdischen Kapelle im linken Chore des Münsters begraben.

Das Schulhaus östlich hinter dem ehemaligen Kloster war früher ein Schlößchen der Patrizierfamilie von Fels.

Am 24. Oktober 980 kam Kaiser Otto II. mit seiner Gemahlin, der griechischen Prinzessin Theophania nach Konstanz, wo Gebhard II., ein Graf von Bregenz, Bischof war. Dieser gründete 983 das Benediktinerkloster Petershausen, das 1159 abbrannte und neu aufgebaut wurde. Dasselbe beherbergte 1414 Otto II.



Kloster Petershausen. G. Gagg gez.

und 1415 den Kaiser Sigismund mit seiner Gemahlin und wurde 1548 von den Spaniern verbrannt. Von dem aus dem Jahre 1769 stammenden Neubau stehen noch einige Flügel als ältere Teile der Petershauserkaserne, aber das schöne romanische Kirchenportal wurde nach dem Abbruche der Kirche im Jahre 1831 in eine Wand des Gartens im Schlosse Eberstein bei Gernsbach eingemauert und später der Alterthümersammlung in Karlsruhe einverleibt. Das Kloster wurde 1802 säkularisirt und ging in den Besitz der badischen Prinzen über. Die Morinkischen Skulpturen, sowie andere Kunstschätze wurden zerstreut.

Bischof Gebhard schenkte seine Erbgüter dem Bisthum, verwendete seine Einkünfte für die Armen und starb 995. Er wurde heilig gesprochen und sein Standbild schmückt die Rheinbrücke.

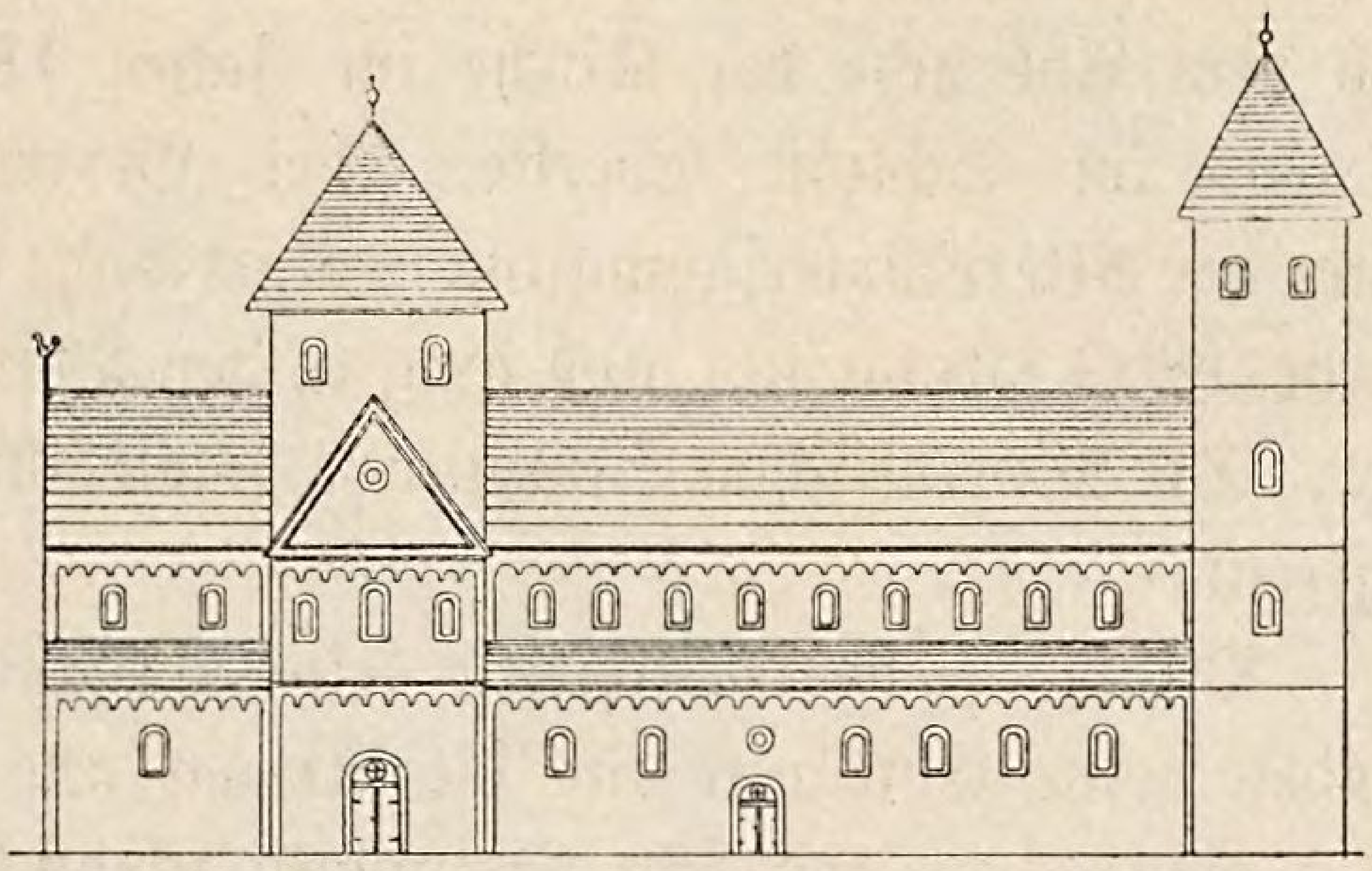
Otto III. Vom 12. bis zum 22. Oktober 988 weilte Kaiser Otto III. „Das Wunder der Welt", wegen seiner frühreifen, hohen Gaben genannt, erst 8 Jahre alt, dahier. Die stolzesten Pläne, das alte, römische Reich in seinem Glanze herzustellen und Rom zum Mittelpunkte der Weltherrschaft zu machen, erfüllten seine Seele. Mit barbarischer Strenge stellte er dort 998 die Ruhe wieder her, starb aber schon im Alter von 22 Jahren.

Konrad II. Im Jahre 1025 feierte Kaiser Konrad der Franke das Pfingstfest hier. Er hatte die Witwe des Herzogs Ernst v. Schwaben geheirathet und kam dadurch in Zwist mit den Ansprüchen seines Stiefsohnes Ernst, der sich mehrmals gegen ihn empörte, zuletzt aber, da er von seinem geächteten Freunde, Werner von Kyburg nicht lassen wollte, im Banne getötet wurde. Der Leichnam Ernsts wurde 1030 im Münster dahier beigesetzt, später aber nach dem Familienbegräbniß Rostal in Franken gebracht. Sein Schicksal ist von der Sage viel besungen, seine Freundestreue von Uhland im Drama verherrlicht worden.

Heinrich III. Im Jahre 1043 hielt Kaiser Heinrich III., der Schwarze, einen Reichstag und verkündete einen allgemeinen Landfrieden. Er wohnte einer Kirchenversammlung bei, als Eberhard, Graf von Dillingen, Bischof war. Am vierten Tag der Synode, am sogenannten Gnadentage, trat der ebenso beredte wie thatkräftige Kaiser, der Päpste ein- und absetzte, und Könige zu seinen Vasallen machte, mit dem Bischof auf die Altarstufe und ermahnte in klarem Vor-

trage Laien und Geistliche zum Frieden, verzieh seinen Beleidigern und bat alle, dasselbe zu thun.

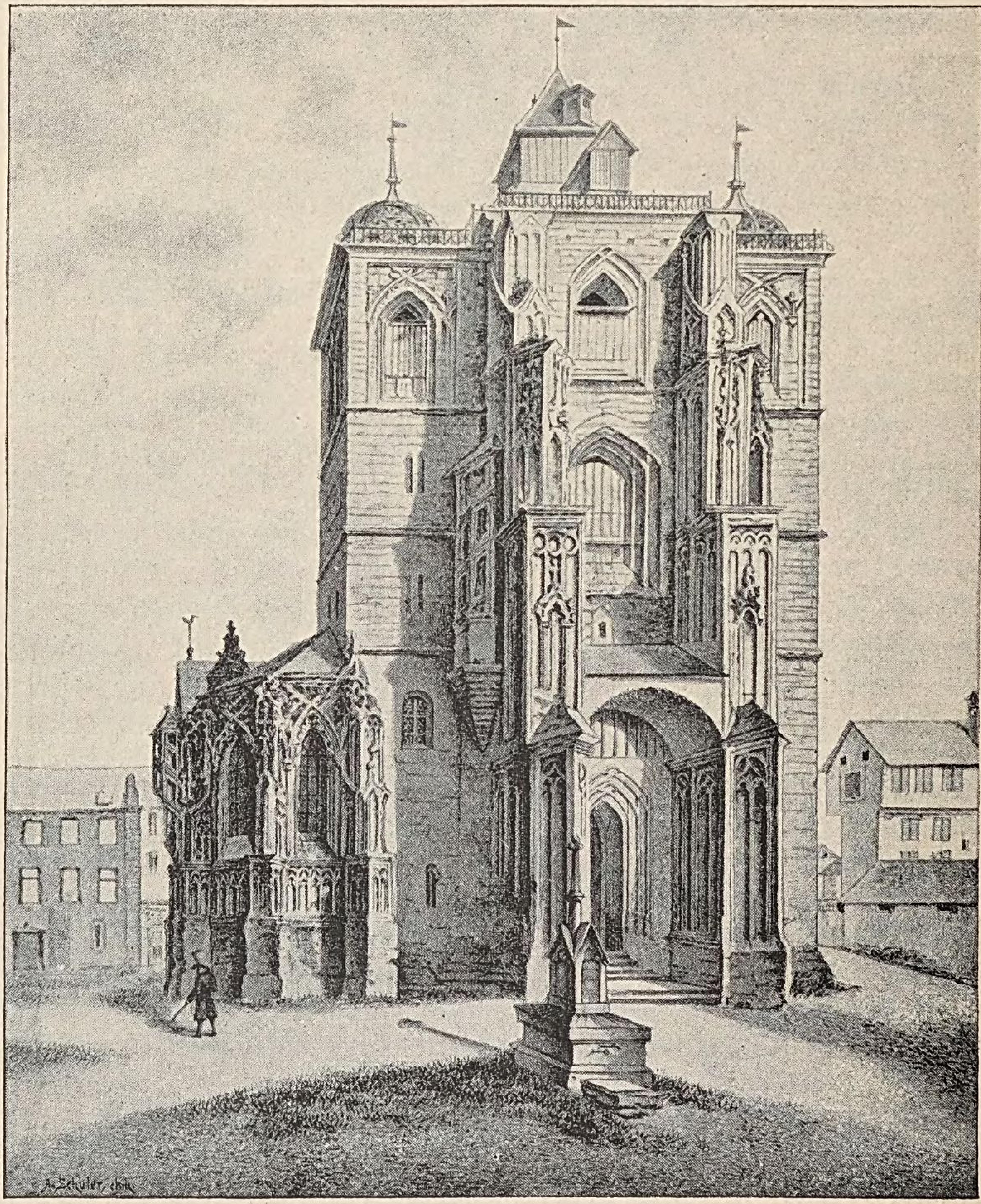
In diesem Jahrhundert soll die alte Domkirche, welche an Stelle des ursprünglichen Schottenklosters stand, eingestürzt und von Bischof Romuald von Bonstetten und Nachfolgern in den Jahren 1054—1089 neu aufgebaut worden sein. Dieser Neubau umfaßte die alte Krypta (unterirdische Kirche), die 3schiffige Basilika (das Langhaus), ein Querschiff, den geradlinigen Chorabschluß und einen Vierungsthurm (Dachreiter). Decke und Wände waren bemalt. Bald entstand ein hoher Das Münster.



Das Münster im 11. Jahrhundert.

Seitenthurm, der aber 1128 einstürzte; 1130 wurde eine Orgel beschafft und 1138 bis 1165 der Chor ausgeschmückt; 1299 verbrannte der Vierungsthurm, 1348 entstand das Tempera-(Farbe mit Eigelb und Leim von Pergament)Wandgemälde mit der Kreuzigung in der obern Sakristei, im 14. Jahrhundert entstehen die Seitenkapellen; um 1343 werden die Dombibliothek und der Domschatz erwähnt; die plumpen romanischen Westthürme werden hohe, mit Blei gedeckte Helmthürme; 1378 ist Meister Heinrich Arnold Werkmeister am Dom; 1414—1418 werden die Sitzungen des Konzils im Dom abgehalten; 1417 wird Robert Hallum, Erzbischof von Salisbury in England, ein für Reform der Kirche eifriger Prälat im mittlern Chore begraben; 1435 wurden die Seitenschiffe gothisch gewölbt; 1438 entstand der Thomaschor und die Schneckenstiege; 1459 ist Vinzenz Ensinger Werkmeister; 1467 fertigte Nikolaus Lerch (von der Leyen) eine geschnitzte Altartafel und die Chorstühle; der um die Bezahlung entstandene Streit wurde von Straßburg geschlichtet und ihm 50 Gulden zugesprochen; 1470 fertigt derselbe die Schnitzereien an den Domthüren, während Simon Heider dazu nur die Rahmen lieferte; 1480 wurden Glasmalereien im Kapitelsaale (über dem Nordflügel des Kreuzgangs) angebracht; 1485 sind Hans Ellend und 1487 Lux Böblinger Dombaumeister; 1496 fertigt Meister Johann Stöffler von Justingen die Uhr; 1497 beginnt der Bau des mittlern Münsterthurms, 1505 ist Meister Laurenz von Ueberlingen Dombaumeister; 1511 verbrennen die beiden Westthürme und zerschmelzen die Glocken; 1520 wurde durch Meister Hansen die Orgel vollendet und 600 fl. dafür bezahlt nebst Trinkgeld; 1530 kehrte die Reformation im Münster ein und zerstörte oder entfernte die Bildwerke; 1550 wurde der katholische Gottesdienst wieder hergestellt, aber heute noch harren manche Kapellen der Restauration, fehlen auf einer Menge von Konsolen die Bildwerke; 1566 wurde der jetzige Dachreiter aufgesetzt; 1584 goß Hans Christoph Löffler die jetzige, 155 Centner (7750 Kilogramm) schwere „Große Glocke“; 1618 beschaffte Bischof

Johann, Jakob, Freiherr v. Fugger den silbernen Hochaltar, dessen Gewicht auf etliche 100 Mark geschätzt wird und dessen 400 Pfund schweres Altarblatt unter Joseph II. in die Münze wanderte; 1622 wurde die (jetzt so verwahrloste) Welserkapelle auf Kosten Severin Welsers dekorirt; 1637 wurde das künst-



Das Münster bis 1847.

lerische, geschmiedete Chorgitter aufgestellt, das gegen die Mitte dieses Jahrhunders einem geschmacklosen, gußeisernen weichen mußte; 1680 trat an Stelle der gemalten, flachen Decke das jetzige hängende Gewölbe und wurde die Kanzel erstellt; 1682 ließ Bischof Johann von Braßberg durch den Künstler Allgäuer das Marienbild auf der Granitsäule des oberen Münsterhofes gießen; 1775 bis

1778 wurde der mittlere Chor von den Baumeistern d'Hixnard und Ferd. Bickel mit Vergipsung und Vergoldung und die Chorstühle durch Anstrich verzopft; 1824 brannten mit dem „Stauf" (wo jetzt die Anlagen der Nordseite sind, vielleicht frühestens die Stätte des Schottenklosters, dann Wohnung der ältesten Domherren, dann Weinstube derselben, darüber ein Versammlungssaal) 2 Flügel des Kreuzgangs ab; 1844—1857 restaurirte man das Münster und erhöhte den Mittelthurm, 1852—1855 erneuerte man die Seitenportale, 1876 die Konradikapelle und zierte sie mit Gemälden der Beuroner Schule, 1881 und später restaurirte man die Seitenkapellen und setzte gemalte Fenster ein. Zur vollständigen, planmäßigen Erneuerung und Herstellung der Kirche bedürfte es großer Mittel. Seit Jahren hat sich Herr Münsterpfarrer und Geistliche Rath Brugier um Sammlung derselben viele Mühe gegeben.

Von der Münsterstiftungskommission wurden über die Wiederherstellung Restauration. des Münsters zwei Gutachten eingeholt, die in den Hauptgedanken übereinstimmen. Das eine ist von dem † Direktor des Germanischen Museums, dem hervorragenden Architekten und Kunstschriftsteller August Essenwein von Karlsruhe, aus dem Jahre 1878 und das andere von dem † K. K. Oberbaurathe Friedrich Schmidt in Wien, dem Vollender des Stephansthurmes daselbst, dem hervorragendsten und künstlerisch selbständigsten Vertreter des gothischen Stils in der deutschen Baukunst, einem Württemberger, und datirt aus dem Jahre 1881. Jener sagte u. a.: „Das Münster ist in seinem Kerne romanisch, die Periode der Gothik hat wesentliche Umgestaltungen vorgenommen, die Periode der Renaissance reichen Schmuck hinzugefügt, dem sich massig und imponirend die Werke der Barockzeit beigesellen, das Rokoko ist kaum vertreten, dagegen hat der nüchterne Zopf hinzugefügt, was er für das Beste hielt. Dadurch ist die Stileinheit gestört, aber ist ein malerischer, in seiner Weise harmonisch wirkender Gegensatz entstanden." In der Beseitigung der Stukkaturen im Chor und Querschiff, der Decke im Mittelschiff und Wiederherstellung der gemalten Decke stimmt er mit Schmidt überein, verlangt aber auch die Herstellung der Orgelfronte, der Chorstühle in ursprünglicher Weise, den Ersatz werthloser Altarbilder, die Aufstellung eines Triumphkreuzes in der Vierung, einen romanischen Hochaltar unter einem von 4 Säulen getragenen Baldachin und niedrige, künstlerische, schmiedeiserne Gitter am Eingang der Chöre.

Schmidt spricht sich u. a. folgendermaßen aus: „An dem herrlichen Münster zu Konstanz hat jede Kunstepoche vom 12.—19. Jahrhundert bedeutsame Spuren ihrer Thätigkeit zurückgelassen, welche in ihrer Gesammtheit den Bau zu einem wahren Kompendium der Kunstgeschichte machen." „Trotzdem macht das Innere einen harmonischen Eindruck; denn die Meister des Spitzbogenstils waren darauf bedacht, die harmonische Gestaltung des Innenraumes zu bewahren." „Die Meister der Hochrenaissance beschränkten sich darauf, Altäre, Epitaphien 2c. einzufügen, nur der Barockstil suchte den mittelalterlichen Charakter des Baues gänzlich zu verändern." Außer Beseitigung des Barockstils (die Deckenstukkaturen des Chores und der Wände), des Deckengewölbes im Mittelschiffe, verlangt er lichte Glasgemälde, einen gothischen, mit den Chorstühlen übereinstimmenden Hochaltar und einen neuen Orgelschrein.

Konstanz, bischöfliche Stadt. Die Pfalz.

Der Bischof war in diesen Zeiten der Oberherr der Stadt und übte Verwaltung und Rechtspflege durch seine von ihm ernannten Beamten. Er wohnte nächst dem Münster in der Pfallenz (Pfalz, Palatium), die bis 1830 einen großen Saal enthielt, der mit Holz getäfelt und dessen Füllungen mit gothischen Säulenstäben und Laubwerken geziert war. In jeder Spitze befand sich das Wappen eines Kaisers, Herzogs, Bischofs oder Domherrn. In der Mitte des Saales stand eine Hauptsäule mit den Wappen des Hochstifts und der Markgrafen von Hochberg und Röteln. Beim Umbau wurde diese Herrlichkeit zerstört und was hat nicht seither Unwissenheit und Geschmacklosigkeit an unersetzlichen Resten einer großen Vergangenheit gesündigt! Die dabei befindliche Kapelle ist ganz verschwunden, 2 werthvolle Altarbilder kamen nach Karlsruhe.

Papst Leo IX.

Leo IX., Papst, ein Graf von Egisheim im Elsaß (1048—1054) war 1050 hier. Er versuchte, die verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen, doch fanden seine Maßregeln gegen Simonie, Priesterehe und Konkubinat der Geistlichen wenig Gehorsam.

Heinrich IV.

In den Jahren 1065 und 1067 besuchte der „hochgemuote" Kaiser Heinrich der Vierte, der Streiter für kaiserliche und Volksrechte gegen fürstliche und geistliche Uebergriffe die ihm holde Stadt. In seinem Streite mit Papst Gregor VII. stunden sowohl der Bischof Otto I. von Lierheim wie auch die Bürger auf seiner Seite und der Bischof trat für die Priesterehe ein. Als im Jahre 1077 der Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden mit dem päpstlichen Legaten nach Konstanz kam, entwich Otto, wurde gebannt und starb im Exil. Dieser Streit führte zu gräulicher Verwilderung, Trennung der heiligsten Bande und zu schrecklicher Verwüstung der Gegend.

Gegenkönig Rudolf.

Gebhard III.

Sein Nachfolger Gebhard III. von Zähringen verbot die Simonie (Erkauf geistl. Aemter und Pfründen), die Priesterehe und erklärte sich gegen Heinrich IV. Er hielt 1094 eine große Synode, auf welcher die Kaiserin Praxedis klagend gegen ihren Gemahl auftrat. Er war ein Sohn Herzogs Berthold I., wurde von Papst Urban II. zum apostolischen Vikar in Deutschland erhoben und stimmte 1106 für die Absetzung Heinrichs. Er fiel bei Paschal II. in Ungnade, wurde mehrmals vertrieben und wieder eingesetzt, bis er 1110 starb.

Heinrichs zweiter Gegenkönig, Hermann von Luxemburg, verweilte im August 1088 einige Zeit hier und wohnte in Petershausen.

Heinrich V.

1105 setzte Kaiser Heinrich V. den Bischof Gebhard wieder in sein Bisthum ein und kam unter dessen Nachfolger Ulrich I. von Dillingen 1121 mit seiner Gemahlin von Reichenau nach Konstanz. Dieser Bischof soll das Schloß Kastel erbaut und während des Aufenthalts des gebannten Kaisers mit allen Klerikern die Stadt verlassen haben. Sein Nachfolger Ulrich II. aber zerstörte dasselbe in einer Fehde mit dem Grafen Rudolph von Bregenz 1132 wieder, um es nicht in Feindes Hand kommen zu lassen.

Kastel.

Arnold von Brescia.

1140 kam der italienische Reformator Arnold von Brescia, der sich in Zürich aufhielt, wo er wahrscheinlich Unterricht erteilte, der beredteste Gegner der weltlichen Macht und der Reichthümer des Klerus, nach Konstanz. Der Bischof Hermann I., Edler von Arbon, ein Freund Barbarossas, scheint dem kühnen Manne nicht abhold gewesen zu sein. Denn obwohl im selben Jahre Bernhard, der berühmte, sittenstrenge und einflußreiche Abt von Clairveaux den Bischof vor den Lehren des durch seinen tadellosen Wandel und seine unbeugsame Gesinnung furchtbaren Bekämpfers der Hierarchie warnte, durfte derselbe sich doch noch 5 Jahre im Sprengel aufhalten.

Konrad III.

Im März 1142 kam der Hohenstaufe Konrad III., mit dem dieses hochzielende Geschlecht den deutschen Kaiserthron bestieg, nach Konstanz und versammelte eine große Menge geistlicher und weltlicher Würdenträger um sich.

Bernhard von Clairveaux.

Bernhard predigte am 13. und 14. Dezember 1146 im Münster das Kreuz. Zwar zogen auch aus dieser Gegend eine stattliche Anzahl zu dem zweiten Kreuzzuge unter Kaiser Konrad und Ludwig VII. von Frankreich, aber der Erfolg entsprach nicht den Erwartungen und hierher kehrten keine der Ausgezogenen zurück.

Barbarossa.

In der Domkirche ließ sich im März 1153 Kaiser Friedrich der Rothbart durch den Bischof Hermann I, Freiherr von Arbon, einen äußerst thätigen, diplomatischen Kirchenfürsten, von seiner Gemahlin Adula scheiden und hielt dann einen Reichstag. Als er 1155 wieder hierherkam, bestimmte er die Grenzen des Bistums, die Rechtsame des Bischofs als weltlicher Fürst und diejenigen Orte, von denen bestimmte Einkünfte dem Domkapitel gehörten.

Lombardischer Städtefriede.

Wiederum war er hier 1162, 1179 und 1183. Am 25. Juni letztgenannten Jahres schloß der Kaiser im Barbarossahause am Obern

Markte mit den lombardischen Städten nach 29jährigem Streite den Frieden, der mehr im Sinne der republikanischen Städte die Befugnisse zwischen ihnen, dem Kaiser und dem Reiche festsetzte.

Heinrich VI. Die Hohenstaufen waren Konstanz hold. Von ihnen datirt die allmälige Befreiung von der Herrschaft des Bischofs und der Uebergang zur Reichsfreiheit. Heinrich VI. ertheilte der Stadt von Lüttich aus, 1192, einen Freiheitsbrief, worin sie von jeder Besteuerung durch den Bischof ledig gesprochen wurde.

Philipp von Schwaben. 1197 kam der Hohenstaufe Philipp von Schwaben nach Konstanz und übertrug dem Bischof Diethelm, einem Freiherrn von Krenkingen, während seiner Abwesenheit in Italien, die Verwaltung seines Herzogthums Schwaben. Dieser Bischof war ein hervorragender Staatsmann, welcher viel am Hofe weilte und zu den wichtigsten Staatsgeschäften beigezogen wurde. Seiner Ueberredungskunst war Philipps Annahme der Königskrone und Bertholds von Zähringen Verzicht zu verdanken.

Die deutschen Könige betrachteten sich seit Karls des Großen Krönung im Jahre 800 zu Rom als Nachfolger der römischen Kaiser und nahmen nach der Krönung durch den Papst den Titel „Kaiser“ an, indem sie die Herrschaft über Deutschland und Italien vereinigten. Seit Maximilian I. nannten sie sich: „Von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien.“ Den Titel „König“ führten sie, so lange sie nicht gekrönt waren, bis zu Maximilian.

Friedrich II. Im Spätsommer des Jahres 1212 verließ der Sohn Heinrichs VI., der achtzehnjährige Friedrich seine Gemahlin Constantia von Arragonien und sein Söhnlein Heinrich in Palermo, um der Einladung deutscher Fürsten zu folgen und die durch den Bann Ottos IV. erledigte deutsche Krone in Besitz zu nehmen. In Rom empfing er den Rath seines Gönners, des Papstes Innozenz III., fuhr nach Genua, entkam den Nachstellungen seiner Feinde, der Lombarden, und überschritt die Alpen. In Chur fand er an Bischof Arnold, Freiherrn von Mätsch, einen Helfer, der ihn dem Abte von St. Gallen, Ulrich von Sax, zuführte. Dieser geleitete ihn, wohl ausgerüstet, mit 600 Reisigen gen Konstanz. Der Bischof Konrad von Tägerfelden hatte Bedenken; denn eben kündigten Boten die Ankunft König Ottos an, des Welfen und Gegners der Hohen-

staufen, den Ueberlingen aufgenommen hatte. Die Abweisung durch Konstanz wäre für Friedrich verhängnißvoll geworden; aber die Bürger empfingen ihn jubelnd, öffneten ihm die Thore und erkannten seine Rechte, indem sie ihn in ihre Stadt aufnahmen. Bald kam auch Graf Ulrich von Kyburg mit starker Begleitung und huldigte dem jungen Fürsten. Nun wich Otto zurück und unterlag dem steigenden Ansehen seines Gegners. Dieser zog mit dem Bischof und dem Grafen rheinabwärts nach Basel und begann seine Siegeslaufbahn.

Indem so Chur, St. Gallen, Kyburg und Konstanz gemeinsame Sache machten, hielten sie von den obern Landen den, zwischen Welfen und Hohenstaufen jahrelang tobenden Bürgerkrieg fern, die Konstanzer aber verdankten ihrem muthigen Entschlusse den Gewinn der Reichsfreiheit.

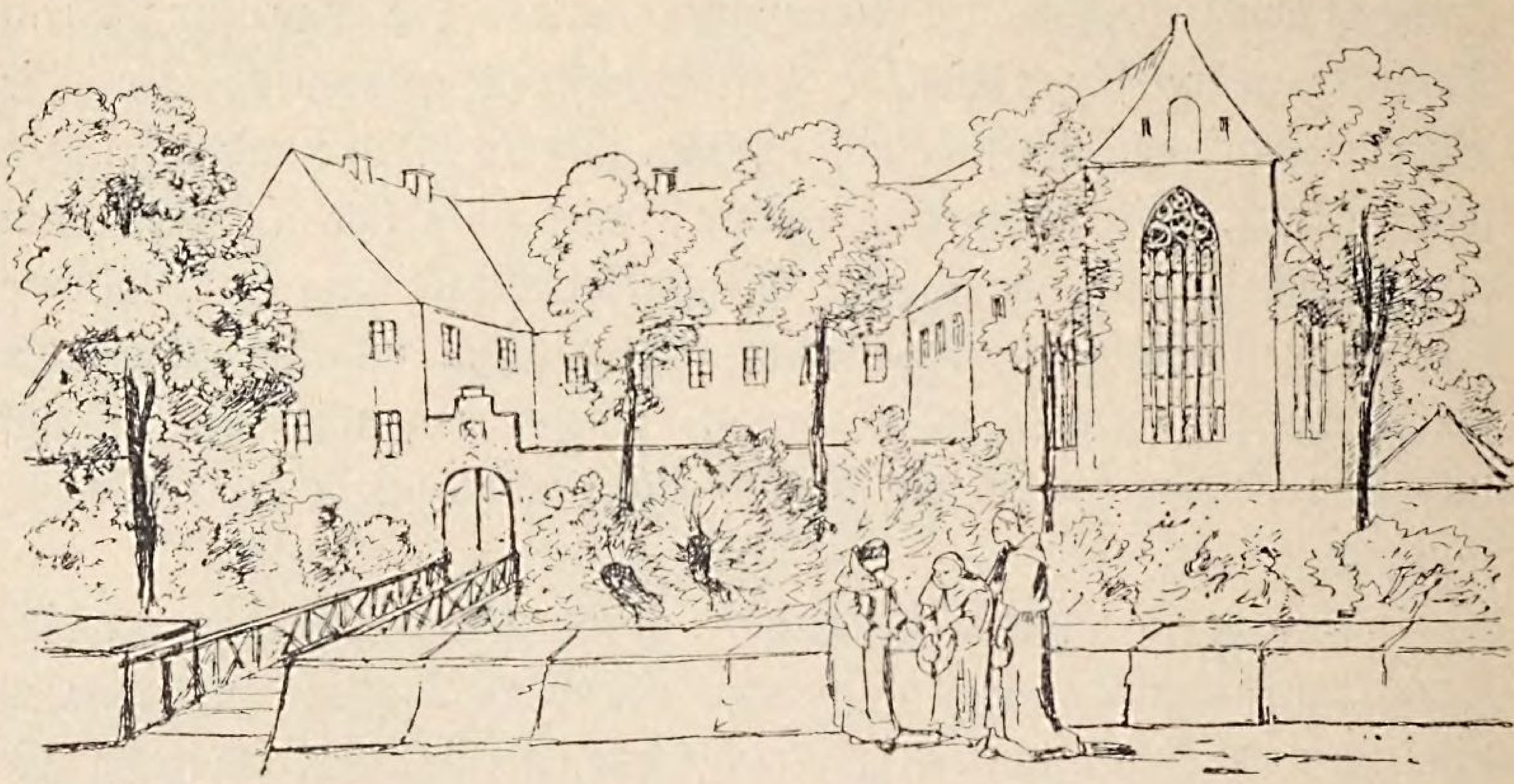
Im März 1213 und im Juli 1216 hielt sich Friedrich II. wieder in Konstanz auf und vermehrte und erweiterte der treuen Stadt Gerechtsame und Freiheiten.

In diese Zeiten fallen mehrere große Feuersbrünste; der vorherrschende Holzbau im waldreichen Deutschland gestaltete solche Unfälle zu ausgedehnten, verheerenden Verwüstungen. Solche schweren Heimsuchungen erlitt Konstanz in den Jahren 1159, 1222, 1240, 1253, 1270, 1284, 1287, 1299, 1314, 1399, 1614, 1675, 1856. Durch den Brand von 1399 gingen die Urkunden des Spitals zu Grunde, 1675 und 1856 verbrannte die Rheinmühle und die Rheinbrücke. Brände.

1225 bestätigte Bischof Konrad II., Edler von Tägerfeld im Thurgau, das von den Junkern von Blarer und von Bitzenhofen gestiftete Spital an dem Merkstad (Marktstätte Nr. 4), der dann 1812 in das Augustinerkloster (an der Spitalkirche) verlegt wurde, und nach Abbruch desselben 1872 in das neue Krankenhaus (Luisenstraße 5) kam Spital.

Die Niederlassung der Predigermönche oder Dominikaner auf der Insel fällt in das Jahr 1220 oder 1236, als Bischof Heinrich von der Tann das Bisthum verwaltete. Ob die Insel von Natur oder durch Menschenhände vom Festland getrennt wurde, ist nicht nachzuweisen. Hier lebte der Mystiker Suso im 14. Jahrhundert, saß Johannes Hus im nördlichen Thurme 89 Tage gefangen, wurde Emanuel Chrysoloras begraben, hielten die italienische Nation im Refektorium, die französische im Kapitelhaus ihre Sitzungen während des Konziliums und fand der Kardinal von Bari seine letzte Ruhestätte. Dominikaner-Kloster.

Die Dominikaner bekämpften heftig die Reformation, besonders der Domprediger Anton Pirata (Goldmünz). 1528 wurde der Prior und der Superior des Klosters verhaftet, da sie Klostergut vor der Säkularisirung zu retten suchten und die Mönche flüchteten sich. Das Kloster wurde nun in ein Spital umge-



Das Dominikanerkloster auf der Insel. G. Gagg gez.

wandelt und Margaretha von Blarer pflegte hier die Pestkranken, bis sie selbst 1541 hinweggerafft wurde 1549 wurde die Insel wieder den Dominikanern zurückgegeben und blieb in deren Besitz bis 1785, wo Genferfabrikanten einzogen, denen Joseph II. gegen geringe Abgabe das schöne Besitzthum schenkte.

Münz-geschichte. Bischof Salomon III. (890—920) soll nach dem Chronisten Mangolt schon im Besitz des Münzrechtes gewesen sein, 1150 wird der Konstanzer Schilling Pfennige erwähnt (Mone, Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, 2 Bde. S. 285—310), 1240 am 13. April erläßt Bischof Heinrich I. von Tann, eine Ordnung für die Münzstätte zu Konstanz, wonach die Mark Silber 2 Pfd. 2 Schill. Pfenning = 504 Pfg. gelten soll; 1376 werden in Konstanz aus der 15¾lötigen Mark Silbers 3 Pfd., 10 Schill. Pfennig = 7 Pfd. Heller geschlagen; später gilt der Zürcher Blaphart (Blancfart = Weißpfennig) 14 Heller, der rhein. Gulden 25 Schill. Heller auch 1 Pfd. 1 Schill. Heller; 1404 gilt die Kölnische Mark feinen Silbers 99½ Konst. Schill. Pfennig, der rhein. Gulden 13 Schill. Pfennige. 1434 schlugen die Konstanzer „bös Geld" (unterwerthiges) aus 1 Mark Silbers 118⁶/₇ Schill. Pfennige; 1437 kehrte man zum guten Gelde zurück. 1476 galt der rhein. Gulden 15 Schill. oder 180 Pfg., 1 Kreuzer hat 3 Pfg., 60 kr. sind 1 Gulden, Sechser gehen 138 Stück auf die Mark. 1499 am 10. Juni ertheilt Kaiser Maximilian der Stadt Konstanz das Recht, silberne Kreuzer, Groschen (¹/₂₀ Gulden) und Dickpfennige (⅓ fl.) zu prägen. Um den Konstanzerschild soll auf den Hellern, Pfennigen und Sechsern stehen: Moneta Civitatis Constanciensis, um des Reichs Adler soll stehen: Tibi soli Gloria et Honor, auf den Dickpfennigen soll stehen: Sanct Pelagius und Sanct Conrad einerseits, anderseits der Adler mit der Umschrift: Mon Civ. Const. 1507 erhielt K. das Priv. auch goldene Münzen zu prägen. Auf die feine Köln. Mark gingen 92⁶⁰/₁₁₁ Stück solcher Goldgulden, die einerseits den Reichsadler, darunter das Stadtwappen mit der Umschrift: Moneta N. Aurea Civ. Constanc., anderseits Maximilianus Roman. Rex. mit dem goldenen Reichsapfel trugen. Davon wurden 1531 in Konstanz 7½ Mark, 1533 aber 38 Mk. und 1534 acht

Mark Goldgulden geprägt. Nach dem Anfall an Oesterreich behielt K. sein Münzrecht nach wie vor. 1562 schlug die Stadt für 1000 Mark Zwei-, Ein-Kreuzerstücke und halbe Batzen (154 Stück auf die 10lötige Köln. Mark). Anfangs des 17. Jahrh. wurde aus einer feinen Köln. Mark 12 fl. 54 kr. ausgemünzt und stellte sich der Reichsgulden auf 1 fl. 52 kr., der Reichsthaler 1 fl. 30 kr., der Goldgulden 1 fl. 52 kr., der Dukate 2 fl. 30 kr. Im Anfang des 18 Jahrh. prägte K. geringes Geld, für 2000 Mk. schlechte Rotschillinge. Diese wurden nun massenhaft nachgemacht und dadurch das Uebel noch ärger, so daß der schwäb. Kreis diese Konst. Schill. gänzlich verbot und der Kaiser die Städte Freiburg und Konstanz ermahnte, bei Verlust des Münzrechts, nur reichsschrotmäßiges Geld zu münzen Es gab nun Ratschillinge (203 auf die feine Wienermark, welche gleich 0,83 Köln. Mk.), Groschen (496 auf d. f. M.), Kreuzer (1891 auf d. f. M.). 1766 wurde der 24 fl. Fuß eingeführt. K. schlug keine Münzen mehr. 1805 am 2. Dez. fiel K. an Baden und verlor sein Münzrecht. Anfangs herrschte der 24²/₃, seit 1837 der 24¹/₂ fl. Fuß, 1858 wurde aus 560 gr. Silber 52 fl. 30 kr. geschlagen, seit 1875 werden aus 1 Pfd. feinem Gold 139¹/₂ Stück X Mkst. und 69³/₄ St. XX Mkst. zu 900 Tln. Gold und 100 Tln. Kpfr., aus 1 Pfd. Feinsilber 100 Einmarkst. zu 900 Tln. Slbr. und 100 Tln. Kpfr. Schrot = gzes. Gewicht der Mze., Korn = Gew. des reinen Goldes oder Silbers.

In das Jahr 1250 fällt die Erbauung des Franziskanerklosters, dessen Hauptstifter die Patrizier von Grünenberg waren. In diesem Kloster hielten während des Konzils die deutsche und die englische Nation ihre Sitzungen, saß im nordwestlichen Turme Johannes Hus gefangen, erlangte Herzog Friedrich von Oesterreich durch einen Fußfall vor Kaiser Sigismund 1415 Aufhebung der Acht, wurden Hus und Hieronymus verhört und ist das Grab des Kardinals Zabarella aus Florenz. 1711 wurde das Kloster mit der Kirche neu aufgebaut, 1818 in eine Kaserne, 1844 die Kirche in ein Stadthaus verwandelt, in dessen Saale und auf dessen Balkone in den Jahren 1848 und 1849 sich wilde Szenen abspielten, ein stürmisches, politisches Leben fluthete, Hecker die Republik proklamirte, Hüetlin und Kuenzer vergeblich Worte der Mäßigung sprachen und die Wellen des Aufruhrs anbrandeten. Auf dem Platze lagerten die Insurgenten im Juli 1849 in der Nacht vor ihrem Auszuge in die Schweiz, während die Reichstruppen jenseits des Rheins sich anschickten, die Stadt zu bombardiren und zu erstürmen, und die geängstigten Einwohner mit Bangen den kommenden Tag erwarteten. In den 60er Jahren wurden die Klostergebäude für die gemischte Volksschule, die Kirche für die höhere Bürger-(Real-)schule und die Gewerbeschule eingerichtet, die Straße durch Abbruch des rechten Seitenschiffs erweitert und später im Erdgeschoß ein Sitzungssaal der Stadtverordneten eingerichtet. Franziskanerkloster.

1252 zogen die Klosterfrauen vom Fahr (gegenüber dem St. Petersund Rheinthor) nach Feldbach bei Steckborn. Das Kloster zum Fahr erhielt den Namen von der Ueberfahrt am Rhein, bevor eine Brücke bestand. Es ist jetzt (Nr. 19 der Rheingasse) wie die Kirche (Nr. 4 der Klostergasse) Wohnhaus und die Konradi-(Schreiber-)gasse war damals die Hauptstraße der Stadt. An Stelle der abziehenden Klosterfrauen traten die Dominikanerinnen vom Tulen- Frauenklöster St. Peter und Zofingen.

brunnen (Häuser 10 und 12 der Konradigasse), weihten die Kirche dem hl. Petrus und traten zur Reformationszeit zur neuen Lehre über. Mehreremale standen die Nonnenkonvente von St. Peter und Zofingen bei den Kindern evangelischer Prediger zu Gevatter und zogen 1549, nach Uebergabe der Stadt an Oesterreich vor, ihr Kloster zu verlassen, als die römische Lehre wieder anzunehmen. Von Beghinen, das sind Matronen und Jungfrauen, die sich vereinigten, um paarweise, in einzelnen Häuschen, wo ein Spital, eine Kirche, ein Betsaal die Vereinigungspunkte waren, zu wohnen, Kranke zu pflegen und ein gottseliges oder reuiges Leben zu führen, gab es manche Niederlassungen dahier. Um 1186 war ein solches Kloster im Paradies, um 1260 verpflanzten die „Frauen von Konstanz" das Frauenkloster St. Verena nach Zürich; im Hinterhause von Zollernstraße 4 war ein Beghinenklösterchen und Nr. 2 war die Kirche dazu; im Hofe von Nr. 27 der Münzgasse (Sammlungsgasse) befand sich das Beghinenkloster der Frauen in „Witengassen" (weite Gasse gegenüber dem Enggässele, jetzt Hohenhausgasse). Um 1200 gründeten Beghinen das Zofingerkloster im „Tümpfel", dem 1266 der Domstiftslehrer Burkard von Zofingen sein Haus und seinen Namen gab. Es wuchs durch milde Beiträge der Bürger und erhielt von Bischof Eberhard II. die Regel des hl. Augustin 1775 übernahmen ihre Nachfolgerinnen den Mädchenunterricht, den die jetzigen Lehrschwestern, welche zwanglos das Ordenskleid tragen, noch für freiwillige Schülerinnen besorgen (siehe Gesetz v. 18. Sept. 1876). Die in St. Peter neu eingesetzten Nonnen mußten 1785 ihr Kloster den Dominikanern überlassen, deren Insel von der österr. Regierung dem Genferfabrikanten Macaire geschenkt worden war. Als Mönche und Nonnen ausgestorben waren, wurden 1810 Kloster und Kirche Privateigentum.

Beghinen.

Reichsunmittelbarkeit.

1255 verlieh im Interregnum König Wilhelm (von Holland) der Stadt das Recht, sich einen Rat zu setzen, also war die Stadt der bischöflichen Gewalt ledig und reichsunmittelbar, so weit dies bei den unklaren und verwickelten Rechtsverhältnissen des Mittelalters einstweilen sein konnte.

Konradin von Schwaben.

Der Sohn Kaiser Konrads IV. von Hohenstaufen, Konradin genannt, kam 1262 am 18. Oktober, zehn Jahre alt, nach Konstanz und verweilte bei seinem Vormunde, dem Bischofe Eberhard III., einem Truchsessen von Waldburg, der ihm die Kaiserkrone verschaffen wollte und darüber mit Papst Urban II. in Zwist geriet, 1256 aber doch mit Karl von Anjou als päpstlicher Legat gegen Manfred, den Hohenstaufen, zog. Konradin brachte den größten Teil seiner Jugend in Meersburg und Arbon zu und unternahm von hier 1267 mit Friedrich von Baden den Zug nach Italien, um seine Stammlande Neapel und Sizilien, die der Papst dem Franzosen, Karl von Anjou, geschenkt hatte, zurückzuerobern, wurde 1268

bei Skurkola geschlagen und mit seinem Freunde und vielen Anhängern in Neapel enthauptet.

Rudolf von Habsburg.

Kaiser Rudolf I. weilte 1275, 1281 und 1291 in Konstanz, besuchte seinen Vetter, den Bischof Rudolf II., Grafen von Habsburg-Laufenburg und ließ den schwäbischen Adel einen Landfrieden beschwören.

Fehde mit Albrecht I.

In der Fehde des Herzogs von Oesterreich, später König Albrechts I., Sohn des vorigen, mit diesem Bischof wurden mehrere bischöfliche Orte beschädigt; daher zogen 1291 die Konstanzer vor die habsburgische Stadt Buchhorn (Friedrichshafen), eroberten dieselbe und brandschatzten sie um 8000 Mark Silber.

Adolf von Nassau.

1293 am 20. Jan. kam König Adolf von Nassau nach Konstanz.

Tegermoos.

1294 kaufte die Stadt das Tegermoos vom Schottenkloster. Es ist dies das einzige Besitzthum, welches der Stadt von allen Schlössern, Kirchen, Vogteien und Gütern in der Schweiz verblieben ist. Auf demselben befand sich bis im Anfange der 30er Jahre in der Nähe des Rheins am Kuhorn der Galgen und weiter unten ein Eichen- und Buchenwäldchen, das im Anfange des Jahrhunderts vom Sturme niedergelegt wurde.

Hohes Haus

Im selben Jahre bauten Bischof Heinrich II. von Klingenberg und sein Bruder, der Reichsvogt, das „hohe Haus" an der Fischmarktgasse (Zollerngasse 29) und wurde das Fundament erst gelegt, als das Haus oben ausgebaut war. Zur Zeit des Konzils war es Eigenthum des Patriziers Heinrich von Tettikoven und Wohnung des Burggrafen Friedrich von Zollern zu Nürnberg.



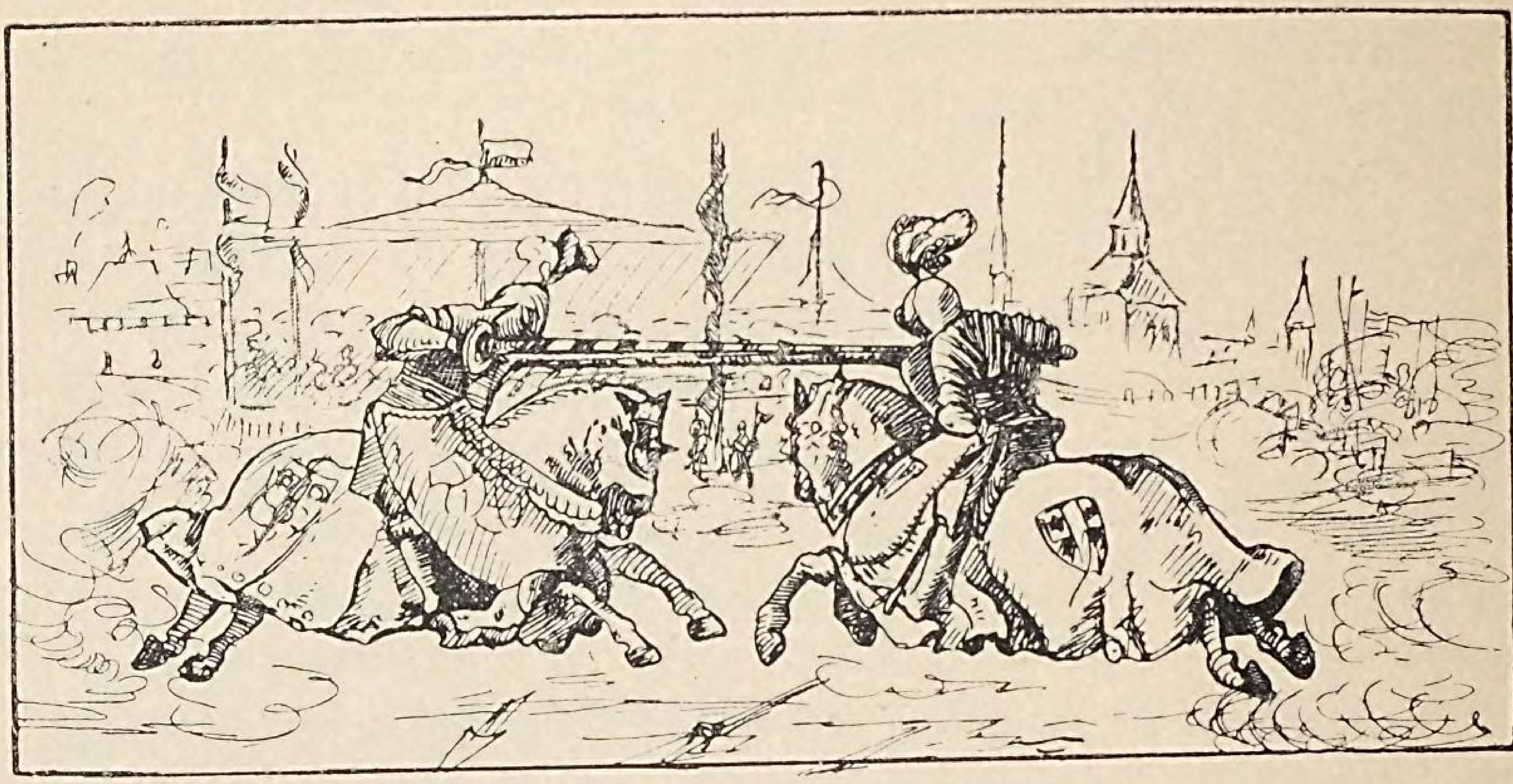
Hohes Haus.

Albrecht I.

Albrecht I., Sohn Rudolfs von Habsburg, tötete König Adolf von Nassau, wurde römischer König und kam im Jahre 1299 zweimal nach Konstanz.

Kleiner Spital.

An der Stelle des jetzigen sogenannten Regierungsgebäudes (Rheingasse 20) stand im 13. Jahrhundert eine der Maria Magdalena gewidmete Kapelle, die der Rhein bespülte. 1299 wurde an derselben Stelle das kleine Spital (Konradsspital) gestiftet und 1313 ausgebaut, 1530 nach Meersburg, 1610 in das fürstliche Insieglerhaus (der Familie Insiegler, später dem Fürstbischof gehörig, Thorgasse 6) verlegt, das jetzt die Domänenverwaltung beherbergt.



Turnier im Mittelalter.

IV.

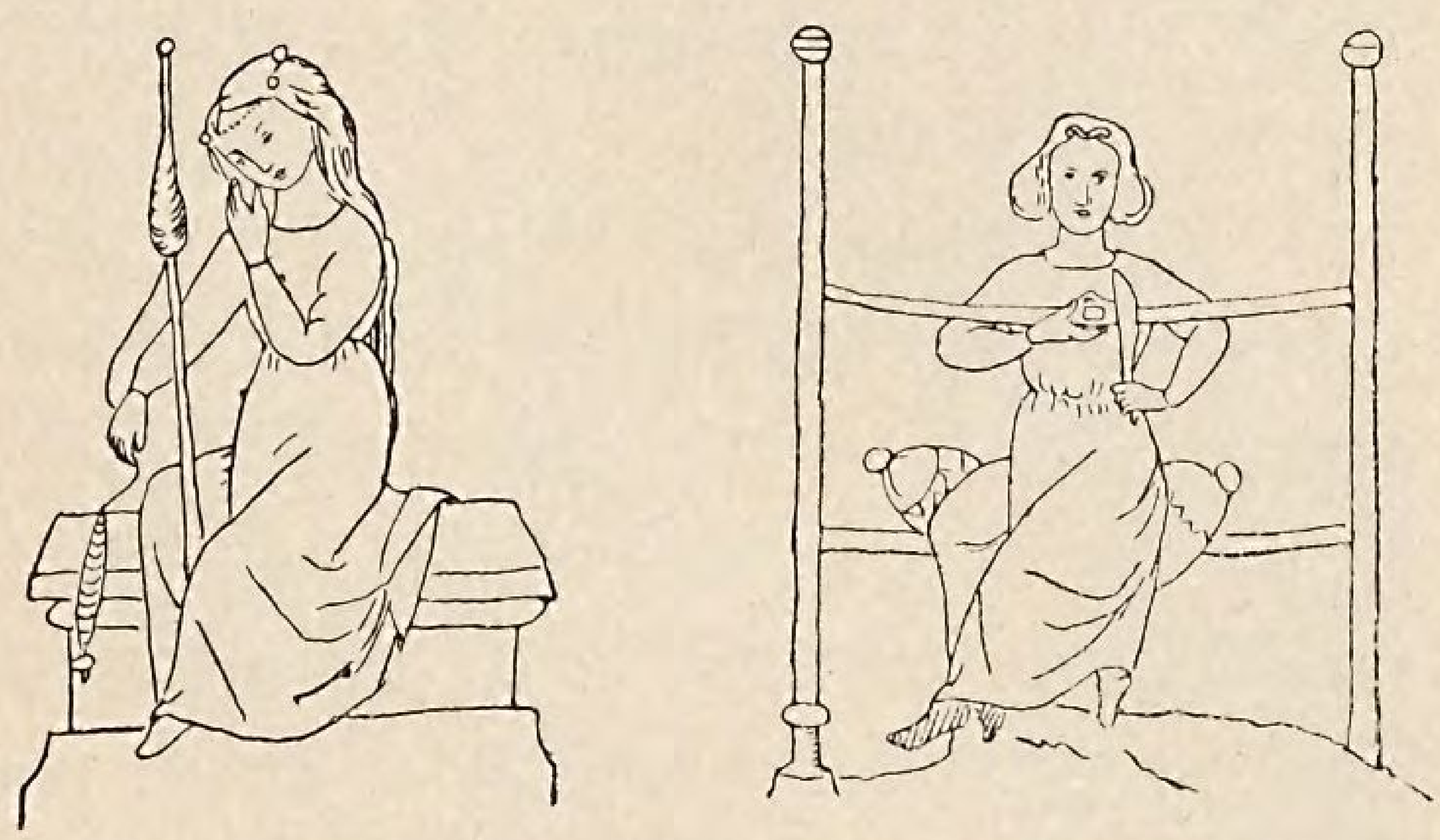
Blüthe im 14. Jahrhundert.

Innere und äußere Ursachen knickten diese Blüthe: Demokratischer Neid, Ueppigkeit, Habgier der Kaiser und veränderte Handelswege. Nach allen verläßlichen Angaben ist das 14. Jahrhundert das der höchsten Blüthe der Stadt. Nicht nur besaß die Stadt einen zahlreichen, begüterten Adel, dessen Bildung, Ehrgeiz und Ansehen den Einfluß der Stadt nach außen, die Stetigkeit der Politik im Innern verbürgte, sondern sie regierte sich nun völlig unabhängig vom Bischofe, allein unter dem Kaiser, schloß Bündnisse mit Fürsten und Städten und war ein bedeutender Fabrik- und Handelsort, ein Stapelplatz zwischen Italien und Deutschland geworden, der guten Klang im ganzen deutschen Reiche hatte. Diese günstigen Verhältnisse zu befestigen, zu mehren, hätte man wohl für nächste Aufgabe der Bürgerschaft halten sollen. Leider gewannen die unruhigen, neuerungssüchtigen Elemente in derselben die Oberhand und legten den Grund zum Niedergange des Wohlstandes und der Unabhängigkeit.

Leinwandhandel.

Der Leinwandhandel der ganzen thurgauischen Umgegend konzentrirte sich in Konstanz, das Produkt desselben war weithin berühmt und ging unter dem Namen „Tela di Costanza" durch Italien. Selbst nachdem St. Gallen sich der, vor dem Tumulte der Kämpfe zwischen Patriziern und Plebejern und des

Konziliums dorthin flüchtenden Industrie bemächtigt und Konstanz überflügelt hatte, gingen seine Tücher unter jenem Namen die alten Wege. Die Konstanzer „Leinwathordnung“ von 1289 war jahrhundertelang in weiten Landen mustergiltig. Im Hause Nr. 5 des Münsterplatzes existiren noch 21 Fresken aus der Zeit der Blüte des Gewerbes, die Handhabung desselben darstellend. Vom Handel der Stadt 1410 mit Catalonien berichtet Mones Handelsgeschichte der Städte am Bodensee vom 13. bis 16. Jahrh. in der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins, IV. Bd. p. 42. Die Einfuhr bestand größtentheils aus Seide, Wein, Spezereien, besonders Pfeffer.



Leinengewerbe.

Konstanz stand im Handelsverkehr mit Venedig, Mailand, Genua, Barcelona, Basel, Burgund, Frankreich, Belgien, Köln, Brügge u. s. w. Noch bestehen in verschiedenen fremden Städten die Häuser, welche einst deutsche Warengewölbe waren, z. B. Il Fondaco dei Tedeschi in Venedig.

Auch die Gerberei, Kürsnerei, Wollweberei und Goldschmiedekunst war bedeutend. Nach dem Aufstande von 1430 wurden nicht weniger als 35 Leineweber und über 30 Gerber andern Zünften zugeteilt. Das letzte Leinwandhaus hier liquidirte erst im Jahre 1832.

Verfassung.

An der Spitze der Gemeinde stunden die jährlich erwählten Vorsteher: Zwei Bürgermeister, ein Reichsvogt, ein bischöflicher Ammann, die beide mit je 7 Schöffen, jener in Kriminalsachen, dieser in bürgerlichen Rechtssachen und im Hypothekarwesen, richteten. Der erste Bürgermeister bewahrte die Siegel der Stadt, deren großes nur mit Bewilligung der ganzen Bürgerschaft gebraucht werden durfte.

Der tägliche oder Kleine Rath bestand im 14. Jahrhundert aus 40 Mitgliedern, die halb aus den Geschlechtern, halb aus der Gemeinde erwählt waren und bildete die Verwaltungsbehörde. Der Große Rath bestand aus 148 Mitgliedern, 74 Patriziern und 74 Zünftlern und zwar aus den Kaufleuten 6, Goldschmieden 2, Metzgern 4, Krämern 6, Schuhmachern 4, Schneidern 4, Weinschenken 4, Zimmerleuten 4, Schmieden 4, Küfern (Bindern) 2, Leinewebern 2, Wollenwebern 2, Kürschnern 2, Rebleuten 4, Merzlern (Kleinverkäufern) 6, Gerbern 4, Schiffleuten 4, Brodbäckern 4, Fischern 4, Scherern und Badern (Chirurgen) 2 Mann.

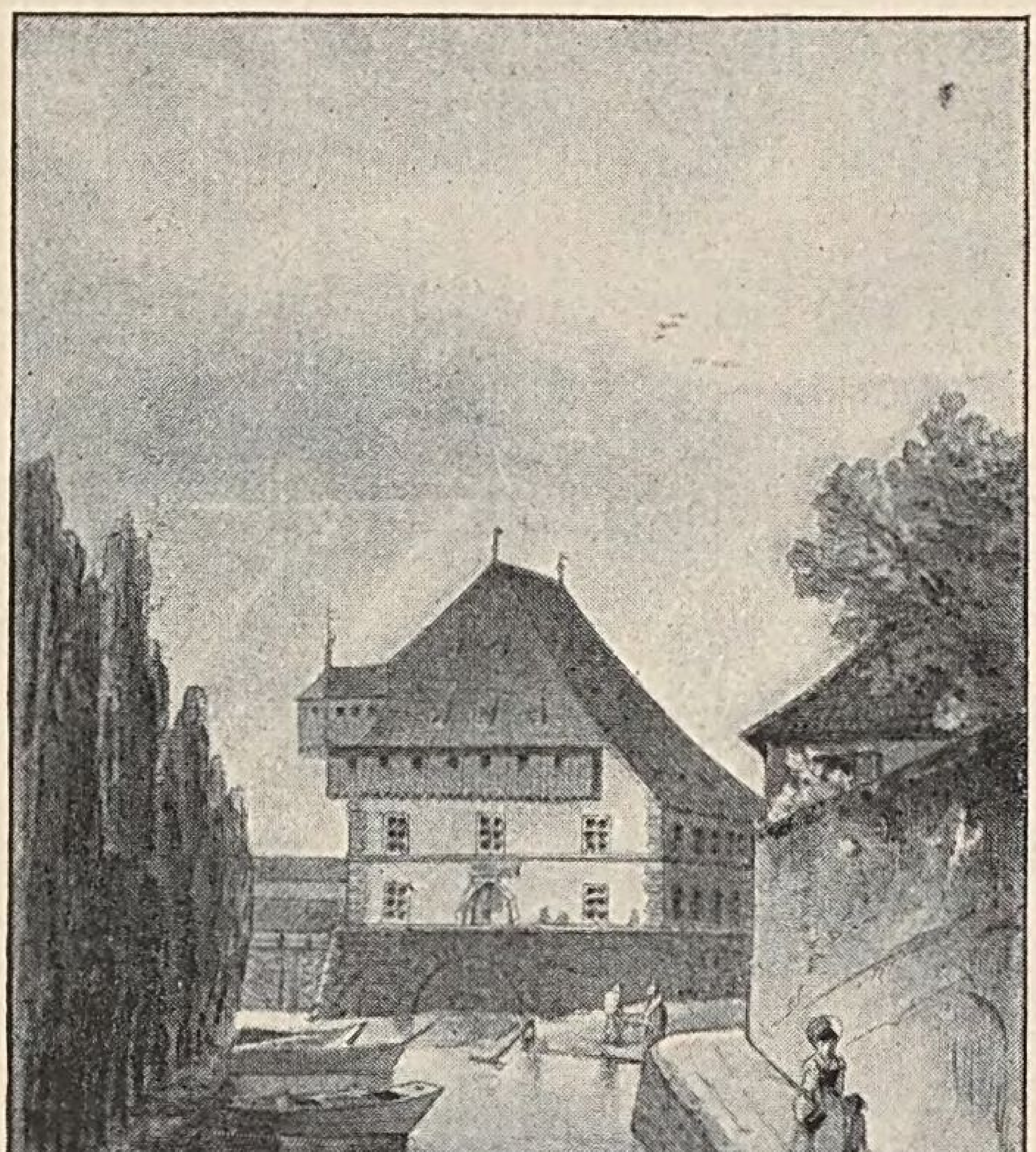
Durch den Richtungsbrief Kaiser Sigismunds von 1430 wurde die Zahl der Mitglieder des Kleinen Raths auf 20, die des Großen Raths auf 30 vermindert. Erst Maximilian I. erhöhte jene wieder auf 30, diese auf 50.

Der Große Rath entschied über alles Wichtige, gab die Gesetze und war in 4 Theile geteilt, von denen je ein Theil 3 Monate regierte. Erst im 15. Jahrhundert trat also eine Minderung der Zahl in diesen Behörden ein und im 16. Jahrhundert ging mit der Reichsfreiheit auch deren Bedeutung verloren, bis sie im 18. zu bürokratischen Behörden unter einem von der Regierung gesetzten Stadthauptmann herabsanken.

Bei sehr wichtigen Angelegenheiten versammelte sich bis zum 16. Jahrh. die ganze Gemeinde auf dem Kaufhaus oder in der St. Stephanskirche.

Die Ausgaben der Gemeinde wurden im Mittelalter aus den Erträgnissen des Stadtguts und aus den Zöllen gedeckt.

Siegel und Wappen.



G. Gagg gez.

Kaufhaus und Jesuitengraben.

Das alte Siegel der Stadt zeigt eine Burg mit 3 Thürmen und offenstehendem Thor; später ein schwarzes Kreuz im silbernen Felde und 1417 verlangten die Konstanzer von Kaiser Sigismund einen roten Zagel über dem Panner (Dacher, Stetter, Chroniken der Stadt Konstanz I. herausgegeben von Ph. Ruppert, S. 122). Dieser Zagel („Swantz") kam nun als roter Balken („Haupt" oder „Schildhaupt") in das Wappen, und die Konstanzer beeilten sich darnach ihre bisherigen schwarzweißen Wappen zu übermalen.

Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts diente das Haus zur „Katze" in der Münster-(Sack-)gasse als städtisches Lagerhaus und hielten daneben die Handelsleute noch besondere Ma-

gazine in ihren Häusern. Aber bei der Bedeutung der Stadt und deren zunehmendem Handel genügte der Raum der Gasse und des Hauses nicht mehr. 1388 ließ die Stadt durch Meister Arnold den Bau des neuen Kaufhauses am See beginnen, wahrscheinlich für den Warenumschlag mit Italien und für Mailand insbesondere. Der Baumeister fiel im Appenzellerkrieg, wahrscheinlich in der Schlacht am Speicher, 1404. In den Hallen des Kaufhauses wurde Korn und Wein aufgespeichert, Leinwandmesse abgehalten und wichtige Versammlungen anberaumt. Am berühmtesten ist das Haus durch das Conclave vom 8. bis 11. November 1417 geworden und hat der obere Saal davon den Namen Konziliumssaal erhalten, obwohl das Konzil nie hier, sondern im Münster tagte. Hier wählten 23 Kardinäle und 30 Mitglieder aus jeglicher der 5 Nationen den neuen Papst. Deshalb befinden sich an demselben über dem südlichen Thore 2 Inschriften, eine lateinische und eine deutsche, welche lauten: Kaufhaus.

Gaude, clara domus, pacem populo generasti,
Christicolas dum pontifices tres schismate vexant,
Tunc omnes abigit synodus, quam tu tenuisti,
Ipse sedem scandit Martinus nomine quintus,
Dum quadrigentos numerant post mille salutis
Festo Martini decem et septem simul annos.

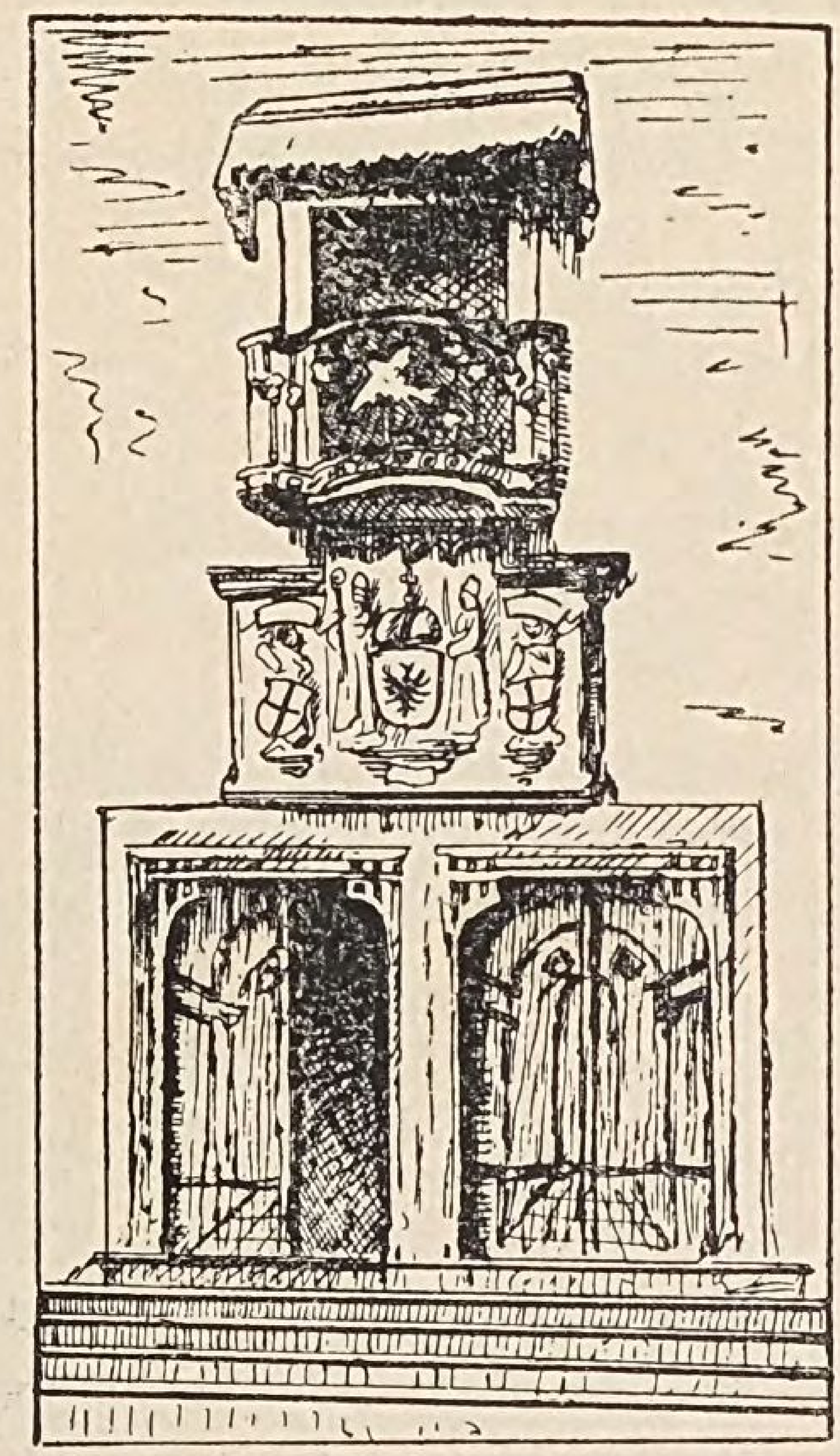
„Dis ist das Hus des frids und vereinigung mit der hailigen katholischen Kirchen, in dem die unraine irrung dreier bäbsten usgerüt, und ainikait christenlicher gaistlichhait durch die hailigen erwelung babst Martinis des fünften befestiget ist. Anno domini MCCCCXVII.“

Auch jener demüthige Fußfall von Bürgermeister und Rath am 19. September 1548 vor den österreichischen Kommissären, wodurch der Uebergang an das Haus Österreich, der Verlust der Reichsfreiheit und Selbständigkeit, sowie die religiöse und politische Reaktion besiegelt wurde, fand in demselben Saale statt.

Das Rathhaus am Fischmarkte wurde 1484 zu bauen angefangen und machte 1733 einem Neubau Platz, der vom alten Hause noch Meister Ulrich Gryffenbergs hübsche Bildhauerarbeit über dem Portale besitzt, das von einem zierlichen Balkon überragt ist. Es hatte nur 2 Stockwerke, mit Fresken umrahmte Kreuzstöcke, ein hohes steiles Dach und mit den Bildsäulen des Konstantins Chlorus und des Konstantinus Magnus gekrönte Giebel. (Siehe das Bild in Speths Chronik, S. 334). Erst als dasselbe sich von 1847 bis 1871 in Privatbesitz befand, erlitt es den Aufbau zweier niedriger Stockwerke, andre zopfige Entstellungen und wurde durch Auffüllung des „Jesuitengrabens“ vom Wasser, das bisher seine Mauern bespülte, entfernt. In demselben befanden sich 2 große Säle, welche zu Bürgerversammlungen, Rechtssprechungen, Rathssitzungen, Tänzen der Geschlechter, später zu Festmahlen und Bällen der Rathsmitglieder und Honoratioren, und in diesem Jahrhundert auch zu jüdischen Hochzeiten, Schulprüfungen, Wahlversammlungen und Abstimmungslokalen verwendet wurden. Im Privatbesitz erlitt es, wie so viele hiesige Gebäude, die mit stattlichen Räumen, großen Treppenhäusern ausgestattet waren, Verengung Rathhaus.

durch Einbau. Bis 1891 war es Reichspostgebäude und ging wieder in den Besitz der Stadt über, welche darin Wohnungen einrichtete und städtische Verwaltungen unterbrachte

Kanzlei. Von 1593—1600 wurde das ehemalige Zunfthaus der Merzler (Krämer), das nach Aufhebung der Zünfte 1549 die lateinische Schule beherbergte, umgebaut. Die Lauben, Bogenhallen, die 10 Schuhe weit in die Gasse vorstanden, wurden abgebrochen und ein Vorder- und ein Hinterhaus, sowie daneben ein Zeughäuslein in florentinischem Renaissancestil errichtet. Die Fassade des Vorderhauses wurde 1864 vom Maler Ferdinand Wagner mit Fresken geschmückt, welche historische Personen und Vorgänge aus der städtischen Geschichte darstellen. In dem Hause ist die Stadtverwaltung, das Bauamt, das Stadtarchiv, Glas- und Oelgemälde untergebracht, im Hinterhause ist ein schöner Sitzungssaal des Stadtrats, die Verrechnung und an der Außenseite Spuren von ehevoriger Bemalung. Wendeltreppen verbinden die Stockwerke. Das Zeughäuslein wurde verkauft und in der ersten Hälfte des Jahrhunderts leider modernisiert.



Portal des alten Rathhauses am Fischmarkt.

Das Malhaus. Der obere Markt war schon in den ältesten Zeiten die öffentliche Gerichts-Mahl-Malstätte (ahd. die mahalstat, mhd. die mahelstat, mâlstat) und davon mag das große Gebäude das jetzt „Malhaus" heißt, den Namen erhalten haben. Es war bis in diesem Jahrhundert in altdeutschem Stile erhalten geblieben und erhielt dann erst das jetzige immer noch stattliche, wenn auch nüchterne Aussehen.

Lorenzkirche. Wahrscheinlich erbaute Bischof Heinrich von Klingenberg im Jahre 1306 die Lorenzkirche an der Stadtmauer, deren zierlicher Helmturm sich bis zum Jahre 1839 über die Häuser da erhob, wo jetzt das Haus Wessenbergstraße 2 steht. Die 3 Pfründen der Kirche wurden vom Stadtrath vergeben. Die Kirche selbst wurde in der Reformation entweiht und 1533 zu einem Zeughaus mit einem Gemache für Ratssitzungen umgebaut. Dort weilten vom Tage des spanischen Ueberfalls, 6. August 1548 an, drei Tage und 2 Nächte in Harnischen die Räthe und ließen sich das Essen am ersten Tage dahin bringen Nach der Reformation wurde 1561 die Kirche wieder dem katholischen Kultus übergeben.

Heinrich Suso. Von 1308 an lebte im Dominikanerkloster (Insel) H. Suso (nach der Mutter, einer Konstanzer Edlen von Seuse genannt, sein Vater war der Edle von Berg), ein Mystiker im edelsten Sinne des Wortes und widmete sich einem streng asketischen Leben mit

schweren Kasteiungen. Vierzig Jahre alt durchzog er Schwaben und die Rheinlande, lehrend, predigend und Verfolgungen freudig erduldend. Seine sinnigpoetischen Schriften gaben ihm den Namen eines geistlichen Minnesängers. Er starb 1366 zu Ulm.

Vom 28. Mai bis zum 1. Juni 1309 hielt sich Heinrich, der Luxemburger hier auf, der im folgenden Jahre nach Italien zog, über Barrikaden und Leichen durch Rom zur Kaiserkrönung in den Lateran schritt und von dem Dante und die Ghibellinen die Wiederherstellung der kaiserlichen Herrschaft in Italien erhofften; durch seinen plötzlichen Tod 1313 wurden diese Hoffnungen vereitelt. Heinrich VII.

In diese Zeiten fallen Bündnisse der Stadt mit Zürich, St. Gallen und Schaffhausen (1312), mit den Herzogen Friedrich und Leopold von Oesterreich (1313), mit Mainz, Worms, Speier, Straßburg, Basel, Bern, Zürich, St. Gallen, Lindau und Ueberlingen (1327), mit den schwäbischen Städten (1356) u. s. w. Bündnisse.

1315 meldete der Rath von Zürich den Konstanzern die Ankunft König Friedrichs (des Schönen, von Oesterreich), der vom 11. bis 17. April blieb und der Stadt für 5 Jahre Steuerfreiheit ertheilte, obwohl sie zu seinem Gegner Ludwig von Bayern hielt. Friedrich der Schöne.

Dieser verweilte nach Friedrichs Tode vom 28. bis 30. August 1330 und wiederum 1334 in der Stadt und unternahm die Belagerung von Meersburg in einer Fehde mit dem Bischofe Nikolaus I. von Kenzingen, mußte aber nach 14 Wochen unverrichteter Sache wieder abziehen. Ludwig von Bayern.

Der Dichter Heinzelin personifizirte in seinem Gedichte von der Minnelehre, auch Gott Amur genannt, die Minne, und führt uns in eine schöne Aue, wo wir Cupido und Frau Venus antreffen. Heinzelin von Kostenze, 14. Jahrh.

Ein volles Jahrhundert ist ausgefüllt mit den Streitigkeiten der Geschlechter und Zünfte und mit Verfolgung und Austreibung der reichen Juden. Bisher hatten die alten Geschlechter die Regierung der Stadt als ein Vorrecht für sich in Anspruch genommen und den Stadtrat ausschließlich aus den ihrigen besetzt. Mit Zunahme des Wohlstandes drängte das wachsende Selbstgefühl der Bürger zur Theilnahme an diesen Privilegien und suchte mit Gewalt zu nehmen, was nicht freiwillig gewährt wurde. Am 12. Januar 1342 erhoben sich die bewaffneten Bürger, durcheilten die Straßen und warfen ihr Verlangen, daß künftig der Rath zur Hälfte aus Streit der Zünfte und Geschlechter. Erste Empörung.

den Zünften bestellt werde, als Losungswort unter die Menge. Ihnen stellten sich die Bätminger und andere Patrizier mit 12 Helmen (zu Pferd gerüstete Ritter) entgegen, welche die aufgeregte Menge aber nicht zu überwältigen vermochten, sondern ihnen Rüstung und Waffen übergeben mußten. Darauf verließen nun sämtliche alten Geschlechter die Stadt und es begann damit die Auswanderung dieser begüterten, durch Besitz, Ansehen und Gesinnung werthvollen Klasse der Bürgerschaft, welche im Laufe der Jahrhunderte keine Spuren mehr zurückgelassen.

Um Pfingsten desselben Jahres schon wurde diese Aenderung im Stadtregiment mißliebig und zwei kühne Zunftmeister setzten die Rückberufung der Ausgewanderten durch, welche beinahe alle wieder erschienen und in ihre früheren Rechte und Aemter wieder eingesetzt wurden.

Zweite Empörung.

Am 9. Dezember 1370, als eben Rathssitzung im Stadthause am Fischmarkte war, erhob sich die zweite Empörung der Zünfte gegen die Patrizier. Der Rath hatte von dem Vorhaben Kenntniß erhalten, bemächtigte sich des Zunftmeisters Johann von Steckborn und verlangte von ihm Aufschluß. Da dieser Ausflüchte suchte, während die Aufrührer das Stadthaus umringt und den Ausgang mit einer Kette versperrt hatten, so töteten die Ratsherren den Zunftmeister, hieben sich Bahn durch die Menge und sammelten ihre Genossen auf dem obern Markte. Dort vereinigten sich sogar die Zunftmeister mit ihnen und pflanzten ihre Banner neben ihnen auf, als ob sie zu ihnen stehen wollten. Als aber die Zünfte zum Angriff schritten, blieben die Geschlechter allein, mußten sich ergeben und Thorschlüssel, Bücher und Stadtsiegel überliefern. Selbst ihr Leben war bedroht durch die Aufständischen, die nun Konrad Mangolt zum Bürgermeister wählten und einen Theil der Aemter von nun an aus den Zünften besetzten.

Dritte Empörung.

Aber eben gegen diese neuen Würdeträger richtete sich die dritte Empörung vom 18. Juni 1389. Man warf den Zunftmeistern der Krämer, der Gewandschneider und der Weinschenken Willkür vor. Es versammelten sich die 19 bürgerlichen Zünfte auf dem Münsterhofe und blieben 16 Stunden auf dem Platze bis ein Ausschuß gewählt war, der die Beschwerden zu prüfen und Vorschläge zu machen hatte. Derselbe beschloß die Absetzung der Bürgermeister Heinrich Kaiser (Zünftler) und Joh. Ruch (Patrizier), des Reichs-

vogts Konrad Hagen (Z.), des Ammanns Uolrich Happ (P.), von 36 Zunftmeistern, von 9 patrizischen und 50 bürgerlichen Beamteten. Zum Bürgermeister wählten sie Heinrich Swarz aus den Geschlechtern, verbannten den Bürgermeister Heinrich Sachs (Z.) auf 4 Jahre und 4 Meilen Wegs, straften ihn um 200 Pfund Pfennig, den Ammann Uolrich Happ auf 2 Jahre, 2 Meilen und um 200 Pfund, den Zunftmeister der Weinschenken Heinrich Crista auf 1 Jahr, 1 Meile und um 100 Pfund.

Die 4. Empörung fand am 12. September 1429 statt. Der ehrgeizige und unruhige Bürgermeister Heinrich Ehinger aus patrizischem Geschlechte, wendete sich selbst gegen die Patrizier, beredete die Zünfte zum Aufruhr und führte denselben so schnell aus, daß die Ueberraschten sich wehrlos in die Pfalz des Bischofs flüchteten und dessen Schutz anflehen mußten. Sie überredeten den Bischof Otto III. von Hochberg mit dem Abte von Reichenau, dem Grafen Heinrich von Fürstenberg und einigen Domherren vor den Stadtrath zu reiten und Vorschläge zur Beilegung des Streits zu machen. Dieser Versuch und ein weiterer noch Nachts 10 Uhr im Hause Ehingers blieb ohne Erfolg und noch 2 Tage dauerte es, bis endlich die geängsteten Patrizier durch Abschwörung des Bürgerrechts, die sie mit 500 Pfund Pf. verbürgten, ihrer Gefangenschaft ledig wurden. Selbst der abwesende, auf seinem Gute Marbach in der Höri wohnhafte Jakob von Ulm mußte den Groll der Uebermüthigen fühlen. Sie zogen aus, verheerten sein Besitzthum und führten ihn mit seinem 12jährigen Söhnlein gefangen nach Konstanz. Nun wichen der Bischof mit seinem Hofe und der Beamtenschaft der Wuth der Menge und begaben sich nach Schaffhausen, von wo manche nicht mehr zurückkehrten. Vierte Empörung.

Infolge einer vom Kaiser angebotenen, von der Stadt nicht angenommenen Summe von 23000 Gulden für Tilgung seiner Schulden und Auslösung der Juden, erhob sich der 5. Aufruhr am 1. August 1430, der sich gegen Heinrich Ehinger, die Stadtregierung und die Juden wendete. Am 2. August wählten die Aufrührer Heinrich Andras zum Bürgermeister, setzten alle Stadträthe bis auf 6 Patrizier ab und belegten Ehingers Gut in Güttingen mit Beschlag. Fünfte Empörung.

Diese Aufstände hatten üble Folgen für den Wohlstand, das

Ansehen und die Geschicke der Stadt. Das 14. Jahrhundert bezeichnet offenbar die Zeit der höchsten Blüthe unseres Gemeinwesens, von der es in den folgenden Jahrhunderten schnell herabstieg. Nicht wenig trugen zu dieser Minderung die Vertreibung der konservativen, begüterten Patrizier bei, von denen die meisten im 14., ein bedeutender Teil im 16. und die letzten, einflußreichen im 18. Jahrhundert die Stadt verließen.

Strafen. Karl IV. brandschatzte die Stadt um 9000 Gulden für den 2. Aufruhr und Kaiser Sigismund benützte die Gelegenheit, seine Passiva bei der Stadt in Aktiva zu verwandeln; denn statt der 23000 Gulden, die sein Abgesandter der Stadt abzahlen wollte, strafte er sie für die Tumulte von 1429 und 1430 um 28000 Gulden, um 1200 Gulden Schadenersatz an Jakob von Ulm und Rückerstattung der erhobenen Kaution. Heinrich Ehinger mußte 1000 Gulden erlegen und wurde der Stadt verwiesen, unter anderen Konrad Zollikofer und Ulrich Ehinger abgesetzt, andere, wie Bidermann, Ellend, Koch, um Geld gestraft, die Zünfte von 20 auf 10 herabgesetzt und der Stadtrath auf 20 Mitglieder beschränkt. Der Patrizier Konrad Mangolt wurde zum Bürgermeister, Joh. Andras zum Reichsvogte erwählt. Ersterer erflehte in Ueberlingen kniend des Kaisers Gnade, worauf Sigismund ihn habe aufstehen heißen und (nach Speth) so geantwortet haben soll: „Ihr nennet mich einen Mehrer des Reiches, ihr hingegen seid selbst Minderer des Reiches. Ihr habt die ehrbaren alten Bürger von euch unverschuldet, und da doch der Arme neben dem Reichen wohl bleiben mag, vertrieben, die Ordnungen so der Allerdurchlauchtigste Fürst und Herr, Kaiser Carolus, unser Vater, gesetzet hat, übertreten, den Eid, den ihr und euere Vorfahren geschworen, andurch gebrochen, überdies die Juden, unsere Kammerknechte wider eure, mit uns zu Preßburg errichtete Verkommniß eingethürmt, auch euern edlen Burger Jakob von Ulm, auf seinem Schloß und Sitz überfallen, denselben unverdientermaßen in schwere Gefangenschaft gelegt und an Leib und Gut hart geschädigt, dazu euern eignen Stadtmagistrat abgesetzet und nach Gefallen einen andern erwählt, endlich einen Aufruhr in eurer Stadt erhoben — daher sehet zu, ob ihr nicht hoch strafwürdig seid! Gleichwohlen wollen wir von Kaiserlicher Macht euch Gnad erzeigen und mit nächstem den Ausspruch

eröffnen lassen." Worauf am Samstag vor Thomastag 1436 auf dem Kaufhause die Abgesandten des Kaisers: Graf Hans von Lupffen, der Reichsmarschall von Pappenheim, Jakob Truchseß von Waldburg die oben genannten Strafen verkündeten.

Zeugniß des turbulenten Sinnes der alten Konstanzer sind auch die unaufhörlichen Bedrängnisse der Juden dahier.

Sowohl Habgier und Neid, wie auch Aberglaube und Fanatismus, abweichende Sitten und verschiedene Anschauungen in Verkehr und Handel haben im Mittelalter an vielen Orten Judenverfolgungen hervorgerufen. Juden-verfolgungen.

Wie wohlhabend die hiesigen Juden damals waren, beweist die Anweisung, welche Kaiser Ludwig 1330 dem Grafen Eberhard von Nellenburg gab, daß er 1000 Pfd. Heller 3 Jahre lang von der gewöhnlichen Judensteuer erhalten solle. Die Juden durften Zins nehmen, was den Christen verboten war und ihre Privilegien erlaubten 50 und mehr Prozente zu berechnen, dem dann eine sehr hohe Besteuerung entgegenstund.

1333 wurden auf das Gerücht, es hätten etliche Juden mit dem heil. Sakrament des Altars Muthwillen getrieben, 9 derselben ertränkt und 12 verbrannt. Erste Verfolgung.

1348 wurde die Ursache der herrschenden Pest auf die Juden geworfen, die man der Brunnenvergiftung beschuldigte. Man verbrannte eine Anzahl derselben und zwang andere, Christen zu werden. Einer dieser gezwungenen Täuflinge empfand Gewissensbisse, zündete sein Haus in der Rosgartenstraße an und verbrannte sich mit seinen zwei Kindern in einer Brunst, die 40 Häuser verzehrte. Zweite Verfolgung.

1390 bezichtete der Pöbel die Juden des Mordes eines Christenknaben, kerkerte sie ein, tötete andere, nötigte mehrere zur Taufe oder zur Flucht. Auch jetzt bereute einer der Getauften seine augenblickliche Schwäche, kam zum Bürgermeister Konrad Schellenberg und verlangte zur Sühne seines Abfalls den Feuertod. Die in den finstersten Zeiten der auf die Gegenreformation folgenden Reaktion geschriebene Chronik des Stadtsyndikus Speth sagt hierüber: „Dahero der Jud den 23. Septembris auf dem Espann (Stadtweide) verbrennt, und vorhero mit einer glühenden Zangen in der Niderburggassen auf dem Rucken, sodann an dem Obern Markt vornen an der Brust und an St. Pauls-(Husen-)gassen an der Dritte Verfolgung.

Stirne, ihme der Tauff Chrysam gleichsamb ausgezogen wurde." (Dieselbe Scheußlichkeit beschreibt auch Christoph Schulthaiß, Chronik I. 156 a.)

Vierte Verfolgung.

Der von der Meuterei gegen den Stadtrath aufgeregte Pöbel griff 1430 am 1. August die Häuser der Juden an, riß deren Bewohner heraus und schloß sie in den Ziegel-(Pulverthurm am Rhein)thurm ein. Der neue Bürgermeister Andras eilte hierauf mit Nikolaus Schott nach Nürnberg und Regensburg zum Kaiser und erkaufte mit 10 000 Gulden, die dem Kaiser, 2000 Gulden, die seiner Kanzlei und 8000 Gulden, die seinen hiesigen Gläubigern bezahlt wurden, die Freiheit, die Juden zu brandschatzen. Da man aber kaum die Hälfte des ausgelegten Geldes von ihnen bekommen konnte, so bedrohte man sie wieder mit dem Tode und gab sie erst auf die Bürgschaft der Schaffhauser- und Zürcherjuden wieder frei.

Fünfte Verfolgung.

Nach abermaliger Mißhandlung im Jahre 1443 wurde endlich das um so hartnäckiger an seinem Glauben hängende Volk, je weniger christliche Liebe sich bei seinen Gegnern zeigte, von Herzog Albrecht von Oesterreich, Bruder Kaiser Friedrichs III. nach Wien versetzt. Noch 1651 wurde das Verbot des Aufenthalts dahier für die Juden erneuert und erst am 5. Juli 1847 denselben Niederlassung und Aufnahme ins Bürgerrecht bewilligt, freilich unter solchen erschwerenden Bedingungen des Vermögensnachweises, Hauskaufs und Geschäftsbetriebs, die in jener Zeit der Geschäftsstockung dahier wenig Verlockendes hatten. Eine größere Einwanderung von Israeliten fand hier erst seit dem sichtlichen Emporgang hiesiger Stadt nach 1870 statt.

Zunfthäuser.

Die Zünfte besaßen Gesellschaftshäuser, die oft mit Geschmack verziert waren, Trinkstuben und Versammlungssäle enthielten und künstlerische Geräthe, Gemälde, Trinkbecher und Geschirr besaßen. Da mit dem Verluste der Reichsfreiheit 1548 schon die Zünfte aufhörten, so ist weniges von deren Eigenthum auf uns gekommen. Von ehemaligen Zunfthäusern nennen wir das der Kaufleute und Tuchscherer „zum Thurgau" (Husenstraße 13, „Badischer Hof"), der Rebleute und der Schmiede (Husenstraße 19 und 21), der Kürsner, der Gerber und der Schuhmacher in der Neugasse, der Schneider (Bahnhofstraße 18 und 20), der Metzger und Apotheker (Rosgartenmuseum), der Merzler (Kanzlei), der Fischer (im Garten Eisenbahnstr. 1), der Patrizier (bis 1424 in der „Katze", Münzgasse 21, später in der Katzgasse 3) u. s. w.

Patrizier.

Von über 100 Familien, welche zur Zeit der Reichsfreiheit zu den edeln Geschlechtern gezählt wurden, und bis zur Uebergabe an Oesterreich bevorzugten Antheil am Stadtregiment genommen haben, besaßen so viele Besitzungen im

Thurgau, daß der Zusammenhang der Austreibung dieser Geschlechter mit dem spätern Verlust des Thurgaus wahrscheinlich wird. Es besaßen die Blarer Güttingen im Hegau, Ober- (Ebersberg), Mittel- und Unter-(Brunnegg)Gyrsberg in Emmishofen, die Liebburg oberhalb Bottighofen. Ulrich Blarer stiftete 1225 das Spital am Merkstad und 1228 das Spital in St. Gallen (Puppikofer, Thurgau, I. 358), Probst Blarer von Wartensee baute 1612 das Haus des jetzigen Landgerichts (Gerichtsgasse 15), Major Philipp von Blarer starb als letzter Sprosse hier in den Sechziger Jahren; Brun von Tettikofen, genannt Bündrich, Stadtammann, besaß Liebenfels und Tuhrberg; Ludwig Schulthaiß besaß Ober-Gyrsberg nach 1600, Tettikofen, genannt Lanz (Zapf) stiftete das „Widum" zur Kirche in Güttingen (Thurgau); Heinrich von Tettikofen war 1525 Besitzer der Moosburg am See bei Güttingen; die Tettikofen stammten von der Burg gleichen Namens im Thurgau (Pupp. I. 518, 708); Ital Egli besaß Herdern; Heidenheim eignete 1450 Klingenberg; Mangold war 1411 Inhaber der Vogtei Herrenhof (Pupp. I. 770); Muntprat besaßen im 15. Jahrhundert die Herrschaft Spiegelberg, Lommis, Wittenweil, bis 1441 Altenklingen, Salenstein, Weinfelden, Sandegg; (Pupp. II. 59). Peyer hatten Steinegg (Pupp. II. 43), die Pfefferhart Höfe in Weinfelden zu Eigenthum (Pupp. II. 59) und auf dem Schlipfenberg; die von Roggwyl waren im 13. Jahrhundert Herren des gleichnamigen Ortes, die von Schwarzach besaßen 1426 die Liebburg (Pupp. I. 513), die von Ulm besaßen die Neuenburg bei Mammern; die Zollikofer waren ausgewandert und wohnten seit 1432 und 1457 in St. Gallen. Ihr Ahne war bürgerlicher Herkunft, ein Metzger in der Rosgartenzunft, Konrad mit Namen. Er war reich an Geld und Einfluß. 1429 beteiligte er sich an der 4. Empörung gegen die Geschlechter, reiste der Aussöhnung wegen nach Nürnberg zum Kaiser Sigismund und wurde zur Strafe aus dem Rathe gestoßen. Sein Wappen soll die Form eines Stierkopfes gehabt haben. Seine Söhne Hans und Jobst zogen nach St. Gallen und gehörten dort zu den reichsten Bürgern. Von ihnen stammen die zahlreichen Nachkommen dieses Geschlechtes. Vom Kaiser erhielten sie Wappen und Adel. Kaspar lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nnd zog nach Konstanz, wohin sich seine 3 Töchter verheirathet hatten. Er leistete der Stadt Dienste als Friedensvermittler im Streite mit dem Bischof, wurde Mitglied der adeligen Katzenzunft, in deren Register nun selbst sein Urgroßvater Konrad erscheint.

Vogtei auf den Eggen.

Die Vogtei „Auf den Eggen" war eine Reichsvogtei und kam im Jahre 1471 zur Hälfte an Konstanz, da Junker Burkart Rüllasinger von hier dieselbe um 1500 Gulden mit allen Rechten, Herrlichkeit, Gewalt, Nutzen, Gerichten, Zwingen und Bännen verkaufte. Die andere Hälfte erwarb die Stadt 1542 von den Vögten der Junker Muntprat gegen die Hälfte der Vogtei Weinfelden und 1500 Gulden. Seit 1838 lösten die Zinspflichtigen der Vogtei die Lasten ab. Der „große Stein" in Kreuzlingen bezeichnete den Anfang der Vogtei. Die Orte derselben waren: Egelshofen (Kreuzlingen), Rickenbach, Bottighofen, Scherzingen, Alterswylen, Ostershausen, Dippishausen, Graltshausen, Altishausen, Illighausen, Wilen, Guldihub bei Zuben, Räuchlishof, ein Teil von Schönenbaumgarten, Wöschbach, Käsbach, Remisberg, Alpen, Katzenbach,

Weierhof, Emerzen, Besmer. Zum Raitegericht gehörten Ober- und Unterneuwylen, Unter- und Oberstöcken, Krachenburg, Ober- und Unterbächi (Neumühle), Geboltshausen, Engelswylen (4 Häuser), Schwaderloh, 1471 die Vogteien Altnau und Buch mit Eggethof; endlich das Tägermoos zwischen Konstanz und Tägerwylen. Die jährliche Gült von Altnau war 3 Mutt Kernen, 3 Mutt Haber, 3 Pfund Heller, 400 Gangfisch, Fastnachtshühner, die Taferne (Wirthschaft) und die Fischenz am See; die Gült von Buch war 7 Viertel Kernen, 7 Viertel Haber und 1 Pfund Heller. (Pupp. II. 126).

Bischof Windeloh.

Seit 1352 saß Johann von Windeloh auf dem bischöflichen Stuhle (nach anderen Chroniken Johannes IV., Freiherr von Windegg genannt), ein streitbarer Mann, der in Fehde mit Ritter Konrad von Homburg verwickelt war und von diesem am 21. Januar 1356 auf seiner Pfalz beim Münster ermordet wurde. Sein Grabmal ist an der Wand des rechten Seitenchors im Münster. Im Jahre zuvor hatte derselbe Homburg (aus dem Hegau) den bischöflichen Ort Gottlieben überfallen und mit Ausnahme des Schlosses niedergebrannt.

Kaiser Karl IV.

1350 und 1353 verweilte der staatskluge Kaiser Karl IV. aus luxemburgischen Hause „Böhmens Vater, des Reiches Erzstiefvater", der die Universität Prag gründete und die Goldene Bulle, das Wahlgesetz der Kaiser, erließ, mit großem Gefolge in Konstanz, erhielt Reliquien geschenkt, deren er eifrig für die Prager Kirchen sammelte und setzte den Grafen Eberhard den Greiner als Schirmvogt über Konstanz und 23 andere Städte, die aber an diesem Raubritter wenig Freude erlebten.

Bischof Brandis.

Bischof Heinrich von Brandis (aus Tirol) 1356—1384, hatte unaufhörlich Streitigkeiten mit den Bürgern. Als 1368 in der Fastnacht 22 vornehme Konstanzer nach Zürich reisten, überfielen die Herren von Brandis (von denen der eine Bischof, der andere Abt von Reichenau und der dritte Kellerherr daselbst war) mit 26 Reisigen die Gesellschaft bei Bassersdorf (Kanton Zürich), wurden aber so übel empfangen, daß ein Brandis umkam und die übrigen ihr Heil in der Flucht suchen mußten. Als nun die Brandis 1366 das Konstanzer Marktschiff bei Mammern überfielen und 9 Knechte blendeten, zogen die Konstanzer nach der Reichenau, zerstörten die Burg Schopflen, deren Ruinen noch am Eingang der Reichenau sich erheben, eroberten Schloß Marbach, führten 9 Reisige daraus nach Konstanz und enthaupteten sie am „großen Stein" in Kreuzlingen.

In der Fehde der schwäbischen Städte mit ihrem Schirmvogte, dem Grafen Eberhard von Würtemberg, siegten die Städte 1377 bei Reutlingen, erlitten aber 1388 bei Weil eine Niederlage, wobei die Konstanzer von 90 Fußsoldaten 50, von 52 Reitern 33 verloren. Eberhard der Greiner.

Es scheint, daß auch die Konstanzer auf Seite Oesterreichs in dem Streite zwischen Herzog Leopold und den Schweizern gestanden; denn ihrer erwähnt der Volkssänger Halb Suter von Luzern in seinem Siegesliede: „Von dem strit zu Sempach" folgendermaßen etwas spöttlich: Schlacht bei Sempach, 9. Juli 1386.

59. desglichen die von Costenz,
die warend hoflich dran,
hand mit dem stier gefochten;
die flucht hand sie genon (genommen).
he! ir paner dahinden glan (gelassen);
zu Switz hangts in der kilchen,
da sichts meng biderman.

Oberhalb Emmishofen am Waldrand liegt Bernrain mit Kapelle und Pfarrhaus, ehemals Filialkirche von St. Stephan in Konstanz. Ein boshafter Knabe soll im Jahre 1384 hier an einem hölzernen Kreuze Mutwillen getrieben haben und nur durch eine aus der Stadt kommende Prozession soll seine festklebende Hand wieder frei geworden sein. 1388 stiftete daher der Bürger Kräntzli die Kapelle, die bis 1818 von St. Stephan aus versehen wurde. Louis Napoleon schenkte 1838 zur Erweiterung das Baumaterial der Kapelle zu Gottlieben und bis 1875 kam dieselbe nach und nach zu ihrer jetzigen Gestalt und Größe. Das an der Wand des Langhauses hängende große Bild der obenerzählten wunderbaren Begebenheit ließ der Magistrat von Konstanz 1598 fertigen und dort anbringen. Bernrain.

Unter dem gutkatholischen österreichischen Regimente kam es 1728 und 1733 vor, daß dem Pfarrer zu St. Stephan verwiesen wurde, selbstmächtig Prozessionen nach Bernrain festzusetzen, da es uralte Observanz sei, daß dies nur dem Magistrate zustehe; man werde daher einen beliebigen Tag festsetzen und diesen dem Stifte insinuiren. (F. H. Staiger, Emmishofen S. 27. Leiner, Miscellaneen, S 78 und 82.)

Während die Konstanzer bei sich den Luxus der Empörungen gegen ihre Geschlechter sich gestatteten und mit demokratischen Auf- Lindau.

ständen ihren Niedergang verbreiteten, zogen sie doch mit den verbündeten schwäbischen Städten 1385 nach Lindau und unterdrückten dort blutig die Meuterei der Zünfte. Manches sieht sich von außen anders an, als wenn man mitten im Tumult sich befindet. Und doch waren die Zünfte damaliger Zeit hocherhaben über dem Pöbel, der heutzutage Revolution predigt.



G. Wolf phot. Schwörer pinx

Belehnung des Burggrafen von Nürnberg 1417.

V.

Fünfzehntes Jahrhundert. Das Konzil. Konstanz und die Schweiz.

Konstanz wird 3 Jahre lang Hauptort der Christenheit in geistlichen Dingen, des Reiches in weltlichen Angelegenheiten. Es versäumt aber darüber die materiellen Interessen und die nächstliegenden Vorteile.

1403 wurden die Konstanzer in die häßlichen Händel des Abtes von St. Gallen mit den von ihm bedrückten Appenzellern verwickelt. Der Abt setzte diesen harte Amtleute, raubte ihnen alle Freiheiten und drückte sie durch übermäßige Zölle und Steuern. Als sich nun die Appenzeller dagegen erhoben, rief der Abt die 6 mit ihm verbündeten Seestädte Konstanz, Lindau, Wangen, Ravensburg, Buchhorn (Friedrichshafen) und Ueberlingen zu Hilfe und überfiel mit 5000 Mann die Appenzeller bei Vögelinseck und Speicher, wurde aber am 15. Mai geschlagen; dabei verloren die Konstanzer 90 Mann und ihr Banner und es fiel Meister Arnold, der Baumeister des Kaufhauses. Nun gingen die Appenzeller zum Angriff über, zogen in den Thurgau und verheerten die Güter der Konstanzer. Zwischen den Verbündeten des Abtes, den Oesterreichern und den Städten war Uneinigkeit. Nach den Niederlagen am Stoß und an der Wolfhalden 1405 war die Furcht vor den siegreichen Appenzellern so groß, daß 1407 viele Landleute von Illighausen (10), Appenzeller Krieg.

Egelshofen (30), Emmishofen (10), Altnau (5), Tägerwylen (74) in den Schirm und das Burgerrecht der Stadt traten, die allein noch Schutz gegen feindlichen Ueberfall gewähren konnte und von der schwäbischen Ritterschaft noch die besondere Zusage eines Zuzuges von 200 Mann zu Roß und 200 Mann zu Fuß hatte.

Steuer-vermögen.

Anno 1400 gab es in der Stadt 1500 Steuerzahler, anno 1445 deren 2000, anno 1560, kurz nach dem Uebergang an Oesterreich noch 1362. Steuerfrei waren vor 1520 (Reformation) der Bischof, das Domkapitel, die Stifter St. Stephan und St. Johann, die Klöster und die milden Stiftungen, später die österreichischen Beamten. Das zur Steuer verpflichtete Vermögen belief sich 1406 auf 517000 Pfund Heller, das von Ulm auf 646000, das von Ueberlingen auf 270000 Pfund.

König Ruprecht.

Das deutsche Reich hatte damals 3 Kaiser: den 1400 von den 4 rheinischen Kurfürsten abgesetzten, aber nicht abgetretenen Wenzel von Böhmen, den neugewählten Ruprecht von der Pfalz und den Gegenkönig Jobst von Mähren. Ruprecht kam 1408 nach Konstanz und schlichtete am 11. April den Streit zwischen den Appenzellern, St. Gallern und dem Reiche, aber erst 1412 schlossen Oesterreich und die Eidgenossen einen 50jährigen Frieden, der auch Appenzell einschloß.

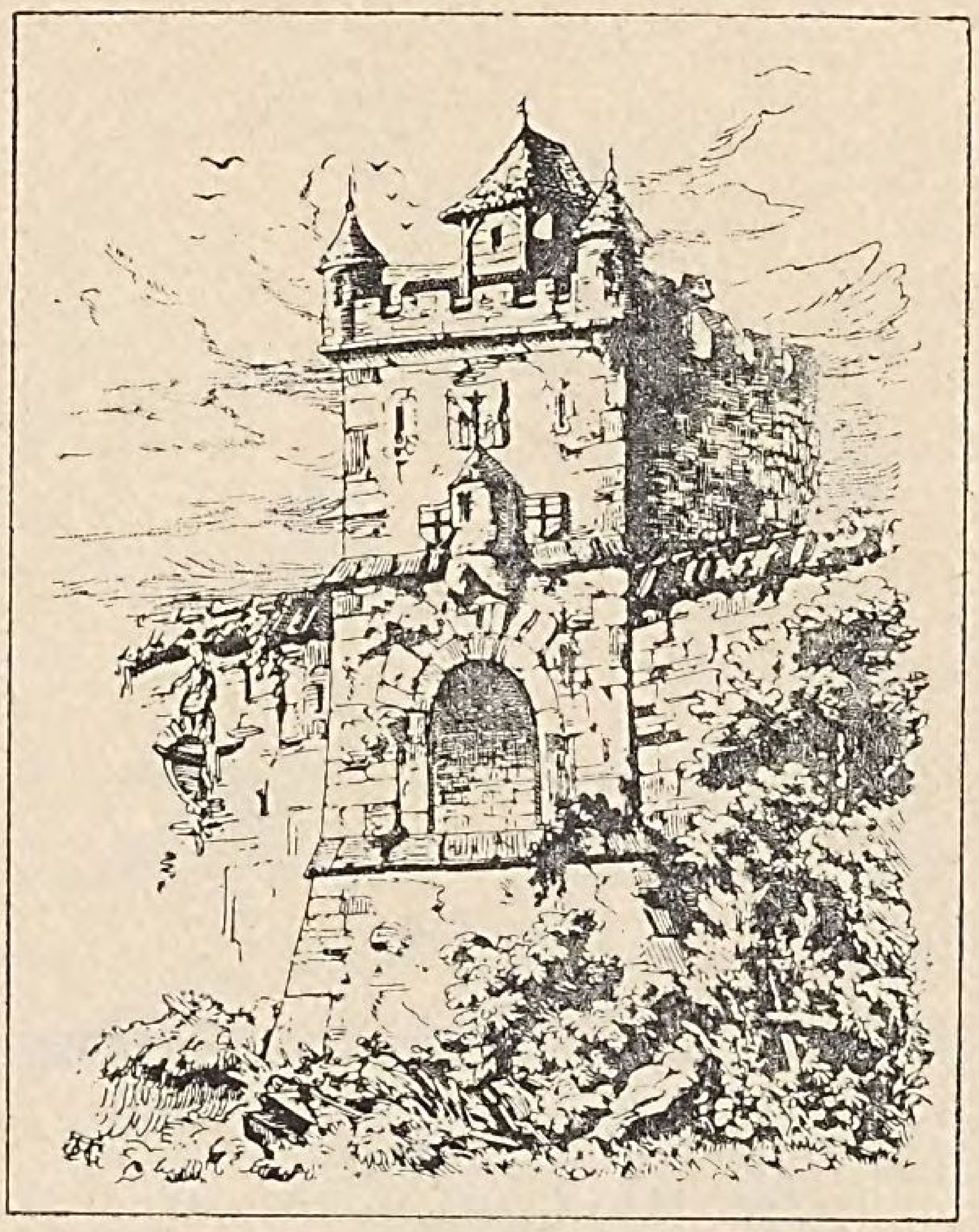
König Sigismund.

Als König Sigismund 1412 in Konstanz war, machte die Stadt folgende beträchtliche Geschenke: dem König ein silbernes Trinkgeschirr, 25 Gulden an Wert und 300 Gulden darin; jedem seiner Söhne einen silbernen Becher und 50 Gulden darin; dem Grafen von Wirtemberg 1 Fuder Wein und 24 Pfund Heller Fische, dem Herzog von Oesterreich 2 Fuder Wein und für 50 Pfund Heller Fische, dem Kanzler, Bischof von Speier, 10 Eimer Wein und Fische für 6 Pfund Heller, dem Bischof von Augsburg 16 Kanten Wein und für 6 Pfund Heller Fische, des Königs Hofmeister 20 Gulden und entweder einen Becher oder ein damastenes Tuch u. s. w. In dieser Weise wurden Besuchende hohen Ranges stets beschenkt.

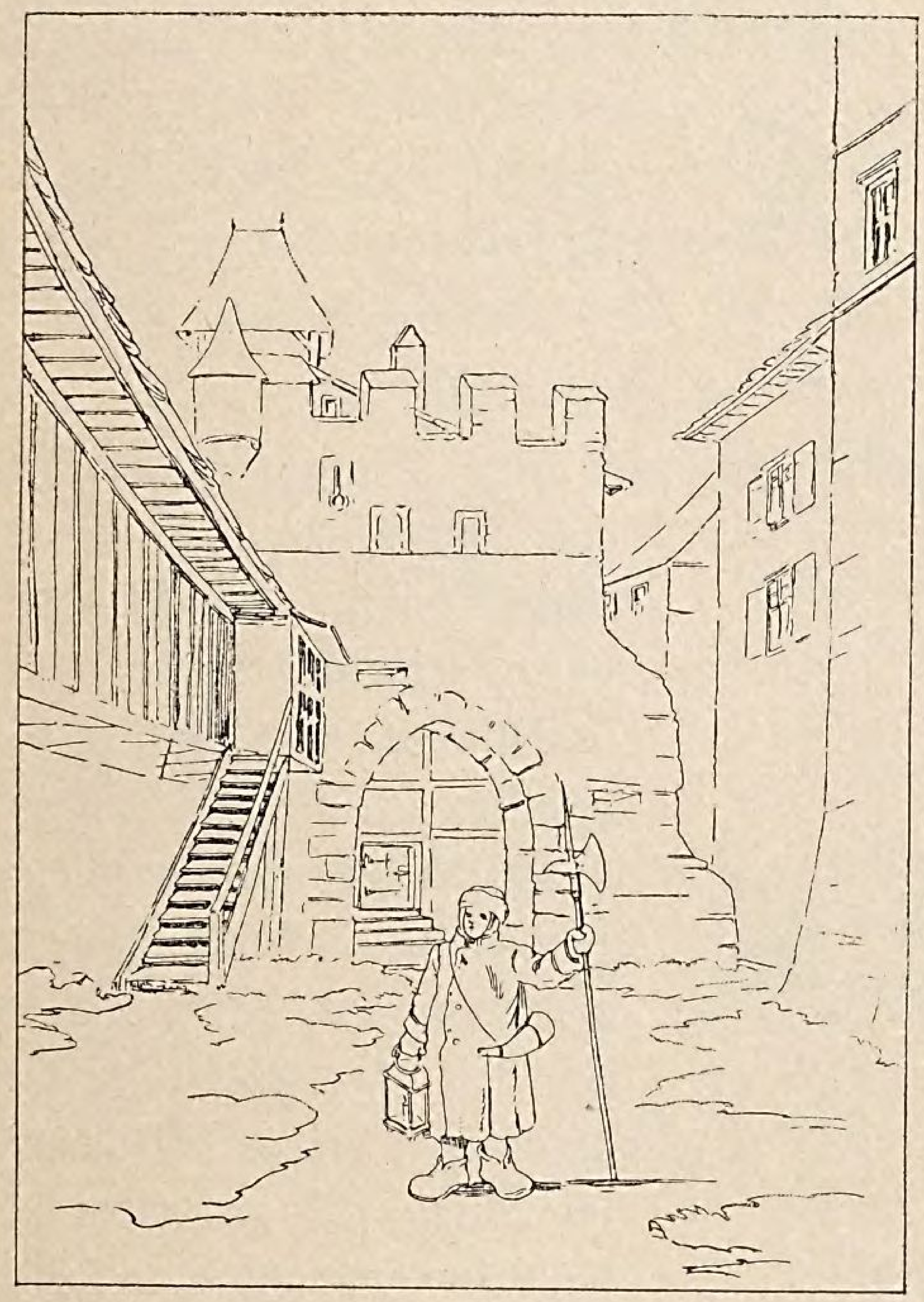
Befestigung.

In dieser Zeit geschah der Ausbau der Stadt zu einer starken, mittelalterlichen Festung durch Ummauerung von Stadelhofen und Ausbau von Thoren und Thürmen mit Zugbrücken und Gräben. Solcher Thürme mit Thoren waren es folgende: das obere und untere Petershauserthor, das Rheinthor, das Predigerthor (zur Insel),

St. Conradsthor (an der Fischbruck, nördlich vom Kaufhaus, das Dammthor (südl. v. Kfhs.), das Müntzisthor (an der Schwedenstraße), das Kreuzlingerthor (neben dem Schwedenstein), das Lienhardsthor (südw. v. Schnetzthor), das Schnetzthor, das Augustinerthor (zwischen Nr. 27 und 34 der Rosgartenstraße), auch Schlachtthor genannt (wegen des Schlachthauses, Nr. 31 der Rosgartenstr.), das innere Paradieserthor-Geltinger-Rintburger-Hegelinsthor (zwischen oberer und unterer Laubenallee),



Schottenthor. G. Gagg gez.

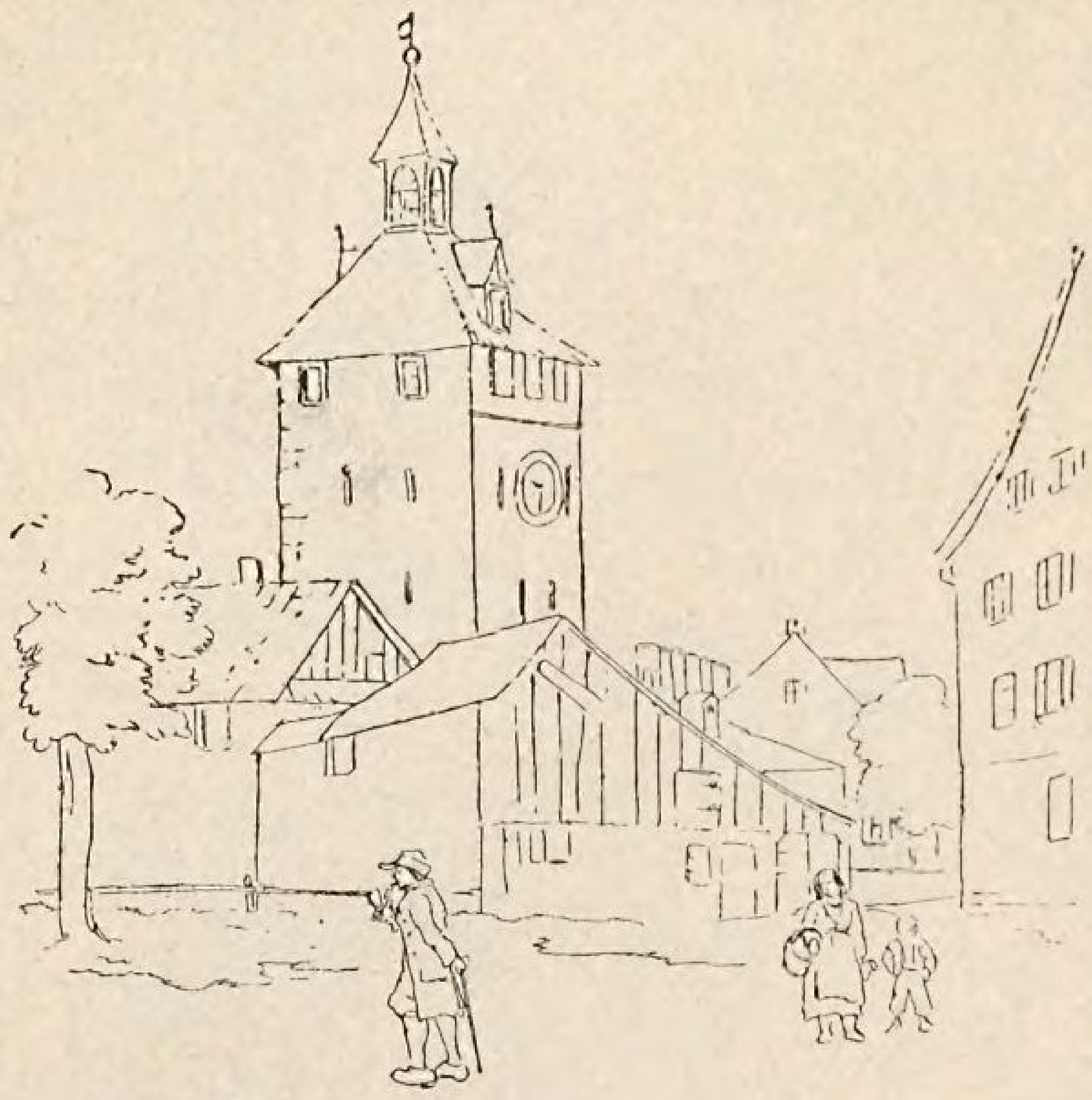


Hinterer Gang am Schottenthor. G. Gagg gez.

das äußere Paradieserthor (neben der Wirtschaft zur Schweizergrenze), das Schottenthor (neben der Eserbastion, Untere Laube 27 und 29). Daneben noch 12 Thürme ohne Durchlaß. Leider sind in neuerer Zeit mehrere dieser Bauwerke, welche historischen oder architektonischen Wert hatten, abgebrochen.

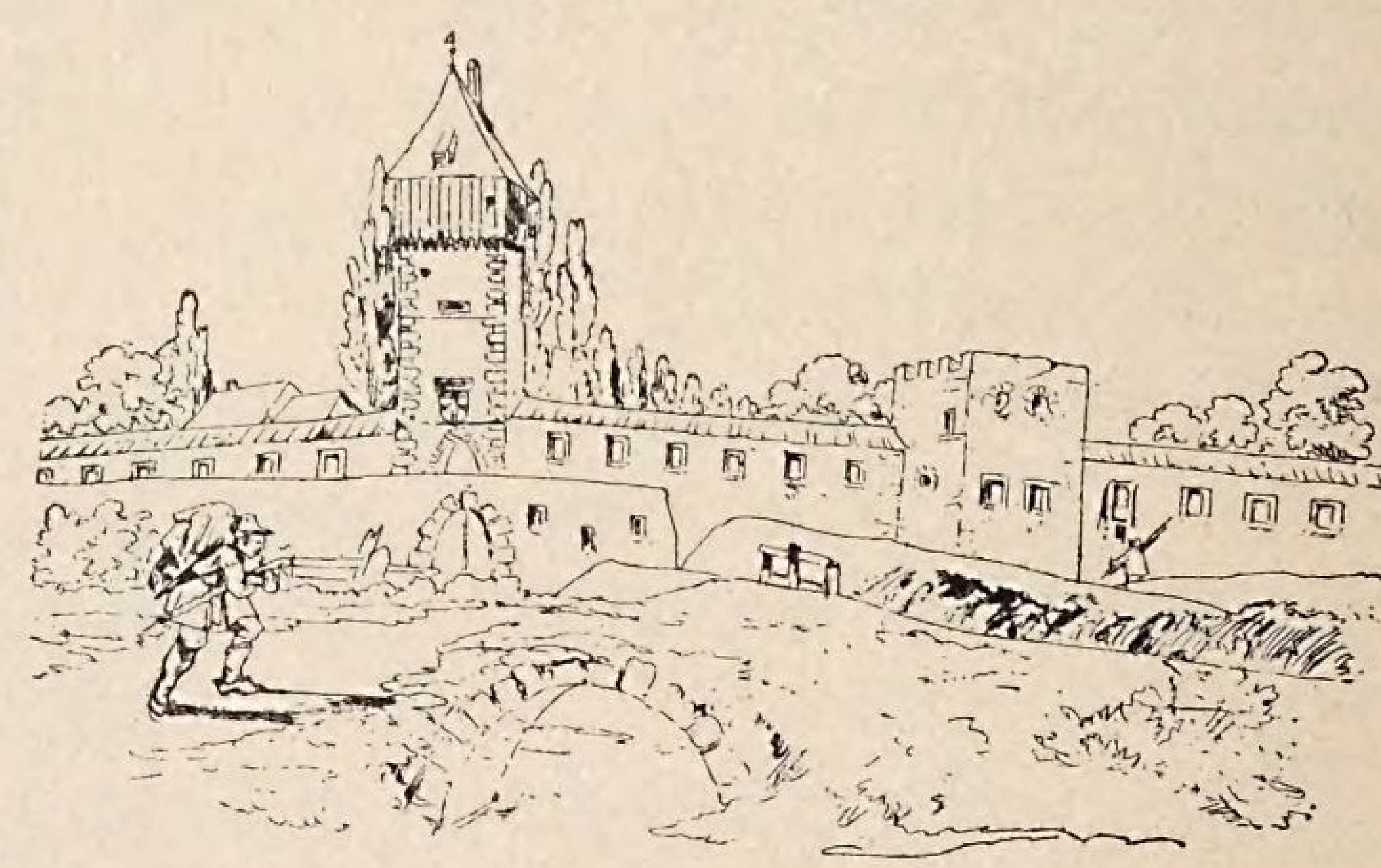
Im Jahre 1413 gab es 3 Päpste: Gregor XII. in Avignon, Benedict XIII. in Peniscola bei Valenzia in Spanien und Johann XXIII. in Rom, die sich Das Konzil.

Kaiser Sigismund.



Schnetzthor. G. Gagg gez.

gegenseitig verfluchten. Der deutsche Kaiser Sigismund (1411 gewählt, 1433 in Rom gekrönt, daher von den damaligen Geschichtsschreibern des Konzils „König" genannt) aus dem Hause Luxemburg, zugleich König von Ungarn und Böhmen und Markgraf von Brandenburg, ein höchstbegabter, geschäftiger Fürst, gelehrt, ansehnlich und wohlgestaltet, von freiem heiterem Gemüte, dessen hochfliegender Sinn mit sorgloser Genußsucht verbunden war, was ihn in stete Geldnot brachte, gab sich viele Mühe, eine Kirchenversammlung zustande zu bringen, welche die Einheit der Kirche wieder herstellen und vielen eingerissenen Uebelständen abhelfen sollte.



Emmishoferthor und Haslithurm. G. Gagg gez.

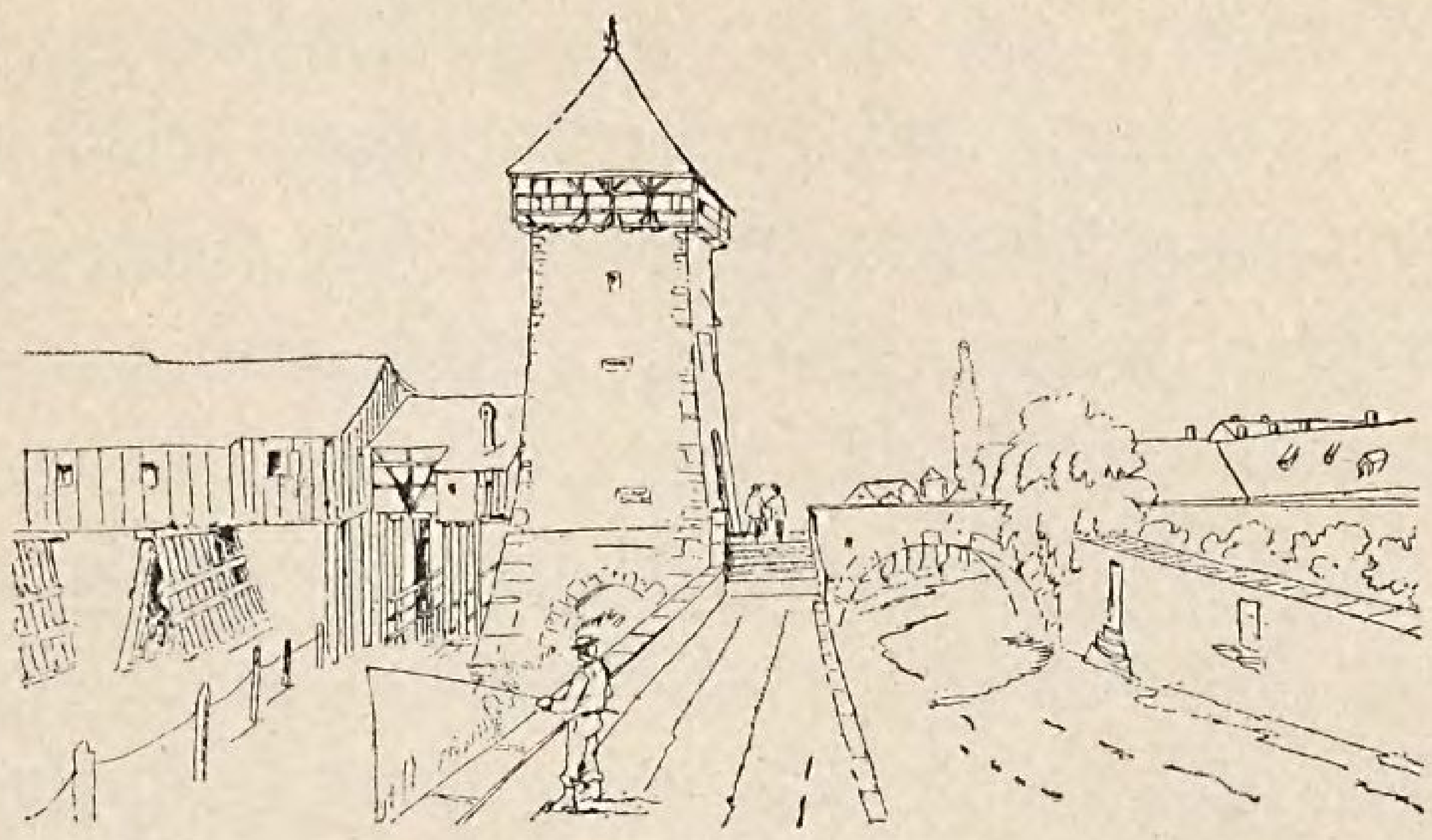
Er war vom Burggrafen Friedrich von Hohenzollern (1415 bis 1440 Churfürst von Brandenburg), seinem Freunde, einem in Sitten, thätiger Willenskraft, politischer Einsicht und berechnender Klugheit hoch über seinen Zeitgenossen stehenden Fürsten, wohl berathen. Er überredete den römischen Papst zur Einberufung einer Kirchenversammlung und zu dessen persönlicher Teilnahme an derselben. Auf Vorschlag des Grafen



Emmishoferthor. G. Gagg gez.

Graf Eberhard von Nellenburg.

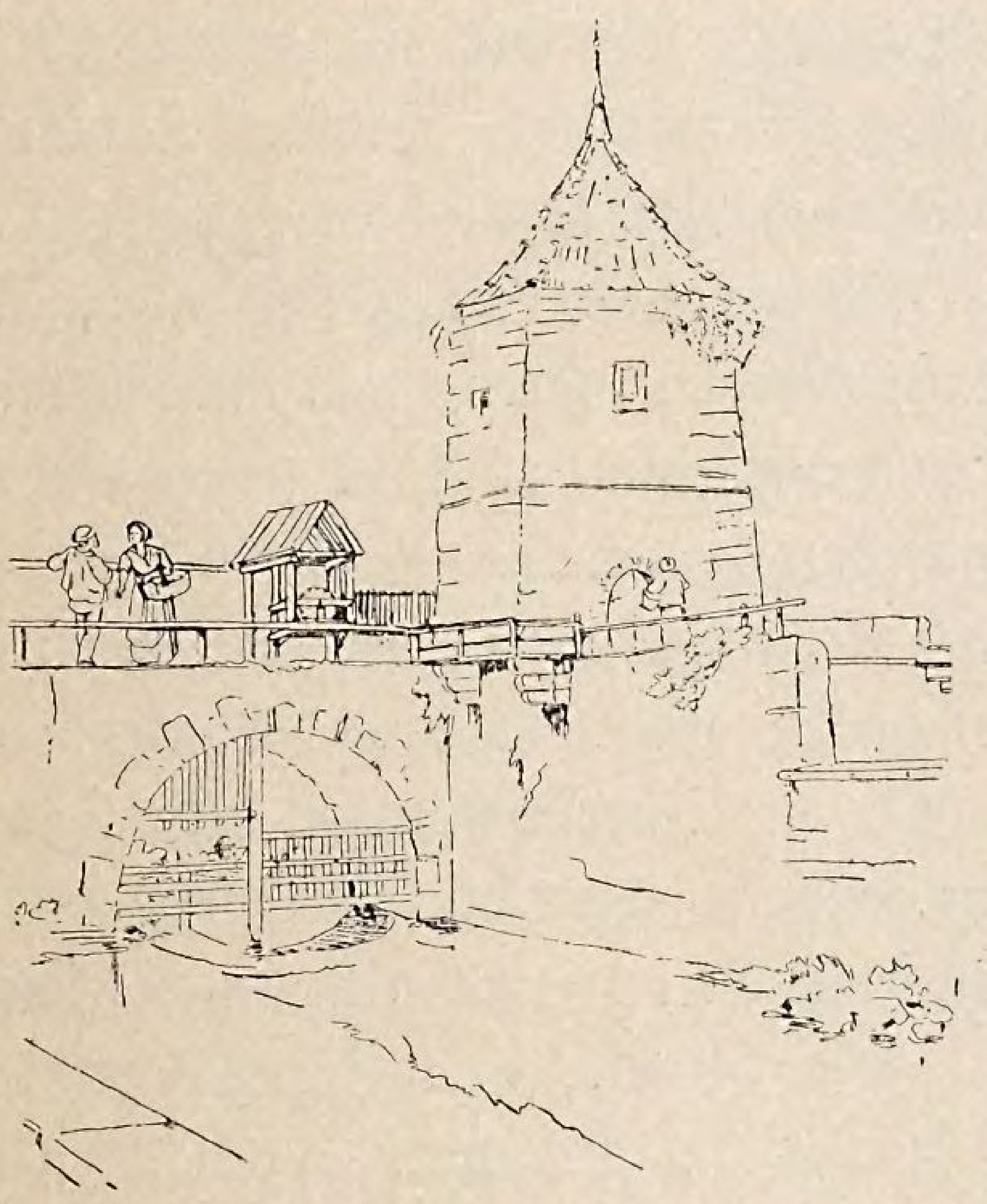
Eberhard von Nellenburg, der sich schon 1407 mit Konstanz gegen Appenzell verbündet hatte, wurde in einer Zusammenkunft Sigismunds und Johanns zu Lodi in der Lombardei die Stadt Konstanz, „worin sich



Rheinthorthurm. G. Gagg gez.

ein Bistum befindet, die mit vielen Gemächern und Stallungen versehen ist, von Altersher dem Adel hold, weshalb man gewöhnlich die Tage und Richtungen dahin verlegt", als Ort für das am 1. November 1414 zusammentretende Konzil, obwohl unter heftigem Widerstreben des im Gewissen beschwerten Papstes, der auf italienischem Boden sich sicherer fühlte, bestimmt. Am 12. August (Julianischen Kalenders, nach Gregorianischem am 20. August) 1414 kam der Kardinal von Ostia, genannt Vivariensis aus der Familie der Brogni, der künftige Präsident des Konziliums nach Konstanz, um die Vorbereitungen für diese große Versammlung zu betreiben, und stieg im Domhofe des Domdekans Albrecht von Büttelspach (später bischöfliches Absteigequartier, dann Amthaus bis 1892, jetzt Nr. 11 am Münsterplatz) ab. Papst Johann reiste über den Arlberg und soll bei einem

Papst Johann XXIII.



Ziegel-(Pulver-)thurm. G. Gagg gez.

Sturz aus dem Wagen sehr ungeistlich gerufen haben: „Hier liege ich ins Teufels Namen!" Und als er ins Rheinthal hinunter blickte, sprach er in Ahnung seines Schicksals: „So werden die Füchse gefangen". Am 27. Oktober kam er in der Abtei Kreuzlingen an, übernachtete daselbst und verlieh dem Abte Eberhardt Lind von Konstanz, Inful (die nur Bischöfen zukommenden, von der Mütze hinten herabhängenden Bänder, wohl auch Bischofshut) und Stab. Am

Einzug des Papstes. folgenden Tage ritt er mit 12 Kardinälen, abgeholt von den Mönchsorden, dem Domkapitel und vielen Priestern, unter einem Baldachin, den der regierende Bürgermeister Heinrich von Ulm, der Altbürgermeister Heinrich Schilter, der Reichsvogt Hans Hagen und der Stadtamman Heinrich Ehinger trugen, auf einem weißen Pferde in die Stadt ein. Den Zügel seines Rosses führten der Graf Rudolf von Montfort und der römische Graf Berchtold von Orsini, und ein Priester warf Geld unter das Volk aus. Sein Hofgesinde zählte nach Hunderten. Er begab sich zuerst in die Domkirche und von da in sein Absteigquartier, die bischöfliche Pfalz (Gebäude der Museumsgesellschaft auf dem Münsterhof) erhielt von der Stadt ein vergoldetes, silbernes Trinkgeschirr, 4 Fäßchen welschen, 4 Fäßchen Elsäßer, 4 Fäßchen Landwein (jedes zu 15 Eimer) und 40 Malter Hafer, wohingegen der Bürgermeister des Papstes Pferd und einen schwarzseidenen Rock erhielt.

Eröffnung des Konzils. Am 5. November wurde in der Domkirche, deren Langhaus mit langen, aufsteigenden Bankreihen in ein Amphitheater verwandelt war, das glänzendste Konzil der Christenheit eröffnet. Von Tag zu Tag mehrte sich nun die Zahl derer, welche ihr Amt, ihre Geschäfte, Anliegen und Begehr oder Neugierde nach Konstanz führten, und es wurde dieses während einiger Jahre die Hauptstadt des Reiches und der Christenheit.

Neben dem Papste fanden sich nach und nach ein: 23 Kardinäle, 5 Patriarchen, 47 Erzbischöfe, 145 Bischöfe, 83 Weihbischöfe, über 160 fürstliche Aebte, viele Gesandte von Hochschulen, hunderte von Doktoren der Theologie, der Rechte und der Medizin, dann der Kaiser, viele Kurfürsten, Herzoge, Grafen, Freiherren und Ritter (der gleichzeitige Chronist Ulrich von Richental zählt in seiner ausführlichen, reich illustrirten Chronik deren über 2900 auf) und viele Botschafter aus Europa, Asien und Afrika, auch die der zwei Gegenpäpste. Bei der großen Menschenmenge, die nach vielen Tausenden gezählt werden muß, wenn wir auch die Ueberschätzungen damaliger Chronisten nicht adoptiren, waren dennoch Ueberfluß an Speise und Trank und sehr billige Preise (Stube mit Bett 1—2 Gulden monatlich Preise. (1,84—3,68 Mark von heute), 1 Pfd. Rindfleisch 1 Kreuzer gleich 3 Pfg. = 4½ Pfg. von heute, 1 Hase 4 Plaphart = 40 Pfg., 1 Ei = 1 Heller, 1 Pfd. Hecht 17 Pfg., 1 Hering 1—2 Pfg.

1 Maß Rheinwein 10 Pfg., 1 Maß Landwein 2 Pfg., 1 Mutt (10 Sester) besten Kernens 18 Schilling = 3 Mk. 60 Pfg., 1 Karren Holz 2 Schilling 2c.), so daß der Kaiser in Anerkennung der trefflichen Verwaltung 1418 den Bürgermeister Heinrich von Ulm zum Ritter schlug.

Nationen

Das Konzil, welches berufen war, die durch viele Mißbräuche und 3 Päpste verunreinigte Kirche zu einigen und zu erneuern, teilte sich und stimmte nach Nationen, nicht nach Köpfen, damit nicht die zufällig Anwesenden oder die Italiener, welche die meisten und kleinsten Diözesen hatten, zum voraus die Majorität behielten. Jede Nation hielt ihre vorberatenden Sitzungen in irgend einem Kloster und brachte dann ihre Beschlüsse zur allgemeinen Versammlung im Münster, wo sie eine Stimme repräsentirte. Diese Nationen waren die deutsche, (mit Böhmen, Ungarn, Polen, Dalmatien, Griechenland, Kroatien) welche im Kapitelshaus der Franziskaner, die englische (mit Schottland, Norwegen, Däuemark, Schweden und Cypern), die daselbst im Refektorium berieten (im Schulgebäude am Stephansplatz), die Italiener (welche im Refektorium) und die Franzosen, die im Kapitelshaus der Dominikaner (auf der Insel) saßen und die Spanier (mit Portugal, Sizilien, auch die Gesandten Benedikt XIII. und Gregors XII.), die im Augustinerkloster (wovon nur die Kirche noch steht) tagten.

Wohnungen des Kaisers.

Der Kaiser kam an Weihnachten 1414 per Schiff von Ueberlingen mit seiner Frau und andern fürstlichen Frauen und dem Herzog Ludwig von Sachsen in der Nacht nach Konstanz, wärmte sich in der Ratsstube und wohnte den 3 hl. Weihnachtsmessen, welche von Papst Johann XXIII. im Dom gelesen wurden, an. Als es in der ersten Messe zum Evangelium kam, begab sich König Sigismund als Evangelier mit einem kostbaren Meßgewand angethan und mit der goldenen Krone auf dem Haupte, auf die Kanzel und sang dort das Evangelium: Exit edictum a Caesare etc. (es ging ein Gebot aus vom Kaiser), während er von Kurfürst Rudolf von Sachsen mit dem Reichsschwert, dessen Spitze auf das Haupt des Königs gerichtet, von Burggraf Friedrich von Nürnberg mit dem Reichsszepter und von Graf Hermann von Cilly mit dem Reichsapfel, umgeben war. Der Gottesdienst dauerte bis 11 Uhr mittags und erst dann begaben sich Papst und Kaiser in ihre Wohnungen.

Er wohnte zuerst in der Leiter (Zollernstraße 26), dann im Kloster Petershausen (alte Kaserne), dann im Freiburgerhof (ehemals westlicher Schluß der Sack-Katzgasse), endlich im Augustinerkloster (daher die Sigismundgasse). Er reiste selbst nach Spanien, um Benedikt XIII. zur Abdankung zu bewegen, konnte aber nur die spanischen Fürsten zum Abfalle von demselben bewegen, während Benedikt nur mit Bannflüchen antwortete, dann begab sich Sigismund, überall verpfändend, borgend und schmausend, nach Savoyen, Frankreich und England, angeblich mit einem Gefolge von 1400 Personen, um Frieden zwischen den beiden letztern Staaten zu fördern und die Zwecke des Konzils zu betreiben. Seine Schulden bezahlte er dann, indem er kaiserliche Rechte veräußerte oder rebellische Städte brandschatzte. So blieb er vom Juli 1415 bis Januar 1417 von Konstanz abwesend. Die Gelehrten, Professoren und Doktoren des Konzils hatten den eigentlichen Zweck desselben wenig gefördert. Papst Johann der XXIII. hatte schon am 2. März 1415 auf die päpstliche Würde verzichtet, aber die geweihte, goldene Rose noch dem Kaiser gesandt. Dann entfloh er im Einverständnis mit Herzog Friedrich von Oesterreich, den er auf der Reise durch Tirol für sich gewonnen hatte, am 21. März in der Verkleidung eines Boten durch das Paradieserthor während eines die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmenden Turniers. Er kam zwar bis nach Freiburg i. B. und Neuenburg im Jura, von wo er wieder in erstere Stadt zurückgelockt und dann nach Konstanz gebracht und in das Schloß Gottlieben zu gleicher Zeit mit Hus gefangen gesetzt wurde.

Auch Herzog Friedrich verließ die Stadt und sie meinten durch ihre Entfernung das Konzil zu sprengen. Aber Sigismund zeigte große Entschlossenheit, ritt durch die Straßen und hielt die wankenden Kirchenväter zurück. Er erklärte den Herzog in die Reichsacht und das Konzil verhängte über denselben den Kirchenbann. Schon hatte Robert Hallum, Erzbischof von Salisbury in England, ein entschiedener Streiter für eine Kirchenreform an Haupt und Gliedern (der im Schlosse Gottlieben starb und im Münsterchore vor der Treppe begraben liegt), dem Papste ins Gesicht gesagt, daß das Konzil über jedem Papste stehe; nun wurde dieser Grundsatz laut proklamirt, des Papstes Plakate an den Straßenecken abgerissen und der Absetzungsprozeß gegen ihn eingeleitet. Von Sigismund aufgefordert,

bemächtigten sich die Schweizer der Lande Friedrichs: Bern besetzte den Aargau, Zürich nahm Bremgarten und Mellingen, Luzern bemächtigte sich der Stadt Sursee u. s. w. Nur Uri wollte keinen Anteil an der Beute und wurde deshalb von den andern verhöhnt. Da kam Friedrich nach Konstanz zurück, unterwarf sich und that am 17. Mai 1415 im Franziskanerkloster (Knabenschule am Stephansplatz) Abbitte vor dem Kaiser, der ihm verzieh, aber die verlorenen Länder nicht mehr verschaffen konnte. Johann XXIII. mußte vor dem Konzil sein langes Sündenregister ablesen hören, nochmals abdanken und dann eine Haft vom 3.—5. Juni im Schlosse zu Gottlieben, später im Schlosse des Pfalzgrafen zu Heidelberg und dann in Mannheim erleiden. Um 3000 Dukaten gab ihn Kurfürst Ludwig von der Pfalz 1419 frei, und der Papst Martin V. machte ihn trotz der erwiesenen Laster und Verbrechen zum Dekan des Kardinalkollegiums. Gregor XII. dankte am 4. Juli 1415 ab und wurde Kardinalbischof von Porto und Benedikt XIII., verlassen von seinen Anhängern, schleuderte vergeblich seine Bannflüche von seinem einsamen Felsen herab. So wurde er denn „als hartnäckiger, wortbrüchiger Ketzer und Schismatiker“ am 26. Juli 1417 förmlich abgesetzt.

Unterwerfung Friedrichs und Papst Johannes.

Am 15. April 1415 starb der päpstliche Legat und gelehrte Grieche Manuel Chrysoloras aus Konstantinopel, der Wiedererwecker griechischer Studien im Abendland, Begleiter des Papstes und berühmt durch Wissenschaft und Humanität. Er wurde in der Dominikanerkirche unter dem Eingangsbogen des Chores (Inselhotel) begraben und Aeneas Sylvius, der spätere Papst Pius II. setzte ihm folgende Grabschrift:

Chrysoloras.

Hic ego, qui latium priscas imitarier artes
Expulsis docui sermonem ambagibus, et qui
Elogium magni Demosthenis et Ciceronis
In lucem retuli, Chrysoloras nomine natus
Hic sum post vitam et peregrina in sede quiesco.
Huc me Concilii deduxit Cura, trium dum
Pontificum Ecclesiam vexaret saeva tyrannis,
Roma meos genuit majores, nec bona tellus
Byzantium tulit, cinerem Constantia servat,
Quo moriare loco, nil nefert, undique Coelum
Poenarumque Domus, mensura distat eadem.

Am 4. September 1417 starb Robert Hallum, Erzbischof von Salisbury in England. Er hat anfangs im „Stauf“ (nördlicher

Erzbischof von Salisbury †.

Anbau am Kreuzgang des Münsters) später im Schlosse zu Gottlieben gewohnt und wurde im Chore des Münsters begraben, wo ihn ein Granit mit zierlichem Rotguß, den Prälaten, Sinnbilder der Evangelisten und Inschrift darstellend, deckt. Er war ein feuriger Verfechter der Kirchenreform und scheute sich nicht, dem Papste Johann zu sagen, „er war nit würdig Bapst ze sind von solcher Boßhait wegen, so er getrieben hett mit symoni, mit bößen Werchen, die nit zu schribend sind.“ Zu dem mächtigsten Churfürsten, dem Erzbischof von Mainz, sagte er, „er wär würdig, das man in verbrenen solt“. Dem Papst widerstand er kühn und behauptete, daß das Konzil über ihm stehe und allein vom heiligen Geiste geleitet sei.

Gelehrte.

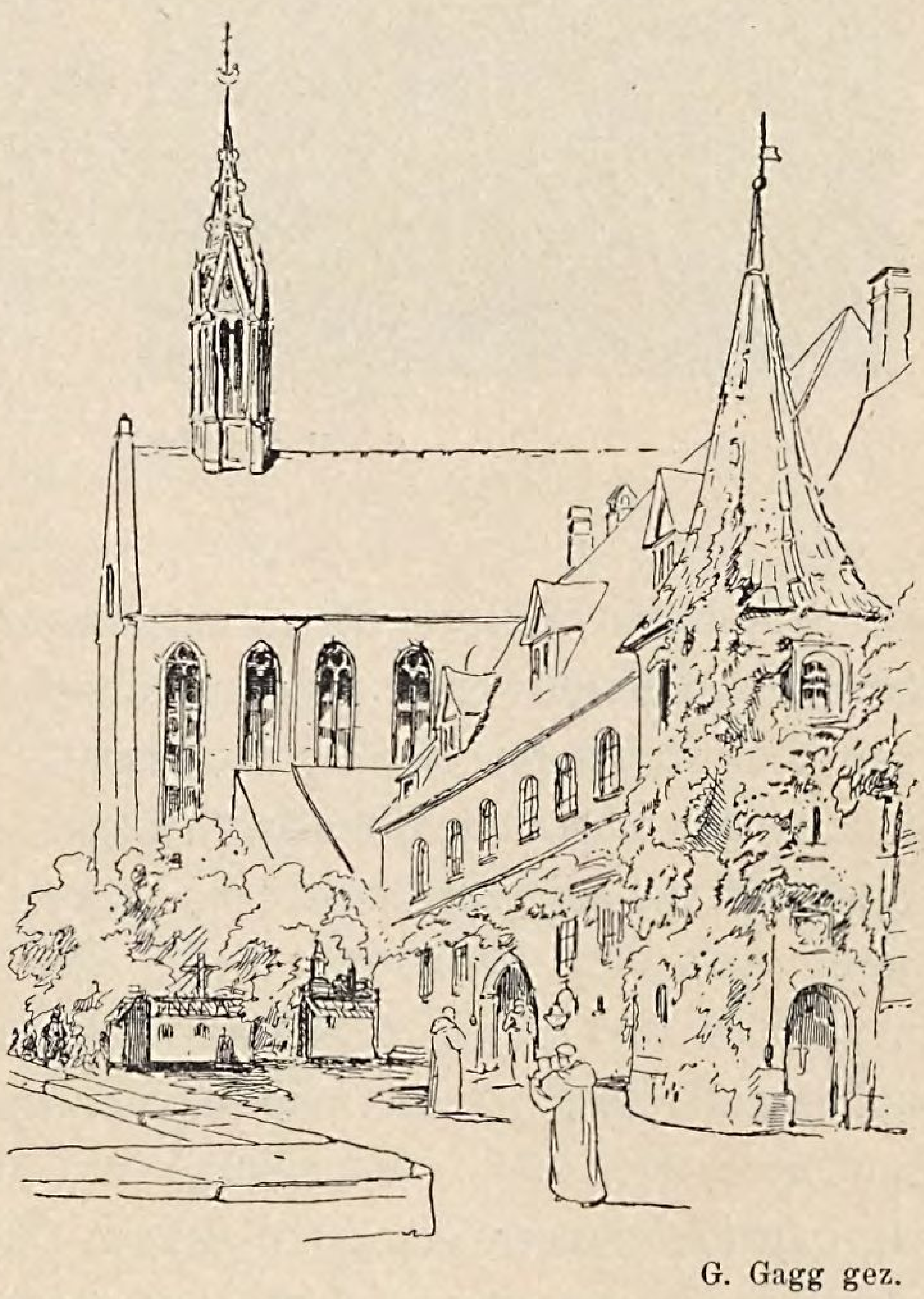
Neben Chrysoloras und Hallum glänzte unter den Gelehrten des Konziliums Johann von Gerson, Kanzler der Universität Paris, dessen Schriften und Worte der Reform gewidmet waren, und Peter von Ailly, Kardinal und Universitätskanzler in Paris, der die Reformpartei führte und die Ueberordnung des Konzils über den Papst standhaft behauptete, Joh. Frz. Poggio Bracciolini, Aeneas Sylvius Piccolomini u. A.

Feste, Einfluß auf Konstanz.

Unzählig sind die Festlichkeiten, feierlichen Einzüge, Prozessionen, Belehnungen durch den Kaiser, kirchliche Zeremonien, so daß kein Tag ohne Schaugepränge war und Konstanz der Zentralpunkt der Reichsverwaltung wurde, wohin alle Fürsten Deutschlands zur Erlangung ihrer Lehen zogen, und der Sitz oberster, geistlicher Gewalt war, wohin die geistlichen Professoren und Doktoren pilgerten. An die Menge geistlicher und weltlicher Würdenträger hing sich ein ungeheuerer Troß von Dienern, Gauklern, Händlern und fahrenden Weibern, von denen nur 700 eingeschrieben waren. „On die Haimlichen, die laß ich beliben!“ sagt Ulrich von Richental. Aber auch der Unterhalt vieler Armen fiel der Stadt zur Last, die sie bei öffentlichen Arbeiten beschäftigten mußte. — Welchen verhängnisvollen Einfluß diese Stockung der bisherigen Erwerbsquelle und dieser Ersatz durch leichten, zweideutigen Gewinn auf Denken und Fühlen, auf Sitten und Arbeitslust der Bevölkerung geübt, kann man sich vorstellen. Die Schaulust trat an Stelle der Arbeitsfreudigkeit, Vermieten der Wohnräume, Einschränkung und Unterordnung um des Fremden Willen verdrängte bisherige Behaglichkeit und Selbstbewußtsein, Fleiß und stetiges Gewerbe wanderten

aus, Sittenlosigkeit und Genußsucht nahmen den Platz altehrbarer Gewohnheit und Einfachheit ein, und Fragen hoher Politik und Dogmatik zogen die Gemüther von den wichtigeren Haus- und Gemeindeangelegenheiten ab. Die Leinwandmesse zog nach Zurzach und St. Gallen kam empor.

Das Konzilium beschäftigte sich dann besonders mit den „Irrlehrern", verdammte am 4. Mai 1415 die Lehren des Engländers Wiklef und lud dessen Anhänger Johannes Hus, Rektor der Universität Prag, zur Verantwortung vor. Dieser, ein hochbegabter Mann von exemplarischer Frömmigkeit und Sittenreinheit, ein Gelehrter und beredter Prediger, war Beichtvater der Königin geworden und bekämpfte die Wallfahrten, den Ablaß, die Unfehlbarkeit des Papstes und die Mißbräuche und Ausschreitungen am römischen Hofe. Nach und nach zog er sich auf die Bibel, als einzige Glaubensquelle zurück, ging in Anerkennung der Kirche viel weiter als Wiklef, stund aber im ganzen auf heutigem, protestantischem Standpunkte. Die Universität Prag gab in der von Karl IV. gegebenen Verfassung den Bayern, Sachsen, Polen und Böhmen je eine Stimme. Seit die Polen in Krakau studierten, kam ihre Stimme in die Hände der Pommern, Schlesier und Preußen, so daß 3 deutsche Stimmen gegen die böhmische stunden. König Wenzel änderte dies und Hus stimmte bei, daß die Böhmen 3, die deutschen nur 1 Stimme behielten. Auch dies schuf ihm wenig Gunst in Deutschland. Am 18. Oktober 1414 stellte ihm von Speier aus Sigismund einen Geleitsbrief „zu kommen und zu Hus.



G. Gagg gez.

Dominikanerkloster auf der Insel (Seeseite) mit dem Husenthurm.

gehen und wieder zurückzukehren" aus und Hus war am 3. November in Konstanz angekommen und im Hause Nr. 64 der Pauls-(Husen)-Straße abgestiegen. Zahlreiche Begleiter aus dem bömischen Ritterstande waren um ihn und die Augen der Böhmen bewachten ängstlich sein Schicksal. Bald wurde er verhaftet und im Dominikanerkloster (Inselhotel), später im westlichen Turme des Franziskanerklosters (Knabenschule an der unteren Laube) und dann im Schlosse zu Gottlieben, wo noch sein Gefängnis zu sehen, mit dem Papste gefangen gehalten. Seine Haft dauerte vom 28. Nov. 1414 bis zum 6. Juli 1415. Die Gefängnisse waren bis ins 19. Jahrhundert hinein finstere Löcher und zeigten keine Spur humaner Anschauung gegenüber den unglücklichen Opfern einer grausamen Justiz. Als Hus standhaft bei seiner Ansicht beharrte und ohne Beweise aus der heiligen Schrift jeden Widerruf ablehnte, übergab ihn das Konzilium dem Kaiser, dem berichtet worden war, Hus habe ihn, wie auch den Papst, der Regierung wegen anstößiger Sitten für unwürdig erklärt und den man überredete, daß von seiner Entscheidung die Einheit der Kirche abhänge. Voll Unwillen gegen die fanatischen Kleriker und gegen den standhaften Hus, übergab er ihn dem Pfalzgrafen, dieser dem Stadtvogte, der den gebannten, seiner Priesterwürde beraubten, verfluchten Hus, der eine hohe mit Teufeln bemalte Mütze auf dem Kopfe trug, am 6. Juli 1415 auf den Brüel führen und dort verbrennen ließ. Die böhmische Nation rächte seinen Tod in 17jährigem Verheerungskriege mit dem Brande vieler deutschen Städte, der Verwüstung der Länder und dem Tode von Tausenden, bis endlich Sigismund den Böhmen die wesentlichsten husitischen Verlangen gewähren mußte. Wohl mag ein großer Teil tschechischen Hasses gegen Deutschland noch aus jener Zeit herrühren.



G. Wolf phot. C. Häberlin pinx.

Hus im Inselthurm.

Der jüngere Glaubensgenosse und Anhänger Husens, Hieronymus von Prag eilte herbei, um seinen Meister zu verteidigen. Er kam am 4. April 1415 hier an, floh, als er Husens Schicksal ahnte, wurde zurückgebracht und am 23. Mai in den Stadtthurm bei St. Paul (Obere Laube 19) geworfen. Von hier konnte er den Rauch von Husens Scheiterhaufen sehen. Beweglicher, phantasievoller, ungleich talentvoller und noch gelehrter als Hus, hatte er nicht dessen gediegene Festigkeit und wurde von augenblicklichen Stimmungen mehr beherrscht. So schwor er am 23. September seine „Irrlehren" ab, wurde aber doch wieder in den Kerker gesetzt. Da bekannte er am 23. Mai 1416 zum Erstaunen der Konzilsväter Hieronymus von Prag.



G. Wolf phot. Hus auf dem Scheiterhaufen. F. Pecht pinx.

in der Domkirche, die eine Bestätigung seines Wiederrufs erwarteten, sein Festhalten an den Lehren Wiklefs und Husens, nannte deren Verurteilung ungerecht und verlangte das Schicksal des Hus zu teilen. Mit der Ausführung des Todesurteils wurden die Grafen Eberhard von Nellenburg und Hans von Lupfen betraut. Dem Reichsvogt Johannes Schaz war es vorbehalten, den Büttel bei dieser Hinrichtung zu spielen und Konstanz mußte das Gehässige der Exekutionen auf sich laden.

Am 19. März 1417 hielt der Benediktinerorden ein Kapitel hier ab, dem 36 Aebte, 22 Pröbste und 373 Mönche in der Augustinerkirche beiwohnten. In der Osterwoche 1417 zog der Markgraf von Meißen ein, geleitet von dem Kaiser, 3 Herzogen von Bayern, dem Pfalzgrafen Ludwig, dem Herzog Rudolf von Sachsen, dem Herzog

Ludwig von Brieg, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg und vielen andern Fürsten.

Belehnung des Burggrafen von Nürnberg. Am 18. April 1417 geschah auf dem Obern Markte auf einer Trübüne vor dem Hause zum Hohen Hafen (Wessenbergstraße 1) die feierliche Belehnung des im Hohen Hause wohnenden Burggrafen Friedrich von Zollern mit der Mark und Kur Brandenburg, die von heranwogender slavischer Flut schwer bedroht war und nur durch einen Mann wie Friedrich gerettet werden konnte. So wurde das Haus Hohenzollern nach Norddeutschland verpflanzt, wo in jahrhundertlangen Kämpfen gegen Dänen, Schweden und Russen, Polen und Wenden dasselbe deutschen Geist aufrecht erhielt. Kurfürst Friedrich wohnte im „Hohen Hause" und feierte dort die Hochzeit seiner Tochter mit dem Herzog von Brieg in Schlesien.

Fronleichnamsfest. Ueberaus großartig wurde das Fronleichnamsfest 1417 gefeiert. Im Zuge befanden sich 25 Kardinäle, 3 Patriarchen, 255 Erzbischöfe und Bischöfe, 500 Doktoren der Theologie, 232 Mönche, der Kaiser, 2 Kurfürsten, 23 Herzoge, 5 Landgrafen, 50 Reichsgrafen, eine Menge Edler und viel Volk. Ob dem Prunke der Gewänder, dem Wallen der Fahnen, dem Glanze des Goldes und Silbers wurde das Auge geblendet, die Sinne gefesselt und die Andacht zu ehrfurchtsvollem Staunen.

Todesfälle. Außer dem Erzbischof von Salisbury und Chrysoloras starben während des Konzils der Kardinal Zabarella von Florenz, der im Hohen Hirschen wohnte und in der Franzikanerkirche (Stadthaus am Stephansplatz) begraben wurde, der Kardinal von Bari, der in der Dominikanerkirche (Insel) seine letzte Ruhestätte fand, der Kardinal Pandellus de Balbina, der bei den Augustinern beigesetzt wurde, der Graf Günther von Schwarzburg, dessen Grab im Chor der Augustinerkirche sich befindet u. A. m.

Feste. Die Florentiner begingen 1416 feierlich mit Musik und Prozession durch die mit Bäumen besteckten und mit Gras bestreuten Gassen das Johannisfest in der St. Johanneskirche (Brückengasse 1), und die englischen Bischöfe hielten im „Goldenen Schwert" (Wessenbergstraße 4) am 24. Januar 1417 ein großes Festmahl, bei dem sie viele Herren, darunter auch den Stadtrat bewirtheten und ein geistliches Schauspiel zu Ehren des sel. Thomas von Canterbury

aufführten, das Christi Geburt, die Flucht nach Aegypten und den Bethlemitischen Kindermord darstellte.

Im Sommer 1417 tötete Herzog Heinrich von Landshut in Bayern vor dem Hause zur Armbrust (Katzgasse 2) den Herzog Ludwig von Ingolstadt in Bayern und wurde flüchtig. Alsbald saß Kaiser Sigismund zu Pferde und jagte mit Konstanzer Bürgern demselben nach, kehrte aber nach halbtägiger Verfolgung wieder um, da er ihn nicht einholen konnte. Mord.

Am 20. Oktober 1417 erhielt die Stadt vom Kaiser das Landgericht im Thurgau samt dem Blutbann als Pfand gegen 6000 Gulden. Da es der Stadt nicht gelang, in den Schweizerbund als gleichbedeutender Stand mit Gebiet einzutreten, so verhalfen ihr diese Besitzungen und Rechte in einem Lande, das sich mehr und mehr vom deutschen Reiche loslöste, nur zu Streitigkeiten, Schädigungen und Mißhelligkeiten und endlich zu gänzlichem Verluste ihrer Rechte und Verlassenheit in äußerster Not. Landgericht im Thurgau

Im Juli 1417 drangen die Italiener auf Bestellung eines Hauptes der Kirche, das dann die Verbesserung vornehmen sollte, ihnen pflichteten Franzosen und Spanier, nach Hallums Tode auch die Engländer bei. Auch Sigismund willigte Ende September in die Wahl eines neuen Papstes. Im November wurde der obere Saal des Kaufhauses zur Papstwahl hergerichtet. Von den großen Reformen war nichts ausgeführt worden, das Konzil hatte mit Absetzung der 3 Päpste, Verbrennung der beiden Märtyrer, mit Festen seine Zeit verbracht und sehnte sich nach Rückkehr in die Heimath. Nur die Grundsätze, daß das Konzil über dem Papste stehe und daß regelmäßig Konzilien sollten gehalten werden, waren angenommen aber auch bestritten und nicht ausgeführt worden. Konklave.

23 Kardinäle und je 6 Mitglieder jeder Nation nebst ihren Dienern erhielten Wohnung im Kaufhause, dessen oberer Saal zu 53 Zimmern mit Vorkammern verbaut worden war. Vom 8. bis 11. November waren sie daselbst unter der Wache des Großmeisters der Johanniter von Rhodus und erwählten den Grafen Otto von Colonna aus Rom als Papst Martin V., der dann in feierlichem Zuge zu Pferd, geführt vom Kaiser und dem Pfalzgrafen in das Münster zog und dann Wohnung in der Pfalz nahm. In einer Papstwahl.

zweiten feierlichen Prozession ritt der Papst durch die Stadt, wobei ihm auch die Juden huldigten.

Turnier.

Am 1. Dezember 1417 hielten Adel und Patrizier ein Turnier auf dem Fischmarkt, ebenso am Fastnachtsdienstag 1418, wobei Kaiser Sigismund einen Ritter und einen Knecht niederstach.

Die goldene Rose.

Zweimal erhielt der Kaiser die goldene Rose, einmal am 17. März 1415 von Johann XXIII., das zweitemal von Martin V. am 6. März 1418, als er im Augustinerkloster krank lag. (Seit dem Mittelalter weiht der Papst am Sonntag Lätare eine goldene Rose, indem er sie in heiliges Oel taucht, mit Moschus bestreut und den Segen darüber spricht, und mit dieser geweihten Rose werden besonders geliebte Kinder der Kirche beglückt. Sigismund schenkte die Rosen dem Münster. Zur Zeit der Reformation wurden sie eingeschmolzen und zu Geld gemacht.

Schluß des Konzils.

Unter dem Vorwande einer Pest wurde das Konzilium am 24. April 1418 nach einer Dauer von 3 Jahren, 6 Monaten geschlossen. Der Papst gewährte der Bürgerschaft einen Ablaß. Die Anrufung des Pestheiligen Rochus soll das Aufhören der Pest bewirkt haben.

Abreise des Papstes.

Am 16. Mai verließ der Papst die Stadt und ritt nach Gottlieben, wo er in ein Schiff stieg und nach Schaffhausen fuhr. Ein großes Gefolge begleitete ihn, der Kaiser und Markgraf Friedrich von Oesterreich führten bis zum Paradieserthor den Zaum seines Rosses und die Herren Frischhans und Hans Konrad von Bodmann, Marquard von Schellenberg und Kaspar von Klingenberg trugen ihm Kardinalshüte an Stangen vor. Es verpfändete Sigismund viele Kisten mit seidenen Tüchern für seine und seiner Hofleute Schulden, die sich auf etwa 130 000 Mark heutigen Geldes beliefen, von denen die Hälfte verloren ging. (Marmor, Konzil, S. 133 und ff.)

Dekrete des Konzils.

In der 4. Sitzung vom 30. März und in der 5. Sitzung vom 6. April 1415 hatte das Konzil folgende Beschlüsse gefaßt: „Dieses rechtmäßig im Namen des heil. Geistes versammelte Konzil von Konstanz bildet ein allgemeines, die streitende kath. Kirche darstellendes Konzil und hat unmittelbar von Jesus Christus seine Gewalt erhalten, welcher jede Person, welchen Stand und welche Würde sie auch habe, sei es auch die päpstliche, in allem,

was den Glauben, die Austilgung der gegenwärtigen Spaltung und die allgemeine Reformation der Kirche Gottes in Haupt und Gliedern betrifft, zu gehorchen verpflichtet ist . . . . . . Alle Censuren, Drohungen und Bannbullen Johannes XXIII. (der am 21. März entwichen war) sind gänzlich nichtig."

Nach der Unterwerfung Johannes XXIII. erklärte derselbe: „Das Konzil ist heilig und kann nicht irren."

In der 39. Sitzung wurden 5 Reformartikel angenommen: 1. daß das erste Konzil nach 5, das zweite nach 7, und sodann eines nach je 10 Jahren abgehalten werden solle! 2. Daß im Falle, wo mehrere Päpste sich die Würde anmaßten, sofort ein Konzil berufen werde, dem keiner der Gegenpäpste vorsitzen könne, welche vielmehr suspendiert seien und denen unter Strafe des Bannes Niemand gehorchen dürfe. 3. Jeder Papst müsse vor seinem Amtsantritt schwören, den Aussprüchen der allgemeinen Konzilien folgen zu wollen. 4. Der Papst dürfe, gemäß dem XV. Kanon des Konzils von Nicäa, die Bischöfe nicht versetzen. 5. Von dem Nachlasse der Bischöfe und Geistlichen (Spolien) und von der bischöflichen Visitationssumme dürfe nichts mehr in die päpstliche Kasse fließen.

In der 45. Sitzung vom 22. April 1418 erklärte der neugewählte Papst Martin V., daß er durchgehends und unverbrüchlich alles beobachten werde, was das Konzil in öffentlicher Sitzung in Glaubenssachen beschlossen habe.

Man begreift, daß spätere Päpste die Giltigkeit des Konstanzer Konzils bestritten.

Urtheil eines zeitgenössischen Schriftstellers.

Gebhard Dacher klagt: „Alles was der Kaiser Sigismund auf diesem Konzilium von der Pfaffheit erwirken konnte, ist das Bekenntnis ihrer vielen Gebrechen und Fehler. Die Hinrichtung des Joh. Hus und Hieronymus von Prag abgerechnet, hat man weiter nichts wahrgenommen als Messen, Segen austeilen, Prozessionen, Weihwasser, gesegnete Kerzen und Fladen 2c. Das Konzilium ist zergangen und trotz der lauten Forderung deutscher Nation ist keine Kirchenreform gemacht worden bis auf den heutigen Tag."

Fehde mit Georg von End.

Jahrzehnte lag die Stadt in Fehde mit dem Raubritter Jörg Freiherr von End, der die Burg Grimmenstein im oberen Rheinthal stark befestigt hatte und zu Land und zu Wasser Räuberei

trieb. Mehreremal hatte er Bürger beraubt und gefangen gesetzt. Während des Konzils überfiel er Prälaten und nahm ein mit Korn beladenes Schiff auf dem See weg. Verkleidet wagte er sich in die Stadt, wurde erkannt, gefangen gesetzt und zum Tode verurteilt. Fürbitte von Verwandten und die Uebergabe von Grimmenstein rettete ihn vom Tode. Seine Burg verbrannten und zerstörten 1416 die Konstanzer. Lange Jahre trieb er sich im Elsaß, Breisgau, der Mortenau umher, rachebrütend und den Konstanzern Schaden zufügend.

Einwohner.

Die Stadt hatte damals um 6000 Einwohner, die sich im 16. Jahrhundert auf 5400 verminderten, im 17. (wahrscheinlich mit der Garnison) auf 6000 erhöhten und im 18. unter 4000 herabsanken.

Geistlichkeit.

Darunter war eine unverhältnismäßig große Zahl von Geistlichen und Klosterinsaßen. Dazu gehörten der Bischof mit 24 Domherren und mehreren Kaplänen, die Stifter St. Stephan und St. Johann mit Chorherren und Kaplänen, die Benediktiner zu Petershausen und zu den Schotten, die Predigermönche oder Dominikaner auf der Insel, die Barfüßer oder Kapuziner und Franziskaner im Brüel, am Merkstad und am Stephansplatz, die Augustiner (am Schlachtthor), die regulierten Augustiner Chorherren in Kreuzlingen, die Klosterfrauen zu St. Peter oder am Fahr (Rheinstraße 19, Klostergasse 4) zu Zofingen im Tümpfel (Brückengasse Nr. 15), in Witen Gasse (Sammlungs-Münzgasse 27). Der Bischof hatte eine Einnahme von 2500 Pfund Heller, was einem Werte von fast 20000 Mark heutigen Geldes entspricht.

1436 zog die Stadt den Salzhandel an sich.

Schulwesen.

In dieser Zeit wird zuerst das Schulwesen der Stadt erwähnt, obwohl seit alten Zeiten am Domstift eine Schule existirte, die aber nur lateinisch lehrte und zur Heranbildung von Klerikern diente. Erst im 16. Jahrh. erscheinen mit der Reformation Schulen für die Kinder der Bürger und Schulordnungen. Von 1534 datirt ein Stiftsbrief über Gründung einer Schulstiftung, von 1538 der Anfang zur Regelung und Ordnung der deutschen Schule. In jenem vereinigen sich die 4 Städte Konstanz, Lindau, Biberach und Isny mit den Brüdern Jos und Peter Busler, Bürgern zu Isny, zur Errichtung eines Stipendiums für Theologiestudirende der 4 Städte. Die beiden Busler und jede der 4 Städte wollen je 30 Gulden jährlich geben, um aus jeder Stadt 2 Jünglinge auf der Hochschule Straßburg zu unterhalten. Alsdann sollen die Busler und jede Stadt noch 10 Gulden zur Besoldung eines Präzeptors geben, der die Jünglinge in Wohnung, Kost und Aufsicht nehme. Die Schulherren und Schulmeister der Städte aber sollen fleißig Erkundigung einziehen über das Ver-

Buslerische Stiftung.

halten der Jünglinge sowohl als auch des Präzeptors und „so sy etwas ungeschickthait, vorab des Präzeptors halb, erlernent, söllend sy das den Stetten anzeigen, damit ain Insehen gethan werd."

1547 gab es eine lateinische Schule mit 3 Provisoren und zwei deutsche Schulen. Es erschienen in diesem Jahrhundert 1 städtische und 2 fürstl. Verordnungen über die Schule. Die lat. Schule herbergte nach der Uebergabe an Oesterreich und Aufhebung der Zünfte (1548) im Zunfthaus der Rebleute (Husenstraße 21), später in der Zunft zur Salzscheibe (Stadtkanzlei), ehemals der Weberzunft gehörig. 1585 wurde das Haus Neugasse 32 mit einem Aufwand von 280 Pfd. Heller zu einer Mädchenschule eingerichtet. Der Bischof und Kardinal Markus Sittich wollte sogleich die höheren Schulen den Jesuiten übergeben, aber noch 1589 gab der Rath zur Antwort, der Geistlichen wären hier so viele, daß sie den dritten Theil der Einwohner bildeten, mit Lehrern und Predigern sei man wohl versehen und mit Particularschulen wohl verfaßt. Mit gutem Willen werden sie nimmermehr die Jesuiten aufnehmen.

Aber schon 1603 nahmen sie doch auf besondern Wunsch Kaiser Rudolphs II. die Jesuiten auf und verzichteten auch 1612 auf die Gerichtsbarkeit über deren Schüler, ja räumten ihnen sogar die Aufsicht über die deutschen Schulen ein. Unter welchem Drucke dies geschah, werden wir später bei der Gegenreformation lesen. 1604 wurde der Grundstein zum Jesuitenkolleg (Gymnasium) gelegt, 1607 die Kirche geweiht und St. Konradskirche getauft, und die Ritterschaft im Hegau stiftete 1607 das Schulhaus (jetzt Theatergebäude), in welchem anfangs 250, bald aber 450 Schüler unterrichtet wurden. Jesuiten.

In den Jahren 1683, 1747, 1753, 1756 und 1773 erschienen neue, verbesserte oder veränderte Schulordnungen. 1747 wurden bürgerliche Schulaufseher eingeführt, 1753 den Lehrern und Lehrerinnen aufgetragen, an Werktagen um 10 Uhr, am Sonntag um 8 Uhr die Kinder zur Messe zu führen, 1756 verordnet die Regierung, daß 3mal wöchentlich nach beendigter Nachmittagsschule Lehrer und Kinder am Missionskreuze auf dem St. Stephanskirchhofe den Rosenkranz und die Lauretanische Litanei beten sollen, 1766 wurden alle nichtkatholischen Knaben, die den kath. Religionsunterricht nicht besuchen, von der Schule ausgeschlossen. 1763 verlangte die Regierung, daß die Schüler auch in Polizei-, Kameral- und Staatswirthschaftlichen Wissenschaften (wohl, was man heutzutage in der Schweiz und Frankreich unter Bürger- oder Zivilunterricht versteht) unterrichtet worden. 1766 wurde die Besoldung des Lehrers auf wöchentlich 2 Gulden, jährlich 3 Fahrten Holz, von jedem Schüler 30 kr., vom Rechnen und Latein aber auf 45 kr. festgesetzt. 1773 wurden die von der Kaiserin Maria Theresia ins Leben gerufenen Normalschulen hier eingeführt, ein Lehrer aus Wien berufen und Lehrer und Zofinger Klosterfrauen nach Freiburg geschickt, um die neue Normalmethode zu erlernen. In der Normalschule wurden Religion, Buchstabiren, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geschichte, Geographie, deutsche Sprachlehre, Pflichtenlehre bezüglich des Landesfürsten, der Obrigkeit, der Dienstherren, Meister und Mitbürger, ferner Naturkunde und Haushaltungskunst gelehrt. Die hier eingeführte Privatschule lehrte nicht alle diese Fächer. Die K. K. Verordnung gab den Direktoren der Schulen den

Schulordnungen.

Normalschulen.

Rang der Magistratspersonen und den Lehrern in den Städten solchen unmittelbar nach den Magistratspersonen und den Lehrern auf dem Lande unmittelbar nach den Gerichtspersonen, „welche Rangverhältnisse bei öffentlichen Feierlichkeiten beobachtet werden sollen zur mehrern Achtung des Lehrerstandes.“ Es war das Zeitalter der Humanität!

Nach Aufhebung des Jesuitenordens verlegte man ihre Schule in das Kloster (Gymnasium) und verkaufte das Schulhaus. Es war die Schülerzahl auf 81, darunter 12 auswärtige, gesunken

1774 schlug die Stadt vor, die theologische Fakultät von Freiburg hierher an den Bischofsitz zu verlegen und von der Universität zu trennen, „um der Stadt aus ihrer Versunkenheit emporzuhelfen.“ Das Verlangen wurde zurückgewiesen. Den Mädchen wurde das Tragen von Miedern in den Schulen verboten.



G. Gagg gez.

Korn-(Schul-)haus.

Kornhaus.

Man eröffnete 1775 die Knabenschule auf dem Kornhause (Platz zwischen Krone und Reichspost), das 1862 abgebrochen wurde.

Preise.

1783 führte man den Zeichenunterricht ein und 1794 ersetzte man als Preise die bisherigen Medaillen durch nützliche Bücher.

Universität Freiburg.

Zweimal flüchtete die Universität Freiburg vor den Franzosen nach Konstanz, das erstemal im Raub- und Brandkrieg Ludwigs XIV. von 1689 bis 1698, das zweitemal im spanischen Erbfolgekrieg, wo sie von 1713 bis 1715 ihre Lehrsäle hierher verlegte. Beidemal war sie im Bündrichhofe (Thorgasse 8) um 40 Gulden Jahreszins.

Gymnasium und Lyzeum.

Während der Besetzung der Stadt durch die Franzosen lehrten 1797 am Gymnasium der Präfekt, Professor Hauser, der Professor Jos. Bär die Poetik und Rhetorik, Professor Andr. Dujourdhui die Syntax, Dr. Burkard dtto., Professor Obermoser, ein Franziskaner, die Grammatik, Buchhalter Bell die Rudimente (Anfangs- und Elementarfächer). Später traten Mönche von St. Blasien ein. Eine Erweiterung des Gymnasiums zur Vorschule der Universität war das Lyzeum.

Nikolaus Hug.

1802 trat der hiesige Bürger und Kunstmaler Nikolaus Hug, dem wir viele Bilder der alten theils verschwundenen oder jetzt modernisirten Bauten unsrer Stadt und Umgebung verdanken, als Zeichenlehrer an der Volksschule ein und führte sein Amt mit Eifer und Erfolg bis wenige Tage vor seinem Tode am 2. Dezember 1852 im 81. Lebensjahre fort.

Johann Nepomuk, Freiherr von Roll zu Bernau, geboren 1760, wurde 1798 Domherr zu Konstanz, und starb im Jahre 1832. Er stiftete 1817 eine bedeutende Summe für Einführung des Handarbeitsunterrichts in den weiblichen Schulen dahier. Unter eignem Verwaltungsrathe ist die v. Roll'sche Arbeitsschule seither mit dem Zofinger Lehrinstitut verbunden. Roll'sche Stiftung.

Im Jahre 1834 wurde die Fortbildungsschule der Knaben in eine „höhere Bürgerschule" umgewandelt, die anfangs 3, dann 4—5—6—7 Klassen zählte, bis 1854 in den Räumen der Lyzeums (Gymnasium) mit gemeinsamer Direktion und theilweise gemeinsamen Lehrern, untergebracht war, dann in das Stadthaus übersiedelte und von 60 bis 250 Schülern besucht wurde, während die Lehrerzahl von 3 auf 10 stieg. Seit der Selbständigkeit leiteten die Schule Jakob Holzapfel bis 1870, Professor Wilhelm Zengerle bis 1888 und seither Professor Johann Heim. Höhere Bürger(Real-)schule

Im Dezember 1834 errichtete die Stadt eine Gewerbeschule für Lehrlinge, auch Gesellen, die während der Erlernung oder Ausübung ihres Gewerbes, eine spezielle Schulbildung für ihren Beruf erhalten sollten. Sie begann ihre Thätigkeit mit 118 Schülern und 4 von andern Anstalten geliehenen Lehrern (Prof. der Physik Lachmann † 1840 und Lehrer Ferd. Schmalholz vom Lyzeum † 1882, die Oberlehrer Isidor Schirmeister † 1885 und Eusebius Metzger † 1848 von der Knabenschule). 1854 übernahm Jakob Holzapfel auch die Leitung der Gewerbeschule. 1870 wurde Gewerbeschulhauptlehrer Joseph Maier (seit 1895 Rektor) zum Vorstande derselben ernannt. Gegenwärtig unterrichten 2 Haupt- und 4 Nebenlehrer ca. 270 Schüler. Gewerbeschule.

Ende der dreißiger Jahre unterrichteten 3 Lehrer die Knaben im obern Stockwerke des Kornhauses an der Markstätte, während die Mädchen im Institute Zofingen von 7 Lehrfrauen ihre Schulbildung erhielten. Diese Schulen wurden in technischer Beziehung von Geistlichen beaufsichtigt. Es entstand eine ev. Schule für Knaben und Mädchen unter einem Hauptlehrer. 1868 wurde eine gemischte Schule für beide Geschlechter errichtet, die jetzt unter einem Rektor (Karl Kastner) steht und an welcher 16 Hauptlehrer, 16 Unterlehrer und 6 Lehrerinnen wirken, die 884 Knaben und 678 Mädchen in der Alltagsschule, 142 Knaben in der Fortbildungs- und 82 Mädchen in der Haushaltungsschule unterrichten. Daneben unterrichten noch im Lehrinstitut Zofingen 21 Lehrerinnen ca. 366 Mädchen, welche in eine Volks-, eine Arbeits- und eine höhere Mädchenschule vertheilt sind. Gemischte Volksschule.

Bis 1871 bestund hier eine von Lehrschwestern aus Paderborn geleitete höhere Töchterschule. Unter der Leitung von Frl. Hedwig Bauer, später von Sophie Baumann bestund bis 1873 eine Privat-Mädchenschule mit Pensionat. Höhere Mädchenschule.

1869 gründete die Stadt eine Mädchenfortbildungsschule, welche 1875 in eine höhere Mädchenschule umgewandelt wurde und seit ihrer Gründung unter den Rektoren Jos. Laible, Ludwig Sevin und Dr. Emil Kleemann stund. Die Schule zählt jetzt unter 4 Lehrern und 4 Lehrerinnen ca. 160 Schülerinnen, welche in modernen Sprachen, Naturwissenschaften ꝛc. unterrichtet werden.

An der städt. Handelsschule unterrichtet ein Lehrer, an der Fortbildungsschule für der Volksschule entlassene Knaben und Mädchen unterrichten 5 Lehrer Handels- und Fortbildungsschule.

der Volksschule. Der Frauenverein läßt in einer Arbeitsschule durch 2 Lehrerinnen die Mädchen in Handarbeiten unterrichten und eine Wanderlehrerin gibt im eigens errichteten Lokale den Schülerinnen der Fortbildungsschule Kochunterricht.

Gymnasium. Das aus dem Lyzeum der Jesuiten hervorgegangene Gymnasium zählt 17 Lehrer (nebst 3 Religionslehrern). Anfangs leiteten Präfekten dasselbe (Dr. Jos. Anton Sulzer, 1811), dann Direktoren: Frz. Xav. Lender bis 1848, Jos. Nikolai prov., Jos. Nik. Schmeißer bis 1855, Frz. Alois Hoffmann bis 1872, Hermann Schiller bis 1876, Ferdinand Haug bis 1881, Emanuel Forster seither.

Die trefflichen, mannigfaltigen, alle Bedürfnisse berücksichtigenden Schulen, welche die aufeinanderfolgenden Stadtverwaltungen gleicherweise förderten, sind einer der schönsten Ruhmestitel der aus tiefem Falle in diesem Jahrhunderte wieder neuerstandenen Gemeinde Konstanz.

Rosgarten. Das noch theilweise in altem, künstlerischen Stile erhaltene, theils durch die Bemühungen des Stadtraths Ludwig Leiner angemessen renovirte und erweiterte Zunfthaus der Metzger, Krämer, Apotheker 2c. (Rosgartenstraße 5) wurde 1454 neu aufgebaut, 1764 als Metzig benützt, 1851 zur Kommisbäckerei eingerichtet und seit 1870 die Stätte eines kulturhistorischen Museums.

Freischießen. Bis 1849 bestand hier eine Schießstätte, wo Schützenfeste abgehalten wurden. Es fanden sich dazu Schützen aus der Schweiz und den freien Reichsstädten ein, die um ausgesetzte Gaben schossen. Am Schießen von 1434 war die erste Gabe ein silberner Kopf, den ein Augsburger gewann, die zweite, ein Ochse erhielt ein St. Galler, die dritte errang ein Ueberlinger, nämlich eine silberne Schale, ein Arboner bekam die vierte, eine schöne Armbrust. Uebel endete das Schießen von 1458. (Siehe Plappartkrieg.)

Seuchen. Im Mittelalter brachten Unkenntniß der Gesundheitsregeln, mangelhafte Einrichtung der Aborte, Brunnenleitungen, Mangel an Abzugskanälen u. s. w. öfters verheerende und ansteckende Krankheiten, gegen welche man fast ohnmächtig war und meist nur Absonderung der Kranken anwendete. Der Grind, der Aussatz, die Pest rafften oft die Hälfte der Einwohner dahin. Allein im 15. Jahrhundert gab es in den Jahren 1437, 1439, 1451 und 1467 solche Seuchen.

Konstanz und die Schweiz. Das Verhältniß der Stadt zu den Schweizern gestaltete sich immer ungünstiger, je länger es Konstanz nicht gelang oder versäumte, seine Besitzungen im Thurgau zu ergänzen und mit ihnen in den Schutz und in den Bund der Eidgenossenschaft zu treten. Diese Lage wurde um so unleidenblicher, je mehr das deutsche Wahlreich durch die Schwäche seiner Regenten, den Eigennutz der Vasallen, die Habgier der erstarkenden Nachbaren dem Verfalle, der Auflösung sich näherte, seine Grenzlande nicht mehr zu schützen oder zu beherrschen vermochte und im Innern polnischen d. h. anarchischen Zuständen entgegenging. Viel trug zu der Unthätigkeit der Stadt gegenüber der schweizerischen Nachbarschaft nicht nur die Habsucht Zürichs, das den Thurgau als seine Beute betrachtete,

sondern auch der Uebermuth der in den jungen schweizerischen Freistaaten gährenden Kräfte bei, welche geschwellt waren von den Siegen über Oesterreich, den Erfolgen der Demokratie über die städtischen Patriziate, bald auch von den glorreichen Kämpfen mit den Franzosen bei St. Jakob, mit den Burgundern und im Schwabenkriege. Anderseits scheinen die vielen Empörungen und die Austreibung der Patrizier in Konstanz der Politik der Stadt den Charakter steuerloser Zufälligkeit aufgeprägt zu haben.

Plappartkrieg.

1458 entstand aus einer Neckerei beim Schützenfeste in Konstanz bei der hochgespannten Stimmung der Schweizer ein ernster Kriegsfall. Ein Konstanzer verweigerte die Annahme eines Plapparts (eine Münze, etwa 10 Pfg.) und nannte ihn einen Kuhplappart. Darob ergrimmten die Schweizer, es kam zu blutigen Händeln, wobei sie, in der Minderzahl, unterlagen. Racheschnaubend verließen sie die Stadt, sammelten kriegslustiges Volk, meist aus den innern Kantonen, zogen in den Thurgau und verwüsteten die Güter der Konstanzer. Diese mußten, um Frieden zu bekommen, 5000 Gulden zahlen.

Vergebliche Vermittlung.

Schon besaßen die Schweizer seit 1415 einen Theil des Thurgaus in Pfand. Aber sie gelüsteten nach mehr. Vergeblich versuchten auf einem „Tage" zu Konstanz am 9. Juni 1459 die Gesandten des Papstes, des Königs von Frankreich, der Städte Basel und Konstanz und der Bischof Heinrich von Höwen zwischen dem Herzog Sigmund von Oesterreich, dem Besitzer von Rapperswyl, Winterthur, Frauenfeld, Stein 2c. und den ländergierigen Eidgenossen zu vermitteln.

Eroberung des Thurgaus.

1460 drang eidgenössisches Kriegsvolk in den Thurgau und nöthigte denselben, ohne Rücksicht auf die Rechte von Oesterreich und Konstanz, der Schweiz zu huldigen, da sie in rechtmäßiger Fehde mit Herzog Sigmund seien. Die „rechtmäßige Fehde" nahm ihren Anlaß in dem über den Herzog vom Papste verhängten Banne und vollführte denselben zum eigenen Nutzen und Vortheil wie 1415. „Von Jahr zu Jahr verschärfte sich nun der Hader zwischen Konstanz und der Schweiz" (Werder II. S. 3). Ein Kaufsbegehren der Eidgenossen um das Landgericht schlugen die Konstanzer ab, da ein Rückkauf vertragsmäßig nur dem Kaiser zustehe. Allein die Schweiz betrachtete sich schon nicht mehr als gehorsames Glied des großen, aber durch Uneinigkeit zerfallenen deutschen Reiches. Die Eidgenossen hinterlegten also den Pfandschilling für das Konstanz verpfändete Landgericht bei St. Gallen und betrachteten sich nun als Eigenthümer desselben. Bern vermittelte auf Anrufen der Konstanzer, aber die Eidgenossen nahmen $^3/_4$ der Einnahmen und untersagten jede Appellation vom Landgericht an den Kaiser. Gegen solche Willkür und Rechtsbeugung verwahrten sich die Konstanzer und das schuf neuen Hader und abermalige Entfremdung.

1487 entstand der „Schwäbische Bund", eine Vereinigung von Rittern, Herren und Städten (Herzog v. Tirol, Graf v. Wirtemberg, Markgrafen v. Ansbach, Baden, Herzog von Bayern, Bischöfe v. Augsburg und Konstanz, Städte Augsburg, Ulm, Biberach, Konstanz, Rottweil, Lindau, Kempten, Memmingen, Ueberlingen 2c.) und Konstanz wurde aufgefordert, demselben beizutreten. Nun

besannen sich die Schweizer auf die Wichtigkeit des Ortes als Schlüssel und Paß der nordöstlichen Schweiz. Zürich wurde beauftragt, den Konstanzern eine Verbindung mit den Eidgenossen nahezulegen. Aber theils waren die Anerbietungen der Schweizer zu geringe, theils zögerten sie mit entschiedenen Schutzversprechen; dann geriet mit Maximilian I. Thronbesteigung die deutsche Politik in lebhafteres Tempo und endlich trennte eine jener Willkürlichkeiten, wie sie die meisterlosen Eidgenossen der damaligen Zeit sich erlaubten, die lose eingefädelte Naht wieder auf. 1495 kam Hans Muheim von Uri, Landvogt der 7 alten Orte (Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug und Glarus) im Thurgau in Händel mit Konstanz. Die Urner, Unterwaldner und Zuger, denen an der Stadt, die nur das Uebergewicht der eifersüchtig von der engherzigen Politik der Landleute bewachten Städte vermehrt hätte, wenig lag, überfielen wieder die Konstanzer Güter im Thurgau, und zogen trotz der Drohungen Berns, Zürichs, Luzerns, von Schwyz und Glarus erst ab, nachdem Konstanz 4000 Gulden bezahlt hatte! Vergeblich hatte der Berner Chronist Anshelm geschrieben: „Es gilt eine veste und der ganzen Eidgenossenschaft nutzliche und wohlgelegene Stadt Costenz vom schwäbischen Bund, in dem sie vom Römischen Küng und von des Bunds Ständen hoch und streng erfordert und zuletzt als schirmlos bezogen (eifrig aufgefordert und umworben und zuletzt als schutzlos gewonnen werden wird), by einer Eidgenossenschaft zu behalten.“ Trotz alledem war die Bürgerschaft noch immer dem Eintritt in den Schweizerbund geneigt (Eidg. Abschiede III. 493), aber es erhob sich ein unendliches Feilschen und Hadern unter den Ständen der Eidgenossenschaft nnd zähes Festhalten an dem eroberten Thurgau, in dem die Konstanzer fürchten mußten, nach und nach alle ihre Rechte und Besitzungen zu verlieren.

Nikolaus von der Flüe. In diesen Nöthen wandte sich die Stadt an den Friedensstifter zu Stanz, den berühmten Klausner Nikolaus von der Flüe und bat ihn um Vermittlung bei den Eidgenossen. Er antwortete ihnen unterm 29. Januar 1482: „denen Frommen, Fürsichtigen und Wisen Bürgermeister und Raat der Statt Costantz, minen lieben Vättern.“ Er wünsche ihnen alles Gute, er rathe ihnen in diesen Sachen gütlich zu sein; denn eine Güte bringe die andere, er aber wolle Gott für sie bitten.

Schwäbischer Bund. Von dieser Seite verlassen, schenkte die Stadt den Versprechungen und dem Drängen des Kaisers, des Adels und der Städte Gehör und trat 1498 am St. Luzientag in den Schwäbischen Bund.

Schwabenkrieg. Durch den Schwabenkrieg 1499 verlor Konstanz im Frieden zu Basel, 22. Sept. dess. Jahres, das Landgericht im Thurgau und schätzte seinen sonstigen Verlust auf 100000 Gulden. Von da an war Ebbe in den Konstanzer Kassen.

Günstige Vorschläge. Nachdem die Konstanzer erfahren, welchen Nachtheil ihnen die Fehde mit der Schweiz gebracht, und die Schweizer gesehen, wie wichtig ihnen der Ort in militärischer Hinsicht sei, ging man beiderseits ernstlich an Aussöhnung und Vorbereitungen eines Bündnisses. Gotthard Giel, Abt von St. Gallen, sein Nachfolger Franz Gaisberg von Konstanz und der Bischof Hugo von Hohenlandenberg bemühten sich und legten der Tagsatzung im Jahre 1580 ein Projekt vor, nach welchem Konstanz als mitregierender Ort aufgenommen und ihm die Landgrafschaft Thurgau mit dem Landgericht zugestellt

werde. Ende April traf in Konstanz eine eidgenössische Abordnung ein, an deren Spitze der vielerfahrne und gewandte Stadtschreiber Berns, Dr. Thüring Fricker von Brugg stand. Anfangs wurden die Verhandlungen in der bischöflichen Pfalz, dann im Rathhaus gepflogen. Aber die Konstanzer beharrten mit Recht darauf, nur mit dem Thurgau und mit dem Landgericht, ebenbürtig den andern Ständen, einzutreten, die Eidgenossen wollten engherzig ihren Antheil daran nicht fahren und die Thurgauer ihrer Unterthanenschaft nicht ledig lassen und so trennte man sich abermals unverrichteter Sachen.

Es entstand nun ein Schein der Geschäftigkeit um diese Sache, von Seiten des Kaisers, der den Konstanzern Versprechungen machte, auch Geld zahlte und höchstwahrscheinlich einen großen Theil des Stadtraths und Großen Raths durch heimliche Pensionen an sich fesselte, von Seiten der Stadt, welche ihre Ansprüche zwar mäßigte, aber doch die bedeutende Rolle, die sie im Schwäbischen Bunde spielte, wo sie zwischen Nürnberg und Ulm an vierter Stelle saß (Strickler, Aktensamml. z. schweiz. Reform Gesch. II. Nr. 683), gebührend schätzte, von Seiten der Eidgenossen, die aber durch den Beitritt von Basel, Schaffhausen 1501 und durch die Verbindung mit St. Gallen und Mühlhausen i. E. glaubten, Konstanz eher entrathen zu können und die Verhandlungen läßig betrieben. Doch schien nach 1500 abermals die Einigung mit der Schweiz nahe zu sein, obwohl die Eidgenossen hartnäckig die der Wohlfahrt und Ehre der Stadt allein würdige Lösung, Konstanz mit dem ganzen Thurgau als Mitstand aufzunehmen, verweigerten. Da erschien 1510 der Kaiser und mit seiner Hilfe erhoben sich die Anhänger Oesterreichs, stürzten die in den Räthen befindlichen Gegner und nahmen kaiserliche Truppen in die Stadt auf. Mehrere der eifrigsten Freunde der Eidgenossenschaft, die Flar, Muntprat, Mangold u. a. flüchteten, etliche wurden mit dem Tode, mehrere mit Verbannung bestraft. (Werder, S. 10. Eiselein, S. 110). Nun schloß Max mit der Stadt einen Vertrag und ein Bündniß, das alle 10 Jahre erneuert werden sollte, worin in 13 Artikeln festgesetzt wurde, daß die Konstanzer allein mit Kais. Majestät Bündniß schließen und sonst mit niemanden ohne dero Vorwissen und Willen, daß der Kaiser ihnen jährlich am St. Johanntag 1200 fl. zahle, freien Handel in österreichischen Landen gestatte, daß der Kaiser ihnen behilflich sei zu vortheilhaftem Vertrage mit der Schweiz, daß er entweder in 5 oder 6 Jahren ihnen den herwärts der Thur gelegenen Landstrich mit Obrigkeit und Mannschaft und mit Ausschluß jeder eidgenössischen Herrschaft verschaffe oder binnen dieser Zeit das ganze Landgericht ablöse und der Stadt übergebe oder ihr sonst eine Entschädigung zuspreche, daß den Konstanzern die Gerichtsherrlichkeit bis Allensbach und in der Grafschaft Heiligenberg die Nellenburgischen Orte unterstellt werden, daß das Hofgericht zu Rottweil, wenn es je verlegt werde, nach Konstanz kommen sollte &c. Diese Urkunde, um deren leere Versprechungen die Konstanzer ihre ganze Zukunft in die Schanze schlugen, datirt vom 10. Oktober. Speth fügt hinzu: „Gelangete die Stadt Constantz weder zu deren Effekt noch Genuß."

Krisis.

Wiederum zur Zeit der Reformation trat die Stadt in nähere Verbindung mit einzelnen Ständen der Schweiz und schloß 1527 das christliche Bünd-

Christliches Bündniß.

niß zur Vertheidigung der Reformation mit Zürich, 1528 mit Bern. Nun aber war durch die Religionstrennung die Schweiz in zwei feindliche Lager zerspalten und alle ihre Aktion nach außen dadurch gelähmt worden. Die katholischen Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug waren jetzt noch weniger geneigt, die reformirte Stadt aufzunehmen und ihr besondere Vergünstigung zu gewähren. Als nun in der Schlacht bei Kappel am 11. Oktober 1531 die Zürcher von den kath. Orten besiegt wurden, diktirten diese die Aufhebung des Bündnisses mit Konstanz und beherrschten nun bis 1712 die eidgenösische Politik, wo die Schlacht bei Vilmergen ihrer Vorherrschaft ein Ende machte. Die im Februar, März und September 1548 von Schärtlin von Burtenbach, dem ehevorigen Feldhauptmann der Schmalkaldischen Bundesstädte, angebotene Hilfe kam von Frankreich, das auch später unter Richelieu 1633 den Plan hegte und mit den Schweden vereinbart hatte, die Stadt eher in schweizerische als in österreichische Hände fallen zu lassen. Aber die österreichisch Gesinnten in der Stadt erlangten die Mehrheit und die Schweizer waren uneinig. In der höchsten Noth, während des Spaniersturms am 6. Aug. 1548 und nachher zeigte sich der kath. Landvogt im Thurgau, Nikolaus Kloos von Luzern, der Stadt feindlich. Obwohl der Thurgauer Clemenz von Eppenberg angeboten hatte, mit 1000 seiner Landsleute „der Stadt nit von solds wegen, sundern uß gutem yfer zum evangelio zu zuziechen," obwohl viele Freiwillige aus Winterthur, St. Gallen und dem Thurgau zur Hilfe herbeieilten und eine Kompagnie aus Schweizern von der Stadt gebildet wurde, so wurde dies alles durch den bösen Willen des Landvogts und der hinter ihm stehenden Orte vereitelt und so mußte die verzagte Politik der Konstanzer und die lendenlahme ihrer Nachbaren zum Untergange führen. Vögelin, der Verfasser des „Konstanzer Sturms" und der Chronist Schulthais nehmen an, der Landvogt sei von kaiserlicher Seite bestochen worden (Vögelin, S. 73).

Einmischung Frankreichs.

Feindseligkeit des thurgauischen Landvogts.

„Also ward gen Crützlingen zu dem Landvogth verordnet Ulrich Hochrütiner, seckelmaister und Joß Huber, Zunftmaister, jne zebitten nachpurlich und ganz früntlich, daß er welte ettlichen sinen underthonen erlouben, so unsere nachpuren, das sy herin möchten kumen und uns helffen retten unser lib, ehr und gut, und daß wir sölchs zu gutem nimmer in vergeß welten stellen. Als die Gesandten zu dem Crützlingerthor kummen sind, habend sy gesehen Hansen Heyne den Landtwaibel und andere befelchslüt des Landvogths mit einem Brügel die nachpuren, so herin begerten, von dem thor schlahen" (vom thore wegschlagen).

„Nachdem die Gesandten iren bevelch by dem Landvogth usgericht hatten, Gab er jnen volgende antwurt, Er habe uns Hilf ze thun von den Aidgenossen kainen bevelch (Befehl), derhalben jm nit gebüren welle, sich der Sach ze beladen, noch seinen unterthonen ze erlouben, das sy uns hilff thügend (Hilfe thäten), Er welle aber unser beger den Aidgenossen zuschriben und was jm für bevelch werde, uns wissen lassen. — Solcher untrüw (Untreue) sich ain statt Costantz noch sunst jemandts zum Landvogth nit versehen hatte. Das was der trost und nachpurliche Hilff, So ain Statt von den Aidgenossen in unsern höchsten nöten empfangen hatt" (Vögelein S. 54, 81, 82).

Das freundliche Einvernehmen der Konstanzer mit der Landschaft Thurgau wich nun, nachdem die Protestanten ausgewandert waren und Oesterreich die Stadt in Besitz genommen hatte, allmälig einer für beide Theile unangenehmen Entfremdung, öfters selbst feindseliger Gesinnung. Die Stadt wurde österreichische Festung, dehnte ihre Werke selbst auf Schweizerboden hinaus, duldete keine Schifflände, keinen Markt in Kreuzlingen, schädigte durch Zollschranken sich und die Schweizer, zog im 30jährigen Kriege ein schwedisches Heer mit Verletzung der schweizerischen Neutralität auf eidgenössischen Boden, der vielfach beschädigt wurde. Dadurch entzündete sich der Hader zwischen kath. und reformirten Orten, die von jenen der Begünstigung des schwedischen Einbruchs beschuldigt wurden, wieder aufs neue. Auch suchten die Schweizer vergeblich die Folgen ihrer verfehlten Politik zu bessern, indem sie mehreremale die Neutralität von Konstanz vorschlugen, so 1643, 1688, wo die Tagsatzung beschloß, im Nothfalle die Stadt zu besetzen, und 1702, wo Kaiser Leopold I. die Neutralität zugestand und 2000 schweizerische Söldner, von Oberst Bürkli befehligt, von Oesterreich angeworben, die Stadt besetzten.

Entfremdung.

Neutralität.

Selbst bis in dieses Jahrhundert dauerten die Versuche der Schweiz fort, den Fehler der alten Eidgenossen wieder gut zu machen und die Stadt mit dem Thurgau zu vereinigen. Der frühere konfessionelle Hader hatte besonneren, staatsmännischen Erwägungen Platz gemacht. 1799 bemühte sich Joseph Anderwert von Emmishofen, Mitglied des Großen Raths der Helvetischen Republik, dem neuen Kanton Thurgau in Konstanz eine wohlgelegene, geräumige und angesehene Hauptstadt zu verschaffen. Seine Anträge verhallten im Getöse des Krieges. (Mörikofer, Landammann Anderwert, S. 25.) 1805 mußte Oesterreich im Frieden von Preßburg auf Vorderösterreich mit Konstanz verzichten. Abermals regte Anderwert die Erwerbung der Stadt an; der Landammann der Schweiz, Bürgermeister Merian von Basel, that Schritte, aber die Verwandtschaft Badens mit dem Kaiser Napoleon durch die Heirath des Erbprinzen Karl mit der französischen Prinzessin Stephanie verhinderte eine Abtretung. Ebenso waren 1807 direkte Versuche eines Kaufs der Stadt des Landammanns von Wattenwyl bei der badischen Regierung vergeblich, 1809 wendete sich nun der schweizerische Gesandte Hans von Reinhard direkt an Napoleon in Regensburg, aber derselbe wollte lieber Lindau oder Theile von Vorarlberg abtreten und Reinhard betrieb im Interesse Zürichs die Sache lässig 1810 bot die schweizerische Regierung tessinische Gebietstheile zum Tausche gegen Konstanz an; die Konstanzer selbst wollten 20—30000 Franken aufbringen, um die französischen Minister zu bestechen; der Protest der Tagsatzung und Tessins vereitelten abermals den Plan.

Neuere Versuche, Konstanz zur Schweiz zu bringen.

1814 forderte die von der „langen Tagsatzung" eingesetzte Militärkommission in einem von Oberstquartiermeister Finsler verfaßten Gutachten die Erwerbung von Konstanz als eines Brückenkopfes von allererstem Range. In einer Denkschrift, die der Tagsatzung am 9. Sept. 1814 eingegeben wurde, wies die thurgauische Regierung nach, daß aus handelspolitischen Gründen die Vereinigung von Konstanz mit der Schweiz eine Nothwendigkeit sei, für die Stadt aber bei ihrer wachsenden Verarmung eine Lebensfrage. Die Tagsatzung instruirte

die Abordnung zum Wiener Kongreß, Bürgermeister Reinhard von Zürich, Staatsrath Montenach von Freiburg und Bürgermeister Wieland von Basel in diesem Sinne. Die thurgauische Regierung traute dem Eifer dieser Gesandtschaft und besonders dem Zürcher Reinhard nicht und ertheilte dem früheren helvetischen Minister Rengger, Spezialgesandten des Aargaus, hierauf bezügliche, dringende Aufträge. Allein trotzdem, daß in dem am Wiener Kongreß für die Schweiz eingesetzten Fünferausschuß, der Minister Freiherr Ph. v. Wessenberg (Bruder des Konstanzer Bisthumsverwesers), der durch seinen Freund David Macaire in Konstanz für den Plan gewonnen war, den Vorsitz hatte, so schadeten doch die von der Schweiz aufgestellten, nach allen Richtungen sich kreuzenden Forderungen der Sache sehr. Selbst die Frauenfelder arbeiteten der Abtretung entgegen. Hier versteckte sich Wesentliches unter Unwesentliches, dazu kamen auch noch österreichische und württembergische Ansprüche auf Konstanz und die Unersättlichkeit der Parteien, sowie die Menge der Begehrenden, ließen es räthlich erscheinen, alles beim alten, d. h. Konstanz bei Baden zu lassen. Vergeblich waren alle Bemühungen Anderwerts und des Regierungspräsidenten Morells in Frauenfeld, Konstanz nicht nur zur Hauptstadt des Thurgaus, sondern auch zum Sitze eines schweizerischen Bisthums mit Wessenberg zu machen. Endlich wurde 1815 ein letzter Versuch in Paris gemacht, wohin Pictet de Rochemont zu den Friedensverhandlungen der europäischen Minister entsendet wurde und das Ansuchen wegen Konstanz vorbrachte. Metternich war bereit, gegen Abtretung tessinischer Orte auf das Verlangen einzugehen, aber die Schweiz, getreu ihrer in dieser Sache von jeher befolgten Politik, zu nehmen und nichts dafür zu geben, verweigerte jede Territorialentschädigung und Konstanz blieb bei Baden. (Muralt „Hans von Reinhard", Mörikofer „Landammann Anderwert", Eidgenössische Abschiede 1814—1848) So konnte durch die Diplomatie nicht hergestellt werden, was vor dem Schwabenkriege und zur Reformationszeit uneigennützige Freundschaft, schlichte Geradheit und herzhaftes Wagniß hätte leicht erringen können.

Kaiser Friedrich III.

Im Jahre 1442 weilte Kaiser Friedrich III. (eigentlich der IV., wenn Friedrich der Schöne gezählt wird), den seine Unschlüssigkeit trotz längster Regierung um alles Ansehen brachte, vom 21. November bis 1. Dezember hier und nahm die Huldigung der Konstanzer und anderer Vasallen entgegen.

Die Stadt schenkte dem Kaiser einen silbernen Becher, 230 Gulden an Wert mit 200 Gulden darin (ein fürstliches Geschenk nach dem damaligen Geldwerte), die Domherren aber 20 Malter Hafer und 2 Fuder Wein (1 Fuder 750 Maß = 1125 Liter). Auf dem Zunfthaus zur Katze fand ein Tanz statt, bei dem der damals 27jährige Kaiser „mit 6 gethanen Tänzen sich zu erlustigen gnädigst beliebte". Auch er war ein Liebhaber von Reliquien, deren man ihm einige überließ.

1444 fand eine Friedenskonferenz eidgenössischer und anderer Stände hier statt, welche sich wegen der Erbschaft des Grafen Friedrichs von Toggenburg bekriegt hatten. In diesem sogenannten „Alten Zürcherkriege" stund Zürich auf Seiten Oesterreichs und die Eidgenossen hatten ihm viel Schaden zugefügt, die Stadt belagert, den Bürgermeister Stüßy erschlagen und Hans von Breitenlandenberg mit der Besatzung von Greifensee hingerichtet. Friedenskonferenz.

Während dieses Krieges kam die Sitte auf, das Wappen der Stadt in Wachs auf den Daumen zu drücken und dies an Stelle eines Passes gelten zu lassen. Paß.

Wegen dem Einfall der Armagnaken (Söldner, Ecorcheurs), welche die Schweizer arme Gecken nannten, die unter dem Dauphin (Kronprinz) von Frankreich, später König Ludwig XI., über 30000 Mann stark, das Elsaß verheerten und in die Schweiz einfielen, aber nach der Schlacht von St. Jakob am 26. August 1444 sich zurückzogen, wurden die Befestigungen der Stadt ausgebessert und vervollständigt. Armagnaken.

1446 fand dann eine abermalige Friedenskonferenz statt, bei der Churfürst Ludwig von der Pfalz ganz besonders, nach ihm der Herzog Friedrich von Oesterreich, der Herzog von Wirtenberg, der Markgraf von Baden, Botschafter der Churfürsten, vieler Städte und der Eidgenossenschaft sich bemühten, zwischen Oesterreich und der Schweiz Frieden zu stiften. Schon drohte die Versammlung unverrichteter Dinge auseinander zu gehen, als es dem Hochmeister des Deutschordens gelang, die Streitenden zu versöhnen und es erklangen am 12. Juni in allen eidgenössischen Städten und Ländern die Friedensglocken. Friede.

Gute Weinjahre waren damals wohl ebenso selten wie heutzutage, aber man war nicht so verwöhnt wie jetzt, da die Beifuhr fremden Weines schwieriger sein mochte. Anno 1154, 1186, 1277, 1374, 1375, 1386, 1472, 1484, 1516, 1631, 1637, 1638, ... 1811, 1834, 1865, 1868, 1895 wuchs guter Wein, aber gewiß noch in vielen anderen Jahren. Uebrigens ist nicht nur der Weinbau in diesem Jahrhundert sehr eingeschränkt, sondern auch viel städtisches Rebgelände veräußert worden. Weinjahre

Die Turniere oder „Gestäche" blühten hier im ganzen Mittelalter. Es wird von solchen in den Jahren 938, wo nach Stumpf die schwäbische Ritterschaft sich hier Stelldichein gegeben habe, 1379, während des Konzils 1415, 1417 und 1418 berichtet. Papst Johann XXIII. benützte das von 1415, um unbeachtet aus der Turniere.

Stadt zu kommen. König Sigismund beteiligte sich an dem von 1418 mit verbundenem Helm ohne Wappen. Bei den Turnieren von 1432 und 1451 fand sich viel auswärtiger Adel ein.

Flagellanten. 1450 kam ein so großer Zug von Geißelbrüdern hierher, daß sich die Bürgerschaft bewaffnete, um die Stadt vor den Ausschreitungen dieser Fanatiker zu schützen. Sie zogen in Haufen von Ort zu Ort und verrichteten öffentlich ihre Bußübungen, wozu die täglich mehrmalige Geißelung bis aufs Blut gehörte. (Bader, badische Ldsgesch. S. 398.)

Romfahrt. 1452 begleiteten zwei Konstanzer Ratsherren mit einem Gefolge von 12 Personen den Kaiser auf seiner Romfahrt und wurden von ihm zu Rittern geschlagen.

Buchdruckerei 1470 brachte Ulrich Gerung von Konstanz die Buchdruckerkunst zuerst nach Paris und erhielt deshalb 1474 das Indigenat (Bürgerrecht) von Frankreich. Damals stund deutsche Gelehrsamkeit in engem Verkehr mit Frankreich. Rektor der Universität in Paris war Joh. Heinlein von Stein a. Rh., Professoren waren Johann Lautmann von Isny und Hans Gaiser von Biberach. Gerungs Gehilfen waren Martin Crantz von Basel, Bertold Remboldt von Konstanz, Michel Freiburger aus Colmar, Thoman v. Bächi, lauter Deutsche. Gerung stiftete 1493 für seine in Konstanz verstorbenen Eltern eine Jahrzeit (Seelenmesse) zu St. Jost in Stadelhofen. (Kreuzlingerstraße 17.)

Justiz. Unsere Altvordern waren fleißig in Erhaltung guter Zucht und in Anwendung heilsamer Strafen, die jedoch nach heutiger Anschauung ziemlich barbarisch erscheinen. Wenn zwei Gesellen wegen falschen Spiels 1434 ertränkt werden, wenn 1471 Lienhart Sailer wegen Schwören an den Pranger am „Hohen Hafen" ausgestellt und dem Spotte und den Beleidigungen des großen Haufens ausgesetzt wird, wenn 1495 Jörg Fund wegen „Schwören in die heil. Dreifaltigkeit" mit der Zunge an den Pranger geheftet und auf 10 Jahre verbannt wird, wenn wegen Unzucht 2 Männer 1464 verbrannt werden, wenn der Scharfrichter für Ohrabschneiden, Auspeitschen mit Ruten und Augenausstechen je 5 Schilling Pfennig erhält, einer Witwe 1452 wegen Diebstahls die Ohren abgehauen und sie auf ewig verbannt wird, dem Peter Halbegli 1454 wegen Besudelung der Kleider anderer die Augen ausgestochen und er

lebenslänglich verbannt wird, wenn 1550 Verene Troll wegen Blutschande und Kindsmord lebendig begraben, ihr Bruder aber gerädert und mit dem Stricke zu Tod gewürgt wird, 1429 Konrad Stabützlin wegen desselben Vergehens lebendig begraben, ihm aber ein Pfahl durch den Leib geschlagen wird, wenn wegen Verrath, Mord, Raub, Aufruhr, Zauberei, Vergiftung die Justiz mit Foltern, Rädern, Verbrennen, Köpfen, lebendig Einmauern und Begraben, Hand-, Ohren-, Nasenabschneiden, Augenausstechen und Ertränken sogleich zur Hand ist, so scheint die Wohlfeilheit dieser Strafarten dabei keine kleine Rolle gespielt zu haben gegenüber unsern kostspieligen Freiheitsstrafen, gibt aber zugleich einen Begriff von der Roheit der Sitten und Anschauungen jener Zeit, die man bei der Beurtheilung der damaligen Schreibweise, Polemik und Litteratur nicht übersehen darf. Von 1591 bis 1774 fanden 91 Hinrichtungen statt, darunter 9 Verbrennungen von Hexen unter einer Bevölkerung von 3—4000 Seelen. (In Zürich, das im 15. Jahrh. zwischen 4713 und 10 750 Einwohner zählte, wurden 388 Personen zum Tode verurtheilt, im 16. Jahrh. 572, im 17. Jahrh. 336, im 18. Jahrh. bei 10 579 Einwohner 149 Todesurtheile vollzogen.) Auch kam einigemale der gerichtliche Zweikampf vor, der als Gottesurtheil von der Kirche gebilligt wurde. Gottesurtheil 1432 am 31. Juli kämpften in Gegenwart der Obrigkeit innerhalb aufgerichteter Schranken auf dem Brüel Hans Riem und Hans Ratenberg miteinander. Ersterer hieb Letzterem den Arm ab, tötete ihn, kniete nieder und dankte Gott für den Sieg, worauf er frei hinwegging; der naive Chronist berichtet, daß eine Frau, die wider das Gebot dem Kampfe zuschaute, bald darauf ein Kind mit nur einem Arm geboren habe. Ein Zweikampf zwischen Wilhelm von Wängi und Hans von Lopheim, der 1437 am Käsbach jenseits Kreuzlingen stattfinden sollte, wurde mit Gewalt vom Bischof Freiherrn von Höwen verhindert.

Kaiser Friedrich III.

1485 am 9. August kam Kaiser Friedrich abermals nach Konstanz und wurde an der Konradsbrücke vom Bischof Otto, den Prälaten von Kreuzlingen und Petershausen, der Clerisei und dem Kleinen und Großen Rat der Stadt empfangen. Diese überreichten ihm die Schlüssel der Stadt, welche er ihnen mit dem Bedeuten zurückgab, daß sie ferner so gut haushalten sollten wie bisher. Unter Glockengeläute und Begleitung von 200 geharnischten Bürgern,

unter einem von 4 Junkern getragenen Baldachin zog er in die Domkirche und nach dem Te Deum in die bischöfliche Pfalz Abermals schenkte ihm die Stadt einen vergoldeten Becher, 300 Goldgulden, Hafer, Wein und Fische. Nach 8 Tagen fuhr er mit großem Geleit in die Mainau, nahm dort die Mittagmahlzeit ein und segelte nach Ueberlingen. Bischof Otto von Sonnenberg, der Stadtrath, 200 geharnischte Bürger mit klein und größerem Geschütz, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel der Trompeten, Pauken, Pfeifen und Trommeln begleiteten ihn dahin.

Der Chronist Speth erzählt, daß die durch Kaiserliche Allerhöchste Gegenwart verursachte Freude noch im selben Jahre durch eine ungewöhnliche Sonnenfinsterniß, die den Tag in Nacht verwandelte, getrübt worden sei.

1491 wurde ein Dieb zum Tode durch den Strang verurteilt, der auf der Leiter noch zu beichten verlangte. Ein Augustinermönch stieg zu ihm hinauf und hörte seine Beichte, worauf der Henker erst sein Amt verrichtete.

Kaiser Maximilian I.

1492 am 17. Juli kam Kaiser Maximilian I. zu Wasser nach Konstanz und wurde noch prächtiger empfangen als sein Vorfahr Friedrich. Auf einem zierlich hergerichteten Schiff tanzten Mohren, stürzten sich ins Wasser, kletterten an den Tauen empor, bedienten das Geschütz und ergötzten durch ihre Schaustellung S. K. M. so sehr, daß dieselbe ihren Aufenthalt hier gerne verlängerte.

Landtag.

Während desselben hielt er einen vom Adel und den Städten zahlreich besuchten Landtag, bei dem er über die Franzosen wie schon in Worms klagte („Männiglich soll der Franzosen Gewohnheit merken: Sie singen höher, denn genotieret ist; sie lesen anders, dann geschrieben ist; sie reden anders, dann ihnen im Herzen ist.“) Aber bei dem zerfahrnen Zustande des Reichs konnte er keine Hilfe bekommen. Selbst dem gespannten Zustande zwischen Konstanz und den Eidgenossen, welche seit der Eroberung des Thurgaus der Stadt den Besitz und die Ausübung des Landgerichts bestritten und ihr bei Handhabung ihrer Rechte überall in den Weg traten, vermochte die sinkende Macht des Kaisers nicht mehr abzuhelfen. Denn die von den Siegen über Karl den Kühnen überaus hochgemutheten, von Frankreich aufgehetzten und mit reichem Sold bedachten Eidgenossen, gedachten ihre Zugehörigkeit zum Reiche zu lösen oder doch nach

Gutdünken und Vortheil anzuerkennen oder zu bestreiten. Ihre Macht war damals noch auf kurze Zeit im Steigen, bis der religiöse Zwiespalt sie lähmte; die des Reiches in unaufhaltsamem Niedergang.

Maximilian, der in hohem Bewußtsein seiner kaiserlichen Würde ein „Mehrer des Reiches“ nicht ein Minderer sein wollte und da er die Mittel hierzu nicht genugsam erwog, oft abenteuerlich in unglückliche Fehden verwickelt wurde, wollte die Eidgenossen zur Erfüllung ihrer Reichspflichten zwingen. Mit bedeutenden Streitkräften rückte er 1499 von drei Seiten in die Schweiz ein. Konstanz war durch die Verweigerung des Rechtes und jeden billigen Abkommens von Seiten der Schweizer in den „Schwäbischen Bund“ getrieben worden. Es bekam die Leiden des Krieges aus erster Hand zu kosten. Castel wurde von den Schweizern verbrannt, das von den Schwaben besetzte Gottlieben berannt. In Konstanz war eine zahlreiche schwäbische Streitmacht, die Besitzungen der Konstanzer im Thurgau in den Händen der Eidgenossen. Am 11. April 1499 früh morgens überfielen die Schwaben unter Führung des Grafen Wolfgang von Fürstenberg den Flecken Ermatingen am Untersee, 2 Stunden von Konstanz, überraschten die eidgenössische Besatzung zum Teil noch in den Betten, erstachen viele derselben, überließen sich dann der Plünderung, rohem Jubel, Sengen und Brennen. Wie übermüthig die schwäbische Ritterschaft zum Kriege hetzte, zeigt jenes Wort Burkharts von Randegg, der im Thurgau brennen wollte, daß Gott selbst im Regenbogen vor Rauch die Augen reiben und vor Hitze die Füße an sich ziehen müsse. Da loderten im Thurgau überall die Hochwachten, die Glocken riefen überall den Landsturm, der sich auf den Höhen von Wäldi und Schwaderloh sammelte und die lärmende, trunkene Menge bei Triboltingen überfiel. Diese floh mit Hinterlassung von Beute und Geschütz über Gottlieben, dessen Feuer die Schweizer aufhielt, nach Konstanz zurück, nachdem etwa 130 aus der Stadt gefallen waren, deren Leichname andern Tags heimgeführt werden durften.

Schwabenkrieg.

Treffen bei Schwaderloh.

Am 15. Juli musterte Kaiser Max ein stattliches Heer auf dem Tegermoos, wobei der junge Götz von Berlichingen die Sturmfahne trug.

Heeresschau.

„Wie mich nun der Keyser ersihet, so reit er von dem Margraven zu mir und spricht, wem ich zustehe? Da sagt ich, meinem Gn. Fürsten und Herrn Margraven Fryderichen (von Brandenburg). Da heltt er an, und spricht: Du hast ein langen spieß und einen großen Fahnen daran, Reith mit

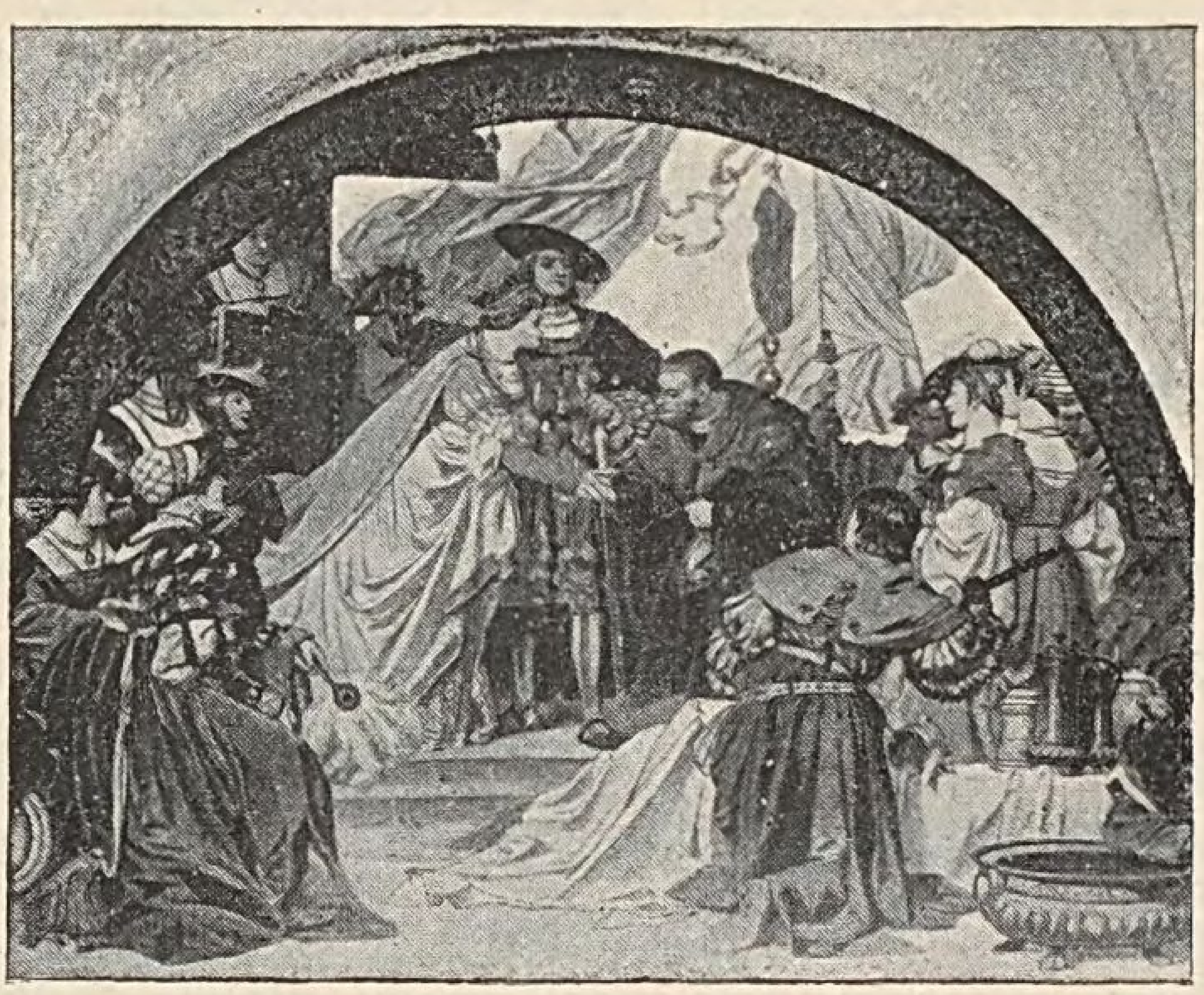
Götz von Berlichingen.

dorthin zu Jenem Hauffen, biß das des Reichs Fahnen, der Adler, von Costantz herauß kumptt. Das thett ich nun, dieweil ich den Keyser kannt und wust das ers war, und fragt derhalben Niemandts, und kam also neben Schenck Christoffen von Limburgk, der hett der zeyt Nellenburg im Heegaw in Pfandsweiß, und hielt mit meinem Fanen neben im.“ (Leben, Fehden ꝛc. Götz's von Berlichingen, durch ihn selbst beschrieben.)

Bei dem Kriegsrath soll sich eine solche Verschiedenheit der Ansichten kundgegeben haben, daß Max ausrief: „Ich kann die Schweizer nicht mit Schweizern schlagen!“ und unmuthig den Befehl zum Wiedereinrücken gab.

Max in Konstanz.

Am folgenden Tage zogen unter starker Bedeckung Schnitter aus der Stadt, um auf dem Tegermoos das Getreide zu schneiden. Die Schweizer führten die zwei am 11. April eroberten Kanonen der Stadt (der „Seckel“ genannt, weil die Konstanzer daraus die Brandschatzung von 1495 den Eidgenossen heimzahlen wollten) auf und jagten mit einigen Schüssen die Ausgezogenen wieder in die Stadt zurück. (Puppikofer II. S. 93.)



G. Wolf phot. C. Haeberlin pinx.

Max empfiehlt seine Gemahlin dem Schutz der Konstanzer.

Frieden.

Die Siege der Schweizer bei Sargans, Frastanz und Dornach nöthigten dem Kaiser am 22. September 1499 zu Basel einen nachtheiligen Frieden ab, dessen Kosten hauptsächlich Konstanz zu tragen hatte. Es mußte das verbrannte Kloster Kreuzlingen wieder aufbauen und verlor das Landgericht und den Blutbann, damit aber auch viel Einfluß im Thurgau und die Hoffnung auf immer, die Landschaft zu erwerben und mit ihr in den Bund der Eidgenossen einzutreten. Die vom Kaiser im Vertrag vom 10. Oktober 1510 versprochenen Entschädigungen waren von keiner Bedeutung oder kamen nie zur Erfüllung und 50 Jahre später gewährte das Haus Oesterreich der geschädigten Stadt schlimmen Dank für ihre Opfer.

Verlust des Landgerichts.

Im Jahre 1507 hielt Max in der Stadt, welcher er sehr

zugethan war und die er beim Reiche festhalten wollte, wieder einen glänzenden Reichstag, bei dem 4 Churfürsten, 8 Herzoge, 27 Markgrafen und Grafen, 6 Ordensgroßmeister und Comthure, 13 Bischöfe, 7 Äbte und über 40 Gesandte der Städte und Ritterschaften anwesend waren und wobei es an Festlichkeiten, Freischießen und Rittergestechen nicht fehlte. Im September wohnte dieser ganze Hofstaat nebst vielen fürstlichen Frauen in dem schwarzbehangenen Münster dem Traueramt für König Philipp I. von Spanien bei. Der kolossale Bischof Hugo von Hohenlandenberg sang das Amt und der Kaiser ging mit allen Reichsständen zweimal zum Opfer, darauf auch die Kaiserin mit ihrem zahlreichen Gefolge. Während seiner Romfahrt blieb die Kaiserin hier und wohnte fast 2 Jahre in der Pfalz. Reichstag.

Der große Frost von 1513 schuf eine neue Industrie. Da die Reben erfroren waren, so fingen 3 Biersieder an, Bier zu brauen, aber noch verflossen Jahrhunderte, bis das neue Getränk die Oberhand über das alte bekam. Bierbrauerei.

Im Jahre 1518 war wieder einer jener großen „Sterbent", wie sie im Mittelalter öfter auftraten, die Pest raffte Tausende dahin und verbreitete großen Schrecken. Man hieß sie „Schwarzer Tod" und sie wüthete besonders im 16. Jahrhundert, wo nach Mangold einmal 4500 Menschen daran gestorben sein sollen, was offenbar übertrieben ist. Auch der Aussatz war eine weitverbreitete Krankheit und wir treffen fast bei allen Städten „Siechenhäuser", wo die schrecklich entstellten Ungücklichen abgesondert lebten. Pest. Aussatz.

Konstanz hatte zwei solcher Anstalten, eine in Kreuzlingen „die Sondersiechen (abgesonderte, unheilbare Kranke) am Felde enet Kreuzlingen" (gegenüber der südöstlichen Ecke des ehemaligen Klosters) ein Haus nebst Kirchlein, die 1896 noch standen, das letztere jedoch in ein Wohnhaus umgebaut. Siechenhäuser.

Sie wurden im 12. Jahrhundert erbaut und 1851 verkauft. Aus der Kirche befinden sich 3 uralte Steinfiguren, romanischen Stils, Maria, Jesus und Petrus darstellend im Rosgartenmuseum; das andre Siechenhaus befand sich an der Stelle des Hauses Nr. 41 an der Mainaustraße am Salzberg und wurde 1836 niedergerissen.

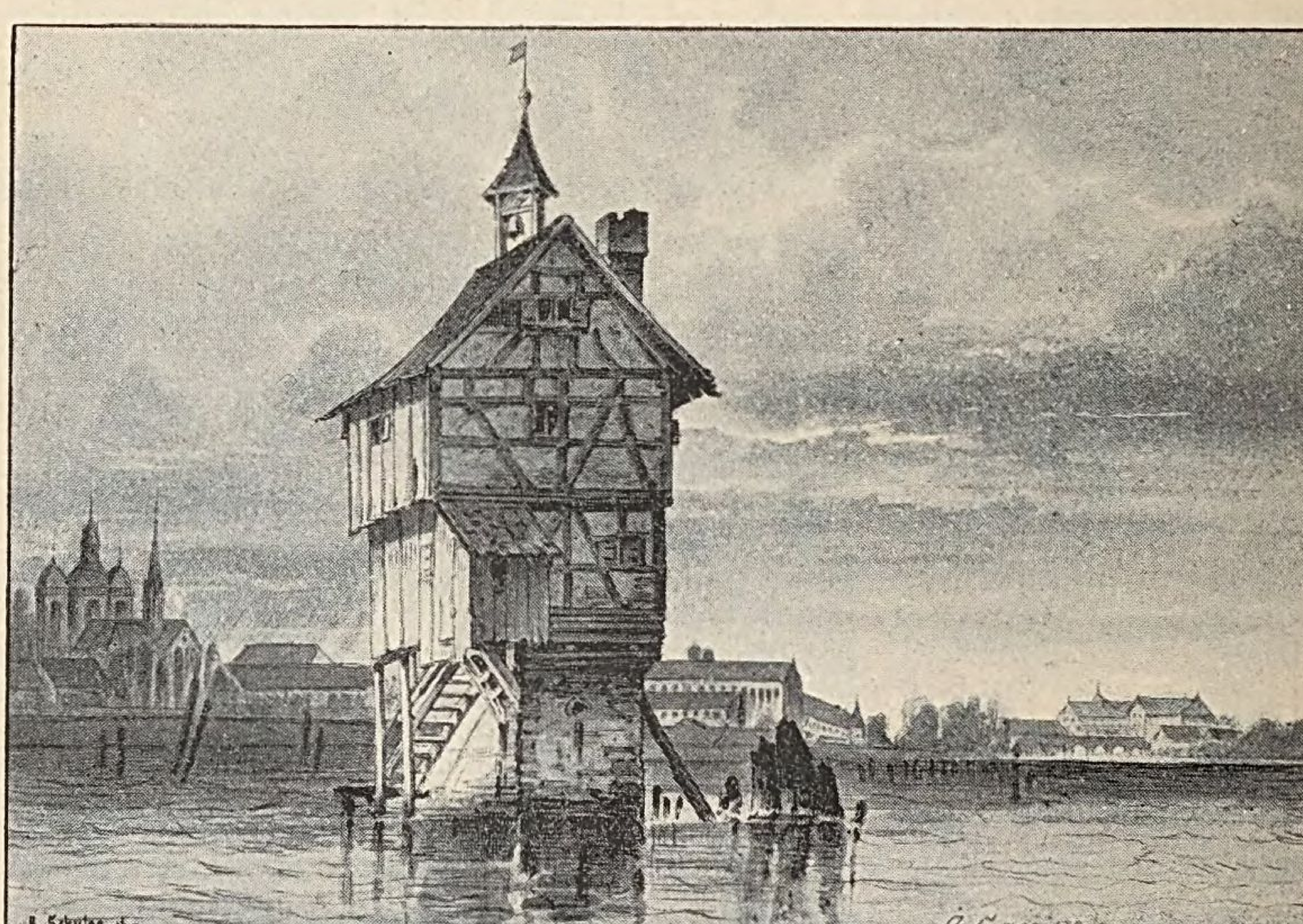
Ansteckende Krankheiten wüteten im Mittelalter häufiger und stärker beim Mangel aller gesundheitlichen Vorsorge in Häusern, Straßen und Städten und offenbar ist das Verzeichniß derselben in Konstanz unvollständig, wenn solche nur in den Jahren 1418, 1518, 1519, 1529, 1538 und 1541 angegeben werden. Die erstere Seuche diente als Vorwand zum Schlusse des Konziliums, die letzte raffte Margaretha von Blarer als edelstes Opfer dahin; die Schwester des Ambrosius und Thomas, die „Perle" genannt, erlag ihrem Liebeseifer, womit sie die Pestkranken pflegte am 15. November 1541. Seuchen.

Die von 1611 soll ein Drittheil der Bevölkerung hinweggerafft haben. Man war genötigt, neue Kirchhöfe anzulegen, bei St Josen 1520, der eben durch die Zogelmannstraße überbaut wird, und zu den Schotten 1541, wo an Stelle des 1533 abgebrochenen Schottenklosters 1576 ein Totenhaus, ein Lazareth und 1589 das Schottenkirchlein errichtet wurde.

Zur Unterstützung größerer Reinlichkeit setzte man 1525 an Stelle hölzener Brunenröhren steinerne Brunnen.

Damm.

1540—1544 baute die Stadt den „Damm", das ist den vom Kaufhause in den See vorspringenden Landeplatz um 2985 Pfund, 15 Schilling, 7 Heller. Als am 5. Januar 1541 der Grundstein gelegt werden sollte, zog Nikolaus de Gall mit einer Trommel durch die Stadt, sammelte die Buben, zog mit ihnen



Das Luckenhäusle.

zum Grundsteine, warf ihn vor ihren Augen um und gab ihnen einem jeden ein Hellerbrödle zum dauernden Andenken an den Bau.

Lucken-häuschen.

1544 erneuerte man das „Luckenhäuschen", ein thurmähnliches Häuschen im See am Eingang (Lucke) des mit Pfahlreihen eingefaßten Hafens, worauf sich die Wohnung des Wächters und Rheinlootsen und die Nebelglocke bis 1841 befanden.

Unter den patrizischen Familien dahier befindet sich auch eine „Ehinger von Guoteno."

Konstanzer beherrschen überseeische Kolonien.

1526 kam Ambrosius Ehinger von Konstanz als Faktor der Welser in Augsburg, welchen Karl V. Millionen schuldete, nach

Santo Domingo auf der Insel Hispannola, verbreitete europäische Kultur und Lebensbedürfnisse und schickte reichen Gewinn nach Augsburg. Am 27. März 1528 übertrug der Kaiser an Heinrich Ehinger und H. Sailer für Lebenszeit die Stadthalterschaft Venezuelas; an der Belehnung hatten noch Heinrichs Brüder Ambrosius und Georg Anteil. Zwei andere Ehinger, Hans und Ulrich warben Bergleute im Erzgebirge an und beförderten sie in die neue Welt. Die bürgerliche und militärische Leitung der Provinz stund Heinrich Ehinger und Sailer zu, in Vertretung aber dem Ambrosius und Georg. Ohne Erwähnung der Welser wurden ihnen diese Rechte am 4. April 1528 und am 8. Oktober 1529 vom Kaiser bestätigt.

Am 24. Februar 1529 landete Ambrosius mit 500 Mann auf 3 Schiffen bei Coro und ließ sich als Gouverneur und Generalkapitän huldigen. Nach beschwerlichen Zügen, Entdeckungen und Kämpfen starb er, von einem vergifteten Pfeile getroffen, 1531 in Chinacota. Seine und seiner Brüder Rechte fielen an die Welser zurück, aber auch diese verloren das Land 1555, das eben nicht von deutschen sondern spanischen Herrschern entdeckt und in Besitz genommen war.

Bisher war die Stadt stärker auf der Schweizerseite befestigt Befestigung gewesen; zur Zeit der Reformation, da ihr Unheil von österreichischer Seite drohte, wurde Petershausen wehrhaft gemacht. Bürger bauten die Schanzen, selbst Geistliche und in spätern Zeiten Studenten legten Hand an zur Befestigung der Stadt.



G. Wolf phot. F. Pecht pinx.

Auszug der Protestanten 1548.

VI.

Das sechszehnte Jahrhundert. Reformation.

Eine Bewegung, welche alle noch schlummernden Kräfte in der Bürgerschaft zu wecken geeignet war, die eine neue, bessere Zeit verhieß, wird durch verblendete Gegner, zaghafte Elemente und kurzsichtige Politik der Herrscher unterdrückt und gibt Anlaß zu langem Siechthume der Stadt.

Ursachen. Die schamlose Art wie Tetzel den Ablaß in Deutschland, Samson in der Schweiz im zweiten Jahrzehnt des sechszehnten Jahrhunderts predigten und die Pforten des Himmels um Geld öffneten, war nur der letzte Anstoß zum Beginn der Reformation. Schon lange hatte die weltliche Politik der Päpste, das anstößige Leben vieler Kirchenfürsten, die Entartung des Klerus, die Habsucht und Geldgier der Mönche und Nonnen, das Aufgehen des Gottesdienstes in bloßen Aeußerlichkeiten, in unverstandnen Zeremonien und gedankenlosen Gebetübungen, die Entrüstung denkender Christen, die Sehnsucht nach Rückkehr zur Reinheit und Einfalt der apostolischen Gemeinden bei allem Volke wachgerufen. Die Zeit war hierfür reifer geworden, die Buchdruckerkunst verlieh den kühnen Aussprüchen begeisterter Apostel eine früher unbekannte Verbreitung und bald sollten die leidenschaftlichen Sympathien der Völker in dieser Richtung sich bewegen. Kein christliches Volk hat sich dieser Bewegung verschlossen, aber nur in der germanischen Welt, die mit der überirdischen in einem sozusagen vertrauteren Verhältnisse steht, hat die Reformation tiefe, bleibende Wurzeln geschlagen und zucken die Regungen religiöser Verbesserung immer wieder empor.

Noch lebte im Volke die Sage von jenen prophetischen Worten, welche selbst Luther in seinen Tischreden auf sich bezog, die Hus auf dem Scheiterhaufen gesprochen haben soll, heute brate man eine Gans (Hus böhmisch = Gans), über 100 Jahre werde aber ein Schwan erscheinen, den man ungebraten lassen werde, da erscholl im Jahre 1518 die Kunde von den Vorgängen zu Wittenberg, gelangten die ersten Schriften Luthers nach Konstanz und erzeugten Verwunderung, reizten die Neugierde und regten zur Forschung in der Bibel an. Der Chronist Schulthaiß sagt: „wie etliche des Luthers Artikel und Bücher umgetragen, die brachten anfangs den Lesern einige Verwunderung, gaben dazu Ursache, der Sache weiter nachzufragen und die biblischen Schriften gründlicher denn vorhin zu lesen." Bereits fing der Helfer zu St. Stephan, Jakob Windner an, in deren Sinne zu predigen und fand solchen Beifall, daß ihn der Stadtrat im folgendem Jahre zum Pfarrer an St. Johann beförderte, trotzdem diese Pfarrei vom Papste dem Kurtisanen Göldli von Zürich verliehen war. An dessen Stelle folgte bei St. Stephan Helfer Bartholomä Metzler von Wasserburg in Bayern, der in jenes Fußstapfen trat. „Diese zwei führten das Wort Gottes etwas reiner, denn die vorderen und anderen Prediger thäten. Derhalben sie einen großen Zulauf vom gemeinen Volk überkamen und ihre Lehre gefiel männiglich wohl." Bürger, Geistliche, selbst der Bischof fanden Gefallen an der freien Sprache dieser Männer. Anfang.

Die Reichstage von Worms 1521 und von Nürnberg 1522 formulierten ihre Beschwerden gegen den Papst, jener in 101, dieser in 100 Artikeln und forderten im Namen der deutschen Nation Abstellung der Mißbräuche. Der bigotte und fanatische Herzog Georg von Sachsen stellte noch 12 besondere Forderungen der Abschaffung von Mißbräuchen und sprach sich über den Ablaß wie Luther aus.

Es fehlte auch nicht an Gegnern, welche Tadel für die hatten, die alte Gewohnheiten verletzten, bestehende Autoritäten angriffen und selbstsüchtige Vortheile bedrohten. Zu letztern gehörte bald der Bischof mit seinem Domkapitel. Bischof Hugo von Hohenlandenberg aus dem Zürchergebiete war ein durch ungewöhnliche, stattliche Leibesgröße ausgezeichneter, weicher, milder und lenksamer Kirchenfürst, dem man vom Auftauchen der neuen Lehre Furcht für sein Ansehen und Einkommen einzuflößen suchte. Zwar hatten er und Gegner.

sein Weihbischof, der beredte Magister Melchior Fattlin und sein gelehrter Generalvikar Johannes Fabri, der spätere Gegner der Reformation, sich noch mit Entrüstung gegen die Verkündigung des Ablasses durch den päpstlichen Legaten Samson ausgesprochen, dessen Verbreitung im Bisthum verboten und der Generalvikar befahl, man solle dem Mönche die Kirchen der ganzen Diözese verschließen, was in Rom mit dem höchsten Unwillen aufgenommen und mit dem Bann bedroht ward. Fabri stund selbst mit Zwingli in lebhaftem, brieflichem Verkehr und durch seine Gunst wurde der mit dem entschiedensten Widersacher Luthers, dem Dr. Johannes Eck entzweite Dr. Urban Regius bischöflicher Vikar; dieser, ein Freund Luthers und Zwinglis ward bald als Domprediger nach Augsburg berufen und schrieb unter dem Namen Simon Hessus im lebhaftesten Tone für Luther. Der durch Geburt, Gesinnung, und Sitten angesehene Domherr von Bozheim, ein Gönner der Künste und Wissenschaften schrieb an Luther, nun breche der lichte Tag der Theologie an und Fabri beglückwünschte Zwingli zur wiedererlangten Gesundheit und sandte ihm 1520 seine Homilien als Zeichen der Freundschaft, — aber schon sprach er die Besorgniß aus, das Volk habe noch einen zu schwachen Magen und sei nicht reif für Luthers Schriften. Als er nun bald eine Reise nach Rom unternahm, schrieb der bekannte Dichter Philipp von Engen, Professor an der Universität Freiburg, an den in Wittenberg studirenden Thomas Blarer aus einem patrizischen Geschlechte zu Konstanz, dem auch Ambrosius und Bartholomäus angehören: „Der sonst so liberale Fabri, der aber viel zu wünschen hat, und wie Eck (Johann Mayer, geb. 1486 zu Eck in Schwaben, Prof. zu Ingolstadt, wo er 1543 starb) die päpstliche Freigebigkeit kosten möchte, ist in dieser Absicht nach Rom gereist und will, so sagt man, dem obersten Bischof eine Schrift gegen Luther widmen. Wohl bekomme ihm das! Er wird aus diesem verderblichen Sumpfe reich heimkommen." Mit Widerwillen gegen die neue Lehre kam Fabri zurück, wurde ein Gegner der Reform und stieg hoch in der Gunst des jungen Erzherzogs Ferdinand, Bruder Karls V., so daß er Probst zu Ofen, Weihbischof und endlich Bischof zu Wien wurde.

Desto mehr griff die neue Lehre in den Reihen des unteren Klerus und der Bürgerschaft, in den Klöstern und im Stadtrathe

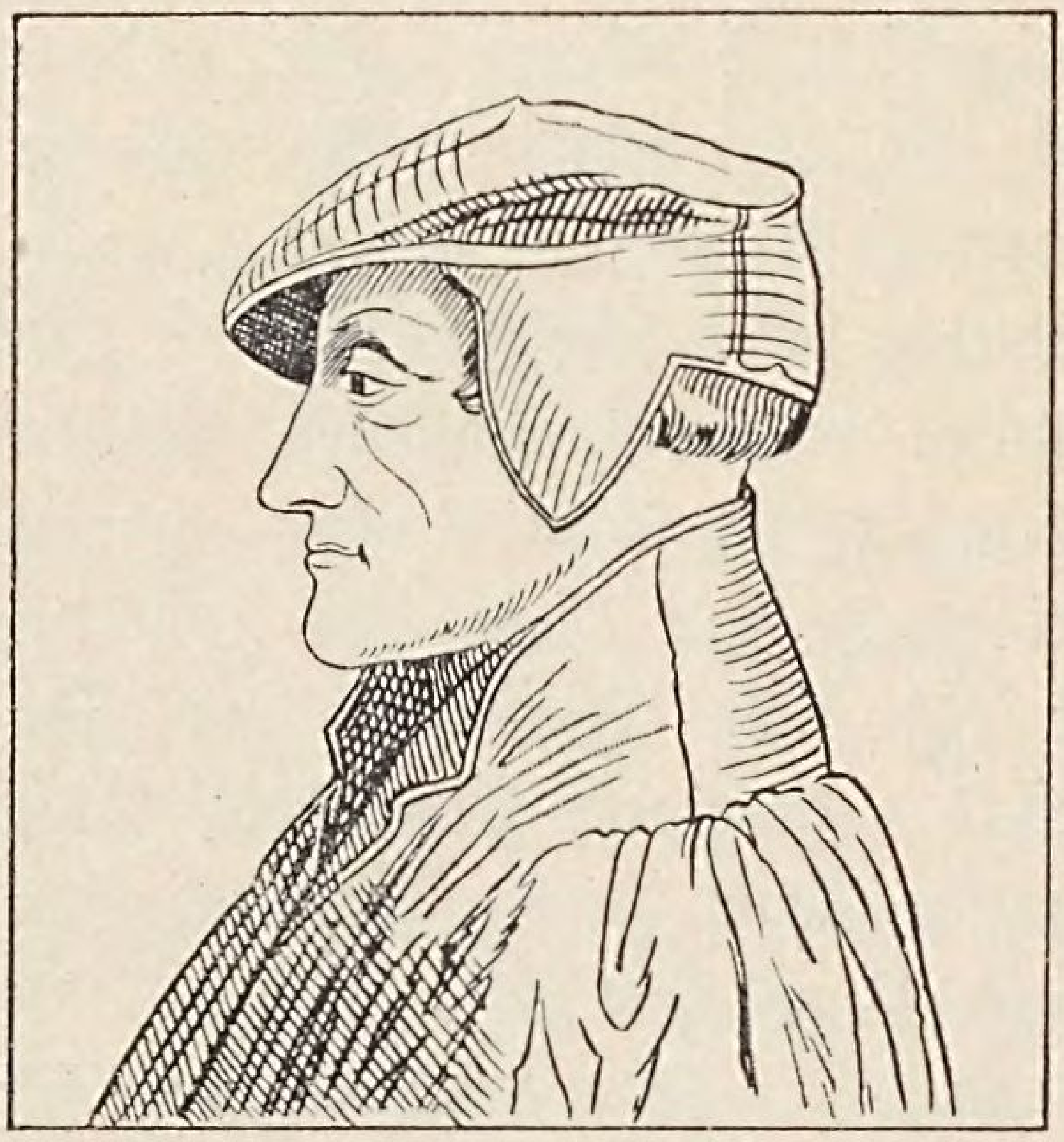
um sich. Eine lebhafte Korrespondenz mit Luther, Zwingli und anderen Reformatoren entspann sich. Als der Kaiserliche Rath Balthasar Merklin, der spätere Bischof und Gegner der Stadt nach Konstanz kam, um die päpstliche Bannbulle und die Reichsacht gegen Luther zu verkünden, rotteten sich die Bürger zusammen und bedrohten den Gesandten, so daß er die Stadt verlassen mußte, ohne seinen Auftrag ausgerichtet zu haben. Von Tag zu Tag mehrten sich die Zeichen des Abfalls, Wanner von Kaufbeuern, ein der Reform günstiger, beredter und bibelkundiger Mann, wurde Domprediger, der Benediktiner Joh. Jung zu Petershausen, der Franziskaner Seb. Hofmeister zu Konstanz erklärten sich für die Reform und Bozheim schrieb an den berühmten Juristen Ulrich Zasius von Konstanz an der Universität Freiburg: „Dir verdankt die Universität Freiburg so viel als die berühmte Wittenberger Akademie dem Martin Luther, der in Lehre und Leben ganz zu Christi Vorschrift passet.“ An Luther selbst schrieb derselbe: „Du hast die Freundschaft aller frommen und rechtschaffenen Christen erworben, und deine Schriften gefallen mir so wohl, daß ich mich über nichts mehr freue, als in einer Zeit zu leben, wo nebst den übrigen Wissenschaften auch der mit dicker Finsternis umhüllten Theologie ihr lichter Tag aufgeht.“ In einem Hirtenbrief klagte 1522 der Bischof über den Ungehorsam gegen Fastengebote, Kirchensatzungen, daß überall Gelehrte und Ungelehrte unter sich von den heiligen Geheimnissen streiten, und es wurde berichtet, daß sich am Gründonnerstag die Menge der Absolution Suchenden minderte, daß Einwohner von Freiburg das Abendmahl unter beiden Gestalten verlangten, daß Pfarrer in der Schweiz gegen den Cölibat eiferten, daß unter den bischöflichen Hirtenbrief am Münster zu Freiburg ein heftiges Pasquill angeheftet wurde, daß eine Flugschrift, welche in den bittersten Worten die Laster des Klerus, die Ungerechtigkeiten des Kirchenregiments und die Verstocktheit Roms geißelte, überall Verbreitung fände und die Geister durch die Widersprüche der Kanzelredner in Zweifel, Wirrsal nnd geistige Bedrängniß gerathen wären. Wie wichtig das Beispiel und der Einfluß von Konstanz auf die schwäbische Nachbarschaft erachtet wurde, zeigt ein unterm 1. Dezember 1522 vom Papste Hadrian VI. an den Rath von Konstanz erlassenes Breve mit Ermahnungen, Bitten

und Warnungen in Sachen der neuen Lehre, welches in Vögelis Reformationsgeschichte 11 Seiten füllt, das aber vom Rathe keiner Antwort gewürdigt wurde.

Ambrosius Blarer.

Da kehrte ein Mann nach Konstanz zurück, der bald die zerstreuten Strahlen in einem Brennpunkte sammeln, den hin- und herwogenden Bestrebungen ein Ziel geben, den geistigen Mittelpunkt der Bewegung bilden sollte. Es war Ambrosius Blarer, aus einem alten patrizischen Geschlechte der Stadt, das noch, jedoch ferne von der Heimath blüht.

Er war am 4. April 1492 zu Konstanz geboren. Sein Vater, der frühzeitig starb, war Augustin Blarer (oder Blaurer) ein Rathsherr und seine Mutter Katharina, geb. Mäßlin. Die Familie Blarer hatte seit den ältesten Zeiten die angesehensten Aemter bekleidet und sich in 2 Linien gespalten: Die Blarer von Gyrsberg und die Blarer von Wartensee (ersteres bei Emmishofen im Thurgau, letzteres ein Schloß bei Rorschach, das Elsbeth, die Tochter Burkhardts v. Wartensee ihrem Gatten Diethelm Blarer 1377 zubrachte); jene führten einen Hahn mit schwarzen, diese mit goldenen Füßen im Wappen. Ambrosius jüngere Geschwister waren Thomas und Margarethe. Da er in der Schule alle seine Schulgesellen übertraf und eines abgezogenen und eingethanen Wesens war, bestimmte ihn seine Mutter zum Eintritt in ein Kloster. Der Rath meinte, es wäre besser, er würde zum Regiment der Stadt aufgezogen, schickte deshalb eine Botschaft an dieselbe, jedoch ohne Erfolg. So trat er denn in das Benediktinerkloster Alpirsbach im obern Kinzigthale im württembergischen Schwarzwalde, wo er fleißig die Bibel las und mit Erlaubnis des Abtes in Tübingen Theologie studirte und mit Melanchthon dauernde Freundschaft schloß. Nachdem er 1515 in das Kloster zurückgekehrt



Ambrosius Blarer.

war, unterhielt er den Verkehr mit Melanchthon durch Briefe, wurde zum Prior gewählt und durch Luthers Schriften bewogen, beschäftigte er sich eingehend mit dem Studium der Bibel. Er wird von seinen Zeitgenossen als ein frommer, beredter und kenntnißreicher Mann, von angenehmen Umgangsformen, mit schwacher Stimme begabt und nachgiebig in dogmatischen Streitigkeiten geschildert, was auf die nachmalige vermittelnde Stellung von Konstanz zwischen den deutschen und schweizerischen Reformatoren von großem Einfluß gewesen sein mag. Weil er nun die aus seinen Studien gewonnene Ueberzeugung im Umgang mit seinen Klosterbrüdern, in Gespräch und Predigt kund gab, so wurde er angefeindet, gemieden und mit Haft bedroht. Er entwich am 8. Juli 1522 aus dem Kloster und begab sich in sein väterliches Haus nach Konstanz, wo er einige Jahre ohne Amt, nur mit Rath thätig war, auch die Ordenstracht bis 1525 beibehielt und sein Verhalten in einer Schrift: „Wahrhafte Verantwortung Ambrosii Blaurer an einen ehrsamen, weisen Rath zu Costantz, anzeigend, warum er aus dem Kloster gewichen, und mit was Geding (Bedingung) er sich wiederum hineinbegeben wollte, 1523," zu rechtfertigen suchte. Darin heißt es u. a.: „Je länger ich Luthers Lehre fleißig und mit ernstlicher Aufmerksamkeit las, je mehr ich verstand, wie er die heil. Schrift behandelte, die finstern Texte erleuchtet und merklich gemacht hat, desto mehr fiel der Nebel der Mißverständnisse von den Augen und habe zuletzt erkannt, wie Gott sich unseres Elends erbarmt und uns wiederum durch diesen schrift- und gnadenerleuchteten Mann aufgethan den Brunnen des lebendigen Wassers göttlicher heil. Lehre. . . . . Denn viel hundert Jahr her nie Keiner so viel schädlichen Irrthum und Geldstrick der Geistlichen entdeckt und ihre Finanzen und Heimlichkeit so scheinbarlich an das Licht gebracht, auch uns alle so fleißig, ernstlich und eindringlich zu einem recht kernhaften, christlichen Leben und evangelischen Vollkommenheit gewiesen hat, als dieser treffliche Luther. . . . . Zu dem allem hat mich dieses Mannes Schreiben und Lehren mehr gefördert und gewiesen zu Verstand heil. biblischer Geschrift, denn vormals all andere Lehrer, deren ich von Jugend auf viel und manche gelesen habe. . . . . Es begegnete mir nun, daß etliche einen Widerwillen gegen mich faßten, als ob ich unchrist-

Blarer's Verantwortung vor dem Rath.

liche Lehre gelesen und gepredigt hätte; wurde mir gedroht, sagte aber, ich hätte dieser Sache wegen vor niemand kein Entsetzen, das Wort Gottes wäre stärker denn Himmel und Erdreich und müßte ewig bleiben. Wo ich aber auf Grund der Geschrift eines andern berichtet würde, wollte ich mein Irrsal demüthiglich erkennen, denselbigen immer erst widerrufen an den Orten und Enden, da ich ihn ausgegossen und gelehrt hätte; ward mir aber mit dem Kerker gedroht und bei dem Höchsten geboten, daß ich weiter nicht von diesen Dingen sagen, predigen oder lesen sollte, da denn Unfriede im Kloster entstand, und der Eine sagte, er wolle in dieser Ketzerschule nicht länger bleiben, der Andere: die Lutherischen müßten aus dem Kloster hinaus oder er, der Dritte sprach von der üblen Nachrede und dem Nachtheil des Klosters um dieser Sachen willen, der Vierte sagte von Schlagen, der Fünfte von sonst etwas, so daß ich bat, mir Urlaub zu geben zum Besuch hoher Schulen; da mir aber solches abgeschlagen, bin ich aus dem Kloster gewichen". . . . .

Versuche, Blarer ins Kloster zurückzubringen.

Zweimal suchte das Kloster den entflohenen Mönch wieder zurückzubringen. Am 1. Januar 1523 kam der Licentiat Johann Klingsbach im Auftrage König Ferdinands und der württembergischen Regierung (der Alpirsbach unterstand) nach Konstanz und begehrte vom Rathe die Rücksendung Blarers in das Kloster. Als der Rath Blarers Vertheidigungsschrift gelesen hatte, verweigerte er dessen Auslieferung. Dann kam im September 1523 der neue Abt Ulrich von Alpirsbach, ein Freund der Blarerischen Familie nach Konstanz und redete dem Flüchtling väterlich zu, die Gefahren für die Prediger der neuen Lehre zu bedenken, ließ sich auch vom Bischof und dem Dr. Fabri, welche viel Sorge wegen Blarers Anwesenheit hatten, bereden, dem Ambrosius jede Duldung zu versprechen, wenn er nur wieder ins Kloster zurückginge. Dort wäre er auch alsbald unschädlich und für immer unsichtbar gemacht worden und da er das wußte, widerstand er fest allen Zumuthungen und schloß sich den Evangelisch gesinnten an, deren vornehmster Berather und Tröster

Ulrich Zasius.

er wurde. Da wandte sich Ulrich Zasius, bisher der Familie Blarer so eng befreundet, der hochangesehene Jurist und Professor an der Universität Freiburg, ein geborener Konstanzer von ihm und der Reform, obwohl er kurz vorher geschrieben: „Was ich von

Luther in die Hände bekomme, das nehme ich auf, als ob es von einem Engel käme.“ Aber der im Alten ergraute Mann wollte dem Strom nicht folgen, welcher das Bestehende, an dessen Entfaltung und Erhaltung er selber mit aufrichtigem Eifer gebaut, von Grund aus fortzureißen drohte; er stellte sich hinter Erasmus von Rotterdam und verließ Luther. An seinen ehemaligen Schüler Thomas Blarer schrieb er am 21. Dezember 1521: „Du bedauerst mich und ich bedauere dich von ganzer Seele, dich einen Jüngling, der die Welt nicht kennt und die Kirche verläßt, indem er Schattenbildern nach läuft. Dürft ihr wegen der Mißbräuche Einiger die ganze Kirche verwirren? Ihr folgert von der Ausnahme auf das Ganze, schwächt wegen der Mißbräuche auch das Gute und werft alles durcheinander . . . . . . Ihr verwerft die guten Werke, obgleich doch Jemand sagt: ihre Werke folgen ihnen nach. Ihr fordert die evangelische Freiheit, allein wie man dahin gelangen soll, zeigt ihr nicht . . . . . . Du sagst, Du habest das Evangelium aus der Quelle kennen gelernt, von Christus selbst, nicht von den Kirchenvätern. Wer mißbilligt das? Auch ich forsche in der Quelle, aber bei zweifelhaften und dunkeln Sätzen des Evangeliums folge ich der Auslegung des Hieronymus, Augustinus, Chrysostomus nicht Dir und den Deinigen. Welch ein Hochmuth ist es, wenn ein einzelner Mensch verlangt, daß seine Auslegung derjenigen aller Kirchenväter, der Kirche selbst, der ganzen Christenheit vorgezogen werde. Du antwortest, der Geist leite, führe Euch! Sage mir, mein Thomas, welcher Geist? Ist es dieser Geist, der Euch so zu schimpfen, so schändlich zu schmähen lehrt? Unter dem Vorwande des Evangeliums wird der zügellose Pöbel in jede Nichtswürdigkeit ausschweifen.“ . . . . (Janssen II. S. 172). Doch rief er kurz vor seinem Tode aus: „Apud nos quanto plus est sacerdotum, tanto minus devotionis.“ Blarer führte lebhaften Briefwechsel mit Melanchthon, Aulber, Oecolampad, Kurrer und Maurer. In Konstanz lebte auch der Domherr Johann von Bozheim, der als sittenreiner, wissenschaftlich strebsamer Freund der Gelehrten und Dichter in hohem Ansehen stund. Auch er hielt eine Reform der Kirche für höchst nöthig und unterstützte die Anstellung von freigesinnten Laienpredigern, z. B. des Dompredigers Wanner an Stelle von Mönchen. Bei ihm hielt sich 1522 Erasmus von Rotterdam,

Johann von Bozheim.

Erasmus von Rotterdam.

der umfassendste und geistreichste Humanist des 16. Jahrhunderts auf, der sich um die Belebung der klassischen Studien unvergängliche Dienste erwarb, die er religiösen Bestrebungen, deren Zwistigkeiten störend in seine wissenschaftlichen Forschungen eingriffen, vorzog. Der hochgelehrte, ängstlichkluge Mann theilte Anfangs Bozheims Ansichten von Kirchenverbesserung, die er auf friedlichem Wege ausgeführt haben möchte und wandte sich später, da dies unmöglich schien, davon ab.

Ein stattlicher Kreis von der Kirchenreform holden Männern sammelte sich innerhalb der Mauern der Reichsstadt am Bodensee. Zum letztenmale für Jahrhunderte blühte dort ein reges Geistesleben auf, und Zwiegespräche, Disputationen, Streitschriften und Forschungen beschäftigten alle ernsten, religiösen Gemüther, die sich hier zusammen gefunden hatten. Da kamen neben Erasmus der Ritter Hartmut von Kronberg, der Freund und Gesinnungsgenosse Sickingens, der bis zu dessen Fall bei ihm ausharrte und hier Zuflucht suchte, Wilhelm Farel der spätere Reformator Genfs und Neuenburgs und Mitarbeiter Calvins, Dr. Michael Hummelberg, ein Geistesverwandter Melanchthons, später evang. Geistlicher in seiner Vaterstadt Ravensburg, der Elsäßer Beatus Rhenanus und der sächsische Edelmann Heinrich von Eppendorf, welche letztere zwei mit Erasmus im geschmackvollen Hause Bozheims (Inselgasse 2) Gastfreundschaft genossen, und bildeten mit dem Domprediger Wanner, den Erasmus in seinen Briefen als einen Mann von evangelischer Redlichkeit auszeichnet, mit Ambrosius Blarer und dem Konstanzer Patrizier Joh. Jakob von Menlishofen, einem der alten Litteratur und der Tonkunst kundigen Arzte, einem warmen Patrioten von freier religiöser Gesinnung, einen Kreis ernster Denker, begeisterter Religiosen, die hofften, von der Stätte, wo vor 100 Jahren vergeblich eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern versucht worden war, einen geläuterten Katholizismus ausgehen zu sehen. Im lebhaften, doch versöhnlichen Widerstreite, im täglichen Austausche aufs Höchste gerichteter Gedanken, begeistert für ein edles Ziel, durch reinste Absichten in Freundschaft verbunden, mögen diese Gesinnungsgenossen wohl jene höheren Freuden genossen haben, welche den Strebenden im Forschen nach Wahrheit mehr als selbst am Ziele winken, das nach menschlichem Lose nie

voll und ganz unser Streben krönt, und nicht geahnt haben, wie bald sie selbst alle vom tückischen Schicksale als Flüchtige, Verbannte oder Gegner zerstreut, einzelne selbst dem Opfertode verfallen und die Stätten ihres Geistesbundes öde, verwüstet und geknechtet sein würden.

Einstweilen erfreuten sich ihre Bemühungen des Beifalls der angesehensten und einflußreichsten Bürger, von denen wir nur nennen die Bürgermeister Zeller und Wellenberg, den aus Wittenberg zurückgekehrten Thomas Blarer, später Reichsvogt, den Jakob Hüetlin, Rathsherrn, den Chronist Schulthaiß, den Stadtschreiber Jörg Vögeli, den der Geschichtsschreiber der schweizerischen Reformation Füßlin einen „allweg treuen Bürger und großmütigen Mann" nennt, den Verfasser eines Spezialwerkes über jene Zeit (Geschichte der Reformation in Konstanz, 2 Bände Manuskript auf der Züricher Stadtbibliothek) und Dr. Johann Zwick, der in Basel, Freiburg, Frankreich und Italien sich den Wissenschaften, namentlich der Rechtskunde gewidmet, dieselbe an der Universität Freiburg lehrte, aber von der kirchlichen Richtung der Zeit ergriffen, in reifern Jahren zur Theologie überging, 1525 in seiner Vaterstadt als Prediger auftrat und wegen seiner umfassenden Kenntnisse und seines rechtlichen Charakters oft zu schwierigen Botschaften verwendet wurde.

Noch neigte sich der Bischof zu friedlichem Austrag der Differenzen und glaubte durch Nachgiebigkeit in Nebendingen die Hauptsache zu retten. Er bewilligte 1523 ein Religionsgespräch in Zürich, in welchem Fabri gegen Zwingli stritt und, wie gewöhnlich, jeder Theil sich den Sieg zuschrieb, der Führer der bischöflichen Gesandtschaft aber, Ritter Jakob von Anwyl, zur Reformation übertrat. Nun trat der bestürzte Bischof selbst mit seinen Räthen vor den Magistrat und verlangte die Meinung der Behörde über die stattgehabten Neuerungen zu wissen, und daß den Predigern und dem Volke Stillschweigen in religiösen Dingen auferlegt werde. Die Antwort lautete verzögernd mit Hinweisung auf die eben hierüber am Reichstage zu Nürnberg stattfindenden Verhandlungen. Der Magistrat aber wendete der religiösen Verbesserung nur desto mehr Sorgfalt zu und setzte dem Bischofe zum Trotze den entlassenen Helfer Metzler wieder in sein Amt ein, muthete den

Augustinern zu, den Ambrosius Blarer als Prediger anzunehmen, nahm sich angefeindeter freisinniger Geistlichen an, vorenthielt den päpstlichen Kurtisanen (solchen, die sich vom Papste durch Geld oder Gunst Pfründen und Benefizien erworben hatten) die Einkünfte, verbot die bischöflichen Beisteuern und machte je länger je mehr es dem Bischofe unmöglich, alle bisherigen Funktionen seines Amtes auszuüben.

Im Juli 1524 erließ Kaiser Karl ein Mandat, die Prediger sollten das Evangelium nach der Auslegung der Kirche lehren, der Rath aber veröffentlichte dasselbe nicht nur nicht, sondern untersagte dem Bischofe, dasselbe anschlagen zu lassen.

Es erschien eine Gesandtschaft des Erzherzogs Ferdinand, bestehend aus dem östr. Landvogte von Nellenburg, einem Ritter, dem Sekr. Veit Suter, die den Rath ersuchten, die ev. Prediger zu entlassen und die luth. Bücher zu verbieten. Ihr wurde zur Antwort, daß man bereit sei, Alles aus der Bibel zu rechtfertigen. Hierauf wurden sämtliche Prediger ermahnt, nur das lautere, heilige Evangelium ohne Zusätze, Tand und Disputierkunst, mit Achtung der Obrigkeit, in Gottes und des Nächsten Liebe und zur Beruhigung der Gewissen auf der Kanzel vorzutragen.

Im Oktober 1524 ließ Bischof Hugo den Barth. Metzler vor seinen Vikar zitieren. Er erschien in Begleitung von Ambrosius Blarer, Wanner, Jak. Windner, dem Vogte, Räten und vielem Volke. Bürgermeister Barth. Blarer redete gegen die Gültigkeit des bischöflichen Gerichts und es kam zu keiner Einigung.

Hingegen nahm sich der Rath seiner Prediger und evangelischen Bürger wiederholt in Sendschreiben an Ueberlingen, Rottweil an, wo Pfarrer Schlupf und Predigermönch Jörg Neundörfer die Konstanzer Ketzer gescholten und Ambros. Blarer, Joh. Zwick und die Frauen von St. Peter verläumdet hatten.

Immer heftiger gingen fortan die Wogen dieses „Kulturkampfes". Unter dem Vorsitze der Ratsherren Schulthaiß und Thomas Blarer sollte abermals ein Religionsgespräch zwischen den beiden Parteien stattfinden, wogegen der Dominikaner Pirata mit Berufung auf das Verbot der Reichsregierung protestierte. Bruder Antonius (genannt Feindselig) wollte nur vor hohen Schulen, da man Latein verstünde, disputiren, aber nicht hier. Prädikant

Windner antwortete ihm: „Es ist unnötig, daß diese Sache zu Paris noch vor dem Bischof gehandelt werde aus Ursach, daß mancher fromme layische Mensch zu Konstanz jetzt in 3 oder 4 Jahren die heil. göttliche Geschrift mehr gelesen denn der Bischof mit allen seinen Gelehrten in 20 Jahren. Derselben Lehr und Uebung ist nichts, denn wie man soll Schlösser bauen, Galgen haben, Rent und Zins einziehen, den Bauern Geld abzapfen, gerecht und ungerecht verwechseln. Die heil. Schrift lesen sie nicht, und ob sie dieselbige lesen, verstehen sie es nicht; verstehen sie es dann, so glauben sie es nicht, und ob sie es glauben, so thun sie es nicht."

Beschlagnahme der Konstanzer Güter.

Als Oesterreich in seinen vorderen Landen zu Kenzingen, Waldshut und an andern Orten mit Gewalt gegen die Evangelischen vorging, die Reichsregierung ein System der Verzögerung und Verschleppung annahm, den ev. Klosterfrauen die auswärtigen Zinse, Zehnten, Gülten und Guthaben gesperrt wurden, was sich bald auf alle Einkünfte der Konstanzer in Schwaben ausdehnte, vereinigten sich die ev. Reichsstädte zu gemeinsamem Vorgehen und der Rath setzte im Mai 1530 den Dominikanern auf der Insel wegen ihrem ärgerlichen Leben den Lux Stark als Verwalter, gestattete das Abendmahl unter beiden Gestalten und die Verheirathung der Geistlichen, wovon nach und nach die meisten Gebrauch machten.

Bauernkrieg.

Inzwischen brach der Bauernkrieg aus. Die hart bedrückten Bauern mußten in einer Wiedererweckung christlicher Grundsätze der Nächstenliebe, Gleichheit und geistiger Freiheit eine Ermunterung zur Geltendmachung besserer Behandlung, zu evangelischer Schätzung ihrer Menschenwürde und zur Berechtigung ihrer Ansprüche auf Gerechtigkeit im Verhältniß zu ihren Herren erblicken. Da ihnen nur zögernd willfahrt wurde, ergriffen sie die Waffen und nahmen Rache an harten und grausamen Herrschaften. Sie streiften bis vor die Thore von Konstanz und verlangten, die Bauern von Petershausen sollten zu ihnen halten. Auf gütlichen Zuspruch des Raths zogen sie ab und blieb das Verhältniß der Stadt und der Bauern ein friedliches. Diese humane und tolerante Gesinnung wurde der Stadt vom Bischof und Adel sehr verdacht, besonders aber, daß die Bauern neben Erzherzog Ferdinand, Luther und Melanchthon auch ev. Rathsglieder der Städte zu Schiedsrichtern erwählten, darunter Hans Schulthaiß, Rathsherr, Zeller Zunftmeister und Dr. Joh. Zwick,

Prediger in Konstanz. Dadurch wurde die Summe der Vergehen, wegen welcher der Kaiser mit der Stadt abzurechnen gedachte, um einen gewichtigen Posten länger, während Ueberlingen, das beinahe in allem eine entgegengesetzte Rolle spielte, wegen seiner Energie, womit es die Bauern bekämpfte und deren viele hinrichtete, von Karl V. Lob und Gnaden davontrug.

Nach der Rückkehr von dem Religionsgespräch zu Baden im Aargau im Mai 1526 versuchte der Rath abermals eine Disputation zwischen dem anwesenden Dr. Eck und den Predigern zu Stande zu bringen, und Eck rühmte sich, die „Künste der Konstanzer" zu Schanden zu machen, auch Pirata forderte zu Speier vor dem Reichstage zum Wortgefecht und es entstand ein heftiges Schriftengeplänkel zwischen Eck, dem Rathe, Ambrosius Blarer u. a. über die Ursachen der unterbliebenen Glaubensturniere und der Magistrat maßte sich immer mehr Einmischungen in die geistliche Gerichtsbarkeit an, wogegen der Bischof protestirte und die durch Aufhebung der Festtage in ihrem Erwerb gekränkte Fischerzunft eine gewaltsame Erhebung plante, die jedoch durch das wachsame Stadtregiment vereitelt wurde.

Im Dezember 1525 wurde Prädikant Wanner von Memmingen begehrt, der Rath wollte ihn aber nicht ohne gewaffnetes Geleit der Memminger ziehen lassen, da die streifenden Reiter des schwäbischen Bundesheeres evangelische Prediger kurzerhand aufknüpften, wo sie dieselben antrafen. Die Bauern waren der neuen Lehre sehr zugethan und der Krieg gegen sie war zugleich eine Bekämpfung der Reformation.

Blarer und Zwingli.

Blarer trat nach längerem Schwanken in Verkehr mit Zwingli, betonte aber energisch den Unterschied seiner Auffassung des Abendmahls, worauf Zwingli schrieb: „Wir wollen fleißig das Wort Gottes treiben und wir werden sehen, daß zugleich unsere Freundschaft wächst und sich befestigt; sind wir zwiespältig in einem Ding, so wollen wir friedlich innerhalb der Grenzen der Freundschaft kämpfen. Die Eucharistie ist eine Erinnerung an den Tod Christi und wir kümmern uns nicht darum, was im Brote eingeschlossen sei, da die Worte uns, nicht dem Brote gelten. Wie wird einmal die Nachwelt sich verwundern über unsere Streitlust, daß wir über die Zeichen der Einigkeit solche Uneinigkeit anrichten!" Blarer,

der als Lutheraner aus dem Kloster ausgetreten war, trat als Zwinglianer in das Predigtamt zu Konstanz, wenn er auch im Abendmahl eine vermittelnde Rolle zu spielen stets bedacht war.

Auswanderung des Bischofs und des Domkapitels.

Da greift der Bischof zum letzten Mittel: Er verläßt im August 1526 die Stadt und zieht ins Schloß zu Meersburg, das Domkapitel geht nach Ueberlingen, betrachtete aber diese Auswanderung nur als eine zeitweilige und den Tag der Rückkehr näher, als er in Wirklichkeit werden sollte.

Aufhebung der Klöster, der Messe, Abschaffung der lateinischen Sprache.

Nun folgten der im Mai 1526 geschehenen Aufhebung von 7 Klöstern im März 1528 die Abschaffung der Messe, und 1530 des letzten Restes der lateinischen Sprache beim Gottesdienst; die wollenen Kirchengewänder wurden unter die Armen vertheilt, werthvolle Ornate zum Besten des Spitals verkauft, mit Ausnahme derjenigen, deren Stifter oder Nachkommen der Stifter noch lebten. Ebenso wurden den Stiftern kürzlich gestifteter Pfründen dieselben zurückgestellt und das gesammte Kirchenvermögen in die Verwaltung des Rathes gegeben. In Abwesenheit und zum Mißvergnügen Blarers wurden auf dringende Mahnung Zürichs Altäre, Bilder und Statuen beseitigt, zerschlagen und vernichtet! Aus denselben soll das untere Petershauserthor, vulgo Götzenthor genannt, erbaut worden sein.

Sehr bedenklich war die aus religiösem Uebereifer erfolgte Hinrichtung des Wiedertäufers Ludwig Hetzer von Bischofzell am 4. Februar 1529, ein Akt der Intoleranz und Anmaßung der Unfehlbarkeit, eine Nachahmung des Mordes an Hus und Hieronymus. Hetzer starb mutig auf dem Obern Markt mit ernstchristlichem Beten, Reden und Ermahnen. „Es war ein Eifer um das Haus Gottes, aber mit Unverstand“ (Pressel).

Blarers Sendungen

1528 ging Blarer nach Memmingen und schlichtete dort den durch Uebereifer der Geistlichen entstandenen Zwist, 1531 ordnete er das Kirchenwesen in Ulm, im selben Jahre erbat ihn der Rath von Eßlingen. Er blieb 9 Monate dort und predigte das Evangelium mit bestem Erfolge, während ihm die Geislinger hartnäckig widerstanden hatten; 1532 reformierte er Isny; 1533 heirathete er die ehemalige Nonne von Münsterlingen, Katharina Walter von Blideck, Gemeinde Sittersdorf an der Sitter im oberen Thurgau bei Bischofzell. Der Rath gab als Hochzeitsgeschenk der Braut 10 Goldgulden, dem Bräutigam 1 Fuder roten, 1 Fuder weißen Wein

und 6 Mutt Kernen. Aus dieser Ehe entsproßen 4 Kinder, von denen nur ein Sohn ihn überlebte. 1534 berief Herzog Ulrich von Wirtemberg den luth. Geistlichen Professor Erhard Schnepf von Marburg und zugleich erbat er sich vom Rathe zu Konstanz den Ambrosius Blarer, da er in der Abendmahlsfrage schwankte, sich aber mehr der luth. Auffassung zuneigte. Blarer und Schnepf einigten sich auf eine Formel, die beiden Richtungen Rechnung trug und worin die wirkliche Gegenwart Christi im Sakrament betont wurde, womit freilich weder Luther noch Zwingli ganz zufrieden waren. Blarer erhielt als Feld der Wirksamkeit den Landesteil ob der Steig und wohnte zu Tübingen. Er reiste von Ort zu Ort, predigte und lehrte, reformierte die Universität und erhielt den Namen: „Apostel Schwabens."

Am 7. Februar 1537 war Blarer auf dem Tag zu Schmalkalden und behauptete dort seine versöhnliche, das Nebensächliche unterordnende Stellung zwischen Luther und Zwingli.

Im Juni 1538 entließ der Herzog Ulrich den Blarer, nicht ungnädig, doch ohne Dank, mit kärglichem Lohn. Erst 1556 machte Herzog Christoph das wieder gut.

Die Erfahrungen am Hofe zu Stuttgart verarbeitete er in einem Gedicht unter dem Titel: Von Onkamlichkeit des fuerstlichen Hofstands, worin es heißt:

Und weil zu Hof der neid ist gmein,
So weiß ich kein'n,
Der sich also mag halten,
Daß er durch gschicklichkeit und Kunst
Mag gmeine Gunst
Bei mengklichem erhalten.
Da muß er auch
Ein jeder gauch
Höflich mit Worten prangen
Der er lieber säh
Daß er wär
An einem Strick erhangen.

Desto mehr zeigten ihm die Städte Anhänglichkeit und Liebe. Sein mildes, versöhnliches Ueberschauen des Unbedeutenden über dem Wesen des Christenthums, der evangelische Liebe gewann ihm die Herzen der städtischen, aufgeklärten Bevölkerung. Augsburg erbat ihn 1538 von Konstanz und er blieb dort bis Dezember 1539.

Seine Predigten über Abendmahl, Hoffarth, Kleiderpracht, Geiz, Unmäßigkeit, wider die Reichen erwarben ihm die Feindschaft der Großen, die Freundschaft der Kleinen.

Verhältniß zum Kaiser.

Die Vorgänge in Konstanz wurden von den Feinden der Stadt, die Karls V. Ohr besaßen, im übelsten Lichte dargestellt. Darunter befand sich sein Vizekanzler, Domkapitular Balthasar Merklin, der 1529 Bischof von Konstanz wurde, aber schon 1531, vom Schlage gerührt, in Trier starb. Schon im Februar 1527 hatte der Kaiser von Valladolid aus, den Konstanzern sein Mißfallen zu erkennen gegeben, die Getreuen zum Ausharren ermahnt und die Ueberlinger belobt. Aber der Rath ging rücksichtslos vor, verbot die Prozessionen und zeigte gegen die noch in der Stadt befindlichen Geistlichen und Nonnen nicht das mindeste Entgegenkommen. Da zogen Erasmus und Bozheim von dannen, nur 20 Chorherren und Kapläne blieben neben den früher genannten Prädikanten zurück und trotzten dem bischöflichen Verbote.

Zustand der Stadt.

Die Chronisten der damaligen Zeit stimmen darin überein, daß durch den Auszug so vieler Gegner der Reform Einigkeit und Friede in der Stadt gefördert worden, daß ein frisches Schaffen an Stelle der Streitigkeiten getreten sei, in Handel und Industrie neue Wege betreten worden, um die entstandenen Lücken zu füllen, daß Sittlichkeit und Ehrbarkeit sichtbarlich gewachsen und Kirchen und Schulen merklich gefördert worden seien. Schulthaiß sagt, aus den Steuer- und Wachtbüchern ergebe sich eine Zunahme der Bevölkerung, Vögeli schreibt, daß man Gott Dank sagen müsse, wenn man das jetzige Wesen mit dem früheren vergleiche, Gregor Mangolt meint, Gott „habe der oberkait wishait verlihen und verstand, dem gemainen Mann groß gedult und der ganzen statt guten frid und wachset damit alle christenliche zucht und erbarkait. Gott wöll die statt ewiklich vor den Domherren und allem pfaffentum beschirmen!“ Auch war im Januar 1526 das öffentliche Frauenhaus geschlossen und abgethan worden.

Nachbarschaft.

Dafür aber gerieth die Stadt in mißliche Lage gegenüber den österreichischen Gebieten am rechten See- und Rheinufer. Konstanzer Bürger waren dort Mißhandlungen ausgesetzt, ihre Einkünfte aus diesen Gegenden wurden gesperrt und österreichische Streifscharen bedrohten die Stadt und machten die Umgebung unsicher. Da

Christliches Bündniß. schloß Konstanz am 10. Oktober 1527 ein Bündniß mit Zürich, bald darauf mit Bern und St. Gallen, dem Straßburg und der Landgraf von Hessen beitraten und welches gegenseitige Hilfe festsetzte, sobald um der ev. Lehre willen Gefahr drohe, Pflichten gegen Kaiser und Reich, resp. die Eidgenossen jedoch vorbehalten.

Darüber zürnten nun die katholischen Orte (Kantone), welche fürchteten, das Thurgau möchte nun wieder konstanzisch werden, der Klerus und der benachbarte Adel. Sie besorgten, daß nun endlich das oft Geplante, das immer wieder durch Eifersucht der Urkantone gegen die Schweizerstädte, durch den Uebermuth schweizerischer Nachbarn, durch die „heimlichen", eine von Maximilian besoldete Partei, welche 120 angesehene Bürger zählte, und durch reichstreue Gesinnung der Mehrzahl bisher vereitelt worden, der Eintritt in die Eidgenossenschaft zur That werde.

Spottlieder. Spottlieder ergossen sich von Ueberlingen u. a. Orten aus über die Führer der Reform, die Prediger und deren Anhang, von denen ein Lied sagt:

„Und vil die in (ihnen) anhangen mit Lutheri,
die soll man fri erhenken an ein Strangen."

Ein anderes Lied begann:

„Der Blarer und der Zwick,
die Langnas und der Dick, (Hüetlin u. Menlishofen)
hiengents all an einem strik,
So het Kostanz wieder glück."

Von jeher hatte der schwäbische Adel die Schweizer „Kuhbauern" und nicht selten „Kühe" geschimpft und dieser Gesinnung entsprangen folgende, die Derbheit der Zeit charakterisirende Verse, welche sich auf das schweizerische Bündniß bezogen:

„Die Brieff sind noch unversert (unversehrt) und ganz,
Hätten sie die g'henkt der Kue under den Schwanz,
So hätten sie das grüen Wachs bevor; (umsonst)
Und wischten den (Reichs-) adler ab dem tor (Thor)
Und malten ein kuoschwanz dran;
So wüßt' doch ain Bidermann,
Wie er sich solt halten und was sagen,
die Feder hinder sich oder für sich tragen.
Es weißt der gmain man nit glich,
Ob er si (sei) Schwiz oder ghör zum rich (Reich).

Costanz ist jez ain frie (freie) statt,
dergliche kain fürst im rich nit hat:
dan (denn) sie darf ufenthalten mörder und dieb;
Wer lutherisch ist, der ist ir (ihr) lieb."

In der Form anständiger, im Inhalte eben so scharf ruft selbst Johannes von Bozheim der Stadt zu:

„Kostanz, o we (Weh')
Am Bodense (Bodensee)
Dem rich mit aid (Eid) verbunden,
Du hast im gaist
Am allermaist
Ain bösen Sinn erfunden;
Durch Luthers schrift
Die Herz vergift'
Gen Zürch und Bern geschworen:
Das hastu grob
Diner Eltern lob
Dazu die er (Ehr') verloren."

Er gibt bereits alle Hoffnung ihrer Bekehrung auf, kündigt Strafen an und fährt fort:

„Werden sie doch
von truz und poch
nit lon (lassen) und von dem Zwiken,
ihrem prädikant
und hüetlins Tand
auch Vögelis bestriken;
daß sie nit mer
Marien er (ehren)
auch biderlüt thun schenden (Schande anthun)."

Im gleichen Strophen- und Versmaß antwortet hierauf Ambrosius Blarer:

„Kostanz, du bist
wol dran mit Christ,
darumb laß dir nit grusen,
er hat uf sich
erbauwen dich,
dröwung (drohen) wird
bald versusen (verwehen)."

Ueberlingen, wo das Domkapitel sich aufhielt, ruft er warnend zu:

„Ach Ueberling,
gott woll dir gling (gelingen),
daß du die füchs lernst kennen.
Wenn man sie mäst (mästet)
und tuet in's (ihnen das) beßte (Beste),
darnach so fressen s' d'hennen."

Er meint, eben durch den Bund mit den Eidgenossen sei die Stadt sicherer, eine Reichsstadt zu bleiben, sonst

„Würd' sie glatt
ain pfaffenstatt."

Vögeli sagt: Under disen ziten hat das Evangelium und christenliche zucht und Lehr bey vilen frucht geschaffet, auch dermaß ehrbares wesen angericht, daß mengklich (mancher), der vorher zu Costantz geübtes Wesen gegen den jetzigen spieglet, verwunderung haben und Gott, seiner Barmherzigkeit, die Er dieser Statt Costantz beweißt, lob und dank sagen muß."

Die Veränderungen, welche Konstanz im Kultus vornahm, lassen deutlich den Mangel eines festen Prinzips, ein Hin- und Herschwanken zwischen Bilderstürmerei und orthodoxem Lutherthum erkennen. Aus dem Gold und Silber der den Kirchen entnommenen Schätze, worunter bedeutende Kunstwerke waren, die für immer verloren gingen (u. a. ein von Goldarbeiter Ochsenhorn 1446 gefertigter silberner Sarg, zu dem für 60 Mark Gold verwendet und 2000 edle Steine gebraucht wurden und für dessen Fertigung in 2 Jahren er 1800 Gulden erhalten hatte), und aus dem Vermögen der Klöster wurde 24 000 Gulden Geld geprägt. Je mehr man zur extremen Richtung der Schweizer hinneigte, desto eher kopierte man auch die Unduldsamkeit eines Calvin und der Fanatismus der Gegner, die den Frühmeßner (Geistlicher) von Sernatingen (Ludwigshafen a. B.) Joh. Heuglin von Lindau am 10. Mai 1527 zu Meersburg als Ketzer hatten verbrennen lassen, und warf nach einem unverbürgten Gerüchte den Leichnam des hl. Konrad in den Bodensee.

Einschmelzen der Schätze.

Protestanten.

1529 unterzeichnete Konrad Zwick im Namen seiner Vaterstadt die Protestation auf dem Reichstage zu Speier, sein Bruder Johannes Zwick, der rechtsgelehrte Theologe aber versuchte vergeblich auf dem Konvent zu Marburg im selben Jahre eine Versöhnung der schweizerischen und deutschen Reformatoren mitzubewirken; zu Frauenfeld fand eine Synode der Konstanzer und Schweizer statt und kurz darauf kamen die letzteren nach Konstanz und Zwingli predigte zweimal daselbst. Intolerant war man auf katholischer wie protestantischer Seite: Bei schwerer Strafe verboten die katholischen Nachbaren den Besuch des ev. Gottesdienstes

in Konstanz und der Rath der Stadt untersagte die Kirchgänge in kath. Gotteshäuser außerhalb der Stadt.

Da die Marburger Verhandlungen zwischen Lutherischen und Reformierten zu keinem Vergleiche geführt hatten, so wurden die 4 Reichsstädte Straßburg, Konstanz, Memmingen und Lindau, welche in der Abendmahlslehre sich auf Zwinglis Seite neigten, auf dem Augsburger Reichstage 1530 nicht zur Unterschrift des lutherischen Bekenntnisses zugelassen, weshalb dieselben eine besondere Konfession, die „Vierstädtische", Tetrapolitana überreichten, welche aber erst nach vielen Hindernissen und Zögerungen zum Kaiser, nicht aber vor den Reichstag gelangte, der hingegen eine Widerlegung derselben empfing. Der Kaiser bezeichnete in seiner Antwort die 4 Städte als Bilderstürmer und Sakramentirer, und wir sehen hierin und von nun an immer deutlicher die planmäßig auf ein bewußtes Ziel hinarbeitende österreichisch klerikale Partei, welche sich des Kaisers Ohr bemächtigt hatte, nur grasse und entstellte Bilder vor sein Auge brachte und die mit Absicht den Zeitpunkt des Eintritts der Stadt in den Schweizerbund als nahe darstellte, um die Einwilligung Karls V. zum Uebergang der Reichsstadt an das Haus Oesterreich zu erlangen.

Augsburger Konfession.

Tetrapolitana.

Bucer in Straßburg widerlegte die Angriffe auf die Tetrapolitana, bemühte sich aber mit Blarer auch um die Beilegung der Differenzen, so daß schon 1530 die Gesandten der 4 Städte in Schmalkalden erschienen, die augsburgische Konfession von ihnen angenommen und der Beitritt zum schmalkaldischen Bunde im folgenden Jahre vom kleinen und großen Rathe (Stadtrath und Stadtverordneten) genehmigt wurde.

Schmalkaldischer Bund.

In dem Bunde zur Vertheidigung der ev. Religion waren Herzog Hans von Sachsen und sein Sohn Hans Friedrich, die besonders einer Einigung mit den Schweizern zuwider waren, die Herzoge Philipp Otto, Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg, Philipp, Landgraf von Hessen, der Großmüthige genannt, der entschiedenste Führer des Bundes, Wolfgang, Fürst zu Anhalt, Gebhart und Albrecht, Grafen von Mansfeld, Ulrich, Herzog von Wirtemberg (später Württemberg), Barnim und Philipp, Herzoge von Pommern, Heinrich und Wilhelm, Grafen von Nassau, Johann, Markgraf von Brandenburg, Gräfin Elisabeth zu Sachsen, Konrad,

Graf zu Tecklenburg und die Städte Straßburg, Augsburg, Frankfurt, Constanz, Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Memmingen, Kempten, Lindau, Biberach, Isny, Magdeburg, Bremen, Braunschweig, Goslar, Hannover, Göttingen, Eimbeck, Hamburg, Lübeck und Minden.

Zuchtordnung.

Der Zürcher Reformator Heinrich Bullinger hatte von der Stadt gerühmt „daß sie seit der Reformation ein from und ehrbar Regiment geführt habe." Dies Lob zu verdienen, gab Konstanz 1531 eine „Zuchtordnung" heraus, welche 5 Zuchtherren (Zensoren) aufstellte, das Schwören, das Zutrinken, Zechen und die Völlerei, das Spiel, den Wucher, die Zauberei, das zerhauwene Häß (aufgeschnittene Kleider), die Unzucht, den Ehebruch, die Ehescheidung, die Kuppelei, die Wahl von Kirchenvorstehern, die Ausschließung aus der Kirche und vom Abendmahl, die Kirchenbräuche, die Standesbücher, die Wahl der Kirchendiener, die Anzeige der Uebertretungen in 23 Abschnitten behandelte. Am 5. April 1531 wurden sodann zu Zuchtherren Thomas Blarer, der Zunftmeister Leonhart Kolb vom täglichen Rath, Michael Hüetlin, vom großen Rath, Bernhardt Frey aus der Bürgerschaft, Bartholomäus Metzler aus der Geistlichkeit erwählt.

Krankenpflege.



G. Wolf phot. C. Häberlin pinx.

Margarethe Blarer als Krankenpflegerin.

Margarethe Blarer.

Ebenso zog der Rath Krankenpflege und Jugendunterricht in den Kreis seiner erhöhten Wirksamkeit und wurde darin von einem idealen Frauenbilde, Margaretha Blarer, unterstützt, der Schwester der Patrizier Ambrosius und Thomas, einer litteraturkundigen, reich gebildeten, hochherzigen Frau, die mit den Schriften der Griechen und Römer wohl vertraut war und nun, wie Blarer an Bullinger schreibt, „Das Amt einer Archidiakonissin versah und ihr Leben und Alles während der Epidemie von 1541 der Gefahr

aussetzte. Täglich besuchte sie die öffentlichen Hospitäler, in welchen die von der Pest ergriffenen Knechte und Mägde gepflegt wurden, mit starkem Muth, während sie im eigenen Haus ein von dieser Krankheit befallenes zehnjähriges Mädchen abwartete." Ihre Korrespondenz mit den Gelehrten ihrer Zeit ist im Thomasarchiv zu Straßburg niedergelegt. Diese seltene, edle, gelehrte und menschenfreundliche Jungfrau, die „Perle" genannt, erlag ihrem Liebeseifer am 15. November, aber noch lange lebte sie als „Trösterin der Armen" im Gedächtniß der Mitwelt und der Nachwelt ist dasselbe in einer Freske von Häberlin im Kreuzgange des Inselhotels, der Stätte ihrer Wirksamkeit, des damaligen Spitals, erhalten.

Die Gefühle Blarers beim Verlust dieser innigst geliebten Schwester und Helferin bei seinem evangelischen Werke nahmen poetische Form an und in einem Gedichte von 28 Strophen strömt er dieselben, verbunden mit einer Schilderung der Eigenschaften und Vorzüge der Verstorbenen aus. Eine Strophe lautet:

„Die clag ist auch nit min allein,
Das leid ist gmein.
Hat manch' fromb hertz verfehret;
Din tod die gantzen Kirchen daurt,
Hat herzlich traurt,
Der zehren viel verheret,
Din glaubens frucht
Und christlich zucht,
Jungfröwlich gmüt
Mit gnad verhüt
Hat sy an dir vereret."

Was Lehre und Unterricht betrifft, so ist bei der „Schulordnung" davon das Wichtigste erwähnt worden und ist noch anzufügen, daß 1534 die beiden Jünglinge Mathias Schenk und Johannes Müller nach Straßburg gingen, um mit Buflerischem Stipendium Theologie und Philologie zu studieren und später an der lateinischen Schule ihrer Vaterstadt mit Erfolg lehrten. Der Vorsteher dieser Schule bezog eine höhere Besoldung als die meisten Pfarrer und ihm standen 3 Gehilfen zur Seite. Wahrscheinlich ist der ev. Hofprediger Kaiser Maximilians II., der 1520 in Konstanz geborene Johann Sebastian Pfauser aus dieser Schule hervorgegangen. Er wurde aber durch die Jesuiten Roderich und Canisius vom Hofe Maximilians verdrängt, obwohl der Kaiser an seinen evangelischen

Schule. Pfauser.

Grundsätzen festhielt und fortwährend mit Pfauser und den ev. Fürsten in Briefwechsel stand.

Schlacht bei Kappel.

1531 den 11. Oktober gingen die Zürcher leichtsinnig in den Kampf gegen die katholischen Orte und verloren die Schlacht bei Kappel, jenseits des Albis. Zwingli, der als Feldprediger mitgezogen war, fand hier den Tod im Alter von 48 Jahren.

Folgen.

Die Folgen dieser Niederlage der Reformierten teilten zwar die Schweiz für immer in zwei feindliche Lager und vernichteten ihre äußere Politik, waren aber für Konstanz unmittelbar verhängnisvoller. Der Friede vom 20. November zwischen den katholischen und reformierten Schweizern erklärt das „Christliche Bürgerrecht" (Bund zwischen Konstanz Zürich 2c.) für „todt und ab" und überlieferte den benachbarten Thurgau, welcher wechselnd von den Landvögten der 7 alten Orte (Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Glarus) beherrscht wurde, vorherrschend katholischem Einflusse.

Aenderung im Verhältnisse zur Schweiz.

So verlor Konstanz den starken Rückhalt, den es bisher gehabt hatte, und die Drohung, in harter Bedrängung in die Eidgenossenschaft einzutreten, wurde gegenstandslos. Auch war dieser Eintritt für die Stadt materiell werthloser geworden, da sie nicht mehr hoffen durfte, durch denselben die ehemalige Herrschaft über den Thurgau wieder zu erlangen, um als Haupt eines volkreichen Gebietes wie Zürich und Bern ein starkes und geachtetes Glied der Eidgenossenschaft zu bilden. Fortan war die Stadt auch auf schweizerischer Seite kaum noch ohnmächtiger Sympathien sicher; die Reformierten hatten nur noch Worte für sie und selbst wenn das seinen Gefühlen gehorchende Volk zu Hilfe eilen möchte, so mahnte die Diplomatie seiner Herrscher zur klugen Neutralität. Der gährende Uebermuth der Schweizer des 15. Jahrhunderts, wie er sich bei St. Jakob, in den Burgunderkriegen, noch im Schwabenkriege gezeigt hatte, war durch die religiösen Zwiste, welche die unbesiegten Genossen veruneinigt hatten, ähnlich wie in Deutschland, nach außen eine Quelle der Ohnmacht geworden.

Besoldung der Geistlichen.

Ein ehrenwerthes Zeugniß selbstlosen Wirkens gibt eine Bittschrift der Geistlichen Blarer und Zwick an den Rath im Jahre 1538, worin sie vortragen, daß sie nach 13jährigem, unentgeldlichem Wirken all das Ihre zugesetzt hätten und nun darben müßten. Ein Jeder erhielt nun ca. 75 Pfund Heller Besoldung, nicht lange

erfreute sich dessen Zwick. Er starb 1542, glücklich in Hoffnung und ohne Ahnung des über die Stadt hereinbrechenden Unglücks an der Pest in Bischofzell, wohin er gegangen war, die Sterbenden zu trösten. Den Kranken wollte der Konstanzer Arzt Vögeli retten, jedoch vergebens, kam von Bischofzell wieder heim, sagte, er habe bei Zwick gelernt, wie man sterben solle, bekam die Krankheit, legte sich hin und starb mit Freuden.

Indessen herrschte ein frisches Regen und ideales Schaffen in der alten Reichsstadt, die in freundlichem Verkehr mit den oberdeutschen und schweizerischen Gesinnungsverwandten stund, bald innerhalb, bald außerhalb ihrer Mauern Zusammenkünfte beschickte und bald Prediger empfing, bald aussandte, wie Blarer, Zwick, Wanner, Büchele (Fagius), der später einem Rufe nach England folgte, Schneller, der Leutkirch reformirte, u. A. Blarer schrieb viel von auswärts an Städte, Freunde und an seine Mitbürger. Von Eßlingen schrieb er 1532 einen Brief an dieselben, worin er mit großem Nachdruck alle Stände und Altersklassen anredete. Der Titel dieses Briefes heißt: „Ein Sendbrief Ambrosii Blaurer an die christliche Gemeinde zu Costentz von Eßlingen aus geschrieben im 1532. Jahr. Daraus ein jeder Christ großen Trost in dieser trübseligen Zeit empfahen, Stärkung nehmen, und wie er sich schicke, erlernen mag.“ Diese Epistel wurden von Dr. Joh. Zwick in der Kirche der Gemeinde vorgelesen, durch Gebet eingeleitet und beschlossen, dann auf vielfaches Begehren gedruckt. Geistiger Verkehr.

Aus dem Charakter, dem Wesen und der Wirksamkeit Blarers, dessen tiefes Gemüth, innige Frömmigkeit und milde Sanftmuth alle Herzen anzog, ist allein die große Standhaftigkeit zu erklären, womit die Konstanzer länger als alle anderen Städte am Evangelium festhielten und sich sträubten, einen ihrer religiösen Ueberzeugung widerstrebenden Vergleich, das Interim anzunehmen, was nebst der Gier Oesterreichs, die Stadt in die Hand zu bekommen, zum Untergang ihrer Freiheit und Ausrottung der Reformation führte. Vergeblich hatte ihnen Karl V. 1546 von Regensburg aus Huld und Gnade angeboten, wenn sie aus dem Schmalkaldischen Bunde austreten würden, das religiöse Interesse dominirte.

Die Weigerung der deutschen Protestanten, das Trienter Konzil zu beschicken, führte 1546 den „Schmalkaldischen Krieg“ Schmalkaldischer Krieg.

herbei, der durch die Uneinigkeit der evangelischen Fürsten und Städte ein übles Ende nahm. Vergeblich hatte der Augsburger Feldhauptmann, Sebastian Schärtlin von Burtenbach, ein ausgezeichneter Feldherr und kühner Soldat, die besten Ratschläge gegeben. Seinen Anordungen wiedersetzte sich der schwäbische Bundesrat, Philipp von Hessen und Johann Friedrich von Sachsen waren uneinig; Schärtlin wurde gehindert, die Tyrolerpässe den anrückenden kaiserlichen und päpstlichen Truppen zu verlegen; seinen dringenden Ermahnungen, das kaiserliche Lager vor Ingolstadt zu stürmen, widersprachen der Churfürst und der Landgraf, so daß Schärtlin in seiner Lebensbeschreibung sagt, er müsse sich wundern, daß er an diesem Tage nicht rasend geworden sei. Die Augsburger riefen Schärtlin heim, die Macht des Churfürsten und des Landgrafen zog nach Norden, um Sachsen zu schützen und die verlassenen Städte flehten die Gnade des Kaisers an. Er gewährte sie ihnen gegen hohe Geldsummen und Abtretung von Geschütz, auch Einnahme einer Besatzung. Vergeblich stimmte Schärtlin in Augsburg für mannhafte Verteidigung; man flehte ihn an, die Stadt zu verlassen, zahlte 150 000 Dukaten und gab 12 Stücke Geschütz; so die andern — nur Konstanz nicht. Voll Unwillen verließ Schärtlin „die feigen Leineweber“ und kam am 1. Februar 1547 mit Gefolge nach Konstanz. Nirgends ist eine Relation über Zahl, Verhalten und Anführer des Konstanzischen Kontingents beim Heere des Schmalkaldischen Bundes zu finden.

Sebastian Schärtlin.

Sebastian Schärtlin, Herr zu Burtenbach, Hornburg und Bissingen in bayerisch' Schwaben an der Donau wurde den besten und berühmtesten Feldherren seiner Zeit gleichgesetzt. Er soll nach allgemeiner Annahme am 12. Februar 1496 zu Schorndorf in Württemberg geboren sein, Archivurkunden in Konstanz aber weisen auf diese Stadt als Geburtsort hin. Seit 1428 war das Geschlecht der Schärtlin hier von Böhmen eingewandert und ansäßig. Seine Frau war eine Tochter des Ulrich Senn, genannt Tormann aus der Rosgarten(Metzger-)zunft. Schon 1518 zog er für Kaiser Maximilian zu Felde, wohnte 1521—1526 dahier und war Werbeoffizier für Dänemark, focht in Italien und vor Rom. 1532 am 15. Februar schrieb der Rath in Erbschaftsangelegenheiten an seinen „lieben Frund Bastian Schärtlin in Augsburg.“ Ebenso im

Februar und Juni 1539 an den „besonders lieben, guten Frund“, Hauptmann Bastian Schärtlin wegen des Erbteils seiner Frau. Am 19. Dezember 1537 erwähnt der Rath abermals Schärtlins in einem Schreiben an den Rath in Lindau, am 13. Juni 1539 ersucht er den Schärtlin um Auskunft über den Bürger Hans Keller. Als er am 1. Februar 1547 nach Konstanz kam, wurde er, obwohl es bereits „eine Stunde in der Nacht war“, vom Bürgermeister Gaißberg im Namen des Raths empfangen und freundlich begrüßt. Er kam mit Weib und Kindern, 10 Pferden und Dienerschaft, wohnte anfangs in einem Wirthshaus, erhielt aber bald vom Rathe das Insassenrecht. Im Oktober 1547 ließ er dem Rathe anzeigen, er wolle wegziehen, da er aus den kais. Mandaten ersehe, daß sein Hiersein der Stadt zum Nachtheil gereichen möchte. Sollte aber die Stadt sein begehren, so wolle er Leib und Gut für die Stadt opfern. Da aber die Stadt zu dieser Zeit vom Kaiser Gnade zu erhalten hoffte, dankte man ihm für sein Anerbieten und ließ ihn rheinabwärts ziehen.

Am 24. April 1547 hatte des Kaisers Feldherr, der Herzog von Alba die ev. Fürsten bei Mühlberg an der Elbe besiegt und der Kaiser gab den Churfürsten von Sachsen dem Obersten Alphons de Vives in Verwahrung und bemächtigte sich des Landgrafen von Hessen. Nun schien nichts mehr ihn zu hindern, die Selbständigkeit der Reichsstände zu brechen und die kirchliche Einheit wiederherzustellen. Schlacht bei Mühlberg.

Noch widerstand Konstanz, geschützt durch seine Lage, und Schärtlin bot im Februar 1548, am 1. März, am 5. April und später Hilfe an, muthmaßlich französische und möchte die Stadt durch entschlossene Annahme solcher ihre Reichs- und Religionsfreiheit gerettet haben bis zu der Wendung der deutschen Dinge durch den Passauervertrag 1552, aber es fehlte der Muth, als die Gefahr zu laut an die Thore pochte. Anerbietung von Hilfe.

Zu allen Zeiten hatte Frankreich die zahllosen Händel der Deutschen zur Einmischung benützt, und wir wissen, wie es infolge des schmalkaldischen Krieges Metz, Toul und Verdun an sich riß.

Auch für Konstanz war seine Hilfe bereit und seine Gesandten in der Schweiz waren angewiesen, diese für thätigen Schutz zu gewinnen. Unmittelbar konnte Frankreich hieraus keinen greifbaren Hilfe von Frankreich.

Nutzen ziehen, aber doch mittelbar Deutschland oder vielmehr das Haus Habsburg, dessen Vergrößerungsplane es fürchtete, schwächen. Melanchthon schrieb im Februar und November 1547 an den König von Dänemark: „Constantia werde sich zur Schweiz thun; der Kaiser und die Schweiz werden von wegen gemeldeter Stadt aneinander wachsen". Aber die Stadt zögerte und meinte, mit geringen Opfern den Kaiser zu versöhnen.

Zögerung der Aussöhnung.

Schon am 19. Februar 1547 entwickelte der Rath in einem Schreiben an den Landvogt in 11 Punkten die Gründe, warum es den Konstanzern härter falle als andern Städten, um Aussöhnung anzuhalten. Die Gründe sind ehrenhaft, das Schreiben scheint eher von Theologen als von Diplomaten abgefaßt zu sein, es ist mehr treuherzig und hochsinnig als weltklug. Der Rath könne nicht sagen, er sei verführt worden; denn er habe geglaubt, der Kaiser wolle die protestantische Religion ausrotten und deshalb für seine Pflicht gehalten, den Religionsverwandten gegen ihn beizustehen; er könne Hessen und Sachsen nicht als Ungehorsame und Rebellen anerkennen; er könne nicht einsehen, daß es unrecht sei, Bündnisse mit seinen Religionsverwandten einzugehen; es wäre ihm schwer, gegen frühere Verbündete als Feind aufzutreten; es wäre Sünde, alles anzuerkennen, was der Kaiser möglicherweise in religiösen Dingen zu Recht erkennen würde; es wäre beschwerlich, wenn die Aussöhnung ihn nöthigte, den andern Gottesdienst in Häusern und etlichen Kirchen zu gestatten; die Stadt könne das Bündniß mit den ev. Ständen nur mit Bewilligung beider Theile aufsagen; man hoffe, in Anbetracht der Armuth der Stadt und der vielfältig getreuen Dienste, welche sie dem Reiche und dem Hause Oesterreich geleistet, Milderung oder gänzliche Erlassung der angesetzten Strafgelder; die Besetzung der Stadt mit unchristlichem, ungehorsamem, grausamem Kriegsvolk wäre sehr unwillkommen; Vertröstung der religiösen Dinge auf ein Konzil sei nicht genehm u. s. w.

Einladung zum Kaiser.

Der kais. Vizekanzler Johann von Naves schickte ein Schreiben an den Rath, sie möchten persönlich zum Kaiser kommen. Dazu entschloß sich endlich der Rath, obwohl er wußte, daß Karl von den schlimmsten Feinden der Stadt umgeben war, dem Konstanzer Bischofe Joh. Edler von Weza, den die Reformation aus seinem Erzbisthume Lund in Schweden vertrieben hatte, dem Abte Gerwig

von Weingarten aus der Familie der Blarer, der nichts sehnlicher wünschte, als seine Vaterstadt wieder zum alten Glauben zurückzuführen, den Prälaten Schwabens, denen die ketzerische Bischofsstadt ein Dorn im Auge war und von den österreichischen Herren, die diesen Schlüssel und Paß in die Schweiz als Vormauer und Brückenkopf ihrer schwäbischen Besitzungen erwerben möchten. Einstweilen ängstigten, drangsalierten und schädigten sie die Stadt, wo sie konnten. Das städtische, 30 Juchart haltende Rebgut Haltnau bei Meersburg, das einen der besten Weine zieht, konnte 1548 nicht bebaut und genutzt werden.

Geleitsbrief.

Am 28. März 1548 kam ein kaiserlicher Geleitsbrief für die von der Stadt an den Kaiser abzufertigenden Gesandten, der in Augsburg am 17. ausgestellt war. Am 14. April gaben der Kleine und der Große Rath den Abgesandten Thomas Blarer, Reichsvogt, Peter Labhardt, Zunftmeister, und Hieronymus Hürus vom Gr. Rath, ein Gelehrter, Instruktion nach Augsburg. Sie sollten dort Dr. Jörg Gienger für seine bisherigen Dienste danken und ihn berathen, beim Kaiser Audienz verlangen, einen Fußfall thun, wegen des Krieges um Verzeihung bitten und seine Gnade anflehen, jedoch nichts annehmen, was gegen Gott und gutes Gewissen und auch der Bürgerschaft verderblich sein könnte; sollte ihnen ein beschwerlicher Eid zugemuthet werden, sollten sie erst an den Rath berichten; sie sollten standhaft behaupten, daß sie nie ein Bündniß mit den Eidgenossen oder der Krone Frankreich zum Nachtheil Oesterreichs, des Kaisers oder des Königs eingegangen; sie sollten die Aufhebung des Arrestes der Güter verlangen, sich mit Vermittlern ins Benehmen setzen z. B. dem Abte Gerwig Blarer, dem Grafen Friedrich von Fürstenberg, dem Sigmund von Landenberg u. A.

Instruktion der Gesandten.

Die Abgeordneten ritten am 19. April weg und kamen am 22. in Augsburg an. Wie es in Augsburg, wo der Kaiser, umgeben von den Reichsfürsten und spanischer Soldateska, prunkvollen Hof hielt, zuging, mag man bei G. Freytag in den Aufzeichnungen des Bürgermeisters Sastrow nachlesen. Die Frivolität jenes Treibens kontrastirt seltsam mit der blutigen Strenge gegen die Evangelischen.

Die Verhandlungen in Augsburg.

Am 24. April hatten sie Audienz bei Bischof Granvella. Er warf ihnen vor, die Stadt Augsburg in ihrem Widerstand bestärkt

und den Kaiser bei den Eidgenossen als Tyrannen dargestellt zu haben. Die Gesandten beabredeten dies, verlangten aber vergeblich Gehör beim Kaiser. Am 26. erstatteten sie lateinischen Bericht an Granvella. Am 2. Mai sagte ihnen derselbe, daß ihre Verantwortung nicht genüge, ihre Unterwerfung unvollständig sei und verlangte die Wiederaufnahme des Bischofs. Am 5. Mai übergaben sie einen zweiten lateinischen Bericht. Am 13. Mai teilte ihnen Granvella mit, daß sie noch immer keine befriedigenden Vorschläge machten, daß er die Wiedereinsetzung des Bischofs und des Klerus, das Anerbieten von Geschütz und überhaupt ein Eingehen auf des Kaisers Wünsche vermisse. Da nun die durch ihre Instruktion gebundenen Gesandten antworten, der Bischof und das Domkapitel seien nicht vertrieben worden, sondern freiwillig gegangen, sie hätten bezüglich derselben keinen Auftrag, da sie Geld und Geschütze ablehnten, nur Versprechungen gaben, keinen Feind des Kaisers zu beherbergen und mit Betheuerungen ihrer Willfährigkeiten endigten, so zog Granvella strengere Saiten auf, mahnte zu gütlicher Unterhandlung mit dem Bischof und stellte nach Ablehnung dieser Zumuthungen am 3. Juni folgende Forderungen auf:

1. Uebergabe auf Gnade und Ungnade.
2. Absagen aller gegenwärtigen und zukünftigen Bündnisse.
3. Unterwerfung in geistlichen und weltlichen Dingen.
4. Annahme eines kaiserl. Stadthauptmanns mit 400 Gulden Besoldung.
5. Einsetzung des Bischofs und des Domkapitels, Rückgabe der Kirchen und geistlichen Güter.
6. Abgabe von Geschütz.
7. Einige tausend Gulden.
8. Auslieferung Gabriel Arnolds, Rentmeister Herzog Otto Heinrichs von der Pfalz.

Am 13. Juni wollten die Gesandten die Artikel 1, 2, 3 unbedingt die von 4 und 5 nicht, 6 und 7 bedingt annehmen. Der in Art. 8 genannte Geächtete befände sich nicht in der Stadt.

Am 14. Juni fand Granvella die Antwort eher die Sache erschwerend und die Gesandten änderten die Redaktion, nicht aber den Inhalt.

Ueber jeden Punkt dieser Verhandlungen berichteten die Gesandten nach Hause und erhielten von dort neue Befehle. Man erkannte offenbar in Konstanz den furchtbaren Ernst der Lage noch nicht und glaubte noch mit Bitten und Ausflüchten etwas zu erreichen, statt nachzugeben und auf die Zukunft zu vertrauen.

Indessen kamen zwei Welsche nach Konstanz, fingirten einen Streithandel vor dem Rathe, vertrugen sich dann, besichtigten die Befestigungen der Stadt mehrere Tage lang, suchten einen Führer, der mit ihnen den Weg nach Tuttlingen durch den Wald reite, was aber der Rath, der aufmerksam geworden war, verbot. Nun ritten sie nach Staad, schifften nach Meersburg über und erhielten dort einen kundigen Mann, der sie nach Tuttlingen führte. Umtriebe in Konstanz.

Am 20. Juni hieß Granvella die Gesandten, an den Kaiser zu schreiben. Sie berichteten darüber an die Gemeinde. Man sagte ihnen, 3—4000 Gulden und 3—4 Stück Geschütz anzubieten, was offenbar zu wenig war, obwohl die Stadt seit einigen Jahren durch die Sperre ihrer Einkünfte in ihrem Wohlstand sehr geschädigt war. Endlich wurde ihnen eine letzte Frist bis zum 16. Juli gesetzt. Am 13. wurde der Gemeinde das Schreiben an den Kaiser verlesen, dessen Hauptinhalt die Ablehnung des Interims ist. Dieses von Karl V. am 15. Mai 1548 verkündigte Religionsmandat sollte einstweilen (interim) verbindliche Kraft in Deutschland haben; es erlaubte den Kelch im Abendmahl und die Priesterehe einstweilen, behielt aber sonst alles Wesentliche des Katholizismus bei. Es hieß aber u. a. in dem Schreiben der Stadt: „Wiewohl wir nun wissen, daß wir dem Kaiser, unserm Herrn, allen billigen Gehorsam leisten müssen und auch solchen billigen Gehorsam mit unterthänigster Gutwilligkeit zu leisten geneigt und deshalb der Aussöhnung nicht begierig sondern nothdürftig sind, so erfordert doch unser Aller Heil und Seelenseligkeit, fleißig zu bedenken, weil wir bald zu einem andern, ewig währenden Leben berufen werden müssen, was wir auch dem allmächtigen Gott und Schöpfer Himmels und der Erde zu thun und zu leisten schuldig seien. Schreiben an den Kaiser.

Da aber etliche vom Kaiser vorgeschlagene Mittel, welche die Religion belangen, unsern armen Gewissen höchst verletzlich sind, und wir in Annahme derselben dem Gehorsam, den wir dem allmächtigen Gott schuldig sind, zuwider handeln müßten, so hat Ew.

Majestät gnädigst zu bedenken, mit welch großer und höchst beschwerlicher Last wir diesorts gedruckt, und mit welcher Angst und Noth wir allenthalben von innen und außen umgeben und gequält wurden. Weil wir nach der Anweisung unsres Gewissens entweder Gottes oder Ew. K. M. Zorn und Ungnade auf uns laden, und entweder des zeitlichen oder des ewigen Sterbens und Verderbens gewärtig sein müßten, so wir doch nichts lieberes thun als Gott geben, was Gottes ist, und Ew. K. M. was derselben zugehört, unterthänigst leisten wollten, und es uns aus angezeigten Ursachen ganz schwer fallen will, Ew. M. Mittel anzunehmen oder abzuschlagen.

So bitten wir Ew. K. M. auf das allerunterthänigste und demüthigste, sie wolle um des ewigen Gottes Willen, der sie in dieses hohe Amt gesetzet, ihr auch große Macht, Ehr' und Glück geben, uns arme Gedrängte gnädigst bedenken, sich unser als ein milder Kaiser erbarmen, und uns verlassene Waisen keineswegs verderben lassen. . . . .

Und wiewohl wir eine gar arme Stadt sind und Gemeinde, und nicht allein keinen Vorrath haben, sondern neben geringem Einkommen mit Zinsen und Ausgaben schwer beladen sind, derohalben jede Geldstrafe durch Anlage unter uns selbst bezahlen oder um Zins aufnehmen müssen, nichtsdestoweniger wollen wir, damit Ew. Majestät unsern unterthänigsten Willen spüren möge, für die Geldstrafe 8000 Gulden sammt 4 Stück Büchsen bewilligen. . . . .

Demnach bitten wir Ew. K. M. abermals mit möglichstem Flehen zum demüthigsten, daß sie geruht, unser unterthänigstes Erbitten allergnädigst anzunehmen, und diesorts wider unser Gewissen nicht zu beschweren, noch zu andern unerträglichen und verderblichen Dingen anzuhalten; sondern bei unser habenden Religion bis auf ein gemeines, freies und christliches Concilium, das im heil. Geist versammelt und durch das göttliche Wort geleitet werde, gnädigst bleiben zu lassen.

Gegeben den 13. Juli 1548.

Ew. Kaiserlichen Majestät
unterthänig, willig, gehorsamer
Bürgermeister, Kleine und Große Räthe
auch Gemeinde der Stadt Konstanz.

Diese bewegliche Bittschrift einer von religiösen Skrupeln und politischen Erwägungen in höchster Noth bewegten Bürgerschaft wurde am 16. Juli dem Bischof von Arras übergeben (Anton Perrenot Granvella, geb. 1517 zu Besançon, nach seines Vaters Nikolaus, Staatssekretärs Karls V. Tode, Erbe seiner Stellung und seines Einflusses, später unter Philipp II., wurde Kardinal und starb 1586), der sich davon wenig befriedigt zeigte und die Gesandten im Ungewissen ließ, ob er dieselbe dem Kaiser vorlegen werde. Am 5. Aug berief er sie abermals, hielt sie hin, bis er Messe gehört, zu Mittag gegessen hatte, verschob mit Hintergedanken ihre Sache auf den Abend und gab ihnen dann im Vorbeigehen den Bescheid, daß S. M. die Verhandlungen abgebrochen habe, da sich die von Konstanz zu der Aussöhnung nicht schicken wollten. Karl verwirft alle Bitten.

Noch baten die Gesandten, S. M. ihr gutes Herz, ihre Zuversicht und unterthänigste Neigung zu hinterbringen und für die Versöhnung wirken zu wollen. Er aber sagte, denen von Konstanz sei nicht zu helfen, da sie nicht folgen wollten. Welsche Politik Karls V.

Am Montag den 6. August, Morgens früh wurde der Achtbrief gegen Konstanz an das Rathhaus zu Augsburg angeschlagen. Darin hieß es: „Wir Karl V. von Gottes Gnaden, römischer Kaiser ꝛc. . . . . Konstanz in der Reichsacht.

Bürgermeister, Rath und Gemeinde der Stadt Konstanz haben alle ihre Regalien, Leben, Freiheiten, Gnaden, Hab und Gut, samt Leib und Leben verwirkt und sind in Unser und des Reichs Acht und Aberacht gefallen, von Unser und des heil. Reichs Gnad, Huld und Frieden in den Unfrieden gesetzt, ihr Leib, Hab und Güter jedermann erlaubt, als offenbare, landfriedensbrüchige Rebellen, Beleidiger unsrer Person und erklärte Aechter im Reiche und allen Fürstentümern, Grafschaften, Herrschaften, Gebieten, Gerichten, Städten, Flecken, Dörfern, Häusern oder Behausungen nicht geduldet, gelitten, geschützt werden sollen, sondern daß Jedermann ihren Leib, Hab, Schulden und Güter angreifen, niederlegen, verhaften möge und solle Niemand dafür zur Verantwortung gezogen und soll jeder, der diesem Gebot ungehorsam wäre, als Aechter und Ungehorsamer behandelt werden!" . . . .

Als die Gesandten diesen gegen Gesetz, Herkommen und die Wahlkapitulation Karls angeschlagenen Achtbrief gelesen hatten, Abreise der Gesandten.

saßen sie zu Pferde und ritten heim. (Seit Karl V. mußten die Kaiser vor ihrer Wahl gewisse Bedingungen eingehen, welche Wahlkapitulation hießen). An der Iller trafen sie den Kais. Kommissär, der von Konstanz kam und sein Begleiter theilte ihnen mit, daß Petershausen ein Aschenhaufen sei und viele gute Bürger ihr Leben eingebüßt hätten. Die Gesandten wandten sich nun sicherheitshalber nach Lindau, von wo der Rath sie in einem Jagdschiff nach Münsterlingen führen ließ. Von dort ritten sie nach Konstanz, das sie in erbarmungswürdigem Zustande fanden.

Der Sturm. Das Benehmen des mächtigen Kaisers gegen die kleine Stadt war ein durchaus unwürdiges. Bevor die Gesandten von Augsburg fortritten und der Stadt die Acht verkündigt worden, wurde Konstanz am Morgen in der Frühe des 6. August vom Obersten Alphons de Vives mit 3000 Spaniern überfallen und würde das Schicksal Magdeburgs im 30jährigen Kriege getheilt haben, ohne die Wachsamkeit und Tapferkeit, den Opfermuth und die Begeisterung, welche religiöse und patriotische Motive zu allen Zeiten entflammt haben. Doch waren Warnungen von der französischen Gesandtschaft in der Schweiz, von Zürich und anderen Orten eingelaufen sowie Gerüchte von bösen Anschlägen wider die Stadt in Umlauf gekommen und die Wachen auf Thürmen und Thoren verstärkt worden. Der Feind kam jedoch unbemerkt von Tuttlingen über Stockach und Bodman bis in die Nähe der Stadt und griff früh um 4 Uhr das obere Thor der Vorstadt Petershausen (wo jetzt das Haus Mainaustraße 14 steht) an, das zwar tapfer vertheidigt wurde, aber gegen die Uebermacht nicht zu halten war; denn 200 Bürger kämpften dort gegen einige tausend Spanier, damals die tapfersten Soldaten der Welt unter einem der berühmtesten Anführer. Bevor jedoch die Vorstadt erobert war, fiel Alphons de Vives von einer Kugel tötlich in den Leib getroffen, und kurz nach ihm mußte sein Sohn schwer verwundet weggetragen werden, worauf Don Diego de Cales den Sturm leitete. Die Bürger wichen fechtend zur Rheinbrücke zurück.

Rachedurstig und beutegierig drangen die Spanier durch die Vorstadt den weichenden Vertheidigern nach. Sie strebten, schnellen Laufes über die hölzerne, gedeckte Brücke den Eingang in die Stadt zu gewinnen. Aber hier stellte sich ihnen abermals hoch-

herziger Bürgermuth entgegen, der an die schönsten Thaten des Alterthums erinnert. Eine verzweifelte Schaar hatte sich auf der Brücke postirt und wich tapfer fechtend nur Schritt für Schritt der Uebermacht und Waffenkunst. Noch war weder das Thor geschlossen, noch das Fallgitter herabgelassen. Man munkelte selbst von Verrath, da die Zugbrücke nicht aufgezogen werden konnte und die Thorschlüssel nicht zu finden waren. Unter den heldenmüthigen Vertheidigern ragte ein Metzger hervor, der zuletzt allein noch den Zugang verwehrte, bis es gelungen, das Thor zu schließen und das Brückendach zu durchlöchern, so daß endlich von dem jetzt noch stehenden Thurme herab die Brücke mit Geschütz bestrichen werden

Kampf auf der Rheinbrücke.



G. Wolf phot. Schwörer pinx

Kampf auf der Rheinbrücke 1548.

konnte. Dann faßte er in jeden Arm einen Spanier und stürzte sich mit ihnen im hohen Sprunge in den tiefen Rhein, der ihn mit den Feinden verschlang. „Als einer der Spanier für todt uff der Rhinpruk lag, hatt er ein wunderschönes Rapier an, das wolt jme ain Bürger abgürten, da war der noch am Leben und so krefftig, das er den Bürger mit der Funst in das Angesicht schlug, da gab der jhme mit der Hellenbarten ainen straich und hieb jm den Kopff ab, das er an einem Läple hanget, nam das rapier und ferget jn über die prugk hinab zu sinen gesellen," erzählt Vögeli und von dem Opfertode des Metzgers berichtet auch Schärtlin. Die kleine Zahl der geretteten Bürger gelangten durch das kleine Einlaßpförtchen in die Stadt, eine viel größere Zahl retteten sich durch Schwimmen über den Rhein. Dem heftigen Feuer vom Rheinthor-Predigerthor- und Ziegelthurm, aus den Büchsen von den Zinnen

vermochten die Spanier nicht zu widerstehen, ein grauser Unfall veranlaßte sie zu noch schleunigerem Rückzuge. Ein Pulverfaß innerhalb des Thores fing Feuer, tötete etliche Konstanzer und verursachte solches Getöse und Rauch, daß die Feinde verwirrt wurden. Zwar beschossen sie von Petershausen, namentlich vom Thurm der Abtei die Brücke und Mauern der Stadt, so daß das Geschütz der Konstanzer den Kirchthurm fällte. Hier wurde der Stadtschreiber und Chronist Jerg Vögele, der unter den Vertheidigern war, von einer Steinkugel verwundet und hinweggeführt. Indessen war der Rath der Stätte des Kampfes zugeeilt. Man berichtete demselben unterwegs, daß der Feind am Rheinthore und Widerstand vergeblich sei. Er befahl die Thore gegen die Schweiz zu öffnen, damit die Wehrlosen sich retten könnten, zeigte aber keine Zaghaftigkeit, sondern ermahnte alle Waffenfähigen mit ihm an den bedrohten Ort zu eilen und dort mannhaft zu streiten und zu sterben. Bei der Ankunft der Rathsherrn verließen die Spanier eben die Brücke und legten Feuer an dieselbe. Dann plünderten, sengten und brannten sie in Petershausen, töteten und verstümmelten die Männer, mißhandelten die Frauen und trieben allen Muthwillen. Zu gleicher Zeit sollten 13 von den Ueberlingern gerüstete Schiffe mit spanischem Kriegsvolke die Stadt von der Seeseite angreifen. Ein heftiger Wind aber blies ihnen entgegen, so daß sie kaum vorwärts kamen. Sie landeten daher oberhalb der Stadt und die Spanier vereinigten sich mit den zu Lande Stürmenden.

Rückzug der Spanier.

Bis 9 Uhr Vormittags, 5 volle Stunden, dauerte das Gefecht, das über den Rhein Herüber- und Hinüberschießen, dann mußten die Spanier die brennende Vorstadt verlassen, warfen die Toten in den Rhein oder nahmen sie mit und verbrannten sie mit den zahlreichen Torkeln (torcula, torculum, Weinkelter) in den Weinbergen. Darunter waren auch eine Anzahl bischöflicher, die mit den andern in Flammen aufgingen, wie ja die Klagen der katholischen Gegenden über die Ausschweifungen der spanischen Söldner denen protestantischer Orte nicht nachstanden. Ebenso eilig wie sie anmarschirt waren, nahmen sie nun auch nach mißlungenem Unternehmen ihren Rückzug, nachdem sie etwa 800 Mann vor Konstanz verloren hatten. Doch war man in der Stadt ihres gänzlichen Abzugs nicht sicher und Gerüchte von neuen Anschlägen von

anderen Seiten her beunruhigten in den nächsten Tagen die Bürger, welche aber wehrhaft und entschlossen jedem feindlichen Angriffe die Stirne zu bieten, fest verbunden der kommenden Dinge harrten. Nicht durch Gewalt sollte die Stadt fallen, sondern durch List.

Am 7. August beerdigten die Konstanzer ihre gefallenen Brüder, deren Namen, nach Zünften geordnet „damit sie iren nachkummenden zu eren allweg in frischer gedächtniß bliben", folgende sind: Die Gefallenen.

Aus der „Katze" der Zunft der Adeligen: Hochrütiner Dom., Menlishofen Jak., Arzt (ein Riese), Mesle Hans.

Aus dem „Rosgarten": Gummel Wolf, Hazenberg Hans, Hofmann Hans, Jenott Lor., Labhart Jak., Maier Rupr., Ruprecht N., Wurster Gabr.

Aus der Beckenzunft: Bischof Jak., Eberhard Melch., Forster Hs., Frank Hs., Frei Laz., Grötsch Alex., Offizier, Gutschaf Hs., Müller Alex., Lehrer, Ogle Jak., Rinter Hs., Schelling Hs., Schenk Bernh., Straßer Lienh., Zerer Jerg, Zündelin Hs.

Aus der Schmidenzunft: Buzelin Sigm., Hans N., Hinderegger Jerg, Huberle Thoma, Karrer Hs., Knoch Gebh., Kunrat Diepold, Kürnstaller Ldw., Raiteschrbr., Kurz Math., Mesnang Hs., Ow Roland, Ratelstorfer Joach., Ratgeb Jak., Rebsom Kasp., Rick Hs., Rott Hs., Thön Othm., Wald Wolf.

Aus der Schneiderzunft: Busch Hs., Hager Aug., Hedinger Math., Hemmerle Wend., Hoch Martin, Kurz Hs., Mezler Jak., Wige Dietr., Wilchi Greg., Winkler Fz, Vater, Winkler Phil., Sohn, Wochenlon Jerg.

Aus der Weingärtnerzunft: Alberberger Hnr., Benz Hnr., Brugger Peter, Brugger Simon, Frei Hs., Friunt Melchior, Joner Hs., Kek Rich., Kung Polai, Kurer Andr, Most Peter, Most Hans, Stamler Karl, Tauber Bast., Töber Nik., Uochter Nik., Wolf N.

Aus der Fischerzunft: Hener Jerg, Herenberg Hs., Herenberg Konr., Kalt Bast., Hauptmann, Kuster Thom., Schell N.

Aus der Schiffleutenzunft: Blaicher Othmar, Tias Hs., Vischer Mich., Zoller Hans.

Aus der Schuhmacherzunft: Berger Hs., Helbok Hs., Koler Konr., Seiz Leonhart.

Aus der Salzscheibe (Leinenweber): Brünig Leonh., Keßler Frz., Mosmann Hs., Schai Hs., Zwicker Jak.

Aus dem „Thurgöw" (Badischer Hof, Kaufleutenzunft): Finker Lor., Hüetlin Jak., Kern Gregor, Kröll Nick., Kundigmann Jak., Leberer Burkh., Nagel Jerg, Vater und Sohn, Peter Jos., Streng Lor., Wochenlon Jerg, Zentgrave Jak.

Von Insaßen: Büble Hans, Hohensinn Hs., Rott Hs., Stoffel N., Vit Kunrat. Im Ganzen 108 mit Namen Aufgeführte, doch geben andere bis 120 an.

Nach dem Sturm.

Während die Sturmglocken heulten, das Geschützfeuer krachte, („Man schlug Sturm durch die ganz Statt hin, und hat Alles ein jamerlich Ansehen, das es ain staine Hertz solt erbarmet haben, die Mannen lagend am find (Feind), Wib und kind aber verließend hus und hof, zogend mit dem, das sie darvon bringen mochten, zur statt uß, legten sich an die straßen, gärten und felder, zu erwarten, wie es Gott wenden wolle. Siech (siehe!), so brennt das Closter und vorstatt Pettershusen in Allmacht (großer Macht) sampt der Rhinpruck. Im Thurgöw hat es ein solich ansehen, als ob das für (Feuer) mitten in der Statt were."), und die feurige Lohe gen Himmel schlug, flüchteten sich Weiber und Kinder, auch einige Feiglinge in die benachbarte Schweiz, wurden Schwerkranke auf Wagen tiefer ins Land geführt, von denen manche, u. a. der Bürgermeister Gaisberg und der Musikus Sixt Dittrich in den folgenden Tagen auf fremdem Boden starben, eilten wackere Schweizer herbei, um für die Stadt gegen österreichische und spanische Tyrannei zu kämpfen. Aber das Thurgau war leider seit dem unglücklichen Schwabenkriege ganz schweizerisches Unterthanenland geworden und der konstanzischen Herrschaft für immer entrissen. Wir haben schon früher geschildert, wie sich in dieser äußersten Noth der katholische Landvogt im Thurgau, der Luzerner Nikolaus Kloß vor den Thoren der Stadt einfand, um jede Hilfe aus der Schweiz zu verhindern und im Angesichte der brennenden Stadt sein Aeußerstes aufbot, dieselbe wehrlos in die Hände der grausamsten Feinde fallen zu lassen. Bei „Ehr und Eid, Leib und Leben" verbot er jede Unterstützung der Stadt und mahnte die bereits Zugezogenen oder Angeworbenen zur Rückkehr. Sie mußten gehorchen, und blieb die Stadt auf ihre eignen, schwachen Kräfte

Der Landvogt im Thurgau.

angewiesen. Uneinigkeit und Kurzsichtigkeit, Selbstsucht und Engherzigkeit der Eidgenossen haben hier Konstanz zu Grunde gerichtet, der Schweiz aber viel Ungelegenheit bis in die neueste Zeit gebracht.

In der Lorenzenkirche tagten nun die Rathsherren in ihren Harnischen 3 Tage und 2 Nächte ohne sich zu trennen, und man brachte ihnen Speise und Trank dahin; dann gingen für die nächsten Tage die Hälfte zum Essen heim, während die andern auf der Wache blieben; ebenso wachten die Bürger in Wehr und Waffen an den ihnen angewiesenen Posten, bis man sicher war, daß die größte Gefahr vorüber sei. Inzwischen war man noch festen Willens, Leib und Gut für Freiheit, Religion und Heimath zu opfern, warf Schanzen auf und führte Geschütze an gefährdete Stellen und sagt, der Chronist, „war der Mertail der Bürger dahin gesynnet, die Statt Costantz sollte ihr Kilchhof syn, wellten by der Statt als ihrem Vaterland ir Leben lassen, wie es je Gott der Herr schickte, und hatten kain ander Ergötzlichkait, dann das ain jeden fröwt, das sin wib und kind und das libst so er gehabt, dem find entrunnen was." (Schulthais.) Entschlossenheit der Bürger.

Da man nicht mehr über die verbrannte Rheinbrücke gehen konnte, wurde beim „Schotten" eine Fähre errichtet, die „one lon" jedermann hinüberführte. Die Fähre.

Die Zunftmeister Michael von Schwarzach und Josen Huber wurden verordnet, für die 97 Kinder der Petershauser zu sorgen und ihnen Kleider machen zu lassen, ebenso Conrat Zwick, sie zu besuchen.

Am 8. kamen die 3 Gesandten von Augsburg, berichteten den Rath und am 9. der versammelten Gemeinde. Man freute sich ihrer glücklichen Ankunft, hörte sie still an, meinte aber dann, es wäre anders gegangen, wenn man sich zu rechter Zeit anders zu der Sache gestellt hätte. Doch konnte man Niemand Schuld geben, da alles mit Wissen und Willen der Gemeinde geschehen sei. Heimkehr der Gesandten.

Am 12. August predigte man wieder in St. Stephan, läutete aber nicht, da seit dem Sturm alles Glockengeläute für Zeichen der Gefahr vorbehalten war. Gottesdienst.

Abt Gerwig von Weingarten und die Eidgenossen riethen der Stadt zu völliger Unterwerfung unter die Gebote des Kaisers und die bestürzte Bürgerschaft wollte nun das Interim, die Rückkehr

des Bischofs und des Klerus, aber nicht einen kais. Stadthauptmann annehmen. Den sich für Konstanz verwendenden Zürchern und Eidgenossen erwiderte der Kaiser am 28. August von Speier aus: „dieweil die von Costantz sölicher fürbitt nit würdig seind, so ist unser gnedig begeren an euch, ihr wellend euch dieser müh entladen, und die von Costantz als unsre und des reichs erklärte ächter, so umb ihrer beharrlichen rebellion willen alle straf wol verdienet haben, halten und erkennen."

Verwendung.

Ungnade des Kaisers.

Wirkungen.

Nun wurde die Bürgerschaft durch täglich neue Gerüchte von Verhandlungen, Begehren, von drohenden Anzeichen von Vorbereitungen eines neuen Ueberfalls, vom Anrücken eines österreichischen Heeres unter dem Befehl des Bregenzer Kommandanten von Pollweiler in Athem gehalten, in Aufregung versetzt, abgespannt, ermüdet und mürbe gemacht. Mit der Noth und der Furcht krochen auch die schlimmen Begleiter, Zweifel und Wankelmuth hervor, die „Halben" öffneten ihren bisher verschlossenen Mund, die heimlichen Anhänger des Alten erhoben die bisher gesenkten Köpfe, Eigennutz und Feigheit wurden keck und die schon durch den Kampf und die Gefallenen verminderten Entschiedenen sahen sich bald in der Minderheit. Oesterreichisches Geld wirkte Wunder, bald fanden die Räthe der Feinde und des Kaisers Verlangen ein williges Ohr. Dazu trug der gewandte, zweideutige Zunftmeister der Bäcker, Melchior Zündelin, ein heimlich Besoldeter Oesterreichs das Meiste bei und die Fischerzunft, welche durch Aushebung der Fasttage und der Klöster in ihrem Erwerb geschädigt worden war.

Bisher hatte der Reichsvogt Thomas Blarer an Stelle des geflüchteten und in St. Gallen gestorbenen Bürgermeisters Gaißberg die Geschäfte geführt. Da sich aber in der Gemeinde Stimmen erhoben, die meinten, die Person eines der nach Augsburg Gesandten möchte gütlichem Ausgang der Verhandlungen mit dem Kaiser eher ungünstig sein, so trat er zurück und Zündelin wurde am 24. Aug. Bürgermeister. Nach dieser Wahl, welche unbedingte Unterwerfung, vielleicht sogar Uebergang an Oesterreich befürchten ließ, erneuerten sich die Anerbietungen französischer Hilfe. Am 25. Aug. schrieb von Bürglen aus Friedr. Speth, früher in französischen Diensten, indem er Hilfe antrug: „Ich besorg, Euwer abermal lang Bedenken

Zündelin Bürgermeister.

werde euch in jamer und not bringen und das jr unter diser Handlung umb euwer Stattfreyhait und leib und gut kommen werdet. Thut die Augen uff, seht jr nit, das die feynd hart bey euch und mit den euwern handeln, wie sy euch überraschen mögen."

Tags darauf und wieder am 28. August und noch am 6. September wiederholten sich seine Anträge in theils an den Rath, theils an Thomas Blarer allein gerichteten, immer dringlicheren Schreiben. Ebenso schrieb Schärtlin und wiederholte am 13. die bestimmte Zusicherung von reichlicher Hilfe und am 8. September kam ein Schreiben von Zürich, worin verlangt wurde, 2 Gesandte nach Stein zu schicken, wo ihnen Eröffnungen zu machen seien. Man schickte den Hans Muntprat vom Kl. Rath und Zunftmeister Peter Labhart dahin und die Gesandten von Zürich zeigten ihnen an, daß 2000 Mann bereit stünden, die Stadt zu besetzen, sie würden von Frankreich besoldet werden und möge dadurch die Stadt zu besseren Bedingungen und unbeschwerlicher Aussöhnung kommen. Der unter Zündelins Führung stehende Rath wies aber jedes Mittel ab, da er entschlossen war, den Frieden um jeden Preis zu erkaufen. So stunden einem welschen Kaiser, undeutschem Kanzler und hispanischer Soldateska mit rücksichtslosester Politik eine uneinige Bürgerschaft, deutsche Gewissenhaftigkeit, unklare Ziele und zaghafte Bedenklichkeit gegenüber. Also konnte der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Letzte Versuche der Hilfe.

Da nun mit allen Mitteln die Aussöhnung mit dem Kaiser betrieben, also auch die Uebergabe der Kirchen an den Bischof angenommen wurde, verließen die Prediger Ende August, die Letzten am 13. Oktober die Stadt, auch mehrere der angesehensten Rathsglieder, die ihre Personen vor der kais. Ungnade nicht sicher hielten, wanderten in die Schweiz. Auswanderung.

Nicht die Uebergabe an den Kaiser wollten die heimlichen Anhänger Oesterreichs. Sie planten daher Ueberfall des Rathes und Wahl eines neuen, österreichisch gesinnten Stadtregiments. Dies wurde zwar vereitelt, aber der österreichische Hauptmann Egli, ein geborner Konstanzer, wurde von der österreichischen Regierung, den Prälaten und dem Adel mit der Mission betraut, die Konstanzer für den Abfall vom Reiche, für eine Annexion an Oesterreich und für Widerruf aller seit 30 Jahren geschaffenen Institutionen zu Ränkespiel.

stimmen. Er schlug sein Hauptquartier im „Hecht“ zu Konstanz auf, verhandelte mit den „Heimlichen“ gewann den Bürgermeister Zündelin und zeigte einen „feinen Weg, sich der Acht zu entledigen“, die stets drohend über den Bewohnern der Stadt schwebte.

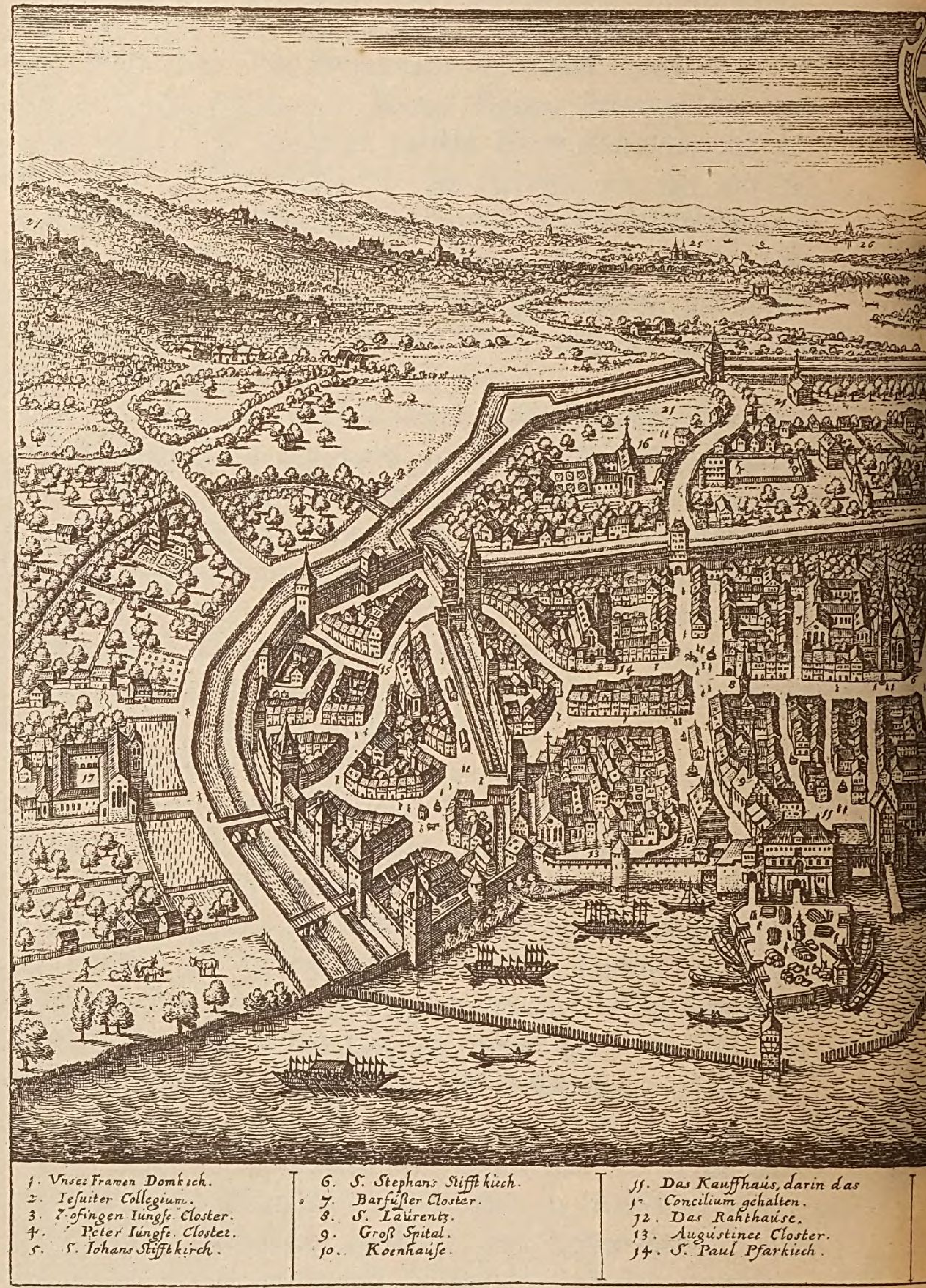
Uebergabe an Oesterreich.

Er verlangte endlich mit dürren Worten Uebergabe an das Haus Oesterreich, und Zündelin brachte diesen Vorschlag am 11. Oktober 1548 vor den Rath und die Zünfte, die ihn mit 50 Stimmen Mehrheit annahmen. Da erbleichte der Reichsvogt Thomas Blarer und rief: „So muß es Gott erbarmen, das ich nichts anders gehandlet hab, dann das jr mir in bevelch geben haben, und wollet mich jetzt also lassen stecken,“ erbleicht darmit, sach gen Himel und sprach: „O Herr, ich wills dir bevelhen!“

Als nun Egli, von dessen Umtrieben der Chronist Schulthais sechszehn enggeschriebene Folioseiten füllt, die erwünschte Antwort empfangen, ritt er fröhlich und eilig nach Bregenz. „Also jst Costantz dem hailigen Rych entzogen und von jhren alten Rychsfryhaiten in die kunigliche Dienstbarkait komen“, schreibt der Chronist Jörg Vögeli, der mit allen karakterfesten Reichsbürgern, „denen yre Religion und Rychsfryhait lieber was, dann yr liebs Vatterland, hus und hof, hab und gut“ in den nächsten Tagen die Stadt verließ und in der Schweiz Zuflucht suchte.

Blarer.

Am 13. Oktober war der letzte ev. Gottesdienst und dann wanderten Ambrosius und Thomas Blarer aus. Dieser sagte, daß es ihm als erwählter Vogt des Reiches nicht gezieme, mit Rath und That dazu beizutragen, daß Konstanz als eine Stadt des Reiches sich an Oesterreich ergebe und also dem Römischen Reich entzogen werde. Er übergab also dem Bürgermeister Zündelin das Blutbanner und das Richtschwert und zog auf sein Gut Gyrsberg bei Emmishofen. Ambrosius ging zu seiner Schwester auf das Schloß Grießenberg bei Amlikon im oberen Thurgau, lehnte eine Berufung nach Bern seiner schwachen Stimme (wohl auch Bescheidenheit) halber ab, ging dann nach Winterthur, 1551 als Prediger nach Biel; an Pfingsten 1553 spendete er 200 Konstanzern das Abendmahl in Rickenbach, wurde oft von Calvin besucht, von dem nach 6 lat. Briefe an Blarer vorhanden sind und vergnügte sich in Mußestunden, wie Luther, mit Gesang und Zitherspiel; Berufungen nach Winterthur, an den Pfälzerhof lehnte er ab. Auf



Konstanz im 1



Jahrhundert.

einer Reise in die Pfalz sah er nur Schlimmes und Rückschritte in sittlicher und religiöser Hinsicht. Mit Farel verknüpfte ihn innige Freundschaft. 1559 begab er sich in den Ruhestand nach Winterthur, für kurze Zeit versah er die Pfarre Leutmerken bei Grießenberg, kehrte dann nach Winterthur zurück und starb dort am 6. Dezember 1564 in seinem 73. Lebensjahre. Sein Sohn Gerwig geb. 1538 studierte in Lausanne, Kempten, Basel und Straßburg (bei K. Huber), kam 1562 nach Hause und wurde Prediger. Sein Bruder Thomas zog nach Kempten und war zeitlebens durch herzliche Freundschaft mit Ambrosius und dessen Familie verbunden. Dessen Tochter war mit einem verschwenderischen Herrn von Breitenlandenberg verheirathet. Von Ambrosius besitzen wir 30 geistliche Lieder und Gesänge.

Unter den Ausgewanderten ist zu nennen: Jörg Vögeli, der Stadtschreiber, der Verfasser einer 2 bändigen Reformationsgeschichte, von der eine kürzere, von Schulthaiß gefertigte Abschrift im Konstanzer Archiv, eine ausführlichere auf der Zürcher Stadtbibliothek sich befindet, des „Konstanzer Sturms", mehrerer „Schirmreden" und „Missiven" zur Vertheidigung der ev. Religion und vieler Akten und Protokolle. Er wurde 1513 Stadtschreiber, nahm großen Antheil an der Reformation, stund im Verkehr mit allen bedeutenden Männern zu Konstanz und mit auswärtigen Religionsverwandten, verfaßte u. a. jenes für ihn verhängnißvolle Schreiben vom 9. Jan. 1547, in dem der Konstanzer Magistrat der um Rath flehenden Stadt Augsburg Standhaftigkeit, Muth und Gottvertrauen einzuflößen suchte; dies warf Granvella den Konstanzer Abgeordneten vor, „als Zeugniß, daß die Konstanzer noch willens werendt, in jrer Rebellion zu beharren und daß sy die von Augsburg in jrer Religion gesterkt und sich berühmt habent jrer beständigkeit". Vögeli trug zuletzt am 6. Aug. 1548 einen Eintrag in das Rathsbuch; dann eilte er zur Vertheidigung der Stadt an die Rheinbrücke, wurde verwundet und nach Hause gebracht. Am 11. Okt. begab er sich nach Emmishofen. Da sein Name im Blutbuche des Königs Ferdinand eingetragen war, begab er sich nach Zürich, von wo Ferdinand vergeblich seine Ausweisung verlangte Dann wurde seine Verbannung von Konstanz ausgesprochen und er zu 600 Gulden Strafe verfällt. Er starb zu Zürich mit Hinterlassung mehrerer

Jörg Vögeli.

Töchter und eines Sohnes, des Buchdruckers Ernst V., geb. 1528, der 1578 nach Heidelberg zog und 3 Söhne hinterließ, welche das Geschäft des 1590 verstorbenen Vaters fortsetzten.

Aus-wanderung. Außer Vögeli verließen noch die Patrizier Barth. Blarer, Onofrius und Ludw. Hürus, Hochrütiner, die Bürgerlichen Gregor Mangolt, Hans Mangolt, Peter Labhart, Seb. Bär, Heinr. Hagk, Math. Flar, Konrad Zwick, Jakob Hugendobler, Thom. Buchmann, Ulrich Aigenmann, Konrad Sömli, Hanns Fry, ferner Frau Ursel von Landenberg, Cath. v. Ulm, Dorothea Zwickin, Appolonia Kupferschmidin, Dorothea Blarerin und Frau Margaretha Zwickin ihr Vaterland. Ihnen waren schon vorangegangen, außer den Brüdern Blarer, die Prediger Bartholome Metzler, Johannes Jung, Jakob Fünckeli, Michel Back, Martin Wetzler, Gregor Bucher, Gregor Schilling und Ulrich Schmidhuser.

„Also vergiengen die christenlichen Schulen sampt dem Buchgewerb, darburch bißher die christenlich Religion gefürdert, gieng ouch ab alle Zucht und ordnung, und ward gepflanzet Abgötterey und falsche leer (Lehre), also daß sich der tag jn die nacht und das Licht in die Finsterniß verwandlet, und die Costantzer jre nachpuren wyt ubertroffen in uppigkait, als die, denen Christus nit also trüwlich gepprediget was" (Vögeli).

Schärtlin. Schärtlin hielt sich nach dem Falle von Konstanz in Basel auf, wo ein gedungener Mörder enthauptet wurde, der ihn hatte vergiften wollen. 1548 trat er in Frankreichs Dienste, weshalb er geächtet und seiner Güter verlustig erklärt wurde. 1552 vermittelte er den Vertrag Heinrichs II. mit Moritz von Sachsen. 1553 wurde er begnadigt und lebte bis an seinen Tod 1577 auf seinem Schlosse zu Burtenbach. Die Männer dieser Zeit dürfen nicht einseitig nach heutigen politischen Gesichtspunkten beurtheilt werden, religiöse Ueberzeugung war ein mächtiger Faktor, der alles dominirte.



G. Wolf phot. F. Pecht pinx.

Kaiser Josef II. in Konstanz 1777.

VII.

Der Fall von Konstanz.

Die freie Reichsstadt wird eine österreichische Landstadt. Nun geht Konstanz in österreichische Botmäßigkeit über und sein freies, emporstrebendes Leben, sein ernstes Schaffen geht unter in Vereinsamung, Lostrennung von allen geistigen Quellen und in Kleinstädterei.

Einzug der Oesterreicher.

Am Samstag den 13. Oktober 1548 beschloß man auf Eglis Befehl alle Thore gegen die Schweiz, die nun (wie 1849) drei Tage lang nicht mehr geöffnet wurden. Abends zog Nikolaus, Freiherr von Pollweyler, unter dem Spiel der Trommeln und Pfeifen an der Spitze von 4 Fähnlein Bregenzer und Feldkircher durch das Rheinthor herein (also war die Rheinbrücke wieder hergestellt worden). Die Truppen waren 1800—2000 Mann stark; vor St. Stephan gaben sie eine Salve und wurden bei den Bürgern einquartirt. Andern Tags huldigte der Kl. Rath dem neuen Stadthauptmann und dieser versprach, für die Aufhebung der Acht thätig zu sein und dafür zu sorgen, daß die Truppen der Stadt keinen Schaden verursachten. Er verlangte und erhielt auch sogleich Schärtlins Schreiben. Alles Geschütz wurde auf den Damm geführt und damit Viktoria geschossen.

Die Gegenreformation.

Der Schicksalwechsel hatte die Stadt mitten in dem Versuche, einen hundertjährigen Niedergang aufzuhalten, alle Hilfsmittel der Neuzeit zur Wiedergeburt zu benützen und mit frischen, entfesselten Kräften eines noch geistig und materiell reich ausgestatteten Bürgerthums sich wieder emporzuringen, niedergeschmettert. Er hatte sie

Konstanz bei Oesterreich.

des letzten Restes eines hochstrebenden, mit Idealismus und Wissenschaft kämpfenden Patriziats beraubt, und in die Macht eines stupiden, dem Fortschritte abholden, der Wiederherstellung überlebter Formen ergebenen Staatswesens überliefert, welches seit Jahrhunderten nicht leben und nicht sterben kann und doch sichtlich seiner Auflösung entgegengeht. Mit ihm theilte nun Konstanz über dritthalbhundert Jahrhunderte jene Geistesöde, jenen Druck, der auf jeder Art freiheitlicher Bestrebungen lag, jenen Zug zum Veralteten, jene Conservirung des anderswo Abgelegten, den fanatischen Zwang in religiöser, die engste Beschränkung in politischer Hinsicht, die Einbalsamirung jeden Vorurtheils, jeden Aberglaubens bei einem sonst begabten und gutmüthigen, aber zu weichen Volke, die Absperrung gegen jeden freien Luftzug, jede neue Idee von jenseits der Grenzpfähle, die Abgestorbenheit für Geschichte und deutsche Litteratur und die Neigung zur Pflege des Gefühls statt des Geistes in Religion, Kunst und Geselligkeit. Die Bücher und Zeitungen selbst späterer, milderer Perioden lassen kritische Beschäftigung mit heimischen Zuständen fast gänzlich vermissen; die Beschwerde über Mißstände, der Tadel hochobrigkeitlicher Willkür ist in diesen Zeiten einfach undenkbar. Zwar sind solche Zustände in steigendem Maße bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht bloß Oesterreich eigen, aber jeder staatliche Druck wird hier noch vom kirchlichen gestützt und vermehrt. In Preußen sind die Grundsätze eines großen Monarchen längst von Volk und Regierungen als unbestrittene Richtschnur anerkannt, in Oesterreich bekämpfen noch heute Klerus und Bürokratie ebenso wüthend den Josephinismus.

Maßregeln gegen Protestanten.

Das neue Regiment suchte bald durch Gelderpressung, Absperrung von der Schweiz und den Reformirten, durch Verminderung der Selbstregierung die schon halbruinirte Stadt vollends zu veröden. Was lag am Wohlstand, wenn sie nur in den Schoß der allein seligmachenden Kirche zurückgebracht war! Unterm 26. Okt. 1548 befahl König (später Kaiser) Ferdinand, Herr der österreichischen Lande, seinen Kommissären, sich nach Geld bei der Stadt, dem Domkapitel, dem Spital umzusehen, das Predigerkloster zur Befestigung zu bestimmen und eine Garnison auf Kosten der Stadt und des Bisthums einzulegen. Die Stadtverfassung solle in bürokratischem Sinn geändert, die Zünfte aufgehoben werden, bloß noch

5 Trinkstuben an Stelle der Zunfthäuser bestehen. Um Schrecken zu verbreiten und gefügiger zu machen, errichtete man auf dem Obern Markte einen Galgen nicht weit von dem Pranger, vor dem Hause zum „Rad." Das Tragen langer Waffen, das Verlassen der Häuser bei entstehendem Lärm, das Zahlen von Geldern an Ausgewanderte, jede städtische Verfügung in Geldsachen, die Zulassung des Interims oder eines ev. Predigers wurde untersagt oder verweigert. Nur der Fischerzunft, welche für den Uebergang an Oesterreich gewirkt hatte, wurde günstig gedacht. Für die Besatzung mußte die Stadt halbmonatlich 1600 Gulden aufbringen, die eingezogenen Kirchengüter zurückgeben und den Bischof und das Domkapitel entschädigen, auch sollten aus den Gütern der Prädikanten die abgebrannten Petershauser entschädigt werden.

Am 15. Oktober wurde der Bürgerschaft befohlen, ohne Gewehr und Harnisch, jedoch auf Bitten, mit Seitengewehr auf dem Münsterhof zu erscheinen. Um 9 Uhr trat der Kommissär von Pollweyler auf eine Tribüne, las den Eid der Treue gegen S. M. König Ferdinand vor und ließ die Bürger schwören. „Also ward der Bürgerschaft der Aid vorgelesen, der gefiel etlichen sowol, das jnen die tränen über die Backen abloffen, hatten gewollt, der win war wieder im faß, aber es was schon verküchlet, dann sy waren in der kliberen (Klemme) und mußten hie unden tantzen, was sy uff der bruggen pfiffen" (was die Herren auf der Tribüne ihnen vorlasen). Diejenigen, welche aus Schwäche und Furcht, aus Eifersucht oder Ehrgeiz für die Uebergabe an Oesterreich gewirkt oder gestimmt, bereuten nun zu spät, in welche Abhängigkeit und Verderbniß sie die Stadt gebracht hatten. Eidleistung.

Die von der Reformation abgeschafften Fastnachtsvergnügungen und muthwillige Streiche feierten ihre Auferstehung. „1549 lieffend drey Fastnachtsbutzen umb, das hievor in vil Jahren nit geschehen." Auch das Maskiren und Tanzen, das Thürklopfen und Erbsen an die Fenster werfen, die großen Zunfteſſen, das Neujahranblasen, die Federn auf den Hüten feierten ihre Wiederauferstehung. Die 1531 eingeführte Zuchtordnung, welche den unsittlichen Leuten stets mißfallen hatte, machte einer großen Zuchtlosigkeit Platz. Zucht.

Die Regierung führte bei der Eidgenossenschaft Beschwerde über die Nachbarschaft ausgewanderter Konstanzer, drohte mit

Strafen für Nichtfeier von Festtagen, Verletzung der Fastengebote, für Unterlassung österlicher Beicht und Kommunion, Besuch reformirten Gottesdienstes in der Schweiz und verbot bei Todesstrafe den Aufenthalt jedes protestantischen Predigers innerhalb der Stadt.

Ueberlingen.

Im März 1549 entschuldigten sich die Ueberlinger wegen der Hilfe, die sie auf kaiserlichen Befehl den Spaniern hatten leisten müssen, es erbarmte sie das Elend der Stadt.

Klagen über Willkür.

Da die Konstanzer dem Verlangen, ihre Reichsfreiheit zu vergessen und sich den brutalen Zumuthungen eines Gouverneurs zu fügen, nicht willig entgegenkamen, gestaltete sich das Verhältniß zwischen der bürgerlichen und militärischen Behörde immer unfreundlicher. Es beschwerten sich nun 1552 und wiederholt Bürgermeister und Rath über unleidentliche Verlangen, Aeußerungen und Behandlung von Seiten des Stadthauptmanns Pollweyler. Er wirthschafte arg mit dem Gelde der Stadt, mache Schulden auf ihre Rechnung, mißbrauche der Stadt Bürgschaft, verstärke die Garnison und lege sie den Bürgern in die Häuser, errichte Festungswerke, drangsalire die Protestanten mit Drohungen, Hausdurchsuchungen, Vorladungen und Geldstrafen, lasse Bürger gefesselt ins Gefängniß führen, ihre Güter durch Truppen beschädigen und behandle die Konstanzer wie Leibeigene. Er habe gesagt: „die Kuttlen im Buuch (Bauch) der Konstanzer weren der Kuniglichen Majestet und syn (gehörten ihm); die Bürger müßten von den frömbden vil spottlicher und verächtlicher wort mit schmerzen hören und werden von jnen nit anderst als verkaufte knecht angesehen, müssen also von dem Obersten vil trutz und boch (Uebermuth) erliden." Auf die meisten Beschwerden erhielten sie keine Antwort und erst 1554 wurde Pollweyler durch den Freiherrn Georg von Sulzburg ersetzt. Diesem folgten 3 Freiherren Schenk von Staufenberg bis 1635. Bis 1717 waren die Stadtkommandanten zugleich Stadthauptmänner, von da an wurde die militärische und bürgerliche Gewalt getrennt. Der letzte Kommandant war 1781 der Graf von Trautmansdorf, der letzte Stadthauptmann der Hofrath von Blanc.

Ausrottung des Protestantismus.

Es gingen jedoch viele Leute in die Schweiz zu reformirten Predigern, so an Pfingsten 1553 zu Ambrosius Blarer nach Rickenbach wohl 200 Personen, von denen 15 um je 4 Schilling Heller gestraft wurden. Solche Straferkenntnisse fanden noch öfter statt,

so 1583, 1586, 1609, 1611, 1617, 1620, 1621, 1624, 1640, 1641, 1650, 1652, 1661, darunter Strafen bis zu 30 Gulden. Unter den Gestraften sind auch David und Jakob Beutters Frauen, Johann Leiner und Frau, Nik. Schulthais, der einen silbernen Kelch nach Lindau stiftete; 1610 wurden Wächter an die Thore gestellt, um den Besuch des ref. Gottesdienstes zu verhindern; 1617 nöthigte man evangelische Eltern, ihre verstorbenen Kinder katholisch begraben zu lassen; man gebot ev. Bürgern, ihre Dienstboten zum Fasten anzuhalten; 1635 befahl die österr. Regierung den Protestanten auszuwandern oder überzutreten (es waren nur noch 18 da); 1650 verlangte man von religiös verdächtigen Bürgern Bürgschaft für die Erfüllung religiöser Pflichten von Seiten ihrer auswärtigen Kinder; Thomas Welz sollte beweisen, daß sein Sohn und seine Töchter österliche Beicht und Kommunion verrichtet haben; seine Tochter Susanna, die den Joh. Leiner geheirathet, muß sich noch in der katholischen Religion unterweisen lassen. 1651 erhielten die Protestanten an den Sonntagen Stadtarrest, um ihnen den Besuch ev. Gottesdienstes unmöglich zu machen; bei der Aufnahme als Bürger wird bei Leonhard Rosenlächer 1652 besonderer Werth darauf gelegt, daß derselbe 1627 zur kath. Religion übergetreten sei.

Klagen und Antwort.

Im Oktober 1555 schilderten Bürgermeister und Rath dem König Ferdinand den tief gesunkenen Zustand der Stadt und baten um Abhilfe, verhehlten auch nicht, daß bei fernerer Versagung des Interims und gänzlichem Verbote der ev. Religionsübung noch viele auswandern würden. Darauf erfolgte eine gänzlich ablehnende Antwort: „Ist unser bevelch, daß an unsrer wahren Catholischen Religion mit angelegtem fleiß gehalten und die einreißung der Secten verhuetet werde.“

1558 am 11. Jan. erhob sich Streit zwischen dem Probste von St. Johann, Seb. v. Herbstheim, und seinen Chorherren wegen des Einkommens und wurden auf Befehl des Stadthauptmanns und des Raths die beiden Chorherren Lux Wiltobler und Conr. Renner in Fesseln in einer Stube des gold. Adlers in Haft gehalten, wo sie von 4 Bürgern bewacht wurden. Darauf wurde am 13. Jan. das Interdikt über die Stadt verhängt und am Münster, St. Stephan und St. Johann angeschlagen. Allen Priestern war Messe und Predigt untersagt. Auf kais. Verwendung wurde der Bann nach

Interdikt.

30 Tagen aufgehoben, die Verhafteten aber erst nach einer Bürgschaft von 2000 fl. freigelassen.

Einführung von Mönchsorden. Um alle nichtkatholischen Neigungen gründlich auszurotten, griff man zu dem unfehlbaren Mittel der Einführung von solchen Mönchorden, die von jeher es verstanden, sich mit den Bewohnern auf vertrauten Fuß zu setzen, Hausfreunde und bald Aufseher, Rathgeber und Leiter der Familien wurden, ohne deren Rath, Weisung und Einwilligung kein wichtiger Entschluß mehr gefaßt wurde.

Jesuiten. Schon am 16. Nov. 1592 berief der Bischof Joh. Georg v. Hallweil, trotz dem Widerspruche des Stadtraths die Jesuiten hierher, welche bis 1773 hier blieben. Sie spielten bei den obern Klassen dieselbe Rolle, welche den 1603 auf dem Brüel angesiedelten Kapuziner. Kapuzinern beim Volke zufiel, die sogleich 1608 aus einem Mägdlein im Spitale 18 Teufel austrieben.

Der Beichtzwang mittelst Beichtzettel, welche abgeholt wurden, die Hausdurchsuchungen nach ev. Gebetbüchern, die Trennung der Konfessionen auf den Kirchhöfen, die Verhinderung gemischter Ehen waren die schon damals gebräuchlichen Mittel, das Gift der Ketzerei fern zu halten.

Neben den festlichen Prozessionen, dem Eifer in Ausschmückung der Kirchen, Kapellen, Bildsäulen, den vielen Stiftungen für kirchliche Zwecke, der Menge von Brüderschaften mit ihren „zierlichen, schönen, gaistlichen Uebungen" wird als besonderer Erfolg noch die Auswanderung vieler, „die das Joch der katholischen Ordnung nicht ertragen wollten" aufgezählt. (Vögeli, Schulthaiß, S. 177).

Dabei wurde aber die Stadt täglich ärmer und menschenleerer und statt der frühern Beliebtheit bei Fürsten und Adel, bei Städten und Ländern mied alles die freudlose, gesunkene Stadt. 1556 gaben Felix von Schwarzach, 1590 Junker Hieronymus Hürus und Jak. Blarer von Wartensee, 1596 Junker Heinrich von Ulm, 1649 Junker Christoph Schulthaiß, 1653 Thomas Welz ꝛc. das Bürgerrecht auf und zogen von dannen. Dem Andreas Olion, Balthaser Hofmann, Michael Guldinast und Math. Oederlin wurde das Bürgerrecht gekündet, weil sie den Leinwandhandel nach St. Galler Gebiet verlegen wollten.

Verfassung. Beim Uebergange an Oesterreich erhielt die Stadt eine neue vom 13. Mai 1559 datirte Verfassungsurkunde, wornach der von Oesterreich eingesetzte

Stadthauptmann an der Spitze aller bürgerlichen und militärischen Behörden stund. Bis 1735 war er auch Stadtkommandant, von nun an wurden die beiden Funktionen getrennt. 1782 ging die militärische Gewalt in die Hände des jeweiligen Garnisonsbefehlshabers über.

Bürgermeister, Stadt-(Reichs-)vogt, Kleiner und Großer Rath verwalteten die Justiz. Die Wahl dieser Behörden unterlag der Bestätigung des Stadthauptmanns. Jährlich wählte die alte, durch bürgerliche Vertrauensmänner verstärkte Behörde, die neue. Von ihr konnte man an den Kleinen Rath und dann an höhere Instanzen österreichischer Behörden appelliren.

1752—1760 war hier eine Regierungsbehörde und ein Appellationsgericht, die „Kais. Kön. Repräsentation", die dann nach Freiburg verlegt wurde.

Seit 10. Jan. 1786 besorgte ein Magistrat bestehend aus 1 Bürgermeister und 6 rechtsgelehrten Räthen die städtischen Angelegenheiten.

1810 ging die Justiz an die Großh. badischen Behörden über.

Inzwischen beschwerten sich 1556 die Stände des Schwäbischen Kreises über die Verfassungsänderung der Stadt Konstanz und deren Beraubung selbstständiger Vertretung bei den Kreistagen. Oesterreich versprach, die Stadt zu vertreten, ihre Beiträge zu bezahlen und deren Kontingent zu stellen. (3 Reisige, 50 Fußknechte und 62 Gulden im 18. Jahrh.) Die Stände aber wiederholten ihre Beschwerde 1557 und 1559, richteten aber gegenüber dem glücklichen Besitzer nichts aus. Beschwerde der schwäbischen Stände.

Als nun durch solche Drangsalirung die hartnäckigsten Ketzer ausgetrieben, die andern zum Stillschweigen und zum Gehorsam gebracht worden, durfte man wagen, die gesäuberte Stadt dem Kaiser zu zeigen. Ferdinand seit 1556 Kaiser, kam 1563 nach Konstanz und verweilte vom 13. bis 21. Januar in der Stadt. Bei diesem Besuche wissen die Chronisten viel zu berichten von dem pompösen Ein- und Abzug des Kaisers, von den großen Geschenken, welche die Stadt trotz ihres dürftigen Zustandes spendete, von den neuen Schatzungen und Steuern, die der Kaiser verlangte und von den Lustbarkeiten, Seefahrten und Jagden, denen er beiwohnte. Statt, wie frühere Kaiser, vom regierenden Magistrate und der freien Bürgerschaft wurde er in erster Linie vom öster. Kommandanten und Stadthauptmann empfangen, von der Garnison begleitet und in unterthänigster Verehrung durfte sich der Bürgermeister Max Blarer mit dem Rathe der Majestät nahen und die hohe Zufrieden- Kaiser Ferdinand in Konstanz.

heit mit bisherigem Gehorsam und die Aufforderung entgegennehmen, in seinen Bemühungen zur Ausrottung der Ketzerei fortzufahren.

Religionsmandate.

1609 wurden die Verordnungen, wornach in protestantischen Orten kein Konstanzer sich aufhalten durfte, in nicht ganz katholischen Orten jeder dem dortigen Agenten ein Begleitschreiben übergeben und sich unter Aufsicht dieses Glaubenshüters stellen, bei der Rückkehr ein Zeugniß desselben mitnehmen und dasselbe in Konstanz vorweisen mußte, noch verschärft. Wer von außen ein ungenügendes Zeugniß mitbrachte oder bei der mit ihm vorgenommenen Glaubensprüfung schlecht bestand, erhielt in seiner Vaterstadt die Niederlassung nicht und wurde ausgewiesen! Das Reisen außerhalb Oesterreichs wurde den Konstanzern untersagt. (Des Stadthauptmanns, Bürgermeisters und Raths letzte Mahnung an die Bürgerschaft zur Befolgung der östr. Religionsmandate, 1620. Vögeli S. 177 und ff.)

Verhältniß zur Schweiz.

Die Schweizer bekamen nun die Folgen ihrer kurzsichtigen Politik zu kosten, der österreichische Nachbar wurde sehr unbequem. Die öster. Behörden verboten den Besitzern von Gütern im Thurgau das Erscheinen vor dem schweiz. Landgericht oder Landvogt; den Thurgauern, welche Forderungen an Konstanzer zu machen hatten, wurde unparteiisches Recht verweigert; Verträge zwischen den Eidgenossen und Oesterreich wurden auf das Verhältniß zwischen Konstanz und dem Thurgau angewendet; Markt- und Durchgangszoll wurde für die Thurgauer erhöht, Fischereirechte von Oesterreich in Anspruch genommen und zu seinen Gunsten ausgelegt, die Münze gegenseitig zurückgewiesen und Vorwürfe gewechselt wie: Vom Thurgau gingen 100 000 fl. in die Stadt, von derselben aber mehr in den Thurgau und dgl. Am 8. Juni 1676 und wieder einige Tage nachher zerstörte die Garnison von Konstanz die Kreuzlinger Schiffslände wiederholt, da dem Kloster das Recht eines Landungsplatzes bestritten wurde. Dies wiederholte sich 1725 und 1738. Das Konstanzer Jagdschiff fing 1683 bei Münsterlingen ein Schiff mit Pferden ab; zu großem Nachtheil wurden in Konstanz für Thurgauer die Zölle gesteigert und die Befestigungen 1635 auf thurgauischen Boden ausgedehnt und trotz Bitten und Klagen der Eidgenossen nicht abgetragen; die Stadt sprach sogar Zoll von dem Weine an, der am thurgauischen

Seeufer eingeladen und ohne die Stadt zu berühren, über das Wasser versandt wurde. 1642 legte Oberst Keller, Freiherr von Schleizheim, Kommandant von Konstanz Beschlag auf schweiz. Güter bei Dießenhofen, um die Herausgabe konstanzischer, dort von Wiederhold, dem Kommandanten von Hohentwiel, geraubter Waaren zu erwirken. 1687 nahm die Konstanzer Behörde beim Hörnle ein Schweizerschiff mit Früchten weg und im August desselben Jahres zogen 50 östr. Soldaten aus dem Kreuzlingerthor, rissen auf Schweizerboden die Marktbuden nieder und trieben die Krämer auseinander, weil Konstanz dem Kloster das Marktrecht bestritt (Puppikofer II. 432, 546, 605—609, 684—690, 775—778). Diese und viele andere Fälle gaben Anlaß zu endlosen Streitigkeiten, zu unfreundlicher, nachbarlicher Gesinnung und brachten Konstanz bis in die neuere Zeit in übeln Ruf bei den Schweizern

1557 zeigte sich hier die Influenza, die von Westen kam und „der spanische Pips", später von Osten kommend, „der russische Katarrh" genannt wurde. Influenza.

Eine neue Art Oefen „Sparöfen" genannt, Kachelöfen mit eisernem Kasten, mit Luftzügen und Klappen kamen im selben Jahre hier auf. Oefen.

Die Rathsherren erhi lten 2 Batzen, die Richter 6 kr. Sitzungsgelder. Taggelder.

Der furchtbare Krieg, der von 1618—1648 Deutschland verheerte, es entvölkerte, ihm seine vorherrschende Stellung raubte und die Aera der großen Friedensstörungen in Europa eröffnete, machte sich in unsrer Gegend erst in den dreißiger Jahren fühlbar. Er diente zum Beweise, daß nur ein großes und starkes Deutschland Hüter des Friedens in Europa sein könne, erschöpfte dasselbe aber so vollständig, daß es von nun an dulden mußte, wie seine Grenzprovinzen abbröckelten, sein Boden der Tummelplatz aller europäischen Händel wurde, und sein Reichthum so zerging, daß jetzt nach dritthalb Jahrhunderten er noch nicht wieder auf gleicher Höhe steht. Dreißigjähriger Krieg.

1624 gefror der Bodensee zu und fertigte Wolfgang Spengler ein Glasgemälde, das den gefrorenen See darstellte, auf dem man mit Hunden jagte, Enten schoß und zu Fuß nach Meersburg, Uhldingen und Münsterlingen lief und fuhr. Es befindet sich jetzt im Rosgarten.

Annäherung der Schweden.

Die neutrale Schweiz sollte deutsches Land im Süden decken, aber ein Vorfall deckte auf, wie trügerisch unter den Verhältnissen, in welche die Religionstrennung die Schweiz versetzt hatte, eine solche Voraussetzung geworden war.

Als im Sommer 1633 spanische Truppen aus Italien heranrückten, sollte ihnen der Weg versperrt werden und die schwedischen Feldherren Gustav Horn und Bernhard von Weimar besetzten die schwäbischen Lande. Schon vor Gustav Adolphs Tode hatte sich Frankreich lebhafter in die deutschen Händel gemischt und Richelieu, der alte Feind Habsburgs, hätte demselben gerne Konstanz entrissen und in die Hände einer Oesterreich feindlichen Macht, Schweden resp. Schweiz gebracht, wie er ja auch monatlich 20000 Livres zu einem schweizerischen Corps anbot, das den Uebergang der Alpenpässe wehren sollte. Es ging in der Schweiz das Gerücht, die Schwedische Majestät wolle in Konstanz 1632 die Ostereier essen. (Pupp. II. 550 ff.) An St. Johanni kamen die Schweden an den Bodensee und Tausende flüchteten in die Schweiz.



G. Wolf phot. C. Häberlin pinx.

Vertheidigung der Insel gegen die Schweden.

Gustav Horn.

Bereits im Mai und Juni 1633 waren die Festungswerke von Konstanz auf der schwächern, südlichen Seite in wehrhaftern Stand gesetzt worden, worüber sich am 9./19. Juli die Eidgenossen beschwerten, da „Konstanz von den Schweizern nicht nur keinen Schaden oder eine Gefahr zu erwarten habe, sondern daß sie auch niemanden zum Nachtheil der Stadt Konstanz über der Eidgenossen Land und Boden den Durchzug gestatten werden!!"

Gustav Horn, „der Königlichen Majestät und dero Reich Schweden Rath und Feldmarschalck, Herr zu Hering und Walla Ritter", einer der besten Feldherrn Gustav Adolphs, der durch seine

Studien zu Rostock, Jena und Tübingen mit deutscher Sprache und Art vertraut war, erschien mit einem kleinen Heere, nicht über 7000 Mann, am 6. September 1633 vor Stein am Rhein, erzwang in Tagesfrühe den Uebergang und schickte seine Reiterei schleunigst seeaufwärts nach Gottlieben. Der mißlungene Ueberfall der Spanier von Petershausen her ließ es rathsam erscheinen, den Versuch von der Schweizerseite, wo kein breiter Fluß schirmte, zu wagen. Horn hatte sowohl Zürich wie Stein von seinem Vorhaben in Kenntniß gesetzt und dasselbe mit Kriegsnothwendigkeit entschuldigt. Die schweizerischen Landsturmkommandanten Aufdermauer v. Schwyz in Eschenz, Golder v. Luzern in Steckborn, Heinrich von Zug in Ermatingen, Grebel von Zürich in Gottlieben, Lussy von Glarus in Kreuzlingen und Oberstwachtmeister Kilian von Kesselring, der Oberkommandant, hatten Nachricht von dem bevorstehenden Einbruch der Schweden und dem Zwecke desselben und hielten sich stille, theils weil sie damit einverstanden waren, theils weil sie nicht widerstehen konnten. Das schwedische Fußvolk setzte bei Gottlieben über und ohne Schwertstreich schlug Horn sein Lager auf eidgenössischem Boden, während sonst der Durchzug einiger österreichischen Reiter, ohne Waffen und mit Pässen versehen, immer Schwierigkeiten begegnete. Da sich die Schweden zuerst bei Wollmatingen zeigten und Radolfzell besetzt hatten, so war man in Konstanz nicht wenig betroffen, sie nun plötzlich auf Schweizerseite vor den Mauern der Stadt zu erblicken. In der Stadt kommandirte der Graf von Wolfegg Waldburg, sein Obristlieutenant war Onophrius Singer; bei sich hatte er ein Regiment Infanterie, und 200 Mann vom Regiment Altringer; dazu kamen dann im Laufe der Belagerung noch 200 Mann von Ueberlingen, 400 Mann von Lindau, 200 Mann von Bregenz, Oberst Franz von Mersy mit 1200 M., darunter der am 20. Septbr. getötete Hauptmann von Mersy, dessen schönes Gußepitaph an der Kanzelsäule im Münster sich befindet, 500 M. vom Embsischen Regiment, Altringerische Mannschaft, Fußvolk und Dragoner 500 M., mit Oberst Camargo 1000 M., mit Obristwachtmeister von Reinach 1000 M. und noch 500 M. unter dessen Obristlieutenant. Wenn wir nun obigen Angaben der Speth'schen Chronik Glauben schenken, so hätten sich nach und nach hinter Gräben, Wällen und Mauern fast 6000 Mann geübter

Neutralitätsbruch.

Kommandant Wolfegg.

Besatzung.

Truppen befunden gegenüber kaum mehr Schweden und es hätte der oft gerühmten Tapferkeit der Konstanzerbürger, um den Feind abzutreiben, nicht bedurft. Doch waren bis zur Ankunft dieser Hilfstruppen Bürger, Knechte und Studenten bewaffnet und zum Wachdienste verwendet worden und mögen manche von ihnen tapfer in den Reihen des Militärs mitgefochten haben. Uebrigens wurde der Standhaftigkeit und Tapferkeit der Konstanzer in Handschreiben des Kaisers vom 14. Okt., der Erzherzogin Claudia v. 22. Okt., des Feldmarschalls von Schäffenberg v. 14. Sept. und des Deutschordens Hochmeisters v. 7. Dez. großes Lob gezollt. Beim Herannahen der Schweden schickte Wolfegg einen Parlamentär mit Trommler auf das Tegermoos, der sich nach ihrem Vorhaben erkundigte und die Antwort erhielt, es sei auf die Einnahme von Konstanz abgesehen. Dieser erwiderte, man werde sich dem nach Kräften widersetzen, worauf ihm Horn auftrug, dem Grafen Wolfegg zu melden, je mehr man sich wehre, desto mehr Ehre werde es für beide sein.

Umschließung.

Die Schweden besetzten nun das nahe der Stadtmauer gelegene Kloster Kreuzlingen (an Stelle des Wirthshauses zum „Schäpfle", jetzt Hotel Helvetia), die Mühlen westlich davon besonders stark, aber auch im Paradies und um Petershausen dehnten sich ihre Posten aus, da auch die Seeseite geschlossen werden sollte, was aber nach dem Zuzug, den Konstanz während der Belagerung erhielt, nicht erreicht wurde. Bei Gottlieben schlug der Feind eine Schiffbrücke, in Kreuzlingen wurden Batterien errichtet und Laufgräben angelegt. Das Feuer begann auf beiden Seiten und bereits fielen Bomben in die Stadt.

Flüchtlinge.

Nun flüchteten sich der Bischof Johannes VII. Graf von Wolfegg und viele Personen von Stande aus der Stadt über den See. Der Bischof blieb in Lindau, wie Speth meint, „um bei gesicherter Person sich umb Erhaltung der Stadt Constantz desto mehr zu bemühen."

Am 11. Sept. forderte Horn von seinem Hauptquartier Gottlieben aus, den Landvogt im Thurgau, Hans an der Alment, auf, ihm 3 große und etliche kleinere Schiffe zu liefern, welche ihm auch zur Verfügung gestellt wurden.

An den Kommandanten, an den Bürgermeister und Rath zu Konstanz schickte Horn nun Schreiben, worin er die kriegerische Nothwendigkeit, sich der Stadt zu bemächtigen, betonte, ihnen die Vergeblichkeit des Widerstandes vorstellte, seinen Wunsch kund gab, dieselbe „als ein vornehmes Kleinod des römischen Reiches lieber erhalten als zu Grunde gerichtet zu wissen", also zu baldigster Uebergabe aufforderte und um schleunige Antwort bat. Ihm wurde dieselbe, dahin lautend, daß die mit der Vertheidigung beauftragten Kommandanten und Bürgermeister nicht anders handeln könnten als dieses „Kleinod" zu schirmen und zu schützen. Aufforderung zur Uebergabe.

Am 14. Sept begann eine heftige Beschießung, die tapfer erwidert wurde. Von den vielen in die Stadt geschleuderten steinernen und eisernen Kugeln waren einige als Votiva im Münster aufgehängt und selbst von den Franzosen mehrmals verschont worden, während sie der hessische General Schäfer Bernstein im Jahre 1849 als Trophäen von dannen führte! Beschießung.

Am 18. Sept. hatte der Feind die Laufgräben nahe der Stadt getrieben und der Münzis-Acker- und Kreuzlingerthurm waren schon stark durchlöchert und sturmbar geworden. Allein die Konstanzer hatten hinter der Mauer neue Gräben und Pallisaden errichtet. Nach abermaliger Aufforderung zur Uebergabe erfolgte der Hauptsturm zugleich von 3 Seiten, aber nur der von Kreuzlingen war ernst gemeint, die von Emmishofen und Staad her sollten nur die Kräfte der Vertheidiger theilen. Der erstere dauerte von früh bis 9 Uhr am Morgen des 19. September, bei dem die Schweden über die äußern Gräben und Mauern drangen, aber durch die neuen Wehren aufgehalten wurden. Am 23. Sept beschoß der Feind nachmittags die Stadtmauer zwischen dem Acker- und Kreuzlingerthurm so heftig, daß alles Gemäuer zusammenstürzte und der Ackerthurm auf die Höhe der Mauer abgetragen und mit Schutt gefüllt werden mußte. Am 24. Sept. kam der östr. Hauptmann Nik. Weiß mit einer kleinen Flotte, die nun die Wasserseite der Stadt schützte, den Zuzug weiterer Hilfe und Zufuhr von Lebensmitteln und Proviant sicherte und den See beherrschte. Am 27. Sept. erschien der Thurgauer Landvogt mit einem schwedischen Trompeter und brachte Briefe der Tagsatzung an den Kommandanten. Diese enthielten im Namen der Eidgenossen den Antrag

Sturm. Flotte. Versuche von Unterhandlungen.

des Herzogs von Rohan, des Haupts der französischen Protestanten und Oberkommandanten in Graubünden, die Stadt zu unparteiischen Handen einer eidgenössischen Besatzung zu übergeben, unter welcher Bedingung Horn die Belagerung aufheben werde. Beide wurden mit verbundenen Augen in die Stadt geführt, auf dem obern Markt vom Kommandanten, nachdem ihnen die Binde abgenommen, mit allem Anstand empfangen, aber bedeutet, daß die nicht eröffneten Briefe an den Oberstkommandirenden, General Altringer in Biberach geschickt würden, da Wolfegg keine Vollmacht zu politischen Unterhandlungen habe. Oberst von Wolfegg und Hauptmann v. Mersy begleiteten den Landvogt zu Pferde bis an das äußere Paradieserthor und nahmen dort höflich Abschied von ihm. So war dieser abermalige Versuch, Konstanz zur Schweiz zu bringen, mißlungen.

Kreuzlinger Thorthurm.

Am 28. September und dem folgenden Tage beschoß der Feind anhaltend und heftig den Kreuzlingerthurm, der wie ein Sieb durchlöchert wurde, aber der darauf folgende Sturm war abermals erfolglos. Der Abbruch dieses Zeugen und Monuments tapfrer Vertheidigung ist sehr zu bedauern, da die Stadt ohnehin arm an Denkmälern ihrer großen Geschichte ist. Da nun die Nachricht vom Anrücken der Entsatzarmee unter Altringer ankam, versuchten die Schweden nachmals am 30. Sept. durch heftigste Beschießung der Festungswerke sich einen Zugang in die Stadt zu öffnen.

Letzte Stürme.

Gegen Abend begann der Angriff mit Reiterei gegen das Paradies; dann brach zwischen 5 und 6 Uhr die Hauptmacht des Feindes vom Kloster hervor, drang über die Außenwerke, zerschossenen Mauern und ausgefüllten Gräbern und setzte den Kampf bis 6 Uhr morgens fort, worauf er mit starkem Verlust weichen mußte, während die Oesterreicher eben wieder frischen Zuzug erhalten hatten.

Mehr als 700 Kugeln sollen auf die Mauern und Thürme, mehr als 800 Schweden an diesem Tage gefallen sein.

Am Nachmittag des 1. Oktobers begann der Feind sein Geschütz abzuführen. Noch versuchte er jedoch am 2. Oktober unter dem Schrecken einer auffliegenden Mine durch Sturm einzudringen, mußte jedoch abermals ablassen und sich sogar vor den ausfallenden Oesterreichern in großer Verwirrung zurückziehen.

Mehreremale war der Herzog von Rohan und am 1. Okt.

auch der Herzog Bernhard von Weimar bei Horn im Lager gewesen und hatten mit ihm Raths gepflogen.

Nun zog die schwedische Infanterie von Kreuzlingen gegen Gottlieben ab und die Reiterei deckte ihren Rückzug. Sie entfernten sich theils über die Brücke von Gottlieben, theils über Stein. Kaum waren am Abend des 2. Oktobers die Schwedischen verschwunden, so fielen die Konstanzer aus der Stadt und steckten das Kloster in Brand. Raubsüchtiges Gesindel streifte umher und da und dort leuchteten Feuersbrünste. Die Bewohner der benachbarten Orte ergriffen die Flucht. Ihren Hilferuf trugen die Feuerzeichen der Hochwachten und die Sturmglocken in das Thurthal hinüber, mit der Nachricht, daß die Kaiserlichen und Spanier die Belagerung von Konstanz mit Feuer und Schwert an den Thurgauern zu rächen in Anzug seien. Feldmarschall Horn bat noch um die Leichname seines Neffen und eines Offiziers von Krazenstein, die ihm gerne überlassen wurden.

Brand des Kreuzlinger Klosters.

Panik im Thurgau.

Gustav Horn

Gustav Karlsson Horn, Graf von Bjorneborg, geb. 1592, focht erst gegen die Russen, befehligte beim Einmarsch in Deutschland die eine Hälfte des schwed. Heeres, 1631 bei Breitenfeld den linken Flügel, siegte in Franken, am Lech, verfolgte bei Lützen 1632 den Feind, wurde in der von Bernhard von Weimar gegen Horns Rath begonnenen Schlacht bei Nördlingen 1634 gefangen, 1642 gegen Joh. von Werth, kais. General, ausgewechselt, besiegte die Dänen 1644 und starb 1657 als Reichsmarschall und Gouverneur von Livland.

Konstanz, das sich 1548 mit gleicher Tapferkeit vertheidigt hatte und nun im entgegengesetzten Lager focht, trug von dieser Heldenthat vielleicht weniger Vortheil davon, als es im Falle einer Niederlage zu erwarten gehabt hätte.

Folgen in der Eidgenossenschaft.

Ob und welches Einverständniß zwischen den Schweden und ev. Eidgenossen vorhanden gewesen, ist nicht erwiesen worden. Die Schweden hatten das Unternehmen zu hastig und mit ungenügenden Streitkräften unternommen. Die katholischen und evangelischen Eidgenossen brachte es in neue Händel; jene beschuldigten diese und drohten, die Spanischen einzulassen. Ende Sept. rückten Mannschaften der kath. Kantone in den Thurgau, um die Schweden von schweizerischem Boden zu vertreiben.

Loretto. Während der Belagerung gelobten die Bürger, nach glücklicher Abtreibung der Feinde, der hl. Jungfrau, welche nach einem Gerüchte beim Hauptsturme durch ihre strahlende Erscheinung den Sieg der Konstanzer entschieden habe, eine Kapelle, ähnlich derjenigen zu Loretto in Italien, zu errichten. 1637 wurde daher die jetzt noch erhaltene Lorettokapelle erbaut.

Kilian Kesselrings Strafe. Ueber die im Thurgau erreichbaren, angeblichen Anhänger oder Begünstiger der Schweden erging von Seiten der katholischen Kantone hartes Gericht, aber auch von Konstanz aus wurde wiederholt durch Einfälle, Brand und Raub Rache geübt. Der Landvogt hielt Gerichtstage in Emmishofen, Altnau, Sulgen und Frauenfeld, zitirte solche, die schwedische Beutestücke gekauft hatten und nöthigte sie zur Herausgabe, strafte und verursachte den Angeklagten große Kosten. Als sich die Schweden wieder näherten hörten diese Quälereien auf, das Volk aber wollte nichts mehr von Grenzbesetzung wissen, es nütze doch nichts.

Am härtesten verfuhr man mit Kilian Kesselring, Oberstwachtmeister der Grenztruppen im Thurgau. Er wurde des Einverständnisses mit den Schweden beschuldigt, er habe ihnen freien Durchpaß gewährt. Man führte ihn 1633 nach Schwyz, wo er ein Jahr lang gefangen lag und öfters hart gefoltert wurde. Erst nach vielen Bemühungen Zürichs und Berns wurde der an seinem Leibe und an seinem Vermögen hart geschädigte Mann ehrlos entlassen. Mehr als 15000 Gulden Strafgelder hatte er erlegt. Er erlebte noch Wiederherstellung seiner Ehre, seines Vermögens und verheirathete sich mit einer Euphrosina Labhard von Konstanz.

Seekrieg. Während der zweiten Hälfte des dreißigjährigen Krieges entstanden Kriegsflotten auf dem Bodensee, die sich Seetreffen lieferten. Schon Horns von den Thurgauern gestellte Schiffe und die Konstanzer Jagdschiffe hatten sich bekriegt, im obern See bei Lindau kämpften große Flotten miteinander, so am 24. August 1648, wo 7 kaiserliche Schiffe von 7 schwedischen besiegt wurden. 1646 am 12. Februar griff der schwedische General Wrangel mit

Mainau erobert. 17 Schiffen die Deutschordenskommende Mainau an und nahm dieselbe, da die Besatzung unter Komthur von Hundbiß zu schwach war. Erst am 30. September 1649 räumten die Schweden die Insel wieder und sollen große Beute mit sich geführt haben.

Im Februar 1641 wurde auf Wunsch des Bischofs, der während der Belagerung ein Gelübde gethan hatte, eine Bruderschaft (Fromme Vereinigung zu wohlthätigen oder religiösen Zwecken) zum Leibe Christi errichtet, die in der Stephanskirche jeden Donnerstag ein Hochamt mit Prozession abhielt, während dessen in der Stadt alle Arbeit unterblieb, die auch bei der Verbringung des heil. Sakraments zu einem Kranken eingestellt wurde, alles um das Aufhören des schrecklichen Kriegsübels zu beschleunigen.

Bruderschaft Corporis Christi.

Vom Hohentwiel, der starken Bergfeste, drohte seit 1634 der ganzen Gegend beständige Gefahr. Dort kommandirte Wiederhold, ein tapferer, unternehmender Kriegsmann in württembergischen Diensten. Von seiner Felsenfeste herab machte er öftere Raubzüge, brandschatzte die benachbarten Landschaften und war ein dauernder Schrecken für die Schwachen und Kleinen. An Konstanz wagte er sich nicht offen, aber das Marktschiff kaperte er 1642 und brachte Ladung und Mannschaft auf den Hohentwiel. 1643 eroberte er Ueberlingen, 1647 und früher schon die Insel Reichenau, im letzten Jahre Radolfzell und brandschatzte die Orte schwer. Die Besatzung hiesiger Stadt war in beständiger Aufregung ob des listigen, überall gegenwärtigen Feindes, so 1643, wo ein Ueberfall geplant war und 1647, wo zu besserer Vertheidigung das Kapuzinerkloster im Brüel abgerissen wurde.

Wiederhold auf Hohentwiel.

Im Februar 1643 bekannten, 100 Jahre zu spät, die in Luzern versammelten kath. Stände, die Aufnahme von Konstanz als eines wichtigen Schlüssels der Eidgenossenschaft wäre gröblich versäumt worden. Sie versuchten von Oesterreich eine Uebergabe der Stadt 1643 zu erwirken, welche aber abgeschlagen wurde. Alle Kriegsdrangsale des Thurgaus kamen nur von dieser Versäumniß her.

Versuch der Neutralisirung.

1659 ließ der Abt von Petershausen das Gras von den Wällen, welche das Kloster umgaben, abmähen und wollte es in seine Scheuern führen lassen, als die Bürger herbeieilten und dasselbe als Eigenthum der Stadt in Anspruch nahmen. Es kam zu Schlägen, wobei die Mönche den Kürzeren zogen und die Bürger das strittige Heu im Triumph über die Brücke führten. Da exkommunizirte der Bischof die Bürger, welche sich an der Schlägerei betheiligt hatten, darunter den Oberbaumeister Herter von Hertler

Der Heukrieg.

(Konstanzergut in Tägerweilen) und ließ die Exkommunikation von den Kanzeln verlesen und an den Kirchthüren anschlagen. Obgleich die Konstanzer durch 100jährigen Druck wieder gut katholisch geworden, ließen sie sich doch solches nicht gefallen, sondern traten am 2. Juli auf dem Obern Markt unters Gewehr, um die Aufhebung des Bannes zu erzwingen. Der Stadthauptmann und Kommandant, Oberst von Rost, begab sich zum Bischof und vermochte durch seine Vorstellungen, daß die Baunbulle sogleich von den Kirchthüren abgenommen wurde, der Bann selbst aber am folgenden Tage aufhören sollte. Mit Mühe beruhigte sich hiebei ein Theil der Bürgerschaft, an dessen Spitze Bernhard Schreiber stand, und so kehrte Frieden wieder in die Gemüther der Konstanzer zurück.

Brand der Rheinbrücke. Am 23. August 1675 wurde die Rheinbrücke durch Brand zerstört und Brücke und Mühle im folgenden Jahre wiederhergestellt.

Aberglaube. Als am 4. November 1681 der Kapuzinerpater Marcus von Aviano hier anlangte, predigte er in wälscher Sprache vom Fenster des Leiner'schen Hauses zum goldenen Monde (Marktstätte No. 7) dem auf der Straße stehenden Volke, dem die Rede von einem Pater übersetzt wurde. Der Rath schenkte ihm einen neuen Mantel, ließ den alten zerschneiden und daraus Stückchen unter die Mitglieder des Kleinen und Großen Rathes austheilen; aus den Resten wurden zwei Gürtel gemacht für die in Kindsnöthen liegenden Frauen und andere kranke Personen, ferner Agnus Dei (Amulette); jene wurden dem Stadtsyndikus (Rechtsanwalt), diese den Hebammen in Verwahrung gegeben! (Leiners Misc. S. 59.)

Mariensäule. Der hiesige Künstler Allgäuer fertigte 1682 das Marienstandbild auf der Granitsäule im obern Münsterhofe in höchst gelungener Weise für 6500 fl.

Bodensee gefroren. 1684 gefror der Bodensee wieder, wie dies schon vorher in den Jahren 1076, 1108, 1277, 1325, 1379, 1435, 1497, 1565, 1573, 1624 geschehen war und 1695, 1788, 1830 und 1880 wieder geschah.

Beschlagnahme der Vogteien Altnau und Auf den Eggen. Da die Konstanzer für die Wegnahme eines schweizerischen Schiffes bei Münsterlingen am 15. Mai 1683 und für die Beschlagnahme zweier Pferde keine Genugthuung geben wollten, so legten die 7 Orte, Herren des Thurgaus, 1684 Beschlag auf die konstanzischen Vogteien Altnau und Auf den Eggen. Jetzt sah sich die österreichische Regierung veranlaßt, über die Gerichtsbarkeit auf dem

Bodensee mit der schweizerischen Tagsatzung in Verhandlungen zu treten. Am 10. September 1684 schloß der östr. Gesandte, Freiherr F. Ch. Raßler, in Oehningen mit den schweizerischen Abgeordneten den sogen. Raßler'schen Vertrag, nach dem die Mitte des Sees als Grenze angenommen, eine nach Schritten gemessene Strecke der Linie durch den Seetrichter, Konstanz zugeteilt, Bestimmungen über Fischerei (Bottighofen, Kreuzlingen und Münsterlingen behielten die alte Fischerordnung), Zölle (der Zollvertrag von 1651 sollte in Kraft bleiben) festgesetzt und bestimmt wurde, daß in der Nähe von Konstanz keine Bauten, welche die Festung gefährden, aufgeführt werden durften. Dieser Entwurf wurde 1687 formulirt und die Vertragsurkunden 1690 ausgewechselt. Raßler'scher Vertrag.

Da dieser Vertrag in verschiedenen Beziehungen der Genauigkeit entbehrte, so wurde am 28. Febr. 1786 zwischen Stadthauptmann Franz von Damiani als kaiserlichem Abgeordneten und Bürgermeister J. H. Ott von Zürich als eidgenössischem Bevollmächtigten eine neue Vereinbarung, der sogen. Damianische Vertrag, getroffen, worin festgesetzt wurde, daß die Jurisdiktion der Stadt Konstanz sich von der Lucke vor der Stadt (Hafenöffnung beim Luckenhäusle) 1500 Schritte weit in die Mitte des Sees hinein, sodann in gerader Linie gegen das thurgauische Gestade und von da wieder dem Gestade nach, wo zwischen Wasser und Land die natürliche Grenze nach der Zu- und Abnahme des Sees vorhanden bis an das Ende der Stadt Konstanz erstrecken sollte. Die durch diese Abgrenzung in die Konstanzische Gerichtsbarkeit fallenden neun Pfähle im See beim „Hörnli" (an der östl. Ecke der Seeburg) wurden der Stadt unter der Bedingung überlassen, dieselben im Interesse einer sichern Schiffahrt beständig zu unterhalten und nöthigenfalls zu ersetzen. Der Verzicht auf jeden Anspruch der Uferjurisdiktion gab der Stadt 1875 eine bessere Landesgrenze gegen die Schweiz in der Rauenegg, so daß die Gärten der Schwedenstraße und die Eisenbahnlinie und Hafenstraße bis zum Uebergang der zollfreien Straße auf badisches Gebiet zu liegen kamen.

Im Orleans'schen Kriege Ludwigs XIV., als dessen Scharen 1689 die Pfalz verbrannten und Freiburg französisch geworden, flüchtete die Universität nach Konstanz, wo sie bis zum Frieden von Ryswick 1697, der Freiburg wieder deutsch machte, im Hause Thorgasse 8 verblieb. Freiburger Universität hier.

Da die Schweiz damals ihr Getreide großentheils aus Schwaben bezog, so entstand bei den in Mißjahren beliebten Ausfuhrverboten Hungersnoth, so 1692, 1712, 1793 und 1816/17. Auf besonderes Ansuchen erlaubte 1692 der Kaiser, daß der Fruchtinspektor Dr. Rosenzweig zu Konstanz 1000 Säcke Korn in die Schweiz abgeben durfte. Kornsperre.

Gottlieben Häuser versunken.

Am 24. Febr. 1692 versanken 3 Häuser in den Rhein, der hier eine beträchtliche Tiefe hat. Die Halde ist nahe am Ufer und so wich dasselbe plötzlich und zog das Wirthshaus zum „Aal" am untern Ende des Fleckens, dann bald nachher das weiter oben gelegene Gasthaus zur Krone" und dessen Nebenhaus in die Tiefe. Konstanz schickte seine besten Werkleute mit Flößen und Materialien, Zürich, der Bischof, sowie thurgauische Gemeinden und selbst ferne Schweizerstädte steuerten reiche Gaben bei. Aus mehr denn 700 Eichen- und Fichtenstämmen wurde ein Rost und Damm hergestellt, der für lange Zeit Dauer versprach.

Religiöse Spannung im Thurgau.

Als im Toggenburgerkriege 1712 die Berner die kath. Kantone bei Vilmergen besiegten, ging die bisherige Vorherrschaft dieser an die reformirten Stände über. Wie nun die Züricher im Thurgau einrückten, fürchteten die Katholiken eine protestantische Bartholomäusnacht und flüchteten in großer Zahl nach Konstanz. Der Bischof wandte sich vermittelnd an Zürich, bat um Schonung und Konstanz verstärkte seine Besatzung. Zürich aber wies das Gerücht als Verleumdung zurück und mahnte zur Versöhnung und Ruhe.

Universität Freiburg.

Abermals war Freiburg in französische Hände gefallen und die Universität suchte hier ihr altes Heim in den Jahren 1713 bis 1715 wieder auf. Davon erhielt der Bündrichshof den Namen Akademiehaus.

Nepomukstatue.

Graf Trautmannsdorf, östr. Gesandter in der Schweiz, ließ 1710 die St. Nepomukstatue vor der Stephanskirche aufstellen.

Kirchliche Verhältnisse.

Kaum irgendwo waren die kirchlichen Besitzverhältnisse verworrener als vor den Thoren von Konstanz. Nach Unterdrückung des ev. Gottesdienstes im Kloster Kreuzlingen 1532 besuchten die Bewohner von Egelshofen und Kurzrickenbach die Kirche St. Jodok (Kreuzlingerstraße Nr. 17) in der Vorstadt Stadelhofen, bis die Uebergabe von Konstanz 1548 sie dort verdrängte und der Abt von Kreuzlingen ihnen die Kapelle von Kurzrickenbach anwies. Die Evangelischen in Emmishofen suchten um Benützung der Kapelle auf Bernrain nach, aber das Stift St. Stephan, dem die Kapelle einverleibt war, lehnte das Gesuch ab. Nach 1695 suchten die Jesuiten in Konstanz und das Stift Kreuzlingen die Evangelischen in der Umgegend ganz zu verdrängen oder katholisch zu machen. Erst von 1708 bis 1724 gelang es, die Mittel für ein ev. Pfarr-

haus und eine Kirche in Egelshofen aufzubringen. 1735 gestatteten reichliche Liebesgaben auch in Gottlieben eine ev. Kirche zu erstellen. Dieser Ort war seit der strengen Zollwirthschaft in Konstanz durch einen lebhaften Waarentransit zur Blüthe gelangt, wovon die heutigen, stattlichen Häuser aus jener Zeit noch Zeugniß geben. Erst 1828 wurde Bernrain von St. Stephan getrennt und zur selbständigen kath. Pfarrei Emmishofen erhoben.

Aberglauben und Gespensterfurcht spukten in der Stadt. Der Rath beschäftigte sich 1702 mit einem Gespenste im Rathhause, das in Gestalt einer Beghine umging, die Leute plagte und vertrieb, und endlich einer nähern Untersuchung das Feld räumte, indem es ein kopfloses Kind hinterließ, welches den Rath und die Geistlichkeit zu langen Konferenzen veranlaßte! Gespenster.

1721 wurde dem Bürgermeister und Stadt(Reichs-)vogt Cristoph Waibel von Breitenfeld der Rang vor einem Obristlieutenant angewiesen und 1731 bestimmt, daß derselbe mit „Euer Hoch- oder Wohledelgeboren", dessen Frau mit „Gnädige Frau" angeredet werden solle. Rang- und Standesverhältnisse.

1733 wurde das neue Rathhaus am Fischmarkt zu bauen angefangen. Rathhaus.

In demselben Jahre feierten die Konstanzer mit ziemlichem Pompe das Andenken an die vor 100 Jahren glücklich überstandene Belagerung. „Denn, sagt Bader in seinen „Fahrten im Heimathlande", je ärmer Jemand geworden, um so ruhmrediger spricht er von seinem früheren Reichthum. Das Konstanzer Gemeinwesen, gleich jenem von Freiburg, war damals in seine traurigste Zeit gerathen." Jubiläum.

„Seit der Reformation, wo Konstanz zu einer vorderösterreichischen Landstadt herabgedrückt worden, flohen Wohlstand, Freiheit und Selbstgefühl aus der Stadt; Müßiggang und Unwissenheit wohnten in ihren Häusern, nahmen die öffentlichen Stellen ein und wurden von manchen Gliedern der zahlreichen Geistlichkeit sorglich gehegt und gepflegt." (Bader).

Der Stadtsyndikus Dr. Joh. Frdr. Speth schrieb 1733 eine Chronik der Stadt mit gräßlichem Titel, unterthänigster Widmung und in ebenso schwülstiger als hochgeschraubter Sprache, die zwar Chronik.

sehr ausführlich, aber nicht ebenso zuverlässig ist und mit 66 Gulden vom Rathe honorirt wurde.

Landstraßen. Vom Zustand der damaligen Landstraßen wird berichtet, daß sie so schmal waren, daß oft nicht 2 Pferde nebeneinander gespannt werden konnten. Noch vor 60 Jahren war der Weg nach Emmishofen ein Fußweg. Um nach St. Gallen zu kommen, fuhr man nach Kurzrickenbach, bog beim Beßmer auf die Höhe nach Oberhofen ab, über Birwinken nach Kümmertshausen oder über Zuben nach Köppelishaus und Muolen: Der Weg ging über Berg und Thal. (Pupp. II. 814).

Neujahrsbruderschaft. 1735 wurde im Geiste der damaligen Zeit, welche selbst dem Vereinswesen einen religiösen Stempel aufdrückte, die Neujahrsbruderschaft (vulgo Wurstbruderschaft genannt) gestiftet, die ihr Dasein bis 1867 fristete und dann am Lichte der Neuzeit erlosch. Die Mitglieder versammelten sich am 31. Dezember bei einfachem Mahle, das großentheils aus Würsten aller Arten bestand, im Gasthause zum Steinbock (Inselgasse 11), in der Zahl von 33, nach Christi Lebensjahren, und 6 Exspektanten, und verpflichteten sich, beim Tode eines Jeden dem Requiem, sowie einem Trauergottesdienste am letzten Tage des Jahres anzuwohnen. Karl Spindlers Roman „Fridolin Schwertberger" beginnt mit einer Sitzung der Bruderschaft und karakterisirt trefflich eine Anzahl Mitglieder aus jener Zeit. Der Amtsstock (das Scepter) des Seniors, den er am Sylvesterabend bei seiner Ansprache an die Versammlung in der Hand hielt, ist im Rosgartenmuseum aufbewahrt.

Oesterreichischer Erbfolgekrieg. Im östr. Erbfolgekriege (1741—1748), den Maria Theresia, Kaiserin von Oesterreich gegen halb Europa führte, besetzten die Franzosen am 10. Oktober 1744 die Stadt. Damals besaß Konstanz noch einen ziemlichen Waffenvorrath im Zeughause: 60 Geschütze, die von 4 Loth (62,5 Gramm) bis 1/2 Pfund (250 Gramm) Blei und von 1/2 Pfund bis zu 24 Pfund Eisen schossen, darunter eine schwedische Orgel (Mitrailleuse) mit 24 Läufen, 4 große Kammerstücke (Hinterlader, in deren offene Oberseite eine Kammer mit der Pulverladung eingesenkt werden konnte) und 12 mittlere, die zwölf Apostel genannt, 17 Falkonette (Falke, ein Schlangengeschütz, 2 m lang, schoß 1—8 Pfund Eisen), 2 Drachenköpfe, jedes 1/2 Pfund Eisen schießend, große und kleine Böller, 52—100 Pfund schwer, Scheibenstücke von Rothguß, die 1/2 Pfund Blei schossen 2c. Nebstdem 18000 Kugeln, 600 Kartätschen, 1000 Gewehre, 300 ganze Harnische, 98 Fäßlein Pulver und eine große Menge Rüstzeug und Handwaffen. Die Franzosen

nahmen 3 Feldschlangen (Kanonen, deren Länge den Seelendurchmesser 40 mal und mehr enthielt) aus dem Zeughause weg, (Wessenbergstraße 30) 14000 Gulden an Werth, belegten die geistlichen Stifter mit schweren Kriegssteuern, quartirten in alle Häuser Soldaten ein und forderten täglich 100 Rationen Heu, Hafer und Stroh und monatlich 99 Klafter (385 Ster) Holz. Der Stadthauptmann, Freiherr von Landsee, hatte sich in die Schweiz auf sein Landgut „Hochstraß" begeben und eine Deputation, bestehend aus dem Adlerwirth Mayer, dem Stadtvogt Rolle, dem Herrn von Streng, dem Syndikus Steigentesch und Kaufmann Christoph Barxel hatte die Kapitulation abgeschlossen, welche die Klausel der ausschließlichen Duldung der katholischen Konfession enthielt. Also marschirten unter dem Kommando des Prinzen von Clermont und des Grafen von Belle-Isle die Regimenter Béarn, de Broglie, de Luxembourg und Royal-Roussillon, Kavallerie unter Oberst Gallo, mehrere Feldstücke mit Feuerwerkern und ein starker Troß von Bedienten, Marketendern, Weibern und Kindern nebst einem zahlreichen Generalstab ein. Im Ganzen waren es an 12000 Mann. Der Graf de l'Aigle wurde Gouverneur, Herr von Wattenwyl Platzkommandant; der Generallieutenant de la Savoye war Generalprofoß und der Herr von Genevié war Generalkriegskommissär. Die Franzosen in Konstanz.

Die Bürgerschaft mußte hierauf dem Kaiser Karl VII. huldigen, dessen Kommissär Graf Frz. Ant. von Truchseß-Zeil ihr den Eid in der Stephanskirche abnahm, das Te Deum singen und aus allen städtischen und französischen Stücken Salve schießen ließ. Am Abend ließen die Franzosen an der Marktstätte einen Galgen aufrichten als Drohung für Insubordination der Soldaten. Im Laufe des Winters wurden 3 Mann wegen versuchter Desertion vor dem Kornhause an der Marktstätte erschossen und einer wegen Diebstahls an den Galgen gehängt.

Dem obgenannten Syndikus wurde im selben Jahre ein Sohn geboren, der später als beliebter Komiker des Wiener Nationaltheaters und Verfasser trefflicher Lustspiele bekannt wurde. Sein Sohn war der in den Freiherrnstand erhobene kurmainzische Kabinetsminister und sein Enkel der österreichische Generalmajor und Bevollmächtigte am Bundestag, August Ernst, Freiherr von St., dessen Steigentesch.

Gedichte und Lustspiele lange beim deutschen Publikum sich großer Gunst erfreuten.

Abzug der Franzosen. Erst am 23. April des folgenden Jahres verließen die Franzosen die Stadt und Tags darauf zogen die Oesterreicher wieder ein mit einem Kommissär, welcher das Verhalten der Bürgerschaft bei der Uebergabe und während der Anwesenheit der Franzosen untersuchen sollte.

Geldnoth. Die Stadt war so herabgekommen, daß sie 1748 nicht im Stande war, den ihr für 15 Jahre auferlegten Commerzialbeitrag von jährlichen 1500 Gulden und die Ueberlassung der Zolleinkünfte zu leisten. Sie mußte dafür Geschütz im Werthe von 3900 fl. an die östr. Regierung überlassen.

Visitationen. Die Unkosten, welche die öftern Visitationen durch kais. kön. Commissarien verursachten, hätten die obigen Steuern wohl decken können, denn 1756 kostete eine solche 2193 fl. 30 kr

Leibeigene. Im Jahre 1766 besaßen die Konstanzer noch eine ziemliche Anzahl höriger Leute im Thurgau, so das Stift St. Stephan 501, das Domkapitel 41, das Geschlecht Landenberg 30, die Domkustorei 107, die Domprobstei 1631, der Bischof in Egnach 1336, im Amt Schönenberg 318, in Güttingen 417 und in Gottlieben 679. (Pupp. II. S. 808).

Bauten. 1769 baute der Benediktiner Pater Uebellager das neue Kloster Petershausen.

Michael Springhart baute an die Rheinbrücke eine Walke zum Stampfen der Leinwand und eine Sägmühle.

Das Chor, die Sakristei und der Hochaltar von St. Stephan wurden neu gebaut und die Deckengemälde im Chor von Maler Hermann um 450 Gulden gefertigt. Von demselben Künstler rühren die Fresken der Kreuzlinger Kirche her.

Bevölkerung. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schwankt die Seelenzahl zwischen einigen Hunderten über 4000, darunter wenigstens 400 Geistliche.

Lottospiel. 1773 wurde das K. K. priv. Lotto hier eingeführt und sollen sich viele Einwohner dabei sehr geschädigt haben.

Im selben Jahre ließ ein Unbekannter zu Ehren des hl. Joh. Nepomuk die Kapelle auf dem Brüel (bebuschte Wiese) erbauen.

Am obern Markt befand sich bis 1785 der Pranger, an dem allerlei Uebelthäter öffentlich ausgestellt und dem Hohn und der Mißhandlung des Pöbels preisgegeben waren. Auf erhöhtem Gestelle war der Missethäter durch ein Halsband an einen Pfahl geheftet und mußte stunden- ja tagelang mit einer Tafel auf der Brust, worauf das Vergehen geschrieben war, ausharren. Später versetzte man die Schandsäule auf den Fischmarkt (wo heute die magern Akazien an Stelle der ehemaligen prächtigen, stattlichen Linden stehen) und erst im Anfang der Dreißigerjahre dieses Jahrhunderts wurde sie entfernt. Pranger.

Im Mittelalter besorgten Stadtboten den Verkehr mit andern Orten, mit Behörden und Fürsten. 1443 gab es 74 reitende und 89 laufende Boten. Erstere kosteten 1990, letztere 244 Mark jährlich. Im 16. Jahrhundert trat an deren Stelle die Taxische Reichspost. Schon in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts ließ der hiesige Kutscher Katzenmayer einen Frachtwagen über Frauenfeld nach Zürich laufen und verband damit bald Personenbeförderung. 1780 befand sich das Postlokal unter den Schwibbögen des Barbarossa, eine Briefträgerin besorgte die gesammte, in einem Korb sich befindliche Korrespondenz: 2 mal täglich ging ein Postwagen nach Radolfzell; nach Ueberlingen und Meersburg führten reitende Postillone die Briefe in Säcken mit. 1788 kamen auch schweizerische Postwagen hierher. 1698 kamen jeden Freitag die Briefe von Zürich, 1798 eine Diligence in Ketten hängend jeden Montag mit Personen und schweren Sachen von Zürich, 1801 führen Ign. Kastell und Dom. Enz 2 mal wöchentlich eine Diligence nach St. Gallen, 1830 kam der Postwagen von da am Montag mit 4 Pferden bespannt; man zahlte von Zürich nach Konstanz für eine Person 50 Batzen = 7 Fr. Adlerwirth Mayer war Posthalter und die Posthalterei (Verpflichtung die Pferde zu stellen) blieb bis zur Eröffnung der Eisenbahnen bei diesem Hause und dieser Familie. Vom Barbarossa siedelte das Postlokal nach der „Sonne", dann ins Haus Nr. 39 der Wessenbergstraße, 1839 in das eigne, neu erbaute Postgebäude (Nr. 13) an der Marktstätte, 1872 in das alte Rathhaus am Fischmarkt als Reichspost, und 1892 in das jetzige Oberpostdirektionsgebäude am Bahnhof über. 1840 wurde der ganze Postverkehr von 1 Postmeister, 1 Postsekretär, 2 Postgehilfen, 2 Briefträgern und 1 Packer bewältigt, während jetzt 54 Angestellte den Lokalverkehr besorgen, im Ganzen aber bei der Oberpostdirektion, den beiden Postämtern und dem Telegraphenamt beinahe 200 Beamte angestellt sind. Verkehr. Post.

In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts gingen meist wöchentliche, fahrende Boten nach Zürich, Basel, Freiburg, Augsburg, St. Gallen und Genf. Schwere Lasten wurden mit Frachtwagen spedirt, deren Waaren mit hoher Blahe (ungebleicht zwilchene Ueberdecke) gedeckt, deren Radreifen von 20 cm Breite mit schmiedeisernen Platten von 5 cm Dicke belegt waren, und die von 12 Rossen unter Leitung von 3 Fuhrleuten und von einem Hunde begleitet, gezogen wurden, und deren Radschuhe großes Gewicht hatten. Ein Frachtverkehr.

schwarzer Filzhut, ein blaues Ueberhemd, schwarzlederne Kniehosen, blaue Strümpfe, gut genagelte Schnürschuhe, Peitsche, Ulmermaserpfeife und ein lederner, mit Silbermünzen wohl gespickter Geldbeutel waren die stehenden Attribute dieser in jeder Herberge gern gesehenen Fuhrleute. Noch gegen die Mitte des 19 Jahrhunderts besorgten 88 Boten den größten Theil des Verkehrs nach 34 Orten, die Postwagen fuhren täglich 1—2 mal nach Basel, Zürich, Freiburg, Offenburg, Ulm, St. Gallen, aber wöchentlich nur 1—3 mal nach Sigmaringen, Rottweil, Feldkirch, und Rippoldsau, und ein Brief kostete nach Waldshut 16 Pfennig, nach Freiburg 21 Pf., nach Karlsruhe 27 Pf. und nach Mannheim 32 Pf.

Boten.

Leinwandgewerbe.

Die Abtrennung von der Schweiz, die Auswanderung der strebsamsten Bürger hatte die Industrie nach und nach von Konstanz weg in die Schweiz gezogen. Das Leinwandgewerbe blühte nun im Thurgau, Toggenburg, Appenzell und St. Gallen. In Arbon betrieben es die Häuser Scherrer und Fingerlin; wöchentlich wurden von dort 400 Ballen gebleichte oder gefärbte Leinwand verschickt. In Konstanz betrieb die Familie Leiner noch allein dieses Gewerbe bis 1832 und hielt eine Niederlage in Genua. „Sie kaufen den Flachs, lassen ihn in der Schweiz spinnen, weben und am Bodensee bleichen." (Sander). Auf der Rheinbrücke war eine Bleicherwalke, in der 16 Stämpfe in die Löcher schlugen, in deren jedem 400 Ellen Leinwand lagen.

Zustände im Münzwesen.

Auch damals war mit besonderer Erlaubniß der Gebrauch der Reichsmünze im benachbarten Thurgau gestattet, aber der Münzmandate, welche den Werth des Geldes festsetzten, gab es unzählige. 1758 wurde 1 Kreuzer (kr.) = 3 Pfennige (₰), 5 kr. = 10 ₰, 4 kr. = 14 ₰ gewerthet, aber der Sechser auf 5 kr., 11 kr. auf 10 kr., 30 kr. auf 28 herabgeschätzt und die seit 1756 geschlagenen Reichsmünzen im Thurgau verboten. Daselbst gab es 8 verschiedene Maße und Gewichte.

Hungersnoth.

1770 auf 1771 entstand große Noth wegen Mißwachs. Die Theuerung des Getreides führte zum Kaffeetrinken.

Noch waren Regenschirme sehr selten und man sah nur solche von Wachstuch. — Die Studenten trugen dahier noch Degen. — Der Weidgang wurde abgeschafft und Klee gebaut. — Man bezog die Seife von München. Erst 1789 ließ sich hier Seifensieder Jos. Steinle von Waldkirch nieder.

Jesuiten.

Papst Klemens XIV. hob am 21. Juli 1773 durch die Bulle: Dominus ac redemptor noster (Unser Herr und Erlöser) den Jesuiten-

orden auf, nachdem derselbe 1602 und wieder 1763 und 1769 aus Frankreich, 1759 aus Portugal, 1618 aus Böhmen, 1767 aus Spanien und Neapel verbannt worden. In der Aufhebungsbulle wurde gesagt, so lange der Orden bestehe, sei kein wahrhafter und dauernder Friede in der Kirche herzustellen, durch seine Einwirkung seien Aufstände, Tumulte, Zwiespalt und schändliche Auftritte entstanden und unter den Gläubigen hätte er den Geist der Parteisucht, des Hasses und der Feindschaft aufs heftigste entfacht, auch zu große Begierde nach Reichthum und Herrschsucht gezeigt. Am 9. Novbr. 1773 schlossen kaiserl. Kommissäre das hiesige Jesuitenkloster und Gymnasium. Es waren noch 15 Patres, 4 Magistri und 5 Fratres coadjutori (Väter, Lehrer und Hilfsbrüder) mit bloß noch 81 Schülern im Kloster. 1787 verkaufte man das Schulhaus (jetzt Theater) und verlegte das Gymnasium (Lyzeum) in das Kloster selbst.

1774 bekam die Münsterkirche ihren neuen silbernen, vergoldeten Altar, der vom Augsburger Künstler Ignaz Bauer um 50000 fl. verfertigt wurde. Münster-altar.

1775 wurde die Normalschule im Kornhause eröffnet, wo sie bis zum Abbruche dieses Gebäudes, 1862, verblieb. Schule im Kornhaus.

Oeffentliche Bälle wurden im Zunfthause der Geschlechter, der „Katze" (Katzgasse 3) gehalten und ein Eintrittsgeld von 36 kr. für Tanzende, von 12 kr. für Zuschauer erhoben, Dienstboten aber ausgeschlossen. Tänze auf der Katze.

Vom 11. bis 14. August 1776 fand die feierliche Einsetzung und Weihe des Bischofs Max Christoph von Rodt dahier statt. Derselbe kam von seinem Lustschlosse Hegne, stieg in der Abtei Petershausen ab und wurde dann in pompösem Zuge von bürgerlichen Militärkompagnien, Vorreitern, 6spännigen Galawagen mit Cavalieren und Domherren, Hofdienerschaft, Edelknaben, Heyducken und Trabanten zur bischöflichen Pfalz geführt. In Gegenwart des schweiz. Gesandten der Diözesankantone, der Mönchsorden, des Domkapitels, der Erbämter wurde am folgenden Tage der Fürstbischof im Münster geweiht und nach dem Feuer der Bürgerkompagnien nach dem Palaste zurückgeführt. An 4 Tafeln wurde auf Silber gespeist und zwar an der fürstl., einer Marschalls-, einer Damen- und einer geistlichen Tafel. Abends war „Assemblée", „Souper" und Illumination, wobei die Studenten des K. K. Lyzeums musi- Feierliche Consekration des Bischofs.

zirten. Am 12. August nach der Haupttafel führte die Kanzlei eine Operette im Theatersaal des Lyzeums auf, dann folgte Assemblée und Souper. Am 13. August nach der großen Tafel von 36 Couverts begab sich der Fürstbischof in das Lyzeum und hörte mit seinem Gefolge eine Symphonie und eine Comödie, von den Studenten aufgeführt, an. Abends ordnete S. hochfürstl. Gnaden nach dem Souper einen Maskenball an, bei dem alle Damen und Cavaliere maskirt erscheinen mußten. Zugleich gab derselbe im schön mit Spiegeln und Illumination verzierten Rathhause dem Gr. und Kl. Rathe mit ihren Frauen, auch Herren aus dem Kaufmanns- und Bürgerstande ein Souper von 60 Couverts auf Silber. Um ½10 Uhr nahm der Maskenball seinen Anfang, „wobei 230 Masquen erschienen und Jedermann auf Gnädigen Befehl mit den delikatesten Erfrischungen, als Gefrorenem, Limonade, Mandelmilch, Confekt, Thee, Caffee und allen Sorten ausländischen Weinen, nach eigenem, selbstgewählten Belieben frey bedient worden."

Am 14. August abermals große Tafel mit 36 Couverts bei Hofe. Nachm. 4 Uhr wurde der Fürst mit ebendemselben Pompe wie bei der Ankunft und unter dem Kanonendonner von der Petershauserschanze und dem Damme verabschiedet.

Man kann sich denken, welchen Eindruck diese Pracht auf die Bevölkerung der kleinen, verarmten Stadt machte, wie lange sie der Gegenstand des Gesprächs war und wie die beigezogenen bürgerlichen Theilnehmer sich gehoben fühlten und der Gegenstand des Neides wurden!

Kaiser Joseph II.

Am 26. Juli 1777 kam Kaiser Joseph II., der größte Monarch Oesterreichs in der Neuzeit, hier an. Durch seine Reformen hat er der Revolution vorgebeugt. Mit starrem Sinn und absolutistischer Tendenz wollte er das Beste seiner Völker durchführen. Sein Vorbild war Friedrich der Große, dessen philosophische Resignation ihm aber fehlte; der aufgeklärte Despotismus war sein System. Indem er so zum Heile der Menschen wirken wollte, vertraute er nur sich allein und sein Grundsatz war: Alles für, nichts durch das Volk. Er suchte Oesterreich zu germanisiren und einen deutschen Kulturstaat daraus zu machen; er unternahm es, eine nationale katholische Kirche zu schaffen, er hob die Leibeigenschaft, die Vorrechte des Adels, die Privilegien der Stände, die

harten Justizstrafen, die Folter, viele Mißbräuche und die Hälfte der Klöster auf u. s. w. Viele seiner Maßregeln waren verfrüht, zu hastig; seine auswärtige Politik war unglücklich und stützte die innern Feinde seiner Reformen; aber die Hauptzüge seiner Politik, seine hochherzigen Bestrebungen für Menschenwürde und Menschenwohl sind im Herzen der Völker Oesterreichs und Süddeutschlands geblieben: Religiöse Toleranz und Aufklärung, Förderung des Gemeinwohls als Hauptaufgabe jeder Regierung, Gleichheit vor dem Gesetze, eine dem Staat unterworfene Kirche, Humanität in Gesetz und im Verkehr zwischen Bürger und Staat. „Er lebte dem Wohle des Staates nicht lange, aber ganz", sagt die Inschrift des Denkmals, das ihm Franz II. in Wien setzte.

Er stieg hier im Goldenen Adler ab und empfing die Aufwartung des Bischofs und des Fürsten von Hohenzollern. In schlichtem Gewand spazirte er durch die Stadt, an das Seeufer, ließ an Schiffen die Segel auf- und einziehen und reiste andern Tags nach dem Anhören einer Messe in der Kapuzinerkirche (gegenüber dem Adler) über Staad nach Meersburg und weiter. Er zahlte im Adler 28 Louisd'or, den Schiffsleuten von Staad und Meersburg 10 L. Manche Geschichtsschreiber sagen, er habe die verödete, verarmte, mit Klöstern und Geistlichen überreich gesegnete Stadt, ein „Pfaffennest" genannt. Sein Scharfblick und seine theilnahmvolle Erinnerung sollten sich bald in Thaten zeigen.

Glockenguß.

1775 goß Rosenlächer die große Glocke von Tägerwylen, die gesprungen war, um. Sie wog nun 128 Centner und der Schwengel 119 Pfd.

Ewige Anbetung.

1777 ordnete Maria Theresia in ihren Landen die sogen. „Ewige Anbetung" an, eine öffentliche Gebetsübung, die von Kirche zu Kirche Tag um Tag wechselt, so daß dieselbe ohne Aufhören durch das ganze Jahr dauert. Sie erlosch in den Stürmen der Kriegsjahre am Ende des vorigen Jahrhunderts und wurde in neuerer Zeit wieder hergestellt.

Bälle.

Seit 1780 fanden im Rathhaus am Fischmarkt, später im Theater, das in den Besitz der Familie Lauber gekommen war, maskirte Bälle zur Fastnachtszeit bis in die Mitte dieses Jahrhunderts statt, die stark und von weither besucht waren.

Professor Sander über Konstanz.

Im April 1781 verweilte Prof. Heinr. Sander von Karlsruhe, ein scharf beobachtender Naturforscher und unermüdlicher Reisender mehrere Wochen in Konstanz und widmete in seinem anziehenden Reisewerk 20 Seiten der alten Stadt: „die Stadt Costantz ist groß, hat viele schöne Straßen, meistens steinerne und hohe Häuser, die nicht alle schlecht gebaut sind, aber sie ist entvölkert. Der Religionshaß hindert gar manches. Freiheit und Aufmunterung fehlt, im Volke ist etwas Kraft und Trieb, man könnte Geist in sie wirken; sie klagen dem Fremden, daß sie nicht sind, was sie werden könnten und gewesen sind; sie sehen das Glück und das Beispiel ihrer geschäftigen Nachbaren und wünschen, daß es ihnen auch so gut würde."

„Ganze Schaaren von Männern und Weibern lagen in der Kirche auf den Knien und küßten sehr ehrerbietig den steinernen Fußboden neben dem Altar."

„Die herrliche Rheinbrücke, die große Mühle hat 10 Gänge und 5—6 Gänge zu andern Werken. Die Räder können 9 Schuh gehoben werden. Der Molzer (Molter-Mahllohn) kann in einer Woche 50—80 Viertel, deren 8 ein Malter machen, im Winter aber 18—20 Viertel abwerfen. In manchen Jahren hat diese Mühle nach Abzug aller Unkosten 2000 fl. abgeworfen. Die andern Werke sind: Schleifmühle, Bleicherwalke, Weißgerberwalke, Rothgerberei, Gewürzstampfe, Waschmaschine. In der Bleicherwalke schlagen 16 Stampfe in die Löcher, worin 400 Ellen Leinwand für jedes Loch liegen. In der Gewürzstampfe fallen 6 Stempel in 3 Löcher und werden in wenigen Stunden 30 Pfd. (Pfund = 510 Gramm) gestampft. In den 70er Jahren wurde noch eine Sägemühle gebaut."

„Zeitungen giebts, außer einem Wochenblättchen, keine, Buchhändler einen, der nur die gewöhnlichsten Gebetbücher verkaufen darf."

„Für die wahre Kunst hat man hier oft nicht Achtung genug. Im Chor der Domkirche fand ich, daß man die schönen Holzschnitzereien mit weißgelber Oelfarbe überfirnißt hatte." (1775 bis 1778).

„Die österreichische Garnison zählte viele Ausreißer. Am Kreuzlingerthor desertirte die Schildwache, der auf Schweizerboden Schüsse nachgesendet wurden."

„Erstaunende und überflüssige Menge von Hunden machen das Spazieren lästig; besonders laufen die Geistlichen damit, mancher führt zwei große Hunde mit sich und weiß im Wirthshause viel von ihren Künsten zu erzählen." „Der Gassenbettel ist unendlich arg."

„In den landsüblichen Kalendern stehen die der Geistlichkeit für das ganze Jahr auferlegten Betstunden für Tag und Nacht."

„Sie sind hier sehr freigebig mit großen Titeln. Selbst gemeine Leute sind höflich und geben sich alle Mühe, um den Fremden zu unterhalten. Den Vernünftigen thut der Verfall der Stadt wehe."

Konstanz entfestigt.

1783 hört die Stadt auf, als Festung zu zählen, obwohl sie schon bei frühern Gelegenheiten als offene Stadt behandelt worden und dem Feinde ohne Vertheidigung die Thore geöffnet hatte. Noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts dauerte das Niederlegen der Mauern, Thürme und Wälle und nur noch Spuren einstiger Festungswerke sind am „Schotten", im Paradies am Rhein, unterhalb der „Schweizergrenze" und in einigen Thürmen zu erkennen.

Ein Schwertberger war Theaterdirektor. Von ihm hat Spindler wohl den Titel seines Romans entliehen, da dieser Name in der Bürgerschaft nicht vorkam.

Aufhebung der Klöster.

Zu den wichtigsten Ereignissen dieser Zeit gehören die sozialen und politischen Reformen Kaiser Josephs II. Seit 1780 hob er hunderte von Klöster auf und auch hier wurden die Augustiner und Dominikaner 1785, die Franziskaner 1786, die Kapuziner 1788 auf den Aussterbestand gesetzt, d. h. sie durften keine Novizen mehr aufnehmen. Die Klostergebäude wurden verkauft und zu gewerblichen oder Verwaltungszwecken bestimmt. Dieselben waren so zahlreich, daß Schulen, Staatsämter, Fabriken und Brauereien genügend Unterkunft fanden und bis in die neuere Zeit Neubauten weniger nöthig waren. Das Benediktinerkloster Petershausen wie auch das geistliche Fürstenthum Konstanz wurden in Folge des Friedens von Lunéville säcularisirt, d. h. sie gingen in weltlichen Besitz über und jenes wurde 1803 markgräflich badisches Schloß, die Kirche 1831 abgebrochen und ihr schönes Portal mit seinen alten Statuen aus gelbem Hegauersandsteine nach Karlsruhe verführt; 1850 wurde das Kloster eine Kaserne, erweitert und erneuert.

Domini-kanerkloster. Besondere Erwähnung verdient das Schicksal des Dominikanerklosters auf der Insel und die damit zusammenhängende Genferkolonie dahier.

Die Genfer-kolonie. Im 18. Jahrhundert bildeten sich in dem aristokratisch regierten Genf 3 feindliche Parteien, die aristokratischen Negatifs, welche den Représentants, der Masse der Bürger, das Recht der Mitberathung und Bestätigung stadträthlicher Beschlüsse bestritten, und die Natifs, rechtlose Niedergelassene, die nicht zum Bürgerrecht zugelassen wurden. Schon 1762 drohte die Gährung in Aufstand überzugehen, aber 1781 bemächtigten sich die Représentants der Gewalt und setzten eine neue Regierung ein. 1783 rückten Berner, Savoyer und Franzosen ein, die keinen Revolutionsherd an ihren Grenzen dulden wollten, verbannten die Häupter der Aufständischen und gaben die Zügel der Regierung wieder in die Hände der Negatifs. Die Besetzung der Stadt dauerte 2 Jahre, während welcher keine öffentliche Kundgebung des Mißvergnügens, keine gedruckte Aeußerung über genferische Zustände, ja selbst kein politisches Gespräch an öffentlichem Orte erlaubt war. Diese Knechtschaft wurde nach Abzug der fremden Besatzung durch 1200 Söldner unter ausländischen Offizieren aufrecht erhalten. Die Unterdrückten suchten eine andere Heimath.

1784 kamen 3 Abgeordnete der unzufriedenen Genfer hierher und sahen sich nach passenden Lokalen um. Sie wollten die Fabrikation von Leinen, Kattun, Uhren, Gold- und Silberwaaren hier einführen; Stadthauptmann Franz von Damiani übermittelte ihr Gesuch nach Freiburg und Wien; Kaiser Joseph erinnerte sich der verödeten Stadt und gab bereitwillig seine Zustimmung. 1785 den 30. Juni wurde mit den Genfern ein Vertrag geschlossen, wonach sie freie Religionsübung erhielten, nicht unter der kath. geistlichen Privilegien. Gerichtsbarkeit stehen sollten, ihnen ein Schiedsgericht in Handelssachen, Befreiung von der Rekrutirung, für 20 Jahre von der Personalsteuer, vom Eingangszoll für Habseligkeiten, Geräthe und Werkzeuge sowie für fertige Waaren zugestanden wurde. In die vorderösterreichischen Lande (in Schwaben) sollten sie zollfrei ausführen dürfen, aber leider nicht nach den Erblanden (Oesterreich und Ungarn). Für Artikel, die nicht in diesen fabrizirt wurden, sollten sie von Fall zu Fall freie Einfuhr erbitten dürfen. Sie

brauchten nicht Bürger zu werden, um ihr Gewerbe zu betreiben, aber sie konnten das Bürgerrecht unter günstigen Bedingungen erwerben, auch waren sie für 20 Jahre bei Todesfällen und bei Wegzug von jedem Abzugsgeld befreit.

270 Genfer siedelten nun nach Konstanz über. 1785 am 30. Juni schenkte die österreichische Regierung dem Jakob Ludwig Macaire de l'Or die Dominikanerinsel gegen einen jährlichen Kanon von 25 fl. an den Vorderösterreichischen Religionsfond behufs Errichtung einer Coton- und Indiennefabrik. Diese Schenkung bezeugt den guten Willen der österreichischen Regierung mit allen Opfern die Blüthe der Stadt wieder herzustellen. Leider fehlten ihr genügende Mittel und später die Macht, diese neuen Schöpfungen in den folgenden Revolutionsstürmen zu schützen. Einzug und Gewerbe der Genfer.

Die Kirche wurde am 26. Juli entweiht und der erste reformirte Gottesdienst im Winterrefektorium gehalten. 1813 wurde der jährliche Kanon mit 6500 fl. abgelöst. 1824 erbten die Söhne David und Kaspar die Fabrik, 1868 starb der letzte Macaire, Moritz. Dessen Schwester heirathete einen Grafen Zeppelin, an dessen Familie nun die Besitzung überging, welche 1875 in ein Hotel umgewandelt wurde, das seiner romanisch-gothischen Architektur halber einzig dasteht. Dominikanerinsel.

Im „Gütle" in Petershausen („Zumsteinisches Gut", 1894 am 27. Dez. abgebrannt) richteten 1786 Thierry und Teissier eine Kattunfabrik ein, die 232 Arbeiter beschäftigte aber 1805 unter dem Besitzer Hirn einging. Das Haus ging 1807 an Zumstein über, kam dann an Nikolaus Vinzent und an dessen Sohn, dann in den Besitz der Stadt. Die Zumstein und Vinzent stammen aus Gressoney la Trinité am Fuße des Monte Rosa, wo noch deutsch gesprochen wird. (3 Spitzen des Monte Rosa tragen Namen von Konstanzern: Dufour-, Vincent- und Zumsteinspitze.) In dem Zumsteinschen Gute wohnte Königin Hortense mit ihren beiden Söhnen vom 4. Jan. 1816 bis zum 6. Mai 1817. — Die Hutfabrikanten Cyrot und Domenges aus Lyon errichteten 1793 im umgebauten Seelenhaustorkel eine Hutfabrik (jetzt Gasthof zum Falken). Fabriken.

Der frühere Theilhaber Hirns, Schlumberger kaufte 1793 die „Schneckenburg" (Reichenaustr. 1—11) mit 10½ Jucharten Land

um 5000 fl. und richtete darin ebenfalls eine Kattunfabrik ein. 1803 kam er in Gant, die unsichern Verhältnisse ließen nichts gedeihen. Lauber kaufte das Anwesen um 17 030 fl., ging ebenfalls darauf zu Grunde, worauf es 1812 an Herosé überging, in deren Besitz und Betrieb dasselbe noch ist.

Die Uhrenfabrikanten François Roman, Ami Melly und Amédée Roux errichteten 1785 eine Fabrik und verlangten von der östr. Regierung einen Vorschuß und von der Stadt Beihilfe zur Errichtung von Arbeiterwohnungen. Sowohl Mittel als auch Verständniß für solche Begehren fehlten damals und Staat wie Gemeinde schlugen die Gesuche ab, doch erhielten die Fabrikanten die Begünstigung jährlich 2000 Uhren nach Oesterreich und Ungarn einführen zu dürfen. 1788 wurde ihnen das Franziskanerkloster (am Stephansplatz) eingeräumt. Sie beschäftigten 1789 über 400 Arbeiter, 1790 die höchste Zahl 421, im Jahre 1793 noch 170 und 1794 nur 150 Arbeiter. 1796 verzichtete des schlechten Geschäftsganges wegen der letzte Besitzer, Melly, auf Fortführung des Geschäfts.

Wegzug der Genfer.

So vergingen in kurzer Zeit alle Hoffnungen, welche man auf die Uebersiedlung der Genfer gesetzt hatte. Wohl sind einestheils die Veränderungen daran Schuld, welche seit 1792 in Genf eintraten und den größten Theil der Ausgewanderten veranlaßten, in ihre Geburtsstadt zurückzukehren. Der französische General Montesquion näherte sich der Stadt und erhielt von dem franz. Girondistischen Ministerium den Befehl: „In den See hinein mit Genf durch den Donner deiner Kanonen und lade die Schweiz ein, es aufzufischen!“ Er aber, menschlicher als seine Regierung, schloß eine billige Kapitulation. Nun stürmten Représentants, Natifs, Fremde, Landleute und Gesindel das Zeughaus, revolutionirten die Stadt und setzten Sicherheits- Wohlfahrtsausschüsse und einen Convent, ganz nach französischem Muster, ein. Die Gefängnisse füllten sich, die Hinrichtungen stiegen über 40. Erst 1796 hatte die Wuth ausgetobt und man rief die Verbannten zurück. 1798 wurde Genf mit Frankreich vereinigt.

Aber mehr noch war die Unsicherheit der deutschen Zustände seit dem Ausbruche der französischen Revolution und die damit beginnende Kriegsaera, die morschen Verhältnisse des deutschen

Reiches und Oesterreichs und die unter Schreiberzopf, Leibeigenschaft und Willkür verlorene Spannkraft des Volkes an dem Mißlingen der Bemühungen um eine Wiederbelebung der Stadt Schuld. Schon 1792 hatte sich die vorderösterreichische Regierung vor dem Wehen des französischen Revolutionsgeistes von Freiburg nach Konstanz geflüchtet und 1796 besetzten die Franzosen die Stadt.

Im Jahre 1793 wanderten 400 Schweizer Uhrmacher in Frankreich ein und erhielten in Besançon Unterstützung an Geld, Vorschüsse an Gold und Silber zur Fabrikation, Wohnungsentschädigung und alle Rechte eines Staatswesens, das die Fesseln des Mittelalters abgestreift hatte und mit den Ideen der Neuzeit vorwärts marschirte! Während dieselbe Industrie in Konstanz zu Grunde ging, arbeitet sie in Besançon jetzt mit 13000 Arbeitern, die jährlich 350000 Uhren im Werthe von 14 Millionen Franken produziren; im Departement du Doubs sind 40000 Uhrmacher, von denen der Staat jährlich 1 Million Steuer erhebt! Vergleich mit Frankreich.

Während des Aufenthalts der Genfer wurde hier am 15. Sept. 1787 Heinrich Dufour geboren, der sich in Paris als Genieoffizier ausbildete, bis 1815 in französischen Diensten stand und dann der Schweiz als Chef des Generalstabs, als General im Sonderbundskriege und bei den Grenzbesetzungen von 1849 und 1857 wichtige Dienste leistete. Er zeigte sich in allen seinen Thaten ebenso human, gemäßigt, wie genial und erfolgreich. Unter seinen Werken ragt der große, topographische Atlas der Schweiz hervor. An seinem Geburtshause, Wessenbergstraße 14, ist eine Gedenktafel angebracht. Dufour.

Durch die Genfer wurden auch seit der Gegenreformation 1549 die ersten evangelischen Geistlichen wieder nach Konstanz gebracht: Pastor Isaïe Gasc wirkte hier von 1786—1790, Pierre Bourrit bis 1792, J. J. Tissot bis 1796 und A. S. Boidarel bis 1798. Von da an versah der ref. Pfarrer von Egelshofen die Funktionen eines ev. Geistlichen hier, bis 1820 eine ev. Stadtpfarrei errichtet wurde. Erster, langjähriger Pfarrer war Joh. Julius Partenheimer, der seinen Gottesdienst in der ehemaligen Kapuzinerkirche an der Marktstätte hielt und in christlichem Geiste und evangelischer Duldung lehrte und wirkte. Reformirte Geistliche.

1787 wurde ein Protestant als Bürger aufgenommen, der Erster Protestant, der seit 1549 Bürger wird.

erste seit dem Uebergange in das Haus Oesterreich. Jetzt zählen wir hier über 3000 protestantische Einwohner.

Große Kälte. Im Jahre 1788 trat eine solche Kälte ein, daß man die hölzernen Gänge der Stadtmauer von der Schießstätte (Döbeleplatz 1) bis zum See abbrach und deren Holz den Armen zur Feuerung überließ. Der Karren Holz galt 11 fl. statt 4 fl. Der Schnee lag 7 Fuß hoch und man ging über den gefrorenen See nach Kreuzlingen. Die Schiffe lagen fest im Eis, Wild und Vögel erlagen in Menge der Kälte.

Geistlichkeit. Im Jahre 1787 waren hier 90 Weltgeistliche; die Domherren waren alle von altem Adel, sie mußten 16 adelige Ahnen nachweisen; die Zahl der Klostergeistlichen war sehr zusammengeschmolzen, nur noch etwa 60 wurden gezählt.

Verkauf städtischer Liegenschaften. Theils Stadt, theils Spital entäußerten sich ihrer Güter auf Egelshofener-, Emmishofer-, Rickenbacher-, Bottighofer-, Neuwyler- und Engwylergemarkung. Der Boden der ausgetrockneten Stadtgräben von der Schießstätte zum Rhein (Obere und Untere Laube) wurde verkauft.

Karl von Dalberg, Coadjutor. Am 15. Juni 1788 wurde Freiherr Karl Theodor von Dalberg, Domkapitular von Mainz, Worms und Würzburg, Koadjutor (Gehilfe des Bischofs mit dem Recht der Nachfolge) von Mainz auch hier zum Koadjutor des Fürstbischofs Max von Rodt († 1800) gewählt. Dabei paradirten die 2 bürgerlichen und die Genferkolonistenkompagnien in neuen Uniformen. „Versammelte sich nach vorher gegebenen Trommelschlag unsre Bürgerlich und Kolonistische Mannschaft mit allem Eifer auf den gewohnten Paradeplatz; Kompagnie für Kompagnie stellte sich in ihre Glieder, und nach gemachten Handgriffen traten sie sämmtlich mit alten Pomp und Pracht den Aufmarsch gegen dem Palais des hohen Gastes (des Wahlkommissärs Grafen von Lehr) an; dort zeigten sie mehrmals ihre Manoevres und feuerten ein meisterliches Salve, welchem nebst der schönen Feld-Musik der Donner derer Kanonen folgte. Bald darauf fand feierlicher Empfang statt.“ Der neugewählte Koadjutor gewann durch sein vornehmes aber leutseliges Wesen die Herzen des Volks. In dem Gottlieberwäldchen, das am Rheine zwischen Paradies und Gottlieben bis im Anfange dieses Jahrhunderts sich befand und aus mächtigen Eichen bestund, welche Stürme niederlegten, hielten Bürger

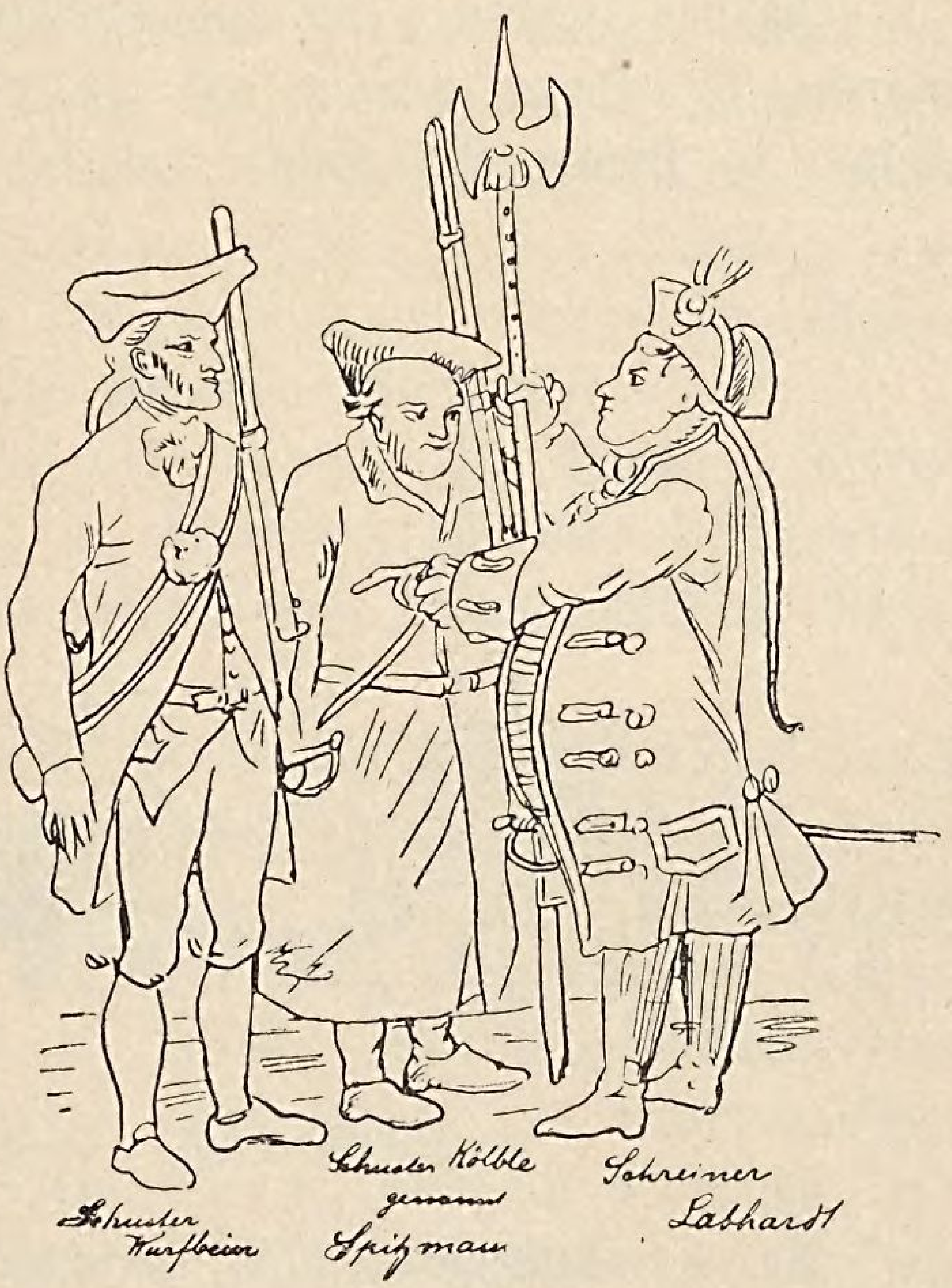
und Kolonisten zu Ehren des Gastes ein Festmahl, bei dem die Musiken der Kompagnien spielten. Dalberg freute sich der Duldung und Einigkeit verschiedener Konfessionen und sprach dies bewegten Herzens aus.

Ein Franzose über Konstanz.

Der französische Reisende Robert schrieb 1790: „Konstanz, ehemals eine der blühendsten Städte Europas, erscheint als Ruine. Gras wächst in den öden Straßen; einsame Stille herrscht in den geschlossenen Läden, in den leeren Häusern; nur adelstolze Domherren spiegeln üppig ihren Wohlstand im Schoße der Verarmung, wo alte Matronen und halbnackte Kinder schaarenweise nach den Kirchen ziehen, um sich die Abfälle der geistlichen Tafeln durch eine gedankenlose, tagwerksmäßige Andacht zu erbetteln.“ (Jos. Bader.)

Gottlieber Weg.

1791 wurde der Wiesenweg nach Gottlieben in eine Straße verwandelt und die Bäume gepflanzt, in deren Schatten wir jetzt in die Schweiz spazieren und mit Dankbarkeit sorglicher und humaner Vorfahren gedenken.



Konstanzer Nachtwache.

Brandkasse.

Im Anfang des Jahres 1790 wurde Konstanz (ohne Paradies und die Häuser der Geistlichkeit) mit 739 Gebäuden im Anschlag zu 536000 fl. in die Breisgauische Landständische Feuersocietät aufgenommen.

Garnison.

Vom Kais. Kön. Infanterieregiment Neugebauer lagen 340 Mann hier und hievon desertirten in 7 Monaten nur 91 Mann!

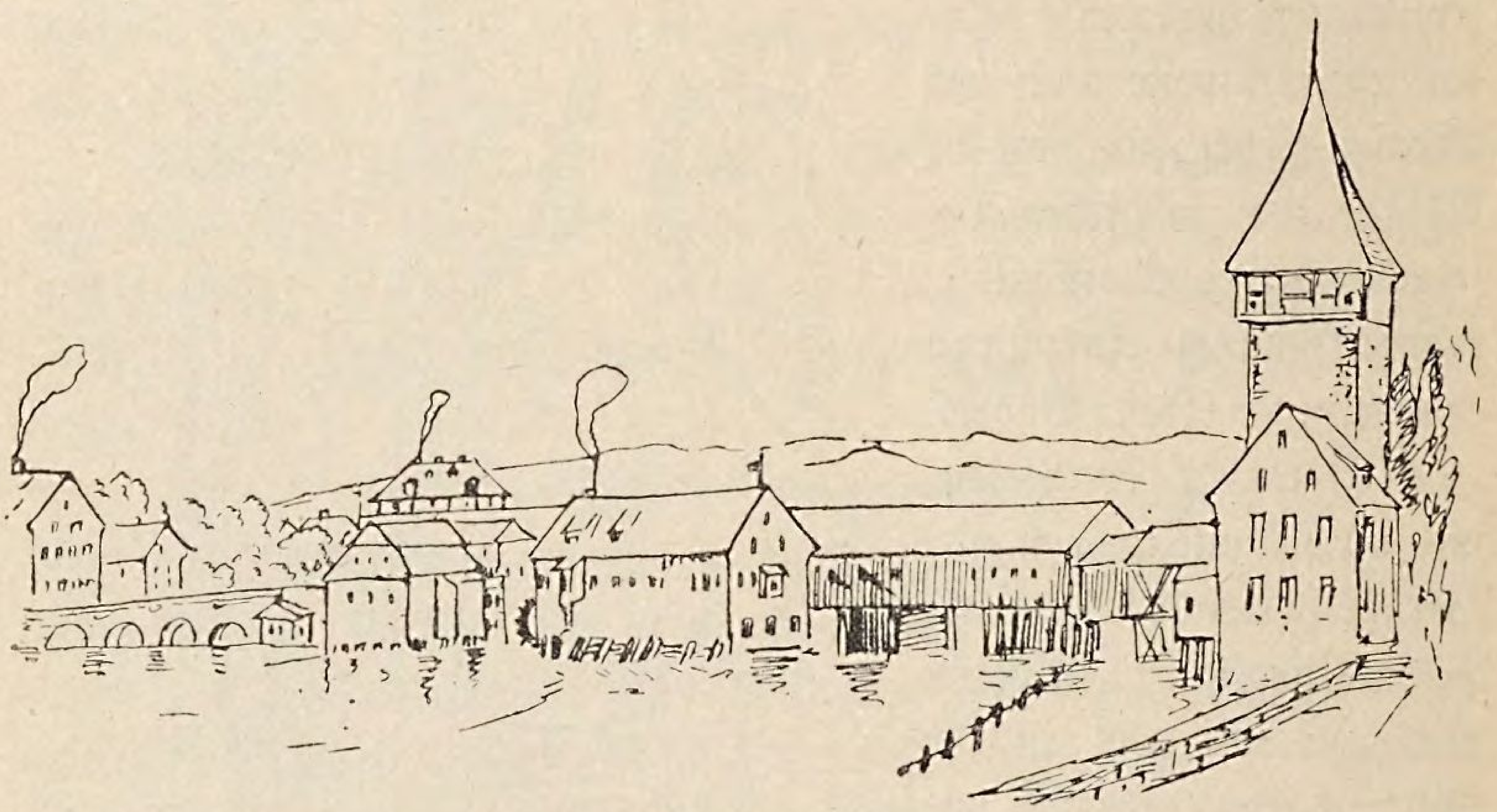
Emigranten.

Mit der vorderöstreichischen Regierung kamen im Oktober 1792 eine Menge französischer Emigranten hierher. Man zählte deren 676, darunter über 200 Geistliche. Man veranstaltete Theateraufführungen und unterstützte sie aus der Einnahme. Unter ihnen

befand sich der Erzbischof von Paris, Graf von Juigne; der Bischof von Langres, Graf von Luzerne; der Bischof von Troyes, Graf von Barall; der Bischof von Nimes, der Bischof von Saint-Malo, Grafen von Ballore; der Erzbischof von Avignon, die Bischöfe von Embrun und Comminges, der Bischof von Basel, Baron von Roggenbach; der Malteser Großmeister, Baron von Reinach u. s. w. Der Erzbischof von Paris wohnte im Leithund (Nebenhaus der „Sonne").

Polizeiwache. Die Polizeiwache bestand aus 14 Mann.

Standesamt. In den Jahren 1792 und 1793 wurden dahier 324 Kinder geboren, 65 Paare getraut und 311 Personen begraben. Man zählte 135 Pferde, 205 Hunde und 50 Hündinnen.



Alte Rheinbrücke mit den Mühlen.

Hagelschlag. Am 1. September 1792 zerschlug der Hagel für 4000 fl. Fensterscheiben!

Rheinbrücke. Die hölzerne Rheinbrücke wurde 1792 erneuert, 1799 von den Franzosen 4 Joche derselben zerstört, die 1802 vom Stadtbaumeister Benedikt Milz wieder hergestellt wurden. Wie 1430 brannte sie dann 1857 völlig mit allen Mühlwerken nieder und wurde durch eine eiserne Brücke ersetzt, welche 2 Eisenbahngeleise, eine Fahrstraße und 2 Fußsteige enthält.

Kriegssteuern. 1789 hatten die Konstanzer noch 2594 fl. 58 Kr. Türkensteuer entrichtet, 1793 zahlten sie 6008 fl., 1794 dann 4605 fl. und 1795 noch 3088 fl. freiwillige Kriegssteuer, dazu gab das Domkapitel noch 3000 fl.

1793 am 21. Jan. hatten die Franzosen ihren König Ludwig XVI. enthauptet. Diese Bluttat bewirkte den Krieg von ganz Europa gegen die Republik. Der östr. General Prinz von Coburg besiegte die Franzosen am 1. März bei Aldenhoven, am 18. März bei Neerwinden. Diese Siege wurden hier am Ostermontag den 7. April durch ein großartiges Sieges- und Dankesfest gefeiert. Die vorderöstr. Regierung, der Fürstbischof von Basel, 4 französische Bischöfe, der Stadthauptmann, der Magistrat, die Geistlichkeit und eine Menge Emigranten und Bürger füllten das Münster, während vor der Kirche die bürgerlichen Kompagnien mit fliegenden Fahnen, neuen Gewehren (mit Feuersteinschlössern), schöner Feldmusik in grünen und rothen Fräcken, weißen Kniehosen und Gamaschen paradirten und das Geschütz von Damm und Wällen donnerte. Abends wurde das Kornhaus illuminirt. Siegesfeier

Diese Freude dauerte nicht lange. Die Theilung Polens entzweite die Verbündeten, in Frankreich hob der Terrorismus große Armeen aus und Bonoparte rettete die Republik am Rande des Abgrundes.

Am 12. Juni übernachteten in Stockach 230 Mann eines an der türkischen Grenze gesammelten Freicorps, sogenannte „Rothmäntel“ aus Slavonien und Kroatien. Sie trugen rothe Mützen und Mäntel, hatten Arme und Brust bloß und waren mit langen, türkischen Flinten, Dolchen und Pistolen bewaffnet. Uebers Jahr desertirten sie vom Rheinheere, kamen wieder hier durch, raubten und stahlen, so daß man Sturm läutete, Jagd auf sie machte und sie von dannen trieb. — Trotz der Kriegsnoth hielt man im Juli und Sept. Freischießen, hatte noch Geld für die durch Bombardement ruinirten Altbreisacher, ging ins Theater zu „Rosner“, der am 1. Okt. zur Feier des kais. Namensfestes, Mozarts „Entführung aus dem Serail“ gab, bewies den am 4 April 1793 mit General Dumouriez übergetretenen Offizieren, (worunter auch der Gen.-Lieut. Louis Philippe, Herzog von Chartres (Orléans), der dann unter den Namen Chabaud Latour in Reichenau bei Chur Lehrer, 1830 König der Franzosen wurde) 40 an der Zahl, Gastfreundschaft und besuchte die Fastnachtsbälle im Theater und im Goldenen Adler. Rothmäntel.

Die große Bodenfläche, welche die Stadt auf Schweizerboden besitzt, wurde um diese Zeit vermessen und die Grenzen zwischen Tegermoos.

der Konstanzer- und der Tegerweiler Gemarkung festgesetzt. Vom äußern Paradieserthor nach Westen betrug deren Länge 785 Klafter.

Perleb (1794—1845). 1794 am 20. Juni wurde hier Karl Julius Perleb geboren, der in Freiburg Universitätsprofessor wurde und durch treffliche naturwissenschaftliche Schriften sich Ruhm erwarb.

Die Zahl der französischen Emigranten belief sich auf 881.

Kastel. Das Schloß Kastel (eigentlich seit dem Brande der Burg nur ein Landhaus) ging 1795 in den Besitz des Fabrikanten Scherrer in Arbon über, während Arenaberg (früher Nortenberg) dem östr. Obristlieutenant von Streng gehörte.

Anleihe. 1796 wurde Konstanz angegangen, dem östr. Staate 50000 fl. zu leihen, ein sonderbares Ansuchen an eine so verarmte, herabgekommene Stadt! Herr Joos in Schaffhausen lieh, der Himmel weiß, auf welche Bürgschaft, der Stadt 100000 fl. Bürger schossen ihr 19537 fl. vor, und so konnte sie die dringendsten Anforderungen dieser stürmischen Zeit befriedigen.

Französische Besetzung. Im August näherten sich die Franzosen der Stadt. Voll Entrüstung über die frühzeitige Flucht des Stadthauptmanns von Blanc hefteten die Bürger dessen Bild an den Pranger (dessen Epitaph befand sich bis 1896 an der Schottenkapelle, seine Witwe lebte noch Mitte der 40er Jahre hier). Der österreichische Hauptmann Karlowitz fuhr mit seinen 300 Mann nach Bregenz und 500 Franzosen unter General Turro rückten ein. Sie verlangten sogleich 2000 Hemden, 200 Paar Schuhe, 60 Paar Stiefel, blaues Tuch, 100 Louisd'or und 11 Kanonen. Der französische Kommissär Didier und Stadtrath Barxel brachten das Geld in das Hauptquartier Meersburg. Bis zum 6. Okt., wo sie abzogen, hatte die Stadt fast 80000 fl. Unkosten. Sie zählte damals nach Entfernung der Garnison und der Emigranten nur noch 1600 männliche und 2033 weibliche Einwohner.

Spital im Augustinerkloster. Im Jahre 1797 wurde das Augustinerkloster an das Spital abgetreten. Was die Reformation schon vor Jahrhunderten ausgeführt, die Reaktion wieder rückgängig gemacht, führte die Neuzeit doch aus. Am 20. Mai 1802 erfolgte der Abschluß eines Vertrags zwischen dem Kloster und dem Gotteshaus des Mehrern (Größern) Spitals zum Heil. Geiste (Marktstätte 4), unterzeichnet von Pater Prior Wenzeslaus Jörg und Professor Eugen Kayser im Namen

des Konvents und Stadthauptmann Hofrath Franz von Blanc, Bürgermeister Christoph Burkhart, Rath Joseph von Albini, Joseph Barxel, Spitalpfleger Peter Thumb, Spitalseckelmeister Konrad Rolle, Spitalamtskontrolleur Marquard Thumb, namens des Spitals. Dadurch übernahm das Spital den Unterhalt der noch übrigen vier Augustinerpriester, den Bau und Unterhalt der Kloster- und Kirchengebäude, sowie alle Auslagen für den Gottesdienst ohne Ausnahme. Er räumte den Priestern Wohnung ein, gab den Mägden und Knechten Unterkunft und übernahm die Sorge für die Stipendiaten. Das Kloster trat seine sämmtlichen Liegenschaften an das Spital ab, nämlich das Gut Spechzart (Spechtshard = Spechtswald) bei Ueberlingen, die 8 1/2 Jucharten große Schelmenhalde zwischen Kreuzlingen und Egelshofen, mit Reben bepflanzt, 2 Fuder Weinzehnten von Ermatingen und Mannenbach, 6 Eimer Weinzehnten von Wollmatingen, 9149 fl. Kapital, die Klostergebäude, Kirche, das Wäschhaus, den Garten, die Möbel, Geräthe, den Kirchenschatz und die Paramente. Dazu versahen die 4 Priester unentgeltlich alle pfarrlichen Funktionen.

Im Jahre 1798 verkörperten sich die Freiheitsbestrebungen im Thurgau, das seit mehr als 300 Jahren Unterthanenland der 8 alten Kantone und von deren Landvögten (Bern seit 1712) regiert worden war, in einer Organisation, an deren Spitze ein „Innrer Ausschuß" trat, der Schritte für die Unabhängigkeit des Landes that. Durch das Einrücken der Franzosen in die Westschweiz im Anfang des Jahres 1798, durch den Sturz der Regierungen von Bern, Basel, Freiburg und Solothurn wurden die herrschenden Stände bewogen, auch dem Thurgau die Selbständigkeit und Gleichstellung zu bewilligen. Daher bis auf heute noch französische Sympathien im Schweizervolke, von dem bis dahin die Hälfte keine freien Eidgenossen, sondern hart gedrückte Unterthanen waren. Von dem Innern Ausschuß wurden am 7. Feb. der Amman Eberhard Freihofer von Gottlieben und der Quartierhauptmann Amman von Ermatingen als Abgeordnete an die Stadt Konstanz und an den Fürstbischof zu Meersburg geschickt, die denselben die Unverletzlichkeit ihres im Thurgau liegenden Eigenthums zusicherten, dagegen sich die ungestörte Ablieferung des bisherigen Fruchtquantums und ungestörten, wechselseitigen Verkehr erbaten. Man vergleiche diese

Freilassung des Thurgaus.

sich selbst beschränkende Ergreifung der Freiheit mit der Wegnahme deutschen Besitzes an der französischen Grenze und wundere sich dann nicht über das verschiedene Schicksal unserer Nachbarrepubliken. Die Abgesandten brachten befriedigende Zusagen zurück nnd am 9. Februar bestätigte eine besondere Botschaft der Stadt feierlich die den thurgauischen Abgeordneten gegebene Zusicherung freien Verkehrs. So dankbar waren die Thurgauer für ihre Freilassung, daß sie alsbald bereit waren, gegen die anrückenden Franzosen zu marschiren, welche indessen in Freiburg, Bern und Solothurn die Staatskassen und Arsenale geplündert und ungeheure Brandschatzungen auferlegt hatten. Unter dem Drucke der französischen Bajonnette nahm die Mehrzahl die helvetische Einheitsverfassung an und verzichtete auf fernern Kampf. Es wurden überall Freiheitsbäume gepflanzt, um welche man tanzte, während die Alten und Ernsteren den 121. Psalm sangen: „Meine Augen ich gen Berg aufricht'!", die Jungen und Feurigen aber: „Ça, ira, ça ça ira, ça ira, ça!"

Emigranten.

1798 befanden sich hier wieder mehr Emigranten als je, da sie vor den republikanischen Heeren aus der Schweiz hatten fliehen müssen. Man zählte 537 Geistliche, 8 Nonnen, 18 Trappisten, 943 weltliche Herren und viele Frauen, 137 Diener, 114 Mägde, im Ganzen 2159 Personen, so daß Konstanz mehr französisch als deutsch war. Von ihnen berichtet man im Allgemeinen, sie hätten ein zügelloses Leben geführt zum Aerger der Bessergesinnten und zum Schaden Uebelgeneigter.

Wessenberg in Konstanz.

In diesem Jahr kam der 24jährige Wessenberg wieder nach Konstanz, das er auf einer Schweizerreise 1786 zuerst besucht hatte. Er kam von Wien, wo er mit seinem Bruder, dem spätern östr. Minister, 2 Jahre mit Studien zugebracht hatte. Er war seit 1792 im Genuß einer Präbende des Domstifts und sollte sich zu baldigem Eintritt in das Domkapitel vorbereiten. Er schreibt über damalige Zustände: „Das Gesellschaftsleben in dieser Stadt sagte uns wenig zu. Die ganze Unterhaltung bestand in Kartenspiel, uns von jeher verhaßt. Die Gelehrsamkeit war dünn gesäet.

Professor Sulzer.

Professor Sulzer, der am Lyzeum Kirchenrecht lehrte, war nicht ohne Kenntniß und Geist, auch gutmüthig. Sein Geist nahm aber schon damals eine polemische Richtung an. Der katholischen Kirche Seelen zu gewinnen, wurde ihm zur wahren Herzensangelegenheit.

Der Mann der nacheinander zwei Schwestern heirathete, und von der ersten mehrere Kinder hatte, auch im spätern Alter noch zu einer dritten Ehe schritt, war der enthusiastische Lobredner des Cölibats. Professor Pilzenberger lehrte Philosophie, hatte sich aber nicht bis Kant hinaufstudirt. Ambruster, früher ein geistiger Handlanger von Lavater in Zürich, trieb, in ärmlichen Verhältnissen lebend, allerlei Schriftstellerei. Er redigirte ein Volksblatt, welches gegen die Tendenzen der französischen Revolution eifern sollte und wofür er von der östr. Regierung 500 fl. erhielt. Der St. Blasianer Lukas Maier, der am Gymnasium lehrte, und nachher im Seelsorgerkreise durch Schrift und That sehr viel Gutes wirkte, schloß sich mir mit besonderem Vertrauen an." Professoren am Lyzeum.

„In Bezug auf gesellige Unterhaltung war der Verkehr mit dem kais. Hofrath von Blanc, Stadthauptmann zu Konstanz († 1806), für uns nicht ohne Reize; denn dieser Mann, der unter Maria Theresia in Wien eine bedeutende Rolle gespielt, und auch später oft mit den wichtigsten Ausarbeitungen in innern Angelegenheiten betraut war, bis er nach mannigfachem Glückswechsel auf den Ruheposten in Konstanz versetzt wurde, besaß eine ungemeine Welt- und Menschenkenntniß. Aber sein Fehler war ein gleichsam ihm zur andern Natur gewordenes Intriguenspiel, vermögen dessen er kein Geschäft gerade und offen, sondern stets nur auf schlauen Umwegen betreiben konnte. Dieses angeborne Talent sprach sich durch einen eigenthümlichen Schnitt seiner Nase aus und hatte ihm Kaiser Joseph II. zum erbitterten Gegner gemacht, wiewohl er sonst dessen Grundsätzen eifrig zugethan war." Stadthauptmann von Blanc.

Während der Kriege am Schlusse des vorigen Jahrhunderts und im Anfange des jetzigen, operirte auf dem Bodensee der Engländer Williams mit einer österreichischen Flottille; im Herbste 1799 unterstützte er auf dem Zürchersee die Russen in der Schlacht bei Zürich am 26. September. Seekrieg

Am 16. März 1799 rückten Nachts 9 Uhr 400 Franzosen ein, die bei den Bürgern einquartirt wurden. Nachdem in den Schlachten bei Ostrach am 21. März und bei Stockach am 25. März Erzherzog Karl den französischen General Jourdan geschlagen, rückten die Oesterreicher gegen Konstanz. Die Franzosen ließen nun Wagen mit Stroh und Pechkränzen auf die Brücke führen und Kämpfe bei und in der Stadt.

schickten sich an, dieselbe zu verbrennen. Auf Bitten und Vorstellungen der Stadtbehörden willigte der franz. Kommandant ein, daß nur das Dach und die Seitenwände eingerissen würden. Dazu mußten Geistliche, Bürger und Fremde mithelfen. Dann zerstörten die Franzosen die 4 letzten, hölzernen Joche nächst Petershausen, das von einem Vorposten besetzt blieb. Am 14. April besetzten die Oesterreicher diese Vorstadt und beschossen die Stadt. Erst am 20. Mai zogen die Franzosen ab; man stellte die Brücke nothdürftig her und die Oesterreicher rückten ein. Erzherzog Karl überschritt bei Schaffhausen den Rhein und besiegte am 14. Juni den französischen General Massena in der ersten Schlacht bei Zürich. Indessen war der russische General Suwaroff über die Alpen gestiegen und gegen den Bodensee marschirt, sein Landsmann Korsakoff aber am 26. Sept. in der zweiten Schlacht bei Zürich von Massena geschlagen worden. Von den Franzosen verfolgt, von Schweizerbauern bedroht, zog sich General Titoff mit 2500 Russen, die drei Tage keine Nahrung erhalten hatten und daher sehr erschöpft aussahen, hierher und lagerte am 28. Sept. bei Petershausen. Am 29. Sept. erschienen 700 französische Husaren mit General Oudinot, der mit seiner Begleitung auf Kosten der Stadt im Adler tafelte und dann im Wagen des Freiherrn von Wessenberg davon fuhr. Sie sprengten durch die Stadt, plünderten ein Lindauerschiff, erbeuteten mehrere tausend Gulden, scharmützelten über den Rhein hinüber und zogen wieder ab. Am 30. Sept. rückte ein Corps Emigranten unter dem Prinzen von Condé und dessen Enkel, dem Herzog von Enghien wieder ein und besetzte mit dem russischen Regimente Baur, im Ganzen etwa 5000 M., die See- und Rheinufer bis Radolfzell.

Russen. Unter den russischen Offizieren gab es welche, die Talgkerzen verspeisten; ihre Kosaken verschlangen die Nüsse mit den grünen Schalen, Seife und Unschlitt und unreifes Obst. Sie schlugen die Bauern unbarmherzig, stahlen, wo sie konnten und schliefen auf ihren Posten. Von Suwaroff waren sie gelehrt worden, mit ihren Bajonetten anzugreifen, die doppelt so lang als die der Franzosen waren. Ihre militärische Tüchtigkeit war sehr gering, aber ihre Ausdauer und Widerstandsfähigkeit bedeutend. Ihre besten Offiziere waren aus den baltischen Provinzen. (Hartmann, Antheil der Russen am Feldzuge in der Schweiz, S. 42—48, 61 ꝛc)

Am 3. Okt. rückte das österreichische Regiment Kalenberg ein und fuhr folgenden Tags nach Bregenz. Vom 6. bis 9. Okt. war Kampf mit den unter Gazan und Drouet anrückenden Franzosen vor und in der Stadt, Beschießung derselben mit Haubitzen (Kugel aus der Stadt im Grödelinsgut in Emmishofen an der Außenwand eingemauert) und Eroberung der Stadt. Die siegreichen Franzosen erlaubten sich große Gewaltthätigkeiten, plünderten und drangen bis zur Rheinbrücke vor. Die Russen und Condéer mußten sich durch dieselben durchschlagen, eroberten eine französische, die Franzosen aber eine Condéerfahne, am „Riesen" (Brückengasse 11) wurde ein Condéergeneral erstochen und auf allen Straßen lagen Todte und Verwundete. Die weichenden Russen und Emigranten brachen hinter sich die Brücke ab.

Kampf der Russen, Franzosen und Condéer.

Als die Franzosen 120000 Livres Brandschatzung verlangten, und man diese Summe nicht zahlen konnte, führten sie 9 Geiseln nach Zürich und verließen die Stadt wieder am 10. Oktober. Die wieder einrückenden Oesterreicher wurden von den Franzosen abermals aus der Stadt getrieben und diese wieder geplündert. Als endlich die Brandschatzung zusammengebracht war, kamen am 25. Okt. die 9 Geiseln wieder zurück (Miliutin, Gesch. d. Kriegs v. 1799).

Brandschatzung.

In den Monaten Mai und Juni 1800 kamen täglich 200 bis 400 Verwundete, darunter meist französische hier an, welche die Stadt neben andern durchziehenden Truppen unterbringen und verpflegen mußte. Am 6. Juni brachten die Franzosen alle Ueberlinger Kanonen hierher, luden sie auf Schiffe und fuhren rheinabwärts damit. Das Augustinerkloster war Spital, aus dem man oft grausames Geschrei der Verwundeten und Operirten hörte. Der Sommer war sehr heiß und trocken.

Kriegszustände.

Von Sept. 1799 bis zum August 1800 erschien hier keine Zeitung mehr, sei es, daß die Mittel fehlten, sei es, daß der Kriegszustand den Zeitungsschreiber zu sehr beschränkte.

Zeitung.

Gebrandschatzt wurde von den Franzosen, wie üblich, das bischöfliche Fürstenthum um 65189 Livres (Franken), die Abtei Petershausen um 16515 L., die Städte Ueberlingen um 59974 L., Pfullendorf um 24338 L., die vorderöstreichischen Lande (Konstanz, die Landvogtei Schwaben, die Landgrafschaft Nellenburg, die Grafschaft Hohenberg, die vier Waldstädte, der Breisgau, die Ortenau 2c.)

Kriegskosten.

um 310312 L. General Moreau nahm vom schwäbischen Kreise 840000 Livres.

Obwohl die Franzosen monatelang keine Löhnung erhielten, trugen sie doch große Summen Geldes bei sich, das von den Plünderungen in Deutschland herrührte.

Messe. Dennoch hielt man hier Jahrmarkt und an der Messe zählte man 1801 doch 330 Fremde in den hiesigen Gasthäusern.

Dalberg, letzter Fürstbischof. Im Jahre 1800 folgte Dalberg dem Fürstbischofe von Rodt als letzter regierender, geistlicher Fürst im Bisthum Konstanz. 1802 kam er von seinem Lustschlosse Hegne zur Fronleichnamsprozession nach Konstanz, wo ihn das Bürgermilitär und Kanonensalven begrüßten.

Weinertrag. Der aus den Rebbergen der Stadt im Jahre 1801 eingeführte Wein belief sich auf 1785 Fuder zu 1156,5 Liter.

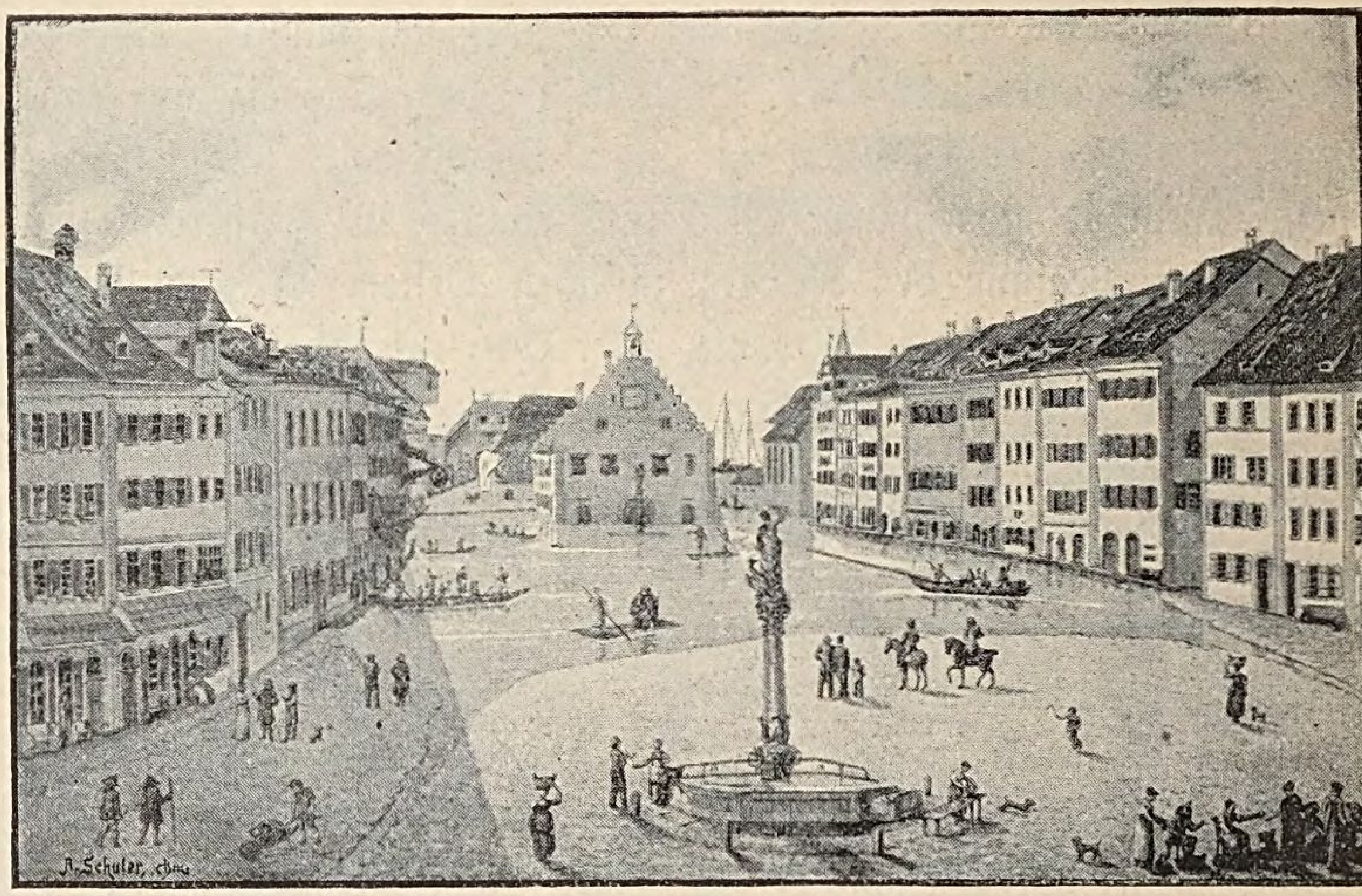
Frieden. Nach dem Lunéviller Friedensschlusse vom 9. Febr. 1801, wodurch das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten wurde, kamen viele zerlumpten östr. Gefangenen durch, die verpflegt wurden. Am 3. Mai zog der letzte französische Kommandant ab, dem die Stadt täglich 6 große Thaler (Kronenthaler = 2 fl. 42 kr. = 4,60 Mk.) hatte zahlen und Wohnung in der Domprobstei (Rheinstr. 20) einräumen müssen. „Es ist kaum zu begreifen, wie eine so arme Stadt, deren dürftige Bevölkerung zum größten Theile von den Bettelsuppen der Klöster und Domherren lebte, die außerordentliche Summe von 300000 fl., die Selbstkosten der Bürger, welche wohl ebensoviel oder mehr durch Verköstigung und Plünderung betragen haben mögen, nicht inbegriffen, aushalten konnte" (Marmor). Auch zahlten unsere Orte an den durch die Kriege im Anfange des Jahrhunderts entstandenen Schulden bis in die Mitte desselben.

Säkularisation. Durch den Lunéviller Frieden zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche verloren deutsche Fürsten ihre linksrheinischen Besitzungen und der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 entschädigte sie durch geistliche Fürstenthümer und Reichsstädte. Von geistlichen Staaten blieb nur Mainz, der Deutsch- und der Johanniterorden, von 48 freien Reichsstädten nur Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt, Nürnberg und Augsburg übrig; Baden wurde ein Churfürstenthum und erhielt das Bisthum Konstanz, die Abteien Reichenau, Oehningen, Petershausen und Salem, die Reichs-

städte Ueberlingen und Pfullendorf rc. Zugleich machte Napoleon durch die Mediationsakte der Anarchie in der Schweiz ein Ende, verwandelte den Einheitsstaat in einen Bundesstaat mit 19 Kantonen, indem er Neuenburg, Genf und Wallis bei Frankreich ließ.

Beim Beginne des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich kam am 28. Sept. 1805 der östr. General Mack hierher und ging von da nach Ulm, wo ihn am 17. Okt. das Schicksal ereilte mit seiner ganzen Armee kriegsgefangen zu werden. General Mack.

Die Behörden forderten die Einwohner zu fleißigem Charpiezupfen für die Spitäler auf.



Wassersnoth im Jahre 1817. Nic. Hug pinx.

VIII.

Trennung von Oesterreich.

Noch dauerten die Kriegsstürme fort, aber bald machten sich die Segnungen eines konstitutionellen Staatswesens geltend.

Konstanz an Baden.

Durch den am 26. Dez. 1805 zu Preßburg geschlossenen Frieden wurde die Stadt Konstanz, die Herrschaft Hagnau, die Deutschordenskommende Mainau, die Herrschaft Blumenfeld und die Abtei St. Blasien dem Churfürstenthum einverleibt, welches bei seinem Beitritt zu dem, unter Napoleons Protektorate stehenden Rheinbunde, abermaligen Zuwachs und den Rang eines Großherzogthums erhielt.

Baden, ein Großherzogthum.

Ungern traten die Konstanzer aus dem österreichischen Staatsverbande. Die Unbeweglichkeit, die Entwöhnung von geräuschvoller Thätigkeit, das Verharren beim Alten, die Furcht vor Neuerungen, die Unkenntniß freier Verhältnisse war ihnen zur Gewohnheit, das umständliche, vorsichtige, patriarchalische Wesen lieb geworden; der bisherige Zustand, wo wenig geschaffen, aber auch geringe Opfer verlangt wurden, keine Selbständigkeit, keine Initiative von unten

verlangt und alles von oben erwartet wurde, sagte verweichlichten Naturen zu, und mit trüben Ahnungen sahen sie den kommenden Veränderungen entgegen.

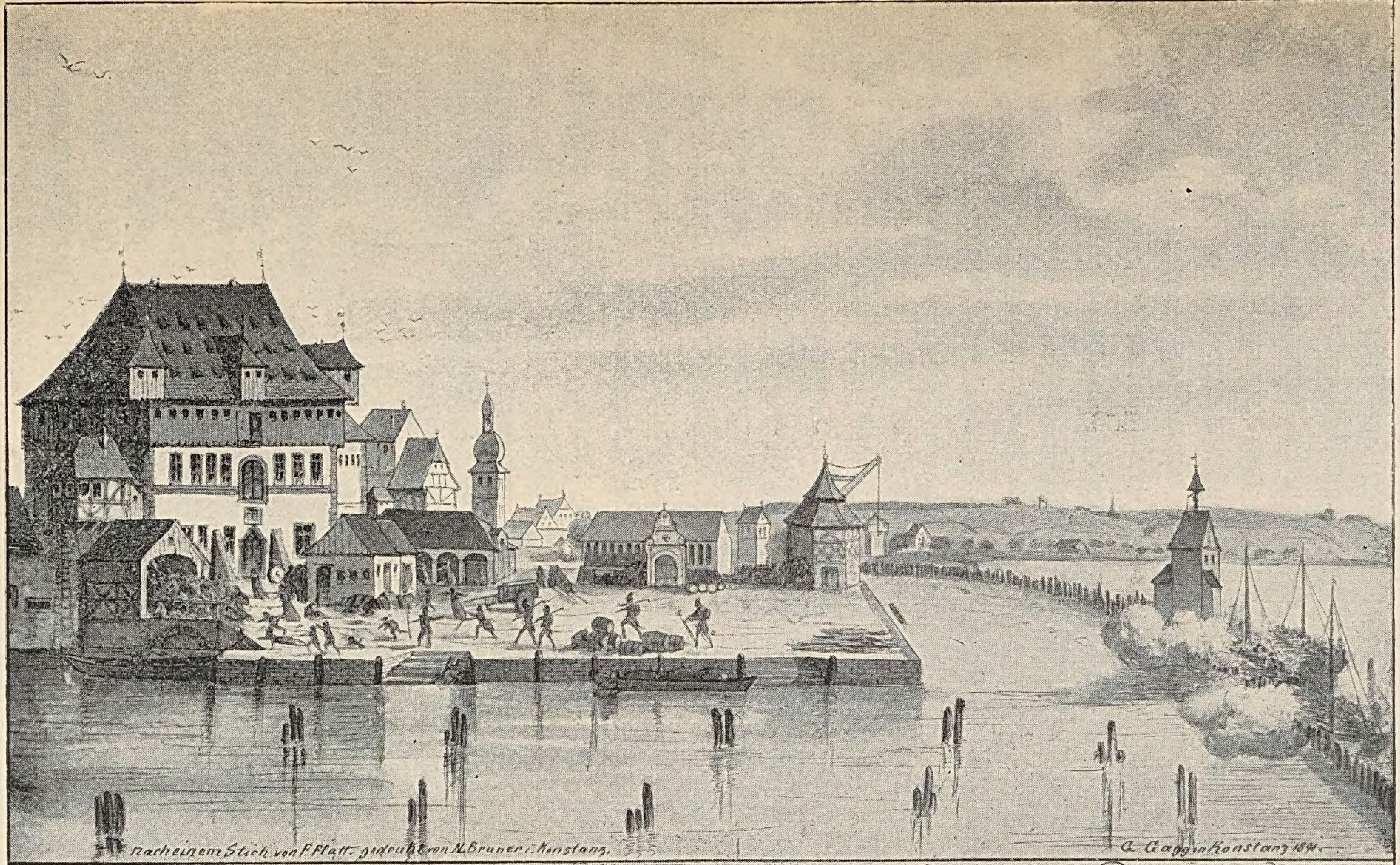
Am 2. Januar 1806 besetzten 2 Kompagnien badischer Jäger die Stadt und am 12. Jan. nahm sie der bad. Geh. Rath Maler im Namen des neuen Landesfürsten in Besitz. Besitz-ergreifung.

Die beiden Markgrafschaften Baden-Durlach und Baden-Baden, die ursprünglich nur 3905 qkm umfaßten, wuchsen bis 1810 zu 15081 qkm heran, ein Verhältniß, welches, verbunden mit der langgestreckten Form des Landes und dem Mangel eines Mittelpunktes, lange Zeit die Verschmelzung der verschiedenen Volksstämme zu einem gleichartigen Ganzen hinderte. Zwar erhielten die ehemaligen Oesterreicher in Karl Friedrich einen der hervorragendsten, edelsten Fürsten, der seiner Aufgabe wie kein Zweiter in Deuschland gewachsen war, dessen Weisheit, Einsicht und Tugenden selbst im Ausland Anerkennung fanden; aber er war jetzt 78 Jahre alt und seine Kräfte nahmen schnell ab. Doch sein Enkel Karl legte durch Verleihung einer freisinnigen Verfassung, die von seinen Nachfolgern heilig gehalten wurde, den Grund zu einer festen Zusammenschließung und die Großherzoge Leopold und Friedrich haben durch echt konstitutionelle Regierung, Berücksichtigung der ungünstigen Lage von Konstanz und Förderung seiner materiellen Interessen mitgeholfen, daß dieser Wechsel ihm zum großen Segen, zur Erweckung neuen geistigen Lebens und zur Wiederkehr einstigen Wohlstands geworden. Großherzog Karl Friedrich.

Am 27. März 1806 fand die feierliche Huldigung der Bürger statt. Die Einwohnerzahl betrug etwa 4000. Huldigung.

Der aus den deutschen Vasallenstaaten Napoleons bestehende Rheinbund begriff die Königreiche Bayern, Sachsen, Württemberg, Westphalen, die Großherzogthümer Baden, Hessen, Mecklenburg u. s. w. im Ganzen 4 Königreiche, 5 Großherzogthümer, 11 Herzogthümer und 16 Fürstenthümer mit über 14 Mill. Einw. in sich und mußte dem Protektor 120000 Mann Truppen zur Verfügung stellen. Davon fochten 1806 gegen Preußen 5479 Badener, 1807 aber gegen Preußen und Rußland 6928 Badener, 1808 gegen Spanien 1943 B., 1811—1813 über 7000 gegen Rußland, Oesterreich und Preußen; 1814—1815 stieg das bad. Kontingent Der Rheinbund.

11*



Ankunft der Vorarlberger in Constanz an Peter und Pauli Tag 1809.

A. Schuler, chm.

bei kaum 1 Million Einwohner auf über 22000 M., die nun gegen Napoleon kämpften.

1809 hatte Oesterreich abermals an Frankreich den Krieg erklärt. Es scheint, daß einige noch österreichisch gesinnte Konstanzer mit Vorarlbergern in ein Komplott sich einließen, um die Stadt wieder an Oesterreich zu bringen. Am 29. Juni, Vormittags halb 9 Uhr kamen zu Schiffe etwa 350 Vorarlberger, darunter 30—40 östr. Soldaten, den See herunter, landeten theils am Damm, theils am „Käntle" (Rosenau am See), nahmen die kleine Abtheilung badischer Soldaten, die in Konstanz und Staad lag, gefangen und verlangten vom Bürgermeisteramtsverwalter Dr. Burckart Herausgabe von Geschütz und Munition. Da sie sich anschickten, das Zeughaus zu erbrechen, so willfahrte man ihnen. Sie erhielten gegen Schein 5 Kanonen, nach den darauf befindlichen Bildern der Apostel Mathias, Bartholomäus, Andreas, Simon, Thomas genannt, ein größeres Kammerstück (Hinterlader), Pulver und Blei im Werthe von 264 fl. 45 kr. und Bezahlung ihrer Zeche mit 62 fl. 30 kr. Sie fuhren Nachmittags wieder ab, nahmen die Unterofffziere und Soldaten, die sich nicht hatten retten können, mit und kehrten nach Bregenz zurück. Es war dies also ein gemeiner Raubzug gewesen. Wegen Beihilfe dazu wurden Schmälzler Jakob Fickler, Schlosser Hug, Fridolin Thoma, Gärtner Anton Beck aus der Reichenau, Schreiner Zimmermann, Goldarbeiter Josef Kastel, Hechtwirth Eucharius Thumb und Metzger Waldschütz mit Geld und Gefängniß bestraft. Von Oesterreich aber sollen Hug und Fickler mit Bürgerrechtsgewährungen und Geld belohnt worden sein.

Ueberfall der Stadt durch die Vorarlberger.

Im Jahre 1810 zählte das Domstift 20 Kanonikate und 25 Kapläne,

Klerus.

das Stift St. Stephan 8 Kanonikate und 7 Kapläne,
das Stift St. Johann 7 Kanonikate und 5 Kapläne,
das Stift St. Paul 2 Beneficien,
das Spital 1 Beneficium, zusammen 75 Weltgeistliche.

Noch waren 4 Mannsklöster vorhanden, der Dominikaner, Augustiner, Minoriten oder Franziskaner und der Kapuziner, gingen aber dem Aussterben entgegen.

Die 6 Pfarreien waren die Dompfarrei mit 180 Seelen, St. Johann mit 650, St. Stephan mit 2200, St. Paul mit 400,

Augustiner- oder Spitalpfarrei mit 100 und St. Jodok mit 570, zusammen 4100 Katholiken.

Albert von Ittner.

Im Oktober 1811 wurde der badische Gesandte bei der Schweiz, Geh. Rath Jos. Albert von Ittner zum Direktor des Seekreises ernannt und nahm Wohnung am Münsterplatz (Nr. 7).

Die Familie Ittner stammt aus dem Rheingau. J. A. von Ittner, geb. 1754, war ein tiefreligiöser, ideal angelegter, der Beschaulichkeit geneigter, liebenswürdiger Charakter, dessen antik-humane Grundrichtung sich in den 4 Bänden seiner Werke abspiegelt. Von 1786 bis 1805 lebte er ein idyllisches Leben als Kanzler des Malteserordens zu Heitersheim, von dem er ungern schied, um 1806 die Säkularisation der gefürsteten Benediktinerabtei St. Blasien durchzuführen, welche Aufgabe er mit Schonung berechtigten Schmerzes durchführte; 1807 wurde er Curator der Universität Freiburg, welcher er neues Leben einhauchte und dadurch zu neuer Blüthe brachte; 1808 führten ihn die durch politische Veränderungen herbeigeführten Besitzwechsel zwischen Baden und der Schweiz als Gesandten in dieses Land, wo er nun oft vorübergehenden Aufenthalt nahm und sich Freunde, wie den Geschichtsforscher Joh. Jak. Hottinger, Usteri, David Heß, den Grafen von Müllinen, Junker Escher von Berg und besonders den Staatsmann und Schriftsteller Heinrich Zschokke, dessen Mitarbeiter er wurde, gewann. Hier in Konstanz schrieb er den größten Theil seiner Werke, die soviel Beziehungen zu Konstanz und der Seegegend aufweisen, deren poetische Verklärung ihm so meisterhaft gelungen ist und welche seinen aufgeklärten, milden Geist wiederspiegeln. Noch war er berufen, an der Kommission in Frankfurt, welche die Regelung der kirchlichen Beziehungen Deutschlands mit dem päpstl. Stuhle feststellen sollte, mitzuwirken, aber bei der Uneinigkeit und dem Souveränitätsdünkel dieser Staaten geringe Resultate aufwies. Im Streben der Staatsbehörde, die Kirche zu beherrschen, sah Ittner dieselbe Anmaßung, wie im Streben der Kirchenbehörde, die Herrschaft in weltlichen Dingen auszuüben. Nur in gesetzlicher Annahme fester Grundsätze fand er die Möglichkeit diesem Zwiespalte wirksame Schranken entgegenzusetzen. Nichts entrüstete ihn mehr als wenn man von einer monarchischen Gewalt des Papstes sprechen wollte. „Das ist wohl, pflegte er dann zu entgegnen, Jesuitenlehre, aber nicht Lehre der

kath. Kirche. Ihr Oberhaupt kann keine Gesetze geben, welche für ihre Gesammtheit verbindlich wären. Es kann nur die Beschlüsse der Kirchenversammlungen handhaben, und nach diesen die Oberleitung führen; aber herrschen über die Kirche kann und darf es nicht." — In Freundschaft mit Wessenberg, Dompfarrer Straßer und dem Germanisten Frhr. v. Laßberg, in stetem Verkehr mit Prof. L. Hug, dem Frhrn. von Stein, dem Philologen Fr. Aug. Wolf, dem Dichter Jakobi u. A. und in vertrautem Umgange mit Homer und Virgil entschlief er am 9. März 1825. Sein Biograph und Herausgeber seiner Schriften, Dr. Heinrich Schreiber, setzte denselben die Widmung voraus: „Der besten Tochter Karoline von Ittner weiht dieses Denkmal des besten Vaters der Herausgeber". Die Denktafeln des Vaters, der Tochter und des Sohnes, Oberamtmanns F. Ittner in Konstanz, befinden sich nun im Rosgartenmuseum.

St. Johann.

Das Chorherrenstift wurde 1811 aufgehoben, die Pfarrei mit dem Münstersprengel vereinigt und später Thurm und Kirche veräußert.

Kometenwein.

Im Jahre 1811 wuchs der beste Wein des Jahrhunderts, nach dem in diesem Jahre sichtbaren Kometen genannt; der Komet hatte einen Durchmesser von 27 000 Meilen, eine Schweiflänge von 12 Millionen Meilen und wird erst nach 3383 Jahren wieder erscheinen. Er flößte große Furcht als Vorbote schlimmer Dinge ein, aber trotzdem trank man viele Jahre lang den feurigen Elfer mit Wonne, der mit 1000 fl. per Fuder bezahlt wurde und von dem die Bürger aus eignen Reben 2 875 687 Liter einführten!

Die Augustiner- oder Spitalpfarrei.

Erst im Jahre 1812 entstand durch Aufhebung der Pfarreien St. Jodok und St. Paul die Augustiner- oder Spitalpfarrei. Am 13. Juni hielt man den ersten Pfarrgottesdienst in der Augustinerkirche. Das Altarbild am rechten Seitenaltar ist von dem Konstanzermaler Christoph Storer, der 1671 starb, das des linken Seitenaltars von der Hofmalerin Marie Ellenrieder, † 1863. Jenes stellt die Grablegung, dieses den Kinderfreund dar. An der Kirche wirkte von 1836 bis 1853 der höchstbegabte, freisinnige Dekan Dominik Kuenzer, dem auch die geschmackvolle Restauration der Kirche zu verdanken ist, die freilich in Säulenkapitälen und Stuccatur verzopft geblieben ist.

Pecht. Im Jahre 1812 ließ sich Andreas Pecht aus Unterfranken, ein gebildeter, unternehmender und weitsichtiger Mann, der sich in allerlei Berufen versuchte, Buchhändler, Buchdrucker, Redakteur, Lithograph, Fabrikant ꝛc. war, hier nieder. Schon 1798 hatte er hier eine Buchhändlerfiliale geleitet, war 1800 nach Frauenfeld gegangen und dort wegen Zeitungsartikeln mit dem Napoleonischen Despotismus in Konflikt gerathen. Er betrieb nun hier eine jetzt noch blühende lithographische Anstalt mit Kunsthandlung und starb im Anfang der 50er Jahre. Sein Sohn Friedrich geb. 1814, hat sich durch eigne Kraft zum Künstler und Schriftsteller ausgebildet. Er war erst Lithograph, ging dann zum Porträtzeichnen über und bildete sich seit 1839 unter Delaroche in Paris zum Maler aus. Von 1851—1854 war er in Italien und ließ sich dann in München nieder. Außer vielen Oelbildern, Illustrationen deutscher Klassiker und künstlerischem Schmuck des Maximilianeums in München, malte er Fresken zur Geschichte seiner Vaterstadt im Kaufhause zu Konstanz. Dann ging er zur Schriftstellerei über, behandelte Kunst und Künstler in trefflichen, lebendig geschriebenen Werken und zuletzt noch sein Leben und dessen Zeitgenossen. Er ist ein treuer Freund seiner Vaterstadt geblieben, deren Aufblühen in ihm stets einen warmen Fürsprecher fand.

Maria Louise, Kaiser Alexander, Kronprinz Ferdinand in Konstanz. Nach der Abdankung Napoleons am 11. April 1814 kehrte seine Gemahlin, die österreichische Prinzessin Maria Louise nach Wien zurück, und kam mit ihrem Sohn Napoleon, einst König von Rom, später Herzog von Reichsstadt am 24. April hier durch. Sie besuchte mit ihm die Mainau und wohnte in der Domprobstei (Rheinstr. 20). Der 3jährige Prinz, der schon 1832 starb, sprach gut deutsch und soll sich gerne mit andern Kindern unterhalten haben. Nicht weniger als 14 Kutschen mit 96 Pferden führten die Kaiserin und ihr Gefolge.

In demselben Hause stieg am 10. Oktober 1815 Kaiser Alexander von Rußland ab, der sich mit dem Kronprinzen Ferdinand von Oesterreich (Kaiser von 1835 bis 1848), welcher im „Adler“ wohnte, zum Wienerkongreß begab. Sie kamen von Paris und wählten den Weg über den Arlberg.

Königin Hortense. Bald nachher, am 5. Dez. ließ sich hier die Adoptivtochter Napoleons, Hortense, mit ihren beiden Söhnen nieder. Sie war die Tochter des 1794 hingerichteten Generals Alexander Vicomte v. Beauharnais und der Josephine Tascher de la Pagerie, ersten Gemahlin Napoleons. Hortense war mit Louis, dem Bruder Napoleons vermählt, der von 1806 bis 1810 König von Holland gewesen, der Krone freiwillig entsagt und fern vom Hofe und getrennt von seiner Gemahlin lebte. Sie wohnte bis im Frühjahre 1816 im „Adler“. Von Ludwig XVIII. hatte sie den Titel einer Herzogin von St. Leu (einer Besitzung bei Paris) und eine jährliche Dotation von 400000 Frc. erhalten, war aber

nach Napoleons zweiter Abdankung aus Frankreich ausgewiesen worden. So suchte sie einen stillen Ort, konnte aber, den bourbonischen Einflüssen gegenüber, nur mit Mühe die Erlaubniß zu längerem Aufenthalte hier erlangen. Die Regierungen der deutschen Kleinstaaten sahen sich abwechselnd oder gleichzeitig russischem oder französischem Drucke ausgesetzt und zur Ueberwachung von Persönlichkeiten genöthigt, welche dort mißliebig oder gefüchtet waren. Sie bezog dann das 1894 abgebrannte „Zumsteinische Gut" jenseits der Rheinbrücke, wo sie bis Mai 1817 lebte, nachdem sich die Unterhandlungen wegen Ankaufs der früheren Abtei Petershausen, welche sie und ihr Bruder, der Prinz Eugen, ehemals Vizekönig von Italien, später Herzog von Leuchtenberg, zu einem Schlosse umbauen wollten, zerschlagen hatten. Sie ging mit ihrem Sohne nach Augsburg, kaufte 1817 das Schloß Arenaberg am Untersee, dessen mittelalterliche Burg sie in ein freundliches Landhaus umwandelte und dann 1822 mit ihren Söhnen bezog. Hier verlebte sie stille Jahre, die nur der Ehrgeiz ihrer Söhne störte. Der ältere starb 1831 bei dem Aufstande der Romagna, der jüngere Louis Napoleon war ein oft und gern gesehener Gast in Konstanz, wurde 1836 Ehrenmitglied des Bürgermuseums und betheiligte sich lebhaft am Empfang und bei der Unterstützung der 1832 hier durchziehenden Polen. Er wurde nach dem Tode des Herzogs von Reichsstadt der Erbe der Napoleonischen Ansprüche und nährte still und verschlossen seine von der Mutter gebilligten ehrgeizigen Plane. Er studirte Militärwissenschaften, trat in die schweizerische Artillerie ein und versuchte viel in dieser Waffe, betheiligte sich an Schützenfesten und gewann durch Leutseligkeit und Freigebigkeit die Sympathien der Schweizer. Am 30 Oktober 1836 versuchte er in Straßburg eine bonapartistische Schilderhebung, die mißlang und ihm Verbannung nach Amerika brachte. Auf die Nachricht der gefährlichen Erkrankung seiner Mutter kam er zurück. Die schöne, geistreiche Frau starb am 5. Oktober 1837. Sein Verweilen auf schweizerischem Boden rief Beschwerden der franz. Regierung hervor, die alsbald durch Truppenaufgebote an der Grenze einen ernsten Druck auf die Schweiz ausübte. Diese schien nicht nachgeben zu wollen, jedoch machte L. Napoleon, durch Wessenbergs Rath beeinflußt, der gefährlichen Lage ein Ende, indem er am 14. Oktober 1838 die Schweiz verließ. Er kam an diesem Tage mit seinem Gefolge nach Konstanz, nahm im „Adler" von seinen zahlreichen Bekannten Abschied und reiste nach England ab. Am 6. Aug. 1840 machte er sich durch den mißglückten Putsch von Boulogne lächerlich, war mit seinem Freunde, dem Dr. Conneau bis 25. Mai 1846 in der Festung Ham gefangen, rettete sich von dort in den Kleidern des Maurers Badinguet und knüpfte von England aus die Fäden seiner künftigen Pläne. Am 10. Dez. 1848 wählte ihn die französische Nation zum Präsidenten der Republik, schon am 2. Dez. 1851 stürzte er die Verfassung und wurde am 2. Dez. (Tag von Austerlitz) 1852 französischer Kaiser. Inzwischen war Arenaberg verkauft, 1855 aber von der Kaiserin Eugenie wieder gekauft worden. Er besuchte das Schloß und Konstanz im August 1865 mit seiner Gemahlin und begrüßte seine alten Bekannten in Stadt und Umgebung. Er ließ sich 1870 zum Kriege drängen, wurde am 2. September bei Sedan gefangen, am 4. Sept. abgesetzt und ging nach seiner Freilassung nach England, wo er am

Louis Napoleon.

9. Jan. 1873 starb. Seine Ansprüche gingen auf seinen Sohn über, der sich oft auf Arenaberg aufhielt, sich durch sein ernstes, bescheidenes Wesen beliebt machte und 1879 am 1. Juni beim Feldzuge gegen die Zulu in Südafrika fiel.

Rückkehr der Krieger.

Am 26. Oktober 1815 rückte das Landwehrbataillon des Seekreises, das während des Sommers 1815 die Belagerung der Festungen im Elsaß mitgemacht, in Konstanz ein und wurden die Soldaten in die Heimath entlassen.

Hochwasser.

Das Jahr 1816 war sehr naß, der Winter hart und lang und im Frühjahr 1817 fiel wieder außerordentlich viel Regen, so daß der Wasserstand die Hochwasser von 1343, 1511, 1566, 1659, 1739, 1770 und 1816 noch übertraf. Das Wasser des Bodensees erreichte die doppelte Höhe gewöhnlicher Sommerstände. Die Ufer des Sees und des Rheins waren weithin überschwemmt und Konstanz glich einer nur auf schmalen Erdzungen noch zugänglichen Insel. Man fand Fische in Kellern, Erdgeschossen und Tischschubladen. An der Marktstätte fischte man aus den Fenstern der Häuser und das Marktschiff von Meersburg landete am 7. Juli an dem Hause Nr. 16. Nikolaus Hug hat uns in seinen kolorirten Bildern ein denkwürdiges Blatt vom damaligen Anblick der Marktstätte hinterlassen. Auf demselben wird der Kapuzinerguardian, Herr von Gleichenstein, im Stuhle sitzend, auf einem Floße von einem kleinen nacktfüßigen Mädchen über die Straße gerudert. Er hat es dem Maler sehr übelgenommen, ihn in solcher Situation dargestellt zu haben.

Theuerung.

Die Folge solch ungünstiger Witterung war eine Mißernte und außerordentliche Theuerung. Das Malter Korn galt 73—100 Gulden, Hafer 55—60 fl., das Pfund Brod 80—90 Pfennig, Fleisch 70 Pfennig. Aus dem zusammengekehrten Staubmehl der Rheinmühle wurde wöchentlich Brod für 800 Arme gebacken. Ein Hilfsverein, an dessen Spitze der allseitig thätige Medizinalrath Sauter stund, suchte der Noth zu steuern.

Brodausfuhr

Bis zur Erbauung der Eisenbahnen von Ungarn nach der Schweiz war diese für Brodfrucht auf die schwäbische Kornkammer angewiesen und die Nachbarschaft versorgte sich in Konstanz mit Brod. Da dieses nun zu mangeln anfing, erhöhte ein Ausfuhrverbot die Noth auf dem Lande und es ereigneten sich widerliche und betrübende Scenen an den Stadtthoren zwischen den dort stationirten Aufsichtsbeamten und den Brod ausführenden Käufern.

Die ersten Erntewagen des Jahres 1817 wurden an manchen Orten feierlich eingeholt, mit Musik und Schüssen begrüßt. 1818 galt das Malter Korn nur 11—18 fl., Hafer 9—14 fl.

Im Jahre 1816 verbannte die französische Regierung die noch lebenden Mitglieder des Convents von 1793, welche für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatten und die man Régicides (Königsmörder) nannte. Vier davon kamen nach Konstanz: Anton Dubois Bellegarde aus Angoulème, der vom königlichen Dragoner es zum kais. General gebracht, aber sich geringe Bildung erworben hatte, geizig und roh war. Mit Angst sah er seinem Ende entgegen und glaubte sich vom Teufel verfolgt. Er starb, 82 Jahre alt, im Jahre 1824 im Hause des Schlossers Thomas Hug (Husenstraße 37). Die Régicides.

La Brunière aus dem Departement Cher, der bei Delisle (Kanzleistr. 11) wohnte, war ein stiller, braver Mann, der bis zu seinem Tode, 1825, bedauerte, für den Tod des Königs gestimmt zu haben.

Brizal aus dem Dept. Corrèze soll vor der Hinrichtung des Königs gerufen haben, das Schaffot müsse höher sein, damit alles Volk das Schauspiel besser sehen könne. Er wurde kindisch, lief wie Kinder es machen, die Treppen vor den Häusern auf und nieder und starb 1820 im Spital, nachdem er sein großes Vermögen eingebüßt hatte. Monnel aus dem Dept. Marne gab vor seinem im Jahre 1822 in Konstanz erfolgten Tode schriftlich seiner Reue über seine Abstimmung Ausdruck.

Von 1817 datiren die ersten Versuche der Dampfschifffahrt auf dem Bodensee. Bisher wurden Personen und Güter auf den hölzernen Segelschiffen befördert. Sie hießen „Lädinnen“ bei 110 Fuß (33 m) Länge, 14 Fuß Breite, einem Maste von 82′ (24,6 m) Höhe und viereckigem Segel von gleicher Höhe und 5 m Breite, in dessen Fläche dunkelblaue Streifen die Herkunft des Schiffes anzeigen und Halblädinnen bei 68′ Länge, 8½′ Breite. Jene hatten 6—7, diese 4—5 Schiffleute, jene trugen 1500 Zentner = 7500 kg. Mechaniker Bodmer von Zürich baute hier auf dem sogen. Schiffmacherplatz, unterhalb des Offizierskasinos, das Schiff „Stephanie“, das aber ohne Maschine blieb, da dem Erbauer die Baarmittel fehlten. Erst am 17 August 1824 lief in Friedrichshafen das württembergische Dampfschiff „Wilhelm“ und bald nachher das bayerische, „Max Joseph“ vom Stapel. Ersteres hatte 21 Pferdekräfte, wurde 1829 erneuert und 1848 abgebrochen; letzteres kam am 5. Dezbr. 1824 nach Konstanz, befuhr den Untersee und diente bis 1830. Beide Schiffe waren von Föhrenholz, wie auch die 1831 in Konstanz erbauten „Leopold“ und „Helvetia“, Dampfschifffahrt auf dem Bodensee.

letzteres zur Rheinfahrt eingerichtet. Der Schiffbaumeister Pritchard war ein Engländer und die 40 Pferdekräfte starken Maschinen lieferte Boulton Watt & Co. in Soho bei Birmingham. Die Fürstin Amalie von Fürstenberg war Pathin und viele Ehrengäste u. a. auch Königin Hortense waren beim Stapellauf anwesend. Die Förderer der Konstanzer Dampfschifffahrt und Gründer der Gesellschaft waren David Macaire, Fabrikant auf der Insel, Kaufmann Kaspar von Ludwigshafen, Kfm. Karl Delisle, Hofgerichtsanwalt Ignaz Vanotti und Postdirektor Steinmann von St. Gallen. Nun folgte 1837 der bayerische „Ludwig" mit eiserner Schale, Segelvorrichtung und 40 Pferdekräften. (Am 18. Juli 1841 war er bei einem heftigen Sturme dem Untergange nahe und versank am 11. März 1861 mit 11 Personen durch einen Zusammenstoß mit dem schweiz. Dampfboote „Zürich". Submarineingenieur Bauer hob denselben 1863 vom 20. Juni bis 3. Juli, siehe Gartenlaube 1863, S 432 und 463. Die Schale mit dem Leck ist in der Sammlung des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung in Friedrichshafen aufbewahrt.) — Dann folgten 1839 der württb. „Kronprinz", die bay. „Concordia" (bis 1882), 1840—41 die bad. Schiffe „Leopold", „Stadt Konstanz" und „Helvetia". Anfangs hieß Letzteres „Huß", bis Schwierigkeiten mit Oberseestaaten zur Aenderung des Namens nöthigten! Von jetzt an mehrten sich die Dampfboote so sehr, daß wir nur die badischen aufzählen können: Germania (1854), Friedrich, Mainau (1865), Kaiser Wilhelm (1871, Salonboot, 100 Pferdekr.), Greif (Salonb. 1879), Zähringen (S.), Stadt Ueberlingen (S.); im Ganzen befahren über 40 Dampfboote, eine Anzahl Eisenbahntrajektkähne und Schleppschiffe den Bodensee, der das verkehrsreichste Binnengewässer Europas ist. Seit 1863, mit der Eröffnung der bad. Eisenbahn nach Konstanz ging die Dampfschifffahrt an die Verwaltung des Staates über.

Dalberg. Am 10. Februar 1817 starb der letzte Fürstbischof von Konstanz, Karl Theodor Anton Maria Freiherr von Dalberg zu Regensburg, ein Mann voll besten Willens und edler Gesinnnung, aber in verwirrender, haltloser Zeit bei allem Patriotismus und hohen Talenten von unklarem und unselbständigem Geiste. Diese Fehler traten jedoch, Dank der trefflichen Leitung Wessenbergs, in der Regierung des Bisthums Konstanz nicht hervor. Er entstammte der altberühmten Familie der Dalberg von Worms, von denen einer schon 990 Erzbischof von Köln war und wurde auf dem Stammgute der Familie Hernsheim am 8. Februar 1744 geboren. Seit Maximilian I. erhielt bei jeder Kaiserkrönung ein Dalberg den ersten Ritterschlag. Er wurde früh Domherr zu Mainz, Worms und Würzburg, 1772 Kurfürstlich Mainzischer Statthalter zu Erfurt, wo er sich um Erziehungs- und Studienwesen, Pflege der Künste und Wissenschaften Verdienste erwarb und durch seine Wohlthätigkeit die allgemeine Liebe und Verehrung gewann. 1787 wurde er Coadjutor zu Mainz und Worms, 1788 zu Konstanz, 1800 den 22. Feb. Fürstbischof dahier, 1802 Kurfürst, Erzbischof und Erzreichskanzler zu Mainz, 1805 Erzbischof zu Regensburg und trat 1806 dem Rheinbund bei. Er hielt Napoleon für ein Werkzeug zur Aufrichtung der Kirche in Deutschland, wurde Fürstprimas (Vorsitzender) des Bundes, 1810 Großherzog von Frankfurt, legte 1813 alle seine weltlichen

Aemter nieder und zog sich, wegen seiner Anhänglichkeit an Napoleon von den Fürsten, wegen seiner staatspolitischen Behandlung kirchlicher Dinge beim Papst mißliebig geworden, nach Konstanz und Meersburg und endlich nach Regensburg zurück, wo er nach ergreifendem Schicksalswechsel von Hoheit und Verlassenheit im 73. Lebensjahre starb.

Unter ihm gestaltete sein General-Vikar, Ignaz Freiherr von Wessenberg die Verwaltung des Bisthums Konstanz mit einem Geiste, der in Klarheit der Ziele, Stetigkeit der Ausführung und Sicherheit der Anordnungen seines Gleichen weder vorher noch nachher gefunden, zu einem für alle Zeiten bleibenden Muster echt christlicher Führung auf kirchlichem Gebiete um.

Wessenberg.

Mehr als irgendwo ist hier am Platze, des großen Prälaten zu gedenken, der so lange mit seinem hohen Geiste die Kirchenhallen des weitläufigen Bisthums Konstanz, die Werkstätten der Bildung und die Kreise aller religiös gesinnten Vaterlandsfreunde erfüllt hat und als Bewohner von Konstanz 62 Jahre lang ein Gegenstand der Verehrung für die Bevölkerung unserer Stadt war.



Wessenbergbüste.

Ignaz Heinrich, Freiherr von Wessenberg wurde am 4. November 1774 in Dresden geboren, wo sein Vater kursächsischer Conferenzminister war. Die Familie stammt aus dem Aargau und war in den Zeiten, da die Schweizer alle Fremdherrschaft beseitigten, in den Breisgau übergesiedelt, wo sie Feldkirch und Ampringen als österreich. Lehen besaß. Schon 1792 wurde er Dompräbendar zu Augsburg, Basel und Konstanz, studirte in Dillingen bei Sailer, der ihm seine tiefe Religiosität und Frömmigkeit einhauchte und dessen Schicksale seine Abneigung gegen die Jesuiten begründeten. In Würzburg, wo er seine Studien fortsetzte, machte er die Bekanntschaft Dalbergs. Das apostolische Wirken des Fürstbischofs Franz Ludwig Freiherrn von Erthal, eines erleuchteten und geistig selbständigen Kirchenfürsten, wie Deutschland ehemals manchen aufzuweisen hatte, der für Hofhaltung und Militär wenig, für Schulen und Bildung, für Landbau und Industrie viel verwendete, wurde Wessenbergs Vorbild. 1796 setzte er mit seinem Bruder, dem nachmaligen östr. Minister (siehe Isfordink Kostnitz, Briefe Joh. Phil. Frhrn. v. W. Bodansbibl. Nr. 1409) seine Ausbildung in Wissenschaft und Kunst, in Welt- und Menschenkenntniß in Wien fort. Hier genoß er den Umgang des Reichskanzlers v. Colloredo; des Ministers v. Reischach; seines Verwandten, des späteren Reichskanzlers Metternich; des Geschichtschreibers Joh. v. Müller u. A. Tief prägte sich in jenen Zeiten der Siege Bonapartes und der Auflösung des Reiches das Schauspiel der Haltlosigkeit der deutschen Regierungen, des Eigennutzes der Fürsten, der sittlichen und religiösen Verwahrlosung des Volkes und jeglichen Mangels an Patriotismus in Wessenbergs glühende Seele. 1799 nahm er in Konstanz

bleibenden Aufenthalt und verwendete seine Muße zu kirchengeschichtlichen Studien, welche ihm die Waffen zu den späteren Kämpfen gegen die Anmaßungen der römischen Curie lieferten.

1800 wurde er Dalbergs Generalvikar (Stellvertreter) im Bisthum Konstanz. Es kamen nun die Jahre der Säkularisation (Verwandlung geistlichen Besitzes in weltlichen); die Bischöfe, Aebte, Aebtissinnen hörten auf, fürstliche Herrscherrechte auszuüben und weltliche Titel zu führen. W. war ein Gegner der Säkularisation, die nicht mit Recht, sondern aus Noth, infolge der Abtretungen deutschen Landes an Frankreich erfolgt war und verlor bei allen diesen Umwälzungen sein Ziel, Herstellung einer deutschen Nationalkirche, die obwohl unter dem Primas der Bischöfe, dem Papst stehend, doch genug Selbständigkeit behielt, um Fremdartiges fern zu halten, nicht aus den Augen. Da seine hierauf bezüglichen Bemühungen beim Reichstage keinen Erfolg hatten, so zog er sich auf die praktische Thätigkeit in seinem Bisthum, die Verbesserung der kirchlichen Zustände zurück und nahm eine Mission von Dalberg an, welche ihn zu den Häuptern der helvetischen Republik in Bern und auch zu dem Kapuzinerbischof Odet nach Freiburg i. U. führte. Schon jetzt hatte sich W. Persönlichkeit durch die oben berührten Bestrebungen so ausgeprägt, daß er den Fortschrittlern als Freund, den Rückschrittlern als Feind erschien und so begrüßte ihn Odet höhnisch als Illuminaten (Freimaurer). Seine Mission gelang und Rom sprach ihm zum ersten- und einzigenmale Dank aus.

Größe des Konstanzischen Kirchensprengels.

Das Bisthum Konstanz erstreckte sich vom St. Gotthard bis Marbach am Neckar und von Breisach am Rhein bis Kempten an der Iller; es umfaßte eine Menge von Herrschaften, Herzog- und Fürstenthümern Kantonen und freien Reichsstädten und in vielen Klöstern 2026 Mönche und 2117 Nonnen, daneben 2365 Weltgeistliche. Die Schwierigkeiten, welche sich bei den Unterhandlungen mit so vielen, von einander unabhängigen Regierungen jeder Verbesserung kirchlicher Zustände entgegenstellten, waren so groß, daß nur der Feuereifer, das Talent und diplomatische Geschick des jugendlichen Generalvikars im Stande war, dieselben zu überwinden. Mit Liebe und Ausdauer, mit Ernst und Klugheit ging er seinem Ziele entgegen: Geistliche und sittliche Hebung des Klerus, den die Jesuitenschulen so vernachlässigt hatten, daß manche Theologiestudirende bei der Prüfung nicht einmal die 7 Sakramente kannten, daß durch den jesuitischen Probabilismus deren Sittlichkeit untergraben und Aberglauben unter denselben weit verbreitet war.

Reformen.

Er führte in die geistlichen Seminare einen philosophischen Kursus mit Logik, Psychologie, Moralphilosophie, Physik und Weltgeschichte, Theologie mit Exegese, Kirchengeschichte, Dogmatik, Moral, Kirchenrecht, Pastoral und Pädagogik ein. Dies war ein so ungeheurer Fortschritt gegen die bisherige dürftige Unterweisung, daß bis heute es Rom nicht gelungen ist, in Deutschland die theologischen Studien wieder auf Dogmatik, Moral und Kirchenrecht zu beschränken. Die Studierenden wurden halbjährlichen Prüfungen unterworfen und zum täglichen Besuch des Volksschulunterrichts angehalten! Mit unermüdlichem Eifer überwachte er alle diese Anordnungen selbst und lehrte anfangs im geistlichen Seminar zu Meersburg einige Hauptfächer, weshalb er seinen Wohnsitz dort nahm, bis er

die nöthigen Lehrkräfte herangezogen hatte. So befähigte er die jungen Priester, den Anforderungen der Kanzel, der Christenlehre, der Seelsorge und der Schulaufsicht zu genügen.

Durch eine Geldunterstützung von 6000 fl. bewirkte er die Uebersiedlung der Herderschen Buchhandlung von Rottweil nach Meersburg. Für Fortbildung der Geistlichen sorgte er durch die Pastoralkonferenzen, deren beste Produkte er in einem Archive von 12 monatlichen Heften abdruckte, durch Lesevereine der Dekanate, Kapitelsbibliotheken, Ausschreiben von Preisfragen und durch Einführung der Pfarrkonkurse bei Verleihung von Pfründen. Die Hebung der Priesterwürde und deren Ansehen bewirkte er durch Abschaffung der unwürdigen Stellung der Hilfsgeistlichen, welche bisher vom Pfarrer abhängige Gesellen waren, der bloß messelesenden Priester und durch Herstellung eines guten Einvernehmens der Geistlichen mit den Lehrern, deren Freunde, Berather und Vorbilder sie sein sollten, deren Erzieher und Heranbildner zu sein er sie ermunterte. Daraus entstanden dann von Geistlichen geleitete Pädagogien u. a. das Straßersche Lehrerseminar im Münsterpfarrhofe zu Konstanz.

Wer die Schriften Wessenbergs gelesen, wer seine so volksthümlichen Andachtsbücher kennt, wird nicht anders denn überzeugt sein müssen, daß in ihnen das lauterste Christenthum, die reinste Gottesverehrung den würdigsten Ausdruck gefunden. Er hätte also trotz der Abschaffung so vielen äußerlichen Beiwerks im Gottesdienste, so vieler Zeremonien, welche den Sinn von der Hauptsache ablenken, des gedankenlosen Ableierns von Litaneien und Rosenkränzen, der übermäßigen Prozessionen, der unverstandenen Sprache beim Gesange, bei Taufen, Begräbnissen, Einsegnungen und Trauungen, und trotz der Einführung der deutschen Bibel neuen Testamentes, vor gedankenloser oder böswilliger Verketzerung, vor Beschuldigungen wie, er sei der Vornehmste der gegen den Mittelpunkt der kath. Einheit Verschworenen, er sei Freimaurer, er habe sich vermessen, binnen 2 Jahren jede Idee von der Gottheit Christi aus Deutschland verschwinden zu machen, sicher sein sollen; allein seine deutsche, nicht welsche Gesinnung war der Stein des Anstoßes. Wessenberg aber fuhr, unbeirrt durch die Klagen der in ihrer Ruhe gestörten Anhänger des Alten, der aus ihrer Gedankenlosigkeit aufgerüttelten Gewohnheitschristen, der Ketzerrichter, fort, mit Abgestorbenem aufzuräumen. 1809 erschien die neue Gottesdienstordnung, welche viele Mißbräuche beseitigte, 1812 das Gesang- und Andachtsbuch der Diözese Konstanz in deutscher Sprache, ein preiswürdiges nationales Werk, dessen Geist reines Christenthum athmete, dessen Ausdruck immer würdig und schön, auf der Höhe der durch die Klassiker gereinigten deutschen Sprache ist und bergehoch über den Gesangbüchern benachbarter Diözesen und den wieder neuerdings eingeführten im badischen Lande steht, die zur verdorbenen, geschmacklosen Sprache des 18., ja theilweise zum derben Ausdrucke unbekannter Schriftsteller des 17. Jahrhunderts zurückkehren. Nichts ist betrübender für den Menschenfreund, als zu sehen, daß nach so langer Dauer des Vortrefflichen, dem Volke das Unverstandene, Rohere, Sprachlichgemeinere wieder geboten werden darf, ohne daß es dasselbe einmüthig zurückweist.

Den Hauptschatz des Christen, die Bibel des Neuen Testaments, gab er den Gläubigen seiner Diözese zurück, ließ sie in allen Schulen lehren und im Volke vertheilen.

Er bewirkte, daß die Regierungen Badens, Württembergs und der Schweiz von den Einkünften der eingezogenen Kirchengüter einen Theil für kirchliche und unterrichtliche Zwecke verwendeten.

In allen diesen Verbesserungen sah die jesuitische Partei nur unliebsame Neuerungen, unbequeme Störung behaglicher Faulenzerei, unwillkommene Vermehrung der Arbeit der Geistlichen und Förderung einer kritischen Stimmung im Volke, die zur Erkenntniß und Unterscheidung von Wesen und Schein in religiösen Dingen führen und an Stelle blinden Glaubens und Gehorsams die denkende Anbetung im Geiste und in der Wahrheit fördern möchte.

Durch die infolge der französischen Revolution eingetretene Unruhe, Umwälzungen, Kriege und Gebietsveränderungen, die mehrmalige Flucht, Beraubung und Gefangennahme des Papstes, war der Verkehr der Diözesen mit Rom mehrfach unterbrochen und während Andere sich im Nichtsthun gefielen, benützte Wessenberg unter Dalbergs Schutz diese Zeit zu Reformen.

Der Luzerner Nuntius (päpstliche Gesandte) kritisirte Wessenbergs Abmachungen mit den Schweizerkantonen zur Errichtung eines Priesterseminars im Kloster Wartenstein und bewirkte 1806 ein Breve des Papstes, worin von „Kirchenraub" die Rede war. Das Seminar wurde nun in Luzern errichtet. Damit begannen die Anklagen gegen Wessenberg.

1811 war er mit Dalberg beim Nationalkonzil zu Paris und lernte die Unwissenheit der italienischen und französischen Priester kennen, deren einseitige Erziehung in bischöflichen Seminarien noch heute besteht und dieselben Mängel bewirkt.

Mit der Besiegung Frankreichs 1813 brach leider auch die Reaktion auf politischem und kirchlichem Gebiete herein. Vergebens suchte W. den nun bedrängten Dalberg vor unklugen Schritten, wie die Uebertragung seiner geistlichen Würde an Kardinal Fesch, Onkel Napoleons, seiner weltlichen Gewalten an Prinz Eugen, seine Flucht nach Zürich, zu warnen.

Beim Wienerkongreß 1815 war W. als Abgesandter Dalbergs und im Einverständniß mit seinem Bruder, dem öſtr. Minister, dafür thätig, daß nicht einzelne deutsche Staaten mit Rom unterhandeln sollten, sondern daß ein Reichskonkordat abgeschlossen werde, worin eine deutsche Kirchenverfassung mit einem Primas und Bischöfen, denen die von Rom entrissenen Rechte zurückgegeben würden, mit Diözesan-, Provinzial- und Nationalsynoden festgestellt werde, und reichte eine hierauf bezügliche Schrift ein. Aber diese Bemühungen waren bei der Zunahme der Rückschrittsbewegung, bei dem Souveränitätsdünkel der Rheinbundsfürsten und nach Wiedereinführung des Jesuitenordens vergeblich. Große Staatsmänner glaubten damals, wie später, vor den von Rom ausgehenden Herrschgelüsten sei der allmächtige Staat eine genügende Garantie, oder indem sie die Zwecke der Kirche und einer Armee verwechselten, glaubten sie, die bewunderte römisch-kath. Organisation, deren Mechanismus

ihnen imponirte, sei eine Schutzwehr gegen Umsturz, und sie täuschten sich damals, wie später, und erlagen der römischen Politik. Die von den einzelnen Regierungen geschlossenen Konkordate brachten ihnen keinen Frieden, sondern beständigen Krieg. W. aber wurde als der gefährlichste Gegner der römischen Kurie angesehen, die schon 1814 seine Entlassung von Dalberg verlangte, was W. damit vergalt, daß er beim Kongreß die Genehmigung der Gehalte und Pensionen aller weltlichen und geistlichen Beamten der säkularisirten geistlichen Gebiete durchsetzte!

Nach und nach entwickelte sich ein planvolles Vorgehen des römischen Hofes zur Beseitigung des einflußreichen, unbequemen, deutschen Prälaten. Man trennte 1814 die Schweizerkantone ab, denen mit der Vorspiegelung eigener „Nationalbisthümer" geschmeichelt wurde, während sie, lange vor der Unfehlbarkeitserklärung, nur von Rom ganz abhängige bischöfliche Vikare erhielten und des Schutzes deutscher Verfassungen entbehrten. Trotz dem Proteste des Konstanzer Domkapitels wurde der Luzerner Probst Göldlin in Bermünster zum schweizerischen Generalvikar bestimmt.

1814 ernannte Dalberg mit Zustimmung des Domkapitels und der bad. Regierung Wessenberg zum Coadjutor. Auf die Anzeige dieser Ernennung antwortete Rom nicht. Nach dem Tode Dalbergs erwählte das Domkapitel am 17. Febr. 1817 W. zum Kapitularvikar (Bischofsvertreter) unter Zustimmung der bad. Regierung. Am 15. März verwarf Rom den Erwählten und befahl, einen Mann zu wählen, der in gutem Rufe stehe. Zugleich richtete der Papst Pius VII. ein Breve (Schreiben) an den Großherzog von Baden, worin er von der Verderbtheit, den verkehrten Lehren, bösen Beispielen und der frevelhaften Widersetzlichkeit Wessenbergs sprach, ihn einen Mann nannte, der in ganz Deutschland im übelsten Rufe stehe, den alle Guten verabscheuten, den sie verachteten und dessen Beibehaltung Störung des Friedens und der Ordnung befürchten ließe, so daß er den W. als Kapitularvikar durchaus verwerfe und keinerlei Verkehr mit ihm zulassen werde. Dieses Schreiben erregte Staunen und Unwillen, und Großherzog Karl antwortete dem Papste, daß W. um seiner vorzüglichen Tugenden willen bei Volk und Klerisei in ganz Deutschland im besten Ruf stehe und hohe Verehrung genieße, daß er sich der Vollziehung eines Breves, welches einen Unschuldigen verdamme, ehe er gehört worden, und das ohne sein Wissen an die Kapitularen zu Konstanz erlassen sei, mit seinem ganzen Ansehen widersetzen werde, daß die Behauptung, das Bisthum Konstanz sei der Nuntiatur in der Schweiz unterstellt, falsch sei, und daß er hoffe, man werde keinen Versuch wagen, den dermaligen Stand der Dinge zu verändern. Ebensolches bestätigte ein am 25. Juni 1817 ergangenes Schreiben des Ministers der ausw. Angelegenheiten, Frhrn. v. Hacke an den Kardinal Staatssekretär Consalvi und ersuchte zugleich um wohlwollende Aufnahme W. in Rom.

Denn W. im Gefühle seiner Unschuld und auf die Macht der Wahrheit bauend, hatte beschlossen, in Rom selbst durch mündliche Aussprache die wider ihn vorgebrachten Anschuldigungen zu widerlegen und die Mißverständnisse zu beseitigen. Vergebliche Bemühungen! Er war verurtheilt ohne Verhör, weil

der papalistische Standpunkt, auf dem Rom steht und der episkopale, auf dem sich W. befand, unversöhnliche Gegensätze bilden. Wohl widerlegte er die, theils kleinlichen, theils erlogenen Anklagen, welche ihm der Staatssekretär unterm 2. Sept., 16. Okt. und 11. Dez. 1817 zustellte, Punkt für Punkt, aber das wars nicht, was man verlangte; den unbequemen, deutschen Mann von unbeugsamer Charakterfestigkeit, an dem sich andere deutsche Prälaten hätten heraufranken können, wollte man beseitigen, und man verlangte endlich seine Abdankung. Er aber, der zu keiner mündlichen Aussprache mit dem Papste zugelassen worden, erbot sich zu jedem persönlichen Opfer, aber nicht zur feigen Preisgabe seiner Pflichten gegen seinen Landesherrn, das Domkapitel, die Geistlichkeit des Bisthums und gegen Deutschland und überließ dem Großherzog die Entscheidung über die Fortdauer seiner Wirksamkeit. Im Januar 1818 kam er zurück und Großherzog Karl schützte ihn im Amte, so lange er lebte († 1818), die sämmtlichen Dekanate von Baden und Hohenzollern aber sprachen ihm in einer vom spätern Erzbischof, Dr. Bernhard Boll, Münsterpfarrer in Freiburg und apostol. Pronotarius beglaubigten, vom 3. Okt. 1817 und 5. März 1818 datirten Adresse, ihre Hochachtung, Verehrung und Ergebenheit, ihr Zutrauen in seine Amtsführung und ihre Ueberzeugung seiner Rechtgläubigkeit aus. Unter Großherzog Ludwig, dem W. liberale Richtung und Thätigkeit im Landtage nicht gefiel, begannen alsbald die Verhandlungen über Errichtung des Erzbisthums Freiburg, das 1827 zu Stande kam. Rom brach jeden Verkehr mit W. ab und überließ die Diözese Konstanz während 10 Jahren den Zuständen, die nach seinen Anschauungen „bejammernswerthe" waren!

(Denkschrift der bad. Reg. über d. Verfahren d. Röm. Hofes b. d. Ernennung d. Gen. Vik. Frhrn. von W. zum Nachfolger im Bisthum Konstanz, Karlsruhe, Hofbuchh. Müller, 1818).

Bei der Errichtung des Erzbisthums Freiburg bezeichneten die von der Regierung zu einem Vorschlage aufgeforderten Dekanate einstimmig Wessenberg als den Mann ihres Vertrauens und als den Würdigsten, den erzbischöflichen Stuhl einzunehmen. Aber Großherzog Ludwig wollte den sittenstrengen Mann mit dem untadelhaften, freisinnigen und festen Charakter nicht und überging zum unendlichen Schaden für alle Zeiten denjenigen, der wie Keiner ein Retter für kommende Tage gewesen wäre. Dagegen trug ihm König Wilhelm von Württemberg den Bischofstuhl von Rottenburg an. Die Beiseitesetzung in Baden war aber von zu schwerer Bedeutung, als daß W. hoffen durfte, die Genehmigung Roms zur Annahme einer solchen Stelle zu erhalten und wirklich berief sich Cardinal Consalvi bei der Ablehnung von dessen Person auf den Vorgang der bad. Regierung!

Wessenberg entfaltete von da bis zu seinem Tode eine fruchtbare litterarische Thätigkeit. Seine gemüthvollen, religiösen Erbauungsschriften, seine histor. und philosoph. Werke, seine pädagog. Studien, seine Gedichte, alle haben, wie die oben erwähnten Archive, mehr praktische als bloß wissenschaftliche Ziele, wie es überhaupt bei Wessenberg keine Theorie ohne Praxis gab und er hervorragend ein Mann der That war.

Auch seine politische Thätigkeit in der I. Kammer der Landstände zielte stets auf Uebertragung der von ihm angeregten Ideen ins praktische Leben und seiner Anregung und Mitwirkung verdanken wir mit die Unabhängigkeit der Gerichte, die Aufhebung der Feudallasten, die Zehntablösung, die Gemeindeordnung, die Verbesserung des Schulwesens, die Errichtung des Polytechnikums, der Realschulen und Gewerbeschulen, eines Taubstummeninstituts und der Anstalten für verwahrloste Kinder. Auch hat sein Einfluß bei Louis Napoleon dessen Abreise 1838 bewirkt und dadurch den Krieg zwischen der Schweiz und Frankreich verhütet. Mit vielen Hochstehenden und Gelehrten Deutschlands und der Schweiz stand er bis zu seinem Tode im Verkehr und es fehlte nicht an Besuchern in seiner stillen Klause zu Konstanz.

In schriftstellerischer Thätigkeit, in stiller Wohlthätigkeit, in unermüdetem Interesse an Kunst und Wissenschaft, in reger Theilnahme an politischen und pädagogischen Fragen verlebte Wessenberg, umgeben von den Achtungsbeweisen seines Landesherrn, der Ehrfurcht der Bevölkerung den Abend seines Lebens. Viele Jahre war er Ephorus des Lyzeums und Inspektor der höheren Bürgerschule. Erholung suchte er im öftern Besuche italienischer Museen und Aufenthalt am Comersee. Er starb am 9. August 1860 und liegt im linken Seitenschiffe des Münsters begraben. Seine große Bibliothek hinterließ er der Stadt, seine Bildersammlung dem Großherzog Friedrich, der sie an ihrem bisherigen Orte ließ, und ein Kapital daraus dem von ihm gegründeten Rettungshause verwahrloster Mädchen. Wessenbergs Einfluß auf Geistlichkeit und Volk in Schwaben und der Schweiz ist bis über seinen Tod hinaus nachhaltig segensreich geblieben. Erst mit dem Aussterben der unter ihm gebildeten Geistlichkeit und der Wirksamkeit jüngerer, fanatisirter Zeloten ist der Jesuitismus in seinem Kirchensprengel zur Herrschaft gelangt. Was Vögelin, der schweizerische Geschichtsschreiber, von den Früchten des ultramontanen Systems in der Schweiz sagt, gilt auch für Baden: „Viel alter Sauerteig wurde alsbald wieder aufgewärmt, Wessenbergs hoffnungsvolle Saaten mit roher Lust zertreten und das ganze Arsenal der verfinsternden Kunstgriffe des römischen Papstthums wider die Fortschritte der Aufklärung entleert (Vögeli, II. 2. S. 702, 703). In Konstanz blieb er bis an seinen Tod das Haupt eines würdigen, um ihn sich schaarenden Klerus, zu dem der Jugendfreund W. Straßer, der Menschenfreund Sylvester Kotz, der milde Nikodemus Dietz (noch Pfarrer in Stockach), der beredte Dominik Kuenzer und der freundlich ernste Baptist Wiggenhauser (geb. 1805 zu Konstanz, bis 1865 Beneficiat zum „Schotten" bei St. Stephan, dann bis 1875 Pfr. in Hindelwangen) gehörten.

„In ihm, als dem letzten Gliede des vormaligen Bisthums Konstanz, welches bis in die ersten Jahrhunderte des Christenthums hinaufreicht, erlosch ein schöner Stern, der Licht und Wärme überallhin verbreitete, und dessen Niedergang ein goldenes Abendroth voll Ruh' auf uns alle zurückstrahlt." (Trauerrede von Münsterpfarrer Kotz.)

Wie anders stünde es heutzutage mit Religion, Kirche und Staat in Deutschland, wenn Wessenbergs Vorschläge in Wien angenommen worden und er bis zu seinem Tode an der Spitze der badischen Diözese geblieben wäre!

Garnison. Konstanz hatte seit der österreichischen Besitznahme nur in Kriegszeiten eine stärkere Garnison gehabt, meist war es auf die militärisch organisirten Bürgerkompagnien zur Aufrechthaltung der Ordnung in besondern Fällen angewiesen. Ohne Garnison war die Stadt von 1806 bis 1819 und 1832 bis 1848.

Am 23. Oktober 1819 marschirte das 2. bad. Infanterieregiment, Markgraf Wilhelm hier ein und bezog die „Obere Kaserne" (Franziskanerkloster am Stephansplatz) und die „Untere Kaserne" (Kapuzinerkloster an der Marktstätte). Das Regiment stund im besten Einvernehmen mit der damals so stabilen Einwohnerschaft und die längere Dienstzeit begünstigte außerordentlich freundschaftliche Beziehungen. Auch die Offiziere traten mit Beamten und Bürgern in ein vertrautes Verhältniß und waren selbst in den Klöstern des benachbarten Thurgaus öftere, gern gesehene Gäste, namentlich in der weinreichen Karthause Ittingen bei Frauenfeld. Am 25. Mai 1832 verließ das Regiment zum allgemeinen Bedauern die Stadt, deren Bevölkerung dadurch wieder auf 5585 zurückging.

1844 kaufte die Stadt die leerstehende „Obere Kaserne" vom Staat um 22000 fl., überließ aber von 1849 an das Gebäude wieder an die Militärverwaltung.

In dem stürmischen Jahre 1848 zogen von April bis Dezember fortwährend badische und andere Truppen ein und aus, die bei den Einwohnern Quartier erhielten. Nachdem am 6. Juli 1849 die flüchtigen badischen Insurgenten die Stadt besetzt hatten und am 11. Juli Morgens in die Schweiz abgezogen waren, rückten 5000 Mann Reichstruppen ein. Im September wurden sie durch das 17. preuß. Inf.-Rgt., im Oktober durch die 26er Füsiliere abgelöst. Von Juli bis zum Dezember leisteten die Einwohner 250000 Quartiertage. Seit Novbr. 1850 und Febr. 1851 bezogen das 6. und 9. bat. Inf.-Bat. die Garnison. Petershausen wurde nun zur Kaserne umgebaut. 1853 wurde aus 2 Bat das IV. Inf.-Rgt. gebildet, dem 1859 das II., 1866 das III., 1867 das IV. und seit 1868 das VI. Inf.-Rgt. in der Garnison Konstanz nachfolgten. Dieses wurde seither von den Obersten Emil Baur, Eduard Kraus, v. Melchior, v. Fragstein-Niemsdorff, Karl Kleinhans, Rudolf Caemmerer, Otto Meyer, Georg v. Bose kommandirt. Dasselbe zählt in 3 Ganz- und einem Halbbataillon 14 Compagnien, von denen abwechselnd eine die Burg Hohenzollern ein Jahr lang bewacht. Seit dem Neubau in Petershausen sind dort 3 Bataillone, das Halbbataillon in Baracken am Ende der Untern Laube einquartirt.

Abbruch und anderweitige Verwendung kirchlicher Gebäude. Im Jahre 1819 wurde die Petershauserkirche geschlossen, 1831 abgebrochen, das schöne romanische Portal in einer Wand des Gartens vom Ebersteinerschloß eingemauert, später den Kunstsammlungen in Karlsruhe einverleibt, Morinkische Skulpturen verschleudert, das Altarbild in die Kreuzlingerkirche verkauft, später der erzene, die Zinne der Abtei zierende Erzengel und Drachentöter Michael vor dem Offizierskasino (Petershauserschäpfle) aufgestellt.

Im selben Jahre ging die St. Johannkirche in Privatbesitz über. Herr Barxel wandelte das schöne Gebäude mit dem hohen,

spitzigen Thurme, der 1830 abgebrochen wurde, in eine Bierbrauerei um. Seit 1891 ist dasselbe wieder in einem der ursprünglichen Form entsprechenden Stile zu einem katholischem Vereinshause mit Wirthschaft umgebaut worden.

Die Kirche des Kapuzinerklosters an der Marktstätte ging 1820 in den Besitz der evangelischen Gemeinde über, bis der Eisenbahnbau die Gebäude jenes Stadttheils niederlegte, worauf die Gymnasiumskirche den Protestanten zum Mitgebrauch eingeräumt wurde. 1873 am 28. Mai fand der feierliche Umzug von dort in die neue, licht- und geschmackvolle, geräumige und herrlichfreigelegene Kirche am Lutherplatze statt. Prälat und Hofprediger Dr. Doll, Oberkirchenrath H. von Langsdorff, Dekan Barck waren anwesend und sprachen, Pfr. Kaiser und Vikar Schweickhardt amteten. Im Kanziliumssaale fand das Festessen statt, bei welchem zahlreiche Reden u. a. auch vom emeritirten Pfr. Partenheimer und vom altk. Pfarrer dahier, Prof. Dr. Michelis, gehalten wurden.

Der erste evangelische Pfarrer Julius Partensheimer war 1795 in Freilaubersheim in Hessen geboren und am 27. Juli 1820 hier ins Amt getreten. Klein waren die Anfänge der ev Gemeinde in der Stadt, die im 16. Jahrhundert ganz reformirt gewesen war. Aber unter dem Schutze der Gewissensfreiheit wuchs die Zahl der Protestanten und treu verwaltete Partenheimer, ein Geistlicher strengerer Richtung, aber voll ruhiger Milde, bis im Juni 1858 sein wichtiges Amt, das ihm durch die in der Stadt Wessenbergs traditionelle Toleranz erleichtert wurde. Er starb am 15. August 1877 im hohen Alter von 82 Jahren. Ihm folgten Pfarrer Albert Jepp und 1867 Pfarrer Heinrich Kaiser.

Napoleoniden.

Die Nähe des Schlosses Arenaberg (und Gottliebens), welches der Königin Hortense und später ihrem Sohn Louis Nap. gehörte, und um welches sich mehrere Bonapartisten ansiedelten, führte viele Anhänger, Verwandte und Freunde derselben herbei, welche oft und lange die Stadt besuchten oder bewohnten. Wir nennen darunter den Prinzen Eugen, den Kronprinzen Oskar von Schweden (6. Sept. 1822), die Witwe des erschossenen Marschalls Ney, Fürsten von der Moskwa, den standhaften Freund und Anhänger L. Napoleons, Jean Fialin, später Herzog von Persigny, den Dr. Conneau, den Obersten Parquin, den Herzog von Morny, natürlichen Sohn v. Hortense, den General Bertrand, den Gefährten Nap. auf St. Helena u. a., die sich längere oder kürzere Zeit auf dem Schlosse aufhielten und an den Vorbereitungen der ehrgeizigen,

weitausschauenden Plane der Bonapartisten mehr oder weniger Antheil nahmen.

Buck'sche Brauerei.

Im Jahre 1822 entstand die Bierbrauerei von Buck, die noch heute den alten Namen führt.

Griechenfreunde.

Auch hier fand der Unabhängigkeitskampf der Griechen lebhafte Theilnahme und bethätigte sich in Bildung einer Gesellschaft der „Griechenfreunde", an deren Spitze die Herren Kaufleute Franz Lott, Specker, A. und C. Sulzberger stunden, welche 1252 fl. sammelten und dem Fonds hinzufügten, der in Deutschland begeisterte Kämpfer für die Befreiung der Griechen vom türkischen Joche ausrüstete. Noch vor wenigen Jahren lebten mehrere solcher Krieger z. B. Abegg, Vittali.

Badisches Salz.

Seither hatte man das Salz, dieses unentbehrliche Gewürz, von außerhalb des Großherzogthums beziehen müssen, bis im Jahre 1822 die Salzlager von Dürrheim und Rappenau entdeckt und in den folgenden Jahren ausgebeutet wurden. Am 10. Jan. 1824 kam das erste badische Salz nach Konstanz und wurde feierlich durch Geschützfeuer von der Petershauser Schanze, vom Bürgermilitär und von Musik begrüßt und in die Stadt geführt. Die Armen erhielten folgenden Tags unentgeldlich Salz, welches nun jedermann um 4 kr. das Pfund, statt wie bisher 5 kr. kaufen konnte. Später sank der Preis auf 3 kr. Von nun an führte Baden Salz aus, namentlich in die Schweiz, bis die oberhalb Basel entdeckten Salzlager auch dort den größten Theil des Bedarfs deckten.

Brand des Staufs.

Der „Stauf" ursprünglich vielleicht das erste Schottenkloster, der nördliche Anbau am Münster, von dessen Kreuzgang er die nördliche und westliche Seite bildete, früher Wohnung der Domgeistlichkeit, dann Weinstube und Gesellschaftshaus der Kleriker, brannte am 11. Nov. 1824 ab. Er wurde nicht wiederhergestellt, aber das Maßwerk des zerstörten Theiles beim Umbau des Schlosses Gottlieben verwendet.

Wasserspeier.

Die alterthümlichen Wasserspeier an den Dachrinnen, die von Kupfer und theilweise im Feuer vergoldet waren und Fisch- oder Drachenköpfe darstellten, und welche das Wasser in weiten Bogen auf die Gassen spien, wurde 1826 beseitigt.

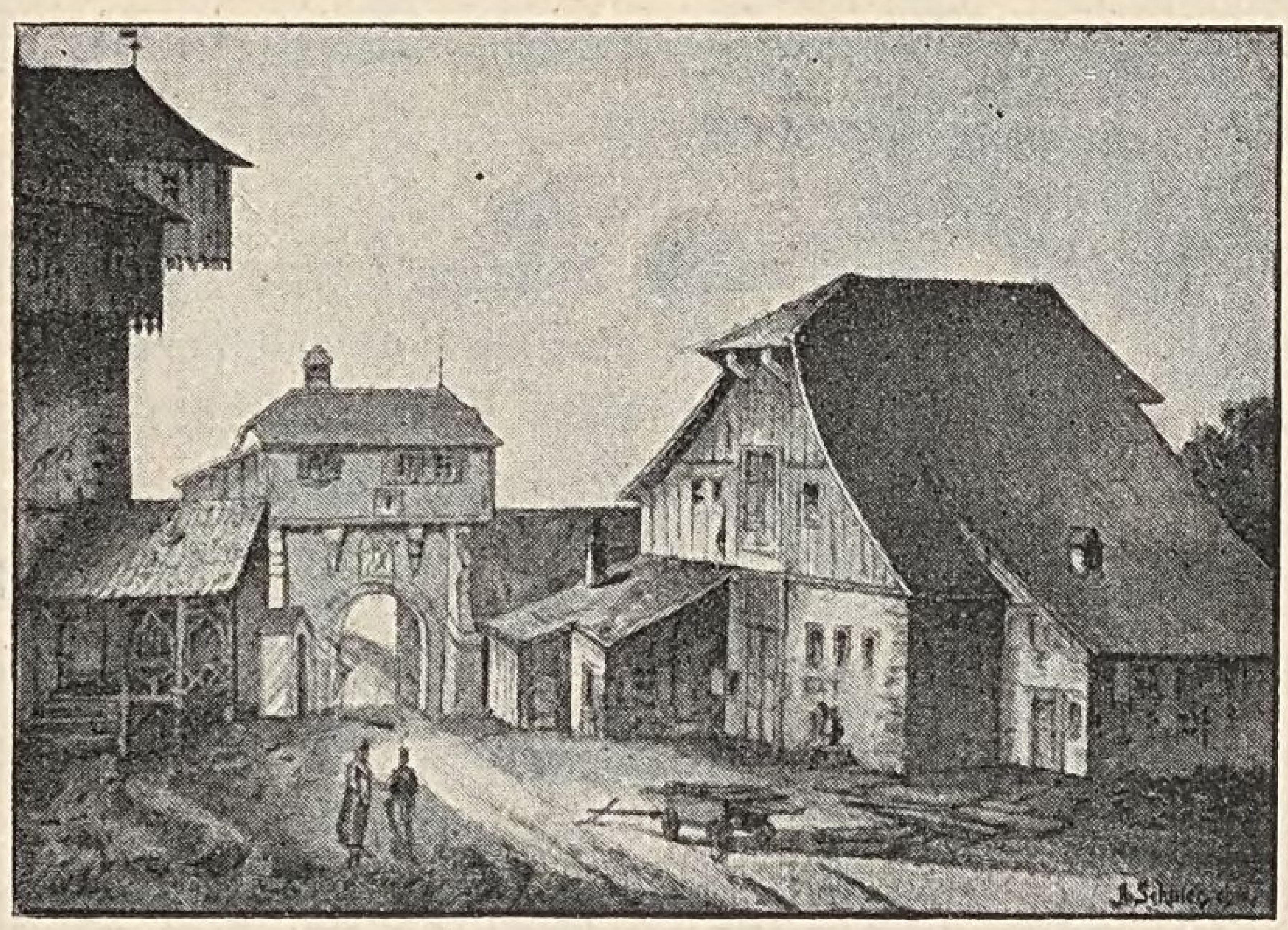
Ende des Bisthums Konstanz.

Der Sitz des Bisthums wurde 1827 am 21. Okt. nach Freiburg verlegt und Wessenberg nahm in einem wahrhaft apósto-

lischen Hirtenbriefe von der Geistlichkeit der Diözese Abschied. Ueber 600 Jahre war von Konstanz aus durch viele preiswürdige Oberhirten christliches Leben und religiöser Geist gepflegt worden und große Erinnerungen, segensreiche Institutionen hinterließ das nun aufgehobene Bisthum. An Glanz und Ehren konnte es von seinen Erben nicht übertroffen werden, denn die Zeiten waren andere geworden.

Nochmals legte der unberufene, nüchterne Geist der Zeit 1827 Hand an das Münster und schädigte es durch kunstlose Uebertünchung der Wände und Säulen, später durch Vertauschung künstlerischer, schmiedeiserner Gitter mit gußeisernen u. dergl. Münsterrenovation.

1418 Fuder 54 Eimer guten Weines wurden 1827 von eignen Reben in die Stadt eingeführt und die Maß davon um 6—8 kr. ausgeschenkt. Ein ebenso gutes Weinjahr war 1828. Wein.



G. Gagg gez.

Dammthor und Aberhagken.

Im Jahre 1828 ging das frühere geistliche Gefängniß „die Kuh" genannt, in staatlichen Besitz über, behielt aber den Namen beim Volke und wurde Amtsgefängniß. Bischof Konrad von Staufenberg (1704—1740), der das „neue" Schloß und das Priesterseminar in Meersburg baute, und mitten im Schiff des Münsters begraben liegt, verlegte 1735 das Gefängniß für Geistliche, die zu längeren Freiheitsstrafen verurtheilt waren, in dieses Haus, jetzt Untere Laube 16 und 18, das 1873—75 beim Bau des jetzigen Amtsgefängnisses verkauft und in 2 Häuser umgebaut wurde. Ob der Name „Kuh", wie Eiselein in seiner Abhandlung will, redefigürlich von der Kuhhaut, in die man zum Ertränken Verurtheilte einnähte oder daher, daß sowohl im Blockhaus wie in der Kuh lebende Wesen verborgen beherbergt Die Kuh.

werden oder die Anfangssilbe von Custodia, Gefängniß, sei, wie Andere meinen, lassen wir unentschieden. (Siehe Adreßkalender von 1855.)

Dammthor abgebrochen. Im Jahre 1828 wurde das Dammthor (südlich vom Kaufhause) mit dem großen Aberhagken, einem zur Aufbewahrung städtischer Baumaterialien dienenden Gebäude, abgebrochen, an dessen Stelle ein Gitterthor gesetzt, das 1842 beim Hafenbau verschwand. Noch sind jene alten Gebäude auf Pechts Bilde im Konziliumssaal, Kaiser Josephs II. Empfang darstellend, sichtbar.

Straßenbeleuchtung. Durch eine von Bürgern und Offizieren aufgebrachte Summe wurde ermöglicht, die Stadt mit Oellampen zu beleuchten. An über die Straßen gespannten Stricken hingen Laternen, deren Licht ein trauliches Halbdunkel durch die Stadt verbreitete. Auch damals gab es schon Nörgler und einer schrieb in die Zeitung:

Als die Stadt im Wohlstand war,
War es finster das ganze Jahr.
Nun, da die Stadt zu Grunde gegangen,
Denkt man, Laternen aufzuhangen.
Wir brauchen die Laternen nicht:
Wir sehen's Elend ohne Licht

Frost. Vom 29. Nov. 1829 bis zum 2. März 1830 herrschte zunehmende Kälte bis zu 20° R. Am 30. Jan. gefror der See so zu, daß er nach allen Richtungen mit Lastwagen befahren werden konnte. An die Armen wurde Holz vertheilt. Hugs Bild zeigt die Eisfläche vom Damme aus, welche von Menschen aller Stände wimmelt, das Luckenhäuschen und die schadhafte Pfahlreihe um den Hafen. Man kann auch Kostümkunde auf diesem Bilde studiren. Es trat Noth an Brod und Mehl ein, da nur noch 2 Gänge der Rheinmühle schwach gingen. Der Karren Holz stieg auf 13 Gulden. Auch das Trinkwasser fing an zu mangeln. Vom 8./9. und am 22. Febr. stellte sich warmer Südwestwind ein, die Witterung wurde mild und am 2. März barst die Eisrinde. Die Schollen zogen 18 Stunden unter der Rheinbrücke durch und die Schiffe kamen wieder nach Konstanz.

Museum. Die bischöfliche Pfalz auf dem oberen Münsterhofe wurde 1830 abgebrochen und an deren Stelle ein Gesellschaftshaus „Museum“ genannt, erbaut. Auch hier gingen wieder allerlei Reste von Alterthum, z. B. ein herrlicher Saal mit Schnitzwerk zu Grunde.

Im Jahre 1830 bildete sich ein bürgerliches Militärcorps, sowohl zur Unterstützung der Behörden, bei Abwesenheit einer Garnison, im Falle von Unruhen, zur Aufrechthaltung der Ordnung bei Feuersbrünsten und sonstigen Anlässen, zur Verschönerung und Erhöhung der Feier weltlicher und religiöser Feste und zur Verbreitung kameradschaftlichen Sinnes und der Tugenden der Disciplin und Gesetzlichkeit. Es bestund nur aus Freiwilligen. An der Spitze stand ein Major (Stiftungsrevisor Franz Rolle, Kaufmann Fidel Thoma). Eine Musikkapelle (Dirigenten: Gruß, Reisinger, Lehrer Metzger, Uhrmacher Staiger), eine Inf.-Komp. aus der Stadt (Hptm. Steuerkommissär J. B. Osburg), eine Infant.-Komp. aus dem Paradies (Hptm. Frz. Ludwig), eine Artillerie-Komp. mit 4 Vierpfündern (Hptleute Karl Rosenlächer, später August Delisle) und eine Ulanengarde (Rittmeister Meßmer, Rahn, Hugard, Kaufleute), bildeten das stattliche, schön und geschmackvoll uniformirte Corps. Dasselbe paradirte alsbald beim Empfang des Landesfürsten, bei Besuchen und Zusammenkünften der Corps der Seegegend, z. B. 1839 bei der Grundsteinlegung des Hafens, 1840 in Lindau, 1842 in Ludwigshafen, 1845 in Radolfzell u. s. w., bei der Fronleichnamsprozession und stellte bei Feuer ein Brandpiquet. Die 2. Inf.-Komp. zeichnete sich stets durch Präzision in Abgabe der Salven aus. Als im Jahre 1848 überall Bürgerwehren eingeführt wurden, löste sich das Bürgermilitär auf.

Bürgermilitär.



Bürgermilitär.

Am 30. März 1830 war Großherzog Ludwig gestorben und

Großherzog Leopold.

der älteste Sohn Karl Friedrichs aus dessen zweiter Ehe mit der Reichsgräfin von Hochberg, Leopold kam zur Regierung, ein gütiger, wohlmeinender Fürst, der zu geben und zu beglücken liebte, dessen Regierung in die Zeit fiel, da das deutsche Volk seinen Traum der Einheit und Freiheit zu verwirklichen strebte. Nicht alle Regierungen Deutschlands kamen diesem Streben entgegen wie Leopold und schwere Erschütterungen waren die Folge. An der südwestlichen Ecke prallten diese Stürme naturgemäß am heftigsten an und das Land Baden wurde davon am unheilvollsten getroffen.

Großherzog Leopold besuchte mehreremale die obern Landestheile und Konstanz. So am 25 Sept. 1832 mit Gemahlin Sophie, Tochter Gustavs IV. von Schweden und Tochter Alexandrine, späteren Herzogin von Sachsen-Coburg; wiederholt am 17. Sept. 1836 mit seinen Söhnen Ludwig und Friedrich, am 24. Juli 1843 und vom 26—29. Juli 1851.

Unter ihm blühte das konstitutionelle Leben neu auf. Der Landtag von 1831 stellte die Verfassung wieder her, indem die ursprüngliche Partialerneuerung der Kammer und die zweijährigen Landtagsperioden wieder ins Leben traten.

Preßfreiheit.

Die von Großherzog Leopold gewährte Preßfreiheit, die schon 1832 auf Beschluß des Bundestages wieder zurückgenommen werden mußte, wurde hier durch ein Abendessen gefeiert, wobei Medizinalrath Sauter die Festrede hielt.

Medizinalrath Dr. Sauter.

Joh. Nep. Sauter war 1766 auf der Insel Reichenau geboren und ohne Gymnasial- noch Universitätsstudien ein tüchtiger Arzt geworden. Talent, Fleiß, unermüdlicher Wissenstrieb und scharfe Beobachtungsgabe ließen ihn die Lücken seiner Bildung ausfüllen und so wurde er ein scharfsinniger Diagnostiker, ein geschickter Operateur und ein erfinderischer Chirurg. Er erfand die Schwebe bei Beinbrüchen und exstirpirte zuerst die Gebärmutter. Seine zahlreichen Fachschriften erhöhten seinen Ruf. So erhielt er Titel, Amt und Ehrenstellen, die Mitgliedschaft vieler gelehrten Gesellschaften und Achtung und Dankbarkeit der Bewohner von Konstanz und Umgebung und wurde Amtsarzt hier. Daneben war er noch eifriger Förderer gemeinnütziger, freisinniger und humaner Bestrebungen, erlitt aber auch von Zunftzöpfen um seiner Autodidaktik willen manche Anfeindungen. Er starb 1840 als Großh. bad. Medizinalrath in Emmishofen und liegt auf den Kirchhof in Bernrain begraben. Sein Grabmal trägt folgende karakteristische Verse:

Dem treuen Schüler machte die Natur
Die Heilungskräfte kund, wie Wenigen nur,

Und Vielen, die von Leiden tief gebeugt,
Hat hilfreich er als Retter sich gezeigt.
Dem edlen, nimmermüden Menschenfreund
Ward manche Thräne dankbar nachgeweint;
Nie schloß dem Ruf des Aermsten sich sein Herz,
Sich selbst vergessend bei der Brüder Schmerz.

Die Konstanzer Dampfschifffahrtsgesellschaft bildete sich und am 30. Nov. 1831 befuhr das erste badische Dampfschiff den See. Dampfschifffahrt.

Statt der bisherigen 9 Provinzen wurde das Land in 4 nach dem See und dem Rheine benannten Kreise eingetheilt und Konstanz wurde die Hauptstadt des 67 Quadratmeilen großen und 160 000 Einw. zählenden Seekreises. Konstanz hatte 5636 Einwohner. Kreise.

Abermals hatte Frankreich die Geister in Bewegung gesetzt und den unterdrückten Völkern Muth gegeben, ihr Joch abzuschütteln. Die durch das Ausland in Frankreich wieder eingesetzten Bourbons entfremdeten sich die Nation, indem sie der Reaktion, dem Adel und Junkerthum das Vermögen der Nation, die Gesetze und die Verwaltung zur Verfügung stellten. Vom 27.—29. Juli 1830 bekämpften die Pariser die königlichen Truppen, siegten und setzten die Dynastie Orléans an Stelle der Bourbons. Louis Philippe wurde König der Franzosen. Nun erhoben sich die Belgier und trennten sich von Holland, der Herzog Karl von Braunschweig wurde verjagt, am 29. November vertrieben die Polen den russischen Großfürsten Konstantin aus Warschau, beriefen einen Reichstag und setzten die russische Dynastie ab. In Italien empörten sich die Einwohner der östreichischen Herzogthümer Modena und Parma und des Kirchenstaats, selbst Republiken, wie Baselland rissen sich vom aristokratischen Stadtregiment los und in der ganzen Schweiz wurden die letzen Reste solcher Herrschaft beseitigt, Churhessen und Hannover erhielten Verfassungen und am 24. Mai 1832 war die große Volksversammlung zu Hambach in der Pfalz, welche freiere Zustände verlangte und am 3. April 1833 der Putsch in Frankfurt, der den Bundestag stürzen sollte, aber mißlang. Von da an gab es deutsche Flüchtlinge in der Schweiz, u. A. Karl Mathy. Die Russen besiegten die Polen und diese überschritten nach blutigen Schlachten die Grenzen und zogen vom September 1831 an durch Deutschland, das ihrem Unglück Achtung und Mitleid zollte, nach Westen. Ueberall bildeten sich Ausschüsse zum Polenfreunde.

Empfang, zur Unterstützung der Heimathlosen. Als am 13. Februar 1832 die Ankunft von 16 Polen gemeldet wurde, fuhr man ihnen auf dem See entgegen, freisinnige Bürger begrüßten sie mit Jubel, man quartierte sie im Gasthofe zum Adler ein, veranstaltete einen glänzenden Ball und ein Bankett, bei dem zahlreiche Toaste gesprochen wurden. Der Prinz Louis Napoleon war dabei einer der eifrigsten und thatkräftigsten Theilnehmer. Er toastirte auf die „edlen Bürger von Konstanz, die sich so theilnahmsvoll der unglücklichen Fremden annahmen." Am 14. Februar gab man ihnen zu Ehren ein Gastmahl im Museum und im Theater führte man „Koszciusko" auf. Beim Eintritte wurden die Polen, fast nur Adel und Offiziere, mit Trompeten und Pauken empfangen, in den Zwischenakten spielte die Bürgermilitärmusik die Mazurka und die Marseillaise und begleitete ihren Weggang mit Hochrufen. Im Adler blieb eine große Gesellschaft bei ihnen bis in später Stunde. Am 15. begleitete sie eine große Zahl Bürger, darunter auch Prinz Louis Napoleon, im Schiffe nach Schaffhausen und von den Ufern grüßten sie Kanonenschüsse und Flaggen. Die Konstanzer Zeitung vom 2. März richtete folgende Ansprache an Louis Nap.: „Und du, edler Prinz von St. Leu, bewahre Deine für Freiheit, Ehre und Gleichheit begeisterte Gesinnung in ihrer ungetrübten Reinheit zur Anfeuerung für alle Fürsten! Die Thränen des Mitgefühls, diese köstliche Juwelen in der Krone der Menschheit, die Dein theures Auge weinte, ihr Naß ist Nahrungssaft dem Baume der Freiheit."

Komite. Am 23. März, 1. und 30. April und am 1. Mai wurden wieder durchreisende Polen empfangen und bewirthet. Das Komite bestund aus den Herren Medizinalrath Dr. Sauter, Präsident, Karl Delisle, Kassier; Karl Hüetlin, Sekretär; Anwalt H. Würth, Lyzeumspräfekt F. X. Lender, Amtmann a. D. Gg. Riggler und Dr. Beck. Man trug als Polenfreund einen metallenen Knopf von einer polnischen Uniform wie einen Orden auf der Brust. Stadtrath Karl Delisle gab den polnischen Offizieren General Rozicky, Obersten Zadern, Kisielnicki, Obuchowitz, Podelaski, Obristlieutenant Walewski und 2 Lieutenanten sowie den Polenfreunden am 1. April auf seinem Landgute ein opulentes Frühstück.

Die Kreisregierung hatte sich bisher im Stadthauptmanns-

gebäude der St. Paulsstraße (Husenstr. 23) befunden und siedelte nun in das Domprobsteigebäude (Rheinstr. 20) über.

Das aufgelöste Handelshaus Leiner versteigerte seine Leinwandvorräthe, Geräthe und Zugehörde und damit hörte das Jahrhunderte dahier so blühende Leinengewerbe auf. Aufhören des Leinwandgewerbes.

Am 25. Mai 1832 verließ nach 13jährigem Aufenthalte das II. bad. Infanterieregiment „Markgraf Wilhelm" unter Oberst Cornely die Stadt unter Dankesbezeugungen für langjährige freundschaftliche Beziehungen und lebhaftem Bedauern der Bewohner. Auszug des Regiments.

Der junge Friedrich Pecht zeichnete ein Album aller merkwürdigen Orte am Bodensee, Robert Eberle bildete sich zum Thiermaler aus und Vater Wendelin Moosbrugger portraitirte in diesen Jahren. Künstler.

Am 12. Juli 1832 kamen die Landtagsabgeordneten Adam von Itzstein, der Veteran und Führer der liberalen Partei und Karl Hoffmann nach Konstanz und wurden von den hiesigen Bürgern festlich bewillkommt. Itzstein und Hoffmann.

Itzstein war 57 Jahre alt, seit 1822 wegen seiner Opposition als Hofgerichtsrath pensionirt, blieb ein hartnäckiger Gegner der Regierung und bis zur Katastrophe von 1849 der gefeierte Führer der Fortgeschrittenen und wurde selbst im Volksliede verherrlicht. Er starb auf seinem Gute Hallgarten im Rheingau, 1855.

Hoffmann war 1824 Kameralpraktikant, 1834 Regierungsrath dahier, wurde 1835 um seiner politischen Wirksamkeit willen, Ehrenmitglied des Bürgermuseums, 1843 von Minister von Blittersdorf als einer der 3 „unverbesserlichen Staatsdiener" gemaßregelt, aber 1844 zum Zollvereinsbevollmächtigten in Berlin und 1848 zum Staatsrath und Finanzminister ernannt, jedoch schon 1849 in Ruhestand versetzt und starb 1865.

Der Stifter der Arbeitsschule, Domherr Frhr. v. Roll und der ehemalige Bisthumsverweser Frhr. von Wessenberg erhielten am 5. Aug. in Anerkennung ihrer Verdienste das Ehrenbürgerrecht der Stadt. Jener starb noch im selben Monate. Ehrenbürger.

Ein neues Maß und Gewicht nach dem Dezimalsystem auf sehr praktischer, anschaulicher Grundlage, das in rationellem Verhältnisse zum französischen Systeme stund, wurde 1832 eingeführt und stimmte mit dem schweizerischen Maße überein. Mit Glas, Maß, Stütze, Ohm und Fuder wurden Flüssigkeiten, mit Becher, Meßlein, Sester, Malter und Zuber die trockenen Stoffe, mit Neues Maß und Gewicht.

Quentchen, Zehnling, Pfund, Stein und Centner des Gewicht, mit Linie, Zoll, Fuß und Ruthe die Länge gemessen, 1 Becher (Glas) war 0,15 Liter, 1 Maß 1,5 Liter, 1 Ohm 150 Liter, 1 Linie 0,003 Meter. Schon Großherzog Ludwig hatte 1 Kreuzerstücke in Kupfer, 10 und 100 Kreuzerstücke in Silber schlagen lassen. Da aber die Nachbaren dieser praktischen Neuerung nicht zustimmten, so wurde sie leider bei uns wieder aufgehoben und 1/4 1/2 und 1 Kreuzer in Kupfer, deren 60 auf einen Gulden gingen, 3 Kreuzer, 6 Kreuzerstücke, 1/2 Gulden- und Guldenstücke in Silber geschlagen, später auch Thalerstücke zu 1 fl. 45 kr. = 3 Mk. = 3,75 Fr., auch Große Thaler zu 2 fl. 42 kr. und Doppelthaler zu 3 fl. 30 kr. geprägt. Seltener waren die aus Rheingold geschlagenen Dukaten zu 5 fl. 35 kr., 500 Kreuzerstücke, 5 und 10 fl. Stücke.

Galgen.

Bis zu diesem Jahre stand im Tegermoos, unterhalb der Ziegelhütte, unweit der Mündung des Grenzbachs das „dreibeinige Thier", der Galgen, während der am Käsbach, oberhalb Kurzrickenbach und der an der Sandgrube, westlich vom „großen Stein" in Kreuzlingen mit dem Verluste des Landgerichtes eingegangen waren. Von jenem wurde zum Verkauf ausgeboten: drei gute Quadersteinsäulen und etwas Ringmauer.



Pecht pinx.

Bürgermeister Hüetlin.

Bürgermeister Hüetlin.

Am 10. August 1832 wurde Rechtspraktikant Karl Hüetlin anstelle des seit 1810 amtirenden Dr. Burkart mit 306 von 496 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Er wurde das Vorbild, das Muster eines Gemeindevorstehers, der sich berufen fühlte, seine Gemeinde zur Selbstverwaltung im Sinne der neuen, freisinnigen Gemeindeordnung von 1831 heranzuziehen und welcher er treu blieb und diente bis zum letzten Athemzug.

Karl Hüetlin war am 8. Juli 1806 als Sohn eines strengrechtlichen, höhern Beamten in Konstanz geboren, wo seine Familie seit Jahrhunderten eingebürgert und angesehen war, seine Vorfahren im Stadtregiment saßen und der Reformation eifrig anhingen. Er studirte die Rechte in Freiburg und Heidelberg, wo er nebenbei im Hause des als Musikkenner wie als Jurist ausgezeichneten Professors Thibaut sein Gesangstalent ausbildete. Seiner Vaterstadt zu dienen war sein einziger Ehrgeiz, wovon ihn keine Aussicht auf Staatsämter oder auf ein Mandat zur Ständekammer abwendig machen konnte. Mit reinster Hingabe, mit vollstem Verständniß der Aufgabe des Bürgerthums und der

Stellung einer Gemeindebehörde im konstitutionellen Staate vertrat er die Gemeinde gegenüber einer Bürokratie, welche soeben erst in die neuen Verhältnisse des modernen Staates eingetreten und sich vielfach dieser Stellung nicht bewußt war. Hochgebildet, reichbegabt, ein vortrefflicher Redner, dessen Stimme die größten Volksmassen beherrschte, männlich ernst und doch milde, von fleckenreiner Treue, Redlichkeit, und Sittlichkeit gelang es ihm, Konstanz zur Mustergemeinde des Landes, die vom Geiste des Gemeindegesetzes von 1831 durchdrungen war, zu machen. Unter seiner Führung entwickelte sich der Bürgerausschuß zu einem echt parlamentarischen Körper; Bürgersinn und Interesse am öffentlichen Leben wurden geweckt, die Einsicht des Zusammenhangs von Staat und Gemeinde wurde gezeitigt. Er war Rottecks politischen Ideen und dem freien, bürgerlichen Leben der benachbarten Schweiz zugethan, verband aber mit dem größten Freimuth das weise Maßhalten gereifter Einsicht. Er war konservativ im wahrsten Sinne des Wortes, welches gesetzlichen und gemäßigten Fortschritt nicht ausschließt. Fremdherrschaft in Glaubenssachen betrachtete Hüetlin mit der ganzen, alten, liberalen Generation, als ein Uebermaß von Unglück für das Vaterland, die Gewissensfreiheit galt seinem idealen Sinne als die Wurzel aller Freiheit. Das Gewicht dieser karaktervollen, maßhaltenden Persönlichkeit imponirte in zahlreichen Konflikten der Staatsbehörde und erfreute sich der Anerkennung der Besten in weiten Kreisen. Mitten unter den Stürmen der Jahre 1848 und 1849 blieb er den Ideen zugethan, die auf geschichtlich gegebenen Grundlagen ruhten und ein treuer Bürger der konstitutionellen Monarchie. Die Pflege der Volks- und Gewerbeschule, die Gründung der höheren Bürgerschule und des Waisenhauses, die Entstehung der Dampfschifffahrt, der Bau des Hafens, die Projekte der Kinzigthalbahn und des Raueneggquartiers, das Bürgermuseum, anfangs ein politischer Klub zur Unterstützung und für Verbreitung der liberalen Ideen, das Schwimmbad, die Ansiedlung von Schweizerindustriellen, die Anregung zum Husdenkmal sind nur die äußerlich auffallenden Titel seiner Verdienste. Hüetlins freisinniges und humanes Walten, welches Konstanz, innerhalb der Grenze des Möglichen jener Epoche, mächtig hob, die Bürgerschaft politisch förderte und einigte, wurde plötzlich durch seine Absetzung im Juli 1849 unterbrochen. Eben hatte er mit Muth und Loyalität allen Ausschreitungen einer zügellosen Menge, welche Freiheit und Gesetzlosigkeit verwechselte, widerstanden; aber die siegende Reaktion beging denselben Fehler, indem sie Revolutionäre und freisinnige Konstitutionelle gleich behandelte, verzweifelte Existenzen und Enthusiasten für Deutschlands Größe und Einheit mit gleicher Strafe belegte. Hüetlin zog sich nach Freiburg zurück, von wo er, beim ersten freiheitlichen Aufathmen im Jahre 1861 von seiner Vaterstadt wieder in sein früheres Amt zurückgerufen wurde. Er sah noch die Früchte seiner Bestrebungen, die Herrschaft seiner politischen Grundsätze in seinen Freunden Lamey und Roggenbach an der Spitze der Staatsgeschäfte, die Gesetze, für die er gekämpft hatte, wieder befestigt, die drohende Fesselung der Gewissen beseitigt; da entriß ihn der Tod vor Antritt seiner früheren Stellung in seiner Vaterstadt den ihm sehnsüchtig entgegenharrenden Mitbürgern. Am 27. Januar machte ein Herzschlag diesem edlen Leben ein Ende.

Dr. Braunegger.

Am 16. Mai 1833 starb durch eigne Hand im Hause Nr. 10 der Zollernstraße, einst des eifrigen Protestanten und Patriziers Ulrich Hochrütiners Wohnung, Dr. Jos. Ignaz Braunegger, ein ebenso origineller als vielseitig gebildeter und unglücklicher Mann, da er sein heftiges Temperament nicht bemeistern konnte. Neben der Ausübung der Heilkunde war er vielfach litterarisch thätig, machte Projekte zur Hebung der Stadt und bearbeitete deren Geschichte. Sein beträchtliches Vermögen und verschiedene Kunstsachen hinterließ er der Stadt und dessen Zinsen werden zu wohlthätigen Zwecken verwendet.

Arbeitsschule.

In diesem Jahre trat die vom Domherrn v. Roll gestiftete Arbeitsschule für Mädchen ins Leben. Sie ist mit dem Zofingenschen Lehrinstitut verbunden.

Wein.

Das Jahr 1834 zeitigte einen der besten Weine des Jahrhunderts. Der heiße Sommer reifte die Trauben schon Mitte August. Man zahlte anfangs 10—16 fl. für 150 Liter, im folgenden Jahre aber 100—133 Gulden. Das Pfund Brot galt fast 11 Pfennig.

Bürgermuseum.

Das „Bürgermuseum", eine Gesellschaft, welche der Geselligkeit in Bürgerkreisen, der Fortbildung, aber auch der Unterstützung der freisinnigen Stadtverwaltung gewidmet war, wurde am 25. Sept. 1834 im „Gütle", einem Wirthshause mit großem Garten an der Gottlieberstraße (Nr. 11) von 37 Einwohnern gegründet, darunter Sattler Wilh. Banger, Friseur Anton Conradi, Maler Jos. Eschbacher, Werkmeister Alois Gagg, Schlosser Anton Galler, der Wirth z. Gütle, spätere Rathschreiber Konrad Katzenmeyer, Spital- und Dampfschiffverwalter Nepomuk Katzenmeyer, Goldarbeiter Nepomuk Knoblauch, Säckler Math. Kreuzer, Arzt Johann Marmor, Handelsmann Heinr. Poinsignon, Buchdrucker Albert Rolle, Hutmacher Michael Schedler, Lyzeumslehrer Ferd. Schmalholz, Oberwundarzt Jos. Stitzenberger, Goldarbeiter Karl Sulger, Weinhdler. Jos. Volderauer, Flaschner Karl Weick, Konditor Konrad Weltin 2c. Neben Räumlichkeiten für Bibliothek, Lesezimmer bedurfte die Gesellschaft noch Lokale zur Berathung, Unterhaltung und zum Vergnügen und schloß daher Verträge mit den Gasthöfen zur Krone und zum Thurgau (Zunfthaus der Kaufleute, jetzt „Badischer Hof") ab. Durch gemeinnützige Männer, wie Dr. Marmor, Hofgerichtsrath Adolf Aschbach, Spitalverwalter Ignaz Gasser, Hofgerichtsanwalt Ign. Vanotti, Kaufmann Nep. Katzenmeyer u. a. geleitet, von Kunstverständigen wie Schmalholz, Lehrer Isidor Schirmeister, Eusebius Metzger, Joseph Wiehl, Ferd. Heim bei Konzerten, Postoffizial v. Bömble und Prinz Louis Napoleon Bonaparte bei Gründung einer Bibliothek, von Maler Nikolaus Hug durch Ausschmückung des Lokals unterstützt, bildete die Gesellschaft im Kleinen einen konstitutionellen Staat, in dem die allgemeine Versammlung

mit besonderem Präsidenten dem Kollegium der Vorsteherschaft gegenüberstand und in langen und eingehenden Debatten sich parlamentarische Beredtsamkeit entwickelte. In jenen Zeiten der Zensur und Polizeiwillkür kam die Gesellschaft oft in Konflikt mit diesen Organen Metternich'schen Systems wegen Verbot von Festfeiern (z. B. die Rotteckfeier im Dez. 1841), der Beschlagnahme von Zeitschriften u. s. w. Nach dem Jahre 1849 hörte das Bürgermuseum auf, ein politischer Verein zu sein. Es feierte 1884 sein 50jähriges Jubiläum und verschmolz sich 1886 mit der Sängerrunde „Bodan" zu einem Bürgerverein. Der Verfasser dieser Geschichte hat auch 1884 die Chronik des Bürgermuseums geschrieben, die köstliche, lokale Züge aus der Zeit vor 1849 enthält.

Die Gewerbe- und die höhere Bürgerschule (jetzt Realschule) traten 1834 in kleinen Anfängen ins Leben. Gewerbe- und höhere Bürgerschule.

Die St. Paulskirche (Hieronymusgasse 1. 3.) ging in Privatbesitz über und wurde zu einem Wohnhaus und einer Bierbrauerei umgebaut, der Thurm aber, ein Dachreiter, abgebrochen. St. Paul.

Schon jetzt regten sich liberale Männer, an deren Spitze sich Bürgermeister Hüetlin, Medizinalrath Sauter, und Kaufmann Karl Zogelmann befanden, um ein Husdenkmal zu errichten. Aber der Fortgang der Angelegenheit kam 1834 durch Metternichs Einmischung ins Stocken und das bad. Ministerium, dem östr. Drucke nachgebend, untersagte alle weiteren Schritte in dieser Sache. Die beiden deutschen Großmächte spielten damals gegenüber allen freien Regungen in Deutschland, unter dem Drucke Rußlands, die Rolle von Polizisten. Husdenkmal.

Im Jahre 1821 hatten patriotische Schweizer in Luzern die Ausführung eines Denkmals beschlossen, welches die Treue und Tapferkeit der 1792 und 1830 in Vertheidigung der Monarchie der Bourbons gefallenen Schweizergarden verherrlichen sollte. Der berühmte, dänische Bildhauer Berthel Thorwaldsen fertigte das einfach-großartige Modell eines auf dem zerbrochenen französischen Wappenschild sterbenden Löwen, überließ aber die Uebertragung in's Kolossale an einer Felswand dem Bildhauer Lukas Ahorn in Konstanz. Lukas Ahorn.

Dieser 1790 hier geboren, wurde reich belohnt und berühmt, aber verbrachte die folgenden Jahre seines Lebens ungenügend beschäftigt und mißmuthig in seiner Vaterstadt. 1835 besserte derselbe die Mariensäule auf dem oberen Münsterhofe im Auftrage und auf Kosten des Domherrn von Roll aus. Die unfreiwillige Muße an einem Orte, dessen Bewohner bis heute ihren Kunstsinn in den bescheidensten Grenzen zu äußern gewöhnt sind, ertötete in Ahorn jedes Streben und so starb er 1856 in dürftigen Umständen, nachdem er seinen Ruhm seit langem überlebt hatte.

Nacht-
wächter.

Seit 1. Januar 1836 hörte man den melodischen Ruf der Nachtwächter nicht mehr, dafür aber das viertelstündliche Tuten vom Münsterthurm, das nun seit 1896 der geräuschlosen Arbeit des Telephons, welches die Wache auf dem Thurme mit der Polizei- und Feuerwehrstube verbindet, gewichen ist.

Gesangverein
am Bodensee.

C. F. Schmal-
holz.

Der geniale Musiklehrer Carl Ferdinand Schmalholz (1802 bis 1882), ein gemeinnütziger, allen patriotischen Bestrebungen holder Künstler, dessen charakterbildende Wirksamkeit an hiesigen Mittelschulen ihm dauernde Anerkennung und rührende Anhänglichkeit erwarb, schrieb mit Feuer und Beredtsamkeit die Broschüre: „Plan zu einem Gesangverein am Bodensee". Es gelang seiner rastlosen Thätigkeit, seine Ideen zu verwirklichen: 5 Jahre wirkte der von ihm und Lehrer Isidor Schirmeister geleitete Sängerbund, welcher die von Nägeli in Zürich gegründeten Volkssängervereine auf deutschen Boden übertrug. Die Seminarien von Kreuzlingen und Meersburg, Gesangsfreunde beider Geschlechter von Konstanz, Meersburg, Markdorf, Ueberlingen, Salem, Stockach und Radolfzell vereinigten sich und zum erstenmale wurde in Deutschland der Volksgesang in großem Rahmen gepflegt. Am 12. Juli 1836 führten im Münster 1000 Sänger und Sängerinnen in Gegenwart der Königin Hortense, des Frhrn. von Wessenberg, des „Sängervaters" Hans Nägeli von Zürich, der gesammten hiesigen Geistlichkeit und einer großen Zuhörermenge, gemischte und Männerchöre auf. Schmalholz wählte nie Gesänge, deren Text nicht gehaltvoll, deren Tonweise nicht wohlklingend war. Die vorgetragenen Lieder waren: Weihegesang, von Reithaar gedichtet, von Nägeli komponirt; „Festlich Freunde, treten wir jetzt alle treu vereinigt zu Gesang und Klang, hier in dieses Tempels heil'ge Halle". Sonntagsbetrachtung von Lavater-Nägeli: „Ja, Tag des Herrn, du sollst mir heilig, Ein Festtag



K. F. Schmalholz.

meiner Seele sein!“ Das Vaterland von Pfeiffer-Nägeli: „Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammet, das frommen soll dem Vaterland.“ Psalm von Cramer-Nägeli: „Jauchzet, frohlocket, ihr Nationen der Erde, lobpreiset Gott!“ Des Hirten Sonntagslied von Uhland-Kreuzer: „Das ist der Tag des Herrn!“ Vaterlandsliebe von Pfeiffer-Nägeli: „Wo ich des Lebens Wonne mir unbewußt erhielt.“ Der Mond von Wessenberg-Nägeli: „Wallst dort leise, heitrer Mond.“ Halleluja von Händel. Cantus-firmus, Chor von Nägeli. „Wie herrlich strahlt der Morgenstern!“ Zuruf an's Vaterland von Göttling-Nägeli: „Stehe fest, o Vaterland“. Motette von Schuster: „Heilig, der hoch auf Welten schwebet.“ Des Deutschen Vaterland von Arndt-Nägeli: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Milde von Pfeiffer: „Seid Brüder, stark und mild und gut, den Schwachen nehmt in eure Hut!“ Frühling von Pfeiffer-Nägeli: „Seht, wie das laufende Jahr sich verjüngt! Lob ihm und Dank, dem Schöpfer der Welt!“ Neben den Tonmassen der Chöre entzückten die Tenorstimme Schirmeisters, der Baß Dr. Waldmanns, die Soprane von Frau Sekretär Waldmann und Frau Metzger. Hilfspfarrer Kotz hielt die Festrede, Schmalholz dirigirte und auf der Marktstätte war die Speisehütte. Nach der Aufführung in der Kirche zu Meersburg am 18. Juli des folgenden Jahres, wobei Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ den mächtigsten Eindruck machte, verweigerte der Erzbischof die Kirchen für fernere Produktionen. Noch zweimal wagte Dekan Dominik Kuenzer in den Jahren 1838 und 1839 die Augustinerkirche den Sängern zu öffnen; dann mußte man auf dieses volksbildende, erhabene Mittel der Volksgesangfeste und dessen ungeheuren Einfluß auf Menschenseelen verzichten, und der Sängerbund zerfiel, da man damals weder genügende Lokale, noch die Mittel zur Herstellung von Festhallen besaß. Die oben angeführten Titel und Texte der Lieder, von deren Gepräge auch die der anderen Aufführungen waren, können in den Augen Unbefangener ein solches Verbot kaum rechtfertigen und geben Stoff zu Vergleichungen mit heutiger Liederauswahl.

Im März 1836 wurde das Hofgericht (Kreis-Landgericht, Tribunal II. Instanz) des Seekreises von Meersburg nach Konstanz in das Haus Nr. 23 der St. Paul(Husen-)straße verlegt, wo es Hofgericht.

bis 1847 verblieb und dann in den Domherrnhof des Jakob Blarer von Wartensee (Gerichtsgasse 15) übersiedelte.

Zollverein. Nach langen Bedenken und Verhandlungen trat Baden in den deutschen Zollverein, die Vorstädte Paradies und Kreuzlingen (wie auch die Insel Reichenau) wurden ausgeschlossen. Zollstätten waren am Damm-, Schlacht-, Schnetz- und Paradieserthor. Man glaubte dadurch die Verbindung mit den schweizerischen Nachbarn aufrecht zu erhalten und die mit der Errichtung der Zolllinie verbundenen Unannehmlichkeiten zu mildern. Der Schmuggel war aber damals viel stärker als jetzt, da die Waaren zollfrei in die Schweiz eingingen und die Preisdifferenzen höher waren. Er war schwieriger zu überwachen und an der ganzen Schweizergrenze kam es nicht selten zu blutigen Konflikten zwischen Grenzwächtern und Schmugglern. Mit der Errichtung einer schweizerischen Zolllinie im Jahre 1850 fiel nun aller Vortheil jener Ausschließung, aber die Zollstätten wurden erst 1865 an das Kreuzlinger-, Emmishofer- und äußere Paradieserthor verlegt.

Hebung der Stadt, Bauten, Verkehr. Seit dem Antritt Bürgermeisters Hüetlin belebte neues Schaffen und freudige Thätigkeit die Verwaltung wie die Bürgerschaft der Stadt. Es gelang dem jungen Stadtoberhaupte nicht nur sich allgemeines Zutrauen zu erwerben, sondern auch einen Kreis von strebsamen, willensguten und talentvollen Männern um sich zu sammeln und in den freiwilligen Dienst der Wohlfahrt der Gemeinde zu stellen. Männer verschiedener politischer Schattirungen ordneten sich der überlegenen, gerechten Führung Hüetlins unter und wirkten uneigennützig und eifrig, jeder an seinem Platze. Im Stadtrathe saßen Karl Delisle, Jakob Wißmann, Joh. Marmor, Ignaz Gasser, Nepomuk Katzenmeyer, im Ausschusse Wilh. Katzenmeyer, Anton Kreuzer, Alois Maier, Dr. St. Nenning, Franz Rolle, Konr. Weltin, Carl Barxell, Jos. Beutter-Gehring, Carl Böttlin, Ed. Delisle, Xaver Leiner, Benedikt Milz, Carl Rosenlächer, Felix Sulger, Ign. Vanotti, Carl Zogelmann, Jos. Eschbacher, Carl Farenschon, Leonhart Feirer, Anton Galler, Nep. Haug, Michael Knäble, Nep. Knoblauch, Andreas Kramer, Joh. Jos. Martin, Hnr. Poinsignon, Jos. Fikler, Frdr. Oehlschlegel, Aug. Rahn, Js. Schirmeister, Jak. Stadler u. s. w.

Eine Anzahl Bauten zeugten von Vertrauen in die Zukunft,

von neu erwachtem Unternehmungsgeiste. Das alte Spital wurde zu einer Zuckerfabrik (Marktst. 4), 2 Scheuern am Graben zum Hotel Delisle (Bodanstr. 15—19), das Kapuzinerkloster zu Wohnungen, später zur Kaserne umgebaut, ein Zollgebäude an das Kaufhaus angebaut; vor dem Paradieserthore entstand ein Wohnhaus, der Stephansthurm erhielt statt seiner Bedachung mit grünen Schindeln einen Kupferhelm (1836), ein neues Schlachthaus (Rosgartenstr. 31), ein Gebäude zu Schnellbleiche und Appretur am Rheinthorthurm, wurden erbaut (1837), der ehemal. Seelenhaustorkel wurde zum Gasthaus zum Falken umgebaut (1837), das Malhaus erlitt seine Modernisirung (1837), wie auch das Zeughäuslein neben der Kanzlei, 1838—1840 entstand ein neuer Seehafen mit Leuchtthurm an Stelle der schadhaften Pfahlreihe und des Luckenhäuschens, der Platz um das alte Rathaus wurde aufgefüllt, aus dem Roll'schen Bischofshofe entstand ein neues Amtshaus, die Post erhielt ein staatliches Gebäude (Marktst. 13) eine Bade- und Schwimmanstalt wurde vor der „Obern Mauer" im See festgelegt, (1840), die Lorenzkirche (Wessenbergstr. 2), der „Grenadier" und der „Grüneberg" wurden umgebaut, das ehevorige Muntpratische Haus (Husenstr. 19) entstand in neuer Gestalt, neben dem Postgebäude erhob sich ein neues Kaffeehaus, am Rindermarkt (Bodanplatz) verwandelten sich einige Scheunen in das „Schweizerhaus", Vanotti und Würth machten Anstrengungen für ein neues Theater (1840), Barxel und Nep. Katzenmeyer betrieben eine großartige Quaianlage in der Rauenegg, Hummel errichtete eine Leimfabrik im Lohnerhof (1841), der Münsterthurm wurde durch eine neue Treppe den Naturfreunden zugänglich gemacht, ein Fernrohr und Panorama oben angebracht (1842), an der oberen Mauer eine Waschanstalt errichtet, der „Schwedenstein", der „Husarenstall" (Eisenbahnstr. 5) erbaut (1843). Ign. Vanotti baute „Bellevue" vor dem Kreuzlingerthor, v. Seyfried verschönerte und veränderte das Militärlazareth (Bodanpl. 2) (1844), die abgebrannten Häuser der Kanzleistraße wurden 1845 neu hergestellt (Kanzleistr. 2 — 4), das Zeughaus wurde um 4000 fl. verkauft und umgebaut (Wessenbergstr. 30), die Franziskanerkirche wurde in ein Stadt- und Schulhaus verwandelt (1845) und das Rathaus an Hechtwirth Keppler um 6000 fl., der Garten um 800 fl. verkauft. Leider geschahen

viele dieser Umbauten ohne Schonung der oft guten, alten Architektur.

Abbruch. In diesem Zeitraume verlor die Stadt ihr mittelalterliches Gepräge durch den Abbruch so vieler Thore, Mauern und Thürme und die Modernisirung vieler alterthümlichen Gebäude. Seither durchtoben die Winde, Schneegestöber und Schlagregen unsere Straßen und Plätze und wir haben kaum mehr einen Begriff, wie gleichmüthig unsere Verfahren hinter Mauer und Wall die Unwetter über sich hinstreifen ließen. Das Dammthor (1828), Paradieserthor (1837), das Schottenthor und die Mauer vom Emmishofer- zum Kreuzlingerthor und zur Rauenegg (1838), 5 Häuser an der Marktstätte (1839), die Lorenzkirche (1840), die Stadtmauer beim Lienhardsthor (beim Werkhof), das Luckenhäusle (1841), der Wall am Kreuzlingerthor (1842), das Müntzisthor (1845), die Kirchhofmauer auf dem Stephansplatz (1848), die Mauer vom Schnetzthor zum Schottenthor (bei der Eserbastion, 1848), das Emmishoferthor (1856), Gasth. z. Kreuz, das Haus zu den drei Säulen, Kanzleistr. 3 (1861), das Kornhaus (1862), der Kreuzlingerthorthurm 1865—66) und das Schlachtthor (1872) sind verschwunden und so unterscheidet sich eine Stadt wenig mehr von manchen großen Dörfern, wenn nicht durch ihre Geschichte, deren Spuren großentheils verwischt sind oder bald verschwunden sein werden.

Niedergang. Vergebliche Bemühungen um Eisenbahn. Schon in jenen Zeiten besprach man in Konstanz den Nutzen einer Eisenbahn und sah sich sehnsüchtig nach diesem modernen Verkehrsmittel um. So lange nur vom Baue in fremden Ländern berichtet wurde, geduldete man sich, aber wer hätte es gewagt, den Konstanzern zu sagen, daß sie noch beinahe 30 Jahre warten müßten, daß alle ihre Nachbaren vor ihnen begünstigt würden und so einen Vorsprung erhielten, den sie nie mehr einholen konnten? Durch fremde Territorien wurde im Rheinthale, durch Bodenschwierigkeiten im Schwarzwalde, auch wohl durch Unbekanntschaft mit unsern Verhältnissen, der Bau einer Eisenbahnlinie verzögert. Zu einer im Mai 1836 in Karlsruhe tagenden Versammlung von Notabeln des Landes zur Berathung des Eisenbahnbaues ordnete die Stadt die Herren David Macaire und Sulzberger ab. Im Jahre 1838 richteten die Stadtbehörden eine Petition an die Regierung um Erbauung der Schwarzwald-

bahn. 1843 bildete sich ein Eisenbahnverein, an dessen Spitze sich Hüetlin und Kuenzer befanden. Am 24. Febr. 1844 hielten die Förderer dieser Sache eine Versammlung in Villingen. Am 27. Juli 1845 hatte das Komitee, dessen Leiter Ignaz Vanotti und Kameralpr. Huber waren, die Vermessung der Linie von Konstanz bis ins Brigachthal bewerkstelligt. 1847 ließen dieselben in dieser Sache eine Denkschrift erscheinen, worin die Geld- und Naturalbeiträge, wozu sich die Gemeinden verpflichtet hatten, aufgezählt waren; deren Summe belief sich auf 14857343 fl. nach heutigem Werthe wohl 45 Millionen Mark, freilich in oft sehr zweifelhaften Werthen, darunter Konstanz mit 50000 fl., Villingen mit 300000 fl. und die Standesherrschaft Fürstenberg mit 500000 fl. Bei der Versammlung der Gründer am 2. März 1848 in Villingen wurde der Beginn des Baues beschlossen. Aber nun entstanden die Wirren und Unruhen der Jahre 1848 und 1849, welche viele der bewegenden Kräfte dieser Unternehmung lähmten, deren Förderer ins Ausland trieben und die Ausführung vereitelten. Nun sank die ihrer thatkräftigsten Männer beraubte, von allen Seiten des Anschlusses an entstehende Eisenbahnen entbehrende Stadt schnell von ihrer Bedeutung herab. In den 50er Jahren entstanden weder Bauten noch neue gewerbliche Anlagen, die jungen Bürger wanderten aus und die Bevölkerung, die 1845 auf 6881 ohne Militär gestiegen war, belief sich 1861 mit einem Infanterieregiment nur auf 7219 Seelen. Den Rückgang des Verkehrs bezeichnete der Ruin so mancher industriellen Anlagen wie Hoggueurs Aktienziegelbrennerei (1841), Egloffs Zucker- und Cichorienfabrik (1844), Blöschs Schnellbleiche (1846), Wippers Tapetenfabrik (1846), die Gant des Hotels Delisle (1846) u. a.

Die erste Messe wurde im Sept. 1836 wieder eröffnet, aber die Erwartungen von bedeutender Hebung des Verkehrs wurden nicht erfüllt. Messe.

In den Knopf des restaurirten Helms auf dem Stephansthurm legte man u. a. eine Beschreibung des Hambacherfestes, dem liberale Männer von Konstanz beigewohnt hatten und bei dem 30000 Männer die Reden des Literaten Joh. Gg. Aug. Wirth und des Advokaten Siebenpfeiffer anhörten und radikale Beschlüsse über Volkssouverainetät, Republik und europäischen Staatenbund faßten. Es Stephansthurm.

mehrten sich die Symptone der Unzufriedenheit mit den deutschen Zuständen.

Kuenzer. In diesem Jahre wurde dem an Geistesgaben wie an Leibesgestalt hervorragenden Pfarrer Dominik Kuenzer in Bonndorf, 1793 in Freiburg geboren, die Augustinerpfründe (Spitalpfarre) dahier verliehen. Bald strömten Einwohner aller Konfessionen in das Gotteshaus, um den beredten, feurigen und freisinnigen Prediger zu hören, der mit weittönender Stimme verstand, Eifer für echte Gottesverehrung und christliches Leben zu wecken. Während einer Reihe von Jahren wirkte er als Schuldekan und Prüfungskommissär für das Lehrerseminar in Meersburg, in freundschaftlichem Verkehre mit Wessenberg und der Geistlichkeit dahier, im Geiste kirchlichen Fortschritts und christlicher Freiheit. Er war ein Mann von hervorragender Geistesbildung und außergewöhnlicher Begabung für das Amt eines Kanzelredners, ein tüchtiger Schulmann, der für Hebung der Volksschule und Bildung des Lehrerstandes eifrig bemüht und mit Erfolg thätig war. Er gewann dadurch und durch die rege Theilnahme an allen Bestrebungen zur Hebung der Stadt hohes Ansehen und erfreute sich der seltensten Popularität. Die Bürgerschaft und die Beamten verehrten ihn in gleicher Weise und auch über die Grenze der Stadt und des Kreises hinaus war sein Name volksthümlich. So kam es, daß er bald Abgeordneter der bad. Kammer und 1848 zum Frankfurter Parlament wurde. Hier bewirkte er am 21. August die Aufnahme des Kirchenartikels in die Grundrechte des deutschen Volkes in folgender Form: „Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig, bleibt aber, wie jede andere Gesellschaft im Staate, den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen", indem er schilderte, wie das von den Konzilien gewährleistete Recht auf periodische Synoden der Diözesen und der Gesammtkirche, von Rom versagt, wie das Verlangen der Geistlichen und Laien nach solchen, von den Bischöfen als strafbares Gebaren gerügt werde, und so die Freiheit der Kirche nur den Bischöfen und schließlich dem Papste allein zufiele, und damit nicht Frieden, sondern Krieg zwischen Staat und Kirche entzündet würde. Er hatte das erfahren, als er 1838 an die Spitze des Vereins (sogen. Schaffhauserverein) kath. Geistlichen und Laien trat, der das kirchliche Leben fördern wollte und dem die würdigen Kleriker Wocheler, Klenker, Heizmann, Haid, Kotz, Diez und viele andere angehörten. In diesem Vereine, wie auch in dem Krauchenwieser, erstrebte man regelmäßige Synoden, welche am Kirchenregiment sich betheiligten und arbeitete auf Abschaffung des Zölibats hin. 1842, 1845 u. 1848 erhob sich der Ruf nach Reformen in der Kirche; Kuenzer aber wurde bei der Curie in Freiburg sehr mißliebig, besonders da er noch wagte, dem Sängerbunde am See 1838 und 1839 die Augustinerkirche zu öffnen, und man machte seiner Thätigkeit im bad. Landtag ein Ende, indem man ihm 1842 den Urlaub verweigerte. In den Unruhen von 1848 stand er Hüetlin treu zur Seite und unterstützte ihn in Bekämpfung aller ungesetzlichen Schritte. Der Schmerz über das Scheitern aller Bestrebungen trug nicht wenig dazu bei, ein körperliches Leiden zu steigern, das seinem Leben am 11. April 1853 ein frühes Ende bereitete. Seinesgleichen

ist in Konstanz auf der Kanzel seither nicht mehr dauernd erschienen; seine Beredtsamkeit war nicht akademisch und rhetorisch, sondern von ergreifender Wärme, volksthümlichem Ausdrucke und hinreißender Gemüthstiefe.

Die Privilegien, welche 1813 Ausländern, die gewerbliche Anlagen hier einführten, ertheilt wurden, indem man sie von Steuern und Conscription befreite, ihnen die Aufnahme ins Bürgerrecht erleichterte, aber nicht zur Bedingung machte, hatten die Bevölkerung der Stadt bis 1836 wieder auf 6000 Seelen gehoben und mehrfach Industrie gefördert. So waren Gerbereien, Leimsiederei, Tapeten-, Zucker-, Cichorien-, Seidenfabriken, die Lithographie von Pecht, eine Schnellbleiche, Kattundruckerein, Buchdruckereien u. s. w. entstanden und man darf die Vermehrung der Bevölkerung durch Einwanderung auf etwa 1300 Personen beziffern. Privilegien an gewerbtreibende Ausländer.

Dem verdienten Münsterpfarrer Willibald Straßer, der wegen hohen Alters die Stelle des Inspektors der städtischen Schulen niederlegte, sprach der Stadtrath 1837 in einer Adresse den wohlverdienten Dank aus. Münsterpfarrer Straßer.

Er war 1769 in Wolfach geboren, 1810 zum Pfarrer in Meersburg, 1811 zum geistlichen Rathe, 1813 zum Dompfarrer in Konstanz ernannt worden. Die Regierung übertrug ihm die Bezirksschulaufsicht, die geistliche Behörde das bischöfliche Dekanat. Er war Mitglied der Regierung des Bisthums bis zu dessen Auflösung. Er nahm lebhaften Antheil an allen Bestrebungen Wessenbergs zur Herstellung des Gottesdienstes in seiner ursprünglichen Reinheit und zur Schaffung einer würdigen, dem Volke verständlichen Liturgie. Er war Mitarbeiter am bis jetzt unübertroffenen Konstanzer Gesang- und Andachtsbuch, verfaßte Jugendschauspiele, die er von den Schulkindern aufführen ließ, errichtete und leitete eine Lehrerbildungsanstalt, bevor das Seminar in Meersburg entstand, führte die lieblichen 2stimmigen Meßgesänge für Kinderstimmen ein und erwarb sich die Liebe der Jugend, die Verehrung der Einwohnerschaft, die Achtung der Behörden, wovon Adressen, der Orden des Zähringerlöwens und noch nach seinem Tode die Gedenkfeier von 60 seiner Zöglinge im Jahre 1868 zu Singen, Zeugniß geben.

Wessenberg ehrte den am 25. März 1846 verstorbenen Freund durch folgende Zeilen:

Da starb ein guter Hirt, doch niemals sterben,
Geliebte Stadt, soll sein Gedächtniß Dir!
Spät auf die Enkel mög' es sich vererben,
Frucht bringe, was er säete für und für!

Trug er nicht treu im Herzen Deine Jugend,
War ihre Bildung nicht sein Ehrenkranz!
Gab nicht der Predigt ungeschminkter Tugend
Sein Sinn für Wohlthun einen neuen Glanz!

Was that er nicht, damit nach Christi Lehre
Wahrhaft ein Gotteshaus der Tempel sei,
Wo man in Geist und Wahrheit den verehre,
Der Lippendienst verwirft und Heuchelei:

O ja, dies sind die schönen Fruchtgewinde,
Die unverwelklich blüh'n an seinem Grab.
Geliebte Stadt, dein frommer Sinn verkünde,
Daß Gott dir nicht umsonst den Hirten gab!

Sein Grabdenkmal ist 1895, wie die von Kotz und Kuenzer nach dem neuen Friedhof übergetragen worden.

Verschiedenes. Im Jahre 1837 wurden erstmals an der Knabenschule 2 fl. Schulgeld erhoben, eine Biereingangssteuer eingeführt, ein neues Schlachthaus erbaut, die Polizei verstaatlicht, ein landwirthschaftlicher Bezirksverein gegründet, an dessen Spitze ein Regierungsrevisor, ein Kanzleirath, ein Gendarmerierittmeister, ein Amtmann, ein Private 2c. stunden! Sogar fand man damals für nöthig, einen Verein für Beförderung des Klavierspiels zu gründen, der 15 Klaviere vermiethete.

An Stelle der Gesammtbürgerversammlung trat bei allen Beschlüssen der große Ausschuß mit Ausnahme bei den Wahlen der städtischen Beamten.

Rotteck. Am 8. Juli 1838 kam Karl von Rotteck, der als Professor der Geschichte an der Universität Freiburg, als Geschichtschreiber und Volksvertreter den Kampf für politisches Recht, bürgerliche Freiheit und nationale Zukunft führte, nach Konstanz. Er war schon weit bekannt und berühmt geworden und seine „Allgemeine Weltgeschichte" war das verbreiteste Buch Badens. „Dasselbe war, sagt Weech, für Tausende und aber Tausende patriotischer Gemüther eine Quelle des Trostes, der Erquickung, der Ermuthigung und ein scharfer Sporn des politischen Stolzes, des nationalen Gewissens, des vaterländischen Pflichtbewußtseins." Seine mit Welcker (1822 Prof. in Freiburg, 1831—1850 Landtags-, 1848—1849 Parlamentsabgeordneter und Bundestagsgesandter) 1832 gegründete Zeitschrift „der Freisinnige" wurde auf Betrieb der deutschen Centralbehörde (Bundestag) in Frankfurt unterdrückt und beide Professoren abgesetzt. Das Bürgermuseum gab ihm ein Abendessen in der „Krone" und schmückte das Lesezimmer mit seinem Bilde. Als er 1840 starb, wurde im Münster hier eine Trauerfeier veranstaltet, wobei Kuenzer die Rede hielt. Als aber im Jahre 1841 das Bürgermuseum eine Totenfeier veranstalten wollte, wurde sie vom Bezirksamt verboten und dieses Verbot von der Seekreisregierung bestätigt.

Hüetlins Wiederwahl. Hüetlin wurde im Jahre 1838 abermals für 6 Jahre zum Bürgermeister gewählt, seine Besoldung auf 1200 fl. erhöht und

ihm im Falle der Nichtwiederwahl für 2 Jahre je 700 fl., im Falle der Untauglichkeit durch Krankheit dieselbe Summe als Pension zugesichert.

Das Bezirksamt zog 1838 in den vormaligen Bischofshof (während des Konzils der „Rastersche Hof vor dem Staufe", 1792 Wohnung des hierher geflüchteten Bischofs von Basel, Jos. v. Roggenbach, der im Münster begraben liegt, nach der Reformation Absteigquartier des in Meersburg residirenden Bischofs.) jetzt Haus Nr. 11 am Münsterplatz Amthaus.

Nikolaus, Baron von Mainau, Sohn des Fürsten Esterhazy, starb in Nizza. Er war im Winter langjähriger Bewohner von Konstanz gewesen, das damals viel Adel beherbergte (Baumbach, Bodman, Chrismar, Clavel, Eisendecher, Enzberg, Fingerlin, Hoggueur, Hopfgarten, Hornstein, Ittner, Maiern, Merhart, Mayenfisch, Müller-Friedberg, Reichlin-Waldegg, Rüpplin, Schweikart, Seyfried, Thurn, Tschudy, Vikary, Wechinger, Wessenberg, Wolfskehl, Wurzach, Zeppelin ꝛc.). Seine Wittwe verkaufte 1838 die Insel Mainau an die Gräfin Langenstein um 90000 Gulden. Mainau.

Das bisher geschlossene Emmishoferthor wurde geöffnet. Noch war der Weg durch Emmishofen nur Fußweg und wenige Häuser begrenzten ihn. Emmishofer Thor.

Die Allee von der Schneckenburg zur starkbesuchten Sommerwirthschaft auf dem Fürstenberg wurde 1838 gepflanzt. Fürstenberg

Der berühmte Hofschauspieler Ferdinand Eßlair, an den Hoftheatern zu Mannheim, Karlsruhe, Stuttgart und endlich in München als Regisseur thätig, kam 1838 im März und 1839 im Januar hierher und trat in 9 Rollen auf. „Er war zum Heldenspieler geboren, Gestalt, Miene, Organ, Auge, kamen ihm ebenso zu statten wie Phantasie und Empfindung." Man ehrte ihn hier hoch, brachte ihm ein Ständchen (wobei Hüetlin mitsang) und portraitirte ihn als Wallenstein. Er starb 1840 im 68sten Lebensjahre auf einer Kunstreise bei Innsbruck. Eßlair.

Mehreremale traten hiesige Dilettanten im Theater auf, gastirten hier auswärtige Künstler z. B. die berühmten Violinvirtuosen Geschwister Milanollo; sonst beschränkten sich die Kunstgenüsse auf Produktionen der Bürgermilitärmusik, musikalische Abende der beiden Museumsgesellschaften und seltene Aufführungen des

Gesangsvereins am Bodensee, so daß keine solche Uebersättigung in Musik herrschte wie heutzutage.

Brieflade. Außer dem Briefeinwurfe am Postlokale befand sich bisher keiner in der Stadt. Jetzt wurde ein Briefkasten neben dem Schlachtthore in die Wand eingemauert.

Hohe Gäste. Die Tochter Friedrich Wilhelms von Preußen, Gemahlin des russischen Kaisers Nikolaus, Charlotte gest. 1860, kam 1838, der Erzherzog Franz Karl von Oesterreich mit seinem 7jährigen Sohne Max, dem spätern Kaiser von Mexiko, sowie König Wilhelm von Würtemberg 1839 nach Konstanz.

Sturm. Am 21. Januar 1840 wüthete ein heftiger Sturm, der 2 Schleppschiffe des „Leopold mit 3 Personen versenkte und dem Dampfer selbst ohne die aufopfernde Hilfe der Fischer von Staad den Untergang gebracht hätte.

Stadtgarten. Die Stadtbehörde berieth mit gemeinnützigen Einwohnern den Plan eines Stadtgartens zwischen dem Emmishofer- und Kreuzlingerthore, dem aber die Ausführung nicht nachfolgte.

Karl Spindler. Im Anfang der Vierzigerjahre hielt sich der bekannte Romanschreiber Karl Spindler aus Breslau (1796--1855) einigemal längere Zeit hier auf, studirte Oertlichkeit und Einwohnerschaft, ohne Zweifel angezogen von dem historischen Rufe der Stadt. Er benützte diese Studien nicht nur in seinem Romane aus der Zeit des Konzils, „der Jude", sondern besonders in „Fridolin Schwertberger", dessen Personen er aus dem Kreise seiner Bekannten in der Konstanzer Gesellschaft nahm und die er trefflich und sehr kenntlich zeichnete.

Hafen. Die Landstände genehmigten 1838 den Bau eines neuen Hafens. Seit Jahrhunderten umschloß eine Pfahlreihe von der Rauenegg bis zur Insel einen angrenzenden Theil des Sees, an dessen Eingangslücke sich das sogenannte „Luckenhäusle", ein thurmartiges Häuschen mit Nebelglocke (die jetzt im neuen Leuchtthurm ist) befand. Die Lucke konnte mit einer Kette geschlossen werden. Allmälig verfaulten die Pfähle und die Hafeneinfassung glich dem Gebisse eines alten Mannes, so wie wir sie auf Hugs gefrornem Bodensee dargestellt sehen. Die Hafenmauer und der Hafendamm wurden aus gelben Grobkalk der bei Engen gebrochen war, erbaut, erhielt einen ziemlich hohen, aus Sand- und Backsteinen konstruirten Leuchtthurm mit Laterne, von dem jetzt noch der untere Theil am Ende der Dammbrücke besteht. Leider mußte bald die Benützung der Laterne aufgegeben werden, da sie den Fuß des Thurmes im Dunkeln ließ. Der Bau dauerte von 1839 bis 1842: die erste Baggermaschine im Februar 1838 erregte Aufsehen. 1890 und 1891 wurde ein weiterer Pfahlumfang durch einen steinernen Molo mit kapellenartigem Leuchthause ersetzt, ein neuer Damm errichtet, die alte Hafenmauer entfernt und der Leuchtthurm leider abgetragen.

So umfaßt der neue Hafen den 3fachen Raum des alten und neben demselben entstand ein bequemer Gondelhafen am Stadtgarten.

1839 wurde eine durch die Garantie der Stadt gedeckte Sparkasse errichtet und später mit einer Leihanstalt verbunden. Während im Großherzogthum Baden sich 1891 die Sparkasseneinlagen auf 141 Mark per Kopf beliefen, erreichten sie im Kreise Konstanz den hohen Betrag von 292 Mark. Sparkasse.

Bisher bestand ein privates Schwimmbad auf schwimmendem Floße, das seinen Standort bald im Rheine beim Paradiese, bald oberhalb der Insel hatte und das nur mit Schiff zugänglich war. 1840 wurde an letzterem Platze eine städtische Anstalt eröffnet, später vergrößert, mit Warmbadanstalten verbunden und mit Steg versehen. 1873 verlegte man die Seebäder außerhalb der Hafenmauer. Schwimmbad.

Hofgerichtsrath G. A. Aschbach (1793—1842), seit 1835 in Konstanz, betheiligte sich als Bürgerfreund mit warmem Eifer an politischen Fragen, an allen von Hüetlin zur Hebung der Gemeinde unternommenen Schritten. Er war von 1837 bis zu seiner Strafversetzung im Jahre 1841 Vorsteher der allgemeinen Versammlung im Bürgermuseum und daher der Bürokratie und dem streitfertigen Minister von Blittersdorf, welcher den Liberalismus bekämpfte, sehr mißliebig. Seine Rechtsgutachten, die Abfassung der Statuten, die taktvolle Leitung der Geschäfte und die besonnene Vertheidigung der Rechte der Gesellschaft machten ihn höchst beliebt in den Kreisen der Bürgerschaft. Von Freiburg schickte er dem Bürgermuseum sein Porträt, das mit dem seines Freundes Rotteck noch jetzt das Lesezimmer ziert. Gerhard Adolf Aschbach.

In dieser Zeit fehlte es in Konstanz nicht an eifrigen, unternehmenden Projektmachern, die bald ein neues Theater, einen Stadtgarten, ein Stadtquartier, artesische Brunnen oder Eisenbahnen planten. Leider waren alle diese Plane verfrüht, nicht in allen Theilen wohl erwogen und scheiterten. Ja, selbst mit dem Ende des Jahrhunderts sind dieselben, trotz dem neuen Aufschwunge der Stadt, noch nicht alle verwirklicht. Vergeblich versuchten Georg Barxel von Frankfurt und Nepomuk Katzenmaier die Mittel zu einem neuen Stadtquartier mit herrlichem Quai in der Rauenegg aufzutreiben. Es kam nicht weiter als zur Ausstellung der reizenden Abbildung des großartigen Zukunftsbildes. Plan eines neuen Stadtquartiers 1841.

Mathy. Im Mai 1842 wurde der Litterat Karl Mathy von Mannheim zum Landtagsabgeordneten der Stadt Konstanz, hauptsächlich durch die Bemühungen der Radikalen, gewählt. Er war 1807 geboren, studirte Kameralwissenschaften, gründete 1832 den „Zeitgeist“, welcher der Polizeiwillkür und Bundestagspolitik entgegentrat, weshalb er verhaftet wurde und nach kurzer Gefangenschaft 1835 in die Schweiz ging. Mit Mazzini arbeitete er an der „Jeune Suisse“, deren Unterdrückung auch ihn bedrohte. 1838 erhielt er die Sekundarschulstelle zu Grenchen im Kanton Solothurn, die er mit Erfolg und Anerkennung bis 1840 bekleidete. Dann kehrte er nach Baden zurück und gab die „Landeszeitung“ heraus, im Oktober 1846 die „Rundschau“ und 1847 die „Deutsche Zeitung“, Organ der liberalen Partei. Mit Bassermann, dem bekannten Parlamentarier, gründete er eine Buchhandlung in Mannheim. Mathy war stets ein nüchterner, berechnender Kopf gewesen, entsagte daher dem Radikalismus und Doktrinarismus, verhaftete 1848 den Republikaner Fickler und wurde Ministerialrath, dann Unterstaatssekretär in der deutschen Reichsregierung zu Frankfurt. 1849 trat er aus Amt und Parlament, wurde 1855 Bankdirektor in Berlin, 1858 in Gotha, 1859 in Leipzig, 1862 badischer Hofdomänendirektor, 1864 Handelsminister, nahm 1866 beim Beginn des Krieges gegen Preußen seine Entlassung und wurde nach dem Frieden Präsident des Ministeriums. Er hielt standhaft am Glauben an Preußens deutschem Beruf fest, sollte aber die Erfüllung seiner Hoffnungen nicht erleben, da er schon 1868 starb. Seine Handlungsweise und deren Motive sind von radikaler Seite ebenso scharf angegriffen, wie von liberaler Seite warm vertheidigt worden.

Veteranen- und Kriegerbund, Militärverein. Im Jahre 1844 entstand ein Veteranenverein, dessen Mitglieder die Kriege bis 1815 mitgemacht hatten. Deren Zahl nahm naturgemäß von Jahr zu Jahr ab und wir nennen aus dem kleinen Häuflein derselben die Herren Expeditor Koelle, Oberst Lehmann, Major Vanotti, Major von Blarer, Oberrevisor Stromeyer, Rittmeister Falkenstein, Kanzleirath Doll, Meßner Fesenmeyer, Baurath Oehl, Bezirksförster Halm, Accisor Krätz u. s. w.

Die Nachfolger des Veteranenvereins, der 1868 nur noch 7, 1871 noch 3 Mitglieder zählte, waren der Kriegerbund und der Militärverein, die sich in Folge der Feldzüge von 1866 und 1870 bildeten.

Der Kriegerbund wurde 1872 durch Theilnehmer am Feldzuge von 1870 gegründet und verfolgt den Zweck, die Treue zum Fürsten, die Liebe zum Vaterlande und kameradschaftliche Gesinnung zu pflegen, sowie die Hinterlassenen der Veteranen zu unterstützen. Im Okt. 1873 fand die Fahnenweihe statt. Am 7. Sept. 1884 nahm der Verein am Hegauer Verbandsfest, am 18. Juli 1886 am Landeskriegerfest hier und an der Flottenrevue vor Kaiser Wilhelm I. Theil. Seit 1877 ist Professor Julius Conrad I. Vorstand desselben.

Der Militärverein wurde am 9. Sept. 1878 von 16 Veteranen gegründet, hat dieselben Ziele wie der Kriegerbund, weihte im Mai 1880 seine Fahne, hält am 9. Sept. sein Stiftungsfest und wohnte dem Verbandsfest, dem Landeskriegerfest und der Flottenrevue ebenfalls bei. Sein Vorstand ist Hofbäcker Karl Keller.

Nachdem der „Gesangverein am Bodensee“ sich aufgelöst hatte, bildete sich 1842 hier ein Männerchor Fidelia, der im „Buck“ unter der Leitung des Kameralpraktikanten Philipp Reiter (1849 bei der Revolution betheiligt, zu Zuchthaus verurtheilt, nach Amerika ausgewandert, 1871 in Konstanz, ging wieder nach Amerika) sich übte; 1844 übernahm Schmalholz die Führung; 1845 wurde der Name in „Bodan“ umgeändert. Unter seinem Einflusse errang die Sängerrunde Lorbeeren 1846 in Schaffhausen und durch sein Lied: „Vor der Schlacht“ 1860 in Freiburg. Präsidenten des Vereins waren 1858—1867 Professor K. Seiz, dann Prof. F. X. Frühe, Dr. Honsell, Rathschreiber Grießer, Gewerbelehrer Jos. Maier, Redakteur Otto Reuß, Oberpostsekretär Joseph Fuchs. Gesangsleiter 1861 Eugen Bleibimhaus († 1869), dann die Herren Bucher, Waldvogel, Stauffer, von Besele, Noskowski, Grosser, Schmutzler, Liebe, Adam und Beckler. 1867 und 1892 feierte der Verein den 25jähr. resp. 50jähr. Bestand. Männerchor.

1882 starb Schmalholz, um den sich viele Jahre lang die Gesangsthätigkeit der Stadt und Umgebung konzentrirt hatte.

Der 42er Wein war vorzüglich und kam dem 34er nahe. Das neue Fuder = 1500 Liter kam auf 120—140 fl. = 240 Mk. Wein

Die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee wurde von Privatgesellschaften in Konstanz, Friedrichshafen und Lindau betrieben. Da sie sich 1842 in Aufstellung der Fahrpläne nicht einigen konnten, so brach zwischen Konstanz und Lindau eine Fehde aus und sie untersagten sich gegenseitig die Aufnahme von Gütern und Reisenden. Damit schadeten sie sich und dem Verkehr so, daß ein Vergleich in Bälde dem Streite ein Ende machte. Fehde auf dem Bodensee.

Der in der Festung Ham eingeschlossene Prinz Louis Napoleon verkaufte 1842 das Schloß Gottlieben mit allem Inventar um 29 000 fl. an den Grafen von Beroldingen, nachdem dasselbe nur 5 Jahre in seinem Besitz gewesen war. Gottlieben.

Von dem ehevorigen Festungsboden vor dem Kreuzlingerthor wurden 16 141 Quadratfuß 1843 um 300 Gulden an Bierbrauer Häusler verkauft, der darauf die Bierbrauerei, jetzt „Schwedenstein“ genannt, errichtete. Die durch Abbruch der Befestigung entstandenen Bauplätze wurden um Spottpreise veräußert und bereicherten die Käufer, welche dieselben noch im Besitze hatten, als günstigere Geschicke über der Stadt walteten. Bodenwerth

Private Keller aus Sachsen kaufte 1843 den Arenaberg um 100 000 fl., der dann 1855 wieder in den Besitz Napoleons kam. Arenaberg.

Bürgermeister Hüetlin wurde zum drittenmale erwählt. Hüetlin.

Verfassungsfeier. Die 25jährige Dauer der badischen Verfassung wurde 1843 im ganzen Lande und auch in Konstanz mit Begeisterung gefeiert.

Bellevue. Hofgerichtsanwalt Ignaz Vanotti, in Konstanz geboren, ein idealer, selbstloser Charakter, der sein beträchtliches Vermögen politischen und gemeinnützigen Zwecken opferte, erbaute 1843 vor dem Kreuzlingerthor auf Schweizergebiet die Villa Bellevue, worin er eine Druckerei und Buchhandlung errichtete, welche in Deutschland verbotene Schriften drucken und verlegen sollte. Längere oder kürzere Zeit hielten sich in Emmishofen die Literaten Joh. Georg Aug. Wirth von Hof, Verfasser der „Geschichte der Deutschen", der die in Bellevue erscheinende Zeitschrift „Die deutsche Volkshalle" redigirte, Gg. Herwegh, dessen und anderer Jungdeutscher Werke hier verlegt wurden u. A. auf. Der deutsche Bundestag verbot alle im Bellevue erschienenen, in Gegenwart und Zukunft erscheinenden Druckwerke. Vanotti war bei allen gemeinnützigen Unternehmungen hier betheiligt, flüchtete sich 1849 in die Schweiz, wo er in Dürftigkeit lebte. Er kam unter Lamey wieder aus der Fremde und 1870 nach Konstanz zurück, wo er am 9. Juli vergessen starb.



Marie Ellenrieder.

Todesfälle. Erwähnenswerth sind die in diesem und dem vorhergehenden Jahrzehnt so häufig vorkommenden Schlaganfälle, an denen Viele starben. Sollte dies von dem damals allgemein vorherrschenden Genuß des so wohlfeilen, bekanntlich alkoholreichen Seeweins herkommen?

Sängerfest. Am 24. Juni 1844 fand ein Sängerfest in Kreuzlingen statt.

Hofmalerin Marie Ellenrieder. Marie Ellenrieder, 1791 in Konstanz geboren, bildete sich in München und Rom zur Künstlerin aus, lebte meist in Konstanz, wo sie eine große Zahl herrlicher Bilder schuf, die sich durch feinen Farbensinn, Hoheit und Reinheit der Empfindung und edle Formen auszeichnen. Sie schenkte der Augustinerkirche Jesus, den Kinderfreund, und schmückte die Kirchen zu Karlsruhe, Ichenheim und Ortenberg, die Gallerien zu Konstanz, Karlsruhe und Stuttgart, die Privatgallerie der Königin von England ꝛc. mit Proben ihrer Kunst. Sie starb 1863 in ihrem Hause, Zollernstraße 2.

Hermann von Vicari war 1797 Kanonikus am Stifte St. Johann hier geworden, von Dalberg zum Geistlichen Rathe, 1806 zum Offizial (Anwalt) ernannt worden, in welcher Stellung er unter Wessenberg bis 1827 verblieb. 1842 wurde er Erzbischof von Freiburg. Am 8. Juli 1845 firmte er in Konstanz und stieg bei keinem der freisinnigen Pfarrer hier, sondern bei dem Lyzeumsdirektor Frz. Xav. Lender ab. Als er Abends nach Kreuzlingen zum Besuche des Abtes fuhr, hatte der freisinnige Kaufmann Karl Zogelmann in seinem Garten an der Roßgasse (Hüetlinstraße Nr. 10), am Wege des Erzbischofs, ein Transparent, Wessenberg darstellend, beleuchtet. Ein Pöbelhaufe stürmte den Garten, zertrümmerte das Gartenhaus mit dem Bilde, mißhandelte mehrere Anhänger Zogelmanns und wich der herbeigeeilten bewaffneten Macht nicht, wohl aber den ruhigen Worten des Bürgermeisters Hüetlin. Erzbischof von Vicari.

Im März 1845 stieg die Kälte bis auf 18° R. Kälte.

Der nasse Sommer 1845 erzeugte eine weitverbreitete Krankheit der Kartoffel, welche bis in die 50er Jahre dauerte und große Noth über die Bevölkerung Deutschlands brachte, wo diese Frucht mehr als irgendwo zur Volksnahrung geworden ist. Kartoffelkrankheit.

Der österreichische Reichskanzler Klemens Fürst von Metternich (1773—1859), dessen System des Erhaltens bestehender Verhältnisse, Oesterreich und Deutschland bis 1848 beherrschte, kam am 27. Juli 1845 hierher. Metternich.



Originalzeichnung v. G. Gagg.

Hecker proclamirt die deutsche Republik in Konstanz.

IX.

Die Krisis im deutschen Bundesstaate. Einheit und Freiheit ist die Losung.

Der deutsche Bund hatte die Hoffnungen nicht erfüllt, welche das deutsche Volk 1815 gehegt hatte. Die Zwietracht der souveränen Bundesstaaten, welche nach außen Ohnmacht bedeutete, die Fesselung der Geister im Innern, erzeugte eine tiefe Unzufriedenheit und es bedurfte nur eines Anstoßes zu gewaltsamem Ausbruche.

Deutsch-Katholizismus.

Die Ausstellung des sogen. heiligen Rockes zu Trier im Jahre 1844 hatte die Entrüstung vieler Katholiken wachgerufen und viele derselben hatten sich von dem römischen Katholizismus losgesagt und sogen. deutschkatholische Gemeinden gebildet. Am 16. Oktober 1845 kamen die Apostel des Deutschkatholizismus, Johannes Ronge und Dowiat nach Konstanz und viele aufgeklärte Katholiken begrüßten sie. Indessen waren die Regierungen von Oesterreich und Bayern feindlich gegen die Bewegung eingeschritten und ihrem Drucke folgten andere deutsche Staaten. Auch hier

gestattete man den beiden Predigern nicht, öffentliche Vorträge zu halten und so griff man zu dem komischen Auskunftsmittel, die Tribüne hart an der Grenze am Grenzbach (der damals längs der Pappelallee im Döbele am Turnplatz hinlief) auf Schweizerboden aufzuschlagen und zu der auf badischem Boden befindlichen Menge herüber zu reden. Die Gegner störten den Vortrag durch Lärm, Geschrei und unanständige Geberden und wurden von der Polizei daran nicht gehindert. Am Sonntag war Gottesdienst und Abendmahl in der Kirche zu Tegerweilen, am Montag verreisten die beiden Geistlichen. Es bildete sich eine deutsch-katholische Gemeinde hier, deren Pfarrer später Benedikt Früh war. In der Reaktionsperiode nach 1849 löste sich die Gemeinde auf. Kein Glied der Konstanzer Geistlichkeit, die damals in Wessenberg ihr Vorbild erkannte, schloß sich den Bestrebungen an, welche außerhalb der Kirche mit Aufgabe positiven Glaubens reformiren wollten.

Am 12. Jan. 1846 wurde der 100jährige Geburtstag des großen Reformators des Erziehungs- und Unterrichtswesens, Heinrich Pestalozzi von Zürich (1746—1827), des Gründers der neuen Schule, im Badischen Hofe unter großer Betheiligung der Behörden, Geistlichen, Lehrer und Bürger gefeiert. Pestalozzifeier.

Durch eine Spende Wessenbergs wurde der Anstoß zum Bau eines Rettungshauses für sittlich verwahrloste Mädchen gegeben und nach seinem Tode zahlte Großherzog Friedrich gerne die von Wessenberg für Ueberlassung seiner Gemäldegallerie bestimmten 20000 fl an die Anstalt. Rettungshaus.

Der 1765 hier geborene berühmte Theologe und Philologe Leonhard Hug, seit 1792 eine Zierde der Freiburger Universität, starb am 11. März 1846 und vermachte von seiner großen Bibliothek einen Theil dem hiesigen Lyzeum. Sein Bruder, der Maler und Zeichenlehrer Nikolaus Hug, schenkte den Ehrenbecher seines Bruders der Stadtgemeinde. Der Becher und der Ehrenbürgerbrief von Freiburg sind im Rosgartenmuseum. Dr. Leonhard Hug.

Der Wein von 1846 war vorzüglich, aber die Quantität entsprach nicht der Qualität. Viel Brod wurde in die Schweiz ausgeführt, die Ernte war gut ausgefallen, aber die Kartoffeln fehlten. Wein.

Juden-Emanzipation. Die Stadtbehörden beschlossen, Juden in's Bürgerrecht aufzunehmen, knüpften jedoch diese Aufnahme an Bedingungen, welche nicht verlockend waren. Es sollte jeder Jude 200 fl. (jede Jüdin 100 fl.) Aufnahmstaxe zahlen, ein Vermögen von 10000 fl. nachweisen, ein Haus für 5000 fl. ankaufen und Großhandel oder ein Handwerk treiben. Da nun ohnedies Konstanz im Jahre 1846 eher im Absteigen begriffen war, so zogen die Israeliten vor, eine günstigere Zeit zur Niederlassung abzuwarten.

Gährung. 454 Einwohner unterzeichneten eine Petition gegen den von Pfr. Zittel in der II. bad. Kammer gestellten Antrag auf Religionsfreiheit d. h. Gewährung gleicher Rechte an alle Religionsgenossenschaften. Dies berührte zunächst die Deutschkatholiken, in entfernterem Grade die Israeliten. Die Geister platzten heftig aufeinander, Sturm lag in der Luft. Pius IX. hatte Reformen im Kirchenstaat begonnen, ganz Deutschland war durch den „Offenen Brief" Christians VIII. von Dänemark, wodurch er Schleswig in Dänemark einverleibte, in Entrüstung gerathen und sang: „Schleswig Holstein stammverwandt, Stehe fest, mein Vaterland!" Krakau war von Oesterreich annexirt worden, in Preußen bot König Friedrich Wilh. IV. statt Konstitution eine periodische Vereinigung der Provinziallandtage; durch die Kartoffelnoth und die schlechte 1847er Ernte wurde die Unzufriedenheit befördert und düstere Voraussagungen kündigten große Erschütterungen an.

Münsterbau. Aus Mitteln des Staates und der Kirchenfabrik war eine umfassende Restauration der Außenseite des Münsters geplant, die von 1846 bis 1853 nach Entwürfen von Hübsch ausgeführt wurde.

Kammerauflösung. Die Bewegung, welche Zittels Motion im Lande hervorgerufen, ließ die Regierung hoffen, durch die Auflösung der Kammer gefügigere Abgeordnete zu erhalten. Sie schritt im Februar 1846 zu dieser Maßregel und stützte sich hiebei auf die klerikalen und konservativen Kreise. Das Resultat war ein für die Regierung durchaus ungünstiges, die neu gewählte Kammer enthielt mehr radikale Elemente als die aufgelöste. In Konstanz waren unter 32 Wahlmännern nicht ein Beamter und nur ein Konservativer. Unter den Gewählten waren Hüetlin, Kuenzer, Nep. Katzenmaier, Ign. Gasser, Anwalt Herm. Würth, Arzt Ed. Vanotti, Arzt Joh. Marmor, Konr. Katzenmaier, Emil Weber, Heinr. Poinsignon,

Karl Zogelmann, Konr. Weltin, Karl Crämer, Wilh. Meck ꝛc. Sie gaben ihre Stimmen alle für Mathy ab.

Der durch seine treffliche „Geschichte und Beschreibung der Stadt Konstanz", sowie durch mehrfache historische Schriften um die Stadt hochverdiente, hier wohnende Professor Josua Eiselein (Sprichwörtersammlung „Kuh, das Gefängniß in Konstanz", Adreßkalender 1855 u. a.), kündigte im November 1846 Vorträge über deutsche Sprache an. Die Verhältnisse jener Zeit waren aber ruhigem, wissenschaftlichem Streben so ungünstig, daß aus Mangel an Theilnahme das Vorhaben unausgeführt blieb. Prof. Josua Eiselein.

Die von Kuenzer betriebene Agitation für kirchliche Reformen wurde von den Gegnern heftig angegriffen. Hüetlin und Kuenzer bestätigten, daß eine Anzahl von Geistlichen und Laien bei der Kurie die Einberufung einer Bisthumssynode verlangt hätten. Radikale und Konservative, sowie die „Konst. Ztg." waren dagegen. Der Erzbischof wandte sich gegen die gemischten Ehen, traf Vorkehrungen, dieselben zu erschweren und der Kirchenstreit begann. Schon damals erschienen Warnungen wegen starkem Andrang zu gelehrten Berufen. In der Schweiz brach wegen der Berufung der Jesuiten der Sonderbundskrieg aus, der im November 1847 mit der Niederlage der kath. Kantone endigte. Der Oberst Egloff von Tegerwylen hatte sich als Brigadekommandeur (IV. Division unter Oberst Ziegler, I. Brig.) am 23. Nov. bei Gislikon ausgezeichnet und zum Siege wesentlich beigetragen. Als er nun im Dezember heimkam, bereiteten ihm seine Landsleute einen warmen Empfang. Hiebei betheiligten sich auch eine Anzahl Konstanzer mit Musik und Fahne. Die Polizei in Konstanz machte ihrem Aerger hierüber Luft, indem sie die Musiker, welche bei der Rückkehr höchst ungesetzlich ihr Spiel am Thore nicht abgebrochen hatten, zu je 2 Tagen Arrest verurtheilte! Zeichen der Zeit.

Das große deutsche Volk, dessen Kaisergeschichte in allen Schulen gelehrt wurde, verglich seine ruhmlose Gegenwart, seine Zerrissenheit, die unwürdige Polizeiherrschaft ohne jede Entschädigung durch Macht nach außen, durch reges Geistesleben im Innern mit seiner großen Vergangenheit und forderte laut Einheit und Freiheit. Als am 24. Febr. 1848 Louis Philipp, der französische Bourgeoiskönig, welcher alle Kräfte des Landes habgierigen Speku- Sturm und Drang.

lanten dienstbar gemacht hatte, verjagt wurde, öffnete sich die Aera der politischen Bewegungen in Europa, die bis auf den heutigen Tag nicht geschlossen ist und endete der v. Metternich künstlich aufrechtgehaltene Stillstand. Auch in Deutschland stürzten durch blutige oder unblutige Volksbewegungen die absolutistischen Systeme und im März errangen die deutschen Völker überall Volksbewaffnung, Volksministerien, Preßfreiheit, Versammlungsrecht; die Amtsblätter wurden freisinnig und die Beamten steckten faustgroße, schwarzrothgoldene Kokarden an die Hüte. Man verlangte ein deutsches Parlament; am 31. März konstituirten sich einige hundert Landtagsabgeordnete in Frankfurt unter dem Präsidium des badischen Deputierten Professors Mittermaier zum Vorparlament, worin Alle saßen, die ehemals in den deutschen Landtagen Opposition gemacht, die verfolgt und verbannt, geächtet und geschmäht worden waren. Die Stimmung war so erhaben, die Absichten so rein, die Begeisterung so fleckenlos, die Hingabe so unbedingt, daß nur Versöhnung, Mäßigung und Verzeihung vorherrschten, alle gewaltsamen Anträge abgewiesen und nur die Wahl einer Nationalversammlung für ganz Preußen, Deutschösterreich und die übrigen Bundesstaaten beschlossen wurde. Diese sollte eine Reichsverfassung aufstellen und den Regierungen zur Annahme vorlegen. Sie trat am 18. Mai in der Frankfurter Paulskirche zusammen und nie bildete eine Versammlung wieder in solcher Weise die geistige Elite eines Volkes. Alles, was die Nation an Edelsten, Trefflichsten, Hervorragendsten besaß, war in diesem Parlamente vertreten. Aber Deutschland betrat ungewohnte Wege, es war praktischer Politik entwöhnt. Statt eine Verfassung in wenigen Tagen zu entwerfen und anzunehmen, als alle deutschen Regierungen noch unter dem Einflusse der unwiderstehlichen Märzbewegung sich befanden, verlor die Versammlung ein ganzes Jahr in Reden, Anträgen, Verhandlungen, Zwistigkeiten und unnützen Berathungen von Grundrechten, ermunterte die radikalen Elemente zu Umsturzbewegungen, die Regierungen zur Reaktion und endigte dann am 30. Mai 1849 in Stuttgart, wo württembergische Reiter ihre letzten Trümmer zersprengten.

In Konstanz petitionirte bereits am 4. März der Bürgerausschuß um ein deutsches Parlament, Beschränkung der Pensionir-

ungen und Versammlungsrecht. Schon am 5. konstituirte eine Volksversammlung einen Ausschuß für Politik. Man verlangte Bewaffnung und stellte Nachtwachen auf, welche eine Ueberrumpelung durch Truppen der reaktionären Staaten Oesterreich und Preußen verhüten sollten! Am 13. März wählte man Abgeordnete, welche bewaffnet zur Offenburger Volksversammlung ziehen sollten. Fortwährend alarmirten falsche Gerüchte die Bevölkerung: die Allmannsdorfer wollten Petershausen, die markgräfliche Besitzung in Brand stecken, östr. Truppen in Bregenz würden zum Einmarsche angesammelt, die 3 Nordmächte schlössen ein Bündniß zur Unterdrückung der Freiheit, die Franzosen überschritten den Rhein ꝛc. ꝛc. Zu gleicher Zeit entstand im Elsaß das Gerücht, die Deutschen brächen dort ein und so flohen die Rheinthalbewohner vom Rhein weg nach entgegengesetzten Richtungen. Die Abgeordneten Peter, Mathy, Straub (v. Stockach), Dekan Kuenzer und Hüetlin mußten alle ihre Beredtsamkeit aufbieten, das aufgeregte Volk zu beruhigen, was erst gelang, als die Offenburger Abgeordneten erschienen und von der Wahl eines Parlaments berichteten. Ueberall bildeten sich nun Bürgerwehren, die von Offizieren oder Unteroffizieren der Linie exerziert wurden, auf dem Lande jedoch häufig mit der alten polnischen Waffe, der aufrechtstehenden Sense bewaffnet waren. Ein Netz von Arbeiter- und Volksvereinen bedeckte das ganze Land, Orts- und Bezirksausschüsse wurden gewählt, Blätter gegründet und durch die Debatten, Beschlüsse und Petitionen der Vereine, die in den Zeitungen veröffentlicht wurden, die Aufregung wach erhalten. Der beredteste, unerschrockenste Agitator war der Redakteur der „Seeblätter", Joseph Fickler, ein Mann voll Thatkraft und Schlagfertigkeit. Er wurde von Mathy am 8. April auf dem Bahnhofe zu Karlsruhe verhaftet, als er eben nach Württemberg abreisen wollte, um dieses Land zugleich mit Baden zur Erhebung zu bringen, da die Radikalen von Parlament und Unterhandlungen nichts hofften. Am 11. April kamen der bad. Abgeordnete Friedrich Hecker von Mannheim, ein wortgewandter, heißblütiger Advokat und der Schriftsteller Gustav von Struve (1805—1870), ein Deutschrusse von republikanisch-sozialistischen Grundsätzen hier an und proklamirten in einer Volksversammlung auf dem Stephansplatze am 12. April vom Balkon des Stadthauses die deutsche

Republik, während Hüetlin und Arzt Vanotti heftig protestirten. Am 13. marschirte Hecker mit ca. 50 Freiwilligen und 2 Kanonen des Bürgermilitärs aus, um Deutschland zur Republik zu machen und setzte unterwegs im Namen des Volkes die großherzoglichen Behörden ab. Am 14. mußte man einem Haufen Bewaffneter, die Hecker nachzogen, Geld und Munition mitgeben. Während die Bewegung um sich griff, immer mehr republikanischer Zuzug erfolgte, erschienen am 17. die Bürgermeister und Gemeinderäthe des Bezirks und bestimmten den Regierungsdirektor Peter, trotz seines Sträubens und des Widerspruchs Hüetlins und des Oberamtmanns Fieser, die Stelle eines republikanischen Statthalters anzunehmen. Dieser Entschluß wurde in der Stadt mit Beflaggung, Musik und Illumination gefeiert. Am 20. wurde Hecker bei Kandern von den Truppen geschlagen und entwich in die Schweiz. Am 24. besetzten bayerische Truppen die Stadt, welche den Redakteur der „Seeblätter“ Egenter (unter dem Dichternamen Benedikt Dalei bekannt) u. A. verhafteten. Die Volksausschüsse wurden vom Kreisdirektor Frommherz aufgelöst, Peter war entflohen. Schon am 31. Mai verlangte der Bürgerausschuß die Amnestie der politischen Flüchtlinge, unter denen über 60 Konstanzer. Am 10. Juni wählte Achern den Dekan Kuenzer, Konstanz den flüchtigen Peter, Waldshut den angeklagten Hecker, der auch in Villingen mitgewählt wurde, zu Parlamentsabgeordneten. Itzstein wurde in 9 bad. Bezirken gewählt. Volksversammlungen und Frauenvereine petitionirten um Amnestie, der gr. Ausschuß verlangte die Freilassung Ficklers mit oder ohne Kaution. Wie gemüthlich übrigens der Bann war, der über den Flüchtigen waltete, zeigt, daß am 28. Juli Rep. Katzenmaier, Ed. Vanotti und Maler Jos. Eschbacher in die Stadt kamen, um beim Brande des Conradischen Hauses in der Plattengasse löschen zu helfen, und nach vollbrachtem Liebeswerke sich ruhig wieder in ihr Asyl in der Schweiz zurückzogen! Im ganzen Reste des Jahres zogen fortwährend bad., bayr. und östr. Truppen ein und aus. Am 17. Sept. ging von hier eine Protestation gegen den Malmöer Waffenstillstand, der die Herzogthümer theilweise den Dänen überlieferte, an die Nationalversammlung ab. Am 25. Sept. entstand ein Krawall durch Läuten der Sturmglocke auf dem Schnetzthor und Hüetlin erschien bewaffnet in den Straßen

und rief die „guten Bürger" zu den Waffen. Am 29. marschirten das 1. Bat. vom östr. Reg. Wellington und 1 Kompagnie des 1. Feldjägerbataillons durch nach Stockach und Engen. Die ganze Zeit, wo Truppen mangelten, besetzte die Bürgerwehr die Haupt- und Thorwachen. Wegen Struves Einfall, der am 21. Sept. in Lörrach die Republik proklamirte, bei Staufen aber geschlagen und bei Wehr gefangen wurde, war der Kriegszustand wieder verhängt worden. Mit der Verhaftung des Redakteurs Letour saßen alle 3 Redakteure der „Seeblätter" im Gefängniß. Am 3. Dezember fand im Stadthause eine Totenfeier für den in Wien vom Feldmarschall Windischgrätz zum Tode verurtheilten populären Abgeordneten Robert Blum, den das deutsche Parlament und die Reichsverwesung nach Wien zur Vermittlung zwischen der aufrührerischen Stadt und dem General geschickt hatten, der sich aber am Kampfe betheiligte, statt.

Am selben Tage wählte die Bürgerwehr ihre Offiziere. Dieselbe war von einem Banneranführer (Major) mit Beimann (Adjutant) geleitet, in 4 Fähnlein (Kompagnien) Fußvolk, 1 Fähnlein Scharfschützen, 1 Abtheilung Artillerie und eine berittene Truppe eingetheilt. Das Fähnlein wurde von einem Hauptmann, 1 Oberleitmann, 1 Leitmann, 1 Oberzugmeister, Zugmeistern, Rottmeistern und Gefreiten befehligt. Schmalholz leitete die Musik und komponirte die Märsche. Im Jahre 1849 stund die Bürgerwehr zu Fuß unter Kommando der Hauptleute J. B. Osburg, Nep. Katzenmayer, August Delisle und Arzt Eduard Vanotti, die Scharfschützen unter Xaver Knaus, die Artillerie unter Cafétier Th. Schmid und die Berittenen unter Brauer August Schmid.

Im Jahre 1849 gingen die Wogen revolutionärer Begeisterung immer höher. Je weniger das Einheitswerk vorwärts ging, je mehr die Nationalversammlung an Bedeutung verlor, desto heftigere Beschlüsse faßten die Volksvereine. Sie anerkannten selbst die badischen Kammern und das Parlament nicht, sobald dieselben gemäßigt und nicht republikanisch waren. Hier gab es sogar 2 Volksvereine, aber auch einen vaterländischen, jenen entgegengesetzten Verein, an dessen Spitze die Herren Karl Crämer und Xaver v. Hofer stunden. Am 12. April fand in Stockach ein Kongreß von 72 Volksvereinen, die 3600 Mitglieder hatten, statt.

Deutsch-Katholiken.

Jeden Sonntag hielt die deutschkath. Gemeinde im Stadthaus Gottesdienst, wobei Pfarrer Benedikt Früh amtete. Er war 1837 Pfarrer in Wahlwies, 1838 Vorstand des Schaffhauservereins im Hegau, 1845 Pfr. in Wyhlen gewesen, ein Schul- und Lehrerfreund, der aber von den Römlingen, namentlich einem Pfarrer Nestle in Warmbach in solcher Weise verfolgt, von der Curie gemaßregelt, von der Regierung, wie gewohnt, unbeschützt gelassen worden, daß er der Quälereien müde, 1847 sein Amt niedergelegt hatte.

Großherzog Leopolds deutsche Gesinnung.

Mitten unter den Wirrnissen und Aufregungen dieser Zeit fand selbst aufrichtiges Streben für Deutschlands Einigung und das Wohl des Volkes keine Anerkennung, wenn es vom Throne oder von den Regierungsbehörden ausging. Großherzog Leopold verzichtete für 1848 und 1849 auf je 100000 fl. seiner Civiliste und die Großh. Familie ahmte ihm nach, indem sie für dieselbe Zeit je 25000 fl. abtrat und jährlich 24900 fl. Klassensteuer bezahlte. In der Sitzung der Nationalversammlung vom 13. Jan. 1849 erwähnte der Präsident Gagern dankend der Erklärung S. K. H. des Großherzogs von Baden, daß er stets bereit sei, seine Partikularrechte an jede neue Bundesgewalt abzutreten. Auch schloß die bad. Regierung nach dem betr. Beschluß der National-Versammlung am 1. Mai 1849 die Spielbank in Baden.

Revolution.

Aber die durch den Mißerfolg des deutschen Parlaments hocherregten Volksmassen waren nicht mehr zu zügeln; die Beschlüsse der Volksvereine verließen mehr und mehr den gesetzlichen Boden; nirgends aber machten sich fremde, revolutionäre Einflüsse mehr geltend, als in Baden mit seinen langgestreckten Grenzen an den Republiken Frankreich und Schweiz; da und dort erklärten die Wähler, für diesen Landtag nicht mehr wählen zu wollen; die Geschwornen sprachen bei politischen Anklagen wider besseres Wissen frei, indem sie offenkundige Thatsachen verneinten; das während des verflossenen Jahres im Lande viel einquartirte Militär war von revolutionären Einflüssen nicht unberührt geblieben. Nun sollte von Baden aus, mit Hilfe des Staatsorganismus, die Einheit und Freiheit Deutschlands erobert werden, da der König Friedrich Wilhelm von Preußen durch Zurückweisung der Kaiserkrone diese Initiative dem Zufall preisgegeben hatte. So brach am 13. Mai in Rastatt eine Soldatenmeuterei aus, welche die Festung der Re-

volution überlieferte. Die Regierung entfloh und eine provisorische Regierung verkündete Kampf für die Reichsverfassung. Baden wurde nun der Sammelplatz von Abenteurern aller Länder, die nichts zu verlieren, sondern alles zu gewinnen hatten. Das Land fügte sich der neuen Gewalt und nicht wenige glaubten, dem Ziele, Kampf für die Reichsverfassung, Gut und Blut opfern zu sollen. Aber das Heer war durch die Flucht der Offiziere desorganisirt und der Enthusiasmus der zusammengerafften Volkswehren und Freischaaren konnte den Mangel an Disciplin nicht ersetzen. Tapfer schlugen sich diese Opfer der fehlerhaften Entwickelung deutscher Geschichte im 19. Jahrhundert für ihre vermeintlichen Ideale und ihr Schicksal ist nicht ohne Einfluß auf die spätere Gestaltung Deutschlands geblieben. In blutigen Zusammenstößen vom 15. Juni bis zum 23. Juli eroberten preußische und „Reichstruppen" das Land. Am 7. Juli kamen die Diktatoren Amand Goegg und Werner mit Artillerie hier an, Infanterie und Volkswehr besetzten die Halbinsel. Am 10. fiel bei einer ungeschickt ausgeführten Expedition nach Reichenau der Rathschreiber Katzenmaier in die Hände der Gendarmen. Bürgermeister Hüetlin erhielt einen Zettel ohne Unterschrift, er solle die Rheinbrücke hinter den Insurgenten abbrechen lassen. Der Stadtrath beschloß, eine anonyme Zuschrift, welche zu Handlungen aufforderte, die augenblicklich den Bürgerkrieg in der Stadt hervorrufen konnten, nicht zu beachten, selbst wenn man von dem Rechte des Schreibers zu solchem Befehle überzeugt wäre.

Am 11. Juli. kamen die übrigen badischen Truppen hier an und konnten bewogen werden, ohne Kampf in die Schweiz überzutreten. Nachdem Goegg vom Balkon des Stadthauses eine bewegliche Ansprache gehalten, marschirten 80 Artilleristen mit 11 Geschützen, 1200 Mann Linieninfanterie, 400 württembergische Bürgerwehrmänner und eine Anzahl Freischaaren in guter Ordnung zum Kreuzlingerthor hinaus in die Schweiz. Trauer und Wehklagen begleiteten die niedergeschlagenen, tief erschütterten Flüchtlinge. Welches mögen die Gefühle der Einwohner von Konstanz gewesen sein zwischen dem Schmerze um die unglücklichen Landsleute und der Ungewißheit dessen, was ihnen die vor den Thoren stehenden Truppen bringen würden!

Einrücken der Reichstruppen.

Auf die drohende Aufforderung des Kommandanten der Reichs-

truppen, des hessischen Generals von Schäffer=Bernstein, der beim „Bückle" (Moltkestr. 51) in Kampfbereitschaft hielt, begab sich Bürgermeister Hüetlin mit 2 Stadträthen dahin und verständigten den General von der Räumung der Stadt. Er wurde sehr schlecht und unhöflich empfangen. Gegen Mittag rückten 5000 Hessen in die Stadt ein, zwischen ihnen ein Leiterwagen, auf dem Rathschreiber Katzenmaier und Notar Kratzer von Soldaten mit gespannten Pistolen bewacht wurden. Die in den letzten Jahren so sehr verarmte Bürgerschaft mußte die ganze Quartierlast auf sich nehmen. Unbemittelte erhielten 10—20 Mann Einquartierung, in die Häuser der flüchtigen Aug. Schmid zur Sonne, K. Zogelmann legte man je 25 Mann, zu Macaire 50, zu Herosé 70 Mann u. s. w. Etwa 40 Einwohner wurden sogleich verhaftet; die Gefängnisse waren zu klein und schloß man die Verhafteten in das Stadthaus, das Franziskanerkloster und in das Hinterhaus der Stadtkanzlei ein. Das Vermögen der Flüchtlinge wurde mit Beschlag belegt, der sogen. „Husarenstall" (Eisenbahnstr. 5) blieb jahrelang Lazareth, die Gemeindewahlen wurden annullirt, später nur Konservative zu Stadträthen und Ausschußmitgliedern vom Landeskommissar ernannt. Die Polizei ging an das Militär über, welches die Wirthschaften um 9 Uhr schloß, jeden Uebersitzenden verhaftete und auf die Hauptwache, vor dem Kornhause an der Marktstätte, führte. Rothe Abzeichen, Heckerhüte, Schleifen 2c. wurden verboten und alle Waffen eingesammelt. Seit Anfang Juni war der Kriegszustand erklärt, der bis 1. Sept. 1852 dauerte.

Kriegszustand

Am 13 Juli verbrannte das inmitten des Hofs im Schlosse Petershausen gelegene Oekonomiegebäude, in dem Hess. Reiterei lag.

Flüchtlinge.

Indessen waren die in die Schweiz übergetretenen badischen Insurgenten im Klosterhofe zu Kreuzlingen entwaffnet und tiefer in's Land geführt worden. Die Schweizer nahmen dieselben gut auf, bewirtheten und beschenkten sie, gaben ihnen Arbeit und mancher erhielt eine Stelle, die ihn veranlaßte, dort dauernde Niederlassung zu nehmen. Viele kehrten nach kürzerer oder längerer Zeit nach Hause zurück, als die Rachegefühle erloschen waren Aber auch viele wanderten in ferne Länder, nach Amerika, gingen der Heimath für immer verloren und manche machten derselben Ehre und trugen zur Achtung des deutschen Namens im Auslande bei. Im All=

gemeinen läßt sich behaupten, daß der Verlust so vieler freisinniger, energischer und begabter Männer bei der Entwickelung der Ereignisse in Baden in den letzten 50 Jahren nicht zum Vortheil gereicht hat; das badische Volk ist vielfach durch die Auswanderung seither anders geworden und mit einem durch zu reichlichen Aderlaß erschöpften Menschen zu vergleichen.

Aus Konstanz flüchteten und kehrten nach längerer Zeit wieder: Maler Jos. Eschbacher, Anwalt Ign. Vanotti, Kaufmann K. Zogelmann, Lithograph Fid. Wehrle, Stud. X. Forster u. s. w.

Andere kamen nicht mehr zurück: Sonnenwirth und Stadtrath Aug. Schmid, Rechtsprakt. Hektor Kibele, Nep. Katzenmaier, Anwalt Stephani, der im Meerbusen von Mexiko am Fieber starb, Regierungsdirektor Peter, Litterat Kaiser, Lithograph Joseph Schedler, dem die New-Yorker Deutschen 1894 ein Denkmal für seine Verdienste um Pflege des Gesangs setzten ꝛc.

Anfang September zogen die hessischen Truppen ab und es rückten Preußen ein, anfangs das Inf.-Reg. Nr. 17, dann im Oktober das Füsilierbataillon vom 26. Inf.-Reg. Die Hessen nahmen als Kriegsbeute die von den Heckerschen Freischaaren noch verschonten 2 Vierpfünder des Bürgermilitärs, die doch nie im Kampfe gestanden und selbst die im Münster aufgehängten Schwedenkugeln von 1633 mit!

Die Festung Rastatt hatte sich am 23. Juli mit 176 Offizieren und 5398 Soldaten, Bürgerwehren und Freischaaren übergeben. Nach schwerer Gefangenschaft in den Kasematten wurde der größte Theil entlassen, 19 aber standrechtlich erschossen, darunter Gündhard von Konstanz.

Vom 12. Juli an war Bürgermeister Hüetlin von seinem Amte suspendirt, vom 2. bis 17. August in Haft. Er rechtfertigte vor einer gemischten Kommission seine Handlungsweise und wurde freigesprochen. Aber das Verbleiben in seinem Amte unter den obwaltenden Verhältnissen war für Hüetlin undenkbar und so verzichtete er auf Stelle und Pension und verließ die Stadt, der er 17 Jahre all' seine Kraft, all' seine Liebe geweiht hatte. Aber für die Konstanzer blieb er das Ideal eines Bürgermeisters, eines lauteren Charakters, einer reinen, treuen Natur. In Freiburg

Hüetlin.

übte er bis 1861 mit Auswahl die Anwaltschaft aus, hochverehrt von Allen, die ihm näher traten.

An seine Stelle trat provisorisch Buchdrucker Jakob Stadler, dann Steuerperäquator Karl Steiner, 1860 wieder Stadler und 1866 Stiftungsverwalter Max Stromeyer.

Reaktion. Unter der 3jährigen Herrschaft des Kriegszustandes wurde das Vereinswesen sehr beschränkt, der Verkehr mit der Schweiz durch Paßkontrole, frühzeitige Schließung der Thore gehemmt, die Wirthschaften früh geschlossen, das Nachtschwärmen bestraft, Zeitungen verboten, das Kahnfahren an's schweizerische Ufer untersagt u. s. w.

Vom Juli bis zum Dezember 1849 hatten die Konstanzer 250000 Quartiertage. Auch im Jahre 1850 dauerten die unfreundlichen, willkürlichen Zustände fort, die viele, meist junge Leute zur Auswanderung veranlaßten, da Verkehr, Handel und Wohlhabenheit schnell abnahmen.

Im Januar 1850 wurden die Truppen kasernirt.

Vom April an durften „Unverdächtige" ohne Paß von Morgens 5 Uhr bis Abends 8 Uhr durch das Kreuzlinger- und Paradieserthor in die Schweiz gehen. An diesen Thoren und an der Rheinbrücke waren starke Wachen von ca. 9 Mann, vor dem Kornhause an der Marktstätte die Hauptwache, vor den Häusern der Stabsoffiziere, der Bäckerei im Rosgarten, dem Pulverthurm, dem Holzhofe stunden Schildwachen, die Stadt glich einer Festung, die Zustände denen von 1549.

Schweizer Zoll. Seit 1. Februar 1850 umgürtete eine weitere, eine schweizerische Zolllinie die Stadt. Die Isolirung des in das Ausland hineingeschobenen Ortes wurde noch größer. Die Vorstädte Kreuzlingen und Paradies befanden sich nun zwischen zwei Zolllinien, hatten freie Einfuhr, aber nirgendshin freie Ausfuhr. Zur Schmuggelei waren dies sehr verlockende Zustände.

Jesuitenmissionen. Man rief wie 1592 die Jesuiten zu Hilfe, um den „bösen Sinn" des Volkes zu bessern. Vom 11. August bis 1. Sept. 1850 predigten die Jesuiten Roh, Schlosser und Roder täglich mehrmal, vom 31. März bis 11. April 1858 die Jesuiten Anna, Zeil, Leiter und Simidin. Diese Missionen dauerten jahrelang im Lande. Daß die Jesuiten aber dabei mehr ihre eigenen Interessen als die

des Staates besorgt hatten, zeigte sich in den folgenden Jahren an der Erstarkung des Ultramontanismus.

Prinz Wilhelm von Preußen.

Am 17. Sept. besuchte Prinz Wilhelm (der spätere König und deutsche Kaiser) von Preußen, der Oberkommandant der preußischen Truppen im Lande, die Stadt und inspizirte die Truppen.

Prinz Friedrich von Baden.

Vom 7. bis 13. Oktober und vom 30. Nov. bis 1. Dez. 1850 war Prinz Friedrich von Baden hier und ging am 12. Okt. nach Bregenz, wo die Monarchen von Oesterreich, Bayern und Württemberg beisammen waren und die Vertreibung der Preußen beschlossen, welche das konstitutionelle Recht in Churhessen beschützten.

Orkan.

Am 27. Okt. 1850 tobte ein Orkan, der die Schifffahrt auf dem See unterbrach.

Abzug der Preußen.

In Folge des Einrückens der Oesterreicher und Bayern in Churhessen verließen die preußischen Truppen das Land Baden. Am 10. November 1850 rückte das 2. bad. Inf.-Bataillon ein und am 11. Nov. verließen die Preußen die Stadt. Im Febr. 1851 rückte das 9. Inf.-Bat. ein, das Schloß Petershausen war an den Staat übergegangen und wurde zur Kaserne umgebaut.

Während nach den Napoleonischen Kriegen die Kompagnien auf 25—30 Mann reduziert waren, zählten sie in den 50er Jahren ca. 100—110 Mann, jetzt aber zwischen 140 und 150.

Blitzschlag.

Am 6. Juli 1851 warf der Blitz den metallenen Hirsch von Mecks Haus.

Am 22. Nov. 1851 wurde K. Steiner zum Bürgermeister erwählt.

Am 1. Dez. war die erste Schwurgerichtssitzung.

Neue Verhaftungen.

Am 18. Dez. wurden Arzt Marmor, Fabrikant Hausamman, Bäcker Ehrle, Bäcker Sauter und Handelsmann H. Poinsignon wegen Verdachts politischer Umtriebe verhaftet. Wie die früher Verhafteten wurden auch diese bald wieder entlassen, aber Marmor erst nach 55 Tagen, Poinsignon nach 12 Tagen, die übrigen nach 6 Tagen.

Theater.

Im Jahre 1852 kaufte die Stadt das Theatergebäude um 9000 fl. (16000 Mk.) von August Lauber. Dasselbe war im Jahre 1607 vom Hegauer Adel den Jesuiten erbaut und zu einem Gymnasium eingerichtet worden. Oefters führten deren Zöglinge hier Dramen und Singspiele auf. 1786 wurde das Gebäude verkauft und in ein Theater umgeschaffen, das an Wandertruppen vermiethet wurde. Aber dies war nicht der einzige Kunsttempel der kleinen

Stadt. Auch im Zunfthaus zu Katze spielten kleinere Gesellschaften (z. B. Rosner, Schwertberger) im vorigen Jahrhundert vor auserlesenem Publikum. Zu Gunsten armer Emigranten, die in den Neunzigerjahren die Stadt füllten, führten Dilettanten die Oper Zaide auf, in welcher der Domherr von Roll den Sultan Soliman sang! Statt fader oder zweideutiger Lustspiele oder aufgewärmter Offenbachiaden, wie sie jetzt das deutsche Theater beherrschen, führten die Wandertruppen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ungelenke, aber gesunde Nachahmungen unserer großen Klassiker oder diese selbst auf: Schillers Tell, Räuber, Fiesko, Kabale 2c., Göthes Götz, Törrings Agnes Bernauerin, Babos Otto von Wittelsbach, Zschokkes Abällino, Raimunds Verschwender, Barometermacher, Alpenkönig, Ifflands Jäger und Dienstpflicht, Kleists Käthchen von Heilbronn, Zach. Werners 24. Febr., Müllners Schuld, Eichendorffs Ezzelino, Grillparzers Ahnfrau, Houwalds Fluch und Segen, Körners Zrini, Rosamunde, dessen Lustspiele, Cunos Räuber auf Maria Kulm, Weißenthurms, Auffenbergs u. A. Schauspiele, Bäuerles Staberl, Nestroys Lumpaci Vagabundus, Einen Jux will er sich machen, Stegmeyers Rochus Pumpernikel, Vossens Liebe auf dem Lande u. s. w. Von beliebten Opern gingen oft über die hiesige Bühne: Mozarts Zauberflöte, Dittenbergers Doktor und Apotheker, Gretrys Löwenherz, Webers Freischütz und Preziosa, Weigls Schweizerfamilie, Holteis Wiener in Berlin, Der alte Feldherr, Lenore, Berliner in Wien u. a. In den Dreißiger- und Vierzigerjahren erreichte das Theater unter dem Ringelmannschen Schwesternpaar seinen Höhepunkt hier und führte die Opern Aubers, Boïeldieus, Mozarts, Rossinis, Webers u. A. vor starkbesuchtem Hause, auf dessen ersten Bänken die Napoleoniden und zahlreicher Adel saß, auf. Weder zahlreiche Vereine, noch musikalische oder gesangliche öffentliche Produktionen konnten damals vom Theaterbesuch abhalten, der die einzige, beliebteste Unterhaltung und Geschmacksschule war.

Zeitungen. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden hier öffentliche Blätter. Ein Konstanzisches Wochenblatt brachte sehr ausführlich die Weltbegebenheiten, begleitete dieselben mit humoristischen Bemerkungen, hütete sich aber wohl, außer offiziellen Mittheilungen von den Vorgängen der Heimath etwas auszuplaudern. Für Konstanzische Verhältnisse ist dasselbe also eine sehr unergiebige Fundgrube. Später erschien zweimal wöchentlich der „Volksfreund", dann einmal wöchentlich das „Intelligenzblatt", das sich nicht mit Politik befaßte, sondern nur amtliche und private Anzeigen, dann Rezepte, moralische Geschichten und gemeinnützige Räthe und Beispiele brachte.

In diesem Jahrhundert entstand die „Konstanzer Zeitung", welche 1853 aus dem Verlag von Albert Rolle in den von Ignaz Wagner, 1870 in den von Otto Ammon, 1883 in den von Otto Reuß und 1896 in den von Otto Reuß & Joseph Itta überging.

Außer dem schon genannten Gerung sind von Buchdruckern hier aufzuführen: Leonhart Straub 1591, Anton Labhard 1720, Konrad Waibel 1733, Thadä Waibel 1816, Gerhard Ludolf 1798—1830, Martin Wagner, Forster-Glückher, Meinrad Bannhard † 1831, Albert Rolle, Stadler Jakob von Nürnberg, Ignaz Vanotti zum „Bellevue" in Kreuzlingen, vorher in „Römisberg" 2c.

So lange das „Wochenblatt", seit 1836 die „Seeblätter" von Joseph Fickler bestunden, erschienen diese Blätter abwechselnd mit der „Konst. Ztg." wöchentlich je 3mal. Als jedoch 1849 die „Seeblätter" eingingen, erschien die „Konst. Ztg." 6mal wöchentlich. Eine Errungenschaft des 48er Jahres war, daß die deutschen Zeitungen Sonntags nicht mehr erschienen.

Joseph Fickler war 1808 in Konstanz geboren und hatte die Handelsschaft erlernt. Ein talentvoller Autodikdakt und warmblütiger Mensch, befaßte er sich gerne mit öffentlichen Angelegenheiten und gründete schon 1830 ein Wochenblatt, worin er dem Fortschritt in heimischen Dingen eine beredte Stimme lieh. Bald gewann er das Zutrauen seiner Mitbürger, die ihn in den Bürgerausschuß, später zum Obmann des engeren Ausschusses (Stadtverordnetenvorstandes) wählten. Er lieh sein Blatt den Bestrebungen der liberalen Opposition in der bad. Kammer und kam mit den hervorragenden Liberalen in Berührung. 1836 gründete er die „Seeblätter", welche er zu einem einflußreichen Organ der Demokratie erhob und deren gelegentliche Mitarbeiter angesehene Kammermitglieder waren. Er wurde ein populärer Volksredner, dessen praktischer Verstand die studirten Theoretiker beherrschte. Dennoch trat er 1848 mit Hecker für die Republik auf, wurde am 8. April in Karlsruhe verhaftet, am 8. Mai 1849 aber vom Schwurgerichte in Freiburg freigesprochen. Bei der Offenburger Volksversammlung am 13. Mai 1849 wurde er in den Landesausschuß gewählt, der nach der Flucht der Regierung die Zügel der Regierung in die Hand nahm. Als Mitglied der prov. Regierung ging er am 3. Juni nach Stuttgart, um Verbindung mit den württembergischen Demokraten anzuknüpfen, wurde dort verhaftet und auf den Hohen Asberg gebracht. Hier blieb er bis nach der Besetzung Badens durch preußische Truppen. Die württembergische Regierung rettete ihn vom sicheren Tode, indem sie ihn nicht nach Baden auslieferte, sondern ihn nach der Schweiz entließ. Er ging nach Nordamerika und lebte als Wirth in New-York, wo er seine Existenz durch laute Theilnahme für die Südstaaten im Secessionskriege untergrub. Als gebrochener Mann kam er 1865 in seine Vaterstadt zurück und starb hier, unbekannt und verschollen oder gemieden am 28. November desselben Jahres. So viel Talent und Energie zerrann nutzlos in irrigem Streben. Der wohlgenährte, stattliche Mann von mittlerer Größe, mit breitem Gesichte, feingeschnittenem, von Bart unbedecktem Munde, mit gespreizten Beinen inmitten einer Gruppe gestikulirend, mit seinem Humor selbst Gegner versöhnend, wäre ein dankbarer Gegenstand für den Stift eines Disteli gewesen. Fickler.

Im Verlage von Bellevue wurden gedruckt die Zeitschriften: „Der Leuchtthurm", welcher täglich mit einem wöchentlichen Beiblatt „Die Pallas" erschien, später „Die deutsche Volkshalle" von J. G. A. Wirth (dessen Bild im Lesezimmer des „Bodan" hängt) und Peter Schlumpf redigirt und die bald verboten wurden.

Buchhändler Karl Glückher gab die täglich erscheinenden „Konstanzer Anzeigen" heraus.

Zweimal erschien wöchentlich das „Anzeige- und Verordnungsblatt" bei Buchdrucker Jakob Stadler.

Die 7mal wöchentlich erscheinende liberale „Konstanzer Zeitung" wurde Ende der 60er Jahre von Pickford, später von Schulze ꝛc. redigirt. Mit ihr erscheint 2mal wöchentlich ein Unterhaltungsblatt, 1mal der „Bad. Landwirth".

Daneben erschien seit 1873 das klerikale „Konstanzer Tagblatt" 6mal wöchentlich, das altkatholische „Religöse Volksblatt" 1mal wöchentlich. An Stelle des „Tagblatts" traten die „Konstanzer Nachrichten", das „Religiöse Volksblatt" wurde mit dem „Altkath. Volksblatt" in Bonn verschmolzen.

Seit 1890 erscheint hier die demokratische „Abendzeitung" 6mal wöchentlich mit wöchentlicher Beilage der „Konstanzer humoristischen Blätter".

Von nicht politischen, periodischen Blättern erscheinen hier: Das „Volapükblatt" im Verlag des Erfinders der Volapüksprache, Pfarrer a. D. J. M. Schleyer, wird einmal monatlich herausgegeben. Derselbe war Pfarrer von Litzelstetten und benützte seine Muße zur Schaffung der weitverbreiteten „Weltsprache". „Der Thonwaarenfabrikant" von Jacob Bührer, Bautechniker.

Aufhebung des Kriegszustandes.

Am 1. Sept. 1852 wurde der Kriegszustand aufgehoben und die Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte trat wieder in volle Wirksamkeit.

Münster.

Im Jahre 1853 wurde die Pyramide des Münsterthurms vollendet, die Wessenbergische Rettungsanstalt für Mädchen eröffnet (S. 211), eine Kleinkinderschule errichtet und eine Petition um Eisenbahnbau abgesendet, letzteres 1856 wiederholt.

Zustand der Stadt.

Konstanz zählte 7558 Einwohner mit einer Garnison von 2 Bataillonen, die ca. 900 Köpfe stark waren, hatte also seit 1840, wo es ohne Militär 6828 Seelen zählte, nicht zu-, sondern abgenommen. Diese Verminderung steigerte sich, so lange die Stadt der Verbindung einer Eisenbahn entbehren mußte; denn 1861 betrug die Bevölkerung nur noch 7219 und erst nach Eröffnung der Linie Basel-Konstanz stieg dieselbe rasch auf 8516.

Glockenguß.

Die sehr rührige Firma Rosenlächer, die Glocken nach weit entfernten Orten liefert, z. B. Baden, Freiburg, St. Gallen, schickte auch 3 derselben als Proben ihrer Kunst im Februar 1853 zur Industrieausstellung nach New-York.

Grenzstreife.

In Folge eines von Mazzini am 6. Februar 1853 in Mailand angezettelten Aufstandes, der schnell unterdrückt wurde, wurde zu gleicher Zeit von Freiburg und von Konstanz aus eine Streife längs der Schweizergrenze, einerseits bis Thiengen, anderseits bis Stühlingen veranstaltet, da es hieß, Mazzini habe sich in die Schweiz geflüchtet und suche nach England zu entkommen. Von hier ging

die 5. Kompagnie des IV. Inf. Regts. am 28. Febr. unter Hauptmann Eisenlohr, nach Allensbach, am 1. März bei tiefem Schnee nach Singen, am 2. nach Blumenfeld, am 3. nach Füezen, am 4. nach Stühlingen, am 5. nach Füezen, am 6. nach Mühlhausen, am 7. nach Steißlingen, am 8. nach Radolfzell, am 9. im Regen nach Konstanz zurück. — Mazzini, der nicht gefangen worden war, schrieb einen spöttischen Brief an den schweizerischen Bundesrath, der anfing: „Ihre Sbirren suchen mich überall."

Die Insel Mainau ging 1853 um die Summe von 130000 Gulden in den Besitz des damaligen Prinzregenten, jetzigen Großherzogs von Baden über, der jedes Jahr seitdem an den Ufern des Sees verweilt und nie verfehlt, die Stadt mit Familie und Gästen zu besuchen. Mainau.

1855 trat Konstanz durch den Telegraphen, 1895 durch das Telephon mit der Außenwelt in raschere Verbindung. Telegraph.

Am 1. Juni 1856, Nachts gegen 3 Uhr, brannte die Rheinbrücke, ein nicht schönes, aber gewaltiges, durch seine Bauart höchst interessantes Bauwerk ab. Zwei Drittel derselben waren von Holz und mit Ziegeldach gedeckt. An diesem Theile waren die Mühlen, Schleifen, das Sägewerk, die Wohnungen und Ställe des Müllers angebaut. Die Oeffnungen zwischen den hölzernen Jochen konnten geschlossen werden, wodurch den Mühlen mehr oder weniger Wasser zugeführt wurde. Zwei jetzt noch im Wasser sichtbare „Wehren" leiteten es zur Mitte. Vom Gasthof zum Sternen führte die Brücke in großem Bogen zum Rheinthorthurme, der noch steht. Es kamen bei dem Brande ein Müllerbursche und ein Säger, auch etwas Vieh um und einige Tage nachher wurde bei den Räumungsarbeiten ein Arbeiter erschlagen. Die Brücke war um 80000 fl., die Mühle um 37000 fl. versichert. Schiffe und 2 Fähren vermittelten die Ueberfahrt, bis am 24. Juli eine Nothbrücke erstellt war, die jedoch nur mit Wagen mit bis zu 100 Ctnr. Last befahren werden durfte. Im Nov. 1858 wurde die Eisenbahnbrücke zu bauen angefangen und am 3. Dez. 1861 dem Verkehr übergeben. Brand der Rheinbrücke.

Am 7. Okt. 1856 besuchte Großherzog Friedrich mit seiner ihm erst kürzlich angetrauten Gemahlin Luise, und mit deren Vater, dem Prinzen von Preußen (spätern König und Kaiser) auch unsere Großherzog Friedrich und Gemahlin.

Stadt, welche die hohen Gäste festlich empfing. Dieselben begaben sich auf die Mainau, welche in ihrer Verschönerung und Erneuerung die Perle des Bodensees geworden und den Bewohnern und Gästen der Stadt mit preiswerther Liberalität geöffnet ist.

Dienstmännerinstitut.

Im Jahre 1856 trat das Institut der Dienstmänner ins Leben.

Feuerwehr.

Schon in frühern Zeiten existirte ein „Feuerlöschordnungspersonal" mit „Brandpiquet", wozu alle Bürger kommandirt waren. Es gab 4 große Spritzen, 2 Spitalspritzen, 1 Spritze in Petershausen. Das Bürgermilitär stellte das Brandpiquet, welches aus 1 Lieutenant, 1 Sergeant, 1 Fourier, 3 Korporalen und 35 Soldaten der I. und aus 1 Lieut., 1 Korporal und 5 Soldaten der II. Inf. Komp. (Paradies), 1 Lieut., 1 Tambour und 3 Kanonieren bestand. 10 Feuerreiter, darunter auch Wilh. Keppler zum Hecht, waren bestimmt und bei der Spritze Nr. III. war der Altgeselle mit allen Nebengesellen von der Schuster- und der Schneiderzunft zum Pumpen kommandirt. (1839).

Seit 1857 besteht eine „Freiwillige Feuerwehr" unter einem Verwaltungsrathe und dem Korpskommando. Erster Kommandant war Werkmeister Hermann Gagg, dann folgten Stadtbaumeister Anton Merk, Kaufmann Karl Mannhart und Rechtsagent Friedrich Schildknecht. Das Korps bedient 6 große und 11 Buttenspritzen, welche Eigenthum der Stadt sind, die in Leitern, Steig- und Rettungsgeräthen nicht zögert, Neues und Gutes anzuschaffen.

Fest auf dem Alentrain.

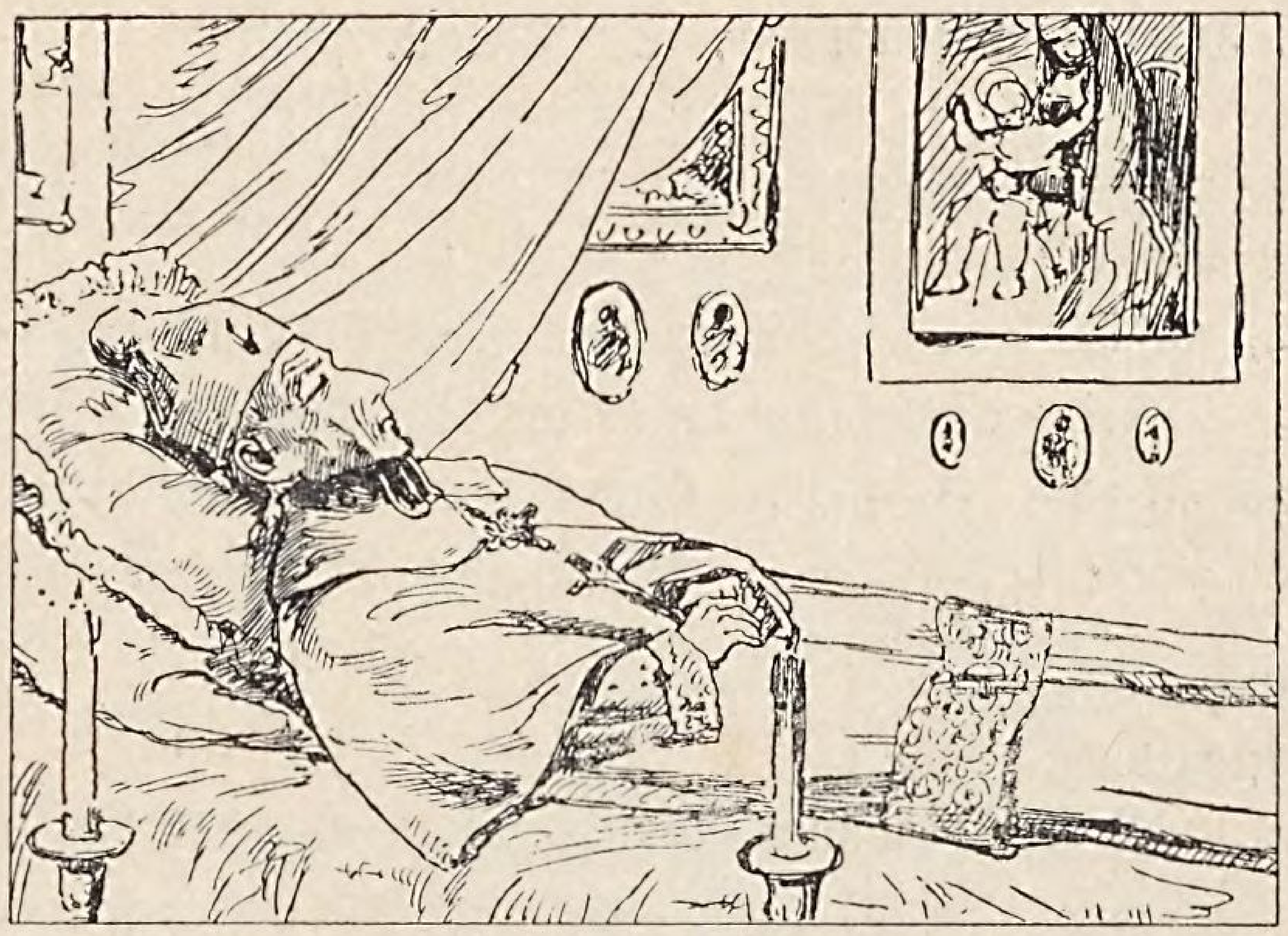
Schon im Jahre 1725 hatte man auf den oberhalb der Rheinbrücke bei niederem Wasserstand erscheinenden Inseln ein Fest abgehalten, dasselbe geschah nun am 15. und 16. Febr. 1858. Buden waren aufgeschlagen, Scheiben errichtet, auf die man schoß, Tannenbäume waren gepflanzt, Flaggen wehten; man schoß, sang, banketirte im Freien, bot dem Winter Trotz und hielt Fastnacht auf dem See.

Kunstverein.

Im Jahre 1858 gründeten Oberamtmann von Chrismar, Ludwig Leiner, Moriz Macaire u. A. einen Kunstverein, dem als erstes Mitglied von Wessenberg beitrat. Derselbe machte sich zur Aufgabe, die Kunst durch Sammlung von Gegenständen, durch Gutachten und Mitwirkung in geeigneten Fällen, Veranstaltung von Ausstellungen und Vertheilung von Bildern zu fördern. Derselbe schloß sich den schweizerischen Kunstvereinen an, die 1869 hier ihre Generalversammlung hielten, erhält alle 2 Jahre im Turnus die Gemäldeausstellung und veranstaltete 1892 und 1894 eine Ausstellung für die Bodenseeanwohner. Vorstände waren bisher Herr v. Chrismar, Kunsthändler Friedrich Schmidt-Pecht und Kunstmaler Heinrich Schmidt-Pecht.

Am 10. Nov. 1859 wurde das Andenken an den vor 100 Jahren geborenen, großen Dichter Friedrich Schiller, den Liebling der Nation, in der ganzen Welt, so auch in Konstanz gefeiert, wo der Bodan u. a. Wallensteins Lager aufführte. Schillerfeier.

„Am 9. Aug. 1860, als die letzten Strahlen der scheidenden Sonne, Abends gegen 8 Uhr, das der Wessenberg'schen Wohnung gegenüberstehende Gotteshaus, das altehrwürdige Münster, verklärend beleuchteten, erlosch das Leben des letzten Prälaten unsres Bisthums. Vielen war er während seines treuen Tagewerks eine geistige Sonne gewesen, die auch nach ihrem Niedergange mit wohlthätigem Lichte in die Zukunft des deutschen Volkes fortleuchten wird." Wessenbergs Tod.



Originalz. v. G. Gagg.

Wessenberg auf dem Totenbette.

„Drei Tage vor seinem Tode ließ er Freunde vor sein Sterbebett kommen, ging mit ihnen in klarer Erinnerung die Hauptmomente seines Lebens und Wirkens durch, und forderte sie zuletzt auf, stets zu bezeugen, daß er seinem Gotte und der erkannten Wahrheit treu gestorben sei."

„Mit einbrechender Nacht verkündete die große Glocke des Münsters der Gemeinde den Hingang Wessenbergs. Diese beschloß, ihrem größten Bürger ein ausgezeichnetes Grab in ihrer Hauptkirche, im Dom zu Konstanz, zu bereiten, dadurch bekennend, daß sie seinen Geist, den Geist echt christlicher Liebe, Duldung und Milde lebendig in ihrer Mitte erhalten wolle."

„Am 13. August, Morgens 10 Uhr, fand das Leichenbegängniß statt. Die gesammte Bürgerschaft, alle öffentlichen Behörden in der Stadt, zahlreiche Freunde und Verehrer aus den nahen deutschen Ländern und aus den schweizerischen Kantonen folgten dem von Bürgern getragenen Sarg."

„Großherzog Friedrich schrieb: „Ich bin tief betrübt über den schweren Verlust eines so ausgezeichneten Mannes.“

„Nur die klerikale Aristokratie glänzte durch ihre Abwesenheit, obwohl mehr als Einer ihm fast alles zu verdanken hat. Die Theilnahmlosigkeit von dieser Seite mitten in der allgemeinen Trauer des Volkes und seines Fürsten ist ein bedeutsames Zeichen unsrer Zeit!“

„Im Münster sprach der würdige Nachfolger des trefflichen Straßer, Pfarrer Kotz, tiefgefühlte Worte liebender Verehrung und frommen Dankes zu Gott, der uns in dem Abberufenen ein so gesegnetes Leben und Wirken gegeben.“ (Dr. Jos. Beck „Freiherr J. H. v. Wessenberg“, S. 523 u. ff.)

Arbeiterfortbildungsverein.

Ein Verein, der mit Anerkennung heutiger, staatlicher und sozialer Verhältnisse, die Fortbildung, die Verbesserung der Stellung und die Hebung des Arbeiterstandes anstrebt und bis jetzt mit lobenswerther Ausdauer bewirkt hat, verdient in dieser Geschichte besondere Berücksichtigung.

Seine Entstehung datirt aus dem Kampfe des Liberalismus gegen das 1859 zwischen der badischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle abgeschlossene Konkordat, welches der kath. Kirche eine tiefeinschneidende Herrschaft über Staat, Schule und Bürgerthum einräumte. Als die II. Kammer dasselbe abgelehnt hatte, bekämpfte der Ultramontanismus mit großer Heftigkeit die staatliche Gesetzgebung.

Wegen Meinungsverschiedenheiten über den Fall des Konkordats traten am 13. Nov. 1860 einige Mitglieder des kath. Gesellenvereins, darunter Bürstenmacher Leo Zimmermann, aus diesem Vereine und beschlossen, einen Arbeiterfortbildungsverein zu gründen.

Die Unterstützung gemeinnütziger Männer, wie Dr. Magg, Dr. Stitzenberger, Stadtrath Schaffner, Musiklehrer Waldvogel, welche sogleich dem Vorhaben ihre Kräfte liehen, ermöglichte das Gedeihen des Vereins.

Am 24. März 1873, am 12. Dez. 1876 und am 4. Aug. 1889 gab der Verein antisozialdemokratische Gesinnung kund, indem er Leute dieser Art entfernte und ausstieß.

Er gründete eine Speisegenossenschaft, eine Bibliothek, die auf 400 Bände angewachsen ist, Unterrichtsstunden für die Mitglieder und eröffnete am 18. August 1889 ein eigenes Vereinshaus, Hüetlinstraße 8a.

Städtische und staatliche Behörden, Private erkannten die Nützlichkeit des Vereines und förderten dessen Zwecke durch Annahme der Mitgliedschaft, durch Anwohnung bei seinen Festen, durch Vermächtnisse (Kfm. Ed. Delisle vermachte 300 Mk.), Vorträge (Red. Ammon und Reuß), Reden bei festlichen Anlässen (Landgerichtspräsident F. Kiefer, Oberbürgermeister Fz. Weber) und Bereicherung der Bibliothek (S. K. H. der Großherzog, Fabr. Stromeyer ꝛc.).

Der gemeinnützige Verein, an dessen Spitze Stickermeister K. Zimmermann steht, zählt jetzt 60 aktive und 60 passive Mitglieder.

1861 errichtete die Firma Raupp & Dölling eine Gasfabrik auf dem Brüel, welche 1894 in den Besitz der Stadt überging. Die Tage des Petroleums und auch die des Elends (bei Einführung der Oellampen 1828) waren vorüber; denn die Eisenbahn rückte der Stadt täglich näher. Gasbeleuchtung.

Am 20. September 1862 wurden die gesetzlichen Hindernisse, welche dem Einzelnen in der Wahl und dem Betriebe eines Gewerbes noch entgegengestanden waren, durch Gesetz größtentheils aufgehoben. Gewerbefreiheit.

Der Gewerbeverein, an dessen Spitze der Private Franz Anton Schroff stund, gründete 1862 den Vorschußverein, der die Gewährung verzinslicher Vorschüsse an seine Mitglieder, deren es jetzt 722 sind, zum Zwecke hat Von Anbeginn war Adolf Schirmeister Direktor des Geschäfts, das gegenwärtig 11 Millionen umsetzt. Vorschußverein.

Acht liberale Einwohner von Konstanz, theils Beamte, theils Bürger, gründeten 1862 einen Verein „Gerstensack" zur Erholung und Erheiterung, der großen Umfang nahm und von einem „Papa", einem „Vizepapa" und 3 Ausschußmitgliedern geleitet wird. Der 22. Januar wird als Stiftungstag gefeiert und jeden Montag ist Gesellschaftsabend. Gerstensack.

Erst als die Folgen der stürmischen Zeiten vorüber und wieder Muth und Vertrauen in die Seele des deutschen Volkes zurückkehrten, ging man hier an die Gründung eines Vereins, der seit Friedrich Jahn der Träger des Deutschthums, der Körperkraft und der Geistesfreiheit geworden. Ein gemeinnütziger deutscher Mann, Prof. F. X. Frühe und mit ihm Hauptlehrer Joseph Wiehl, Aktuar Joh. Thalmann, Kunstmaler Gebh Gagg u. A. gründeten am 24. Juli 1862 einen Turnverein. Demselben stunden nacheinander vor: 1862 Prof. Frühe, 1866 Prof. Eiselein, 1868 Assistent Roth, 1869 Kaufmann Amberger, 1870 Dr. Honsell, 1871 Prof. May, 1875 Prof. Häußer, 1876 Prof. Conrad, 1882 Dr. H. Ritter, 1883 Ingen. Seith, 1884 Prof. Schuhmacher, 1885 Chirurg Fackelmann, 1886 Maler G. Gagg, 1896 Reallehrer Faißt. Der Verein veranstaltete zahlreiche Feste, zur Fahnenweihe, beim 10-, 20-, 25- und 30jährigen Bestande, beim Besuche von Gästen und bei Turnertagen, und besuchte auswärtige Turnertage, von denen die Turner zahlreiche Anerkennungen heimtrugen. Die Zahl der Ehrenmitglieder, aktiven, passiven und Männerriegemitglieder und der Zöglinge beträgt ca. 210. Turnverein

Am 4. Oktober dess. Jahres fielen die Beschränkungen, unter denen die Israeliten bisher gestanden hatten und sie wurden ihren christlichen Mitbürger in staatlichen und Gemeinderechten gleichgestellt. Judenemanzipation

An die Stätte auf dem Brüel, wo muthmaßlich Joh. Hus und Hieronymus von Prag um ihrer religiösen Ueberzeugung willen Husdenkmal.

den Feuertod erlitten, brachte man am 2. Okt. 1862 einen riesigen Findlingsblock, zu dessen Fortschaffung 4 Pferde und 10 Ochsen erforderlich waren. Man bezeichnete ihn mit den Namen der Märtyrer und Kaufmann Karl Zogelmann umgab das Denkmal mit einem Gitter. Alljährlich schmücken böhmische und deutsche Freunde der Gewissensfreiheit den Stein am Todestage der Geopferten und viele aus fremden Landen wallfahren zu demselben.

Eröffnung der Eisenbahn.

Endlich kam der seit 20 Jahren ersehnte, immer wieder verschobene Tag, an dem Konstanz aus seiner Isolirung erlöst werden sollte, an dem es gleich seinen Nachbarstädten mit der Ferne in Verbindung trat und mit eisernem Reife an das engere und weitere Vaterland geschmiedet wurde. So lange es, durch den Rhein getrennt, ohne unmittelbaren Anschluß an Deutschland, von der Schweiz umgeben, so isolirt da lag, konnte es der Erwägung Raum geben, ob eine Vereinigung mit der Schweiz ihm nicht günstigere Geschicke bereitet hätte. Jetzt war diese Frage zu Gunsten Deutschlands entschieden und für alle Zeiten von der Tagesordnung abgesetzt. Das ist die Bedeutung des 13. Juni 1863. Das Wehen der Flaggen, die Klänge der Musik, Kanonendonner und das Jauchzen der Menge begrüßte den Zug, welcher den Landesfürsten in die Stadt führte. Ihn begleiteten zahlreiche Festgäste und die Abgeordneten der schweizerischen Eidgenossenschaft. Unter Glockengeläute, Begrüßung durch den Gesang des Bodan und die Ansprache des Bürgermeisters Stadler, entstieg der Fürst dem Zuge. Die Schulen, Veteranen, Schützen, Turner und Feuerwehr jubelten ihm zu. Beim Festmahle im „Konziliumssaal“ sprach Bürgermeister Stadler, dem sogleich der Großherzog antwortete, der sich glücklich fühlte, die Wünsche der Stadt endlich erfüllen zu können; dann toastirten noch Kammerpräsident Hildebrand, Staatsminister Stabel, Bundesrath Dr. Dubs, Professor Dr. Bluntschli, Bürgermeister Fauler von Freiburg, Professor K. Seiz von hier, Wasser- und Straßenbaudirektor Bär und zuletzt Professor Häußer von Heidelberg.

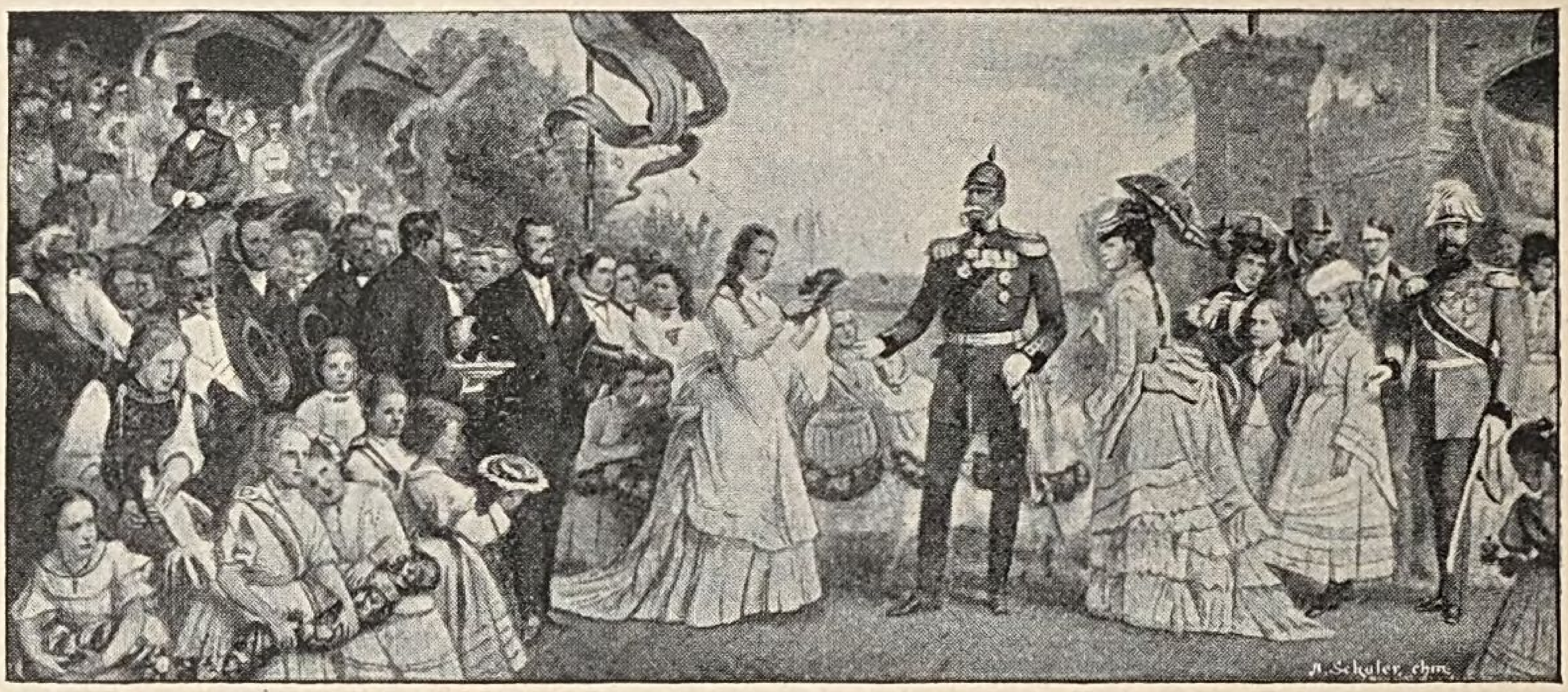
Unter den Tafeln mit Inschrift aller Art ergötzte man sich besonders an einer beim Hafendamm, die lautete:

Wir haben nun die Eisenbahn,
Die Dampfschiffe im See —
Wenn's jetzt nicht wacker geht voran,
Lieb' Konstanz, dann ade!

Nach dem Festmahl begab sich die Großh. Familie zu Schiffe in die Mainau. Um 10 Uhr Abends war Festbankett, wobei die Regimentsmusik spielte, der Bodan sang und Trinksprüche, u. A. von Regierungsrath Schenkel von Schaffhausen und von Professor Kränkel von hier, ausgebracht wurden.

Am 14. Juni feierten die Konstanzer das Ereigniß noch durch ein Festessen im selben Saale.

Am 10. Aug. 1863 vereinigten sich hier 30 Gesangvereine des Seekreises zu einem wohlgelungenen Sängerfeste. Seekreis-sängerfest.



G. Wolf phot. — F. Pecht pinx.

Kaiser Wilhelm I. in Konstanz 1871.

X.

Neue Blüthe der Stadt.

Die wirthschaftlichen Interessen treten in den Vordergrund und werden ohne politische oder religiöse Voreingenommenheit gefördert.

Die abgekürzte und abgerissene Behandlung der Geschichte in dieser Abtheilung kommt daher, daß die Folgen der hier berührten Ereignisse noch in unsere Zeit hineinreichen und mannigfaltige heutige Interessen berühren. Die Beurtheilung neuester Vorkommnisse ist geeignet, Leidenschaften wachzurufen, was nicht Zweck einer geschichtlichen Darstellung sein kann. Eine spätere Zeit ist erst berufen, die Konstanzer Verhältnisse des letzten Drittels unseres Jahrhunderts vollständig darzustellen und unparteiisch zu beurtheilen.

Neue Kreiseintheilung.

Am 5. Okt. 1863 wurde das Großherzogthum in 11 Kreise unter 4 Landeskommissären eingetheilt. Die Kreise Konstanz, Villingen und Waldshut stehen unter dem Landeskommissär dahier.

Fresken an der Kanzlei.

Im Jahre 1864 schmückte der Maler Ferdinand Wagner von Schwabmünchen (1819—1881), in Augsburg wohnhaft, die Vorderwand der städtischen Kanzlei mit Bildern von Personen und Szenen aus der Geschichte von Konstanz, wie Konstantin Chlorus, Bischof Maximus, Hnr. (S. 15) und Ambros. Blarer, Zasius, Schultheiß, Ellenrieder, Wessenberg, der Lombardische Friedensschluß 1183, Friedrich II. in Konstanz 1212, Belehnung des Hohenzollern mit Brandenburg 1417 und der Spaniersturm 1548.

Unterm 29. Juli 1864 wurde das Gesetz über die örtliche Aufsicht der Volksschule verkündet und es trat hier der Ortsschulrath ins Leben. Ortsschulrath.

Am 20. Januar 1865 starb der letzte, hier wohnhafte Sprosse der alten Patrizierfamilie Blarer, Major a. D. Philipp von Blarer im eigenen Hause, Katzgasse Nr. 6. Der letzte Blarer hier.

Zu der, nach dem Aufrufe des protestantischen Kirchengemeinderaths, als Denkmal für die Blutzeugen Hus und Hieronymus bestimmten, evangelischen Kirche wurde am 6. Juli, dem Todestage der Beiden, der Grundstein gelegt. Grundstein der evangelischen Kirche

Napoleon III., seit 1851 Kaiser der Franzosen, kam nach 27jähriger Abwesenheit am 18. August 1865 mit seiner Gemahlin hier durch und begab sich auf sein Schloß Arenaberg im Thurgau. Er wurde von den schweizerischen Nachbaren hoch gefeiert und machte am 20. August eine Fahrt in den Obersee. Bei der Rückkehr besuchte er mit der Kaiserin die Kunstausstellung im „Konziliumssaal" und begrüßte einige seiner früheren Bekannten. Napoleon III. hier.

Der kath. Männerverein wurde 1865 vom Pfarrverweser Peter Zureich zu St. Stephan gegründet und successive von Franz Wunsch, Kaufmann, Karl Edelmann, Stiftungsverwalter, Karl Beyerle, Rechtsanwalt, und Joseph Wirth, Gürtlermeister, geleitet. Katholischer Männerverein.

Elf, vom Geiste der Freiheit, Duldung und Humanität erfüllte Männer gründeten am 22. Oktober 1865 die Loge „Constantia zur Zuversicht", welche jetzt über 100 Mitglieder zählt. Freimaurer.

Zum Bürgermeister wurde 1866 der Stiftungsverwalter Max Stromeyer von hier gewählt. Bürgermeister.

Im Jahre 1868 wurden die Volksschulen hiesiger Stadt verschiedener Konfession miteinander vereinigt, die Zahl der Lehrer beträchtlich vermehrt und im folgenden Jahre eine Mädchenfortbildungsschule (später Höhere Mädchenschule) gegründet, sowie die Höhere Bürgerschule reorganisirt und erweitert. Gemischte Schule.

Dr. Joseph Wiehl, der sich als Arzt, Schriftsteller (diätetisches Kochbuch, Bücher über Magenkrankheiten) und durch gesellschaftliche Talente beliebt machte, gründete die Gesellschaft des „Spiegelsaals" im „Silbernen Mond", wo zwanglose Fröhlichkeit, Witz und Humor eine Freistätte fanden. Spiegelsaal.

Es bildete sich der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Am 19. Okt. 1868 versammelten sich etwa 70 Männer in der „Krone" zu Friedrichshafen, wählten den Oberamtsarzt Dr. Moll von Tett- Geschichtlicher Verein.

nang zum Präsidenten der Versammlung und gründeten den nun seit 28 Jahren blühenden Verein, dessen Thätigkeit bis jetzt in 24 umfangreichen Heften niedergelegt ist und dem wir ein reiches, geschichtliches Material über unsere Gegend verdanken. Derselbe hält abwechselnd seine Jahresversammlungen in einem Orte der Seegegend und besitzt eine historische Sammlung in Friedrichshafen. An der Spitze des Vereins steht seit dem 1895 erfolgten Tode des Dr. Joh. Christoph Albert Moll der in Konstanz und Emmishofen wohnhafte württemb. Kammerherr, Graf Eberhard von Zeppelin-Ebersberg, dessen historische Vorträge und Monographien geschätzt sind.

Historisches Drama.

Ein vom Redakteur der Konstanzer Zeitung, Julius Schulze, verfaßtes Drama: Freiheit und Glauben oder die Brückenschlacht, welches den Untergang der Reformation dahier behandelte, wurde 1868 im Stadttheater aufgeführt.

Historische Daten. Werkschopf.

Die Inschriften und histor. Daten des oberen Vorsaales im Kanzleigebäude wurden 1868 angebracht, und der Werkschopf auf der Schießstätte errichtet.

Einwohner.

Die Stadt zählte in diesem Jahre 8175 Einwohner, darunter 6885 Katholiken und 1153 Protestanten.

Verschönerungsverein.

Im April 1869 gründeten Stadtrath L. Leiner, Gaswerkbesitzer Bonnet, Stadtrath Wilhelm Keppler, Bezirksförster Albert Kintzinger und Architekt Ad. Weinbrenner einen Verein, welcher sich vornahm, die schönen Punkte der Umgegend zugänglich zu machen, Spazierwege und Anpflanzungen anzulegen, Bänke und Wegweiser, Statuen und Ordnungstafeln anzubringen und der die Aussichtsthürme auf dem Tabor bei Wollmatingen, auf der Allmannshöhe bei Allmannsdorf und auf dem Puren bei Litzelstetten errichtete.

Jugendfest.

Am 4. August 1869 fand das erste Jugendfest im „Wallgut" statt, das die Großherzogliche Familie mit ihrer Gegenwart beehrte.

Bürgermuseum.

Diese einst so blühende Gesellschaft, die so viele begabte und rührige Männer in ihren Reihen gezählt hatte, war im Jahre 1869 auf eine Mitgliederzahl von 39 herabgesunken und sollte sich auflösen. Gegen diese Vernichtung einer Gesellschaft, welche eine so preiswürdige Vergangenheit, so viele Ehrentage in ihren Annalen zu verzeichnen hatte, erhob sich ein Stamm wackerer Männer, an deren Spitze der prakt. Arzt Dr. Joseph Wiehl stund, die einen Aufruf an die Einwohnerschaft erließen, der den Beitritt von 100 Mitgliedern bewirkte. Bald stieg deren Anzahl auf 220. 1884 feierte der Verein seinen 50jährigen Bestand im Inselhotel durch Festessen, Reden und Tanz, sowie Herausgabe einer Vereinschronik. Dabei war noch einer der Gründer, der als Stadtrath, Numismatiker und gemeinnütziger Bürger bekannte Heinrich Poinsignon gegenwärtig und Gegenstand allgemeiner Huldigung. Das Streben nach Beschränkung des hiesigen, allzu vielseitigen Vereinslebens führte 1886 zur Verschmelzung mit der Sängerrunde „Bodan" und seither führen diese Vereine den Namen „Bürgerverein Bodan".

Bürgerverein Bodan.

Bürgermeister Stromeyer führte Bürgerabende ein, an denen sich immer eine große Zahl Einwohner betheiligte und wo die Angelegenheiten der Gemeinde in zwangloser Form besprochen wurden, überhaupt hat Max Stromeyer mit seltener Energie alle Elemente des Gemeindewesens aus der Versumpfung aufzurütteln und für die Aufgaben der Neuzeit heranzuziehen verstanden, Taugliche zur Mitwirkung berufen und an den richtigen Platz gestellt. Seine Verdienste in Sachen des Stiftungsgesetzes, der gemischten Schule, der altkatholischen Gemeinde und der Erstellung der Seestraße sind unbestreitbar. Bürgerabende.

Am 13. Okt. 1869 starb der als Landschafter, besonders als Darsteller seines heimathlichen Sees, hochgeschätzte Maler Joseph Moosbrugger, erst 59 Jahre alt in seiner Vaterstadt als der letzte Sprosse des Künstlergeschlechts dieses Namens. Die Wessenberggallerie dahier, im Besitz des Großherzogs, deren Konservator Moosbrugger war, hat manche Perle von ihm unter ihren Gemälden aufzuweisen. J. Moosbrugger.

Im Auftrage der Stadtbehörde schmückten von 1869—1872 die Künstler, Hofmaler Friedrich Pecht von hier und Maler Friedrich Schwörer aus dem Wiesenthal, beide in München wohnhaft, den „Konziliumsaal" im Kaufhause mit 19 Fresken, welche Szenen aus der Geschichte von Konstanz darstellen, die Bilder folgen sich, an der östlichen Wand beginnend, in dieser Reihe: 1. die Sage, 2. die Römer, 3. das Christenthum, 4. Einzug Heinrichs III., 5. Lombardischer Friedensschluß, 6. Husens Protest, 7. Husens Ueberführung nach Gottlieben, 8. Belehnung des Burggrafen Friedrichs v. Hohenzollern mit der Mark Brandenburg, 9. Tod Husens, 10. Germania schützt Konstantia, 11. Krönungszug Papst Martins V., 12. Kaiser Max empfiehlt seine Gemahlin dem Schutze der Konstanzer, 13. Bilderstürmerei, 14. der Spaniersturm, 15. Auswanderung der Protestanten. 16. Schwedensturm, 17. Joseph II. und die Genferkolonie, 18. Kaiser Wilhelm I. besucht Konstanz. 19. Allegorisches Bild: die Geschichte. Fresken im Kaufhause.

Bei Wollmatingen wurde Trinkwasser gesucht und dasselbe mittelst Röhren in die Stadt geleitet. Wasserleitung.

Im Jahre 1870 schuf die Stadt einen neuen Kirchhof am Reitheberg. Der „Schotten" sollte nach 25 Jahren eingehen, nach- Neuer Kirchhof.

dem er seit 1541 als Kirchhof benützt worden war. Damals gab es bei jeder Kirche auch einen Gottesacker.

Rosgarten-museum.

Ludwig Leiner, seit 1864 im Rathskollegium der Stadt, in verschiedenen Kommissionen (Schule, Sammlungen, Anlagen, Verschönerungswesen, Wessenbergbibliothek- und Denkmalstiftung, Altkatholikenvorstand ꝛc.) vorwaltend thätig, der seine ganze Muße dem Dienste der Vaterstadt widmet, faßte den Plan, die Reste vergangener Zeiten in Bild und Schrift, Geräthen, Waffen und Kleidung, in Kunst und Gewerbe zu sammeln und seit 1870 im restaurirten „Rosgarten" aufzustellen. Obwohl seit Jahrhunderten so vieles von hiesigen Denkmalen und Gegenständen unwiederbringlich verloren gegangen, so ist es doch der Ausdauer, dem Opfersinne und Verständniß desselben, unterstützt von der durch solche selbstlose Thätigkeit begeisterten Gemeinde gelungen, in 25 Jahren in dieser chorographischen Sammlung ein Monument echten Bürger- und Kunstsinns, würdig seines alten Namens zu schaffen, das der Stadt zur Zierde, den Bürgern zur Nacheiferung, den Freunden hiesiger Geschichte als Kommentar und diesem Buche als Ergänzung dient. Die Stadt hat diesen wackern Bürger 1889 nach 25jährigem Arbeiten im Dienste derselben durch einen Ehrenbrief, sein Landesfürst mit Orden ausgezeichnet.



Ludwig Leiner.

Deutsch-französischer Krieg.

Am 19. Juli 1870 erklärte Frankreich an Deutschland den Krieg. Dieser sollte das sichtlich zum Kernpunkte eines neuen Deutschlands sich emporringende Preußen zerschmettern und die Hoffnungen auf Wiederherstellung eines deutschen Reiches für immer zernichten. Aber mit Begeisterung folgten die Süddeutschen den preußischen Fahnen. Am Morgen des 16. Juli verließ das hier garnisonierende 6. bad. Infanterieregiment die Stadt um als eines der ersten, an die Grenze zu rücken. In Verkehrsstörungen und allerlei Warenmangel, besonders aber in großer Spannung verliefen die nächsten Wochen, bis endlich die Nachrichten von den Siegen von Weißenburg (4. August), von Wörth und Spichern (6. August) den Bann brachen und die Nation zum Bewußtsein ihrer Stärke und zum Glauben an Preußens Beruf erhoben. Von nun an folgten sich die Siegesfeiern ohne Aufhören bis zum Frieden, ertönten mit kurzen

Unterbrechungen die Glocken, donnerten die Kanonen und erschienen die Fahnen an den Häusern. Liebesgaben wurden den Truppen zugeführt, die anfangs vor Straßburg lagen, dann über die Vogesen nach Dijon zogen und zuletzt die Heimath durch die tapfere Vertheidigung des Engpasses von Belfort schützten. Verwundete kamen hier an und wurden in Baracken untergebracht.

Am 24. März 1871 rückte das Ersatzbataillon des VI. Inf. Rgt., am 29. das 1. und 3. Bataillon desselben Regiment hier ein, begrüßt durch Beflaggung und Bekränzung der Häuser, durch Inschriften und geschmückt mit Eichenlaub um Helm und Brust. Rückkehr der Krieger.

An der Eingangspforte empfingen die Stadtbehörden das Regiment. Ueber der Pforte stund:

Ein Volk, geübt in Waffen,
Geübt in Wissenschaft,
Kann Riesengroßes schaffen
Mit immer neuer Kraft!

An Tafeln, welche über den Straßen hingen, las man unter anderen:

Seid willkommen, Badens Krieger,
Die Ihr Straßburg uns gewonnen,
Seid gegrüßet, hehre Sieger,
Euch umstrahlen Ruhmessonnen!

Bei Mömpelgard und Belfort stand,
Die Wacht am Rhein in starker Hand;
Da war das badische Feldgeschrei:
Wir lassen keinen Welschen vorbei!

Ein freundliches, herzliches Verhältniß bahnte sich zwischen Offizieren, Soldaten und Einwohnern an. Am 1. und 2. April tafelten Bürger und Militär im Konziliumsaale zusammen, alle fanden sich einig im Gefühle für Fürst und Vaterland, der Grundton war liberal und patriotisch.

Seit Mitte Februar waren 500 Soldaten von der in die Schweiz übergetretenen Armee Bourbakis, welche von Werders Truppen an der Lisaine zurückgetrieben worden, auf Schloß Castel untergebracht. Bewohner von Konstanz besuchten sie dort und beschenkten die Entblößten mit Kleidungsstücken, Geld und Cigarren. Oft marschirten dieselben bis an die Grenze und machten erst vor den Stadtthoren wieder Kehrt. Sie zeichneten sich durch Bescheidenheit und Dankbarkeit aus. Franzosen auf Kastel.

Friedensfeier

Schon am 2. März kündeten Kanonendonner und Glockengeläute den Abschluß des Friedens, am 3. war Abends Fackelzug, am 4. wurde die Stadt illuminirt, am 5. fand Weckruf, Dankgottesdienst, ein Festzug auf den Stephansplatz, die Pflanzung einer Friedenslinde, eine Ansprache an die Jugend, dann eine Festrede im „Konziliumssaal", welche durch Männerchöre eingeleitet und geschlossen wurde, statt. Abends war Festbankett mit Musik, Gesang und Reden im selben Saale. Der definitive Friede wurde in Frankfurt am 10. Mai geschlossen.

Reichstagswahl.

Der Kreis Konstanz wählte 1871 erst Bankdirektor Eckhardt in Mannheim, dann, als dieser die Wahl in einem anderen Kreise annahm, den Kreisschulrath Karl Seiz dahier, 1874 J. B. Roder von Meßkirch, 1877 Xaver Heilig von Pfullendorf, 1881 Konstantin Noppel in Radolfzell, 1890 Oberstiftungsrath Friedrich Hug in Konstanz in den Reichstag. Alle, bis auf letzteren, gehörten der nationalliberalen Partei, dieser dem Centrum an.

Landtagswahlen.

Seit 1819 wählten die Konstanzer in den Landtag: 1819 Reg.- und Kreisrath Dreyer, 1822 Assessor Uhl, 1825 Stadtrath Gebhard, 1828 Geheimrath von Chrismar, 1831 Regierungsdirektor Rettig, 1837 Stadtrath Karl Delisle, 1841 Dr. Bissing in Heidelberg, 1842 Literat Mathy in Schwetzingen, 1854 Bürgermeister Steiner, 1861 Professor Karl Seiz, 1871 Kreisgerichtsrath Anton Schmidt, 1883 Oberbürgermeister Otto Winterer, 1889 Oberbürgermeister Fz. Weber, 1891 Rechtsanwalt Martin Venedey, Demokrat, die übrigen Liberale und Konservative.

Durchzug von gefangenen Franzosen.

Von den in Württemberg und Bayern internirten, gefangen gehaltenen Franzosen kamen in den Monaten April und Mai viele hier durch, die sich in den Straßen nach dem kürzesten Wege in ihre Heimath erkundigten.

Kaiser Wilhelm.

Von nun an hatten wir beinahe jedes Jahr die Genugthuung, Kaiser Wilhelm den Siegreichen bei seinen Besuchen auf der Insel Mainau hier begrüßen zu dürfen. Zuerst kam derselbe am 12. Sept. 1871 zu Schiff in Begleitung der Großherzoglichen Familie hier an. Am Hafendamm wurde derselbe von den Stadtbehörden feierlich empfangen und ihm nach alter Sitte heimischer Wein in silbernem Pokale kredenzt. Diesen Augenblick stellt Pechts Freske im „Konziliumssaal" dar, die eine Menge gut getroffener Portraits aufweist. Seit Kaiser Ferdinand I. war kein deutscher Kaiser mehr feierlich in Konstanz eingezogen, seit Josephs II. Hierherkunft hatte keiner die Stadt wieder betreten. Der neue Kaiser aus hohenzollerschem Stamme besichtigte die Fresken im Kaufhause und sagte bei Betrachtung des Bildes, auf dem Sigismund die Zügel vom Pferde des Papstes beim Krönungsritte hält, indem er sich an den Bürgermeister wandte: „Das that also der Sigismund. — Na, die Erbschaft habe ich wohl angetreten, aber die Zügel halte ich nicht!" (Fr. Pecht, „Aus meiner Zeit", II. S. 243.) Er durchfuhr dann die Straßen der Stadt und

betrachtete sinnend die Stätten, wo seines Stammes Herrlichkeit begonnen und sein Vorfahr die ersten Stufen zur Höhe erklommen.

Seitdem ist Kaiser Wilhelm jedes Jahr auf die Mainau gekommen und haben die Bewohner von Konstanz die ehrwürdige Greisengestalt in ihrer ungebeugten Haltung sehen und bewundern dürfen. Besondere Begrüßung wurde demselben durch das hiesige Regiment dargebracht am 14. Juli 1876, als die Offiziere ein Festspiel bei der Mainau aufführten. Dasselbe stellte die Komthure der Deutschordenskommende Mainau vor, wie sie Kunde vom neuen Kaiserreich erhalten. Am 14. Juli 1880 führten dieselben eine Szene aus dem 30jährigen Kriege vor dem Kaiser auf. Am 11. Juli 1881 brachten die Konstanzer auf Dampfschiffen vor der Mainau mit Musik, Gesang und Feuerwerk eine Huldigung dar. Am 11. Juli 1884 fand ein Korso mit Musik und Beleuchtung an der Seestraße statt, dem der Kaiser und die Großherzogliche Familie zu Schiff anwohnten. Am 12. Juli wurde von Offizieren und hiesigen Bewohnern dem Kaiser in der Nähe der Mainau eine weitere Huldigung in der Form eines Kostümfestes, einen Jagdzug vorstellend, dargebracht. Am 16. Juli 1886 kam der Kaiser zu Schiff, umgeben von beflaggten Dampfern und Gondeln, hier an. Auf den bekränzten Fahrzeugen ertönte Musik und Gesang und der Jubel des rings an den Ufern des Sees versammelten Volkes mischte sich in den Donner des Geschützes. Die Rührung ob solcher, dem greisen Herrscher freiwillig dargebrachten Huldigung ergriff auch Fremde, und wir sahen selbst Thränen in den Augen von Gästen des damaligen Hotels zum Konstanzerhof, die der Nation angehören, welche seit 1870 uns unversöhnlich entgegensteht. Am 18. Juli verließ der Kaiser die Mainau, um nach Gastein zu gehen. Die zum Landeskriegerfest hier versammelten Veteranen fuhren in 5 Dampfern auf die Höhe des Sees beim Eichhorn und begrüßten in Paradeaufstellung den vorüberfahrenden Kaiser. Am 14. Juli 1887 war der Kaiser zum letztenmale hier. Als er das Schiff betrat, ertönte rings um den Hafen der Jubelruf der versammelten Menge. Mit unnachahmlicher Grazie wendete sich der 90jährige Held zu den Schaaren und erwiderte rundum den Gruß.

Der Führer der badischen Truppen, der Sieger von Belfort, kam am 20. September 1871 und am 29. Juli 1872 hierher zur Musterung des hiesigen Infanterieregiments, das seit dem Tode Kaiser Wilhelms die Bezeichnung: „VI. Badisches Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich III. Nr. 114“ führt. General Werder.

Am 1. Januar 1872 gingen Post und Telegraph an das Reich über. Post.

Ein weites Röhrennetz wurde durch die Straßen und in die Häuser erstellt und Trinkwasser aus dem Wollmatinger Gelände in die Stadt geleitet. Wasserleitung.

Bei dem Aufgraben der Straßen fand man zahlreiche Reste römischer Niederlassung, die in den „Rosgarten“ verbracht wurden.

Da sich sowohl die Menge, als auch die Beschaffenheit des Wollmatinger Wassers als ungenügend erwiesen, so erbohrte 1878 Baurath Gerstner artesische Brunnen auf dem „Stadtacker", die bis jetzt das Bedürfniß befriedigten.

Spital. Das seit 1802 Spital gewordene Augustinerkloster (von der Rosgartenstraße bis zur Bahnhof- und Bodanstraße) wurde, mit Ausnahme der Kirche, abgebrochen 1872 und das neu erbaute Krankenhaus in Petershausen eröffnet.

Stadtgarten. Der Rest der einstigen Stadtmauer am See wurde entfernt und die Auffüllung vor der „Oberen Mauer" begonnen. Nach dem Plane sollte der aufgefüllte Platz überbaut werden und eine 20 Meter breite Straße die Gebäude vom See trennen. Aber 1878 wurde glücklicherweise beschlossen, den Platz durch Anpflanzung zu einem Stadtgarten anzulegen, der 1879 der Benützung des Publikums übergeben werden konnte. Er ist eine Zierde des Ufers, der Liebling aller Bewohner, der Stolz der Konstanzer geworden. Hier sammeln sich an schönen Sommerabenden Einheimische und Fremde, lauschen den Klängen der Regimentsmusik und der städtischen Kapelle, athmen die feuchtwarme Seeluft, ergötzen sich am Gewühl der Gondeln, der ankommenden und abgehenden Dampfer und bewundern das Panorama der schneeigen Gipfel und blauen Ketten des den weiten See umspannenden Alpenkranzes.

Neuer Hafen. Eine doppelte Pfahlreihe, welche in weitem Bogen die bisherige Hafenanlage umschloß, faßte ein vergrößertes Becken und bot Raum für den vermehrten Güterverkehr zur See. An der verlängerten Gestademauer wurde eine Schiffswerfte und eine Trajektanstalt für den Umschlag der Eisenbahnwagen errichtet.

Vorlesungen. 1872 begannen die Wintervorlesungen über populäre Stoffe vor gemischtem Publikum, welche die Wessenbergdenkmalstiftung veranstaltet. Die Vortragenden sind theils hiesige, theils fremde Gelehrte, Offiziere, Künstler und wissenschaftlich gebildete Personen. Unter den vielen, seither aufgetretenen Rednern nennen wir nur den † Landgerichtspräsidenten Frd. Kieffer, den Geschichtsschreiber W. Onken, den Dichter Gottfr. Kinkel, den Naturforscher L. Brehm, den Kulturhistoriker Heller von Hellwald, die Prof. Eckart und Fraas, den Schriftsteller L. Fulda und viele andere.

Gymnasium. Das Lyzeum erhielt 1872 den Namen Gymnasium und die unterste Klasse wurde die Sexta und die oberste die Prima.

Schlachtthor. Das am Ende der Rosgartenstraße stehende Schlachtthor wurde abgebrochen.

Roman. Otto Müller, fruchtbarer Romanschriftsteller, 1848 Redakteur des Mannheimer Journals, war 1871 hier gewesen und hatte Studien zu seinem Roman: „Der Fall von Konstanz" gemacht, der 1872 erschien.

Der deutsche Kronprinz Fr. Wilhelm kam am 14. August 1872 hier durch und begab sich auf die Mainau. 1877 wurde er Chef des hiesigen Regiments, das er am 29. Sept. dess. Jahres auf dem Kasernenhofe besichtigte. Kronprinz Friedrich Wilhelm.

1872 im August befanden sich auch der Schlachtenlenker Generalfeldmarschall v. Moltke und der Generalstabschef des Kronprinzen in den Feldzügen von 1866 und 1870, Gen. Feldm. v. Blumenthal hier. Ersterer kam auf seinen Schweizerreisen nicht selten hier durch. Moltke und Blumenthal.

Am 28. April 1873 wurde die evangelische Kirche eingeweiht und dem Gebrauche übergeben. Von staatlichen und kirchlichen Behörden waren Oberhofprediger Dr. Doll, Oberkirchenrath von Langsdorff, Dekan Barck abgeordnet worden und hielten Ansprachen, Pfarrer Heinrich Kaiser und Vikar Emil Schweikhardt amteten. Ein großer Zug von Gemeindemitgliedern und Gästen bewegte sich von der bisher benützten Gymnasiumskirche nach dem neuem Tempel, wo Gesang, Predigt und Ansprache wechselten. Nachmittags fand ein Festmahl statt, bei dem unter den zahlreichen Toasten wir die des emeritirten Pfarrers Partenheimer und des altkatholischen Seelsorgers, Prof. Dr. Michelis, bemerken. Evangelische Kirche.

Außerhalb des neuen Hafens und mit der Hafenmauer durch Stege verbunden, wurden 4 große Badanstalten 1873 errichtet, von denen später 2 vom Wellenschlag beschädigte, durch eine neue ersetzt wurden. Badanstalten.

Den gefallenen und den heimgekehrten Kriegern errichtete die Stadt ein Denkmal an der Marktstätte und enthüllte es am 10. Mai 1873. Auf Stufen von schwarzem Marmor erhebt sich ein nach oben verjüngtes Piedestal von rothem Sandstein, in welches 4 Marmortafeln mit den Namen der Krieger eingelassen sind. Darüber ist ein kannelirter Säulenstumpf, auf dem eine flügellose Siegesgöttin (Nike Apteros) den Siegern den Kranz reicht. Die Figur vereinigt Hoheit mit Anmuth, ihr Schritt ist leicht, die Haltung ungezwungen und das Antlitz von klassischer Schönheit. Sie ist von Bildhauer Hans Baur modellirt, dem wir so viele schöne Skulpturen hier verdanken (siehe Künstler und Gelehrte) und ist von Lenz (Burgschmidt) in München in Erz gegossen. Siegesdenkmal.

Altkatholischer Kongreß.

Am 18. Juli 1870 hatte die Mehrheit des Vatikanischen Konzils in Rom den Glaubenssatz der Unfehlbarkeit des Papstes in kirchlichen Dingen (wozu auch Sitte, Lehre 2c. gerechnet wurde) trotz des Protestes der meisten deutschen, der gelehrtesten französischen und österreichischen Bischöfe angenommen. Es war wiederum ein Schritt weiter von der ursprünglichen, alten, episkopalen Verfassung der Kirche. Aber derselbe gestaltete diesmal die Kirche zu einem absolutistischen Staate, in dem Laien, Priester, Bischöfe und Konzilien nichts mehr, der Papst allein Alles bedeutete.

Dagegen erhoben sich die bedeutendsten Theologen Deutschlands, die Professoren der theolog. Akademie Braunsberg schon im Juli, dann im Sept. zu Nürnberg die Prof. der Univ. Bonn, Braunsberg, Breslau, Gießen, München, Prag 2c., unter denen Dr. Knoodt, Dr. Langen, Dr. Reusch, Dr. Menzel, Dr. Michelis, Domherr Dr. Baltzer, Dr. Reinkens, Dr. Weber, Dr. Lutterbeck, Dr. Wilbrand, Dr. v. Döllinger, Dr. Friedrich, Dr. v. Schulte, im Ganzen 33 deutsche Gelehrte, dann vom Sept. bis Dez. 1870 den gebildeten, wissenschaftlichen und höhern Ständen angehörige Katholiken aus Preußen und protestirten gegen die neue Lehre. Die nach Weltherrschaft lüsternen Elemente innerhalb der katholischee Priester- und Laienwelt überwogen an Zahl und Heftigkeit und alle Bischöfe unterwarfen sich und eiferten gegen die dem alten Glauben treu gebliebenen Katholiken. Fanatischverhetztes Volk bedrohte altkatholische Priester und Laien, verlangte ihre Ausstoßung und nahm ihnen Kirchen, Pfründen und Aemter. Der unheilvolle religiöse Zwist des 16. Jahrh. lebte neu auf in Deutschland, in dem von jeher Gewissensfreiheit dem Volkskarakter mehr als irgendwo entsprechend war.

Ueberall bildeten sich Vereine der Altkatholiken, auch hier. Im „Husengarten" fanden sich Anhänger der alten Kirche regelmäßig zusammen und im April 1872 wählten 80 Männer die Herren Laible, Leiner und Zengerle als Abgeordnete an eine Versammlung in Offenburg, wo die Professoren Reinkens vor mehreren Tausenden ihrem Proteste beredte Worte gaben. Am 4. Mai erstatteten sie ihren Auftraggebern Bericht. Am 7. August kam Prof. Reinkens hierher und hielt einen Vortrag vor großer Versammlung. Am 8. Febr. 1873 sprachen die Prof. Dr. Friedrich und Dr. Michelis im Falken, am 9. vor 3000 Personen im Konziliumssaale, am 10. gaben 657 Männer notariell ihren Protest gegen die Unfehlbarkeit ab. Die Herren Kaufmann Ed. Delisle sen., Staatsanwalt Emil Fieser und Kreisgerichtsrath Anton Schmidt wurden nach Karlsruhe geschickt und brachten die Einräumung der Augustinerkirche an die Altkatholiken zurück. Am 28. Febr. hielt Prof. Michelis den ersten Gottesdienst in dieser Kirche. Am 22. März war daselbst die offizielle, religiöse Feier des Kaisertages. Am 31. Juli wurden als Kirchenräthe gewählt: Private Eduard Delisle sen., Staatsanwalt Emil Fieser, Herdfabrikant Heinrich Galler, Rektor Jos. Laible, Apotheker Ludw. Leiner, Kaufmann Benedikt Martignoni, Notar August Riggler, Private Jos. Rothenhäusler, Kreisgerichtsrath Anton Schmidt, Glaser Fidel Stadelhofer, Kaufmann Ernst Straub und Drucker Konrad Zimmermann.

Vom 10. bis 15. Sept 1873 fand der III. altkath. Kongreß hier statt. Es fanden sich zu demselben 236 Abgeordnete aus Deutschland und 46 aus Oesterreich-Ungarn, Belgien, Holland, Frankreich, England und der Schweiz, sowie 34 Gäste aus Amerika, Deutschland, der Schweiz, Italien, Frankreich, England und Schweden ein. Hervorragende Theilnehmer waren: Bischof Dr. Hubert Reinkens, Geh. Justizrath Prof. Dr. v. Schulte, Gen.-Vik. Prof. Dr. Reusch, Prof. Dr. Knoodt, Prof. Dr. Meßmer, Prof. Dr. Joh. Huber, Prof. Dr. Jos. Friedrich, Dr. Hirschwälder, Abg. Dr. Völk, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. Langen, Prof. Dr. Weber, Prof. Dr. Reichlin-Meldegg, Prof. Dr. Holtzmann, Prof. Dr. Windscheid, Oberreg.-Rth. Wülffing. Dr. Zeroni, Prof. Dr. Cornelius, Pfr. Renftle von Mehring, Dr. Zirngiebl v. München, Pfr. Thomas Braun, die Pfr. van Roll, van Sonter und van Blooten aus Holland, Abbé Dr. Michaud, Prediger de Pressensé aus Frankreich, Landamman Dr. Aug. Keller, Dr. Curti, H. Loyson (Pater Hyazinth), Pfr. Herzog, Dr. Gelzer, Prof. Heidenheim, Prof. Secretan aus der Schweiz, Pfr. Nittel aus Böhmen, Oberst Kiréjen, Erzpriester Wasilieff aus Rußland, Bischof Crosswell Daane aus Amerika 2c. 2c. Es fanden 3 Delegirtenversammlungen und 2 öffentliche Versammlungen statt. In jenen wurde die Synodal- und Gemeindeordnung angenommen, welche dem Volke die Wahl seiner geistlichen Behörden und Pfarrer und die entscheidende Stimme in allen kirchlichen Angelegenheiten zurückgibt. In den öffentlichen Versammlungen, für die der Raum des „Konziliumssaales“ kaum hinreichte, sprachen die ersten Theologen und Juristen, u. a. Ritter v. Schulte, Pfr. Roll, Fabr. Gobbers v. Krefeld, Fürsprech Leo Weber v. Solothurm, Kfm. Zohlen aus Krefeld, Prof. Dr. Meßmer aus München, Prof. Dr. Weber aus Breslau (jetzt Bischof), Reichstagsabg. Dr. Völk v. Augsburg, Prof. Dr. Friedrich, Bischof Reinkens, deren Reden großen Eindruck machten. Mancher ist damals von heiliger Begeisterung ergriffen worden, der jetzt kalt in der Ecke steht. — Beim Gottesdienst am 14. amtete Dr. Thürlings und predigte der Bischof. Der Kongreß schloß mit einer Fahrt nach Lindau.

Nach kurzer Verwaltung der altkath. Pfarrei durch Prof. Dr. Michelis wurde Pfarrer Gallus Hosemann von Tuntenhausen in Bayern am 31. März 1874 zum Pfarrer gewählt. Als 1875 den Altkatholiken von Konstanz die Augustinerpfründe zugewiesen worden, setzte der Großherzog Hosemann in den Besitz derselben ein, die römische Geistlichkeit hielt an der Fiktion fest, sie dürfe nicht mit den Altkatholiken in derselben Kirche beten und schuf für die römischkath. Augustinerpfarrei einen künstlichen Nothstand, um gegen die Altkatholiken zu hetzen. Bald erkrankte Hosemann; die Pfarrverweser Jentsch und Adalbert Pyszka verwalteten die Pfarrei bis Pfarrer Dr. Mosler 1879 von der Gemeinde gewählt und vom Großherzog eingesetzt wurde. Nach dessen Tode am 10. Oktober 1889 ernannte S. K. H. den Pfarrverweser Wilhelm Bauer zum Pfarrer. Oefters weilte Bischof Reinkens, ein Seelenhirt, mit Beredtsamkeit, Gelehrsamkeit, Milde und Demuth ausgestattet, in der Gemeinde und befestigte sie in ihrer Standhaftigkeit. Die Vorstände waren bis heute Rektor Laible, Kreisgerichtsrath A. Schmidt, Staatsanwalt Fieser, Prof. J. Conrad, Kfm. Emil Delisle. 1895 wurde ein altkath. Bürgerverein gegründet.

Alpenklub. Die Herren Private C. Gaertner, Wasser- und Straßenbau Inspektor Beger, Private W. Keppler, Steuerrevisor J. Lais, St. Anw. v. Marschall, Anwalt K. Oehl gründeten am 21. März 1874 einen Alpenklub.

Dessen Vorstände waren bis jetzt: C. Gaertner, K. Oehl, Oberbetriebs-Inspektor Frz. v. Davans, Direktor W. Zengerle, Private Dr. W. Strauß, Landgerichtsrath Dr. C. Eller und Private Paul von Preen.

Die Gen. Vers. d. Deutschöster. A. V. siehe 1884.

Am 10. Aug. 1885 wurde die von der Sektion Konstanz im Verwallthal erbaute „Konstanzer Hütte" feierlich eröffnet, die den Hochtouristen Unterkunft gewähren soll, welche die Verwallgruppe (Kuchenspitze, Blankahorn, Patriol bis 3163 m) erschließen wollen.

Einbruch in die Stadtkasse. Am 1. Juli 1874 wurden aus der Stadtkasse 5400 Gulden durch Einbruch entwendet. Bei dem in Augsburg verhafteten Diebe Koller fand man die Gold- und Silberwaaren, die er aus dem gestohlenen Gelde gekauft hatte und mit denen er in Amerika ein gewinnreiches Geschäft zu machen hoffte.

Direktor Jakob Holzapfel. Am 3. Oktober 1874 starb der ehemalige Direktor der höhern Bürgerschule, Jakob Holzapfel im 67. Lebensjahre, ein Lehrer, der seit der Gründung dieser Schule mit Treue, Gewissenhaftigkeit und Geschick an derselben gelehrt und sie seit 1854 geleitet hatte, ein Mann, der in hohem Ansehen bei der Bürgerschaft gestanden und dem seine Schüler ein treues Andenken bewahrten.

Kindergarten Im Jahre 1874 wurde ein „Kindergarten" in der Schottenstraße eröffnet.

Reichsgeld. Mit dem 1. Jan. 1875 traten an Stelle der süddeutschen Gulden und der norddeutschen Thaler eine neue Reichsmünze, deren Einheit die Mark bildete. Aus einem Pfund feinen Silbers werden 100 Mark ausgeprägt. Es giebt 1 Pfennig-, 2 Pfg.-Stücke von Kupfer, 5 Pfg.-, 10 Pfg.- und 20 Pfg.-Stücke von Nickel, 20 und 50 Pfg.-Stücke von Silber, 1, 2, und 5 Markstücke von Silber, 10 und 20 Markstücke von Gold. Da 5806 Gramm Gold in einem 20 Frankenstück und 7168 Gramm Gold in einem 20 Markstück sind, und aus 1000 Gramm Silber 222,22 Franken oder 200 Mark geschlagen werden, so läßt sich das wirkliche Werthverhältniß der beiden Münzen leicht feststellen.

Städteordnung. Die größeren Städte Badens, darunter Konstanz, erhielten durch Gesetz im Jahre 1875 eine neue Organisation. An Stelle der Gemeinde traten durchweg die Stadtverordneten und an die Spitze des Stadtraths zwei Bürgermeister.

Das zu einem Gasthofe umgebaute Dominikanerkloster, ehemals Macaire'sche Fabrik wurde 1875 eröffnet. 1889—1890 wurde dasselbe vergrößert und seit 1888 dessen Kreuzgang mit Fresken aus der Geschichte der Insel geschmückt. Inselhotel.

Ueber dem Rheine, an der Seestraße entstand ein Gasthof mit großem Parke, anfangs „Badhotel", später „Konstanzerhof" genannt, 1889 in eine Nervenheilanstalt unter Leitung des rühmlichst bekannten Arztes Dr. Georg Fischer verwandelt. Badehotel.

Am 14. Juni 1875 starb der Pfarrer zu St. Stephan, Frz. Jos. Romer, ein angesehener Kanzelredner. Ihm folgten die Stadtpfarrer Ludw. Bundschuh und Ludw. Degen, die sich eines gleichen Rufes als Redner erfreuten. Pfarrer Romer.

Die Nationalbahn, welche Konstanz über Etzweilen mit Winterthur verbindet, wurde am 15. Juli 1875 eröffnet. Beim Festmohle im Badhotel sprachen Minister Dr. Turban, Stadtpräsident Ziegler von Winterthur, Oberbürgermeister M. Stromeyer und Regierungspräsident Ziegler von Zürich. Nationalbahn.

Im „Konziliumssaale" dahier hielt der Lehrerverein am Bodensee seine Generalversammlung am 17. Juli 1875. Es waren ca. 400 Lehrer aus den an den See grenzenden Staaten anwesend, die Vorträge (Begrüßung durch die Schuldirektoren Zengerle und Merz, „Ueber das Barfußgehen" von Dr. Stitzenberger, über eine neue Schulbank von Seminardirektor Largiadèr) anhörten, im Inselhotel tafelten, wobei Toaste auf die Stadt (Sem.-Dir. Merz), die wissenschaftliche Internationale (Largiadèr), auf den Lehrerstand (Stitzenberger), auf Konstanz, Lehrer und Komite (Sem.-Dir. Rebsamen) ausgebracht wurden. Lehrerverein.

Das vom Spanierstürm bekannte obere Petershauserthor wurde 1876 abgebrochen. Oberes Petershauserthor.

Vom 25. Nov. bis 1. Dez. 1876 feierte die kath. Kirche (um ein Jahr zu spät) die Erinnerung an den Tod des heiligen Konrad, der von 934 bis 975 in höchst rühmlicher Weise den bischöflichen Stuhl von Konstanz innegehabt hatte, da er weltliche Herrschaft und Würden verschmähte, seine Erbgüter der Kirche schenkte und Zucht und gereinigte Lehre herstellte. Es fanden sich dazu viele geistliche Würdenträger ein, u. A. der Bisthumsverweser Lothar Kübel von Freiburg, der Bischof von Ketteler aus Mainz, der Bischof Greith von St. Gallen, der Bischof von Augsburg, der Weihbischof von Chur, der Abt von Einsiedeln, der Prior der Mehrerau, der Domprobst Fiala von Solothurn, der Dom- Konradigedächtnißfeier.

kustos Zardetti von St. Gallen, welche die Hochämter im Münster celebrirten und daselbst predigten. Die Pyramide des Münsters wurde beleuchtet. Beim Festessen im Inselhotel am 30. Nov. sprachen Landgerichtsrath Baumstark, Bisthumsverweser Kübel, Freiherr von Bodman, Bischof Greith, Bischof von Ketteler und Münsterpfarrer Brugier.

Schlachthaus. Am Ufer des Rheins wurde 1877 ein neues Schlachthaus erbaut.

Offiziers-zusammenkunft. Die Offiziere der Garnisonen von Konstanz (Baden), Weingarten (Württemberg), Lindau (Bayern) und Bregenz (Oesterreich) begannen 1877 ihre jährlichen Zusammenkünfte an einem der Seeorte abzuhalten.

Oberbürgermeister Winterer. Im Jahre 1877 wählte die Stadt den Amtmann Otto Winterer zum Oberbürgermeister, der die zerrütteten Finanzen der Stadt wieder ordnete, die Stadtschuld konvertirte und den Bau des Mädchenschulhauses begann, von 1883—1889 die Stadt im Landtage vertrat, bei festlichen Gelegenheiten große Redegabe entfaltete, unermüdliche Arbeitskraft und einen selbständigen Charakter zeigte.

Bürgermeister Rothenhäusler. 1878 wurde Private Joseph Rothenhäusler zum Bürgermeister gewählt.

Grenzregulirung. Die schon oben besprochene Grenzregulirung mit der Schweiz wurde 1879 abgeschlossen.

Stadtgarten. Der zu einem Stadtgarten angelegte, dem See abgewonnene Platz wurde 1879 der Benützung des Publikums übergeben.

Kälte. Im Februar 1880 stieg die Kälte auf 16° und der See war beinahe ganz mit einer Eisfläche bedeckt.

Eisbahn. Auf dem Döbele richtete man 1880 ein Terrain ein, das im Winter überschwemmt und als Eisbahn benützt wird.

Einhart †. Der talentvolle Bildhauer Emil Einhart von hier starb auf gräßliche Weise, indem auf einem Künstlerfeste zu München am 17. Februar 1881 sein Kostüm Feuer fing; ein von ihm gefertigter Christus am Kreuze in Bronzeguß steht auf seinem Grabe daselbst, seine Büste Kaiser Wilhelms im Stadtgarten hier.

Schwanenteich. Der Seetheil zwischen Stadtgarten und Inselhotel wurde zu einem „Schwanenteich" abgeschlossen, dessen Unterhaltung eine von Jakob v. Mayenfisch gemachte Stiftung ermöglichte.

Dr. Wiel. Der Stifter des „Spiegelsaals", Neugründer des Bürgermuseums, von 1866—1872 prakt. Arzt hier, starb am 3. März 1881 in Zürich.

Der Wasserstand war im Februar 1882 noch 3 cm niedriger als im Jahre 1857, wo auf den oberhalb der Rheinbrücke zu Tage getreten Inseln ein Festschießen abgehalten worden war. Auf dem „Aletrain“ fand am 5. März 1882 ein Volksfest statt. Volksfest im Rhein.

Im April kaufte die Aktiengesellschaft des Inselhotels das Badhotel und richtete es zu einer Dépendance ein.

Im Mai spielte die Zürcher Operngesellschaft hier.

Am 6. Juli 1883 kamen hier gegen 150 Böhmen an, die mit Schärpen geschmückt, zum Husenstein zogen und daselbst, sowie vor den Gedenktafeln der Märtyrer Reden hielten und Kränze niederlegten. Hussiten.

Am 10. Juli kamen Kaiser Wilhelm, Großherzog Friedrich, Kronprinz Gustav von Schweden und dessen Braut Prinzessin Viktoria von Baden hier durch und begaben sich nach der Mainau. Fürstlichkeiten

Am 22. Juli führten 1000 sächsische Turner an der Schwedenschanze Uebungen vor und hielten Abends ein Bankett ab im Konziliumssaale. Turner

Während hier am 1. Okt. der Pestalozziverein seine Generalversammlung abhielt, wozu sich einige Hundert Lehrer eingefunden, die mit Vergnügen den blühenden Stand der Unterstützungskasse vernahmen und im Inselhotel in bester Stimmung tafelten und toastirten, feierte Kreuzlingen den 50jährigen Bestand seines Lehrerseminars und Professor Friedrich Eiselein seine 25jährige Amtsthätigkeit am Gymnasium (Lyzeum). Pestalozziverein. Kreuzlinger Seminar.

Am 17. Okt. fand im Münster ein Cäcilianisches Kirchenmusikfest statt, welches an und für sich sehr schöne Leistungen aufwies, aber zugleich die Fortschritte zeigte, welche die Verdrängung der deutschen Sprache aus der Kirche bereits gemacht hatte. Cäcilianisches Musikfest.

Im Juli 1884 wurde Oberstaatsanwalt Friedrich Kiefer, langjähriger Abgeordneter und Führer der liberalen Partei, zum Landgerichtspräsidenten dahier ernannt. Alsbald übte derselbe an der Spitze des liberalen Vereins und durch seine oratorische Thätigkeit, die in zahlreichen Vorträgen tiefe Wirkung erzielte, einen belebenden, erfrischenden Eindruck auf die politischen und wissenschaftlichen Kreise hiesiger Stadt. Er blieb hier bis 1893 und starb dann 1895, als er eben in Freiburg seine patriotische Rede zur Feier des 25. Jahrestages der Schlacht bei Sedan beendigt hatte, wie ein Krieger auf seinem Posten. Landgerichtspräsident Fr. Kiefer.

Am 9. Juli Ankunft Kaiser Wilhelms, 11. Juli Korso, 12. Juli Kostümfest (siehe oben). Kaiser Wilhelm.

Deutsch-Oesterreichischer Alpenverein.

Vom 19. bis 21. August 1884 hielt der deutsch-österreichische Alpenverein hier seine Generalversammlung im Theater, machte einen Ausflug nach Ueberlingen und wurde bei der Heimfahrt durch Beleuchtung der Seeufer geehrt. Am 21. war Gartenfest im illuminirten Parke des Konstanzerhofes, welchem der Großherzog beiwohnte. Der Präsident des hiesigen Alpenklubs, Prof. Zengerle brachte ein Hoch auf den Landesfürsten aus, dieser erwiederte mit einem Toaste auf die verbündeten Staaten Oesterreich und Deutschland.

Kronprinz Friedrich Wilhelm.

Am 24. August 1884 verweilte der deutsche Kronprinz auf der Mainau.

Arlbergbahn.

Die Arlbergbahn, eine der wichtigsten Zufahrtslinien für Konstanz wurde am 20. Sept. 1884 eröffnet. Der Trajektverkehr beförderte im folgenden Jahre 3740 Wagen von Konstanz nach Bregenz und 1095 von Bregenz nach Konstanz.

Stiftungsfest des Bürgermuseums.

Am selben Tage feierte das Bürgermuseum seinen 50jährigen Bestand durch ein Festessen im Inselhotel, bei dem Toaste auf die Gründer, die Gesellschaft, die Gäste, die Familie, die Frauen ausgebracht und ein bei der Stiftung von Schmalholz komponirter Marsch gespielt wurde. Ein Gartenfest mit Illumination und Feuerwerk folgte und ein Festball krönte den schönen Verlauf der Feier. Eine Chronik der 50 verflossenen Jahre überreichte der Verein bei diesem Anlasse seinen Mitgliedern.

Landw. Ausstellung.

Am 4. Oktober 1884 war hier eine große Viehausstellung, wobei auch J. K. H. H. der Großherzog und der Erbgroßherzog durch Besichtigung ihr reges Interesse für das Gedeihen der Landwirthschaft kund gaben.

Kantonalturnfest.

Am 9. August 1885 fand in Kreuzlingen das Kantonalturnfest statt.

Erbgroßherzog mit Gemahlin.

Das neuvermählte Erbgroßherzogliche Paar zog am 10. Okt. 1885, Nachmittags, in die Stadt ein. In den festlich geschmückten Straßen begrüßten sie die Schulen und Korporationen. Am 14. Okt. besuchten dieselben ein Konzert im Inselhotel und während der Seefahrt in die Mainau waren die Seeufer und der Münsterthurm festlich beleuchtet.

Konradihaus.

Unter dem Rektorat des Benefiziaten Schober am Münster wurde 1885 das „Konradihaus" (Theatergasse 4) als Pensionat für Gymnasiasten wieder eröffnet. Herr Schober nahm warmen Antheil in

Schrift und That an den Bestrebungen für Restauration des Münsters, gab eine illustrirte Zeitschrift „Das alte Konstanz“ heraus, worin er mit Verständniß hiesige Gebäude und Alterthümer besprach, wurde vom Großherzog hiefür ausgezeichnet und 1895 zum Münsterpfarrer in Freiburg durch den Erzbischof befördert.

1885 wurde eine städtische Fortbildungsschule für Handelslehrlinge errichtet, die gegen 50 Schüler zählt.

Kaufmännische Fortbildungsschule.

Seit 1870 wuchs die Bauthätigkeit in erfreulicher Weise, da die Bevölkerung bedeutend zunahm. Die Annehmlichkeiten des so schön gelegenen Ortes wurden durch die neu eröffneten Eisenbahnlinien, vermehrten Dampfschiffe, durch den Bau neuer Straßen an den Grenzen der Stadt, durch Förderung von wissenschaftlichen und Kunstgenüssen bedeutend erhöht; Stadtgarten und Seestraße, Hotels und Restaurants, Theater, Konzerte und Vorlesungen, Eisbahn und Gondelhafen, gute Schulen, reichgefüllte Magazine zogen nicht nur vorübergehend, sondern bleibend Fremde an. Die Bevölkerung nahm von 1870—1880 um 4500, von 1880—1890 um 3000, bis 1895 um 2400 zu. Die Neubauten rückten die Stadt über den Rhein, gegen die Schweiz vor und in der Stadt wurden bisher freie Plätze überbaut und alte Gebäude restaurirt oder neu aufgeführt. So ist die Zahl der Häuser von ca. 860 vor der Eröffnung der bad. Eisenbahn auf ca. 1440 im Jahre 1895 gewachsen. Die Einwohnerzahl stieg im Jahre 1885 auf 14257.

Bauthätigkeit.

Am 18. Mai 1885 wurde der Ruderverein gegründet. Erster Vorstand war Oberpostassistent Otto Seidemann. Der Verein hat bis jetzt 11 Ehrenpreise bei Regatten, deren er selbst in den Jahren 1887, 1888, 1891 und 1894 abhielt, erworben. Jetziger Vorstand ist Kaufmann Julius Frick.

Ruderverein.

Im Jahre 1885 berief Kaufmann Konstantin Müller eine Versammlung, welche einen Kur- und Verkehrsverein gründete, der bezweckte, den Fremdenzufluß durch ein Auskunftsbureau, durch Veranstaltung von Musikproduktionen im Stadtgarten, durch Wasserfeste, Illuminationen und Förderung aller Annehmlichkeiten hiesiger Stadt zu mehren.

Kur- und Verkehrsverein.

Herr K. Müller ist noch an der Spitze dieses Vereins.

56 Jahre lang hatte Hauptlehrer Isidor Schirmeister unterrichtet, als er 1873 in den Ruhestand trat. Er war ein Schüler Straßers gewesen und hatte sich durch seine musikalischen, mimischen und gesellschaftlichen Talente, sowie durch tüchtige Leistungen in der Schule Achtung und Anerkennung erworben. Die Stadt

Hauptlehrer Isidor Schirmeister.

erhöhte den Betrag seiner Pension um 300 Mark. Er starb am 24. Nov. 1882.

Heinrich Poinsignon. Der Letzte der Gründer des Bürgermuseums, Verfasser einer Münzgeschichte, Altstadtrath Heinrich Poinsignon, starb am 8. Mai 1886.

Landes-Kriegerfest. Die Kriegervereine des badischen Landes hielten hier am 18. Juli 1886 ein Fest, paradirten auf 5 Dampfern vor dem Kaiser zur See, zogen durch die reichgeschmückte Stadt und banketirten an der untern Laube.

Musikfest. 9 Musikgesellschaften des Thurgaus und die städtische Kapelle hielten ein Musikfest in Kreuzlingen am 8. August 1886.

Geschichtsforschender Verein. Der Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung hielt am 12. und 13. Sept. 1886 hier seine Versammlung. Er besuchte die Schlösser Gottlieben und Castell und wurde von den Schloßherren v. Fabrice und v. Scherrer bewirthet.

Kiosk. Ein Musikkiosk wurde im Jahre 1886 im Stadtgarten errichtet.

Verschmelzung des Bürgermuseums und des Bodan. Die Gesellschaft Bürgermuseum vereinigte sich 1886 mit der Sängerrunde Bodan zum „Bürgerverein Bodan."

Letzter Besuch Kaiser Wilhelms. Am 14. Juli 1887 kam Kaiser Wilhelm zum letzten Male durch Konstanz.

Die Elephanten. Die Narrengesellschaft der „Elephanten" und bald darauf auch die der „Niederburger" entstanden.

Anzeigehäuschen. Auf dem seiner majestätischen Linden beraubten Fischmarktplatze wurde ein Anzeigehäuschen erstellt.

Vinzentinushaus. Das Vinzentiusspital wurde 1887, das Postgebäude, die Vergrößerung des Hotels Halm, der Restaurant „Viktoria", die Häuser der Emmishoferstraße wurden 1888 angefangen.

Sommertheater. Im Juni 1887 boten nicht nur zwei Sommertheater, sondern auch ein Zirkus den Schaulustigen Gelegenheit zur Unterhaltung.

Wasserhuhn. Das schwarze Wasserhuhn (Fulica atra) stellte sich jeden Winter bei zunehmender Kälte auf dem See und Rhein in der Nähe der Stadt ein.

Hinrichtung. Am 10. April 1888 wurde der Mörder Greiner hingerichtet.

Oberbürgermeister Winterer. Oberbürgermeister Winterer wurde 1888 nach Freiburg gewählt, erhielt das Ehrenbürgerrecht und Geschenke.

Stapellauf. Das Dampfboot „Zähringen" wurde am 20. Juni 1888 vom Stapel gelassen.

Der seit 50 Jahren durch seine Theilnahme am öffentlichen Leben bekannte Kaufmann Karl Zogelmann starb am 4. August 1888, nachdem er Gut und Geld der Stadt testirt hatte. Zogelmann.

Am 28. Sept 1888 kam Kaiser Wilhelm II. hier an und fuhr zu Schiff nach der Mainau. Die Seeufer wurden Abends prachtvoll erleuchtet. Am folgenden Tage durchfuhr derselbe begleitet von dem Großherzog und dem Erbgroßherzog, dem Großherzog von Sachsen-Weimar, dem Grafen H. Bismarck ꝛc. die geschmückte Stadt, in deren Straßen sich die Schulen, Feuerwehr, Turner, Kriegervereine ꝛc. ꝛc. aufgestellt hatten. Im Inselhotel fand eine Zusammenkunft des Kaisers mit dem Herzoge von Nassau, späterem Großherzog von Luxemburg, statt. Kaiser Wilhelm II.

Am 2. Oktober 1888 wurde die Kaiserin Augusta am Bahnhofe von den Behörden und den Schulen empfangen und durchfuhr mit der Großherzoglichen Familie die reich geschmückten Straßen. Kaiserin Augusta.

Oberamtmann Franz Weber wurde am 7. August 1888 zum Oberbürgermeister gewählt. Derselbe zeigte eine aufopfernde Thätigkeit im Dienste der Gemeinde und als Vorsitzender des Kreisausschusses, sowie bei der Leitung der verschiedenen Kommissionen und erwarb sich durch Gemeinnützigkeit und Umsicht, wovon der andauernde Aufschwung der Stadt Zeugniß ablegt, allgemeines Vertrauen. Oberbürgermeister.

Auf den Kopf kamen 70,25 Kilo Fleischverbrauch. Konsum.

Seit 50 Jahren unterrichtete Lehrer Joseph Wiehl an den Schulen der Stadt, seit 1881 war er Ortsschulinspektor und trat nun 1889 in den Ruhestand. Die Stadt fügte der gesetzlichen Pension dieses hochverdienten Schulmannes den Betrag von 300 Mark zu. Er genoß die wohlverdiente Ruhe nicht lange; denn er starb schon 1890 am 12. Januar. Schulinspektor Wiehl.

Am 28. Sept. 1889 wurde das neue Mädchenschulhaus feierlich eröffnet. Mädchenschulhaus.

Die 25jährige Amtsdauer des Stadtraths L. Leiner wurde am 21. Okt. 1889 dadurch gefeiert, daß die Stadtbehörden demselben eine Adresse in einem Kunstschrein übergaben. Jubiläum.

Im November 1889 hielten evang. Geistliche in der evang. Kirche Vorträge aus der Reformationsgeschichte hiesiger Stadt. Vorträge.

Der Bau des neuen, erweiterten Hafens dauerte von 1890 bis 1892. Hafenbauten.

Am 31. Jan. 1890 gründete eine Volksversammlung einen demokratischen Verein, der den Namen „Volksverein" annahm und dessen Vorstand der Landtagsabgeordnete M. Venedey ist. Volksverein.

Diesterweg-feier. Am 29. Okt. 1890 feierten im großen Saale des Inselhotels die Lehrer den 100jährigen Geburtstag des Pädagogen Adolph Diesterweg, der mit großer Geistesgewalt die geistige und materielle Hebung des Lehrerstandes zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte. In Anwesenheit der Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden, der Professoren und Lehrer hiesiger und benachbarter Schulanstalten und vieler Schulfreunde trugen der Lehrergesangverein und die Zöglinge der Präparandenschule und des Seminars ausgewählte Gesangs- und Musikstücke vor. Ansprachen des Schulinspektors und des Oberbürgermeisters, Toaste auf Kaiser und Großherzog umrahmten die treffliche Festrede des Hauptlehrers A. Witt.

Post. Das neue Postgebäude wurde am 25. April 1891 seinem Zwecke übergeben. Der Bau hatte im Juli 1888 begonnen.

Altes Rathhaus. Die Spitalverwaltung, die Pfandbuchführung und die Sparkasse wurden im August 1891 im alten Rathhause am „Fischmarkt" untergebracht.

Hinrichtung. Stabhalter Albert Ebner von Steinbach bei Waldshut wurde wegen Mords am 1. Mai 1891 zum Tode verurtheilt und am 23. Aug. hingerichtet.

Vincent'sche Sammlung. Vom 10. bis 16. Sept. 1891 fand die Versteigerung der Kunstsammlung von Vincent statt. Zumeist bestand sie aus Glasgemälden. Es wurden gegen 600000 Mark dafür erlöst.

Brand der Münze. Das alte Haus an der Ecke der Wessenberg- und Münzstraße, in dem früher die Münze geprägt wurde, braunte am 21. Dezember 1891 ab und ein stattliches, neues Gebäude trat an dessen Stelle.

Stephansthurm. Bezirksamt. St. Johann. Die Restauration des Stephansthurms, der Bau eines neuen Bezirksamthauses und die Eröffnung des schön, im gothischen Stile hergestellten kath. Vereinshauses St Johann fallen in das Jahr 1891.

Volkszählung. Die Einwohnerzahl stieg im Jahre 1890 auf 16235. Davon sind 12835 Katholiken, 2878 Protestanten, 477 Israeliten und 45 Sonstige.

Mitteleuropäische Zeit. Süddeutschland nahm 1892, das übrige Deutschland am 1. April 1893 die sogenannte mitteleuropäische Zeit an, welche die Uhr nach dem 15. ° östlicher Länge richtet. Bald darauf nahmen auch Oesterreich, die Schweiz, Italien, Serbien, Skandinavien und Dänemark diese Zeit an. Unsere Uhren mußten fast

$^1/_2$ Stunde vorgerichtet werden und gehen der wirklichen Sonne soviel voraus.

Im Juni 1892 kaufte die Stadt das Gaswerk um 410 000 Mark an. Gaswerk.

Vom 30. Juli bis 1. Aug. 1892 feierte die Sängerrunde Bodan ihr 50jähriges Jubiläum durch „italienische Nacht", Festkonzert, kostümirten Umzug, Festbankett und Schiffsausflug nach Staad. Bodan.

Ein schwacher Erdstoß wurde am 1. August 1892 verspürt. Erdbeben.

Im Oktober 1892 machte die Stadt eine Anleihe von 700 000 Mark. Anleihe

Das 6. bad. Inf.-Regt. Nr. 114 feierte am 29. und 30. Okt. 1892 seinen 25jährigen Bestand, an der außer den aktiven Soldaten ca. 3000 Veteranen Theil nahmen, die an General Schlichting, dem Kommandanten des XIV. Armeekorps, vorbeidefilirten. Eine Festvorstellung im Theater und die Enthüllung des Kaiser Friedrichdenkmals erhöhten die Feier. Architekt Hermann Maier fertigte den Plan des Denkmals, Bildhauer Hans Baur die Büste. Regimentsjubiläum.

Zur Pflege der Kranken in der Familie besteht seit Jahrhunderten der Orden der barmherzigen Schwestern, der 1811 zuerst in Deutschland (in Trier) eingeführt wurde und seit Jahrzehnten hier wirksam ist. Im Jahre 1893 führte die altkatholische Gemeinde und seit 2 Jahren auch die evangelische Kirche hier das Institut der Krankenpflegerinnen ein. Kranken-Schwestern.

Das sehr ansprechend im niederländisch-gothischen Stile erbaute Marienhaus, eine Herberge und Asyl weiblicher Dienstboten, wurde im Oktober 1892 eröffnet. Marienhaus.

Der im Jahre 1893 gegründete Konsum- und Sparverein will durch gemeinschaftlichen Einkauf seinen Mitgliedern einen Gewinn beim Verbrauche schaffen und vertheilt denselben in Form von jährlichen Dividenden. Konsum- und Sparverein.

Ein Zeit- und Gesinnungsgenosse Hüetlins, langjähriger Vorsteher des Ausschusses und der allg. Versammlung im Bürgermuseum, beinahe 40 Jahre lang Spitalverwalter, Ignaz Gasser (siehe Chronik des B. V. S. 21—24) starb 1893 im 86. Lebensjahre. Spitalverwalter Ig. Gasser.

Am 5. Okt. 1893 gründeten Stadtpfarrer H. Kaiser, Vikar K. Kühner u. A. den Ortsverein des ev. Bundes, dessen Vorstände bisher waren: Stadtvikar Kühner, Landgerichtsrath Dr. Aug. Roller, Landgerichtsrath Karl Waag. Evangel. Bund.

An dem Bahnhofplatze schloß das 1893 im Renaissancenstile erbaute Hauptsteueramtsgebäude die noch vorhandene Lücke. Hauptsteueramt.

Die Stadt übernahm durch Vertrag die Beleuchtung der schweizerischen Gemeinde Kreuzlingen für weitere 24 Jahre. Beleuchtung.

Bodanshalle. Der Bürgerverein Bodan erwarb 1893 durch Miethvertrag das Haus Bodanstraße 19 (ehemals Hotel Delisle) und richtete darin Vereinslokale, Wirthschaftsräumlichkeiten und Wohnungen für Vereinsbeamte her. Es erhielt den Namen „Bodanshalle".

Brand. Das Haus Kanzleistraße 1 wurde durch eine Feuersbrunst am 4. September 1893 zerstört. Dasselbe und das ihm gegenüberliegende Haus wurde neu aufgeführt und gereichen dem Eingange dieser Straße zu großer Zierde.

Unwetter. Am 25. Mai 1847 waren die Dörfer Egelshofen und Emmishofen durch einen Wolkenbruch verheert worden. Am selben Tage des Jahres 1894 wiederholte sich diese Katastrophe Ein verheerendes Gewitter mit Platzregen schwellte die Bäche an, die aus ihren Ufern traten, Brücken zerstörten, die untern Stockwerke überschwemmten und Hausfluren und Gärten mit Schlamm füllten.

Hegausängerfest. Vom 30. Juni bis 1. Juli 1894 hielten die Gesangvereine des Hegaus in einer auf dem Zumsteinischen Gute errichteten Sängerhalle ein Gesangfest ab.

Feuersbrunst. Das durch den Aufenthalt der Königin Hortense mit ihren Söhnen bemerkenswerthe Zumstein'sche Haus an der Seestraße brannte in der Nacht vom 26. auf den 27. Dez 1894 ab.

Ehrenbürger. Am 31. Januar 1895 wurde Fürst Bismarck, der am 1. April d. J. sein 80. Lebensjahr vollendet, von Konstanz und vielen andern deutschen Städten zum Ehrenbürger ernannt. Die Oberbürgermeister der Städte Badens überreichten ihm am 12. Juni eine künstlerisch ausgeführte Urkunde.

Eis. Im Februar 1895 trugen der Hafen und selbst der Rhein eine Eisdecke.

Evang. Arbeiterverein. Unter dem Wahlspruche: „Thut Ehre Jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König!" bildete sich am 3. Febr. 1895 ein evang. Arbeiterverein, in welchem soziale Fragen der Gegenwart besprochen, Vorträge gehalten werden, gesangliche und musikalische Aufführungen stattfinden. An der Spitze desselben steht Stadtvikar Beuerle.

Jakob abgebrannt. Die weitbekannte Wirthschaft zum „Jakob" brannte am 26. März ab.

Königin und Prinzregentin der Niederlande. Ende Juni 1895 verweilten die Königin Wilhelmine und ihre Mutter, die Prinzregentin Emma der Niederlande einige Tage im Inselhotel und besuchten die Umgegend.

Der Schotten abgeräumt. Der alte Kirchhof zu den „Schotten" wurde 1895 abgeräumt und diejenigen Denkmäler, welche noch gut erhalten waren, sowie

das von Knittel in Freiburg gefertigte Kruzifix auf den neuen Friedhof übergeführt.

Am 3. Juli 1895 wurde das Dampfboot „Stadt Ueberlingen" vom Stapel gelassen. Dampfboot „Stadt Ueberlingen"

Im Monat Juli 1895 verbrachten die zwei ältern kaiserlichen Prinzen, Friedrich Wilhelm und Wilhelm Eitel einige Wochen im Inselhotel dahier und unterhielten sich mit allerlei Sport auf dem See. Kaiserliche Prinzen hier.

König Karl I. und Königin Elisabeth (als Dichterin „Sylva Carmen") von Rumänien wurden am 12. August 1895 von der Großherzoglichen Familie hier abgeholt und zu Schiff nach der Mainau geleitet. Königliche Familie von Rumänien.

Nicht nur vermehrt sich die Zahl der Privatdampfer beständig, sondern auch die großen Lastsegelschiffe fangen an, Motoren anzuwenden und sich vom Winde unabhängig zu machen. Schiffahrt.

Ueberall in Deutschland feierte man den 25jährigen Bestand des deutschen Reiches am 1. und 2. Sept. 1895. Hier war am 1. Sept. ein Wasserfest beim Stadtgarten, am 2. ein Festzug der Behörden, Schulen und Veteranen, Nachmittags ein Kinderspielfest auf dem Brüel. Reichsjubiläum.

Die deutschen Geschichtsforscher und der Verein für Geschichte des Bodensees hielten hier am 16.—18. Sept. ihre Generalversammlung. Am 17. Sept. Vormittags wohnte J. K. H. die Großherzogin den Vorträgen im Theatersaale bei. Am 18. Sept. wurden bei der Rückkehr der Theilnehmer des Ausflugs nach Ueberlingen die Seeufer und die Münsterpyramide beleuchtet. Geschichtsforscher.

Vom 5.—7. Dez. 1895 richteten Stürme viel Schaden an. Am 7. scheiterten 2 bad. Trajektschiffe mit türkischen Eisenbahnwagen bei Lindau. Stürme.

Nach der Volkszählung vom 2. Dez. 1895 hat die Stadt 18249 Einw., 1281 Wohnhäuser, 154 unbewohnte Gebäude und eine Gemarkung von 545 Hektar. Während vor 100 Jahren ein Haus durchschnittlich 5 Menschen beherbergte, so am Ende des Jahrhunderts deren 15. Statistik.

Der höchste Pegelstand in neuerer Zeit war am 21. Juli 1890 mit 5,05 m und am 4. Sept. mit 5,84 m. Dabei waren der Hafendamm, der Stadtgarten, die Seestraße und das Tegermoos überschwemmt. Pegelstand.

25jährige Feier der Schlacht bei Belfort 15. Jan. 1896.

Nach den Festgottesdiensten des Militärs und dem Geläute aller Glocken nahm S. K. H. der Großherzog, begleitet vom Generallieutenant Erbgroßherzog Friedrich von Baden, auf dem Bahnhofplatze die Parade über 1000 Veteranen und das Infanterieregiment Nr. 114 ab. Vor dem Siegesdenkmale hielt Oberst von Bose eine Ansprache. Hierauf defilirten Veteranen und Soldaten vor dem Denkmale Kaiser Friedrichs III. Im „Konziliumssaal" fand das Festessen statt, bei dem der Großherzog die innigen Beziehungen des Regiments zum † Kaiser hervorhob, zur Kraft, Frömmigkeit und Hingebung mahnte und auf den Kaiser ein dreifaches Hurrah ausbrachte. Dieser schickte ein dankendes Telegramm. Oberst v. Bose toastirte auf den Großherzog, Geh. Ob.-Reg.-Rath Engelhorn auf die Veteranen und die deutsche Armee, Min.-Rath Hübsch auf das Regiment, Kfm. Wilh. Heim (der Verfasser der „Erinnerungen eines Konstanzer Füsiliers") auf die Stadt Konstanz, Oberbürgermeister Weber auf die guten Beziehungen der Stadt und der Garnison. Im Stadttheater war Abends Festvorstellung und nachher Belustigung der einzelnen Kompagnien in ihren verschiedenen Festräumen.

Feier der Kaiserproklamation

Am 18. Jan. 1896 feierte man hier die Proklamation des Kaiserreichs von 1871 durch Festakte in den Schulen, durch Beflaggung und Kanonendonner, durch Gottesdienst, Festvorstellung im Theater mit demselben Programm wie am 15. und durch Bankette und Reden in verschiedenen Gesellschaften.

Musik, Konzerte.

Seit Jahren feiert die Instrumentalmusik hier Triumphe. Die vorzügliche Regimentsmusik unter Leitung des Königl. Musikdirektors Konstantin Handloser, die treffliche Stadtmusik unter Führung ihres Kapellmeisters Michael Geiler sind weithin bekannt. Jene veranstaltet nicht nur im Winter jeden Sonntag Konzert im Inselhotel, wechselt mit dieser im Sommer im Kioske des Stadtgartens in Produktionen ab und ist die Festmusik der Ostschweiz geworden, sondern hat die Wintersymphoniekonzerte eingeführt und beruft fremde Künstler hierzu, ist Theatermusik und übernimmt bei Opern den musikalischen Theil mit anerkanntem Erfolge.

Wagner-Vortrag.

Am 30. März 1896 hielt der Gr. bad. Generalmusikdirektor Mottl im Inselhotelsaale einen Vortrag über R. Wagners „Ring der Nibelungen", erläutert durch sein Klavierspiel, den Gesang der Frau Mottl, des Tenoristen Gerhäuser und des Bassisten Nebe.

Bei 6861 Einlegern beträgt die Einlage 5 606 595 Mk. Sparkasse.

Am 9. Mai 1896 besichtigte der neu ernannte Kommandant des XIV. Armeekorps, General v. Bülow, die hiesige Garnison. General v. Bülow.

Die Ortsgruppe Konstanz des deutschen Friedenvereins, dessen Vorstände die Herren Private Gustav Maier, und Professor Dr. W. Martens sind, feierte am 10. Mai durch Vortrag, Musik und Gesang die 25. Jahresfeier des Frankfurter Friedens. Friedens-verein.

Der Milchverbrauch hiesiger Stadt beträgt jährlich etwa 2 400 000 Liter im Werthe von 360 000 Mk.; davon werden von auswärts 2 280 000 Liter eingeführt und hier 120 000 Liter gewonnen. Auf den Kopf der Bevölkerung treffen 132 Liter. Konsum.

Am 20. Juni fand die jährliche Zusammenkunft der Offiziere aus den Garnisonen Konstanz, Weingarten, Lindau und Bregenz hier statt. An derselben betheiligten sich etwa 300 Offiziere, darunter General v. Bülow, Generallieut. v. Zingler, Gouverneur von Ulm, die Obersten v. Bose vom 114., v. Fragstein vom 120. Inf.-Rgt., Steiner vom 1. Tiroler Kaiserjäger-Rgt., die Majore v. Martini und Schmidt vom 1. Tiroler Kaiserjäger-Rgt., der Direktor der Kriegsschule München, Oberstlt. Graf Dürkheim, der Kommandant des 3. Bat. vom 3. bayerischen Inf.-Rgt., Major von der Tann in Lindau u. s. w. Offiziers-zusammen-kunft.

Nach neuesten Vermessungen ist der Konstanzer Seehafen der zweitgrößte am Bodensee mit 71 480 qm und kommt sogleich nach dem Romanshorner mit 74 140 qm. Dann folgen der Bregenzer, der Lindauer, der Friedrichshafener 2c. Größe des Konstanzer Hafens.

Am 21. Juni fanden sich in Konstanz etwa 900 Beamte der Verkehrsanstalten aus Baden, Württemberg, Bayern, Oesterreich und der Schweiz hier zusammen, zogen mit Musik durch die Stadt, hielten ein Bankett im „Konziliumssaale", wo bei Reden, Gesang und Vorträgen der Konstanzer Regimentsmusik harmonische Heiterkeit herrschte und die Sorgen des Dienstes abgelegt wurden. Verkehrs-beamte.

Am 28. Juni 1896 versammelten sich 63 Feuerwehren aus Baden, Bayern, Oesterreich, Schweiz und Württemberg in Konstanz, wurden von Behörden und der Einwohnerschaft überaus herzlich empfangen, wohnten einer Uebung der Konstanzer bei, führten einen Festzug durch die Stadt aus und bankettirten im Konziliumssaale. Sogar von Rapperswyl, Feldkirch und Obersäckingen waren Feuerwehren erschienen. Feuerwehr-fest.

Zur Kulturgeschichte.

Gebräuche. Viele alten Gebräuche sind ganz verschwunden, manche sind von der Stadt aufs Land gewandert, wie vordem die Hoftrachten. Noch in diesem Jahrhundert sind einige erloschen und sind der jetzigen Generation unbekannt geblieben.

Noch erscheint am Vorabend des Nikolaustages (6. Dez.) mit Glockengeschell der Bischof Nikolaus (der Sant Nikolaus) mit Mütze, langem Bart und Gewand, oder der Pelznickel, schlecht gekleidet und vermummt mit einer Ruthe. Er ängstigt die Kinder, examinirt sie, droht, aber beschenkt sie doch mit Aepfeln, Nüssen, Birnenschnitzen und Lebkuchen.

Das Singen an Weihnachten hat aufgehört, aber der Aufbau von Krippen, des bethlehemitischen Stalles kommt noch häufig vor. Erst seit etwa 50 Jahren hat der Tannenbaum mit seinen Lichtern, angehängtem Backwerk, glänzenden Gold- und Silberfäden allgemein Eingang gefunden.

Neujahrs- und Käsbruderschaften, 1735 resp. 1794 gegründet, Vereine, die ernste Geselligkeit pflegten und Bruderliebe förderten, die sie besonders beim jährlichen Festmahle übten, existiren nicht mehr.

Wer in einem Hause am 31. Dez. zuletzt aufsteht, erhält den Spottnamen „Sylvester“ und muß ihn lange hören.

Am Neujahrstage begrüßen sich Bekannte überall mit dem Rufe: „Glückseliges, neues Jahr!“ oder „Prosit Neujahr!“

Am Neujahr oder an Dreikönigtag gingen ehemals je drei Knaben, einer im Gesichte geschwärzt, in weißen Hemden über den Kleidern, mit Kronen von Goldpapier auf dem Kopfe und einem goldenen Stern an einer Stange, von Haus zu Haus, sangen Verse von den 3 Königen, wie die von Göthe: „Die heiligen drei Könige sind wohlgesinnt, Sie suchen die Mutter und das Kind“, und erhielten Brod, Obst, auch wohl Geld.

Während das Schlittschuhfahren sehr zugenommen hat und von Alt und Jung, auch in steigendem Maße von der weiblichen Jugend geübt wird, so hat das Schlittenfahren, sowohl mit bespannten als mit Handschlitten in dem Maße abgenommen, als Winter mit langliegendem Schnee seltener geworden und seit die Wälle um die Stadt verschwunden sind, von denen herab wir Knaben das leichte Fahrzeug sausen ließen.

Noch ist aus alten Tagen die fröhliche Fastnacht übrig geblieben, wo man 3 Tage lang sich vermummt, Ritter-, Türken-, Kriegerkostüme anzieht, historische Persönlichkeiten, Bletzlibuben und Hansele darstellt, sich unerkannt neckt, maskirte Umzüge veranstaltet, Maskenbälle besucht und hinter auffallenden „Narren" die Buben herlaufen und schauderhafte Reime im Dialekte und im Chor nachschreien, z. B.: „Narro, Narro, siebosie, siebo, siebo Narro gsi, o Narro! Hoscht der Muetter Küechli gschtohle, gimmer au, Haberstrau, Surkrut, füllt de Buebe d'Huut us und de Mädli d'Mäge und de alte Wiber Pelzkräge", oder „Narro, Narro Gigeboge, was du sescht (sagst) ist alls verloge, Narro, Narro Lenzio!" Das jetzige „Hoorig, hoorig ...." ist neu importirt. Am Aschermittwoch geht man dann aufs Land, ißt Schnecken und Küchle, trinkt brav dazu, aber meist ohne Tanz. Während der Reformation von 1529 bis 1549 gab es keine Fastnacht mehr.

Am ersten Sonntag in der Fasten, dem sogenannten „Funkensonntag", lodern rings um den Bodensee Feuer auf allen Bergen mit Anbruch der Nacht als Rest der alten heidnischen Fastnacht, des Freudenfestes zu Ehren des beginnenden Frühlings.

Die am Sonntag Lätare in Ermatingen gefeierte „Groppenfastnacht" hat ihren Grund in dem zu dieser Zeit stattfindenden Groppenfang. Dieser Fisch ist etwa 10 Centimeter lang, hat einen großen Kopf, gefleckten Körper und, da er gebacken sehr wohlschmeckend ist, wird er bei dieser Gelegenheit unter Scherz, Spiel, Mummenschanz und reichlicher Begießung mit Seewein massenhaft verzehrt.

Einige Tage vor Ostern werden festlich bekränzte, fette Ochsen von Metzgerburschen durch die Stadt geführt, ein Rest früherer Opferfeste.

An Ostern erhalten die Kinder gemalte, hartgesottene Eier und Häschen aus Zucker. Der Osterhase hat die Eier in allerlei versteckte Orte gelegt, wo sie die Kinder nun suchen und finden. Osterei und Osterhase sind Symbole der Fruchtbarkeit, welche der Frühling wieder erweckt. Da und dort findet das Eierlesen statt. Aus einer ziemlichen Entfernung müssen eine Anzahl Eier in einen Korb geworfen werden, während Reiter oder Fußgänger ein bestimmtes Ziel ablaufen. Wer zuerst fertig wird, hat gewonnen; das Platzen der Eier am unrechten Orte ist das Hauptvergnügen.

Am 1. April schickt man einander in den April, d. h. man bindet einander Bären auf; auf harmlose Art bringt man Einen dahin, Dinge zu glauben oder zu thun, die ihn dem Gelächter der Anderen aussetzen. Diese Sitte soll nicht alt sein und aus Frankreich stammen, von dem aus den Kriegen vor und nach Beginn des Jahrhunderts Manches in Wort und That bei uns hängen geblieben ist, z. B. Adieu, tout-de-suite, allons, bel-étage (statt premier), restauration (statt restaurant), chaussée, quai, dessert, pissoir, friseur (statt coiffeur), dîner, souper ꝛc. 1846 gab es „Wurstsoupé" (statt souper), bei Silberrad zum „Hirschen" in Kreuzlingen sogar „geräucherte Schweinssoupé" und 1836 schickte ein „Confiseur Kohler de Tuttlingen" eine französische Annonce voll Fehler in die „Konstanzer Zeitung".

Am Namenstage, besonders am Josephstage, werden die den Namen tragenden Knaben von ihren Kameraden gewürgt.

Ganz abgekommen ist der sonderbare Gebrauch an Peter und Paul: Knaben trugen zu Zweien eine Stange auf den Schultern, sangen einen Vers (Heut ist Peter- und Pauletag, werfet de Hafe zum Lade rab, lend ich is it verdrieße, Peter und Paule wereds scho wieder ibieße"), indem sie um Henkeltöpfe baten, die sie an die Stange hingen, bis sie eine Anzahl derselben gesammelt hatten, worauf sie dieselbe in irgend einen Schuttwinkel trugen, mit der Stange zerschlugen und riefen: „Peter und Paul, schlaget enander aufs Maul!"

Noch gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts dauerte der Gebrauch, an den Donnerstagen vor Weihnachten, den sogenannten Klöpflisnächten, den Leuten, die man necken wollte, in der Dunkel-

heit an die Thüren zu klopfen, anzuschellen oder Sand und Erbsen an die Fenster zu werfen.

Früher sangen die „Dammträgler" (Lastträger am Hafen) und bliesen die Thurmwächter das Neue Jahr an; das schaffte die Reformation, die hinter allen alten Gebräuchen papistischen Aberglauben witterte, 1536 und 1543 ab.

Ebenso erging es dem Schülerbischof, den die Domschüler am Nikolaustag wählten und der dann mit 2 erwählten Diakonen im Ornat in die Kirche geführt wurde, dort die Firmung nachahmte und dann singend vor den Häusern Steuern einzog.

Diese Dinge sind meist aus grauer Vorzeit zu uns gekommen Aberglaube. und haben harmlose Gestalt angenommen. Es werden keine Hexen mehr verbrannt und aus den Städten sind Verzauberungen gewichen. Die Zahl 13 ist noch in üblem Ruf, beim Aufstehen darf der linke Fuß nicht zuerst aus dem Bette, der Glückwunsch für gutes Aussehen muß durch den Ruf: „Unbeschrien", „unberufen" unschädlich gemacht werden und beim Niesen wendet man die üble Ursache durch ein „Gesundheit" oder „Helf Gott" oder „Zur Genesung" zum Guten.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts setzte sich die Sitte, Gewohnheiten. aus Tabakspfeifen zu rauchen, bei Reich und Arm, auf der Straße und im Hause fort. In den dreißiger Jahren kam die Cigarre auf, anfangs mit Federspulen an der Spitze. Die Pfeife wurde bei uns selten, nur von den unteren Klassen noch außer dem Hause geraucht. Die theuern, von Künstlern bemalten Pfeifenköpfe verschwanden, kleine Pfeifen verdrängten die großen. Der ganze Pfeifenapparat mit allen daran hängenden Hantirungen war zu schwerfällig in der schnelllebenden, raschgenießenden Zeit des Dampfes und der Elektrizität, bei den größeren Ansprüchen an Eleganz und Reinlichkeit. Uebrigens ist das 19. Jahrhundert so recht die Zeit des Rauches, aus Tabak und Kohlen, und dieser keine geringe Plage in öffentlichen Lokalen, wo sich viele Menschen zusammenfinden.

Zu allen Zeiten wurde Karten, Kegel, Ball, Schach 2c. gespielt. Spiel. Aber im Mittelalter suchte man das Spiel einzudämmen und belegte die Spielenden mit Strafen, besonders wenn sie falsch spielten. In den Jahren 1380, 1418, wo Hans von Brüchseln

wegen falschem Spiel zum Ertränken verurtheilt wurde, 1425, 1439, 1529 rc. sind Urtheile und Verbote in Sachen des Spiels ergangen.

Heutzutage fängt man löblicherweise an, in unsern dicht bevölkerten Städten der Jugend geräumige Spielplätze herzurichten, wo sie, ungestört und doch überwacht, sich dem Spiele in freier Luft hingeben und dabei stark, gesittet und verträglich werden kann.

Fischerei. Das Fischen im Bodensee beruhte auf alten Ordnungen, deren Handhabung im Obersee Konstanz, Lindau und Ueberlingen, der Bischof, der Landvogt im Thurgau, der Abt von St. Gallen, der Graf von Heiligenberg, der Landvogt zu Rheineck, die Komthurei Mainau und die Herren v. Bodman innehatten, im Untersee aber der Abt von Reichenau. Ein Streit zwischen der Abtei Kreuzlingen und Konstanz führte 1685 zum „Raßler'schen Vertrag" (siehe oben). Die Fischerei im offenen See war frei. Viel Händel gabs mit den Landschlachtern zum „Bösen Wirth", gegen welche 1539, 1610, 1670, 1680, 1691, 1698, 1737, wo sie mit den Fischern von Staad und Egg zur See kämpften, 1770 und 1788 Erkenntnisse vorliegen. Die erlaubten Netze waren: die Sägin, 100—120 Ellen lang und 32 hoch, die Lonsägi, ein Zuggarn oder Watte mit kleinern Maschen, die Schwebsägi oder Felchennetz, das 12 Klafter tief geht, die Rackesägi mit weitgehenden Maschen am Seil, die Gangfischsägi u. s. w.

Fischrechte. Die Herren von Bodman leiteten aus der Hunnenzeit, da sie tapfer gegen diese Barbaren gekämpft, eine alte Gerechtigkeit, die „Honaw" ab. Am Tage vor Andreas (29. Nov.) durften sie unter Beobachtung verschiedener Gebräuche und Zeremonien (siehe Konstanzer Kulturskizzen XIV. v. Prof. Ruppert, 1890 No. 58 I. der K. Z.) den Paradiesern die Beeren und Fache leeren, worauf sie mit den Paradiesern in Petershausen bis zum Morgen zechten.

Fische. Die größten Fische des Bodensees sind die Weller oder Welse, oft gegen 50 Kilo schwer, die besten die Lachsforellen, Hechte, Blaufelchen, Trischen, Aale, Krätzer oder Egli, die häufigsten die Weißfische, Brachsmen und Laugele. Es gibt im Ganzen 26 Arten.

Fischenzen. Der Stadt gehörte das Fischrecht an folgenden Orten:

1. Die Gewellstatt von dem Luckenhäusle außen an den Pfählen gegen die Rauenegg, 2. der Doktorzug bei dem Königseckischen Gütle, 3. Der 2. Zug bei dem Brohle, 4. der 3. Zug im

langen Rhein zur Hälfte. 5. der 4. Zug im tiefen Rhein, 6. der 5. Zug unter der Drillen (Käfig auf dem Damm zur Bestrafung derjenigen, die im Herbst „unverschampt uß den Winfässern trinken" und die so lange im Kreise in der Drille herumgedreht wurden, bis sie das unrechtmäßig Genossene wieder von sich gaben) bis an die Rheinbrücke, 7. der 6. Zug „der neue Zug" bis vor die Pfähle, 8. Von der Fischbruck (Gondelhafen) bis zur Rauenegg innerhalb der Pfähle, 9. Von Martini bis Dreikönig 2 Theil an der Storentracht. Fischbeschauer untersuchten die Marktwaare, Fische wurden hohen Gästen zum Geschenke gemacht und den konstanzischen Anwälten beim Reichsgerichte zu Neujahr geschickt.

Frühzeitig hemmten Verbote die üppige Kleiderpracht. Die weibliche Kleidung bestand im 14. Jahrhundert in einem langen Unterkleide mit Aermeln, über welches ein ärmelloses Oberkleid mit Oeffnungen auf beiden Seiten getragen wurde. Die Hüte verbargen den Kopf, ebenso der Schleier, oft aber fielen die Locken frei auf die Schultern. Um die Hüften hing ein reicher Gürtel. Die Oeffnung um den Hals wurde immer weiter, bis der Rath einschritt. Die Männer trugen eine Art Mönchskutte, die nach und nach immer kürzer wurde. An derselben war eine Kapuze, darüber trug man einen langen Mantel. Oft waren die Schenkel der Hosen von zweierlei Farbe. Im 16. Jahrh. kam das „zerhowen Häs" auf (Aermel, Brustwams, Oberhose waren aufgeschnitten und zeigten anderfarbiges Futter), gegen das Verbote eiferten. Pelzröcke waren häufig. Im 17. Jahrh. kamen die weiten Hosen, weite Stiefelrohre, großen, breitrandigen Hüte mit Federn bei den Herren, die mit Degen und Stock erschienen, die tief ausgeschnittenen, vorn geschnürten, mit Spitzen besetzten Mieder, weiten Aermel und Röcke der Damen. In der Mitte des 18. Jahrhunderts kamen die engen Stiefel bis zum Knie, enge Beinkleider, Perücke und bei den Damen der Reifrock, am Ende der kleine dreieckige Hut, der Frack, die gestickten Röcke und langen Westen, die Schuhe mit Schnallen, der Zopf, beim weiblichen Geschlechte die Haarthürme auf dem Kopfe, die gespitzte, ausgeschnittene Schnürbrust. Mit der französischen Revolution fielen im 19. Jahrhundert schnell die kurze Hose, die Schnallenschuhe, die Schleppen und folgten lange Beinkleider, der lange Gehrock, der schwarze „Cylinder", es gab Mäntel mit einem halben Dutzend

Kleidung.

über die Schulter herabfallenden Kragen, einfarbiges Tuch; die Konstanzer Bürgerfrauen trugen an Festtagen eine Haube von Gold- oder Silberdraht, deren oben geschlossene Flügel nach rückwärts stunden, Taffetschürzen, weiße Strümpfe und weit ausgeschnittene Schuhe, die mit schwarzen, auf dem Fuße sich kreuzenden Bändern am Beine befestigt waren. Die Gürtel von Tuch, Seide, in verschiedenen Farben waren vorn mit stählernen oder vergoldeten Schnallen geschlossen, um den Hals trug man Granatketten, über die Schulter gewirkte Kaschmir-, schottische Shwals, auf dem Kopfe Kapotehüte; der Degen war im 19. Jahrh. nicht mehr Mode, das Meerrohr trat an dessen Stelle, dem dann Stöcke aller Art folgten. Nur die Konstanzer Rathsherrn trugen zu schwarzem Frack und Schiffshut noch bis 1848 den zierlichen Stoßdegen mit stählernem Griffe. Es kam dann die Zeit der schnell wechselnden Mode, die in jedem folgenden Jahrzehnt das Weite eng und das Enge weit, das Lange kurz und das Kurze lang macht. Mehr und mehr verdrängte der Filzhut die Tuchmütze, der Rock den Frack, der Kragen oder die Mantille den Shwal, die Bottinen den Stiefel, der Zwicker die Brille ꝛc.

Verbote. Fleißig war die Obrigkeit in den vergangenen Jahrhunderten mit Einschränkung der üppigen Kleidertracht durch Verbote, die wenig nützten; dazu scheint freilich das 1388 an die Rathsherrn erlassene Verbot, nicht mehr in Holzschuhen in den Rath zu kommen, nicht zu gehören.

Im Jahre 1390 verordnete der Rath, daß keine Frau Tücher tragen solle von Seide mehr als 20, von Wolle mehr als 16 Fachen, daß Rücken, Haar und Haarbündel hinten gedeckt, vorn aber mit Schnürlein das Tuch zusammengebunden sei.

Es sollen keine Hauben mit Perlen, Gestein, goldenen Ringen und Häftlein getragen werden, die über 50 Gulden kosten.

Den Vermählungsring mag die Frau am Finger tragen, aber kein beschlagenes, silbernes Gürtelein noch Halsband bei 4 Mark Silber Strafe.

Rock, Tapphart noch Mantel dürfen nicht schleppen; an Gewand oder Kappe sollen nur Lappen, Schnitzle in Glaichlänge (Gelenklänge) getragen werden.

Keine Frau soll einen Kranz noch Schapel tragen.

Auch das Gewand der Männer darf nicht auf der Erde schleppen. Lappen, Schnitzle an Kapot, Mantel oder Rock über Glaichlänge sind verboten, desgleichen mehr als 4 Schnitzle oder besondere Schnitzle, oder Kränze oder große Schapel auf dem Haupt, Brisen oder Oertle an den Schuhen, mehr als zweifarbiges Gewand, an Gürteln, Ketten, an beschlagenem Gewand mehr als 6 Mark Silberwerth; gleicherweise war untersagt, in bloßem Wamse zum Tanze oder auf die Straße zu gehen u. s. w.

1417 wurde die Ehingerin (Frau des Ehinger) gestraft, weil sie zu kurze Aermel getragen und man ihren bloßen Arm bis zum Ellenbogen gesehen hatte; die Anna Felixin, weil sie zu kurzes Tuch getragen, so daß man ihr den Hals handbreit oder mehr bloß sah; des Bolayen Frau im Steinhus und die Zilia Roggwilerin, eine Patrizierin, weil ihre Tücher unter dem Kinn nicht schlossen; Walburga Blarerin (Patr.) und der Bestin Tochter, weil sie zu lange Mäntel trugen (in der üppigen Konzilszeit).

1450 wurde abermals den Frauen, Jungfrauen und Mägden geboten, die Haupttücher so machen zu lassen, daß sie hinten den Hals völlig deckten.

Jetzt erlaubte man Frauen und Jungfrauen, daß ihre Röcke und Mäntel 3 Finger breit auf der Erde schleppen durften, die von Mägden aber die Erde nur berühren dürften.

Knechte und Gesellen dürfen keine farbigen Schuhe tragen.

Beamte, Rathsherren, Kaufleute, reiche Bürger und Studenten auf der Reise dürfen Degen tragen.

Am 5. April 1531 verbot der Rath:

Daß Bürger, Einwohner oder Verwandte zerhauenes Häß (aufgeschlitzte Kleider) hier oder anderswo tragen sollen, doch mit Frist bis Johanni, daß Schneider Einheimischen solches machen. Diese dürfen die alten, zerhauenen Kleider außerhalb der Stadt und deren Gerichte noch austragen, aber keine neuen mehr machen lassen.

Noch bis in's 17. Jahrhundert baute man steinerne Häuser mit geräumiger Vorhalle zu ebener Erde, wo man nicht wohnte, sondern Waaren aufspeicherte, mit weitem Treppenhause, geschnitzten Thüren und Decken, gemalten Fenstern, die Giebel gegen die

Wohnung, Geräthe.

Straße, und mit Erkern. Erst in den schlechten Zeiten des 18. Jahrhunderts kam der Bau mit Fachwerk und manche Zeichen der Armuth auf.

Silberne Becher, zinnerne Schüsseln, Krüge und Teller waren in besseren Häusern noch im Anfange dieses Jahrhunderts zu sehen.

Die großen Kachelöfen wiesen früher künstlerische Ornamente, Figuren und Bilder auf, erst im 19. Jahrhundert riß in der ersten Hälfte eine völlige Nüchternheit und Geschmacklosigkeit ein, die sich sowohl in kunstlosen Backsteinwürfeln als auch eisernen Cylindern zeigte.

Bäder. Im Mittelalter befanden sich zahlreiche Badstuben in den Städten. Erst nach dem 30jährigen Kriege entwöhnten sich im verarmten Deutschland die verwilderten Menschen der Reinlichkeit und anderer Gesundheitsregeln, die jetzt erst wieder zurückkehren.

Hier gab es ein Bad zum „Baumgarten", oben links in der Neugasse, wo jetzt noch das „Badhöfle" existirt; im „Steinbock" der Rosgartenstraße wird eines Badstübleins erwähnt, in dem 1464 Feuer ausbrach; hinter dem Rosgarten war die Badanstalt der Jüdinnen; im „Käfisbad" hieß eine Badstube „in der untern Hofhalde"; am Ziegelgraben lag das Lörleinbad, das noch existiert (Unt. Laube 42); hinter dem Hause Eisenbahnstraße 13 wird des Bades zum Tümpfel (tiefliegende, feuchte Stelle) erwähnt; auf dem Schrofen in der Gemeinde Kurzrickenbach war eine städtische Badanstalt, die 1621 an Alex. Wech verkauft wurde. So mögen noch manche Badhäuser vorhanden gewesen sein, die eingingen, so daß in der neuesten Zeit ein einziges Bad (Lörleinbad) dem Reinlichkeitsbedürfniß der Städter genügte, bis in den 60er und 70er Jahren mehrere Badanstalten (auf der Schwimmanstalt, im Inselhotel und im Konstanzerhof) entstanden.

Brunnen. Es gab schon im frühen Mittelalter hier laufende Brunnen in den Straßen, welche ihr Wasser aus den Brunnenstuben der benachbarten Schweiz erhielten und dasselbe durch Röhren in große Becken gossen, die zum Tränken des Viehes dienten. Später erneuerte man die Brunnensäulen und Becken in künstlerischer Weise, meißelte Wappen ein und setzte steinerne Figuren darauf. Der plätschernde Brunnen, dessen stets bewegte Wasserfläche mit

Wind und Wolken wechselte, war ein angenehmer Anblick in den stillen Gassen und ungern sahen ihn Viele verschwinden, als 1872 die neue Wasserleitung erstellt und das Wasser in die Häuser geleitet wurde. Die laufenden Brunnen am Obern Markt, der 1501 erneuert worden, am Gerberbach (vor dem Schnetzthor in der Kreuzlingerstraße), welcher 1525 dorthin gesetzt wurde, in der Neugasse von 1530 (neben Nr. 10), vor St. Paul (Hieronymusgasse 1), an der Hofhalde, der 1526 erneuert wurde, in der Niederburg, in Stadelhofen der Brächterbrunnen, in der Roßgasse, in der Wiese, der unt re Brunnen an der Marktstäite, den 1768 Steinmetz Kastner erneuerte, mit einem Jupiter von Schratt, der Sammungbrunnen (Münzgasse), der Augustinerbrunnen sind verschwunden; noch bleiben der obere Brunnen an der Marktstätte (Metzigbrunnen, weil die Metzig bis 1764 mitten in der Marktstätte stund), der 1567 erneuert und 1751 von Bildhauer Ferd. Schratt mit dem Standbilde des Mars geschmückt wurde, der später einem Merkur Platz machte, der verstümmelt, nun auch verschwunden ist und der Stadelhoferbrunnen (auf dem Bodansplatze).

An Stelle der Brunnenbecken sind eiserne Säulenbrunnen getreten. Für jene waren Brunnenpfänder bestellt, Anwohner, welche jede Verunreinigung zur Anzeige brachten.

Schon 1441 verbot man, unter Tags unsaubere Flüssigkeiten auf die Gassen zu schütten, 1539 untersagte man bei Tag und Nacht das in Kübeln gesammelte unreine und das Spülwasser aus den Fenstern zu gießen; der Nachrichter und seine Gesellen besorgten die Leerung der Abortgelten. Aber erst im 19. Jahrhundert schaffte man hölzerne Abtrittrohre ab, legte Abflußleitungen an und kanalisirte die Straßen. Reinlichkeit.

Der erste Seifensieder hier, Joseph Steinle von Waldkirch, ließ sich 1789 nieder.

Hunde, die nachts auf den Straßen herumlaufen, dürfen nach Rathsbeschluß von 1535 getötet werden, Enten und Gänse sollen nicht in den Straßen herumlaufen und Schweine nicht mehr auf den Gassen gefüttert werden.

Im Mittelalter ritt man, so auch ein Teil der Konstanzer Stadtboten, erst seit 1600 gab es Kutschen und mögen dergleichen Reisen.

wohl erst im 18. Jahrhundert hier eingeführt worden sein. Postkutschen gab es seit 1780, Botenwagen seit 1760. Oefters kamen in diesem Jahrhundert Fremde in eignen Reisekutschen, welche ganze Familien aufnehmen konnten und eine Menge offener und verschließbarer Behälter hatten, in welchen sie eine Unzahl von Geräthen, Bequemlichkeiten und Nothwendigkeiten mitführten und nicht selten ließen sie im „Adler" 4—6 Pferde an diese Kutschenmonstra spannen. Dann fuhr der Postillon lustig auf seinem Horn blasend zum Thore hinaus, wie er auch, seine Ankunft meldend, eingefahren war.

Fußreisen waren vor Einführung der Eisenbahnen viel häufiger als jetzt. Eine Fußtour nach Schaffhausen, Zürich oder St. Gallen in einem Tage war nichts Seltenes bei den Konstanzern. Der deutsche Handwerksbursche durchreiste so die halbe Welt. Leute aller Stände zogen auf „Schuhmachers Rappen" über Berg und Thal, Gymnasiasten und Studenten benützten ihre Ferien zu Fußwanderungen, um Land und Leute kennen zu lernen, kehrten in Pfarrhäusern, Klöstern und Schlössern ein und viatizierten, lebten nach „lateinischer Zehrung", d. h. sie luden sich zu Gast und erhielten noch obendrein ein Geldgeschenk, indem sie ihr Studienzeugniß vorwiesen.

Nahrung. In frühester Zeit war Deutschland so wild- und fischreich, daß dessen Bewohner hauptsächlich von Fleisch sich nährten. Auch im Mittelalter fehlte es an solchem nicht, doch schuf der Anbau, die Viehzucht und der Handel mannigfaltige Nahrung. Manche damals noch häufige Speise ist jetzt selten und theuer geworden, so z. B. der Lachs. Noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts waren Forellen, Felchen, Fleisch, Wein sehr billig, nur Brod ist im Preise gleich geblieben.

Aus den Akten des ehemaligen Bürgermuseums erfahren wir, daß in den dreißiger Jahren die Flasche Bordeaux 1 fl., Champagner 2 fl. 10 kr., 1 Portion Beefsteak mit Kartoffeln 8 kr. (23 Pfg.), 1 Cotelette mit Kartoffeln 6 kr. (17 Pfg.), Eier mit Schinken 23 Pfg., Reh oder Hase 28 Pfg., eine halbe Ente, ein junger Hahn 42 Pfg., Fisch 30—50 Pfg., Hammels- oder Schweinebraten 23 Pfg., guter Wein per Maß (1½ Liter) 50—80 Pfg. kosteten.

Seit 1770 trat an Stelle der Morgensuppe allmählig der Kaffee, seit der Mitte dieses Jahrhunderts ersetzten Bier und Most (Äpfel- und Birnenwein) allmählig den theurer gewordenen Seewein. Mit der Eisenbahn kamen Unterländer Weine, Seefische, fremde Wurstwaren, Geflügel und südfranzösische, italienische, selbst afrikanische Weine und Gemüse.

Um das Jahr 1890 betrug der Verkehr von Konstanz auf der badischen Eisenbahn gegen 100,000 Personen, etwa 110,000 Tonnen Güter mit einer Einnahme von 1,700,000 Mark, auf den schweizerischen Eisenbahnen ca. 66,000 Personen und 30,000 Tonnen Güter, auf den badischen Dampfbooten 110,000 Personen und 50,000 Tonnen, durch die Trajektanstalt 22,000 Tonnen Export und 23,000 Tonnen Import, auf den schweizerischen Dampfbooten 35,000 Personen und 1200 Tonnen, zusammen über 300,000 Personen und ca. 240,000 Tonnen Güter. Verkehr.

Die schweizerischen Zollstätten vor den Thoren von Konstanz hatten in den letzten Jahren ungefähr folgende Einnahmen: Die Hauptzollstätte am Hafen 325,000 Frkn., die Zollstätte Kreuzlingen 110,000 Frkn, Emmishofen 26,000 Frkn., Tägerweilen gegen 10,000 Frkn., zusammen ca. 460,000 Frkn. Zollerträgnisse.

Konstanz hat ca. 53 Millionen Mark steuerbares Vermögen, davon kommen auf die Grund- und Häusersteuer ca. 18, auf die Gewerbsteuer ca. 9, auf die Einkommensteuer ca. 4 und auf die Rentensteuerkapitalien ca. 22 Millionen. Die Ausgaben von 643,000 Mark werden durch 385,000 Mark Einnahmen und 260,000 Mark Umlagen gedeckt. Steuerkapital.

Künstler, Gelehrte und Schriftsteller aus oder in Konstanz.

Ahorn Lukas, Bildhauer 1789—1856, fertigt 1821 das berühmte, in den Felsen gehauene, 10 Meter lange und 6 Meter hohe Löwendenkmal in Luzern nach Thorwaldsens Modell, erhält dafür reichen Lohn und eine goldene Medaille mit ehrender Inschrift, restaurirt 1835 die Mariensäule auf dem obern Münsterhof und arbeitete am Münster von 1844 an. Seine Nachkommen sind in Eßlingen, Mannheim und Stettin.

Alkorfer Konrad, gen. Schäffelin, 1555 Glasmaler hier.

Allgäuer, Rothgießer, fertigt 1682 die schöne Statue der Maria mit dem Kinde auf der Marmorsäule im Obermünsterhofe für 6500 Gulden.

Asper Hans Konrad, Bildhauer, begiebt sich 1614 in Salzburgische Dienste und behält sich sein Bürgerrecht in Konstanz vor.

Baumeister, in Konstanz geboren, lernte bei Hans Baur, studirte Architektur in Karlsruhe, wo er noch lebt. Das Marmorkruzifix auf dem Kirchhofe ist von ihm.

Baur Johann, geb. zu Homburg bei Steckborn, † 1837, Schüler des alten Sporer, studirte und arbeitete 10 Jahre in Wien und fertigte eine Statue des hl. Bruno in die Karthause zu Ittingen.

Baur Hans Sohn des Vorigen, geb. 1829, Schüler Oechsliens in Schaffhausen, besuchte von 1851—1855 die Kunstakademie in München unter Widemann, arbeitete 1857—1861 an der Kunstschule in Karlsruhe, ließ sich 1862 hier nieder und studirte 1864 in Rom. Von seinen Schöpfungen nennen wir die Statuen des hl. Konrad, des hl. Pelag, des hl. Bernhard und das Hautrelief über dem nördlichen Seitenportal am Münster, 1855; einen Tafelaufsatz, der für die Großfürstin Olga (bad. Prinzessin Cäcilia) in

Silber gegossen wurde, 1857; Markgraf Ludwig, der Türkensieger, 1858, in der Akademie zu Karlsruhe; die Statue des Herzogs Berthold I. von Zähringen und des Großherzogs Leopold auf der Rheinbrücke, 1861—1862; die Büsten Wessenbergs am Sterbehause, 1866, und vor dem Rettungshause 1893; die Viktoria auf der Marktstätte, 1873; die Statue des Fürsten Joh. Georg von Hohenzollern in Sigmaringen 1891; das Kreuzerdenkmal in Meßkirch, 1883; viele Denkmäler und andere Arbeiten.

Berthold von Aue, Bertholdus Augiensis, gebürtig von Konstanz, stirbt als Mönch in der Reichenau, 1088. Er beschreibt das Leben seines Lehrers Hartmannus Contractus und setzt dessen Chronik von 1054—1066 fort.

Berthold von Konstanz, lebt 1084 als Mönch in St. Blasien, später in Schaffhausen, stirbt dort 1100. Er schrieb eine Chronik und Streitschriften.

Beroldingen Joh. Ant. Sigismund, geb. in Konstanz 1738, Dichter und Prosaiker, stirbt 1808.

Betz Jakob Friedrich, 1767 Buchdrucker hier.

Biedermann Joh. Jakob, geb. 1766 in Winterthur, lebt hier von 1800—1828 als Landschaftsmaler, stirbt 1836 in Zürich; die Wessenberggallerie hat mehrere Bilder von ihm.

Biedermann Rudolf, Sohn des vorigen, Landschaftsmaler, Jäger und Fischer, Zeichenlehrer, lebt hier in den 30er und 40er Jahren, stirbt 1850 auf dem Schlosse Altenklingen. Ein Aquarell, Luzern vorstellend, ist im Besitze des Herrn Milz hier, ein großes Oelgemälde, Ausblick auf die Jungfrau, besitzt Paul Herosés Wittwe, ein do. von Luzern, Ludwig Leiner.

Blarer Ambrosius von hier, 1492—1564, Mönch in Alpirsbach, Reformator von Konstanz und in Schwaben, flieht 1548 in die Schweiz, wo er Pfarrstellen bekleidet, stirbt in Winterthur. Von ihm sind Ansprachen, Predigten, Briefe und 30 geistliche Lieder vorhanden.

Book Tobias, Maler von hier, fertigt 1640 das Hochaltarbild in der Stephanskirche zu Wien, mehrere Bilder in derselben Kirche und bei den Schotten: Mariä Himmelfahrt und S. Sebastian, bei St. Michael: den hl. Blasius und die Ausgießung des hl. Geistes und noch viele andere Bilder in Wien und in Oesterreich.

Book Toreut, dessen Bruder, Bildhauer, fertigte von 1640—1647 den Hochaltar bei St. Stephan in Wien aus weißem und schwarzem Marmor, den Tabernackel, die Füllungen aus Lasur, Carneol, Amethyst, u. a. Edelsteinen um 25487 Gulden.

Bos Thoma, Kupferstecher aus Brandenburg, läßt sich 1571 hier nieder.

Bösinger Joachim, Maler, malt das Urtheil Salomons (im Rosgarten) und behält sein Bürgerrecht, als er 1684 nach Oesterreich zieht.

Bozheim Joh. von, Domherr, gebürtig von Sasbach in der Ortenau, seit 1512 in Konstanz, anfangs der Reformation geneigt. Briefe.

Braunegger Ignaz, Arzt, 1780—1833, schrieb eine Chronik der Stadt und der Bischöfe in 6 Bänden.

Brugier Gustav, Geistl. Rath, geb. 1829, schrieb: „Geschichte der deutschen Nationalliteratur."

Brunner Elise, geb. 1851, Malerin, stud. in Karlsruhe bei Prof. Hildebrandt und in München. Porträte und Landschaften in Oel.

Buchner Hans, Musiker, geb. 1483, Organist am Dom, berühmter Komponist.

Burkart Fidelis, Maler hier um 1750.

Dacher Gebhart, Chronikenschreiber, lebte zur Zeit des Konziliums, schreibt eine Chronik der Bischöfe, die in St. Gallen ist, und eine größtentheils Richenthal abgeschriebene Geschichte des Konzils, die sich in der kaiserl. Bibl. zu Wien befindet. Er war hier im Gefolge seines Herrn, des Herzogs Rudolf von Sachsen.

Diem Joseph, berühmter Musiker, Violoncellvirtuose, gibt im Inselhotel sein letztes Konzert am 17. Nov. 1893 und stirbt hier am 1. Jan. 1894.

Dietrich Sixtus, geb. zw. 1490 und 1495, stud. in Freiburg, wurde 1518 Lehrer an der Domsangerei, trat zur Reformation über, komponirte kirchliche Musik mit Eifer und Geschick, floh 1548 krank in die Schweiz und starb am 21. Okt. in St. Gallen.

Dietrich Sebastian, Maler, hier 1669.

Dietsche Bertha, Malerin, geb. 1851, machte ihre Studien bei den Prof. Gude und Hildebrandt in Karlsruhe, malt Blumen und Landschaften, deren Motive den Ufern des Bodensees entnommen sind.

Eberle Robert v. Meersburg, kam 1826 als 11jähriger Knabe nach Konstanz, wo die Wessenberggallerie und der Verkehr mit R. S. Zimmermann, Jos. Moosbrugger und Fr. Pecht seine Künstlerlaufbahn bestimmten, 1832 stud. er in München und wurde ein berühmter Thiermaler. Er starb 1859. Die Wessenb.-Gall., die Familie Mayer-Girardi, Private H. Milz, Kaufmann Zimmermann in Meersburg, sein Verwandter, besitzen Bilder von ihm.

Ebernand, 1301 Maler hier.

Eberlin Lizenziant der Rechte hier, schreibt 1788 eine Chronik der K. K. Vorder-Oestr. Stadt Konstanz am Bodensee, die 1798 eine 2. Auflage erlebt und weniger durch die Erfüllung dessen, was ihr Titel besagt, bemerkenswerth ist, als durch die Beilagen, welche den Vertrag von 1510 zwischen Kaiser Max und der Stadt, die Huldigungsurkunde von 1549, die Verordnung des Stadtregiments von 1786, die Privilegien der Genferkolonie von 1785, den kaiserl. Geleitsbrief Husens von 1414, die Protestation der Böhmen von 1415 und Husens letztes Sendschreiben aus dem Gefängniß an seine Freunde in Böhmen enthalten.

Egger Valentin, Bildhauer, † 1876, fertigt Grabdenkmäler.

Einhart, Bildhauer (siehe Jahrgang 1881).

Eiselein Jos., Prof., geb. 1791 in Engen, gest. hier 1856, siehe S. 213.

Ellenrieder Marie, Hofmalerin, 1791—1863, stud. 1813—1820 in München, 1822—1826 und wieder 1838—1840 in Italien, malt die Madonna im Rosenhaag, Altarbilder für die kath. Kirche zu Karlsruhe, Ichenheim, Ortenberg und die Augustinerkirche zu Konstanz. Die Gallerie zu Karlsruhe, die Königin von England u. A. besitzen Werke von ihr. Ihre Bilder voll Anmuth und Süßigkeit, frommer Hoheit und gläubiger Hingebung und mit meisterhaftem Colorit machen sie zur bedeutendsten Künstlerin der modernen Zeit. Die Wessenberggallerie enthält 23 Bilder von ihr.

Enderle Thomas, Maler, um 1702.

Fabri Joh., eigentlich Joh. Haigerlin, Sohn eines Schmieds in Leutkirch, daher Fabri „des Schmieds", Generalvikar bei Beginn

der Reformation, Gegner des Ablaßkrams, im Verkehr mit Reformfreunden, mit Zwingli in Zürich, Vadian in St. Gallen, kommt von einer Reise nach Rom 1521 ganz verändert zurück und erlangt hohe Würden. Prediger und Controversist.

Fattlin Melchior, Weihbischof, 1490 geb., Prediger und Universitätslehrer zu Freiburg.

Federle Aegidius, 1805 zu Stühlingen geboren, Landschaftsmaler. Er malt in Gouache, wird Zeichenlehrer in Freiburg.

Fickler Alois, geb. 1810, Prof. in Donaueschingen, Rastatt und Mannheim, Verfasser wissenschaftlicher Abhandlungen in Schulprogrammen, geschichtlicher Monographien, der Schrift „In Rastatt 1849", welche als Beitrag zur Kenntniß jener Epoche schätzbar ist und eines Führers durch die Stadt Konstanz von 1864.

Fries Wilhelm, Landschaftsmaler, war von 1866—1874 Konservator der Wessenberggallerie dahier.

Gagg Gebhard, Maler und Zeichenlehrer, geb. 1838 zu Luzern, lernte bei Lithograph Heinemann in Donaueschingen und bildete sich während seiner Wanderschaft durch Deutschland und die Schweiz in den Jahren 1857—1867 zu Baden, Lahr, Freiburg i. U., Lörrach, Berlin und Augsburg zum Künstler aus. Im Jahre 1867 ließ er sich hier als Zeichen- und Mallehrer nieder, arbeitete für lith. Anstalten, Zeitschriften und Festalbum in Stift, Oel- und Wasserfarben, auf Porzellan, übte sich im Holzbrand und in die Photographie ein und ist seit 1869 Zeichenlehrer am Gymnasium dahier; der größte Theil der Illustrationen dieses Buches sind von seiner Hand gezeichnet.

Gesus Jonas, Rothgießer, fertigt in Rothguß das Epitaph des Freiherrn Jak. von Waldburg-Wolfegg in der Kirche zu Meßkirch.

Griffenberg Uodalrich, Bildhauer, schenkt die Bildhauerarbeit ob der Thüre des (alten) Rathhauses mit der Jahreszahl 1479, die also 5 Jahre vor dem Bau desselben gefertigt wurde.

Griffenberg Heinrich, Maler, um 1440 und sein Sohn um 1480.

Grünenberg Konrad, Ritter, von Kaiser Friedrich III. geadelt, geht 1486 nach Venedig, Cypern und Jerusalem, beschreibt diese Reise nach historischer, kulturgeschichtlicher und topographischer

Richtung und ziert das Werk mit vielen schönen Handzeichnungen. Es existiren 2 Handschriften in der herzogl. Bibliothek zu Gotha und in der Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe.

Am 9. April 1493 vollendet derselbe ein Buch mit ca. 2000 Wappen, das gediegenste Werk dieser Art in Deutschland. Davon sind 2 Exemplare im königl. Heroldsamt zu Berlin und auf Pergament in der königl. Bibliothek zu München vorhanden. Ein Exemplar des ersteren, von Graf Stillfried 1880 veröffentlichten Wappenbuchs ist im Rosgarten.

Gsell Daniel, 1822 geboren, 1880—1889 Konservator der Wessenberg-Gallerie, studirte zu Düsseldorf und Antwerpen, zeichnete 20 Jahre lang auf Universitäten Corpsbilder, wurde der Malerei entfremdet und suchte später vergebens, das Versäumte nachzuholen. Er renovirte die Altarbilder in der Kapelle der Mainau und kopirte das Selbstporträt der Ellenrieder.

Gutbrecht Mathias, Maler, arbeitet 1499 und 1513 im Münster.

Haarysen Konrad, um 1609 hier Glasmaler.

Heinzelin von Kostenze, dichtete im 14. Jahrhundert die „Minnelehre", worin Gott Amur, Cupido und Frau Venus auf einer schönen Aue zusammentreffen; Anfang der personifizirten Minnedichtung.

Hammel Marx Kaspar, Maler, um 1670.

Handloser Konstantin, königl. Musikdirektor im 114. Infant.-Regt., Dirigent von Konzerten und Komponist beliebter Musikstücke.

Haut Nikolaus, Kupferstecher, erhält 1668 das Bürgerrecht, das er 1675 vorbehält, als er „Kondition halber" nach Wien reist.

Hengartner Joh. Bapt., Maler, † 1895, erinnert im Kolorit an seine Lehrerin Ellenrieder. Er malte die Madonna über dem nordöstl. Eingang in den Kreuzgang des Münsters.

Hermann Ludwig, Maler, geb. 1710 zu Wangen im Allgäu, kommt um 1740 nach Konstanz, malt im Münster die Marter des hl. Bartolomäus, den hl. Nepomuk, den Tod des hl. Joseph, in der hl. Grabkapelle die Anbetung der hl. 3 Könige 1750, die Bilder der Seitenaltäre in der Jesuitenkirche, 1760 das

Deckengemälde in der Kreuzlingerkirche, die Decke im Ueberlinger Münster, gestorben 1791.

Hermann Frz. Xaver, Sohn des Vorigen, malt 1787 bis 1790 Dekorationen und den Theatersaal, das Wandbild an der Ostseite des Schauspielhauses, welches die Verbannung des Hanswursts aus dem deutschen Theater darstellt, renovirte 1821 die Deckengemälde in Kreuzlingen. Im Rosgarten sein selbstgemaltes Bild. † 1839.

Hochensinn Hans, Maler, um 1623.

Haeberlin Karl, Historienmaler, geb. 1832 in Obereßlingen, Württemberg, studirte bei Schadow und Hildebrandt in Düsseldorf, bei Piloty in München, war von 1866 bis 1883 Professor der Kunstschule in Stuttgart und malte viele historische Bilder, die sich durch große Lebendigkeit und energische, charakteristische Darstellung auszeichnen. Er schmückte hier den Kreuzgang des ehemaligen Dominikanerklosters (Inselhotel) und gleichzeitig das Schloß Castel in den letzten Jahren mit Fresken aus deren Geschichte.

Höfle Richard, geb. um 1812 in Markdorf, lebte in den vierziger Jahren als geschätzter Porzellanmaler hier.

Holbain Konrad und Ulrich haben wohl den Geschlechtsnamen der berühmten Künstlerfamilie, ob diese Konstanzer des 15. Jahrh. aber Kunst geübt haben, ist nicht bekannt.

Hoz Raimund, Goldarbeiter, geb. 1814, fertigte geschmackvoll und musterhaft profane und Kirchengeräthe, Schmuck und Schaustücke. † 1880.

Hüetlin Hans, Glasmaler, um 1568.

Hug Joh. Leonhard, geb. zu Konstanz 1765, gest. zu Freiburg 1845 als Professor der Theologie, berühmter Orientalist.

Hug Nikolaus, geb. 1771, gest. 1852, Zeichenlehrer und Maler, hat von dem alten Konstanz ungezählte Kupferstiche, die er selbst malte, hinterlassen.

Hunger Christoph malt eine Auferweckung des Lazarus an die Wand der Grabkapelle des Münsters, in Charakter, Manier und mit den Vorzügen der Joh. Chr. Storerschen Bilder.

Hutter Alexander, Mechaniker und Glasmaler, Gehilfe des Glasmalers Dr. Stanz, der von 1835 bis 1848 hier arbeitete, zog mit demselben nach Bern und wurde dort Zeichenlehrer. Er starb 1876.

Jack Jos. Bernhard, geb. 1818 bei Salem, botanischer Schriftsteller, Mitarbeiter an dem Werke „Die Kryptogamen Badens", war von 1845—1874 Apotheker in Salem und lebt seither hier, mit bot. Studien beschäftigt, deren Früchte in den Schriften: „Die Lebermoose Badens", „Bot. Wanderungen am Bodensee und im Hegau", „Bot. Ausflug in's obere Donauthal" niedergelegt sind.

Igel Peter, Maler, um 1492.

Johannes, der Maler, um 1377.

Jos, der Maler, um 1391.

Ittner Joseph Albert von, geboren 1754 bei Bingen am Rhein, gestorben 1825 dahier, war von 1812—1819 Kreisdirektor des Seekreises in Konstanz und schrieb 4 Bände Novellen, Idyllen, Abhandlungen, welche den Freund und Kenner des klassischen Alterthums verrathen. Homer, Virgil waren seine Begleiter bis zum Grabe. Mit Wessenberg, Straßer, Zschokke, Frhrn. von Stein, v. Laßberg, Oberst Lehmann, Escher von Berg stund er in regem Verkehr. Im 4. Bande seiner von Dr. Heinr. Schreiber herausgegebenen Schriften widmete ihm Wessenberg einen poetischen Nachruf und Laßberg schrieb in einer Epistel an ihn:

Ze costenz bi dem rine
unt an dem boden see
saz er bi chuelem wine,
im was dabi nit we,
bi wib und lieben chinden;
und in dem huse sin
chunt man vil buoche finden;
daz sol in unner daget sin.

Keller Michael, Glasmaler, um 1565.

Konrad, Maler, arbeitet im Münster um 1499.

Krutli, Maler, † 1427.

Kuckinger Hans, Maler, um 1421.

Labhart Anton und Joseph, sein Sohn, bischöfliche Hofbuchdrucker von 1728—1786. Die Buchdruckerei befand sich im Hause an der Ecke der Kanzlei- und Husenstraße „zur Laterne".

Leiner Franz Xaver, geb. 1801, studirte anfangs die Rechte, dann Naturwissenschaften in Freiburg i. B., beschäftigte sich mit Chemie und kaufte 1827 die Apotheke zum Malhaus, daneben betrieb er naturwissenschaftliche Studien, erforschte die Flora des Bodenseegebiets und schuf die Schmetterlingssammlung, welche im Rosgartenmuseum aufgestellt ist. Er war Stadtrath und starb schon 1846.

Leiner Ludwig, geb. 1830, Sohn des Vorigen, ergriff dessen Beruf, studirte in München, übernahm 1853 die Apotheke zum Malhaus und trieb Botanik, besonders Kryptogamie, dann widmete er sich der Erforschung der heimathlichen Geschichte, namentlich der Prähistorie, was 1870 zur Gründung des Rosgartenmuseums führte. Belegstücke für Naturgeschichte und Geschichte der engern Heimath sammelnd und niederlegend, schuf er für alle spätere Zeit sichere Fundamente für eine Konstanzer Chorographie. Seit 1864 ist er Gemeinderath und als solcher im öffentlichen Leben vielfach thätig.

Von ihm erschienen gedruckt: 1867, „Bilder aus der Heimath", 1872, „Unsere Wohnungen", 1877, „Begrüßung der Anthropologen", 1882, „Die Entwickelung von Konstanz", 1892, in 3. Auflage; „Konstanz und seine Umgebung" in den Europäischen Wanderbildern, 1880, „Führer durch die chorographische Sammlung des Rosgartens", 1886, Gedicht bei der XVII. Versammlung des geschichtsforschenden Bodenseevereins: „Der Rosgarten in Konstanz", zerstreute Gedichte, Aufsätze, Berichte und Feuilletonartikel in verschiedenen Zeitschriften u. s. w. 1856 erschien „Versuch einer allgemein einzuführenden pharmaceutischen Buchführung". Er war Obmann des pharmaceutischen Ausschusses für Baden und Mitglied des Direktoriums des deutschen Apothekervereins. Er arbeitete mit an der „Flora des Großherzogthums Baden" (J. Ch. Döll, 1857—62) und gab mit Jack und Stitzenberger die „Kryptogamen Badens" (1857—1880) heraus. Im Rosgarten ist ein Buch „Chronik der Bestrebungen für Erhaltung und Sammlung von Sehenswürdigkeiten aus Geschichte und Naturgeschichte der Konstanzer Gegend" mit vielen Federzeichnungen (Spezialität von Leiner's künstlerischer Thätigkeit), Miniaturen und Aquarellen, „Bilder aus dem alten Konstanz", niedergelegt, auch rühren viele

Diplome bei festlichen Anlässen, auf Pergament und Papier von seinem diesartigen Schaffen her.

Lender Frz. Xaver, bis 1848 Lyzeumsdirektor, schrieb für Lyzeisten eine „Sammlung von Gebeten, Bibelstellen, Kirchenhymnen und Liedern", sowie mehrere „Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Lebens der Stadt Konstanz im Mittelalter".

Lenz Joh. Jak., Maler, fertigte für den Hochaltar der Franziskaner ein 24 Fuß hohes Bild, die Himmelfahrt Mariae, für St. Johann, die Taufe Christi im Jordan, das seit 1817 im Kloster Feldbach bei Steckborn (jetzt Fabrik) und 2 Bilder in die Kirche zu Niederzell.

Lerch Nikolaus von Straßburg, Holzschneider, fertigt die Figuren der Hauptthüren, die Chorstuhlschnitzereien im Münster in den Jahren 1467 u. ff., die Chorstühle in St. Peters Frauenkloster dahier. Auch das schöne Kruzifix auf dem Kirchhofe in Baden-Baden und die Arbeiten am Sarkophage Kaiser Friedrichs III. in Wien sind sein Werk.

Lochner Stephan, der Meister des Kölner Dombildes, 1450, soll aus Konstanz stammen.

Ludolf Joh. Gerhard, Stadtbuchdrucker, von 1756 bis 1814, wohnte an der Plattengasse im „Weißen Bären".

Machlaidt, Maler, um 1742.

Magg Konrad, Dr. jur., Bürgermeister von Ueberlingen, Hofgerichtsregistrator hier, † 1873, 74 Jahre alt, schrieb viele Aufsätze in Zeitschriften und 1871 einen Kriegskalender.

Mangolt Gregor verfaßt um 1560 eine Chronik von Konstanz, die im Stadtarchiv aufbewahrt ist.

Marmor Johann, Arzt, Archivar und Geschichtsschreiber, geb. hier 1804, gestorben 1879, hat mit großem Fleiße, strenger Gewissenhaftigkeit und fachlichem Talente an der Erschließung der archivalischen Schätze von Konstanz gearbeitet. Mit bewunderungswürdiger Uneigennützigkeit hat derselbe in unerfreulicher Zeit sich aus der Gegenwart geflüchtet und in die Vergangenheit seiner Vaterstadt vertieft und in den fünfziger Jahren seine „Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung, mit besonderer Berücksichtigung der Sitten- und Kulturgeschichte derselben" geschrieben. Es ist dies ein Werk, um das

uns alle Städte beneiden dürfen. Von Straße zu Straße, von Haus zu Haus führt uns der kundige Cicerone, erzählt uns die Geschehnisse der Oertlichkeit und gibt derselben Leben und Stimme. Er schrieb ferner: „Die Uebergabe der Stadt Konstanz an das Haus Oesterreich im Jahre 1548; „Das Konzil zu Konstanz in den Jahren 1414—1418"; „Führer durch die Insel Mainau"; „Beiträge zur Geschichte der Stadt Konstanz 1259—1520". „Kurze Geschichte der kirchlichen Bauten und deren Kunstschätze auf der Insel Reichenau". „Geschichte der Stadt Konstanz für Schule und Haus." „Das Schulwesen in Konstanz vom 15. Jahrhundert bis in die neueste Zeit." Noch lange werden Geschichtsfreunde aus den von ihm erschlossenen Quellen schöpfen und ihrem Vorarbeiter danken.

Marquier Jos. Adolph, Rechtsanwalt hier, schrieb 1889 „Die Sagen am Bodensee."

Martens Wilhelm, Dr., Professor am Gymnasium, Bibliothekar der Wessenberg-Bibliothek, schrieb eine Weltgeschichte, ein Handbuch für das deutsche Volk in 1 Bande und ein Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen der höheren Lehranstalten in 3 Theilen.

Martignoni Anna, Malerin, geb. 1826, † 1873, Nichte und Schülerin der Ellenrieder, malte ein Altarbild nach Solothurn, Porträte und kleine Genrebilder.

Mayer Franz Xaver, Maler, um 1691.

Memberger Philipp, Maler, lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh., malt das Hochaltarbild in St. Stephan, das jetzt an der linken Chorwand hängt, die hl. drei Könige darstellend, das Gesicht des Propheten Ezechiel in der Landsee'schen Kapelle zu den Franziskanern, welches nach Karlsruhe kam, Bilder in der Kapuzinerkirche und in der Jesuitenkirche. Sein Porträt ist in der Sakristei von St. Stephan, die Schrift auf der Rückseite desselben enthält nur unwahre Angaben.

Von seinem Sohne Hans Kaspar und seinem Enkel Kaspar, Maler, sind keine Bilder bekannt.

Mentz Konrad, von Rottweil, Maler, erhält 1451 das Bürgerrecht geschenkt.

Michael, Maler, arbeitet 1499 am Münster.

Miger, Goldschmied, um 1391.

Molitor Ulrich von Konstanz, Rechtsgelehrter, stud. zu Freiburg, wurde Dr. jur. zu Pavia, diente dem Bischof Otto von Sonnenberg, wurde bischöfl. Notar und Anwalt, trat 1475 in's Bürgerrecht, vertheidigte die Stadt in Prozessen gegen das Domkapitel und verließ den bischöfl. Dienst. Er war von 1501—1504 wahrscheinlich Stadtschreiber in Freiburg, dann Prokurator am kaiserl. Kammergericht zu Frankfurt. Mehrere seiner Abhandlungen über Hexen und juristische Fragen mancherlei Art erlangten Ruf.

Moosbrugger Wendelin, Maler, geb. 1760 in der Pfarrei Au im Bregenzerwald, kommt 1795 nach Konstanz, malt hauptsächlich Porträte während des Wiener Kongresses und wird württemberg. Hofmaler. Starb 1849.

Moosbrugger Friedrich, Maler, 1804—1830, Sohn des Vorigen, ein begabter Künstler, malt in Neapel den „Improvisator" und das „Künstleratelier", die in der Karlsruher Gallerie sind, dann Porträte, ging nach Petersburg, wo er an der Cholera starb. Herr Milz besitzt ein weibliches Porträt von ihm.

Moosbrugger Joseph, Maler, 1810—1869, Bruder des Vorigen, Landschafter, wählte den heimathlichen See und dessen Umgebung als Stoff für seine stimmungsvollen Bilder, die in der Wessenberggallerie und in Privatsammlungen häufig zu finden sind.

Morink Hans, Bildhauer, 1560—1616 (aus den Niederlanden oder) aus Körnthen stammend, wird 1582 als Bürger aufgenommen. Ueber der Thüre seines Hauses bildet er den guten Hirten ab mit der Unterschrift: „Zum schaafhirten haißt dis haus; Gott bewar dasselb überauß, und alle die gant ein und auß. Anno 1608." H. M. Seine Werke sind zahlreich, hervorragend durch kräftige Modellirung, richtige Anatomie und individuelle Gestaltung. In St. Stephan im Chor, in Seitenkapellen des Münsters, im Schloß Hegne, Bildsäule und Brunnen auf Loretto, in Wangen am Untersee, ein Grabmal Kaspars von Ulm, in der ehemal. Kirche zu Petershausen, in der Pfarrkirche zu Hepbach bei Markdorf ꝛc. sind Kunstwerke von ihm.

Müller Otto, Romanschriftsteller, schrieb 1872 den Roman: „Der Fall von Konstanz".

Murer Hans, der Maler, von Sunthofen, nimmt 1448 das Bürgerrecht hier.

Nenning Stephan, Arzt und Lyzeumsprofessor, geboren 1782 dahier, stud. in Freiburg und Wien und wurde 1809 Lehrer der Naturgeschichte am Lyzeum und ein in gefährlichen Lagen vielberathener Arzt. Er schrieb mehrere populäre naturgeschichtliche Werke. Er starb 1841 im eigenen Hause, Wessenbergstraße 32.

Neyer Jos. Ign., Buchdrucker, von 1720–1730.

Nithart Klaus, Maler, um 1459.

Nordtwin, Goldschmied, um 1391.

Oberacker Klaus, Glockengießer.

Ochsenhorn, Goldarbeiter, fertigt 1446 einen silbernen Sarg mit 60 Mk. Gold, 2000 Edelsteinen für das Münster um 1800 Gulden Lohn.

Oehlschlägel Rudolf, Maler, 1801—1870, Schüler Fr. Hermanns, malte anfangs Landschaften, Altarbilder für Affolterberg, Immenstaad und dann Porträte, von denen die hiesige Gallerie die von Straßer und Wessenberg enthält.

Parkus Leonhard, Buchdrucker, um 1749.

Pecht Andreas, ein vielseitiges Genie, Lithograph, Buchhändler, Redakteur, Fabrikant, geb. 1773 zu Unterhohenried in Franken, kam 1812 von Frauenfeld nach Konstanz (siehe 18. Heft der Gesch. des Bodensees und Umgebung), errichtete eine Steindruckerei mit Rüegg, der später ein eigenes Geschäft hier gründete Er starb hier 1852. In seiner Lithographie arbeitete bis 1833 sein Sohn u. a. an den „Ansichten vom Bodensee", 2 Bdchn. mit 101 Ansichten und Text.

Pecht Friedrich, geb. 1814, der zur Malerei überging und 1839 in Paris, 1851—1854 in Italien, dann in München studirte und produzirte. Er wendete sich mit Vorliebe der künstlerischen Gestaltung der modernen Zeit und ihrer Ideale zu, schuf Oelbilder aus Göthes und Schillers Leben, Illustrationen zu Klassikern, deren Text schriftstellerische Gewandtheit zeigte. Dann wendete er sich der monumentalen Malerei zu und schmückte das Maximilianeum in München und den „Konziliumssaal" in Konstanz (im Verein mit Fritz Schwörer) mit Fresken. Nun ging er ganz zur Schriftstellerei und zur Kunstkritik über. Schon früher (1854)

erschienen die „Südfrüchte“ als Resultat seines Aufenthalts in Italien, 1887 die Geschichte der Münchener Kunst im 19. Jahrh., die Berichte über die Wiener (1873) und Pariser (1878) Kunstausstellungen, 1884 „Deutsche Künstler des 19. Jahrh.“, und 1894 eine Selbstbiographie „Aus meiner Zeit“, welche in weitem Rahmen die Personen und Ereignisse des Jahrhunderts höchst anziehend und in deutschnationalem Sinne umschließt. Der greise Künstler setzt seine Thätigkeit noch mit ungeschwächten Kräften fort und gibt seit 1885 die Zeitschrift „Die Kunst für Alle“ heraus.

Peschier Eugen, Prof. a. D. geb. 1835 in Genf, Dichter und Schriftsteller dahier, schrieb 1865 das „Dichterbuch der franz. Schweiz, 1871 die Biogr. L. Geigers, 81 d. B. Runebergs, 82 d. B. Es. Tegners, 1890 einen Band Gedichte „An zwei Seen“, 1891 Petit dictionaire classique etc. 1895 Le Montblanc von H. B. de Saussure, für die Schule bearbeitet.

Pirata Anton, Provinzialvikar des Dominikanerordens, bekämpft mit großer Beredsamkeit auf der Münsterkanzel und vor dem Rathe in den Jahren 1523—1526 die Reformation.

Pitzenberger J., Professor der Philosophie, † 1815. Eine Rede: „Ueber die Verbindung der schönen Wissenschaften mit der Philosophie.“ (Siehe Beck, S. 64).

Poinsignon Heinrich, † 1886, schrieb 1870 eine Münzgeschichte der Stadt Konstanz.

Prinz Sebastian, Glasmaler, lebt hier in der Mitte des 16. Jahrh. und arbeitete für den Grafen Joachim von Fürstenberg im Schlosse Heiligenberg.

Raindl, Bildhauer im 18. Jahrhundert.

Rappenberg Kunrat, Holzschnitzer, fertigt 1428 geschnitzte Decke, Gesimse und Thür mit Figuren im „Haus zu den drei Säulen“, die jetzt in den Sammlungen im Schloß Sigmaringen sind.

Regius Urban, Theologe, wird 1519 bisch. Vikar in spiritualibus, steht mit Zwingli in Briefwechsel, wird 1520 Domprediger in Augsburg, aber als eifriger Anhänger der Reform bald beseitigt, schreibt unter dem Namen „Simon Hessus“ für Luther.

Richenthal, Ulrich von, Sohn des Stadtschreibers Johannes v. R., 1378—1438, Diplomat in Diensten des Grafen

Eberhard von Nellenburg, wohnt im Hause zum guldinen Braken (Wessenbgstr. 29, später z. gr. Christoph), verfaßt eine Chronik des Konzils mit ca. 150 Bildern, deren erster Entwurf im Archive des Grafen von Königsegg in Aulendorf sich befindet. Sein Gut lag am Hard (Friedrichshöhe) und er bewirthete dort am St. Johannsabend 1415 den Kaiser Sigismund mit Gemahlin, Königin, Herzoginnen, vielen Fürsten und Herren auf den Wiesen unter den Bäumen vor dem Torkel. Wo aber der deutsche Kaiser sich aufhielt, war auch sein Amt und so sprach er am selben Tage auf Richenthals Gut in vielen Sachen Recht und verlieh Lehen. Das vollendete Werk Richenthals befindet sich in dem hiesigen Archiv, ein photographische Nachbildung (von Wolf) im Rosgarten und in den Bibliotheken vieler Fürsten und Universitäten.

Riedlinger Johann, Maler um 1669.

Riedmüller, Xaver von, Großh. bad. Hofmaler, hier geboren um 1830, wohnt in Stuttgart, studirte in Pest, München und Karlsruhe; von ihm ist Treffliches in Oel-, Wasserfarben und besonders in Kohle auf landschaftlichem Gebiete geleistet worden.

Ronni Sigvrit, Baumeister aus Konstanz, baut um 1554 mit Lorenz Pfenning aus Dresden, den zweiten Thurm des Stephansdoms in Wien, starb daselbst 1580.

Rosenlächer Leonhart von Zwickau in Sachsen, kommt 1652 hierher und errichtet eine Glockengießerei, welche bis heute von seinen Nachkommen betrieben wird. Karl Rosenlächer (1802 bis 1860), dessen Söhne Karl und Joseph brachten das Geschäft in neuen Flor und lieferten Glocken bis zu 115 Ztnr. Gewicht nach vielen Orten, selbst nach Konstantinopel und zu den Ausstellungen von München und New-York.

Rosenzweig Franz, Maler um 1686.

Ruppert Joh. Phil. Joseph aus Walldürn, 1842 geb., Gymnasialprofessor dahier, jetzt in Durlach, ordnete 1889—1890 das hiesige Archiv und machte sich in den folgenden Jahren durch geeignete Veröffentlichungen aus dessen reichem Inhalte höchst verdient um die Geschichtsforschung der Stadt Konstanz. Wir nennen davon: „Die Chroniken der Stadt Konstanz“ 2 Bde., „Konstanzer Geschichtliche Beiträge“, 3 Hefte, Artikel in der „Konst. Ztg.“ und der „Abendztg.“ über die Maler, Kupferstecher, Glasmaler, Musiker,

deutsche Kaiser und Könige in Konstanz, „Vor 100 Jahren“, „Die Landgrafschaft Thurgau im Besitz der Stadt Konstanz“, „Die erste Volksschule zu K.“, „Ritter Seb. Schärtlin von Burtenbach“ ꝛc.

Rüpplin, Valeria von, 1820—18—, berühmte Sängerin.

Sauter Joh. Nep., 1766—1840, bedeutender Arzt und med. Schriftsteller, lebte hier bis 1837 als Physikus.

Schedler Joseph, um 1820 in Konstanz geboren, um 1890 in Amerika gestorben, talentvoller Lithograph und begabter Musiker, betrieb hier bis 1848 eine lith. Anstalt; unter Anderem ist von ihm ein sauber gefertigter Plan von Konstanz mit einer Ansicht der Stadt von der Seeseite und 6 Abbildungen merkwürdiger Gebäude. Er ging wegen Betheiligung an den Bewegungen von 1848 nach New-York, gründete dort ein Geschäft und die „Sängerrunde“ die er 6 Jahre dirigirte. Dann zog er nach New-Jersey und widmete seine Zeit dem Berufe und der Förderung deutschen Gesangs- und Vereinslebens, so daß er sich den Ehrennamen „Vater des Gesangs in New-York“ erwarb. „Seine herrliche Auffassung der Deklamation, die scharfe Aussprache und feine Nüancirung“, wie einer der Redner an seinem Grabe rühmte, zeigen ihn als würdigen Schüler von Schmalholz. Als Lithograph wurde er berühmt und mit Arbeit überhäuft durch seine Karten in den Kriegsjahren 1861—1865, später fertigte er Globen und erhielt 1867 in Paris eine Medaille. Die vereinigten Sänger von Hudson County (11 Gesangvereine) errichteten am 30. Mai 1890 einen 9 Fuß hohen Obelisk auf seinem Grabe und feierten sein Andenken durch Ansprachen und Gesänge, einen Kommers und Toaste.

Schenk Phil. und Simon, Brüder, Bildhauer in Holz, um 1630. Von ihnen ist Christus am Kreuze am Thomasaltar im Münster, ein Kruzifix in der Rathsstube; der hl. Sebastian war in der Schottenkapelle, im Münster St. Sebastian und Altarmedaillone.

Schilter Diethelm, reiste 1376 nach Jerusalem und gab eine umständliche Beschreibung der Reise heraus, deren Manuscript verloren ging.

Schleyer Joh. Martin, resignirter kath. Pfarrer, lebt hier, beschäftigt mit der Redaktion des „Volapükabled Zenodik“ und der Korrespondenz für die von ihm geschaffene Weltsprache, welche Vereine und Anhänger in allen Theilen der Welt zählt.

Schmalholz Karl Ferd., 1802—1882. Die engen Verhältnisse erlaubten dem genialen Musiker nicht, seine Ideen voll auszugestalten und sich jene Nachwirkung zu sichern, die unter günstigen Bedingungen sicher gewesen wäre. Wir verweisen auf früher Gesagtes und führen nur einige seiner Werke an: Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung, Lieder für Männerchöre, Knaben- und gemischten Chor, Tänze und Märsche für Klavier und Orchester, kirchliche Gesänge, Messen und Fronleichnams-Hymnen.

Schmidt Gustav, Großh. bad. Geh. Hofrath und Bezirksarzt in Konstanz, † 1884, schreibt „Konstanz am Bodensee, medizinisch-topographische Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart."

Schmidt Heinrich, Inhaber der J. A. Pecht'schen Kunsthandlung, Maler und Lithograph, Vorstand des Kunstvereins.

Schober Ferdinand, Dompfarrer in Freiburg i. B., war bis zum Juli 1894 Benefiziat am Münster dahier und hat sich um die Restaurirung dieser Kirche und die Aufdeckung und Beschreibung von Kunstdenkmälern und Alterthümern in hiesiger Stadt ein reelles Verdienst erworben. Seine Schrift: „Das alte Konstanz", zeugt von großem Kunstverständniß.

Schreiber, „der Maler", um 1392.

Schönberg, Landschaftsmaler aus Wien, fertigt 1812 dahier Landschaften, von denen eine der österreichische Kaiser, eine andere Fabrikant Macaire für hohe Summen kauften.

Schratt Joh. Ferd., Bildhauer, fertigt den Mars 1751 und den Jupiter 1768 auf die Brunnen an der Marktstätte und die Gruppe der heil. Familie an der Ecke des Münsterhofes gegen die Hofhalde, 1760.

Schulthaiß Christoph, Patrizier und Bürgermeister, 1518—1578, Verfasser einer Chronik in 8 Bänden, zu denen Archivar J. Marmor die Randaufschriften und Register fertigte.

Schwinter Joh, Maler, malt 1670 die heil. Familie für die Josephskapelle im Münster.

Schwörer Friedrich, Kunstmaler, Meister im Kolorit, geb. 1833 in Weil bei Lörrach, studierte auf der Akademie in München, dann in Paris, malte 1870—1876 neue Fresken im Konziliumssaale und 1886 das Wandbild im Chore der ev. Kirche

dahier, außerdem viele historische Bilder u. a. ein kolossales Gemälde der Schlacht bei Aquae Sextiae. Er wohnte in München und starb daselbst 1891.

Serner Heinrich, Glasmaler, um 1573.

Speth oder Spät Friedrich, 1733 Mitglied des Inneren Raths und Syndikus der Stadt Konstanz, J. U. Dr. schrieb die „Dreitheilige Beschreibung der Stadt Constantz“ ꝛc. ꝛc.

Spengler Konrad, Glasmaler, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. lebte. Sein Wappen befand sich auf der Schießstätte und das des Lorenz Zollikofer, von ihm gemalt, in der Vinzent'schen Sammlung mit der Jahreszahl 1544.

Spengler Konrad, Sohn des Vorigen, Glasmaler. Ein Glasgemälde mit verschied. Darstellungen aus der Münze malte er für das Rathhaus vom Jahre 1573. In der Vinzent'schen Sammlung war eines von 1584, die Königin von Saba darstellend. Auf dem Remisberg war ein Glasgemälde mit dem Wappen des H. K. Morell und dem Bilde des Pygmalion.

Spengler Jeronymus, Glasmaler, fertigt 1612 sein Meisterstück.

Spengler Wolfgang, Glasmaler, 1624. Von ihm im Rathhaus ein Bild mit Darstellungen des Münzwesens; ein Bild mit Konrad, Pelag und Maria von 1653; ein Bild mit dem gefrornen Bodensee von 1624.

Spengler Simon, Glasmaler, 1625. Von ihm ein Bild mit Figuren und Wappen für den Spitalpfleger Nik. Trit; eines für den östr. Rath und Hauptmann Max Schulthaiß von 1627 mit der Inschrift: Schoene maidli, vinstre stiega und starke trünk, macha das i zitter und hink.

Spengler Wilhelm, Glasmaler, 1668. Von ihm 1688 ein großes Bild mit einer Wildschweinjagd.

Spengler Joh. Georg, Glasmaler, 1696. Von ihm im Rathhause die Abnahme Christi vom Kreuze.

Spengler Joseph Anton, Glasmaler, 1760, malte Wappen mit erloschenem Farbenglanze. Die Blüthe der Glasmalerei war vorüber. Bald kam die Zeit, wo man farbenschen wurde und unsere schönsten Glasgemälde nach fremden Ländern wanderten. J. A. Spengler renovirte auch die Oelgemälde von Soy (1500)

im „Silbernen Mond", einen röm. Triumphzug darstellend im Jahre 1730.

Spiegler Franz Jos., Maler, geb. 1699 in Rüdlingen, siedelte sich in Konstanz an, fertigte Altargemälde für Kirchen in der Mainau, in Ueberlingen, Radolfzell, malt die Decke im Langhause der Augustinerkirche 1738, wie St. Augustin seinen Platz im Himmel einnimmt.

Spiegler Johann, Maler, fertigt Gemälde in der Klosterkirche zu Zwiefalten in Württemberg. (Dr. J. Probst, Kunst-Gesch. d. oberschwäb. Landschaft, 1896, S. 58).

Sporer Joseph, Bildhauer, geb 1747 zu Weingarten, soll das Relief des Brustbildes von Hus an dem Hause der Paulsgasse (Husenstr.) gefertigt haben. † 1818. Sein Sohn, ebenfalls Bildhauer † 1823.

Aus dem Nachlasse Ahorns besitze ich 2 Alabasterreliefe mit „Sporer" bezeichnet, welche Szenen aus der Legende des hl. Gebhard darstellen.

Stadler Jakob, Buchdrucker, 1808 in Nürnberg geboren, wird 1849 prov. und 1860—1866 def. Bürgermeister, übt die Buchdruckerei aus, die sein Sohn fortführt.

Steiger Xaver, Literat, von Konstanz, † 1883, hat eine fruchtbare Thätigkeit in Beschreibung und Geschichte der Bodenseegegend von den Jahren 1859—1876 entfaltet und u a. geschrieben: Die Stadt Ueberlingen mit ihrem Bade, 1859; Meersburg und umliegende Orte und Schlösser 1861, Salem und Umgegend, 1863; Neuer Bodenseeführer, 1866; Beiträge zur Klostergeschichte von Kreuzlingen und Münsterlingen; Emmishofen, Municipalgemeinde und Pfarrei im Kanton Thurgau.

Stainer Berthold, Maler, um 1609.

Stanz Ludwig, Dr., Glasmaler aus Bern, zieht 1828 nach der Hochstraße, widmet sich seit 1831 der Glasmalerei, läßt sich 1835 in Konstanz nieder und entwickelt große Thätigkeit. Außer Arbeiten für Bern 1840, Heiligenberg 1841—1842, stellt er in der Stephanskirche 1842 die 2 hohen Chorfenster theilweise neu her. 1848 zieht er nach Bern und † 1871.

Studer oder Stauder Karl, Maler, lebt im ersten Drittel des 18. Jahrh. führt 1733 die Fresken in der Klosterkirche,

zu Katharinenthal aus, malt das Hochaltarbild der Augustinerkirche, die Wunder des hl. Augustin an den Seitenwände in dieser Kirche, die alle verschwunden sind, und Bilder in der Kirche zu Weißenau bei Ravensburg.

Sein Sohn Karl ist Porträtmaler und malte die Bilder der Aebte von Petershausen und Salmansweil von 1715, die in der Gymnasiumsbibliothek sind.

Steidel Leopold, Lithograph, um 1830 hier geboren, lernte die Steindruckerei bei Schedler, ging nach Zürich, arbeitete 10 Jahre in verschiedenen Städten Italiens, kurze Zeit in Paris, ging dann nach New-York, wo er 25 Jahre ein lith. Institut leitete. Von 1870—1880 war er Präsident der Gesellschaft Lithographia. Er ist ein Künstler von bewährtem Rufe und einer der Ersten in seiner Profession.

Stitzenberger Ernst, Dr. med., von hier, praktischer Arzt, Naturforscher, 1827—1895, studirte in Freiburg, Prag und Wien, ließ sich 1851 in Konstanz nieder und übte die Heilkunde aus. Daneben war er unermüdlich thätig im Studium der Naturwissenschaften, dessen Ergebnisse er in nicht weniger als 37 Werken niederlegte, die seinen Namen bei Fachgelehrten berühmt machten. Nebstdem betheiligte er sich an öffentlichen Angelegenheiten, lieh seine bedeutenden Kräfte gemeinnützigen Unternehmungen und wirkte durch Vorträge und Reden in liberalem Geiste, bis gewisse Vorgänge und Willkürlichkeiten ihn erbitterten und in die Opposition drängten.

Stöcklin Michael, Maler, um 1619.

Störin Hans, Glasmaler, um 1612.

Storer Lukas, Maler, 1580—1614, malt viel für schwäbische Kirchen und Klöster, auch 1611 Fresken im Langhaus von St. Stephan, die 1844, und im Zeughaus, die 1826 übertüncht wurden. Eine getuschte Federzeichnung, Neptun mit Gefolge, war im Besitze N. Hugs, dann J. Marmors und kam an unbekannten Ort.

Storer Joh. Georg, Sohn des Vorigen, Maler, malte 1614 à fresco eine Geiselung, 10 Fuß hoch an die südliche Wand von St. Stephan „Gott zu Lob und zur Ehre seiner Eltern“, die 1884 übertüncht wurde. Sein Sohn,

Storer Joh. Christoph, Maler, studirt in Mailand, malt in der berühmten Certosa di Pavia, kommt 1652 in seine Vaterstadt zurück, erlangt Ruhm durch seine Malereien im Augsburger Dome, in der Jesuitenkirche zu Landshut, in der Gallerie des Lustschlosses Schleißheim bei München und in Konstanz, von denen wir nennen: den Fischzug Petri im Rosgarten-Museum, ehemals in der Kapuzinerkirche, das Altarbild in Kreuzlingen (von Petershausen), das Bild am rechten Seitenaltar der Augustinerkirche, eine Beweinung Christi von 1635, am rechten Seitenaltar von St. Stephan war eine Steinigung des hl. Stephan. Dieses treffliche Gemälde verbrannte 1854. Auch die Bilder unter dem Chorbogen des Münsters sind von ihm. Er lieferte 1664 die Zeichnung zu den silbernen Statuen des hl. Petrus und des hl. Paulus auf dem Hochaltar daselbst Er ätzte auch in Kupfer einen betrunkenen Silen auf dem Panther, einen Christus am Oelberg und eine ruhende hl. Familie, deren gegenwärtige Besitzer unbekannt sind. Dieser bedeutendste Konstanzer Künstler des 17. Jahrh. starb 1671.

Storer Joh. Lukas wird von seinem Vater Joh. Chr. 1666 nach Mailand geschickt, um sich auszubilden. Für Konstanz malte er 1687 ein Freskogemälde in St. Stephan, das übertüncht wurde.

Storer Franz Karl, Bruder des vorigen und Domherr, starb 1730.

Straub Leonhard, Buchdrucker hier, 1591—1636.

Sulger Mathias, geb. 1794, F. F. Hofrath, ausgezeichneter Tenorsänger.

Sulzer Jos. Ant., Prof. und Lyzeumspräfekt, heirathete dreimal und schrieb jedesmal eine Lobrede auf den Cölibat, † um 1832.

Suso Heinrich, Dominikanermönch hier von 1308—1335, edler Mystiker, schrieb „Dialoge oder Gespräche der himmlischen Weisheit mit ihrem Schüler über die vornehmsten Förderungsmittel christlicher Frömmigkeit und den leichtesten Weg zur wahren Weisheit und Glückseligkeit zu gelangen", daraus: „Wie er den gnadenreichen Namen Jesus auf sein Herz zeichnete", „Von dem scharfen Kreuz, das er auf seinem Rücken trug". Lehrend und predigend zog er durch die Rheinlande und starb 1366 in Ulm.

Thurau Friedrich aus Stargard in Pommern, Maler, kam 1837 nach Konstanz und wandte sich hier der Landschaftsmalerei zu. Seine Bilder vom See und dessen Umgebung zeichnen sich durch gute Technik aus und fanden Absatz hier und in weiter Ferne. Er starb 1888.

Tutilo, Mönch von St. Gallen, wird 915 von Bischof Salomo III. berufen, um den Hochaltar des Münsters mit einem Gemälde zu schmücken und die Kanzel zu zieren.

Vanotti Amalie, Kunstmalerin, geb. 1853, machte ihre Kunststudien in Karlsruhe bei Prof. Hans Gude und in München bei Maler Her. Sie widmete sich der Landschafts- und Blumenmalerei und dem Lehrfache, wozu sie besondere Begabung zeigte. Die Motive zu ihren Landschaftsbildern entnahm sie den Ufern des Bodensees und der Insel Rügen.

Vicentz, Bildhauer, setzt 1466 „Unser Frau in der sunnen innen" ob der Thür des Münsters und „St. Pelag und St. Conrad auf dem Münsterhof."

Vögeli Jerg, 1516—1548 Stadtschreiber, sammelt die Satzungen und Ordnungen der Gemeinde und schreibt die Geschichte der Reformation in 2 Bänden von je gegen 700 Seiten (auf der Stadtbibliothek zu Zürich) mit dem Anhang „Der Konstanzer Sturm von 1548", flüchtet 1549 in die Schweiz.

Wagner Martin von Günzburg, Buchhändler, dann Buchdrucker, kauft 1787 die Druckerei des Jos. Labhart dahier, welche bis 1870 in der Familie Wagner verblieb und dann an O. Ammon, 1883 an O. Reuß, 1896 an Reuß & Itta überging.

Waibel Konrad, Buchdrucker, 1720—1776, an der Kanzleigasse; sein Sohn Thaddäus setzte das Geschäft fort, † 1816.

Walchner F. H., Arzt, aus einer Familie, die 1834 hierherzog und deren Glieder große Begabung zeigten. Sein Vater Kasimir war fürstbischöflicher, dann badischer Beamter, ein fruchtbarer, historischer Schriftsteller (siehe K. Z. 1839, Nr. 49 Beilage), starb hier 1837. Sein Bruder war der bedeutende Geolog und Mineralog Fr. Aug., Oberstudienrath und Landtagsabgeordneter, der von 1825 bis 1855 an der polytechnischen Schule lehrte und 1865 starb. Von dem Arzte erschien 1845 ein Bändchen Gedichte,

unter denen nicht wenige Blüthen dem See und Konstanz entsproßt sind; auch im Antrags- und Beschwerdebuch des Bügermuseums erinnert noch manch launiger Eintrag der dreißiger Jahre an ihn.

Walther Friedrich, Maler, dem 1482 das Bürgereinkaufsgeld geschenkt wird.

Wehrle Fidel, Lithograph, von Freiburg gebürtig, Anfangs der dreißiger Jahre in Ludwigshafen, dann bis 1849 in Konstanz, bis 1870 in Rorschach und wieder hier, wo er 1886 starb. Er war ein vielbeschäftigter Künstler, dessen Arbeiten sich durch Feinheit, Genauigkeit und Geschmack auszeichneten.

Von ihm liegt mir ein Fahrtenplan der Dampfschiffe aus dem Anfang der dreißiger Jahre vor, dessen Inhalt kulturhistorischen Werth hat. Die hölzernen Schiffe Leopold und Helvetia befuhren den See; die Ankunftszeit war unbestimmt; vor der Abfahrt wurde eine Kanone gelöst. Nach Ueberlingen und Ludwigshafen war wöchentlich dreimal, nach Schaffhausen zweimal, im Winter nur bis Stein einmal Verbindung und so ähnlich mit andern Seeorten, Romanshorn aber wurde gar nicht befahren. Wer Sonntag Morgens in Lindau abfuhr, mußte in Konstanz übernachten und kam Montags 9 Uhr nach Schaffhausen; ebenso kam der am Freitag früh 5 Uhr von Schaffhausen Abfahrende noch selbigen Tags bis Rorschach und am Samstag nach Lindau. Die Taxen waren (in Markwährung umgerechnet): Konstanz-Ueberlingen I. 1,30 Mk., II. 0,85 Mk. (jetzt 1,65—1,10); Konstanz-Ludwigshafen 1,71 bis 1,20 (2,50—1,70); Konstanz-Lindau 3,12—1,80 (3,85—2,60); Konstanz-Stein 2,56—1,53 (2,30—1,65); Konstanz-Schaffhausen 4,25—2,56 (4—2,85 Mk.).

Wengner Konrad, Hofmaler, kopiert viele Bilder, die dann als Originale hier Absatz fanden, 1728—1806.

Werzinger Lorenz, Bildschnitzer in Holz und Elfenbein, geb. 1801 in Spalt an der Rezat in Franken.

Wessenberg Ignaz, Freiherr von, 1774—1860, schrieb die religiösen Erbauungsschriften: Die Bergpredigt, das Abendmahl, die Auferstehung des Herrn und die christlichen Bilder; einen Band Gedichte; philosophische Schriften: Gott und die Welt, Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände im Bildungsgange der Menschheit; zum gottesdienstlichen Gebrauche: Gebet- und An-

dachtsbuch, Christkatholisches Gesang- und Andachtsbuch im Bisthum Konstanz; historische Schriften: die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts ꝛc.

Wyezinger, Goldschmied, um 1402.

Zasius Ulrich, geb. hier 1460, Professor der Rechte in Freiburg i. B., war Anfangs der Reformation günstig, trat dann aber in die Fußstapfen des Erasmus und bekämpfte sie. Er galt durch Gelehrsamkeit und Unbescholtenheit für eine Zierde der Hochschule, verfaßte geschätzte juristische Schriften, u. a. das bedeutende gesetzgeberische Werk über letztwillige Verfügungen, Erbtheilungen und Vormundschaften in der Markgrafschaft Baden, und hinterließ eine reichhaltige Korrespondenz, welche namentlich Streiflichter auf die Reformationszeit wirft.

Zwyer Ludwig von Luzern, Maler, um 1490.

Neben Künstlern, von denen wir häufig keine Werke angeben können, zählt Konstanz nicht wenige Bilder, von denen wir die Meister nicht kennen. Dahin zählen die Wandmalereien der Wände und Decke des Münsters, von denen noch Reste vorhanden sind, die Fresken der Dominikanerkirche (Speisesaal im Inselhotel) aus dem 14. Jahrhundert, die Malereien in Richenthal's Chronik, die Bilder der Armenbibel (in der Gymnasiums-Bibliothek), die Fresken im Hause Nr. 5 des Münsterplatzes, welche die Leinenindustrie dahier darstellen, die Wandbilder in der Sakristei, in der Margarethenkapelle von 1445, in der Schatzkammer, in der Mariahilfkapelle des Münsters, Holzbilder in der Rosgartensammlung, im Chor von St. Stephan u. A. Von Glasmalereien sind verloren gegangen: Die Fenster des Kapitelssaales im obern Stock des östlichen Kreuzganges von 1480 und die der Grabkapelle, gegen 40 Stück, welche Nik. Vinzent kaufte und wieder veräußerte, die Fenster der Moritzkapelle, die 1812 entfernt wurden, die Glasmalereien in öffentlichen und Privatgebäuden, sowie das von Kaiser Sigismund 1431 der Gesellschaft zur Katze in ihr neues Zunfthaus geschenkte, große Fenster mit dem Reichsadler und der Königskrone, wovon nach Marmor noch im Jahre 1820 gemalte Scheiben vorhanden waren.

Aber selbst die Illustrationen der Weingartener Liederhandschrift in der königlichen Hausbibliothek zu Stuttgart, die als eines

der ältesten Denkmäler französischer Illustrationstechnik in Deutschland gelten und die der Manesse'schen Liederhandschrift, welche die Bilder von über 130 Minnesängern enthält und die im dreißigjährigen Kriege der Heidelberger Bibliothek geraubt und nach Paris gebracht, 1888 aber wieder zurückgestellt wurde, sind nach dem Urtheile von Kunsthistorikern Werke von Konstanzer Künstlern.

Umgebung der Stadt.

Schweizerseite, südwestlich.

Das Paradies, die westliche Vorstadt von Konstanz, hat seinen Namen von einem Frauenkloster, Paradisus animae, das 1186 daselbst gestiftet wurde. Dasselbe soll zuerst von Beghinen, dann von Nonnen nach der Regel des heil. Damian bewohnt gewesen sein. 1314 verkauften sie ihre Besitzungen zu Konstanz und Altnau und siedelten sich oberhalb Schaffhausen am Rheine an, woselbst das Frauenkloster Paradies bis 1848 bestand.

Von den Bewohnern des Paradieses sagt Sander im Jahre 1781: „Unter sich machen die Paradieser eine eigene Nation aus. Sie heirathen nicht in die Stadt und Stadtkinder verheirathen sich höchst selten in das Paradies. Die Jauchert Feldes gilt da 1000 bis 1500 Gulden."

Gottlieben (Gutbleiben). Bischof Eberhard von Waldburg baute 1250 eine feste Burg am Ausflusse des Rheines in den Untersee, die von dem Fischerorte den Namen annahm. Es war ein Ort, wo für Fischer und Schiffleute gut bleiben war. Der Bischof wurde der Stadt Konstanz, welche hartnäckig auf Besitz und Rechte hielt, überdrüssig, gedachte durch eine unter dem Schutze des Schlosses liegende Brücke den Verkehr nach Gottlieben zu ziehen und dadurch die Bürger mürbe zu machen. Er verwendete 7236 Mark Silber auf diese Unternehmung. Nur die Burg diente Jahrhunderte lang den Bischöfen als Zufluchtsort und Gerichtsstätte, die Brücke aber ging bald wieder ein. 1355 verbrannte Konrad von Homburg den Ort, konnte aber der Burg nichts anhaben. Hier saßen Hus, Papst Johann XXIII. und der Zürcher Chorherr Felix Hämmerlein, der sich durch strenge Anforderungen an Sittenreinheit bei einem durch und durch verderbten Klerus nnd Volke bittere Feindschaft zugezogen hatte. Er wurde 1454 in Zürich überfallen, nach Gott-

lieben gebracht und hier 4 Monate in strengem Verwahr gehalten, dann den Barfüßern (Kapuziner) in Luzern übergeben, die ihn bis zu seinem Tode einsperrten und quälten. Bischof Otto, Graf von Sonnenberg, erbaute von 1480—1490 das Mittelgebäude. Bischof Hugo von Hohenlandenberg öffnete 1499 die Burg kaiserlichem Kriegsvolk, das von dort die Eidgenossen schädigte, weshalb diese Castel verbrannten. 1633 hatte Feldmarschall Horn hier sein Hauptquartier. 1692 versanken 4 Häuser im See. Nach der Säkularisation kaufte Rittmeister Hippenmeier 1808 das Schloß, 1837 Louis Napoleon, der das Mittelgebäude renovirte und dazu das Maßwerk des 1824 abgebrannten Kreuzgangs am Münster in Konstanz verwendete. In den 40er Jahren war es im Besitze des Grafen von Beroldingen, jetzt gehört es dem Herrn von Fabrice.

Tegerweilen oder Tägerwylen mag auf seinem Kirchenhügel in frühester Zeit einen Bergfried (Schutzthurm) gehabt haben, aus dem dann der Glockenthurm entstand. Der Pflanzberg mag vom thurgauischen Landschreiber Reding, dem Gerichtsherrn von Emmishofen, erbaut worden sein. (Puppikofer.) Auf dem Kirchhof schöne Grabmäler der Ammann, Hippenmeyer (von Cauer), von Scherrer und Egloff.

Der Landsitz Hertler in Tegerweilen war einst im Besitze der alten Patrizierfamilie Herter von Hertler, die oft in der Geschichte von Konstanz als Rathsherren und Oberbaumeister erscheinen. 1682 kaufte Junker Hans Kaspars Tochtermann Franz Joachim von Eichenlaub das Gut um 8000 Gulden, 1778 gehörte es den Erben des Obersten Beer von Blaichten, im Anfang dieses Jahrhunderts dem Kreisrathe von Chrismar hier, dann dem Bankier Hippenmeyer in Wien, dann dem Rittmeister Hippenmeyer, einem Herrn Zollinger von Zürich und ging dann an die Familie Ammann über.

Das alte Schloß Castell, von dem noch die Ruine eines Thurmes übrig ist, mag im 4. Jahrhundert ein römischer Wachtthurm gewesen sein, wurde 1112 unter Bischof Ulrich I., einem Grafen von Dillingen, bischöfliche Burg. Ulrich II. soll 1128 die Burg selbst zerstört haben, um sie nicht den Feinden überlassen zu müssen, 1222 kam die neugebaute Burg als bischöfliches Lehen an die „Schenk von Castel"; 1344 speiste Bischof Nikolaus I.,

Frhr. v. Kenzingen, während einer Hungersnoth dort täglich mehrere Hundert Arme; 1464 erkaufte der Konstanzer Patrizier Stephan von Roggwyl um 1100 Pfund Pfennig Burg und Herrschaft von Bischof Heinrich, Frhrn. v. Brandis. Später kam das Schloß wieder an die Bischöfe und wurde 1499 von den Eidgenossen verbrannt. Westlich davon erbauten 1741 die Zollikofer von St. Gallen ein Landhaus, das 1795 an die Familie Scherrer aus demselben Orte überging. Der jetzige Besitzer hat dasselbe in eine stattliche zweithürmige Burg verwandelt, sie mit Fresken und Statuen geschmückt, den Garten geschmackvoll angelegt und das aussichtsreiche Anwesen in leutseligster Weise dem Publikum geöffnet.

Hard bei Ermatingen, früher eine Thurmwohnung und ein Freisitz, wurde 1760 von Junker Zollikofer in einen schönen Landsitz mit Gartenanlagen umgewandelt, gehörte zur Zeit als die Napoleoniden hier weilten, dem franz. General Lindsay, dann von 1849—1862 dem Engländer George Preherne und später der Familie Ziegler-Böhler von Zürich; seit 1895 ist das Gut eine Kuranstalt.

Wolfsberg oberhalb Ermatingen, ehemaliger Freisitz, im Anfang des Jahrh. dem Ritter Ignaz Wechinger, der 1822 in Konstanz starb, gehörig, dann vom Obersten Parquin in den dreißiger Jahren zu einer Pensionsanstalt umgebaut, wechselte zwar Besitzer aber nicht Bestimmung.

Hohenrain bei Wäldi, aussichtsreiche Anhöhe, auf der bis gegen Mitte des Jahrh. ein hoher Aussichtsthurm sich befand; die umliegenden Ortschaften bemühen sich um Wiedererrichtung eines solchen.

Arenaberg, ehemals Nortenberg, Narrenberg, auf einem Hügel unterhalb Ermatingen, war in früherer Zeit (1200) eine Vorburg von Salenstein, wurde um 1500 vom Konstanzer Bürgermeister Gaißberg neu aufgebaut, kam 1700 in den Besitz der Familie v. Streng; Ende des vor. Jahrh. war der K. K. östr. Oberwachtmeister a. D. v. Streng dessen Besitzer; 1818 kaufte die ehemalige Königin von Holland, Hortense, das Schloß, beraubte es durch Niederlegung der Thürme und Mauern seines mittelalterlichen Charakters und ließ das jetzige einfache Landhaus erbauen, in dem sie viele Andenken an das Kaiserthum der Napoleoniden sammelte. 1843 wurde das Besitzthum veräußert, 1855 aber zurückgekauft.

1838 hatte Louis Napoleon es verlassen, 1865 besuchte er es wieder mit der Kaiserin Eugenie, die dasselbe in langen Zwischenräumen bewohnt.

Salenstein hat noch am meisten die mittelalterliche Gestalt bewahrt. Im 12. Jahrh. besaßen die Edlen von Salenstein, Schenken von Reichenau, das Schloß. Dann kam es an die Patrizierfamile Muntprat von Konstanz. Im 16. Jahrh. besaßen es die Junker von Hallwyl, im 17. die von Breitenlandenberg, im 19. der Oberst Parquin, der die Hofdame Cochelet heirathete. Er schädigte das Schloß durch Abbruch. 1841 kaufte es Kantonsrath Ammann in Ermatingen um 950 fl.; er renovirte dasselbe 1842; dann kam es an Frau Temple aus England, dann an Brown, an Sensal Fäsy aus Zürich und endlich 1869 an Hrn. v. Herder, Enkel des Dichters.

Eugensberg wurde im Anfang der 20er Jahren vom Prinzen Eugen, Bruder der Hortense, spätern Herzog von Leuchtenberg, erbaut. Nach seinem frühen Tode 1824, kaufte das Schloß Herr von Kiesow von Augsburg, 1861 kam es in den Besitz des Grafen von Reichenbach-Lessowitz, des es 1865 seiner Wittwe hinterließ.

Luisenberg bei Mannenbach. Die verwittwete Großherzogin Stephanie von Baden, Tochter des Grafen Claude de Beauharnais, Nichte der Kaiserin Josephine, Adoptivtochter Kaiser Napoleons I., 1806 mit Erbprinz, später Großherzog Karl vermählt, kaufte 1825 die Kaplanei Mannenbach mit Liegenschaften um 8000 fl. Von ihr kaufte die Besitzung der franz. General Marquis de Grenay. Dieser erbaute 1834 an Stelle der Kaplanei das Schloß „Luisenberg" zu Ehren seiner Stieftochter, die dasselbe als Mitgift dem Grafen Sparre zubrachte. 1872 ging es an Bürgi-Bettschard, 1878 an Kantonsrath Fehr, 1889 an Frau v. Breidenbach über.

Sandegg war Sitz des etwas fabelhaften fränkischen Landvogts Sintlas, der die Sintlas Aue (Reichenau) im Jahre 724 dem irischen Sendboten Pirmin geschenkt haben soll. Später gehörte die Burg dem Kloster Reichenau und war Lustschloß der Aebte. 1450 war sie Eigenthum des Leutfried Muntprat, dann des Hans Ulrich Herter vom Hertler. Im 17. Jahrh. gehörte sie den Jesuiten und ging 1693 um 9000 Livres in den Besitz der Abtei Muri über.

1807 besaß sie Joh. Eigenmann von Homburg, der sie 1814 an Joh. Bapt. und Joh. Peter Delisle in Konstanz verkaufte. Von diesen kaufte sie 1817 Fräulein von Cochelet, Hofdame der Hortense, spätere Frau Parquin; 1828 erbte sie Oberst Parquin, 1832 kaufte sie der Bankier in Paris, Konrad Hottinger aus Zürich, am 3. Sept. 1833 brannte sie ab und ist seither vom Boden verschwunden. Das Schloß lag auf einem steilen Hügel unterhalb Mannenbach mit herrlicher Aussicht und bestand aus einem viereckigen Thurm mit Steildach und rückwärtigem Anbau in Mitten üppigen Laubwaldes. Den Grund und Boden kaufte 1840 Dr. K. Kern in Berlingen. 1843 Hr. v. Kiesow und 1857 die Gräfin von Reichenbach.

Feldbach, vormaliges Kloster, 1252 von den aus Konstanz gekommenen Beghinen auf einer Landzunge unterhalb Steckborn gegründet, in ein Zisterzienser Kloster umgewandelt, ist jetzt eine Fabrik. Von Feldbach erzählt J. R. Rahn, daß Freiherr von Laßberg (1770 bis 1855) bei einem Besuche sich das Kloster und namentlich den Konventsaal habe zeigen lassen. Er rühmte der Frau Aebtissin dessen Schönheit über die Maßen und klagte nur, daß derselbe von den bemalten Fenstern so dunkel sei; sie solle doch neue Fenster machen lassen. Da sich die gute Frau mit der Armuth ihres Klösterleins entschuldigte, so wußte der Freiherr Rath und wurde mit ihr eins, daß er gegen Uebernahme der alten Fenster ihr neue verschaffen wolle, für welche Generosität die Oberin sich bestens bedankte. — Aehnliche Dinge hat man vom alten Vinzent erzählt.

Glarisegg, ein Schlößchen gegenüber Wangen, gehört zu Steckborn und ist neueren Datums. Es hieß im 17. Jahrhundert Larusegg, Larisegg, Hilariusegg und gehörte 1647 dem Jakob von Liebenfels, Vogt zu Gaienhofen, 1710 kaufte das Kloster Feldbach dasselbe, 1772—1774 baute Bankier Labhard aus Steckborn, der in Paris reich geworden war, das jetzige Schloß. Die Tochter erbte dasselbe und heirathete den Genfer Grand. 1779 gehörte es dem berüchtigten Abenteurer Christoph Kaufmann von Winterthur, der zur Zeit des Treibens der Originalgenies in Weimar mit Göthe bekannt geworden war. 1779 kam Göthe auf seiner Schweizerreise mit dem Herzog von Weimar auch nach Glarisegg und schrieb dem abwesenden Kaufmann an die Thüre:

„Ich hab' als Gottes Spürhund frei Mein Schelmenleben stets getrieben; die Gottesspur ist nun vorbei, Und nur der Hund ist übrig blieben." 1791 kam G. an den Baron Ifflinger von Granegg, 1802 an Johann Schultheß von Zürich, 1805 an Jost Tschudi von Schwanden, 1806 an den Grafen Hermann v. Elking aus Rudolstadt, einen wunderlichen Alten, der mit seinem Verwalter hier allein hauste, auf Lumpen schlief und den ich mit seinem ebenso abgezehrten Rößlein, das er hinter sich herzog, oft hier sah. Er starb an Entkräftung und Altersschwäche auf der Straße dahier. Seit 1843 kam das Besitzthum in Fürstlich Schaumburg-Lippeschen Besitz.

Neuenburg bei Mammern, Ruine, war im 13. Jahrh. ein den Herren von Altenklingen gehöriger Thurm, kam 1319 an die Herren von Castell, 1451 an Hug Dietrich von Landenberg, 1522 an Hs. Leonh. v. Reischach u. s. w. und zuletzt an die Abtei Rheinau seit 1687.

Freudenfels bei Eschenz, neu an die Stelle der Burg getreten, welche die Herren von Eschenz besaßen. Es kam an Einsiedeln, welches das Gut bis in die Neuzeit besaß.

Hohenklingen, eine mittelalterliche Burg ob dem Städtchen Stein, gehörte den Herren von Klingen, wurde im 14. Jahrh. österreichisch und ging im 15. Jahrh. in den Besitz der Stadt Stein über.

Katharinenthal, ehemaliges Kloster der Dominikanerinnen, am Rhein, welche von Amandus Suso zur strengsten Frömmigkeit begeistert worden und durch Nikolaus von der Flüe im Kriege von 1460 gerettet wurden, ist seit 1870 ein Alters- und Invalidenasyl.

Südlich.

Emmishofen, ein Dorf, das von den Thoren von Konstanz sich bis gegen die Höhe von Schwaderloh hinaufzieht. Hier bildete sich 1875 eine evang. Kirchgemeinde, welche unabhängig von der Landeskirche ihre Angelegenheiten ordnete und Altdekan Steiger zum Geistlichen erwählte. Etwa 50 Haushaltungen von Emmishofen, Egelshofen, Kreuzlingen, Kurzrickenbach und Tegerwylen

traten bei. 1878 erwarb die Kirchgemeinde die „Frankenburg" als Bethaus.

In Emmishofen sind folgende Herrschaftssitze: Irrsee, Unter-, Mittel-, Ober-Gyrsberg, Unter- und Oberhochstraß, Bernegg und Granegg, ferner die 1388 von einem Konstanzer erbaute Kapelle Bernrain, bis 1828 Filiale von St. Stephan und nun Pfarrkirche der kath. Gemeinde Emmishofen und die Armenschule desselben Namens auf halber Berghöhe.

Irrsee, westlich abseits der Landstraße nach Konstanz, am Bach, wurde um 1700 von dem Benediktinerkloster Irrsee bei Kaufbeuern wegen der Weinberge, die das Kloster hier besaß, gebaut und diente den Klosterherren als Absteigquartier und Sommeraufenthalt bis 1802, wo das Kloster säkularisirt und das Gut verkauft wurde. Später kaufte es Dr. Joh. Georg August Wirth aus Hof in Bayern, der Redner vom Hambacherfest. 1844 versteigerte derselbe die in Folge jenes Festes erhaltenen Ehrengeschenke: Ein mit Silber eingelegtes Schwert und eine goldene Repetiruhr mit eingravirter Widmung welche Gegenstände Anwalt Stephani kaufte, der 1849 flüchtig wurde, auf dem Schiffe von der Cholera dahingerafft und im Golf von Mexiko versenkt wurde. Das Gut Irrsee ging in den Besitz des Privaten Jak. Honegger von Zürich, seit 1886 an Em. Müller-Güth über.

Unter-Hochstraß gehörte bis 1530 den Patriziern Muntprat, dann der Familie de Gall, den Herren von Landsee, 1758 dem Kloster Marchthal in Württemberg, 1820 dem Dr. L. Stanz, 1850 dem Pfr. Frz. Mayer, dann 1872 dem Notar Sauter, dem Maler Kämmerer 2c.

Ober-Hochstraß wurde 1815 aus einem Torkel umgebaut, war im Besitz des Domherrn von Reinach. 1820 kaufte es Th. Gillmann, der darin eine Wirthschaft einrichtete und 1841 der ehemal. Semin.-Direktor Dr. Thomas Scheer, dessen Erben das Gut seit seinem 1870 erfolgten Tode besitzen.

Bernegg befand sich seit 1600 im Besitze der Freiherren von Raßler und nachher der Herren von Merhart.

Unter-Gyrsberg besaß um 1540 der Konstanzer Patrizier und Reichsvogt Thomas von Blarer, verkaufte dasselbe 1565 an Domherr Sebastian von Herbstheim, dann kam es an Kaspar

Mayer von Stein, an Math. Raßler von Meersburg, 1679 an die Abtei Marchthal, welche das Schlößchen abbrechen und neu aufbauen ließ, 1870 an die Brüder Anderwert, von denen Joseph eine Bierbrauerei darin errichtete, 1874 an Dr. Binswanger in Kreuzlingen, der es zu einem stattlichen Schlosse umbaute und Brunnegg nannte.

Mittel-Gyrsberg, hinter Brunnegg, gehörte ebenfalls der Familie Blarer, ging 1557 an Jörg Knoringer über, dann an das Kloster Kreuzlingen, an die Brüder Mayer von Stein, 1594 an Domherr Alberti (aus Rorschach) in Breslau (später Bischof Paul), 1601 an das dortige Domkapitel, welches das Gut dem Kaiser Rudolf II. schenkte, 1602 an Petershausen, 1652 an Junker Würz von Rudenz, Fürstl. Konstanz. Obervogt in Gottlieben, 1679 an die Benediktinerabtei Zwiefalten, 1802 an Württemberg, 1808 an Macaire in Konstanz und 1824 an den Grafen Zeppelin über.

Ober-Gyrsberg war früher eine zu Mitttelgyrsberg gehörige Hütte und wurde 1582 an die Familie von Freyberg verkauft. 1600 besaß den Hof die Konstanzer Patrizierfamilie Schulthaiß, 1660 die Familie Kunz v. St. Gallen, von der es den Namen „Kunzenhof" erhielt. 1830 kaufte Medizinalrath Sauter den Hof und ließ das Wohngebäude villenartig bauen und den Garten anlegen. Dann besaß die Familie Macaire das Gut, welches durch Erbschaft 1868 an den Grafen Zeppelin überging. Dieser machte die Villa zu einem Schlosse und nannte dasselbe Ebersberg.

Granegg. Um 1500 erwarb Iflinger von Granegg das kleine Gut, vergrößerte es und gab ihm den Namen. 1833 erkaufte es Gemeindeamann Karl Müller, 1893 brannte dasselbe ab.

Kreuzlingen, jetzt eines der schönsten Dörfer des Thurgaus, existirte vor einigen Jahrzehnten nicht, denn die wenigen Häuser, welche zwischen Kloster und Stadt bestanden, gehörten zur Gemeinde Egolzhofen (Egelshofen). Jetzt ist Kreuzlingen Bezirkshauptort, hat ein Lehrerseminar, eine Sekundarschule, eine Nervenheilanstalt, eine Seebadeanstalt, Wasserleitung und einen Bahnhof. Das in der Kreuzkapelle befindliche Schnitzwerk von 700 Figuren auf einem Aufbau von Felsen, Grotten und Zinnen stellt die Passion des Herrn dar und soll von einem Tiroler in 18 Jahren vollendet

und 1761 von Rathsherrn Jakob Hafner dem Kloster geschenkt worden sein.

Seeburg war seit 1618 ein Lusthaus des Klosters Kreuzlingen; 1821 verlegte man das Lehrerseminar in dasselbe, wo es bis 1849 blieb; dann ging das Schlößchen in Privatbesitz über und gehört nun, vergrößert und verschönert, der Familie Ammann von Winterthur.

Geißberg war Eigenthum des Klosters Kreuzlingen und wurde 1844 verkauft.

Das Schulhaus mit Zinnengiebeln hinter dem Seminar war früher Eigenthum der Fels von Konstanz.

Schrofen war im 16. Jahrh. ein städtisches Gut mit einer Badeanstalt, wurde 1721 an Alexander Wech verkauft, gehört zu Kurzrickenbach und ging in diesem Jahrh. an den ungarischen Grafen Draskowich, dann an seinem Eidam und an den Enkel, Maler Lorenz, und seither in verschiedene Hände über, welche das alte Haus in ein Herrengebäude umwandelten.

Liebburg, ein Schloßgebäude zwischen Scherzingen und Oberhofen, befand sich 1444 im Besitze der Blarer von Konstanz, später in dem der Reichlin von Meldegg, die bis in die 60er Jahre Konstanz bewohnten und deren Epitaphe an der Schottenkapelle zu sehen sind. Das Domstift Konstanz verkaufte das Schloß an Private.

Bottighofen wurde am 10. Jan. 1800 von der Flottille des Kapitäns William bombardirt und stark beschädigt.

Münsterlingen soll um 990 von der englischen Königstochter Angela gegründet und mit einem Spital des Klosters Kreuzlingen verbunden worden sein. 1243 besiedelten Augustinerinnen das Kloster. Königin Agnes, Tochter des von Joh. von Schwaben ermordeten Albrecht I. begabte das Stift. 1709—1720 wurde das jetzige Gebäude errichtet, 1847 das Kloster aufgehoben. Jetzt ist dasselbe Kantonsspital und Irrenanstalt.

Schwäbische Seite.

Der Salzberg (Mainaustraße 41) war um 1500 das Siechenhaus „zur innern Tonne", wurde 1836 an den Lithographen und Kunsthändler A. Pecht verkauft und in ein Landhaus umge-

baut; dann kam es in den Besitz des Grafen von Bismark, württbg. Generallieutenants und gehört jetzt dem Spitale Konstanz.

Loretto, eine Kapelle und gedeckte Bethalle, auf aussichtsreicher Höhe, ½ Stunde nordöstlich von der Stadt, wurde 1637 erbaut zur Erinnerung und zum Danke, daß die Stadt den Schweden widerstanden. Innen Wandmalereien, welche Kopien der Santa Casa in Loretto, Italien, sein sollen. Nördl. ein Brunnenbogen, südlich eine Marienleuchte, Säule mit Nischen und Kruzifix in Renaissance, 1587, vielleicht von Morink.

Die Stationstafeln am Wege von Petershausen nach Loretto wurde im Jahre 1657 errichtet und in neuerer Zeit durch erzene Medaillons ersetzt.

Das „schöne Kreuz" beim ehmals Mayer'schen Landhaus am Salzberg wurde 1723 von Ulrich Leiner errichtet. Es war zierlich, schlank und von bedeutender Höhe in Holz ausgeführt und ist in neuerer Zeit durch ein etwas disproportionirtes in Stein ersetzt worden.

An derselben Straße lag das Siechenhaus zur äußern Tanne, jetzt Wirthschaft zum Tannenhof, das 1586 von der Ordenskommende Mainau umgebaut und für Arme und Kranke bestimmt wurde. 1835 hob man dasselbe als Spital und Pfrundhaus auf und verkaufte es 1836.

An der sogen. „Mozartstraße" liegen die Landgüter der ehemaligen patrizischen Familie Ehinger, die 1694 in den östr. Freiherrenstand erhoben wurde. Das erste (mit Nr. 2) ging 1728 in den Besitz der Leiner'schen Familie über und von diesen an andere Eigenthümer.

Oestlich davon ist der Gebhardsbrunnen, dessen Namen sich an Legenden des hl. Gebhard knüpft, weshalb eine Vertauschung des Namens der Straße wohl am Platze wäre.

Dann folgt das zweite Ehingersche Gut, das die Leiner 1759 erwarben und bis in die dreißiger Jahre behielten (Mozartstr. 4).

Das 3. Gut der Familie Ehinger besaß schon 1542 das Recht, den Schiffern, welche widriger Winde halber nicht in den Hafen von Konstanz einfahren konnten und hier in einer kleinen Bucht Zuflucht suchten, einen Trunk zu spenden und sie zu beherbergen. Später wurde es ein Wirthshaus zum „Käntle" (kleine

Kanne), das bis in die 60er Jahre existirte, dann im Anfang der 70er Jahre abgebrochen wurde. An seiner Stelle erhebt sich nun eine Villa, „Rosenau“, mit Nebengebäuden und Hafen, um 1870 im Besitze von Dr. Hermann Scherrer aus Frankfurt a. M., um 1880 dem Rentier Heinrich Frank, um 1890 dem Grafen Wilh. v. Douglas gehörig.

Oestlich daran stößt das ehemalige „Thurnische Gut“, das im Anfang des Jahrh. von Domherr Joh. Paul, Graf von Thurn Valsassina auf Berg, der 1832 starb, zu einem reizenden Landsitz mit allerlei Sehenswürdigkeiten, Teich, Insel, Tempel 2c. umgestaltet und Jedermann geöffnet wurde. (Nach Puppikofer, Gesch. d. Ldgrfschft. Thurgau, II. S. 678 sei Ludwig Turiano, 1612 Bürger zu Wyl der Ahnherr dieses Geschlechts in unserer Gegend, der bereits 1606 als Junker Ludw. von Thurn in den dortigen Kirchenbüchern erscheint). Nach 1832 kaufte es Jakob Schmid, 1839 Johann Leonhard Frizzoni aus Bergamo um 26000 fl., 1846 Heinrich Helfenstein um 32600 fl. und 1857 Gräfin Luise v Douglas, geb. Gräfin v. Langenstein um 40000 fl. Dieses Gut liegt schon auf Allmannsdorfer Gemarkung.

Weiter nach Norden folgt die Wirthschaft „Zum Jakob“, bis 1888 in dem Besitz der Familie Jakob, seither des Spitals Konstanz. Die herrliche Aussicht über See und Alpen übte von jeher große Anziehungskraft, die durch den Neubau des im März 1895 abgebrannten Hauses noch verstärkt werden wird.

Unterhalb am See erhebt sich seit 1890 das Schlößchen des ehemaligen preußischen Finanzministers von Scholz.

In Allmannsdorf, dessen Kirche mit wehrhaftem Thurme auf einem Hügel, ist die Allmannshöhe mit einem Aussichtsthurm.

Gegen Westen liegt unweit vom neuen Kirchhofe das Spitalgut Ergartshausen, welches 1882 von den Erben des Freiherrn v. Entreß-Fürstenegg erworben wurde. Die Oekonomiegebäude brannten 1852 und 1895 ab.

Nicht weit davon ist der bebüschte Hügel „Fürstenberg“ mit schöner Aussicht über Stadt, Rhein, Ober- und Untersee, Thurgau und Berge, wo Bierbrauer Barxel zum Steinbock von 1832 an bis in die 60er Jahre eine vielbesuchte Sommerwirthschaft hielt.

Im Walde bei Wollmatingen errichtete der unermüdliche Verschönerungsverein in den 70er Jahren den Aussichtsthurm „Tabor“.

Zwischen Konstanz und Allensbach liegt das Schloß Hegne, einst Lustschloß und Sommersitz der Bischöfe von Konstanz, die dasselbe 1580 von den Reichlin v. Meldegg erworben hatten. Leider ist die Kapelle, ein Kunstwerk des 16. Jahrh., zerstört. Im Besitz der Herren v. Hofer kam es 1841 um 70000 fl. an Berner, wurde dann Kreiswaisenhaus, dann in den 70er Jahren von Herrn Werner de Weerth und endlich 1892 vom Orden der Barmherzigen Schwestern um 270000 Mk. erkauft und zu einem Mutterhaus eingerichtet.

Auf der Insel Reichenau sind 3 Dörfer mit 3 Pfarrkirchen.

Die Kirche von Oberzell zum heil. Georg ist restaurirt und enthält alte Wandmalereien. Die von Niederzell enthält das Grab vom Veroneserbischof Egino. In Mittelzell sind noch Gebäude des ehemaligen berühmten Klosters und das romanische Münster mit Kaiser Karls des Dicken Grab übrig. Im 8. Jahrhundert schenkte der fränkische Landvogt die „Sintlasau“ dem irischen Glaubensboten Pirmin, der das Evangelium predigte und mit seinen Gefährten die Insel urbar machte. 724 entstand die Zelle, aus der das Kloster emporwuchs, welches dergestalt zunahm, daß es den Namen der „Reichen-Aue“ bekam. Unter den Aebten vom Orden des heil. Benedikt wurde die Klosterschule berühmt und es glänzten Walafried Strabo (der Schieler), 842, Hermann Contraktus (der Lahme), Gallus Oheim, Berno u. A. als Gelehrte ersten Ranges. 926 verwüsteten die Hunnen die Insel. 1088 starb Abt Ekkehard, der heftige Fehde mit St. Gallen führte, weil er Rudolf, dieses aber Heinrich IV. anerkannte. Das reiche Stift besaß Güter bis nach Italien, hatte 60000 Gulden Einkünfte und mit dem Reichthum ging der Verfall der Kirche stets Hand in Hand. Zur Zeit der höchsten Blüthe hatte Reichenau 400—600 Mönche und Zöglinge und 300 adelige Vasallen. Als Kapitularen konnten nur Freie und Adelige aufgenommen werden. Im 12. Jahrhundert begann der Niedergang, an Stelle des Reichthums und des Studiums traten Armuth und Zuchtlosigkeit, Streit und Unfrieden rings-

um. Die Gier der Bischöfe nach Herrschaft und Gut, mehrere Brände, schlechte Wirthschaft übten solchen Schaden, daß die Erhebung des Abtes Eberhard von Brandis in den Reichsfürstenstand 1349 daran wenig bessern konnte. 1540 erfolgte die Uebergabe des Klosters an das Bisthum, 1647 plünderte und verbrannte der Kommandant von Hohentwiel, Oberst Wiederhold, einen Theil der Gebäude, 1738 feierte man die Wiedererlangung des heil. Blutes, die seither alljährlich am Montag nach Dreifaltigkeit begangen wird, 1757 wurden die Mönche mit sanfter Gewalt (nach päpstlichem Breve und bischöflicher Weisung) durch kaiserliche und bischöfliche Kommissäre unter Begleitung eines Lieutenants mit 40 Grenadieren nach verschiedenen Klöstern abgeführt. 1802 fiel die Insel an Baden. Bei der Säkularisirung wurden Bibliothek, Ornamente und Kirchenschätze verschleudert und Prachtgebäude auf Abbruch versteigert. Es war eine Zeit, bar jeder Pietät und jeden Kunstverständnisses.

1366 zerstörten die Konstanzer in einer Fehde mit dem Abte die Burg Schopfeln am oberen Ende der Reichenau, von der noch wenige Ruinen übrig sind.

Schloß Marbach am Untersee war im 14. Jahrhundert im Besitze der Reichenau, wurde 1369 in einer Fehde mit dem Kellerherrn Mangold von Brandis von den Konstanzern geplündert und verbrannt, die Besatzung von 9 Knechten nach Konstanz geführt und beim „großen Stein" in Kreuzlingen enthauptet, „den (Brüdern) Brandis zu Leide." In dem Aufruhr von 1429 zogen die empörten Bürger vor Marbach, eroberten und beschädigten das Schloß und führten den Patrizier Jakob von Ulm und sein Söhnlein gefangen nach Konstanz.

Im Hegau erheben sich mehrere Kegelberge, welche um ihrer Schloßruinen und der herrlichen Aussicht auf die Centralalpen willen, bemerkenswerth sind.

Hohentwiel hieß unter den Römern Duellium. Im 9. Jahrhundert wohnten hier die Kammerboten Erchanger und Berthold, die in ihrer Fehde mit dem Bischofe Salomon III. von Konstanz zu Grunde gingen. 991 lehrte hier oben der Mönch Ekkehart II. die Herzogin-Wittwe Hadwig von Schwaben. 1056 gehörte der Berg den Hohenstaufen, 1254 den Edeln von Klingen-

berg, 1538 dem Herzog Ulrich von Württemberg; im 30jährigen Kriege drangsalirte von hier aus Wiederhold die ganze Umgegend. Die Feste diente dann als württemb. Staatsgefängniß, wo u. A. J. J. Moser, der standhafte Volksvertreter von 1759—1764 und General Ph. Friedrich Rieger, der spätere Peiniger Schubarts, von 1762—1766 gefangen saßen. 1800 übergab Kommandant Wolf die starke Feste den Franzosen unter Vandamme, der sie schleifen ließ. Wolf wurde zum Tode verurtheilt und zur schimpflichen Entlassung begnadigt. Der Berg ist noch in württembergischem Besitz.

Hohenstoffeln, ehemals 3 Schlösser. 1034 erscheinen Herren von Stoffeln. 1056 Gefängniß des Bischofs Gebhard von Regensburg; im 16. Jahrh gehörte eine Burg den Herren von Reischach; seit 1629 waren die Herren von Hornstein Besitzer des Berges; 1632 belagerte Wiederhold vergeblich die Burgen; 1633 eroberte und zerstörte sie Bernhard von Weimar; seither ist die Herrschaft wieder bei den Frhrn. v. Hornstein.

Hohenkrähen erscheint vom 12.—14. Jahrhundert im Besitze der Herren von Krähen, nachher kommt der Berg und die Burg an die Vögte von Friedingen. 1479 erobert Württemberg, 1512 verbrennt Georg von Frundsberg, der Feldherr der Landsknechte, die Burg. Dasselbe Schicksal bereitet ihr 1634 Wiederhold. 1758 kauften die Freiherren von Reischach die Herrschaft. Sage vom Gespenst des Poppele von H.

Mägdeberg war 1240 reichenauisch (Wallfahrt zu den 11000 Mägden (Jungfrauen), dann 1359 württembergisch, 1480 österreichisch, 1499 von den Schweizern eingenommen, 1634 verbrannt, ging dann durch die Hände der Reischach, Rost und Enzenberg an Langenstein (Douglas) über.

Hohenhöwen, 11. bis 14. Jahrhundert Sitz der Freiherren von Hewen (von Engen), welche Konstanz Bischöfe und Domherren gaben, 1398 österreichisch, 1404 an die Grafen von Lupfen, 1586 an Pappenheim, 1639 an Fürstenberg. Im 14. und 15. Jahrhundert war Hohenhöwen ein berüchtigtes Raubnest und 1639 verbrannten es die Bayern.

Neuhöwen gehörte den Herren von Hewen, den Grafen

von Hohenberg, dann Oesterreich u. A., 1671 und wieder 1751 den Fürstenbergern, denen es seitdem verblieben ist.

Staufen, bei Hilzingen, gehörte den Herren von Homburg, 1441 von der Hegauer Ritterschaft verbrannt, kam dann an Klingenberg, an Schellenberg, an Württemberg, bis 1612 wieder an die Schellenberg, dann an Petershausen und theilweise an Schaffhausen. 1634 eroberte Wiederhold das Schloß und schleifte es 1640. Im Jahre 1805 kam es an die Markgrafen von Baden.

Homburg hieß Honeburk, hatte eigene Herren bis in's 16. Jahrhundert, von denen Konrad 1355 Gottlieben in einer Fehde mit dem Bischof Johann IV. verbrennt und 1356 den Bischof selbst in der Pfalz ermordet. 1499 verbrennen die Schweizer die Burg, 1560 fällt sie an die Herren von Bodman, 1614 an das Stift St. Gallen, dann an das Hochstift Konstanz. 1632 und 1642 zerstört Wiederhold die Burg; seither Ruine.

Bodman, am nordwestlichen Ende des Ueberlingersees, heißt in den ältesten Urkunden Potamum oder Boddemen. Die Herrschaft ist seit langem im Besitze des gleichnamigen Geschlechtes. Schon 839 wird urkundlich die Kaiserpfalz Bodman erwähnt. Im Jahre 1146 verlangte Arnold von Brescia ein Paar einsichtsvolle Männer, darunter Eberhard von Bodman, die sein Reichsrecht gegen den Papst vertheidigen sollten. 1277 verpfändete Rudolf von Habsburg die Kaiserpfalz Bodman an Johann v. B. 1307 vernichtete eine Feuersbrunst das ganze Geschlecht mit Ausnahme eines Kindes, das die Amme, in einen Kupferkessel verpackt, den Berg hinabrollen ließ. Dieses, Johannes, wurde der Stammvater eines neuen, blühenden Geschlechtes, das sich in zwei Linien, Bodman-Bodman und Bodman-Möggingen, theilte. 1499 schädigten die Schweizer das Schloß, 1525 hatten die der Herrschaft treuen Leute von den aufrührerischen Bauern viel zu leiden.

Gegenüber, auf dem Frauenberge, ein Schlößchen mit weiter Aussicht, in dessen Kerker St. Othmar, der Abt von St. Gallen, um 750 gefangen lag; die Kapelle wurde für das Seelenheil der 1307 umgekommenen Familienglieder errichtet und 1309 eingeweiht.

Kargegg am See, bei Langenrain, Bodmanscher Hof mit

Ruine eines Schlosses, das 1460 Hans Ochsner gehörte und wahrscheinlich im Bauernkriege zerstört wurde.

Zur Gemeinde Dettingen gehört am See der Burghof, dessen Ruine einst die Burg Neu-Dettingen war, auf der um's Jahr 1360 wahrscheinlich der Sänger Heinrich von Tettingen saß; auch im Jahre 1368 erscheint ein Heinrich von Tettingen bei der Gesellschaft, die nach Zürich reist und einen Angriff derer von Brandis blutig zurückweist. Sie kam 1362 an die Commende Mainau.

Das Schlößchen Freudenthal gehörte schon früh den Herren von Bodman, die es 1387 an Heinrich von Randegg verkauften. Nach der Zerstörung im Bauernkrieg ging es an die von Praßberg (Braßberg) über, die 1625 das Schloß neu aufbauten 1804 kam es nach manchem Wechsel wieder an die von Bodman.

Bei Litzelstetten, auf der Anhöhe Buren, hat der Verschönerungsverein von Konstanz ein Belvedere errichtet, von wo die Aussicht über den See und die Gebirge sich weithin erstreckt.

Die Insel Mainau, in alten Urkunden Maienowe, gehörte im 9. Jahrh. dem Kloster Reichenau, von dem die Ritter von Mainau und nach ihnen die von Langenstein die Lehen trugen. Von Arnold von L. kam die Insel an den Deutsch-Orden. Hug von Langenstein, der Minnesänger, war 1319 Ordens-Komthur hier. 1647 mußte sie der Obristlieutenant Joh. Werner Hundbiß von Waltrambs nach tapferer Vertheidigung den Schweden unter Wrangel, der mit 13 Schiffen und 1000 Mann den See herunter kam, übergeben, die eine große Beute machten. 1647 schlug die schwedische Besatzung einen Angriff der Kaiserlichen unter General Enkenfort ab. Am 30. Sept. 1648 verließen durch Uebereinkommen die Schweden mit klingendem Spiele die Mainau. Der letzte Komthur war Sigmund Konrad, Frhr. von Reichenstein-Brombach aus dem Bisthum Basel, der 1819 starb und dessen Grabstein noch an der Kirche von Allmannsdorf zu sehen ist.

Das Schloß wurde von 1732—1746 neu gebaut. 1805 fiel die Comthurei an Baden, 1827 erkaufte Fürst Esterhazy die Insel. Großherzog Ludwig erhob dessen natürlichen Sohn zum Baron von Mainau. 1839 kaufte die Gräfin von Langenstein um

80000 Gulden die Insel, von der sie ihre Tochter, die Gräfin Douglas, erhielt. 1853 erwarb sie der damalige Prinzregent Friedrich von Baden um 130000 Gulden und seither haben Verschönerungen, Verbesserungen und Umgestaltungen die Insel zum schönsten Herrschaftssitz am Bodensee erhoben, dessen Besuch jederzeit mit großer Liberalität Jedermann gestattet ist.

1865 wurde der 120 m lange eiserne Steg, welcher die Insel mit dem Festlande verbindet, errichtet. In der Mitte desselben befindet sich die vom Komthur Schenk von Stauffenberg 1577 errichtete Kreuzgruppe von Metall.

Jenseits des Sees:

Meersburg. Der Thurm des alten Schlosses trägt die Buchstaben C. M., und wird auf Carl Martel, den Hausmeyer der Franken († 741), den Sieger über die Araber bei Tours 732, den Großvater Karls des Großen, zurückgeführt. Nach der Schlacht bei Zülpich herrschten die Franken hier seit 496. Um 930 hatten die Grafen von Rohrdorf-Meßkirch hier ihren Sitz, die als Erbauer der ersten Rheinbrücke bei Konstanz gelten. Im Jahre 1211 gehörte der Thurm mit angebautem Schlosse einem Edlen Walter von Wattis. Von da an kamen Schloß und Städtchen in den Besitz der Bischöfe von Konstanz, mit denen aber die Meersburger manchen Span hatten, so 1452 und 1457. Konradin v. Schwaben bewohnte das Schloß längere Zeit. Kaiser Ludwig v. Bayern belagerte Meersburg vergeblich im Jahre 1334 während 14 Wochen. Im Bauernkrieg bemächtigten sich die Bauern der Stadt und des Schlosses, im 30jährigen Kriege und Ende des vor. Jahrh. litt Meersburg unsäglich durch Plünderung und Kriegscontributionen von den Schweden und den Franzosen.

Bischof Hugo von Landenberg erweiterte die alte Burg, baute 1508 die runden Thürme und schlug 1526 hier seine Residenz auf, so lange Konstanz reformirt war. Bischof Anton v. Sickingen-Hohenburg ließ 1750 das neue Schloß durch den Baumeister Bagnato anfangen; 1735 wurde das Seminar gebaut, ehemals für Geistliche, seit 1839 für Lehrer. Von 1810—1836 befand sich das Hofgericht des Seekreises, bis 1856 das Bezirks-

amt, bis 1872 ein Amtsgericht in Meersburg. Seit 1865 ist eine Taubstummenanstalt in das „neue Schloß“ verlegt. 1855 kaufte der Germanist Frhr. v. Laßberg das alte Schloß, das 1877 an den Heraldiker v. Meyerfels und 1883 an Hrn. v. Miller überging. Auf dem Kirchhofe ruhen Laßberg † 1855, die Dichterin Droste-Hülshoff, † 1848, der Erfinder der magnetischen Kuren Frdr. Anton Mesmer † 1815, in der Pfarrkirche die Fürstbischöfe Franz und Max von Rodt † 1775 resp. 1800.

Schloß Kirchberg. 1259 wird ein W. plebanus (Nichtadeliger) de Chireberc genannt. Der letzte dieses Geschlechts baute eine Klause, worin er büßte, daß er seinen Bruder aus Eifersucht gefangen gehalten hatte. Dieselbe kam an das Stift Kempten, 1288 an Salem. Dieses baute das Schloß, das 1779 durch Abt Anselm II. und 1880 durch Prinz Wilh. v. Baden erweitert wurde. Nach der Säkularisation von 1802 kam es mit Salem an Baden und verblieb dem letzten Abte Kaspar Oechsle als Wohnsitz bis zu seinem Tode 1820.

Die Abtei Salem wurde 1184 gegründet und von Cisterziensern bewohnt. 40 Aebte stunden dem Kloster vor, das große Besitzungen mit über 10000 Einw. und 70000 fl. Einkünfte sein eigen nannte. Im 14. Jahrhundert wurde der Abt Reichsfürst; im 16. stellte er 4 Reisige, 64 Fußknechte Reichskontingent und zahlte 125 fl. zum Kammergericht. 1790 erhielt das Gymnasium ein neues Gebäude. 1802 säkularisirt, fielen die Besitzungen an Baden, die Abtei und Schloß Kirchberg an die Markgrafen.

Herrsberg oder Herschberg, an der Landstraße von Meersburg nach Friedrichshafen ist ein Schloß, das ehemals seine eigenen Freiherrn hatte. Im 17. Jahrh. kam es an das Kloster Ochsenhausen bei Biberach, mit demselben 1803 an den Fürsten Metternich, dann an den Baron Kremp und endlich an den Fürsten Salm-Reifferscheidt.

Helmsdorf bei Immenstaad war einst Sitz des Minnesängers Konrad von H. und jetzt ein Hof mit Brauerei.

Heiligenberg gehörte 992 einem Eppo v. H., der auf dem alten Schlosse saß. 1277 ging das eben erbaute neue Schloß an die Werdenberger und 1540 durch Heirath an die Fürstenberger über. Alt H. ist seit 1370 verfallen. Friedrich und sein Sohn

Joachim vergrößerten 1569—1598 das Schloß, 1842 wurde der Rittersaal renovirt und 1883 getäfelt, 1870 und 1871 der Schloßthurm erbaut und 1879—1883 die Schloßkapelle durch Architekt (jetzt Prof.) Weinbrenner, Maler Seitz und Arch. Schemp u. a. Meister renovirt.

Neu Birnau (Maurach), eine vom Kloster Salem erbaute Kirche, die 1643 von den Schweden verbrannt und 1750 vom Kloster neu hergestestellt wurde. In dem Anbau wohnten Salemer Mönche. Als Besitzung des Klosters fiel das Anwesen im Jahre 1803 an die Markgrafen von Baden.

Ueberlingen in höchstbegünstigter, klimatischer Lage am Ueberlingerseearm gelegen, ist der einzige Ort am Bodensee mit einer Mineralquelle. Die Stadt war im 7. Jahrhundert Sitz der alemanischen Herzoge, wurde während des Interregnums (oder 1397) Reichsstadt, blieb katholisch, nahm das aus Konstanz flüchtende Domkapitel auf, unterdrückte den Bauernaufruhr, vertheidigte sich 1634 tapfer gegen die Schweden, litt aber sehr viel durch die kaiserl. Soldateska; 1643 plünderte Wiederhold die Stadt, die er den Franzosen überließ; diese übergaben sie 1644 an die Bayern, diese 1647 an die Schweden, welche 1648 erst abzogen als sie 27000 fl. erhalten hatten. Die Blüthe der Stadt war dahin. 1790 verheerte sie ein Wolkenbruch, 1800 plünderten die Franzosen das Zeughaus, 1803 wurde Ueberlingen badisch.

Hohenfels bei Sipplingen, eine Ruine auf einem Bergkegel, wo einst im 13. Jahrh. Burkhardt v. Hohenfels, ein jagdlustiger Sänger lebte, der seine Bilder gern aus Wald und Feld nahm und übermüthige Tanzlieder dichtete.

Schlußwort.

Diese Geschichte ist für das Volk geschrieben. Ich habe mich bemüht, volksthümlich, kurz und verständlich zu sein. Daher ist Vergangenes, das außer Zusammenhang mit der Gegenwart steht, weggelassen, veraltete oder dem Volke unverständliche Sprache möglichst beschränkt worden, hingegen wurden Vorgänge, welche das sittliche Gefühl anregen, breiter dargestellt und Persönlichkeiten, welche der Zeit ihre Gepräge aufdrückten oder Vorbilder und Ideale geworden, mit warmem Gefühle hervorgehoben.

Die Geschichte lehrt uns die Vergangenheit kennen. Sie ist die prüfende Betrachtung des Geschehenen in seinen Ursachen und Wirkungen. Daraus schöpfen wir das Verständniß der Gegenwart und errathen die Zukunft. Darum ist die Kenntniß der Geschichte für Jeden, der im Verkehr mit der Welt lebt, so wichtig. Von der Erkenntniß der Tragweite und Folgen unserer Handlungen, hängt die Richtung ab, welche unsere Entschließungen nehmen. Historischer Sinn ist nicht nur nothwendig bei Errichtung von Denkmälern, bei Straßenbenennungen und bei monumentalen Gebäuden, selbst bei sicherer Wahl von Werthanlagen, sondern noch mehr bei Ausübung seiner Bürgerpflichten, bei der Wahl des Weges, den ein Volk in seiner Gesetzgebung und Politik einzuschlagen hat. Es gab eine Zeit (es ist schon lange her), da Rottecks Weltgeschichte und einige Bände Klassiker, vor allen Schiller, zum eisernen Bestand der Bibliothek eines echten, badischen Bürgerhauses gehörten und man sich nicht blindlings, ohne vorher eine Ueberschau über Entstehung und Werden der Dinge gewonnen zu haben, der Führung der Tagespresse überließ. Es war jene Zeit, da der Ruf unserer Landstände durch zwei Welttheile erscholl, eine Zeit, wo aus vereintem Streben sich wahres, neues Leben erhob und das badische Land aus 50 Territorien zu einem Staate sich verschmolz. Da säete die

periodische Presse Unkraut in den Weizen, der historische Faden wurde abgerissen, lange schwankte das Staatsschiff und irre wurden die Geister. Noch heute stören Rückschritt oder Ueberstürzung die ruhige, geschichtliche Entwickelung. Diese zu fördern, das Band, das uns mit der Vergangenheit verknüpft, neu zu flechten und dem guten Alten seinen berechtigten Einfluß auf die Neuzeit zu retten, ist Zweck dieses Buches. Möge ihm Erfüllung zu Theil werden!

Druckfehler-Verzeichniß.

Seite 23, Zeile 11, lies: aus den 5 Nationen.
„ 33, Z. 2, lies: Wirtemberg.
„ 51, Z. 3 von unten, lies: Jörg,
„ 53, Z. 11 v. u., lies: werden.
„ 55, Z. 8, lies: des Lyzeums.
„ 58, Z. 3 v. u., lies: 1500.
„ 86, Z. 3 v. u., lies: evangelischen.
„ 89, Z. 16, lies: des.
„ 89, Z. 2, v. u., lies: beßt.
„ 90, Z. 22, lies: den Fanatismus.
„ 100, Z 5, v. u., lies: unbedingt,
„ 153, Z. 17, lies: Bonaparte.
„ 157, Z. 4, lies: Pitzenberger.
„ 167, Z 9, lies: Virgil lebte er und entschlief am . . .
„ 179, Z. 15 v. u., lies: entleert."
„ 183, Z. 2, lies: 1200 statt 600.
„ 183, Z. 13, lies: 24 statt 54.
„ 197, Z. 13, lies: Pfahlreihe.
„ 203, Z. 15, lies: Meldegg statt Waldegg.
„ 220, Z. 19, lies: Landeskommissär.
„ 232, Z 16 v. u., lies: der Ansprache.
„ 242, Z. 10 v. u., lies: Ecker statt Eckart.
„ 247, Z. 10 und 11, lies: der . . . . . erfreut.
„ 254, Z. 8, lies: Seminars Meersburg.
„ 256, Z. 7, lies: wurden.

Der eine Theil umfaßt die **Zeitschriften für den Familientisch**, der andere die periodischen Erscheinungen **ernsteren, schwerwiegenden Inhalts**; letztere sollen auch den ernst denkenden Männern geistige Erholung bieten.

Für alle möglichen Gelegenheiten habe ich eine sorgfältige Auswahl von

Geschenkwerken

auf Lager und stehen auch von diesen Ansichtssendungen gerne zur Verfügung.

Auf dem Gebiete der

Reiselitteratur

wie: Fremdenführer, Städte- und Länderansichten in den verschiedensten Reproduktionsarten, Landkarten ꝛc. hoffe ich stets auf der Höhe der Zeit zu bleiben und empfehle aus meinem eigenen Verlage besonders nachstehend verzeichnete Werke:

Karte von Konstanz und Umgebung nebst einer Uebersichtskarte des Bodensees. 2. Aufl. 1 M. 50 Pf., aufgezogen 2 M. 30 Pf.

Der Bodensee von Dr. Th. Gsell Fels Mit 32 Illustrationen, einem Panorama und einer Karte. (Kommissionsverlag.) 1 M. Der beste aller existirenden Führer über den Bodensee.

Die Heimath Scheffel'scher Gestalten. Zeichnungen von Ernst Würtenberger. Herausgegeben von Ernst Ackermann. 2 M.

Album von Konstanz. 10 Blätter in Mappe mit poetischem Text. Seiner Kgl. Hoheit dem Großherzog von Baden gewidmet. Querfolio. 15 M.

Album von Konstanz. Die gleichen Blätter in Kabinettformat. 4 M.

Album von Konstanz. 8 Blätter in Heliogravüredruck. Folio. 8 M.

Album von Konstanz. Die gleichen Blätter in kleinerem Format. 3 M. 50. Pf.

Zur Einsichtnahme aller Litteratur steht mein Geschäft stets offen und lade ich zum Besuche ergebenst ein.

Konstanz. **Ernst Ackermann.**

Plan der Entwi

Insel und Niederburg, umschlossen von Konradi-, Schreiber-, Theatergasse und Münsterhof.

Erweiterung bis zur Zollernstrasse. 5. Jahrh.

Erweiterung bis zum Schottenthor. 7. Jahrh.

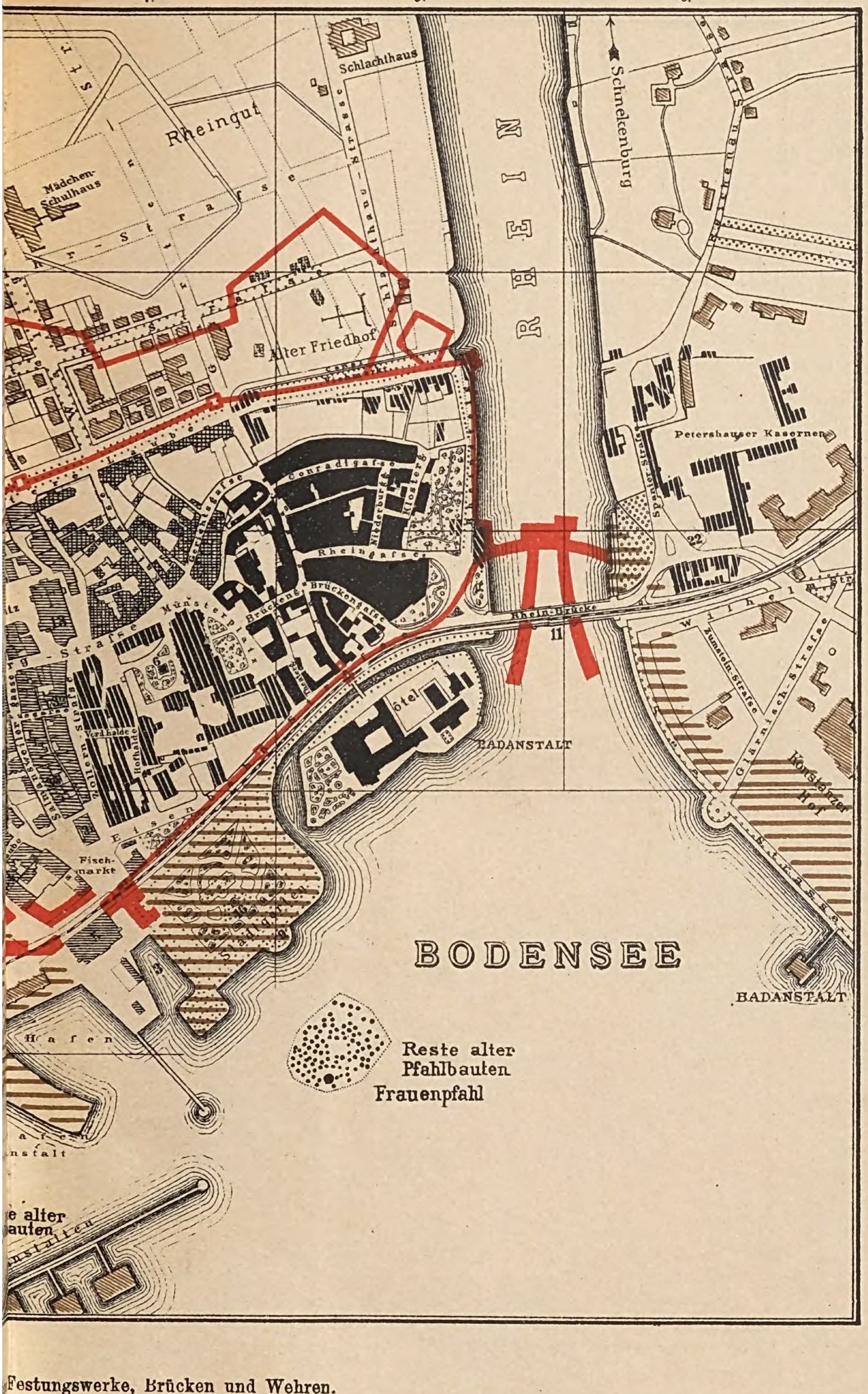
Erweiterung bis zum Obermarkt, Paradieserthor, westliche Husenstrasse u. Marktstätte. 906—1276.



Nach einem Entwurf von L. Leiner.

Abgebrochene

…klung von Konstanz.



Erweiterung bis zum Schnetzthor u. zur Rauenegg. 1286—1388.

Erweiterung bis Kreuzlingerthor. 15. Jahrh.

Erweiterung an allen Stadtgrenzen.

Aufgefülltes Gebiet.

…Festungswerke, Brücken und Wehren.

Zeichnung u. Druck des Umschlages von J. A. Pecht, Konstanz.